

Martin Thein

Wettlauf mit dem Zeitgeist – Der Neonazismus im Wandel

Eine Feldstudie



Cuvillier Verlag Göttingen

**Wettkampf mit dem Zeitgeist –
Der Neonazismus im Wandel**

Martin Thein

Wettlauf mit dem Zeitgeist – Der Neonazismus im Wandel

Eine Feldstudie

 Cuvillier Verlag Göttingen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2008

Zugl.: (TU) Dresden, Univ., Diss., 2008

Kontaktadresse des Autors: martin.thein@gmx.de

978-3-86727-686-3

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2008

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2008

Gedruckt auf säurefreiem Papier

978-3-86727-686-3

Danksagung

Nach zweieinhalb Jahren des „Abtauchens“ in das neonazistische Milieu bin ich auf der Zielgeraden meines Schaffens angelangt. An dieser Stelle möchte ich meinen Dank an all diejenigen aussprechen, die mich während der Bearbeitung der Dissertation begleitet haben und mir den Mut und die Kraft gaben, den eingeschlagenen Weg zu gehen.

Der Abschluss des vorliegenden Forschungsvorhabens wäre ohne die tatkräftige Unterstützung vieler Freunde und Kollegen nicht möglich gewesen. Ob bei der systematischen Aufarbeitung der Interviewtexte, der graphischen Gestaltung der Texte oder dem inhaltlichen Ablauf des Projekts: Stets konnte ich mich auf Euch verlassen. Mein besonderer Dank gilt Susanne, Henner und Jannis, die mich in stundenlangen Gesprächen nicht nur stets gedanklich inspirierten, sondern auch die manchmal zur Neige gehende Motivation aufrechterhalten konnten. Zudem trugen Vera, Sabine, Elmar, Marcus, Michael und Christian mit ihrem kritischen Redigieren dazu bei, den „roten Faden“ nicht zu verlieren und von betretenen Irrwegen abzukommen. Letztlich gilt mein Dank meinen Betreuern, besonders Herrn Prof. Dr. Patzelt, da sie mir stets mit Rat und Tat zur Seite standen, wichtige Anregungen gaben und so zu einer ständigen konzeptionellen Weiterentwicklung des Vorhabens beitrugen. Auch den vielen hier nicht Genannten ein herzliches „Merci“.

Meine Gedanken gelten auch der Familie, meiner lieben Mutter und meinem Bruder, die mich auf diesem langen Weg immer mit viel Herzlichkeit und Treue begleitet haben. Widmen möchte ich die vorliegende Arbeit meinem Vater. Aufgrund seines frühen Todes konnte er meine weitere persönliche Entwicklung leider nicht mehr miterleben.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	v	
Inhaltsverzeichnis	vii	
1	Neonazismus in Deutschland: Vom Eintritt in eine „verborgene Welt“..... 1	
1.1	Zentrale Fragestellungen	3
1.2	Wichtigkeit und Relevanz der Fragestellung	6
1.3	Forschungsstand.....	8
1.4	Material.....	14
1.5	Theoretischer Bezugsrahmen	16
1.5.1	Organisatorische Elemente	17
1.5.2	Ideologische Elemente.....	18
1.5.3	Strategische Elemente.....	18
1.6	Methodisches Vorgehen.....	19
1.6.1	Methodologische Grundüberlegungen.....	19
1.6.2	Datenerhebung	22
1.6.3	Datenauswertung und -analyse.....	23
1.6.4	Methodische Problembereiche	25
1.6.4.1	Szeneimmanente Probleme.....	25
1.6.4.2	Methodisch-methodologische Probleme	27
2	Rechtsextremismus und Neonazismus – zwei Begrifflichkeiten und deren Bedeutungsgehalte.....	31
2.1	Rechtsextremismus.....	31
2.2	Neonazismus.....	33
2.3	Rechtsextremistische Verortung des Neonazismus	35
3	Historische Entwicklung des Neonazismus	39
3.1	Zur Situation des rechtsextremistischen Parteienspektrums Mitte/Ende der 1960er Jahre.....	39
3.2	Die Entstehung erster neonazistischer Gruppierungen Ende der 1960er Jahre	40
3.3	Neonazistische Aktivitäten im Zeichen des Terrors – die späten 1970er und 1980er Jahre.....	43
3.4	Bedeutende Organisationen der 1980er Jahre.....	45
3.4.1	Michael Kühnen, die „Kühnen-Bewegung“ und von ihr beeinflusste neonazistische Organisationen	46
3.4.2	Andere einflussreiche neonazistische Gruppierungen	51
3.5	Neonazismus in der ehemaligen DDR.....	54
3.6	Der Fall der Mauer und die Gewalteskalation in Ostdeutschland	56
3.7	Der Wandel des Neonazismus ab Mitte der 1990er Jahre: Verbote, Umstrukturierung und Neuformierung.....	57
3.7.1	Das Verhältnis zwischen neonazistischen Kameradschaften und der NPD.....	61

3.7.2	Das Verhältnis von Neonazis und Skinheads	63
4	Organisatorische Veränderungsprozesse	65
4.1	Organisationssoziologische Grundgedanken	65
4.2	Organisationsform.....	66
4.2.1	Klassische Organisationsform	67
4.2.2	Das Kameradschaftsmodell.....	68
4.3	Die Organisation als Wertegemeinschaft.....	72
4.4	Auswirkungen des sozialen Zusammenhalts	77
4.4.1	Rekrutierung.....	78
4.4.1.1	Rekrutierungsmethoden der 1970er und 1980er Jahre	78
4.4.1.2	Rekrutierungsmethoden Ende der 1980er Jahre bis Mitte der 1990er Jahre.....	82
4.4.1.3	Rekrutierungsmethoden ab Mitte der 1990er Jahre	84
4.4.2	Gruppeninterne Kommunikation und Kohäsion.....	90
4.4.2.1	Klassische neonazistische Organisationen.....	91
4.4.2.2	Neonazistische Kameradschaften	93
4.5	Bedeutung hierarchischer Strukturen	96
4.5.1	Führungsverhalten.....	97
4.5.1.1	Der „autoritäre Führungsstil“	98
4.5.1.2	Der „kommunikative Führungsstil“	102
4.5.2	Konfliktaustragung und -regulierung	106
4.5.2.1	Gruppeninternes Konfliktmanagement in den klassischen Organisationsformen	106
4.5.2.2	Gruppeninternes Konfliktmanagement im Kameradschaftsmodell.....	109
4.6	Einfluss der sozialen Zusammensetzung.....	113
4.6.1	Mitgliederstruktur	114
4.6.1.1	Frühere neonazistische Organisationen	115
4.6.1.2	Neonazistische Kameradschaften ab Mitte der 1990er Jahre	118
4.6.2	Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Erscheinungsformen.....	120
4.6.2.1	Der „erfolgreiche westdeutsche Außenseiter“	121
4.6.2.2	Der „akzeptierte ostdeutsche Jungaktivist“	125
4.6.3	Die Rolle der Frau in neonazistischen Organisationen	129
4.6.3.1	Das „unpolitische Anhängsel“	130
4.6.3.2	Die „aufstrebende Gefährtin“	133
4.7	Politisierungsgrad	140
4.7.1	Frühere neonazistische Organisationen	141
4.7.2	Das Kameradschaftsmodell.....	143
4.8	Von der gesellschaftlichen Isolation zum jugendkulturellen Akteur? Der deutsche Neonazismus und seine organisationsstrukturelle Umgestaltung...	147
5	Neonazistisches Ideologie- und Politikverständnis	153
5.1	Neonazistisches Menschenbild, Politik- und Demokratieverständnis.....	154
5.1.1	Neonazistisches Menschen- und Weltbild.....	155
5.1.1.1	Der „NS-Nostalgiker“	156
5.1.1.2	Der „Ethnozentrismus“	158
5.1.1.3	Der „Antikapitalist“	160

5.1.2	Verhältnis zur Demokratie, deren Organe und Repräsentanten	164
5.1.2.1	Der „Demokratiefeindliche“	166
5.1.2.2	Der „Autoritär-Demokratische“	168
5.2	Verhältnis zum historischen Nationalsozialismus	171
5.2.1	Der „traditionelle Hitlerist“	172
5.2.2	Der „geläuterte Nationalsozialist“	177
5.2.3	Der „offene Nationalrevolutionär“	178
5.3	Entwicklung des ideologischen Feindbildes.....	183
5.3.1	Das politische System der Bundesrepublik und die Linke als Feindbild.....	184
5.3.2	Antisemitismus.....	188
5.3.2.1	Der „sich offen bekennende Antisemit“	191
5.3.2.2	Der „verdeckt antisemitische Antisemit“	194
5.3.2.3	Der „verschwörungstheoretisch, antikapitalistische Antisemit“	196
5.3.3	Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit.....	199
5.3.3.1	Der „Rassist“.....	201
5.3.3.2	Der „Xenophobe“.....	206
5.3.3.3	Der „Wohlstandschauvinist“.....	207
5.4	Wirtschafts- und sozialpolitische Grundpositionen.....	211
5.4.1	Die Neuentdeckung der sozialen Frage und Globalisierungskritik.....	213
5.4.2	Antiamerikanismus.....	220
5.4.2.1	Der „kulturkritische Antiamerikanismus“	221
5.4.2.2	Der „heutige Antiamerikanismus“	223
5.5	Von der Ideologie der „Nicht-Ideologie“ – Ideologische Veränderungsprozesse im deutschen Neonazismus	226
6	Neonazistische Strategien und Aktionsformen.....	233
6.1	Inhalte und Mittel neonazistischer Propaganda.....	235
6.1.1	Die „Hardliner“	236
6.1.2	Die „Innovativen“	239
6.2	Bedeutung von Demonstrationen und Aufmärschen.....	248
6.2.1	Der „überregionale Straßenkämpfer“.....	251
6.2.2	Der „lokal operierende Demonstrant“.....	258
6.3	Verhältnis zu anderen rechtsextremistischen Akteuren.....	263
6.3.1	Der „Isolierte“	264
6.3.2	Das „disziplinierte Parteimitglied“	268
6.3.3	Der „Opportunist“	273
6.4	Neonazistische Außendarstellung – die Bedeutung von Kleidungsstil und Dresscodes.....	281
6.4.1	Der „Uniformierte“.....	282
6.4.2	Der „Subkulturelle“.....	285
6.4.3	Der „Normalo“.....	291
6.5	Einstellung zur Gewaltanwendung.....	295
6.5.1	Der „Gewaltverherrlichende“	297
6.5.2	Der „Gewaltablehnende“	306
6.5.2.1	Der „bedingt Gewaltablehnende“	307
6.5.2.2	Der „Gewaltlose“	310

6.6	Nutzung neuer Medien.....	312
6.7	Der Neonazismus im Zwiespalt zwischen Gewaltanwendung, parteilichem Engagement und subkulturellen Einflüssen.....	316
7	Quo vadis Neonazismus?.....	321
7.1	Der „traditionelle (westdeutsche) Neonazi“.....	322
7.1.1	Organisation.....	322
7.1.2	Ideologie.....	322
7.1.3	Strategie und Propaganda.....	324
7.2	Der „Neonazi neuen Typs“.....	325
7.2.1	Organisation.....	325
7.2.2	Ideologie.....	327
7.2.3	Strategie und Propaganda.....	328
7.3	Begriffliche Neubestimmung.....	329
7.4	Forschungsperspektive.....	330
7.5	Bedeutung staatlicher und zivilgesellschaftlicher Gegenstrategien.....	331
7.6	Zukunftsperspektive des Neonazismus.....	334
	Anhang.....	339
	Anlage 1: Politischer Werdegang der Interviewpartner.....	339
	Anlage 2: Methodenanhang.....	349
	Anlage 3: Gesprächleitfaden.....	401
	Anlage 4: Fragenbogen für biographische Daten.....	412
	Anlage 5: Erklärung zur Nutzung und Veröffentlichung der Daten.....	413
	Anlage 6: Empfehlungsschreiben von Herrn Prof. Dr. Patzelt.....	414
	Anlage 7: Auszüge aus den Interviews (Autorisiert).....	415
	Anlage 8: Auszug aus Interview mit BfV-Präsident Heinz Fromm.....	431
	Anlage 9: Genehmigung zur Durchführung des Interviews in der JVA Rheinbach.....	435
	Anlage 10: Abbildungsverzeichnis.....	436
	Anlage 11: Literaturverzeichnis.....	439
	Anlage 12: Behördliche Veröffentlichungen.....	458
	Anlage 13: Internetveröffentlichungen und -quellen.....	460
	Anlage 14: Zeitungen, Zeitschriften und Magazine.....	465
	Anlage 15: Publikationen aus dem rechtsextremistischen Spektrum.....	466
	Anlage 16: Erklärung über die eigenständige Abfassung der Arbeit.....	468

1 Neonazismus in Deutschland: Vom Eintritt in eine „verborgene Welt“

„Die gewaltbereite rechte Szene wächst seit Jahren. Das braune Terror-Potenzial sammelt sich rund um die neonazistischen Kameradschaften, einer kriminellen Schattenwelt, in der bierselige Glatzen und glühende Hitler-Verehrer dem Germanenkult frönen. Leise und ungebremst hat sich eine gefährlich-deutsche Jugendkultur entwickelt, die Eltern und Lehrer ratlos macht.“¹

Als das Internetportal „Spiegel Online“ am 23. September 2006 unmittelbar nach dem Einzug der „Nationaldemokratischen Partei Deutschlands“ (NPD) in den Landtag Mecklenburg-Vorpommerns mit diesen Zeilen Alarm schlug, dürfte der Öffentlichkeit spätestens die Virulenz des von neonazistischen Aktivitäten ausgehenden Gefährdungspotentials bewusst geworden sein.² Dem Neonazismus gelingt es scheinbar zunehmend, dauerhafte und gesellschaftliche Wurzeln zu schlagen. Speziell die ostdeutsche Jugendkultur zeigt ein hohes Maß an Affinität für dieses Spektrum. Ob in Schulen, Jugendclubs oder anderen Freizeiteinrichtungen, seit Anfang der 1990er Jahre tritt der Neonazismus in immer neuen Facetten auf: Gewalttaten gegen Fremde, rassistische Argumentationsmuster oder eine rechtsextremistische „Lifestyle-Ästhetik“. Junge Neonazis scheinen mit ihrer Agitation zu „Trendsettern“ innerhalb der Jugendszene geworden zu sein.

Vergleicht und bilanziert man die letzten 50 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland, so fällt auf, dass von neonazistischen Aktivitäten bisher keine ernsthaften Bedrohungen für den demokratischen Verfassungsstaat ausgegangen sind. Folglich scheint es ungeeignet, von einem deutschen Neonazismus im Sinne eines „politischen Akteurs“ zu sprechen, da dessen Institutionalisierungsgrad gering ausgeprägt, keine festen Strukturen sichtbar und keine parlamentarischen Erfolge zu verzeichnen waren. Bestrebungen zur Revitalisierung des Nationalsozialismus stoßen in der Bevölkerung auf keine Resonanz. Zudem gelang es diesen Organisationen³ bis Anfang der 2000er Jahre nicht, mit eigenen Mandatsträgern in Bundes- oder Landesparlamente einzuziehen. Eine Folge dieser geringen elektoralen Akzeptanz war, dass neonazistische Erscheinungsformen gegen Ende

¹ Spiegel Online vom 23.11.2006, <http://service.spiegel.de/digas/servlet/dossieransicht/S7007387>, eingesehen am 30.12.2006.

² Bei den Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern am 17. September 2006 zog die NPD mit einem Anteil von 7,3 % der abgegebenen Zweitstimmen in den Schweriner Landtag ein (vgl. Der Landeswahlleiter des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Landtagswahlen 2006: Endgültiges Ergebnis, http://www.statistik-mv.de/index_lwahl1.htm?/pages/txt_wahlen.htm, eingesehen am 01.10.2006).

³ Ein Differenzierungsmuster neonazistischer Organisationsformen findet sich in Kapitel 4.

der 1980er Jahre verstärkt Aktivisten verloren und die Zahl der organisierten Aktivisten von 2.100 (1987) auf 1.500 (1989) Personen sank.⁴

Nach der deutschen Einheit schien von diesen Bestrebungen primär eine gewaltbereite Grundhaltung auszugehen. Brandanschläge auf Asylbewerberheime, Schändungen jüdischer Friedhöfe oder Pogrome wie in Rostock-Lichtenhagen verdeutlichen, welches militante Potential im rechtsextremistisch geprägten Milieu zu dieser Zeit aktivierbar war. Seit Mitte der 1990er Jahre hat sich dies grundlegend verändert. Handelte es sich Anfang der 1990er Jahre bei Skinheads und Neonazis noch um zwei Phänomene mit verschiedenartiger Entstehungsgeschichte und nur punktuellen Berührungspunkten, entstand für die letztgenannte Szene seitdem durch die Adaption und Integration der Skinheadszene ein fruchtbares Aktivierungs- und Rekrutierungspotential. Virulent wurde die Entwicklung für das politische System Deutschlands erst in jüngster Zeit, als sich die rechtsextremistische NPD diese Bedingungen zu Nutze machte. Durch ein Kooperationsabkommen mit den „freien Kräften“⁵ gelang es ihr sukzessive, diesen erhöhten Mobilisierungsgrad auch in Wahlerfolge umzuschlagen.

Zudem ist in den letzten Jahren eine enge Verquickung zwischen der ostdeutschen Jugendszene und neonazistischen Aktivisten festzustellen. Das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) bestätigt diese Entwicklung und führt sie darauf zurück, dass es den Neonazis gelungen sei, Jugendliche für ihre Ideologie zu interessieren und sie in Kameradschaften einzubinden.⁶ Die hierbei besonders in den Medien verwendeten Schlagwörter wie „kulturelle Hegemonie“⁷, „rechtsextremistische Parallelgesellschaften“⁸ oder

⁴ Vgl. Bundesministerium des Innern (Hrsg., 1990), Verfassungsschutzbericht 1989, Bonn, S. 108. Im weiteren Verlauf werden die Verfassungsschutzberichte des Bundes mit der Kürzung „VSB Bund“ aufgeführt.

⁵ Die neonazistischen Akteure bezeichnen sich selbst als „freie Kräfte“, „freie Aktivisten“, „nationaler Widerstand“. Diese Begrifflichkeiten werden nachfolgend synonym füreinander verwendet, da hier keine inhaltliche Abgrenzung oder sonstigen Unterschiede erkennbar sind.

⁶ Vgl. VSB Bund 2005, S. 67.

⁷ Nach dieser von dem italienischen Kommunisten Antonio Gramsci in den 1920er und 1930er Jahren entwickelten Strategie ist die Voraussetzung für eine politische Umwälzung die Besetzung des vorpolitisch-kulturellen Raumes. Gramsci bezog seine „kulturelle Hegemonie“ aber allein auf die theoretische Auseinandersetzung mit der Politik und den Theorien des Leninismus, Stalinismus bzw. italienischen Faschismus (vgl. Gramsci, A. [1991 ff.], Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. 9 Bände, Hamburg). Im Rechtsextremismus spricht man von „kultureller Hegemonie“, wenn derartige Ideologien flächendeckend in Teile der Gesellschaft eingedrungen sind. Besonders in den neuen Bundesländern versuchen die Protagonisten der Szene durch spezifische kulturelle und soziale Angebote, dies zu forcieren (z. B. die Annäherung an die rechtsextremistische Skinheadkultur und Skinheadmusik).

⁸ In der Ausgabe des „Kölner Stadtanzeigers“ vom 23.11.2006 äußerte der Leiter des „Zentrum Demokratie Kultur“ (ZDK), Bernd Wagner, dass rechtsextremistische Parallelgesellschaften ein Phänomen seien, welches es „in sämtlichen neuen Bundesländern gibt“ (Wagner, B., Reine Symbolhandlungen bringen nichts, Kölner Stadtanzeiger vom 23.10.2006, S. 12). Wagner bezog sich auf eine Äußerung des sachsen-anhaltinischen Innenministers Holger Hövelmann, der nach rechtsextremistischen Vorfällen in Pretzien und Parey in einem Interview erklärte, dass sich stellenweise rechts-

„national befreite Zonen“⁹ tragen diesen szeneeinternen Synergien Rechnung. Speziell das breitgefächerte Eindringen neonazistischer Erscheinungsformen in diverse Sub- und Jugendkulturen in Ostdeutschland gewinnt in diesem Zusammenhang gesellschaftspolitisch immer mehr an Bedeutung.¹⁰

1.1 Zentrale Fragestellungen

Die vorliegende Dissertation untersucht die dem Neonazismus zugrunde liegenden Ursachen, Erfolgsbedingungen und Charakteristiken und zeigt daraus resultierende Attraktivitätsmomente für ein solches Denken und Handeln auf. In diesem Zusammenhang wird auch analysiert, warum es den neonazistischen Akteuren nicht schon in früheren Jahren gelang, eine solche Anziehungskraft auf die Jugend auszuüben. Diese vergleichende Analyse früherer und heutiger Erscheinungsformen beruht im Wesentlichen auf einer im direkten Kontakt mit Angehörigen des neonazistischen Spektrums durchgeführten Feldstudie. Aufgrund dieses methodischen Ansatzes wird hier auf die Untersuchung möglicher gesamtgesellschaftlicher Faktoren verzichtet. Vielmehr sollen die Erklärungsmuster möglicher Veränderungs- und Modernisierungsprozesse allein „aus der Szene heraus“ erforscht und beschrieben werden. Da diese Studie einerseits nicht den Anspruch auf eine Repräsentativität erhebt und sich andererseits die Wirkungskraft des politischen Akteurs Neonazismus – aufgrund seiner mengenmäßig geringen Ausprägung – auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge nur schwer nachweisen lässt,¹¹ verspricht allein die Wiedergabe der Innenansicht eine erkenntnisfördernde Perspektive. Es ist das Ziel, durch das Herausarbeiten veränderter organisatorischer, ideologischer und strategisch-taktischer Bedingungsfaktoren das zunehmende vom Neonazismus ausgehende Attraktivitätsmoment zu erklären. Zudem könnten in diesem Zusammenhang auch divergierende persönliche Einstellungs- und Orientierungsmuster (Wertesystem, Demo-

extremistische Parallelgesellschaften gebildet hätten (vgl. Hövelmann, H., Es haben sich Parallelgesellschaften gebildet, „Spiegel Online“ vom 18.10.2006, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,443154,00.html>, eingesehen am 25.10.2006).

⁹ Dieser Terminus wurde der bundesdeutschen Öffentlichkeit durch einen am 23.03.1998 im „Der Spiegel“ erschienenen Artikel bekannt. Hierin erfolgte der Hinweis auf die vermeintlich flächendeckende Vereinnahmung ganzer ostdeutscher Gebiete durch Rechtsextremisten (vgl. Der Spiegel, „National befreite Zonen“. Die Opfer des Terrors, Nr. 13 vom 23.03.1998, S. 52 ff.).

¹⁰ Dies zeigen auch die Zahlen der Verfassungsschutzbehörden, nach denen das Personenpotential des neonazistischen Spektrums seit einigen Jahren kontinuierlich ansteigt. Zählte man Anfang der 1990er Jahre noch ca. 1.400 bis 2.100 Mitglieder (vgl. VSB Bund 1992, S. 68) in teilweise mehr als 30 Gruppierungen, so wurden 2006 rund 4.200 Personen (vgl. VSB Bund 2006, S. 58) rechtsextremistischen Kameradschaften bzw. losen Skinheadvereinigungen zugerechnet.

¹¹ So beträgt, bei einer Gesamtbevölkerungszahl von über 80 Millionen Menschen, der Anteil der neonazistischen Aktivisten in Deutschland mit rund 4.200 Personen nicht mal 0,1 %.

kratie- und Gesellschaftsverständnis etc.) sowie gruppendynamische Entwicklungsprozesse in der heutigen Jugendkultur die jeweiligen Aktivisten zu einer Affinität gegenüber der neonazistischen Doktrin verleiten. Demnach ist die diesen Überlegungen zugrunde liegende These, dass sich das Wesen des deutschen Neonazismus seit Mitte der 1990er Jahre grundsätzlich verändert hat. Hierbei ist es von Belang, warum es heute – im Gegensatz zu früher – ein besonderes Bedürfnis ist, „ein Neonazi zu sein“. Demnach richten sich die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit nach den Wesenselementen neonazistischer Erscheinungsformen:

1. Inwieweit sind organisatorische Veränderungsprozesse im deutschen Neonazismus dafür verantwortlich, dass sich immer mehr junge Menschen diesem zuwenden?

Ausgelöst durch die staatlichen Verbotsmaßnahmen Anfang bzw. Mitte der 1990er Jahre, erfolgte innerhalb des neonazistischen Spektrums eine tiefgreifende organisatorische Zäsur. Dabei stieß das neu konzipierte Modell der „Freien Kameradschaften“¹² – aufgrund der dieser Organisationsform immanenten losen Strukturierung – auf unerwartet positive Resonanz und Akzeptanz bei den Aktivisten.¹³ In diesem Zusammenhang könnten insbesondere veränderte binnenorganisatorische Rahmenbedingungen wie Führungsverhalten, gruppeninterne Kommunikation und Partizipation etc. für diesen Wandel verantwortlich sein. Zudem war hier auch das Verhältnis zwischen Skinhead- und Neonaziszene von Bedeutung. Ist die traditionell subkulturell geprägte Skinheadkultur nach wie vor das Eingangstor für angehende Neonazis?¹⁴

2. Haben sich die neonazistischen Ideologieelemente in den vergangenen 35 Jahren so verändert oder verschoben, dass sich dadurch der beschriebene Aufschwung erklären ließe?

Seit Anfang 2000 ist von Neonazis auch vermehrt eine Annäherung an klassische Themen des Linksextremismus festzustellen. So versuchen beispielsweise die „Autonomen Nationalisten“ oder der „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) auf einem in der Tradition eines auf „völkischen“ bzw. „nationalistischen“ Elementen basierenden sozi-

¹² Vgl. hierzu speziell Kapitel 3.

¹³ Das Modell der „Freien Kameradschaften“ kam einerseits den eher organisationsunwilligen Skinheads entgegen, andererseits trugen rechtsextremistische Skinorganisationen wie „Blood & Honour“ und „Hammerskins“ zu einem höheren Politisierungsgrad bei (vgl. hierzu auch Kapitel 3).

¹⁴ Vgl. Deppmann, S. (2005), Eine politische Karriere: von den Skinheads zu den Neonazis, in: Aus Politik und Zeitgeschichte („Das Parlament“), Nr. 45 vom 07.11.2005, <http://webarchiv.bundestag.de/archive/2005/1205/dasparlament/2005/45/Thema/016.html>, eingesehen am 12.01.2008.

alistischen, „nationalrevolutionären“ Weg,¹⁵ die historische Rechts-Links-Dichotomie zu überwinden.¹⁶ Deshalb ist es bedeutend, ob und inwieweit sich neonazistisches Denken weg von seiner traditionell geprägten, nationalistisch-rassistischen Doktrin hin zu einer die Demokratie ablehnenden radikalen Kapitalismuskritik bewegt. Vollzieht sich hier gegebenenfalls sogar eine epochale Themenverlagerung, die primär mit einer Fokussierung der „sozialen Frage“ im Verbund mit einer verbalen Antikapitalismus- und Globalisierungskritik einhergeht? Wenn ja, ist diese so konzipiert und fundiert, um die vorgenannten Attraktivitätsmechanismen auslösen zu können?

3. Welche strategisch-taktischen Modifizierungen haben zur Steigerung der Attraktivität des Neonazismus geführt?

Gerade die unter dem Motto „Volksfront von rechts“¹⁷ erfolgte Annäherung der klassischen Neonaziszene an die NPD könnte eine neue Dynamik in der Kooperation beider Akteure ausgelöst haben.¹⁸ Die früher festzustellende Zerstrittenheit mit ihren trivial-ideologischen Richtungskämpfen einerseits und die organisatorische Zersplitterung Anfang bzw. Mitte der 1990er Jahre andererseits könnten hinsichtlich der beschriebenen Annäherung einem neuen Pragmatismus in Form eines höheren Professionalisierungsgrades gewichen sein. Zu fragen ist, ob die heute zu lokalisierenden, informell vernetzten Strukturen des deutschen Neonazismus einen strategischen Vorteil gegenüber den meist konkurrierenden, nach dem „Führerprinzip“ ausgerichteten Kleingruppierungen der 1970er und 1980er Jahre bieten. Konnte dadurch ein zukunftsfähiges Modernisierungs- und Bewegungsmoment vollzogen werden?

¹⁵ Dieser „linke“ Flügel des historischen Nationalsozialismus um die NS-Funktionäre Ernst Röhm sowie die Brüder Otto und Gregor Strasser stand in Konfrontation zur Ausrichtung Adolf Hitler und warf diesem eine „verbürgerlichte“ Ausrichtung vor.

¹⁶ Schon Ende der 1960er Jahre gab es Versuche seitens einiger Gruppierungen wie der „Neuen Rechten“, speziell der „Aktion Neue Rechte“ (ANR), dieses Modell zu verwirklichen (vgl. hierzu Kapitel 3.2).

¹⁷ Der Begriff „Volksfront von rechts“ wurde erstmals vom Hamburger Neonazi Thomas Wulf gebraucht, worin dieser das Gebot der „nationalen Geschlossenheit“ postulierte. Am 28.04.2004 veröffentlichte das „Aktionsbüro Norddeutschland“ auf seiner Internetseite unter der Überschrift „1.Mai: Gemeinsam die Volksfront von Rechts schaffen!“, eine entsprechende Erklärung von Thomas Wulf (vgl. Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg, <http://fhh.hamburg.de/stadt/Aktuell/behoerden/inneres/landesamt-fuer-verfassungsschutz/archiv/archiv-2004/npd-demo-berlin-010504-artikel.html>, eingesehen am 28.10.2006); Wulf stand auch als Interviewpartner für dieses Projekt bereit (vgl. Interview mit Wulf, Thomas, am 05.04.2007).

¹⁸ Die Quintessenz daraus ist, dass folglich auch die programmatische Entwicklung der NPD von einer in den 1960er Jahren bis Mitte bzw. Ende der 1990er Jahre noch eher als „spießbürgerlich“, konservativ-antikommunistisch wahrzunehmenden „Altherrenpartei“ zu einer revolutionär-antikapitalistischen „Antisystempartei“ mutiert ist.

4. Warum etabliert sich das neonazistische Spektrum heute – vor allem in den neuen Bundesländern – erfolgreicher?

Bei einem Ost-West-Vergleich fällt vor allem die zunehmende Akzeptanz und Toleranz neonazistischer Aktionsformen in Ostdeutschland auf. So haben die neuen Bundesländer lediglich einen Anteil von etwa 20 % der Bevölkerung Deutschlands, beheimaten aber fast 50 % aller Aktivisten. Speziell dem erklärungsbedürftigen Phänomen der Attraktivität und Affinität meist ostdeutscher Jugendlicher für den Neonazismus wird durch diese Arbeit nachgegangen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage von Belang, warum die Anziehungskraft für derartige Einstellungen in Ostdeutschland stärker ausgeprägt scheint als in Westdeutschland.

Bedenkt man, dass die Altersspanne der neonazistischen Akteure derzeit zwischen 16 und über 50 Jahren liegt, so könnten auch generationsspezifische Aspekte derartige Wirkungsmechanismen ausgelöst haben, in deren Folge jüngere Aktivisten heute eine sich hinsichtlich der politischen Inhalte grundsätzlich von den Altkadern unterscheidende Propaganda betreiben. Dies könnte die zunehmende Faszination der jungen Generation für solche neonazistischen Einstellungsformationen erklären.

Aufgrund dieser Überlegungen wurde folgender Titel für diese Dissertation gewählt:

„Wettlauf mit dem Zeitgeist – der Neonazismus im Wandel. Eine Feldstudie“

1.2 Wichtigkeit und Relevanz der Fragestellung

Wie dargestellt, ist es neonazistischen Organisationen in den vergangenen Jahrzehnten noch nicht gelungen, eine breite gesellschaftliche Akzeptanz zu erlangen. Der politikwissenschaftliche und gesellschaftspolitische Erkenntnisgewinn dieser Arbeit liegt darin, die Erfolgsaussichten des Neonazismus als politische Kraft und gesellschaftlicher Akteur zu analysieren und dessen Zukunftsperspektive zu prognostizieren. Er leitet sich nicht aus der Tatsache ab, dass neonazistische Aktivitäten bisher ein wenig erforschtes wissenschaftliches Gebiet darstellen.¹⁹ Vielmehr ist hier von Bedeutung, ob diese Bestrebungen in Deutschland organisatorisch, konzeptionell und personell in der Lage wären, die jeweiligen politischen Krisenerscheinungen konsequent für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Sollte es dem Neonazismus gelingen, einerseits politische Kompetenz und Glaubwürdigkeit auszustrahlen und andererseits attraktive programmatische Lösungen

¹⁹ Vgl. hierzu auch die weitergehende Diskussion in Kapitel 1.3.

bzw. identifikationsfähige Ziele zu präsentieren,²⁰ müsste man diese Erscheinungsform als eigenständigen politischen Akteur sehen.

Die Brisanz der Fragestellung liegt in der Prüfung, ob neonazistische Bestrebungen eine randständige Erscheinung sind oder ob sie durch den möglicherweise vollzogenen Modernisierungsprozess eine Chance haben, eine dauerhafte Herausforderung für Politik und Gesellschaft zu werden. Dies würde eine tiefgreifende Zäsur für das bundesrepublikanische politische System darstellen, da der Neonazismus bisher nur eine marginale politische und gesellschaftliche Bedeutung hatte. Durch eine ideologisch-programmatische Öffnung zu neuen Politikfeldern (Sozialpolitik etc.) könnte diese Weltanschauung auch für neue Milieus, Wählerschichten, Mitglieder und Sympathisanten attraktiver werden. Von Interesse ist deshalb, ob und inwieweit hier zwischenzeitlich die „Angebotsseite“ konzeptionell und ideologisch erweitert und sich von den tradierten Agitations- und Strategieformen (Provokations- und Protestverhalten) emanzipiert wurde. Wurde innerhalb des neonazistischen Spektrums ein struktureller und nachhaltiger Modernisierungsprozess vollzogen, der mittlerweile zu einer dauerhaften gesellschaftlichen Verwurzelung, vor allem bei Jugendlichen, geführt hat?

Dies zeigt einen weiteren Aspekt auf, der die Relevanz der Fragestellung verdeutlicht bzw. einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn dieser Arbeit darstellt:

Sollte sich der Neonazismus seit Mitte der 1970er Jahre tiefgründig gewandelt haben, muss über die Konzeption neuer staatlicher, politischer und zivilgesellschaftlicher Gegenstrategien²¹ nachgedacht werden. Möchte man von dieser Seite solche Aktivitäten frühzeitig identifizieren und verhindern, so müssten die heute anders formulierten Argumentationsmuster der Rechtsextremisten zeitnah lokalisiert und dementsprechend mit den dafür notwendigen Instrumentarien bekämpft werden. Dieser Hinweis erscheint deshalb wichtig, da für die staatlich-politische Eindämmung des Rechtsextremismus in den vergangenen Jahrzehnten eine primär repressive Abwehrstrategie charakteristisch war. Warum sind die im Zuge der Verbotsmaßnahmen eingeleiteten staatlichen Eingriffe und Exekutivmaßnahmen so schnell verpufft, wie konnte sich die Neonaziszene so schnell wieder erholen und sich dabei neu und erfolgreich konstituieren?

²⁰ Vgl. Stöss, R. (1989), Die extreme Rechte in der Bundesrepublik. Entwicklung – Ursachen – Gegenmaßnahmen, Opladen, S. 236 ff.

²¹ Als staatliche bzw. politische Gegenstrategien können u. a. Aussteigerprogramme, Verbotsmaßnahmen gegen rechtsextremistische Organisationen oder die Verschärfung bzw. Modifizierung des Strafrechts hinsichtlich neonazistischer Agitations- und Argumentationsmuster (z. B. § 130 StGB Volksverhetzung und § 86 a StGB Kennzeichen von verfassungswidrigen Organisationen) verstanden werden. Gesellschaftspolitisch gewinnen insbesondere private Aussteigerprogramme (EXIT), mediale und öffentlichkeitswirksame Kampagnen im Fernsehen oder Aufklärungsveranstaltungen an Schulen zunehmend an Bedeutung.

1.3 Forschungsstand

Über den deutschen Rechtsextremismus²² als politisches und gesellschaftliches Phänomen wurde zwar umfangreich Literatur – insbesondere nach der deutschen Einheit – publiziert, das Forschungsgebiet „Neonazismus“ konnte dadurch weder inhaltlich noch methodisch-theoretisch adäquat erweitert werden. Es fanden sich zwar zahlreiche deskriptive und redundante Abhandlungen zum Forschungsgegenstand, diese spiegelten aber eher den Charakter einer Bestandsaufnahme wider.

Die sozialwissenschaftliche und journalistische Publizistik verschaffte bisher meist nur einen allgemeinen Überblick über neonazistische Entwicklungslinien, widmete sich exemplarisch einzelnen Organisationen bzw. Gruppierungen²³ oder hatte lediglich einen vergleichenden Charakter. Hans-Gerd Jaschke fasst diese wie folgt zusammen:

„Die wissenschaftliche Diskussion über diese kleinen Netzwerke steht trotz ernsthafter Bemühungen um Versachlichung ganz unter dem von Medien propagierten Eindruck einer eher unpolitischen brutalen Gewaltbereitschaft. Strenggenommen gibt es, wohl nicht zuletzt aufgrund von massiven Berührungängsten des theorielastigen akademischen Elfenbeinturms, keine systematische sozialwissenschaftliche Erforschung des Neonazismus.“²⁴

Der Befund Jaschkes einer fehlenden (politik-)wissenschaftstheoretischen und konzeptionellen Auseinandersetzung wird auch durch den nachfolgenden Forschungsbericht gestützt:

Ende der 1970er Jahre befasste sich Hein Stommeln erstmals intensiv mit dem Phänomen „Neonazismus in der Bundesrepublik Deutschland“²⁵. Stommeln gelang eine hilfreiche definitorische Begriffsbestimmung des Forschungsgegenstandes, wenn er vom Neonazismus als einem Versuch spricht, nationalsozialistisches Gedankengut nach dem Sturz der Hitlerdiktatur wieder zu beleben, und er dabei die wesentlichen Ideologieelemente (Nationalismus, Antisemitismus, Antiliberalismus, Totalitarismus, Führerprinzip und völkische Grundhaltung) einbringt.²⁶ Im weiteren Verlauf beschreibt er das Phänomen leider nur mittels einer chronologischen Abhandlung diverser Agitations- und Propagandadelikte sowie einer Aufzählung damaliger neonazistischer Vereinigungen. Die Kritik richtet sich demnach nicht primär an die Vorgehensweise, sondern an die fehlende Aufarbeitung möglicher Ursachen und der übergeordneten politischen und gesell-

²² Vgl. hierzu Kapitel 2.1.

²³ Vgl. hierzu auch auf die im Kapitel 1.3 verwiesenen Veröffentlichungen von Christians (1990), Fromm (1998) und Knies (2000).

²⁴ Jaschke, H.-G. (2001), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder, Wiesbaden, S. 41.

²⁵ Stommeln, H. (1979), Neonazismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bestandsaufnahme, Bonn.

²⁶ Vgl. ebd., S. 8.

schaftlichen Wirkungszusammenhänge. Aufgrund der fundamentalen Veränderungsprozesse in den letzten 30 Jahren, z. B. Wegfall des Ost-West-Konfliktes, Deutsche Wiedervereinigung, ist die Aussagekraft der Arbeit für eine weiterführende politikwissenschaftliche Diskussion naturgemäß als „nicht mehr zeitgemäß“ anzusehen.²⁷

Im Rahmen des vom Bundesminister des Innern geförderten und zwischen September 1978 bis April 1981 durchgeführten Forschungsprojektes „Neonazistische Militanz und Rechtsextremismus unter Jugendlichen“ führte Eike Hennig 22 offene Interviews mit insgesamt 32 Angehörigen rechtsextremistischer und neonazistischer Organisationen durch.²⁸ Hennig konnte hierbei nachweisen, dass der Übergang zwischen dem konservativen Lager und der gewaltbereiten Neonaziszene fließend war. Der Transformations- und Sozialisationsprozess Jugendlicher in der Szene hatte, so Hennig, seinen Ursprung oft in „volkstümlich-konservativen Meinungsäußerungen und Einstellungen“²⁹. Hier stellt sich die Frage, inwieweit der Befund Hennings auch auf die heutigen Bedingungen noch übertragbar ist.

Giovanni di Lorenzo verdeutlicht am Werdegang eines Protagonisten der Szene in Deutschland, Michael Kühnen, die von Neonazis ausgehende Provokations- und Agitationskompetenz.³⁰ Er zeigt am Aufstieg und Fall Kühnens, dass das Thema „Neonazismus“ erst durch das mediale „Aufbauschen“ von diversen Journalisten eine breite Öffentlichkeit finden konnte.³¹ Wichtig an di Lorenzos Arbeit erscheint die für die vorliegende Studie bedeutsame Erkenntnis, dass der Nationalsozialismus durch Kühnen ab Mitte der 1970er Jahre eine Art programmatische Modernisierung erfahren hat.³²

²⁷ Auch der Autor Henryk M. Broder publizierte 1978 eine Abhandlung über den deutschen Neonazismus. Die auf journalistischen Recherchen basierende Chronologie rechtsextremer Provokations- und Aktionsformen von Anfang 1975 bis Mitte 1978 fällt aber durch ihre unreflektierte Sichtweise auf. So unterstellt Broder den staatlichen Organen, speziell dem Bundesministerium des Innern (BMI), eine „Schönrederei“ hinsichtlich der von Rechtsextremisten bzw. Neonazis ausgehenden Gefahren und mündet schließlich in dem lapidaren, analytisch wenig hilfreichen Gedanken, dass ein nicht näher definiertes „spürbares neonazistisches Sympathisantenumfeld“ (Broder, H. [1978], *Deutschland erwacht. Die neuen Nazis – Aktionen und Provokationen*, Köln, S. 7 f. und 28 f.) existiere.

²⁸ Vgl. Hennig, E. (1982), *Neonazistische Militanz und Rechtsextremismus bei Jugendlichen*, Bonn.

²⁹ Ebd., S. 11.

³⁰ Lorenzo, G. di (1989), *Wer, bitte, ist Michael Kühnen? Beschreibung eines Phänomens*, in: Benz, W. (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen*, Frankfurt/Main, S. 232–247. Vgl. auch Jaschke, H.-G. (1992), *Biographisches Porträt: Michael Kühnen*, in: *Jahrbuch Extremismus und Demokratie* Bd. 4, Bonn, S. 168–180. Auch Uwe Backes und Eckhard Jesse zeigen sehr plastisch den Entwicklungsprozess Michael Kühnens auf (vgl. Backes, U./Jesse, E. (1993), *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Bundeszentrale für politische Bildung [Hrsg.], Schriftreihe Band 272*, Bonn, S. 297 f.).

³¹ Di Lorenzo geht hierbei sehr plakativ auf ein im April 1989 im Hamburger Magazin „Tempo“ veröffentlichtes Interview mit Kühnen ein, in dem er das ambivalente Verhalten des Interviewers Erich Fried, dem teilweise eine Parteinahme für Kühnens Belange unterstellt wurde, aufzeigt (vgl. Lorenzo, G. di [1989], S. 234 f.).

³² Vgl. ebd., S. 241.

Überwiegend jüngeren Datums sind Veröffentlichungen von Autoren, die einzelne neonazistische Gruppierungen in den Fokus ihrer Untersuchung stellen:

Georg Christians gab 1990 mit seiner Untersuchung über die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei“ (FAP)³³ punktuell einen historischen, organisatorischen und ideologischen Ein- und Überblick in eine damals innerhalb der NS-Szene sehr einflussreiche Gruppierung. Jedoch fehlt ein ganzheitlicher politikwissenschaftlich-analytischer Vergleich verbunden mit der Aufarbeitung spezieller Erscheinungsformen. Zudem übertreibt Christians in seiner einseitigen Untersuchung den Stellenwert der FAP im bundesrepublikanischen Rechtsextremismus. So bezeichnet er unter anderem FAP-Aktivisten unreflektiert als „Terroristen“ und wirft staatlichen Behörden das teilweise verschwörungstheoretisch anmutende Bestreben vor, eine bewusste und gezielte Verharmlosung des Neonazismus zu betreiben.³⁴

1998 befasste sich Rainer Fromm mit der militanten, sukzessive ins terroristische Umfeld mutierenden „Wehrsportgruppe Hoffmann“ (WSG).³⁵ Am Beispiel der WSG verdeutlicht Fromm den militanten Charakter dieser Organisation („Schule des Terrorismus“³⁶), stellt weiter deren hierarchisch-autoritäre Strukturen heraus und weist auf ihre für das gesamte rechtsextremistische Spektrum signifikante Rekrutierungsfähigkeit hin. In seiner teilweise zu sehr auf organisationsstrukturelle und gewaltsspezifische Analyseebenen zentrierten Arbeit zeigt Fromm zwar die Virulenz einer von rechtsextremistischen Kaderorganisationen ausgehenden Gefahr, bettet dieses aber nicht in einen übergeordneten politikwissenschaftlichen Kontext ein. Auch eine Zukunftsperspektive neonazistischer Betätigungen in Deutschland, im Sinne potentieller Aktions-, Kooperations- und Strategieformen, kann er nicht geben. Freilich muss man ihm zugutehalten, dass die WSG als „Wehrsport- und Militariaorganisation“ den Terminus „Neonazismus“ nicht präzise erfüllte, da ihr eine fundierte, sich mit dem Nationalsozialismus identifizierende, ideologische Konzeption grundsätzlich fehlte.³⁷

Der Frankfurter Politologe Karl Kniest beschäftigte sich im Jahr 2000 in seiner Dissertation mit der „Kühnen-Bewegung“³⁸, in der er speziell auf das weit verzweigte orga-

³³ Vgl. Christians, G. (1990), „Die Reihen fest geschlossen“. Die FAP – Zu Anatomie und Umfeld einer militant-neofaschistischen Partei in den 80er Jahren, Marburg.

³⁴ Vgl. ebd., S. 125.

³⁵ Vgl. Fromm, R. (1998). Die „Wehrsportgruppe Hoffmann“: Darstellung, Analyse und Einordnung, Frankfurt.

³⁶ Ebd., S. 63.

³⁷ Vgl. hierzu auch Kapitel 3.3.

³⁸ Vgl. Kniest, K. (2000), Die „Kühnen-Bewegung“ – Darstellung, Analyse und Einordnung. Ein Beitrag zur deutschen und europäischen Geschichte des Rechtsextremismus, Diss. phil., Universität Frankfurt/Main.

nisatorische Geflecht an von Kühnen beeinflussten und geleiteten Gruppierungen³⁹ hinweist. Leider ist diese Arbeit aufgrund ihrer mangelnden analytischen Kompetenz für eine organisationsübergreifende Perspektive des Neonazismus nur bedingt aussagefähig, da sich der Autor zu sehr auf die deskriptive Beschreibung des Lebens und politischen Wirkens Michael Kühnens beschränkt. Obwohl Knies auf Primärdaten zurückgreift und die Entwicklung von Kühnen bzw. dessen neonazistischen Zirkeln präzise recherchiert und aufarbeitet, gibt die Studie lediglich einen singulären Blick auf eine Gruppierung im Konglomerat zahlreicher Klein- und Kleinstvereinigungen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre wieder.

Oberflächlich betrachtet, weisen die zuletzt genannten Forschungsprojekte (Christians, Fromm, Knies) offenkundige Ähnlichkeiten mit der vorliegenden Arbeit auf, da sie einzelne neonazistische Organisationen in den Mittelpunkt ihrer Analyse stellen. Dennoch kann hier nur von einer reduzierten Perspektive gesprochen werden, da die oft unterschiedlichen Ausrichtungen, Facetten und Wirkungszusammenhänge der diversen Gruppierungen des deutschen Neonazismus aufgrund der Fokussierung auf eben nur eine Organisation keine Berücksichtigung finden. Es fehlen hier der ganzheitliche Blick und damit das szenübergreifende Element, das sich mit den genuinen Bedingungen für neonazistisches Wirken und dessen Ursachen auseinandersetzt. Methodisch ist bei nahezu allen vorgenannten Studien ein Vorgehen festzustellen, das sich primär auf die Analyse von Dokumenten und anderen Publikationen stützt und einen direkten Feldzugang zum Forschungsgegenstand vermissen lässt.

2002 erschien im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung eine empirische Studie von Mathias Brodkorb und Thomas Schmidt, die sich am Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommerns mit einem etwaigen Modernisierungsprozess des Rechtsextremismus beschäftigt.⁴⁰ Sehr plausibel wird hier die neue strategische und programmatische Ausrichtung der NPD hin zum Neonazismus dargestellt. Der Einzug der NPD in den Schweriner Landtag bei den Landtagswahlen 2006 hat beide Autoren in ihrem Ausblick bestätigt, dass sich der Annäherungsprozess der Partei an die neonazistischen Kameradschaften als ein zukünftiges, erfolgreiches Modell einer kooperativen Zusammenarbeit erweisen könnte. Leider ist der Blick von Brodkorb/Schmidt allein auf die Region Mecklenburg-Vorpommern gerichtet und kann a priori keine empirische Aussagekraft

³⁹ In der Literatur wird oft darauf verwiesen, dass die von Kühnen geführten bzw. beeinflussten Gruppierungen durch eine Dualität in der begrifflichen Organisationsbezeichnung „Bewegung“ und „Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front“ (GdNF) gekennzeichnet waren (Pfahl-Traughber, A. [1993], *Rechtsextremismus. Eine kritische Bestandsaufnahme nach der Wiedervereinigung*, Bonn, S. 86 f.; Backes, U./Moreau, P. [1993], *Die extreme Rechte in Deutschland*, München, S. 69).

⁴⁰ Vgl. Brodkorb, M./Schmidt, T. (2002), *Gibt es einen modernen Rechtsextremismus? Das Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern*, Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin.

über mögliche Übertragbarkeiten auf andere Bundesländer bzw. die Bundesebene geben.

Der Journalist Toralf Staud beschäftigte sich ebenfalls mit der neuen Rolle der NPD und deren Hinwendung zum Neonazismus. Staud akzentuiert in seiner Publikation „Moderne Nazis – Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD“⁴¹ die symmetrische Entwicklung zweier parallel ablaufender Prozesse und deren Interaktion: Einerseits geht er auf die für den gesamtdeutschen Neonazismus positiven Bedingungen der in der ehemaligen DDR vorherrschenden fremdenfeindlichen und autoritären Einstellungsmuster ein, andererseits weist er auf die vom NPD-Vorsitzenden Udo Voigt Mitte bzw. Ende der 1990er Jahre vollzogene programmatische Zäsur hin.⁴² Die im journalistischen Stil verfasste Abhandlung lässt sich aber für eine weiterführende wissenschaftliche Diskussion nur bedingt verwenden, da hier keine empirisch-analytische Untersuchung durchgeführt wird, welche die Beweisbarkeit der darin enthaltenen Schlussfolgerungen zulässt. Zudem stehen primär die NPD und deren Wandlungsprozess im Zentrum der Ausführungen.

In ihrem Sammelband „Die NPD – Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei“ weisen auch Henrik Steglich und Uwe Backes auf den fortschreitenden Annäherungsprozess zwischen der neonazistischen Szene und der NPD hin.⁴³ Nach der Auffassung einiger Autoren ermöglichten – speziell in Ostdeutschland – die aus Verbotsverfahren der 1990er Jahre resultierende organisatorische Neustrukturierung des neonazistischen Spektrums und die dadurch ausgelösten veränderten Bedingungen im Umgang mit der NPD den Letztgenannten neue elektorale Perspektiven.⁴⁴

Wie bereits dargestellt, ist für die Untersuchung des Forschungsgegenstandes auch das seit Anfang der 1980er Jahre zu konstatierende Phänomen der Skinheads von Bedeutung. Zu diesem Forschungsgebiet wurden in den vergangenen Jahren mehrere Publikationen veröffentlicht. Unter anderem befassten sich Klaus Farin und Eberhard Seidel-Pielen⁴⁵, Christian Menhorn⁴⁶ und Susanne El-Nawab⁴⁷ mit dieser, sich der neonazistischen Szene annähernden Subkultur. Bezeichnenderweise geht Christian Menhorn auf die Ursprünge und die Entwicklungsgeschichte der Skinheadbewegung ein und stellt die

⁴¹ Vgl. Staud, T. (2006), *Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD*, Köln.

⁴² Vgl. ebd., S. 91 f.

⁴³ Vgl. Backes, U./Steglich, H. (Hrsg., 2007), *Die NPD – Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei*, Baden-Baden.

⁴⁴ Vgl. u. a. Thein, M. (2007), *Der organisatorische Erneuerungsprozess als Bedingung für den Aufschwung des Neonazismus – Eine vergleichende Betrachtung traditioneller Organisationsstrukturen und der „freien Kameradschaften“*, in: Backes, U./Steglich, H. (Hrsg., 2007), S. 211-231.

⁴⁵ Vgl. Farin, K./Seidel-Pielen, E. (1993), *Skinheads*, München; auch Farin, K. (1997), *Die Skins. Mythos und Realität*, Berlin; Farin, K. (2001), *Generation kick.de. Jugendsubkulturen heute*, München.

⁴⁶ Vgl. Menhorn, C. (2001), *Skinheads. Portrait einer Subkultur*, Baden-Baden.

⁴⁷ Vgl. El-Nawab, S. (2001), *Skinheads. Ästhetik und Gewalt*, Frankfurt/Main.

Erscheinungsformen und Einstellungen diverser Strömungen innerhalb dieser Szene dar. El-Nawab und Farin bzw. Farin/Seidel untersuchen speziell die inszenierte Gewaltästhetik.

In der jüngeren Abhandlung „Rechte Glatzen“ befassen sich Kurt Möller und Nils Schuhmacher mit den rechtsextremistischen Orientierungs- und Szenezusammenhängen von Skinheads.⁴⁸ Für ihr qualitativ angelegtes Forschungsprojekt befragten und begleiteten sie 40 Personen, die „skinkulturell gerahmte rechtsextreme Orientierungskontexte“⁴⁹ aufweisen. Beide zeigen die Bedingungsfaktoren auf, warum Skinheads für rechtsextremistisches Gedankengut empfänglich sind und wie sie diese wieder ablegen können. Die Autoren vertreten die Auffassung, dass der jugendliche Rechtsextremismus inzwischen strukturell verankert ist und Jugendliche damit keinesfalls aus ihm „herauswachsen“. Leider ist die Studie zu sehr auf das Phänomen der Skinheads konzentriert und ignoriert – bedingt durch das Forschungsinteresse – weitgehend kohärente und tiefgründige neonazistische Einstellungsdeterminanten. Kritisch ist anzumerken, dass bei den vorgenannten Publikationen die Verfasser die Heterogenität dieser Subkultur zwar in den Mittelpunkt der Untersuchung rücken, den in den letzten Jahren festzustellenden Politisierungsprozess hin zum Neonazismus jedoch meist nur marginal behandeln. Auch die Annäherung an die neonazistischen Kameradschaften sowie der Prozess einer ideologischen und organisatorischen Fusion finden bisher in keiner politikwissenschaftlichen Analyse Berücksichtigung.

Innerhalb der übergeordneten, „allgemeinen“ Rechtsextremismusforschung wurden immer wieder einzelne, meist historische Überblicke und Abläufe über neonazistische Aktivitäten bzw. Organisationen aufgezeigt, die aufgrund ihrer hohen Analysekompetenz durchaus als „Klassiker“ bezeichnet werden können.⁵⁰ Die Autoren gehen dabei meist – im Rahmen einer universalen Untersuchung rechtsextremistischer Aktivitäten – auch auf den Themenkomplex „Neonazismus“ ein. Aufgrund der Komplexität, der organisatorischen Vielfältigkeit und inhaltlichen Heterogenität werden neonazistische Ak-

⁴⁸ Vgl. Möller, K./Schuhmacher, N. (2007), Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads, Wiesbaden.

⁴⁹ Ebd., S. 104.

⁵⁰ Vgl. Dudek, P./Jaschke, H.-G. (1984), Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Opladen; Backes, U./Jesse, E. (Hrsg., 1989 ff.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie, Bonn; Benz, W. (Hrsg., 1989), Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen, Frankfurt/Main; Stöss, R. (1989); Backes, U./Moreau, P. (1993), Die extreme Rechte in Deutschland. Geschichte – gegenwärtige Gefahren – Ursachen – Gegenmaßnahmen, München; Pfahl-Traughber, A. (1993); Jaschke, H.-G. (1994), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder, Opladen; Falter, J. W./Jaschke, H.-G./Winkler, J. R. (1996), Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Opladen; Schubarth, W./Stöss, R. (Hrsg., 2000), Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 368, Bonn; Butterwegge, C. (2002), Rechtsextremismus, Freiburg.

tivitäten hier nur im Rahmen eines kurzen historischen Entwicklungsprozesses, mit der Aufzählung einzelner neonazistischer Organisationen, verbunden.⁵¹

Letztendlich fehlt bislang eine systematische und umfassende Untersuchung, die einen historischen, ideologischen und organisatorischen Überblick über den deutschen Neonazismus gibt und dessen Veränderungsprozesse aufzeigen kann. Insbesondere fällt auf, dass das Bestreben, einen Feldzugang – also den direkten Umgang und Kontakt mit dem Forschungsgegenstand selbst – zu bekommen, bisher nicht realisiert werden konnte. Dabei scheint die dem Neonazismus traditionell immanente Militanzbereitschaft und Konspiration ein systematisches und empirisches Vorgehen zu verhindern. Wie auch bei anderen gesellschaftlichen Randgruppen beobachtet werden kann, ist hier ein hohes Maß an vertrauensbildenden Maßnahmen, Empathie und Beharrlichkeit notwendig, um die vorgenannten beiderseitigen Berührungspunkte kompensieren zu können.⁵² Deshalb möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Schließung dieser empirischen Lücke leisten.

1.4 Material

Das Datenmaterial der vorliegenden Arbeit stützt sich auf eine im neonazistischen Spektrum durchgeführte Feldstudie. So wurden 34 Interviews mit teilweise hochrangigen Aktivist*innen geführt und daraus mehr als 1.000 DIN-A4-Seiten Datenmaterial gewonnen. Neben den Interviews floss auch durch andere feldspezifische Techniken, wie beispielsweise die der „teilnehmenden Beobachtung“⁵³, erhobenes Material in die spätere Analyse mit ein. Durch die Auswertung von Verbotsverfügungen, Originalflugblättern, Positionspapieren, Presseveröffentlichungen, Parteiprogrammen oder Satzungen war es möglich, die Aussagen der Befragten einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Da im Zeitalter des Internets die rechtsextremistische Szene einen Mobilisierungsschub erfährt und die Verbreitung einschlägigen Propagandamaterials dadurch verstärkt wird, gingen in die Studie auch viele öffentlich zugängliche, virtuelle Verlautbarungen von

⁵¹ Vgl. hierzu u. a. Pfahl-Traughber, A. (1993), S. 83–99; Schubarth, W. /Stöss, R. (2000), S. 88–100; Schroeder, K. (2003), *Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland. Ein Ost-Westvergleich* (Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit), München, S. 38 f.

⁵² Vgl. hierzu auch die besondere Problematisierung in Kapitel 1.6.

⁵³ Dies beinhaltete die Beobachtung diverser Demonstrationen und anderer Veranstaltungen der neonazistischen Szene durch den Verfasser. Zudem wurden viele Gespräche mit den Aktivist*innen in ihrem privaten Umfeld (Wohnung) oder in Szenegaststätten durchgeführt, was einen zusätzlichen Einblick in die Lebensweise von Neonazis ermöglichte.

unterschiedlichsten neonazistischen Personen und Organisationen ein.⁵⁴ Demzufolge versprach die Kombination aller vorgenannten Primärdaten eine weitgehend authentische Rekonstruktion der Entwicklungsgeschichte, der Zäsuren und inneren Wirkungszusammenhänge des deutschen Neonazismus der letzten 30 Jahre.

Im Hinblick auf die Reliabilität und Validität des erhobenen Materials war es geboten, auch Sekundärliteratur mit in den Forschungsprozess einzubinden. Da die öffentliche und politik-historische Provokationskompetenz neonazistischer Bestrebungen der vergangenen Jahrzehnte in Deutschland eine enorme publizistische und medienträchtige Darstellung dieses Phänomen zur Folge hatte,⁵⁵ konnte sich diese Gegebenheit erkenntnisleitend zu Nutze gemacht werden.

Auch die Beobachtung und Bekämpfung durch staatliche Behörden (Verfassungsschutz, Bundeskriminalamt, Staatsanwaltschaften) ermöglichten einen zwar subjektiven, wenngleich kontinuierlich dargestellten Blick auf die Entwicklungslinien seit Mitte der 1970er Jahre. Es gelang hierbei auch, Einblicke in diverse Archive vorgenannter Institutionen zu nehmen. So zählten die jährlich erscheinenden Verfassungsschutzberichte von Bund und Ländern zu den wichtigen Sekundärinformationsquellen dieses Projektes, da sie einen umfassenden Ein- und Überblick über die wichtigsten neonazistischen Akteure und Organisationen der letzten Jahrzehnte geben. Aufgrund der defizitären analytischen Aussagekraft dieser Publikationen können diese nur als Lagedarstellung aktueller Entwicklungslinien, mit durchaus hilfreichen statistischen Erhebungen über Organisationsstrukturen, Gewaltdelikte etc., in die Untersuchung einbezogen werden.⁵⁶

Des Weiteren erfolgte eine Einbindung allgemein-theoretischer Konzepte zum Wesen und zur Erklärung des Phänomens „Rechtsextremismus“ aus diversen Sammelwerken, Monographien, Periodika, Fachzeitschriften, Handbüchern, Lexika und sogenannter „grauer Literatur“. In diesem Zusammenhang sind die Untersuchungen wissenschaftlicher und politischer Institutionen zum Thema „Neonazismus“ zu nennen, unter anderem das „Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V.“ (HAIT) an der Technischen Universität Dresden, das „Jahrbuch Extremismus und Demokratie“, die „Friedrich-Ebert-Stiftung“ (FES) mit ihrem „Projekt gegen Rechtsextremismus“, die

⁵⁴ So liegt der wesentliche Vorteil des Internetzugriffes darin, dass Daten über die Webseiten neonazistischer Kameradschaften, Skinheadgruppierungen oder anderer einschlägiger Organisationen relativ einfach und auf tagespolitisch aktuellem Niveau beschafft werden können.

⁵⁵ Hierbei ist vor allem die Berichterstattung über Ereignisse wie Demonstrationen, Aufmärsche, Wahlteilnahmen, Thesenpapiere etc. zu nennen.

⁵⁶ Der von Stöss erhobene Kritik von vermeintlich amtlich zu eng ausgelegten Erfassungs- und Erhebungsmethoden der deutschen Sicherheitsbehörden (vgl. Stöss, R. [2005], *Rechtsextremismus im Wandel*, Berlin, S. 148) muss hier entgegengehalten werden, dass es nicht die Aufgabe der Behörden ist, die Bedeutung von „Protestkulturen als Reservoir für die Rekrutierung von Nachwuchs“ (ebd. [2005], S. 150) als soziokulturelles bzw. subkulturelles Phänomen zu lokalisieren. Die Erfassung und analytische Auswertung von Einstellungs- und Verhaltensmustern sollte primär der Sozialforschung überlassen werden.

„Konrad-Adenauer-Stiftung“ (KAS) oder auch der SPD-nahe Informationsdienst „blick nach rechts“. Neben diesen Einrichtungen wurden auch Presseberichte, insbesondere die des Politikmagazins „Der Spiegel“, der Wochenzeitung „Die Zeit“ sowie von Tageszeitungen wie der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ oder der „Süddeutsche Zeitung“, berücksichtigt.

1.5 Theoretischer Bezugsrahmen

Um den Erkenntnisgewinn des vorliegenden Forschungsprojektes möglichst präzise und qualitativ hochwertig darzustellen, ist es unablässig, diesen in eine übergeordnete politikwissenschaftliche Perspektive einzubetten. Da hier primär die binnenstrukturellen Bedingungen des Neonazismus untersucht werden, erscheint eine Ausrichtung nach dem von Uwe Backes und Eckhard Jesse konzipierten „extremismustheoretischen Ansatz“⁵⁷ sinnvoll. Beide Wissenschaftler sehen den Rechtsextremismus als eine Erscheinung des politischen Extremismus an, der folgende Kategorien beinhaltet:

- Organisationen,
- politische Einstellungen und Ideologien,
- Aktionen und
- Strategien.

Backes und Jesse versuchen mit ihrem Ansatz einer „wehrhaften Demokratie“, die Gegner der freiheitlichen demokratischen Grundordnung zu lokalisieren, zu identifizieren und ihr Verhalten gegebenenfalls zu sanktionieren.⁵⁸ Demokratie wird hier als Synonym für den modernen demokratischen Verfassungsstaat verstanden, der sich explizit durch das Mehrheitssystem, die Volkssouveränität und die verfassungsrechtlich garantierten Menschenrechte auszeichnet.⁵⁹ Der dieser Konzeption zugrunde liegende Gedanke versteht Demokratie als Konkurrenztheorie im Wettstreit divergierender Teilinteressen innerhalb einer Gesellschaft und negiert die Vorstellung eines homogenen Volkswillens. Somit sollen die politische Wissensbildung und Entscheidungsfindung „durch einen Prozess der Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen politischen Entwürfen

⁵⁷ Vgl. hierzu die umfassenden Publikationen beider Wissenschaftler, u. a. Backes/Jesse (1989), S. 32.

⁵⁸ Vgl. hierzu die näheren Erläuterungen in Kapitel 3.

⁵⁹ Das normative Extremismuskonzept umfasst somit „alle Einstellungen, Verhaltensweisen, Institutionen und Ziele, die sich gegen den demokratischen Verfassungsstaat richten“ (Backes, U./Jesse, E. [1996], Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, S. 45).

erfolgen“⁶⁰. Dieses Verständnis eines demokratischen Verfassungsstaates baut auf einer wertorientierten Kategorisierung⁶¹ politischer Phänomene auf, wie beispielsweise die der Intoleranz oder des Fanatismus.⁶²

Obwohl die Extremismustheorie nicht unumstritten ist,⁶³ machte die Einbettung des Untersuchungsgegenstandes in diese bewährte politikwissenschaftliche Konzeption ein effektives Vorgehen möglich. Dadurch konnten auch die typischen, dem Neonazismus immanenten Ideologieelemente wie Nationalismus, Rassismus, Freund-Feind-Denken oder auch Autoritarismus in ein sachgerechtes Kategoriensystem eingeordnet werden. Zudem finden ebenfalls wichtige Aspekte wie ein etwaig verändertes Agitations- oder Protestverhalten sowie organisatorische Veränderungsprozesse hier ihre theoretisch-konzeptionelle Verortung.

Folglich orientiert sich die nachfolgende Abhandlung durchgängig, von der Planung über die Erhebung bis zur späteren Analyse, konsequent an den von Backes/Jesse vorgeschlagenen Determinanten:

1. organisatorische Elemente,
2. ideologische Elemente sowie
3. strategische und aktionistische Elemente.

1.5.1 Organisatorische Elemente

Bei der Untersuchung politischer Bestrebungen in Parteien bzw. Gruppierungen sind die Organisationsform und -struktur wichtige Aspekte, um Aussagen hinsichtlich der

⁶⁰ Kallitz, S. (2003), Stand und Perspektiven politikwissenschaftlicher Extremismusforschung, in: www.extremismus.com, <http://www.extremismus.com/texte/extrem3.htm>, eingesehen am 04.06.2007.

⁶¹ Die oft kritisierte negative Abgrenzungsdefinition wurde später durch eine positive Begriffsbestimmung inhaltlich erweitert, folglich wurde Extremismus nicht mehr a priori als antidemokratisch, sondern positiv mit dem Verweis auf gemeinsame Charakteristika wie die Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates, offensiven und defensiven Absolutheitsansprüche, dem Dogmatismus und Utopismus bzw. dem kategorischen Utopie-Verzicht, den Freund-Feind-Stereotypen und Verschwörungstheorien oder dem Fanatismus und Aktivismus interpretiert (vgl. hierzu das Standardwerk von Backes, U. [1989], Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten. Elemente einer normativen Rahmentheorie, Opladen S. 298–311; Pfahl-Traughber, A. [2001b], Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, München, S. 12).

⁶² Vgl. Backes, U./Jesse, E. (1993), Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Schriftreihe Band 272, Bonn, S. 40.

⁶³ Zur Kritik am Ansatz von Backes/Jesse vgl. u. a. Jaschke, H.-G. (1991), Streitbare Demokratie und Innere Sicherheit. Grundlagen, Praxis und Kritik, Opladen; Kowalsky, W./Schroeder, W. (1994), Rechtsextremismus – Begriff, Methode, Analyse, in: dies. (Hrsg.), Rechtsextremismus. Einführung in die Forschungsbilanz, Opladen, S. 7–20, hier: S. 10; zur Kritik an der Kritik vgl. Leggewie, C./Meier, H. (1995), Republikenschutz. Maßstäbe für die Verteidigung der Republik, Reinbek.

innerparteilichen Willensbildung und den daraus resultierenden Entscheidungsprozessen zu treffen. Da sich sozialer Wandel in den einzelnen Gesellschaftsbereichen meist mit erheblich unterschiedlicher Geschwindigkeit vollzieht, müssen politische Organisationen einen Mittelweg zwischen Veränderung und Bewahrung ihres organisatorischen Traditionsbestandes finden. Im neonazistischen Bereich hat seit Mitte der 1990er Jahre eine Zäsur stattgefunden, nach der keine festen, organisatorischen Strukturen mehr existieren. Die staatlichen Verbotsmaßnahmen gegen die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei“ (FAP), die „Nationalistische Front“ (NF) etc. schafften ein strukturelles organisatorisches Vakuum, das erst mit der Gründung von Kameradschaften und Aktionsbündnissen kompensiert werden konnte. Es bot sich deshalb an, dieser Entwicklung in Form einer Fokussierung auf Aspekte wie der Organisationsform und dem -grad, der Mitglieder- und Organisationsstruktur, der Rekrutierung, dem Führungsverhalten und der gruppenspezifischen Partizipation bzw. Kommunikation eine besondere Bedeutung zukommen zu lassen.

1.5.2 Ideologische Elemente

Bedenkt man, dass die traditionelle Orientierung am historischen Nationalsozialismus oder offenen Rassismus gegenüber Fremden klassische Merkmalsausprägungen neonazistischer Akteure sind, so könnten neue ideologisch-strategische Konstellationen und Prozesse einen nachhaltigen Wandel ausgelöst haben. Deshalb war die Betrachtung etwaiger Richtungsänderungen in Form einer Öffnung zu anderen, neuen Politikfeldern („soziale Frage“ etc.) von Bedeutung. Neben den Stellungnahmen der Aktivisten wurde hierzu auch ein analytischer Vergleich von zeitgenössischen Parteiprogrammen, Pamphleten oder Flugblättern mit früheren Veröffentlichungen durchgeführt. Deshalb erschienen hier Perspektiven wie das allgemeine Gesellschafts- und Demokratieverständnis, das Verhältnis zum historischen Nationalsozialismus, die Links-Rechts-Dichotomie, der Antisemitismus sowie die Sozial- und Wirtschaftspolitik von Interesse.

1.5.3 Strategische Elemente

Auch Überlegungen hinsichtlich des Unterschiedes zwischen politisch zielgerichtetem Verhalten, also einem Programm verpflichteten Verhalten, und Protestverhalten, das vor allem der Provokation oder dem Ausleben von aggressiven Persönlichkeitsmerkmalen dient,⁶⁴ fanden im Forschungsprozess ihre Berücksichtigung. In erster Linie sind in

⁶⁴ Vgl. Stöss, R. (1999), Rechtsextremismus im vereinten Deutschland, Bonn, S. 23.

diesem Zusammenhang mögliche Modifikationen im neonazistischen Protest-, Agitations- und Demonstrationsverhalten sowie die Gewalaffinität zu nennen. Da vermutet wurde, dass sich Neonazis zwischenzeitlich dem zeitgenössischen „Outfit“ anderer Jugendkulturen angenähert und sich dadurch von ihrem traditionellen militärisch-uniformierten Auftreten gelöst haben, fanden auch mögliche Veränderungen im äußerlichen Erscheinungsbild (Dresscode) neonazistischer Erscheinungsformen eine Beachtung. Zudem wurde der bereits beschriebene Annäherungsprozess an die NPD mit einbezogen. Letztlich sollte dadurch die Frage nach den sich für das neonazistische Spektrum ergebenden, neuen Perspektiven hinsichtlich eines steigenden Mobilisierungspotentials, einer neuen Strategie- und Bündnispolitik oder auch des Verhältnisses zu anderen rechtsextremistischen Akteuren beantwortet werden.

1.6 Methodisches Vorgehen

Zunächst musste es gelingen, eine Erhebungsmethode zu finden, welche die Rekonstruktion neonazistischer Aktivitäten der 1970er und 1980er Jahre realisierbar machen könnte. Dafür war es unausweichlich, sich über das methodische und methodologische Design dieses Vorhabens Gedanken zu machen.

1.6.1 Methodologische Grundüberlegungen

Im Verlauf der methodologischen Überlegungen⁶⁵ erschien für dieses Projekt das qualitative Forschungsparadigma am geeignetsten, da dieses Modell die Untersuchung des Subjektes Neonazismus in seiner natürlichen Umwelt und nicht unter Laborbedingungen ermöglichte.⁶⁶ Bei der Erschließung eines so hochkomplexen sozialen Phänomens wie der neonazistischen Szene wurde bewusst eine intensive und teilweise emotional geleitete Interaktion zwischen der eigenen Person und dem Beforschten hingenom-

⁶⁵ Vgl. hierzu u. a. Heinze, T. (1987), *Qualitative Sozialforschung. Erfahrungen, Probleme, Perspektiven*, Opladen, S. 8.

⁶⁶ Vgl. hierzu auch Bogdan/Taylor, die in der Einbettung der Erhebungsphase in die natürliche Umwelt des jeweiligen Forschungsobjektes einen großen Vorteil des qualitativen Ansatzes sehen (Bogdan, R./Taylor, S. [1984], *Introduction to Qualitative Research Methods. The Search for Meanings*, New York/Chichester/Brisbane/Toronto/Singapore).

men.⁶⁷ Beide Akteure (Forscher und Betroffene) waren sich der politikwissenschaftlichen Problemstellung bewusst, wobei die neonazistischen Aktivisten als „Experten“ angesehen wurden bzw. sich als solche verstanden.⁶⁸

Zunächst wurde nach einer adäquaten kommunikativen Situation und Methode gesucht, die es ermöglichte, den direkten Zugang zum Untersuchungsgegenstand zu finden. In diesem Zusammenhang erschien das Interview⁶⁹ als Instrumentarium der Datenerhebung am geeignetsten, da es dadurch möglich war, die Versuchspersonen in einer als alltäglich anmutenden Gesprächssituation durch eine Aneinanderreihung gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen zu veranlassen.⁷⁰ Speziell bot sich das von Andreas Witzel konzipierte „problemzentrierte Interview“ an, welches die Erfassung von subjektiven Erfahrungen, Wahrnehmungen und Reflexionen der jeweiligen Interviewpartner zu einem ganz konkreten Problembereich in den Mittelpunkt der Erhebung stellt.⁷¹ Hier wird – im Gegensatz zu den quantitativen Interviews – auf die Bildung vorher festgelegter, starrer Kategorien und Klassifizierungen, sogenannter „I-

⁶⁷ Viele Sozialwissenschaftler gehen davon aus, dass sich während des qualitativen Forschungsprozesses sowohl der Forscher als auch der Untersuchte nicht der idealtypischen Illusion einer naturwissenschaftlichen Objektivität hingeben können. Sie nehmen vielmehr selbst die Rolle von Erkenntnissubjekten ein und stehen in einem komplexen Interaktionsprozess mit dem Forschungsgegenstand (vgl. hierzu u. a. Friedrichs, J. [1984], *Methoden empirischer Sozialforschung*, Opladen, S. 216; Flick, U. [1995], *Stationen des qualitativen Forschungsprozesses*, in: Flick, U./Kardoff, E. von/Keupp, H./Rosensteil, L. von/Wolff, S. (Hrsg.), *Handbuch qualitativer Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte und Anwendungen*, Weinheim, S. 148–177).

⁶⁸ Dieses rekonstruktive Vorgehen hat seinen ideengeschichtlichen Ursprung in der methodologischen Tradition der husserlschen Phänomenologie und dem Ansatz der Hermeneutik des 20. Jahrhunderts. Es verneint eine Herangehensweise an den Forschungsgegenstand, die sich primär durch die Reduktion nur äußerlicher menschlicher Bezugssysteme definiert. Vielmehr ist – für die Befürworter dieser Lehre – die Lokalisierung subjektiv interpretierbarer Charakteristika des menschlichen Tuns und Handelns konstitutiv. Als Protagonisten sind hier Martin Heidegger, Hans-Georg Gadamer und Jürgen Habermas zu nennen.

⁶⁹ Koolwijk unterscheidet hier zwei Grundintentionen qualitativer Interviews: einerseits das „vermittelnde“ Interview, bei dem die Versuchsperson als ein Objekt einer informatorischen oder beeinflussenden Kommunikation verstanden wird, andererseits das „ermittelnde“ Interview, welches den Befragten als Träger der vom Forscher abzurufenden Informationen versteht (vgl. Koolwijk, J. von [1974], *Die Befragungsmethode*, in: Koolwijk, J. von/Wieken-Mayser, M. [Hrsg.], *Techniken der empirischen Sozialforschung, Band 4, Erhebungsmethoden: Die Befragung*, München, Wien, S. 9–23; vgl. hierzu auch Lamnek, S. [2005], *Qualitative Sozialforschung*, Weinheim, Basel, S. 332 f.).

⁷⁰ Vgl. Scheuch, E. K. (1973), *Das Interview in der Sozialforschung*, in: König, R. (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 2*, Stuttgart, S. 66–190, hier: S. 70 f.; zu den unterschiedlichen Interviewtypen vgl. Friebertshäuser, B. (1997), *Interviewtechniken – ein Überblick*, in: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.), *Handbuch qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft*, Weinheim, München, S. 371–395.

⁷¹ Bei Untersuchungen über die Bedingungen und Formen der Übergangsphase von Schulabgängern in die Berufswelt konzipierte und überprüfte Andreas Witzel 1982 erstmals die methodologische Perspektive des „problemzentrierten Interviews“ (vgl. Witzel, A. [1982], *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*, Frankfurt; Witzel, A. [1985], *Das problemzentrierte Interview*, in: Jüttemann, G. [Hrsg.], *Qualitative Forschung in der Psychologie*, Weinheim, S. 227–256).

tems“, verzichtet und für die Erhebung ein dem Forschungsgegenstand angepasster Gesprächs- und Leitfaden konzipiert.⁷²

Diese Studie hat aufgrund ihrer qualitativen Ausrichtung nicht den Anspruch einer repräsentativen empirischen Untersuchung,⁷³ sondern bezieht sich auf eine Stichprobe, die nicht die „Häufigkeit bestimmter Handlungsmuster, sondern ein möglichst zutreffendes Set der relevanten Handlungsmuster in einer sozialen Situation“⁷⁴ als die entscheidende wissenschaftliche Perspektive ansieht. In diesem Zusammenhang wurde bewusst auf Zufallsstichproben verzichtet und stattdessen einzelne, typische und für die Beantwortung der Erkenntnisfrage am geeignetsten erscheinende Personen ausgesucht. Durch den Einsatz mehrerer, zueinander komplementärer Erhebungstechniken sollte diesem – auch auf diese Studie übertragbaren Problem der Repräsentativität bei qualitativen Forschungsvorhaben⁷⁵ – entgegengewirkt werden. Zur Erweiterung des methodischen Repertoires erschien der Rückgriff auf zusätzliche Erhebungsformen, wie das schriftliche Interview oder eine Gruppendiskussion⁷⁶, erkenntnisfördernd und zielführend.⁷⁷ Dies hatte einerseits den Vorteil, den möglicherweise auftretenden „Intervieweffekt“⁷⁸ besser kontrollieren bzw. neutralisieren zu können. Andererseits eröffnete sich die Möglichkeit, unzureichendes oder nicht ergiebiges Antwortverhalten in den Einzelinterviews durch eine pointierte sowie eine auf provokativen Fragetechniken beruhende Methode zu kompensieren. Hierbei gelang es, wichtige persönliche Eindrücke über das

⁷² Vgl. hierzu auch die Ausführungen und Anwendungen des Gesprächsleitfadens im Methodenanhang.

⁷³ Siehe hierzu auch die Anmerkungen von Lamnek, der die Aspekte der Stichprobengewinnung bzw. Stichprobenziehung und die damit verbundene Repräsentativität für die qualitative Forschung einer ungeordneten, nicht entscheidenden Bedeutung zuweist (vgl. Lamnek, S. [1995b], *Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken*, Band 2, Weinheim, S. 92). Diekmann geht sogar noch weiter und spricht von einem „Mythos der repräsentativen Stichprobe“, auch beim quantitativen Forschungsparadigma, da er davon ausgeht, dass sogar in einer endlich angelegten Studie nicht alle Merkmalsverteilungen eines Forschungsgegenstandes „repräsentativ“ wiedergegeben werden können (vgl. Diekmann, A. [2004], *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, Hamburg, S. 368 f.).

⁷⁴ Lamnek, S. (1995b), S. 92.

⁷⁵ Zwischenzeitlich sehen auch Vertreter des quantitativen sozialwissenschaftlichen Ansatzes in ihrem qualitativen Pendant ein unverzichtbares methodisches Instrument der empirischen Sozialforschung, welches speziell durch seinen explorativen Charakter zur Entwicklung von Kategoriensystemen, Typologien und der Generierung von Forschungshypothesen einen wichtigen Beitrag leistet (vgl. zum Streit zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung u. a. Berger, H. [1974], *Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interviewern und Einstellungsmessung*, Frankfurt/Main).

⁷⁶ Vgl. hierzu Bohnsack, R. (1997), Gruppendiskussionsverfahren und Milieuforschung, in: Friebertshäuser, B./Prengel, A. (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, Weinheim, München, S. 492–501.

⁷⁷ Zur Anwendung sich ergänzender, qualitativer und quantitativer Instrumente vgl. Flick, U. (2004), *Triangulation. Eine Einführung*, Wiesbaden.

⁷⁸ Vgl. hierzu die Problemdiskussion in Kapitel 1.6.4.

emotionale Stimmungsbild des Untersuchungsgegenstandes zu gewinnen. Dies ermöglichte es, speziell die internen Kommunikationsabläufe der diversen neonazistischen Akteure als introspektiven „Filter“ und Rückkoppelungsvorgang mit anderen Erhebungstechniken anzusehen.⁷⁹

1.6.2 Datenerhebung

Nach Beendigung der 12-wöchigen Planungsphase musste zunächst zu der nach außen abgeschotteten, sich oft konspirativ verhaltenden neonazistischen Szene ein Zugang gefunden werden. Dieses Bestreben gestaltete sich zunächst äußerst schwierig, jedoch gelang es nach geraumer Zeit durch die Mithilfe von „Schlüsselpersonen“ („gate keeper“)⁸⁰ und unter Verweis auf deren Reputation innerhalb der Szene, in das Untersuchungsfeld einzudringen.

Im Zeitraum von März 2007 bis Januar 2008 fanden insgesamt 34 Interviews mit (ehemaligen) Angehörigen des neonazistischen Spektrums statt. Die Personen waren zwischen 17 und 52 Jahren alt, die Hälfte war jünger als 29 Jahre.⁸¹ Neben 31 Männern konnten drei Frauen befragt werden. Die Interviewpartner stammten aus elf Bundesländern, eine Person wohnte in den USA. Das Spektrum umfasste Selbstständige, Angestellte, Arbeitslose und Studierende. Die Abfrage demographischer Daten ergab weiterhin, dass der Eintritt in die Szene bei nahezu allen Befragten zwischen dem 11. und 18. Lebensjahr erfolgte. Bis auf drei Personen waren alle länger als fünf Jahre im neonazistischen Spektrum aktiv, einige bereits über 30 Jahre. Bewusst wurden bei der Auswahl der Interviewpartner die diversen Schattierungen der neonazistischen Szene berücksichtigt, folglich – neben organisationsunabhängigen Neonazis – auch solche, die der NPD oder der Skinheadszenen bzw. den „Autonomen Nationalisten“ nahestehen. Besonders wichtig erschien auch die Befragung von Aussteigern, da diese – in Form einer vollzogenen Distanz – als Korrektiv einen reflektierten Einblick zum ehemaligen Betätigungsfeld geben konnten.

⁷⁹ Vgl. hierzu auch Flick, der die teilnehmende Beobachtung als eine Feldstrategie ansieht, die in der Kombination mit anderen Erhebungsverfahren (Dokumentenanalyse, Interviews etc.) ergänzend angewendet werden sollte (Flick, U. [1995], *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft*, Reinbek, S. 157).

⁸⁰ Lamnek sieht zwei entscheidende Kriterien für die Notwendigkeit von Kontakt- und Mittelsmännern: Einerseits kommt der Forscher aus einem anderen sozio-kulturellen Milieu und hat deshalb keinen direkten Zugang zum Feld, andererseits haben soziale Randgruppen, Minoritäten und andere subkulturelle Akteure Fremden gegenüber großes Misstrauen, infolgedessen diese eine Einmischung oder Bespitzelung befürchten (vgl. Lamnek, S. [1995b], S. 287).

⁸¹ Eine detaillierte Darstellung der soziodemographischen Daten befindet sich im Methodenanhang.

Es gelang, einen großen Teil der Führungsriege des deutschen Neonazismus zu befragen, wodurch ein umfassender, wenngleich nicht repräsentativer Einblick in die früheren und heutigen Strukturen erlangt werden konnte. Die Interviews verliefen wie geplant, lediglich bei einigen Fragestellungen, bei denen die Befragten bei ehrlicher Beantwortung eine mögliche strafrechtliche Verfolgung vermuteten, war in wenigen Fällen eine verbale Zurückhaltung zu konstatieren.⁸² Alle vorher festgelegten Fragenkomplexe und Themenfelder wurden adäquat abgefragt und inhaltlich beantwortet.

1.6.3 Datenauswertung und -analyse

Dem folgte der wichtigste und gleichzeitig schwierigste Schritt des Datenanalyseprozesses: die systematische und strukturierte Bearbeitung des erhobenen Materials. Aufgrund der großen Datenmenge erschien es geboten, ein praktikables und der forschungsleitenden Problemstellung angepasstes Auswertungskonzept zu erstellen. Hier wurde sich für die „qualitative Inhaltsanalyse“⁸³ (engl.: content analysis) entschieden. Diese Auswertungsmethode bot die Möglichkeit, die volle Komplexität der Untersuchungsgegenstände zu erfassen, ohne das Material auf quantifizierbare Aussagen zu reduzieren. Der bewährte Ansatz von Mayring, der in der kontinuierlichen Reduktion des Datenmaterials die wichtigste Funktion seiner inhaltsanalytischen Technik sieht,⁸⁴ versprach das dem Erkenntnisinteresse förderlichste Instrument zu sein.

Da die im Gesprächsleitfaden⁸⁵ aufgestellten Kategorien (Organisation, Ideologie, Strategie und Aktion) nach dem extremismustheoretischen Konzept von Backes/Jesse ausgerichtet waren, konnte die Strukturierung des Datenmaterials relativ zielstrebig und schnell vollzogen werden. Trotzdem musste dieses grobe Konstrukt vor allem bei der Definition der Subkategorien noch komplettiert, erweitert und verfeinert werden. Dabei zeigten sich auch neue, zunächst unbekannte Dimensionen neonazistischer Verhaltens- und Einstellungsmuster.

⁸² Vgl. hierzu die problemorientierte Diskussion in Kapitel 1.6.4.

⁸³ Vgl. hierzu u. a. Krippendorff, K. (1980), *Content analysis. An Introduction to its Methodology*, Beverly Hills; Mayring, P. (1993a), *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim; Mayring, P. (1994a), *Qualitative Inhaltsanalyse*, in: Böhm, A./Mengel, A./Muhr, T. (Hrsg.), *Texte verstehen. Konzepte, Methoden, Werkzeuge*, Konstanz, S. 159–176; Gläser, J./Laudel, G. (2004), *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*, Wiesbaden.

⁸⁴ Ziel der Inhaltsanalyse ist es nach Mayring, „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring, P. [1988], *Qualitative Inhaltsanalyse*, Berlin, S. 53).

⁸⁵ Vgl. hierzu Methodenanhang.

Durch die anschließende Kodierung⁸⁶ fand die Verortung der diversen Textpassagen in die dafür vorgesehenen Kategorien statt, wodurch die Interviewtexte – nach einer systematischen Aufarbeitung – einer eindeutigen inhaltlich-diktionalen Sinneszuweisung unterzogen werden konnten. In einem Folgeschritt wurden Typen gebildet,⁸⁷ durch welche die komplexen und teilweise heterogen zueinander stehenden Zusammenhänge eine grobe und wesensnahe Zuordnung erfahren sollten. Vom besonderen Interesse erschien hier die Regelmäßigkeit der auftretenden Typen neonazistischer Erscheinungsformen, deren Ausprägungen sowie der Vergleich deren „interner Homogenität“ und „externer Heterogenität“⁸⁸. Das Ziel war es, möglichst kontrastreiche Charaktere zu kreieren, um die möglichen Unterschiede und Veränderungsprozesse plakativ darzustellen zu können. Der nun folgende Analyseschritt bezog sich auf den inneren Sinnzusammenhang der gebildeten Typen, welcher insbesondere die Entwicklung und den Grad bestimmter neonazistischer Verhaltens- und Einstimmungsdeterminanten (z. B. Antisemitismus oder Fremdenfeindlichkeit) miteinander verglich. Anhand dieser Vorgaben war es in einem letzten Schritt möglich, die gebildeten Typen idealtypisch zu charakterisieren. Insbesondere die Durchführung einer vergleichenden Kontrastierung der unterschiedlichen Erscheinungsformen zeigte sich in diesem Zusammenhang als erkenntnisfördernd. So konnte – in Form von Fallvergleichen – ein nachhaltiges Verständnis über die Ähnlichkeiten und Unterschiede im Datenmaterial vollzogen werden.⁸⁹

Der Vorgang der Auswertung und Analyse beruhte primär auf der Interpretation von Interviewtexten von Aktivisten des neonazistischen Spektrums. Den Ausgangspunkt des Vorgehens bildeten dabei die Daten (Texte) selbst, wobei deren Wesensgehalte möglichst unmittelbar aus den Texten entnommen wurden. Ziel war es, die Ergebnisse allein in Richtung der Hauptfragestellung zu erörtern⁹⁰ und weniger die Bandbreite der Deu-

⁸⁶ Unter dem Begriff „Kodierung“ versteht man hier nicht den Einsatz von „Codes“, wie etwa die Zuweisung von Antwortkategorien bei Fragebogen, sondern eine Zuordnung bestimmter Textteile zu dafür bestimmten Variablen.

⁸⁷ Vgl. u. a. Lenz, K. (1986), *Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen*, Frankfurt/Main; Bohnsack, R. (1989), *Generation, Milieu und Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen*, Opladen; Honer, A. (1993), *Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen*, Wiesbaden; Ludwig, M. (1996), *Armutskarrieren. Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat*, Opladen; Nagel, U. (1997), *Engagierte Rollendistanz. Professionalität in biographischer Perspektive*, Opladen.

⁸⁸ Kelle, U./Kluge, S. (1999), *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*, Opladen, S. 81.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 75 f.; im Speziellen: Gerhardt, U. (1986), *Patientenkarrieren. Eine medizinsoziologische Studie*, Frankfurt, S. 87 ff.; Wohlrab-Sahr, M. (1994), *Vom Fall zum Typus. Die Sehnsucht nach dem „Ganzen“ und dem „Eigentlichen“*. Individualisierung als biographische Konstruktion, in: Diezinger, A. (Hrsg.), *Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Forum Frauenforschung*, Freiburg, S. 269–299; Nagel, U. (1997), S. 92.

⁹⁰ Vgl. Mayring, P. (1988), S. 48.

tungsmöglichkeiten darzustellen, welche die Interviewpartner zu finden fähig waren. Diese „inhaltsanalytische Interpretationstechnik“⁹¹ von teilweise komplexen sprachlichen und schriftlichen Aussagen neonazistischer Akteure wurde einer systematischen, theoriegeleiteten Analyse unterzogen und darauf geachtet, auf eine freie, impressionistische Deutung zu verzichten. Im Rahmen einer systematischen Aufarbeitung bot sich die Möglichkeit eines Vergleiches zwischen den selbst erhobenen Daten mit anderen Stellungnahmen vorgenannter Aktivisten⁹². In einem weiteren Analyseschritt wurde das gesamte Material sukzessive und interdisziplinär mit anderen wissenschaftlichen und offiziellen Veröffentlichungen verglichen und somit das Interpretationsniveau qualitativ weiterentwickelt. Ein Experteninterview mit dem Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV), Heinz Fromm, komplettierte die kritische Analyse der erhobenen Daten.

Dennoch stellte sich die Frage, wie es gelingen kann, am Einzelfall erhobene Elemente zu generalisieren? Lamnek schlägt vor, verschiedene Fälle zum Vergleich heranzuziehen, um mittels einer Überprüfung die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Eigenheiten des eigentlich behandelten Falles besser verdeutlichen und hervorheben zu können.⁹³ Diesen Vorschlag befolgend, wurde erneut eine vergleichende Betrachtungsweise der Einzelfälle mit den Daten des zwischenzeitlich angereicherten Categoriesystems durchgeführt, nach (Dis-)Paritäten gesucht, eine Spezifizierung vorgenommen und daraus eine generalisierende Aussage hinsichtlich gleicher bzw. ungleicher Merkmalsausprägungen abgeleitet. Dieser Schritt ging mit der abschließenden Prüfung aller vorläufigen Annahmen und Ergebnisse durch vorliegende Theorien und anderer Literaturbezüge einher.

1.6.4 Methodische Problembereiche

1.6.4.1 Szeneimmanente Probleme

Die neonazistische Szene zeigte sich zunächst als ein komplexes soziales Gebilde, welches durch Abschottungs- und Konspirationsmechanismen gegenüber ihrer fremden Außenwelt typische Merkmale einer subkulturellen Randgruppe aufwies. Trotz dieser anfänglichen Schwierigkeiten stellten sich die Befürchtungen anderer Forscher, „in ei-

⁹¹ Lamnek, S. (2005), S. 699.

⁹² So führten einige Aktivisten in den vergangenen Jahren mit diversen Politikmagazinen oder anderen Medien mehrere Interviews.

⁹³ Vgl. Lamnek, S. (1995b), S. 115.

nem so gefährlichen Feld wie der (gewaltbereiten) rechtsextremen Szene⁹⁴ keinen empirischen Zugang zu erlangen, im Nachhinein als übertrieben dar. Es entstand der Eindruck, Szeneangehörige stünden einer neutralen wissenschaftlichen Betrachtung ihres Betätigungsfeldes durchaus offen gegenüber. Tatsächlich richteten sich deren Vorbehalte nicht generell gegen Wissenschaftler, sondern gegen die aus ihrer Sicht „einseitigen“ und „dramatisierten“ Darstellungen seitens diverser Forscher und Journalisten.⁹⁵

Die Gespräche mit einer großen Zahl an Führungskadern beinhaltete jedoch die Möglichkeit, dass deren hoch ausgeprägter Grad an politischer Indoktrinierung zu einer verfälschten Rekonstruktion der tatsächlich vorhandenen Denk-, Motivations- und Verhaltensdeterminanten hätte führen können. Da diese teilweise seit Jahrzehnten aktiven Kader durch ihre langjährigen Erfahrungen über einen höheren szeneeigenen Kenntnisstand und Habitus verfügten, bestand das Problem, dass der universelle Wesensgehalt neonazistischen Handelns, auch der „einfachen“ Kameradschaftsmitglieder, verzerrt und unverhältnismäßig wiedergegeben würde. Zudem hätten die Motivationen vorgenannter Führungspersonen zur Mithilfe am Projekt rein persönlich-egoistischer Natur sein können, vor allem im Hinblick auf mögliche Profilierungsmechanismen zur Herausstellung und Wichtigkeit der eigenen Persönlichkeit. Diese Schwierigkeiten waren bekannt, jedoch ließ – aus bekannten Gründen – eben die Verbindung mit diesen Protagonisten ein „Eintauchen“ in dieses Milieu erst möglich werden. Zudem bestand bei den in der neonazistischen „Hierarchieordnung“ höher stehenden Aktivisten aufgrund ihres Bekanntheitsgrads und des damit verbundenen Selbstverständnisses bzw. Selbstbewusstseins nicht die Gefahr eines bewusst „falschen“ Antwortverhaltens, da diese beispielsweise seit mehr als einem Jahrzehnt ihre demokratiefeindlichen Einstellungen öffentlich propagieren und somit bei problematischen Fragestellungen „nichts zu verlieren hatten“.

⁹⁴ In einem Symposium zum aktuellen Stand der Rechtsextremismusforschung kamen 2003 diverse Wissenschaftler hinsichtlich der Problematik des empirischen Zugangs zum Forschungsobjekt „Rechtsextremismus“ zu der Erkenntnis, dass speziell eine befürchtete Gefährdung der eigenen Person (Wissenschaftler) ein entscheidendes Kriterium hierfür sei (vgl. Söhn, J. [2003], Tagungsbericht: Rechtsextremismusforschung – aktuelle Tendenzen empirischer Untersuchungen. Forum Qualitative Sozialforschung [Online Journal], 5 [1], Art. 21, <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-04/1-04tagung-soehn-d.htm>, eingesehen am 25.06.2007).

⁹⁵ Derartige Formulierungen wurden von den Interviewpartnern regelmäßig wiedergegeben.

Auch die etwaigen Einwände des originalgetreuen Wiedergebens der subjektiven Meinung der Befragten⁹⁶ und daraus eventuell abgeleitete unreflektierte analytische Schlussfolgerungen können entkräftet werden. So wurden ständig und bewusst auch gegensätzliche Auffassungen zum „Mainstream“, wie etwa die der Aussteiger, gesucht und einer kritischen Würdigung unterzogen. Zudem waren die Zerstrittenheit und die inneren Zerwürfnisse innerhalb des neonazistischen Spektrums so offenkundig und virulent, dass sich Gegenmeinungen und Kontroversen per se ergaben.

Das Antwortverhalten der Interviewten zeigte sich zu einigen wenigen Themenkomplexen, wie beispielsweise zum individuellen Verhältnis zu Demokratie und dem Judentum oder bezüglich der Einschätzung der Persönlichkeit Adolf Hitlers, als unergiebig. Teilweise wurden hierzu überhaupt keine Äußerungen getätigt. Nach eigenen Aussagen befürchteten einige Aktivist*innen mögliche strafrechtliche Konsequenzen,⁹⁷ denen sie sich nicht aussetzen wollten. Obwohl – auch schon vor den eigentlichen Gesprächen – dem jeweiligen Interviewpartner (im Rahmen des Redigierens) die Möglichkeit eingeräumt wurde, rechtlich unklare oder für ihn problematische Passagen zu streichen bzw. abzuändern, weigerten sich einige Personen konsequent, auf vorgenannte Fragen eine Auskunft zu geben.

1.6.4.2 Methodisch-methodologische Probleme

Dem qualitativen Forschungsparadigma wird gemeinhin vorgeworfen, es generiere durch die systemimmanente Subjektivität bei der Erhebung eine Willkürlichkeit, die nicht durch allgemeingültige, messbare und standardisierte Verfahren einer empirischen Überprüfung standhielte. Obwohl es sich bei der vorliegenden Dissertation um eine qualitative Studie mit einer relativ großen Anzahl von Stichproben handelt, ist die empirische Aussagekraft der gewonnenen Daten nicht repräsentativ und somit hinsichtlich ihrer Objektivität, Reliabilität und Validität problembehaftet.⁹⁸ Andererseits muss hier darauf verwiesen werden, dass – aus bereits dargelegten, milieuimmanenten Spezifikationen (Konspiration, Abschottung etc.) – eine repräsentative Untersuchung mit Hunder-

⁹⁶ Vgl. hierzu auch Girtler, der darauf hinweist, dass der Forscher, der zu einem „Mitglied“ der Gruppe wird, die Chance haben kann, zu echten Ergebnissen zu gelangen. „Keineswegs kann jedoch eine solche Strategie negativ für die Forschungsergebnisse sein [...]. Eine solche Aufgabe der Distanz, welche mit der oben postulierten ‚Offenheit‘ des Forschers in engem Kontakt steht, macht den Forscher für vieles der zu erforschenden Gruppe empfänglich, was ihm sonst nicht so ohne weiteres deutlich werden würde [...]. Man nähert sich demnach der sogenannten ‚Objektivität‘ so viel eher, als wenn man distanziert beobachtet und Aufzeichnungen macht“ (Girtler, R. [1984], *Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit*, Wien, Köln, S. 63 f.).

⁹⁷ Diesbezüglich sind die Tatbestände der §§ 130 (Volksverhetzung, wie z. B. die Leugnung oder Verharmlosung des Holocaust) bzw. 86a (Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen) des Strafgesetzbuches zu nennen.

⁹⁸ Vgl. u. a. Kriz, J. (1981), *Methodenkritik empirischer Sozialforschung*, Stuttgart, S. 132 ff.

ten von Akteuren illusorisch erscheint. Zudem wäre die Durchführung einer komparativen Inhalts- oder Dokumentenanalyse – aufgrund der Historizität und des daraus resultierenden Datenmangels – im Sinne des Forschungsinteresses weder erkenntnisfördernd noch aussagekräftig.

Wesentlich interessanter und für das Forschungsinteresse ergiebiger erschien die Analyse etwaig veränderter, tiefgründiger Motivations-, Einstellungs- und Handlungskategorien der einzelnen Aktivisten zu früheren Erscheinungsformen. Denn nur durch die Erfassung der Reichhaltigkeit, Offenheit und Detaillierung solcher präzise untersuchter, individueller Lebens- und Politikentwürfe kann das vermutete, sich zwischenzeitlich veränderte Wesen neonazistischen Denkens und Handelns in den letzten 30 Jahren empirisch untersucht werden.⁹⁹ Trotzdem wurde durch den Einsatz mehrerer, zueinander komplementärer Erhebungstechniken versucht, diesem – auch auf diese Studie übertragbaren Problem der Repräsentativität bei qualitativen Forschungsvorhaben – dahingehend entgegenzuwirken.

Diese Streuung des methodischen Repertoires (schriftliche Interviews, Gruppendiskussion, Kurzfragebogen, feldspezifische Paradigmen) führte zu einer kritischen Distanz gegenüber dem Untersuchungsgegenstand, indem beispielsweise der schriftliche Fragenkatalog als Korrektiv eingesetzt wurde, um die persönliche Anwesenheit und die damit verbundene Einflussnahme zu kontrollieren bzw. zu neutralisieren. Auch die breitgefächerte Auswahl der Gesprächspartner nach Aspekten wie Wohnort, Altersstruktur, Dauer der Zugehörigkeit zur Szene, Geschlecht etc. zeigt das Bestreben, eine möglichst wirklichkeitsnahe Spiegelung des neonazistischen Milieus zu erzielen und damit eine Balance hinsichtlich der vorgenannten Kategorien zu schaffen.

Dass das Vorgehen von einer stark ausgeprägten Subjektivität gekennzeichnet war, kann hier sicherlich als problematisch angeführt werden. In diesem Zusammenhang bestand die der Interviewtechnik genuin zugrunde liegende Gefahr, dass beispielsweise Aspekte wie der sogenannte „Interviewereffekt“, also die Beeinflussung der Gesprächspartner durch den Interviewer selbst, hätten auftreten können. Dabei könnte der zu starke Einfluss auf die Aussagen des Befragten manchen Gesprächspartner zu einem sozial erwünschten Antwortverhalten verleiten, was dann wiederum zu „Antwortverzerrungen“ führen würde. Dieses Problem war allgegenwärtig, da schon anhand des Leitfragebogens eine vorstrukturierte Kategorisierung etwaiger Modifizierungen (organisato-

⁹⁹ Vgl. hierzu auch den Ansatz der „biographischen Methode als Integrationskonzept“ von Uwe Backes und Eckhard Jesse in Kapitel 7 (Backes, U./Jesse E. [1993], Die biographische Methode als Integrationskonzept, in: ders., Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe 272, S. 276-313. Zudem muss in diesem Zusammenhang darauf verwiesen werden, dass – aufgrund der Historizität – das für das Forschungsinteresse essentielle Datenmaterial über neonazistische Aktivitäten der 1970er Jahre nicht mehr in der gebotenen empirischen Tiefgründigkeit erhoben werden konnte.

rische, ideologische, strategische Aspekte) vorgenommen wurde. Deshalb erfolgte die Fragetechnik so offen wie möglich, um die Beeinflussung der jeweiligen Gesprächspartner (Suggestivfragen) zu vermeiden. Die methodische Vorgehensweise unterzog sich einer ständigen Prüfung, indem der Fragenkatalog oft verändert und sich auf bestimmte Themenschwerpunkte (z. B. die Rolle der Frau in den Interviews mit den weiblichen Gesprächspartnerinnen) konzentriert wurde. Damit ist es gelungen, gegenüber dem Forschungsgegenstand jederzeit offen und flexibel zu bleiben.

Eine detaillierte Schilderung und Würdigung der Planungs-, Erhebungs- und Auswertungsphase sowie die kritische Diskussion hinsichtlich methodologischer und methodischer Problembereiche ist als Methodenanhang beigelegt.

2 Rechtsextremismus und Neonazismus – zwei Begrifflichkeiten und deren Bedeutungsgehalte

Sowohl in der wissenschaftlichen Literatur als auch in der breiten Öffentlichkeit und den Medien werden Schlagwörter wie „Rechtsextremismus“, „Rechtsradikalismus“, „Neonazismus“, „Faschismus“ oder „Rechtspopulismus“ oft synonym für rechtsextremistische Aktivitäten angeführt. Die inflationäre Verwendung des Kompositums „Rechtsextremismus“, dessen definitorische Auslegungen und die Ursachenforschung führen oft zu einer äußerst heterogen und kontrovers geführten Diskussion.¹⁰⁰ Manche Wissenschaftler kritisieren, dass sich in diesem Zusammenhang zu pauschal und in zu undifferenzierter Form allein an den nationalsozialistischen Ideologieelementen orientiert wird.¹⁰¹ Deshalb erscheint es hinsichtlich der Erstellung einer soliden Arbeitsgrundlage unabdingbar, neben einer grundsätzlichen Interpretation des dieser Arbeit zugrunde liegenden Verständnisses über den Rechtsextremismusbegriff, auch eine definitorische Darstellung des Forschungsgegenstandes „Neonazismus“ durchzuführen. Damit können einerseits neonazistische Erscheinungsformen präzise lokalisiert und von anderen rechtsextremistischen Akteuren abgegrenzt und andererseits deren Verortung innerhalb des oft unübersichtlich dargestellten Feldes „Rechtsextremismus“ vorgenommen werden.

2.1 Rechtsextremismus

Die in den Sozialwissenschaften oft sehr unterschiedliche Verwendung des Begriffs „Rechtsextremismus“ hat dazu geführt, dass sich bis heute weder ein allgemein verbindliches Interpretationsmuster noch eine geschlossene Theorie durchsetzen konnte. Die oft unklare und denotative Auslegung führt sogar zu der Unterstellung, dass fast jeder Wissenschaftler „seinen eigenen Rechtsextremismusbegriff mit unterschiedlichen Bedeutungen“¹⁰² habe. „Rechtsextremismus“ ist somit das Ergebnis des jeweiligen Forschungsansatzes, folglich stehen sich hier verschiedene Varianten mit teilweise diametral entgegengesetzten politikwissenschaftlichen und soziologischen Konzeptionen gegen-

¹⁰⁰ In diesem Zusammenhang sehen Druwe/Mantino das zentrale Problem der Rechtsextremismusforschung „im Nichtverfügen über eine exakte Wissenschaftssprache“ (Druwe, U./Mantino, S. [1996], Rechtsextremismus. Methodologische Bemerkungen zu einem politikwissenschaftlichen Begriff, in: Falter, J. W./Jaschke, H.-G./Winkler, J. R. Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Politische Vierteljahresschrift, 37. Jg., Sonderheft 27/1996, Opladen, S. 78).

¹⁰¹ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (1993), S. 22.

¹⁰² Druwe, U./Mantino, S. (1996), S. 76.

über.¹⁰³ Über die rechtsextremistischen Einstellungsdimensionen besteht zwar im wissenschaftlichen Diskurs weitgehend Einigkeit, jedoch nehmen die einzelnen Forscher eine unterschiedliche Gewichtung ihrer Bedeutungen vor.¹⁰⁴

Die vorliegende Arbeit orientiert sich an der Auslegung von Armin Pfahl-Traughber, der „Rechtsextremismus“ als einen Sammelbegriff ansieht, welcher die Überbewertung der ethnischen Zugehörigkeit, die Ideologie der Ungleichheit sowie Aspekte wie den Antipluralismus bzw. Autoritarismus als wesensbestimmend darstellt.¹⁰⁵ Nach diesem Verständnis richtet sich Rechtsextremismus – als spezielle Form des politischen Extremismus – explizit gegen das Prinzip des menschlichen Gleichheitspostulates (Menschenrechte) und spricht sich für eine Überbewertung der ethnischen Zugehörigkeit aus. Im Gegensatz zum Linksextremismus propagieren Rechtsextremisten die Zugehörigkeit zur eigenen Nation zu einer transzendenten Größe und leiten daraus einen Überlegenheitsanspruch gegenüber anderen ethnischen Gruppen ab.¹⁰⁶ Das Modell eines starken, zur autoritären Herrschaftsform neigenden Staates wird präferiert und die Individuen müssen sich diesem konsequent unterordnen.¹⁰⁷

Jedoch weisen inzwischen einige Experten darauf hin, dass die klassische Rechtsextremismusforschung zu sehr in tradierten Dimensionen verharre und den Entwicklungen in den neuen Bundesländern keine angepasste Bedeutung zukommen lasse.¹⁰⁸ In diesem Zusammenhang kritisiert Burkhard Schröder die unreflektierte Transformation der herkömmlichen rechtsextremistischen Erscheinungsformen von den alten auf die neuen Bundesländer und kommt zu dem Schluss, dass „der klassische Ansatz der so-

¹⁰³ Einen informativen Überblick über die verschiedenen Forschungsansätze und Begriffsdefinitionen zum Rechtsextremismus geben: Jaschke, H.-G. (1994); Holzer, W. (1994), *Rechtsextremismus – Konturen, Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze*. Selbständig veröffentlichter Sonderdruck aus: *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*, Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien; Birzer, M. (1996), *Rechtsextremismus – Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze*, in: Mecklenburg, J. (Hrsg., 1996), *Handbuch Deutscher Rechtsextremismus*, Berlin, S. 72–83; Druwe, U./Mantino, S. (1996); Winkler, J. R. (1996), *Bausteine einer allgemeinen Theorie des Rechtsextremismus. Zur Stellung und Integration von Persönlichkeits- und Umweltfaktoren*, in: Falter, J. W./Jaschke, H.-G./Winkler, J. R., *Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung*, Opladen, S. 25–48; Stöss, R. (1999); Schroeder, K. (2003).

¹⁰⁴ Vgl. Schroeder, K. (2003), S. 17.

¹⁰⁵ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (2001b), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik*, München, S. 17.

¹⁰⁶ Linksextremisten stellen dieses Ideal nicht grundsätzlich in Frage, negieren aber durch die übersteigerte Form ihres Egalitätsanspruches genuin eine antilibérale bzw. antipluralistische Herrschaftsform.

¹⁰⁷ Andere Forscher grenzen sich durch die Verwendung des Kompositums „Rechtsradikalismus“ bewusst von dieser Interpretation des „Rechtsextremismus“ ab, da sich ihrer Meinung nach schon die bloße Verwendung des Terminus „Rechtsextremismus“ zu sehr auf die Totalitarismustheorie fokussiere und keine Unterscheidung zwischen Rechts- und Linksextremisten treffe (vgl. u. a. Leggewie, C. [1994], *Rechtsextremismus – eine soziale Bewegung?*, in: Kowalsky, W./Schroeder, W. [Hrsg.], *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz*, Opladen, S. 325–338).

¹⁰⁸ Vgl. Schröder, B. (2000b), *Zur Hegemonie rechter Milieus*, in: *Evangelisch Akademie, Loccum*, S. 65 ff.

nannten Extremismusforschung¹⁰⁹ für Ostdeutschland nicht mehr stimmig sei. Als Begründung führt Schröder an, „dass es insbesondere bei den Jugendlichen [Ostdeutschlands] einen milieubedingten kulturellen Konsens gibt, ich nenne das mal ‚rechte Hegemonie‘. Die rechte Hegemonie sieht anders aus als vielleicht früher im Westen unter marginalisierten extremen Gruppen [...]. Die Kapitalismuskritik kommt im rechten Gewande einher, das greifen die wenigen Kader der rechten Szene auf. Die Leute, die in diesen Kreisen verkehren, in diesem Milieu, empfinden sich nicht unbedingt als Neonazis, sondern sagen: Wir sind gesunde Nationalisten.“¹¹⁰

Bei diesem Gedanken setzt die vorliegende Arbeit an: Sollte die schrödersche Auffassung zutreffen und diese jungen ostdeutschen Aktivisten nicht mehr den Bedeutungsgehalt eines „klassischen Neonazis“ innehaben, so stellt sich die Frage, wie man jene überhaupt bezeichnen oder politisch einordnen könnte. Wo sind deren Bezugspunkte zur nationalsozialistischen Ideologie und welche Unterschiede weisen diese zu anderen rechtsextremistischen Akteuren auf?

2.2 Neonazismus

Will man auf die den Neonazismus charakterisierenden Wesensmerkmale und die darin enthaltenen typologischen Ideologie-, Struktur- und Agitationselemente eingehen, so fällt auf, dass – im Gegensatz zur Begrifflichkeit „Rechtsextremismus“ – die politikwissenschaftliche Interpretation von „Neonazismus“ bisher wenige inhaltliche, definitorische und hermeneutische Spielräume zuließ. Hans-Gerd Jaschke stellt hierzu folgende Definition auf:

„Als Neonazis gelten jene männlichen Aktivisten des rechtsextremen Spektrums, die sich offen in die Tradition des Nationalsozialismus stellen – ideologisch-programmatisch und/oder über Symbolik und Gruppenverhalten.“¹¹¹

Neonazismus wird demnach als eine Teilmenge des Rechtsextremismus verstanden, bei der sich – meist männliche Aktivisten – als Apologeten des nationalsozialistischen Gedankengutes verstehen und nach der Wiedereinführung dieser menschenverachtenden diktatorischen Gewaltherrschaft streben.¹¹² Dieser Personenkreis steigert die Ideologieelemente des klassischen Rechtsextremismus in der Form, dass sie sowohl nicht zur

¹⁰⁹ Ebd., S. 66.

¹¹⁰ Ebd., S. 66.

¹¹¹ Jaschke, H.-G. (2001), S. 37.

¹¹² Vgl. hierzu u. a. Butterwegge, C. (1996), *Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt – Erklärungsmodell in der Diskussion*, Darmstadt, S. 30; Huppertz, N. (Hrsg., 2004), *Rechtsextremismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit – Was tun!?*, Oberried, S. 18.

„Volksgemeinschaft“ zählende Minderheiten (wie Juden, Asylbewerber, Ausländer oder Homosexuelle) als auch politisch Andersdenkende (Kommunisten, Sozialdemokraten etc.) kategorisch ablehnen und bekämpfen. Das Ziel ist die Schaffung einer homogenen, von Ethnizität „bereinigten“ Nation („Viertes Reich“). Die parlamentarische Demokratie soll nach dem Verständnis neonazistischer Akteure durch einen autoritären Führerstaat ersetzt und die ehemaligen deutschen Ostgebiete in ein fiktives „Großdeutsches Reich“ integriert werden.¹¹³ Neonazis leugnen bzw. relativieren die Verbrechen des historischen Nationalsozialismus, betreiben damit einen Geschichtsrevisionismus und nutzen so „geschickt die Schwachstelle der politischen Kultur, das Trauma und den Mythos von Auschwitz“¹¹⁴ aus.

Neben diesen ideologischen Ausprägungen pointieren andere Forscher besonders den im Neonazismus allgegenwärtigen Gewaltaspekt. So sieht Norbert Madloch besonders die Militanz und den größeren Fanatismus zum klassischen Rechtsextremismus als das prägende Element neonazistischer Aktivitäten.¹¹⁵ Auch Christoph Butterwegge gibt zu bedenken, dass die Bezeichnung „Neonazismus“ der Kennzeichnung einer besonders militanten Fraktion innerhalb des Rechtsextremismus vorbehalten sei.¹¹⁶ Dem folgt Reinhard Kühnl, wenn er „Neofaschismus“¹¹⁷ bzw. „Neonazismus“ als „die radikalste und brutalste Form des heutigen Rechtsextremismus“¹¹⁸ betitelt.

Diesen teilweise übertrieben anmutenden Einschätzungen muss hier entgegengehalten werden, dass speziell die Gewalteskalationen Anfang und Mitte der 1990er Jahre im Wesentlichen einen äußerst geringen neonazistischen Bezug hatten. Zwar wurde Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele von den Neonazis der 1970er und 1980er Jahre durchaus akzeptiert, jedoch deuten neuere Entwicklungen darauf hin, dass vorgenannte Akteure zwischenzeitlich aus taktischen Erwägungen davon abgerückt sein könnten.¹¹⁹

¹¹³ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (1993), S. 83.

¹¹⁴ Jaschke, H.-G. (2001), S. 38.

¹¹⁵ Vgl. Madloch, N. (2000), Rechtsextremismus in Deutschland nach dem Ende des Hitlerfaschismus, in: Kinner, K./Richter, R. (Hrsg.), Rechtsextremismus und Antifaschismus, Berlin S. 57–214.

¹¹⁶ Vgl. Butterwegge, C. (1996), S. 15.

¹¹⁷ In der wissenschaftlichen Diskussion wird, insbesondere von Vertretern eines sozialistisch-marxistisch orientierten Ansatzes, der Terminus „Neofaschismus“ im historischen Kontext des italienischen Faschismus der 1930er Jahre verwendet (vgl. Kühnl, R. [1991], Gefahr von rechts? Vergangenheit und Gegenwart der extremen Rechten, Heilbronn).

¹¹⁸ Ebd., S. 18.

¹¹⁹ Unter anderem wird in den Verfassungsschutzberichten seit einigen Jahren davon berichtet, dass neonazistische Kameradschaften bisher nicht versucht hätten, ihre politischen Ziele mit Gewalt durchzusetzen (vgl. u. a. VSB Bund [2002], S. 50; VSB Bund [2006], S. 57 f.).

Insofern muss hier dem Hinweis Jaschkes zugestimmt werden, dass sich die Neonaziszene nicht allein auf die Anwendung von Gewalt reduzieren lässt.¹²⁰

Trotzdem bleibt festzuhalten, dass in den vergangenen 30 Jahren Einstellungs- und Verhaltensdeterminanten wie Rassismus, Nationalismus oder auch Autoritarismus in der Außendarstellung geradezu typisch für das Auftreten neonazistischer Akteure waren.¹²¹ Diese Elemente zeigen sich insbesondere durch eine direkt und deckungsgleich projizierte Transformation und Ausrichtung an der Ideologie des historischen Nationalsozialismus.¹²²

Deshalb stellte sich zunächst die Frage, ob die dieser Ideologie zugrunde liegenden Charakteristika heute noch zeitgemäß sind. Ist das starre Festhalten an der nationalsozialistischen Doktrin für die neonazistische Szene noch identitätsstiftend und prägend? Da einige Entwicklungen gegen diese These sprechen, könnte durch das Aufzeigen möglicher Zäsuren, Synergien und Ambivalenzen auch die definitorische Perspektive des Phänomens „Neonazismus“ modifiziert und so erkenntnistheoretisch weiterentwickelt werden.

2.3 Rechtsextremistische Verortung des Neonazismus

Nach Sichtung der organisatorischen und strategischen Entwicklungslinien wurde deutlich, dass sich im deutschen Neonazismus in den letzten 30 Jahren teilweise einschneidende Veränderungsprozesse vollzogen haben. Von diesen Neumodellierungen waren nahezu alle rechtsextremistischen Akteure betroffen, in besonderer Weise aber das neonazistische Spektrum. Wie die Abbildung 1 zeigt, galten die unterschiedlichsten neonazistischen Organisationsformen seit ihren Ursprüngen bis Anfang bzw. Mitte der 1990er Jahre¹²³ als isolierter und damit wenig interaktiver Faktor innerhalb des Rechtsextremismus.

¹²⁰ Vgl. Jaschke, H.-G. (2001), S. 37 f. Auch Butterwegge warnt in diesem Zusammenhang davor, „nicht jeden Jugendlichen, der ohne Geschichtskennntnisse und politische Reflexion ein Hakenkreuz an Toilettentüren schmiert, als Neonazi zu bezeichnen“ (Butterwegge, C. [2002], S. 22). Pfahl-Traughber schließt sich dem an, indem er darauf hinweist, dass der Neonazismus eine, aber nicht die alleinige Variante des Rechtsextremismus sei (vgl. Pfahl-Traughber, A. [1993], S. 22).

¹²¹ Vgl. hierzu die näheren Erläuterungen in Kapitel 5.

¹²² Vgl. Jaschke, H.-G. (2001), S. 37; Schroeder, K. (2003), S. 18.

¹²³ Zur geschichtlichen Entwicklung des deutschen Neonazismus vgl. Kapitel 3.

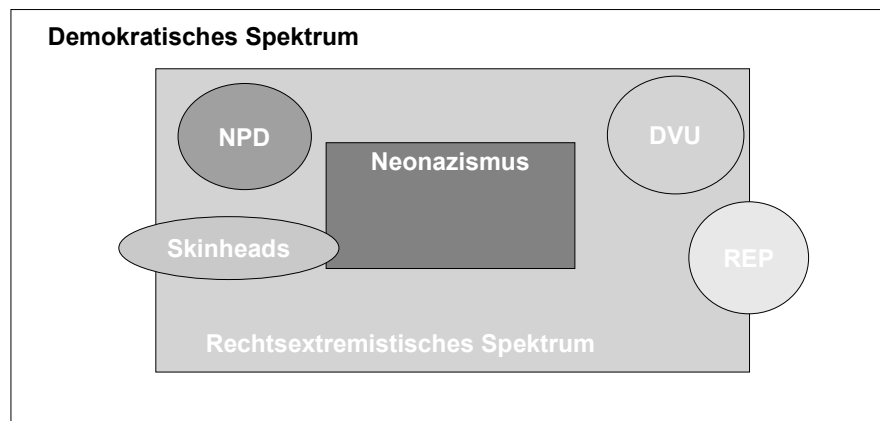


Abbildung 1: Verortung der rechtsextremistischen Akteure bis Mitte der 1990er Jahre. Eigene Darstellung.

Dabei war es weder das Bestreben der Neonazis noch der klassischen rechtsextremistischen Parteienlandschaft um NPD, „Deutsche Volksunion“ (DVU) oder „Der Republikaner“ (REP), gemeinsame Kooperationen oder strategische Vereinbarungen einzugehen. In diesem Zusammenhang fiel es den Parteien schwer, die radikale, aggressive und provokative Agitation der neonazistischen Akteure zu akzeptieren und in ihre damals deutschnationalen Wertvorstellungen einzubetten. Andererseits projizierten die Neonazis auf die damaligen rechtsextremistischen Parteien ein „Altherren“-Klischee, das sich mit ihrer aktionistischen Orientierung im gemeinsamen „Kampf um die Straße“ unmöglich vereinbaren ließ. Das Ergebnis dieser gegenseitigen Ablehnung war ein sich auf das gesamte rechtsextremistische Spektrum auswirkendes Konkurrenzverhalten, welches die traditionell beschränkte elektorale Akzeptanz zusätzlich minderte. Mit der deutschen Einheit änderte sich diese Situation grundlegend. Durch die zunehmend enger werdende Verflechtung mit der Skinheadszene¹²⁴ bot sich den neonazistischen Vereinigungen Anfang der 1990er Jahre erstmals die Chance, einen anderen rechtsextremistischen Akteur mit in die strategischen Überlegungen einzubeziehen.¹²⁵ Das neonazistische Spektrum profitierte von dieser Entwicklung enorm, konnte es dadurch einerseits die eigene Mobilisierung bei öffentlichen Kundgebungen und Demonstrationen steigern und andererseits auf die logistische Unterstützung der Skinheads für anstehende Aktionen hoffen. Durch den beschriebenen Prozess einer partiellen organisatorischen und strategischen Einbettung der Skinheadszene gelang es den neonazistischen Organisationen – insbesondere nach der Wiedervereinigung –, als Nahtstelle für die strukturarmen Skinheadzusammenschlüsse zu fungieren. Dies machte sich in steigenden Mitgliederzuwächsen bemerkbar, in deren Folge im Jahr 1994 die Zahl der Neonazis einen zwischenzeitlichen

¹²⁴ So konstatierten die Verfassungsschutzbehörden 1989, dass Skinheads mittlerweile bereit waren, „sich für ihre politischen, gelegentlich auch rein provokativen Ziele mit Gewalt einzusetzen“ (VSB Bund [1989], S. 111).

¹²⁵ Vgl. VSB Bund (1992), S. 83.

Höchststand von über 2.900 Aktivisten erreichte.¹²⁶ Dennoch war das Personenpotential im Vergleich zu anderen rechtsextremistischen Akteuren äußerst gering,¹²⁷ wodurch neonazistischen Bestrebungen bis Anfang bzw. Mitte der 1990er Jahre nicht nur eine äußerst marginale gesellschaftliche und politische, sondern auch eine geringe szeneeinterne Bedeutung zukam.

Hinzu kam eine zweite wichtige Veränderung, die in der starken Zunahme von fremdenfeindlichen Übergriffen ihren Ursprung hatte. Aufgrund dieser pogromartigen Ausschreitungen verboten die Innenbehörden von Bund und Ländern Anfang und Mitte der 1990er Jahre flächendeckend nahezu alle damals bedeutenden neonazistischen Organisationen.¹²⁸ Wie die Abbildung 2 zeigt, machte sich die NPD 1997 dieses organisatorische Vakuum zu Nutze, indem sie erstmals „Neonazis als festen Bestandteil rechtsextremistischer Bündnispolitik“¹²⁹ ansah.

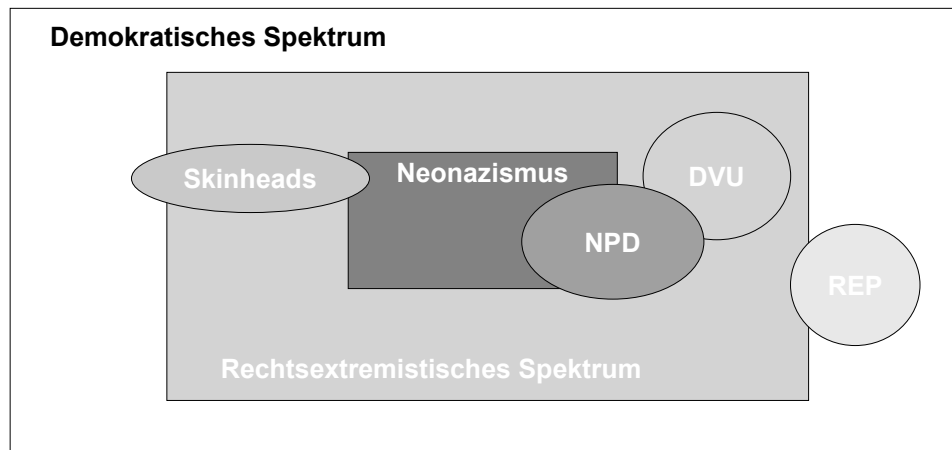


Abbildung 2: Verortung der rechtsextremistischen Akteure seit Mitte der 1990er Jahre. Eigene Darstellung.

Diese primär von der NPD eingeleitete Annäherungspolitik zeigte sich öffentlichkeitswirksam erstmals am 1. März 1997 anlässlich der gemeinsamen Durchführung einer Demonstration gegen die Wehrmachtsausstellung.¹³⁰ Obwohl es – hinsichtlich des Annäherungsprozesses an die Neonazis – innerhalb der NPD auch viele kritische Stimmen gab,¹³¹ bildeten sich Strömungen, die sich einer Annäherung zu den „freien Kräften“

¹²⁶ Vgl. VSB Bund (1996), S. 90; zur genaueren Darstellung der Mitgliederentwicklung vgl. Kapitel 3.

¹²⁷ So zählte das Bundesamt für Verfassungsschutz 1990 nur ein Potential von 1.400 Neonazis, was zur Folge hatte, dass bei einer Gesamtzahl von 32.300 Rechtsextremisten nur jeder 25-igste Rechtsextremist ein Neonazi war (vgl. VSB Bund [1990], S. 88).

¹²⁸ Vgl. hierzu auch Kapitel 3.

¹²⁹ VSB Bund (1997), S. 111.

¹³⁰ Vgl. ebd., S. 111.

¹³¹ So wurde in mehreren Interviews darauf verwiesen, dass unter anderem das Bundesvorstandsmitglied Peter Marx immer wieder Bedenken hinsichtlich einer Annäherung der NPD zu den neonazistischen Aktivisten sieht.

nicht mehr verweigerten. Die historischen Grenzen zum Neonazismus waren somit aufgebrochen. Dies zeigte sich in den Folgejahren auch durch die Übernahme einflussreicher Parteiämter durch Neonazis.¹³² Fortan standen neonazistische Akteure auf Wahllisten der NPD und zogen sogar in die Landtage von Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern ein. Die NPD profitierte dabei maßgeblich von dem stark ausgeprägten Aktions-, Demonstrations- und Mobilisierungspotential der neonazistischen Aktivisten, ohne die die Wahlerfolge vermutlich nicht möglich gewesen wären. Deshalb erfuhren neonazistische Bestrebungen erstmals eine gesellschaftspolitische Attraktivität und Durchschlagskraft, gewannen vor allem durch ihre Präsenz in den Jugendkulturen Ostdeutschlands zunehmend an Bedeutung und streiften ihr politisches Schattendasein früherer Jahre ab.

Diese Entwicklung warf hinsichtlich des szeneeigenen Rollenverständnisses einige wichtige Aspekte auf, die bei der Feldforschung eine besondere Bedeutung finden sollten:

Zunächst ist das augenblickliche Beziehungsgeflecht zwischen der Neonazi- und der Skinheadszene von Bedeutung, insbesondere unter dem Aspekt, inwieweit das soziale Milieu der Skinheads nach wie vor als wichtigster Sozialisierungs- und Rekrutierungsfaktor für angehende Neonazis dient. Auch sollte das Binnenverhältnis zwischen der NPD und den Neonazis nähere Beachtung finden, da der in diesem Zusammenhang eingeleitete Annäherungs- und Kooperationsprozess für die zukünftige Geschlossenheit des gesamten rechtsextremistischen Lagers von zentraler Bedeutung sein dürfte. Zu untersuchen war ebenfalls, ob sich durch die organisatorische und strategische Annäherung an die NPD Anhaltspunkte dafür ergeben, dass dadurch Neonazis zu einer ideologisch „weicheren“ Interpretation ihres genuin nationalsozialistischen Gedankengutes angehalten werden. Zudem sollte der Frage nachgegangen werden, ob und inwieweit in der heutigen Jugendszene noch andere subkulturelle Phänomene existieren, die Affinitäten zu neonazistischen Erscheinungsformen aufzeigen.

Um die heutige Attraktivität des Neonazismus für Jugendliche verstehen zu können, ist es unumgänglich, die Entwicklungsgeschichte seit Ende der 1960er Jahre nachzuvollziehen. Ein möglicherweise damit verbundener Paradigmenwechsel in organisationsstruktureller, ideologischer und strategischer Hinsicht könnte folglich als wichtige Hilfestellung und Orientierung für den beabsichtigten Feldforschungsprozess dienen. Diesem Anspruch wird im nachfolgenden Kapitel Rechnung getragen.

¹³² So wurde beispielsweise der einflussreiche Neonazi Frank Schwerdt 1998 erstmals in den Bundesvorstand der NPD gewählt (vgl. VSB Bund [1998], S. 33). Auch in den Folgejahren ist es neonazistischen Protagonisten wie Thorsten Heise oder Thomas Wulff gelungen, wichtige Aufgaben innerhalb des NPD-Bundesvorstandes zu übernehmen.

3 Historische Entwicklung des Neonazismus

Neonazistische Aktivitäten sind in der Bundesrepublik Deutschland ein gesellschaftspolitisches Phänomen, das seine Ursprünge in den Veränderungsprozessen der rechtsextremistischen Parteienlandschaft Ende der 1960er Jahre hat. Um die Bedingungen und Einflussfaktoren für die Bildung der neonazistischen Gruppierungen Anfang der 1970er Jahre rekonstruieren und analysieren zu können, erscheint es notwendig, zunächst eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Rechtsextremismus seit Mitte bzw. Ende der 1960er Jahre im Allgemeinen durchzuführen. Insbesondere unter dem Aspekt, dass in dem langen Untersuchungszeitraum von über 35 Jahren eine Vielzahl an Klein- und Kleinstgruppierungen existierten, die – mehr oder weniger ausgeprägt – den Wesensgehalt des Neonazismus widerspiegeln. Aufgrund dieses heterogenen und unübersichtlichen Erscheinungsbildes erschien es wenig hilfreich, auf alle diese Aktivitäten einzugehen, sondern sich primär auf die Darstellung der wichtigsten Organisationen bzw. Personen und Entwicklungslinien zu konzentrieren.

3.1 Zur Situation des rechtsextremistischen Parteienspektrums Mitte/Ende der 1960er Jahre

Nach dem Verbot der „Sozialistischen Reichspartei“ (SRP) durch das Bundesverfassungsgericht 1952 entstand im deutschen Rechtsextremismus der 1960er Jahre ein großes organisatorisches Vakuum, das sich durch eine Zersplitterung in die unterschiedlichsten rechtsextremistischen Strömungen verdeutlichte. Dabei gelang es keiner Organisation, die ideologischen Widersprüche von deutschnationalen, konservativen und neonazistischen Interessen in einer gemeinsamen Sammelbewegung unterzubringen.¹³³

Erst durch die Gründung der NPD am 28. November 1964 in Hannover schaffte es im Nachkriegsdeutschland erstmalig eine rechtsextremistische Partei, einerseits als nationales Sammelbecken zu fungieren und andererseits erste bemerkenswerte Wahlerfolge zu erzielen.¹³⁴ Diese vielversprechende Perspektive änderte sich durch die unerwartete

¹³³ In Ansätzen ist dies zwar der damals einflussreichsten Partei, der „Deutschen Reichspartei“ (DRP), gelungen, jedoch lag deren szenübergreifende Bedeutung primär in der Aufrechterhaltung der nationalsozialistischen Traditionen, wodurch ihr die Rolle eines Bindegliedes zwischen der NSDAP und NPD zukam (vgl. Sowinski, O. [1998], „Die Deutsche Reichspartei“ 1950-1965. Organisation und Ideologie einer rechtsradikalen Partei, Frankfurt/Main, S. 10). Ihre ideologische Nähe zur verbotenen SRP machte sie damit aber für das konservativ-deutschnationale Klientel uninteressant.

¹³⁴ So gelang es der NPD bis 1968, in sieben Landtage einzuziehen, in denen sie mit insgesamt 61 Abgeordneten vertreten war (vgl. VSB Bund [1968], S. 16).

Wahlniederlage bei der Bundestagswahl 1969 rapide, da die NPD den sicher geglaubten Einzug in das Parlament verpasste.¹³⁵ Für die Partei folgte ein Prozess der innerparteilichen Zerwürfnisse und Richtungskämpfe, verbunden mit einer großen Austrittswelle und zunehmenden Auflösungserscheinungen.¹³⁶

Da politische Forderungen nach einer Revitalisierung des ideologischen Weltbildes des Nationalsozialismus keine gesellschaftliche und politische Durchschlagskraft erzielen konnten, kam neonazistischen Bestrebungen im gesamten rechtsextremistischen Spektrum eine nur marginale Bedeutung zu.¹³⁷ Zu sehr schienen die Menschen noch mit der Aufarbeitung der Gräueltaten des NS-Regimes beschäftigt, als dass man sich für die Wiedererrichtung einer derartigen Diktatur interessieren wollte. Bedenkt man, dass Ende der 1960er Jahre die Affinität zum Neonazismus nur äußerst gering ausgeprägt war, so verwundert es, wie sich diese Gruppierungen bis in die 1980er Jahre so konstant und heterogen ausbilden konnten. Es stellt sich deshalb die Frage, welche Ereignisse und Ursachen dazu beigetragen haben, dass sich bis Anfang bzw. Mitte der 1970er Jahre eine intakte neonazistische Szene ausbilden konnte. Warum entstanden diese neuen neonazistischen Organisationsformen gerade zu diesem Zeitpunkt und was war für sie charakteristisch?

3.2 Die Entstehung erster neonazistischer Gruppierungen Ende der 1960er Jahre

Sich zunehmend verschärfende Auseinandersetzungen mit der politischen Linken, veranlassten die NPD Ende der 1960er bzw. Anfang der 1970er Jahre dazu, zwei parteieigene Organisationen, den „Ordnerdienst“ (OD) und die „Aktion Widerstand“ (AW)¹³⁸ aufzustellen.¹³⁹ Beide Gruppierungen wurden nach kurzer Zeit aufgrund ihres brutalen

¹³⁵ Die NPD errang nur 4,3 % der Stimmen und verpasste den Einzug in das Parlament.

¹³⁶ So ging die Mitgliederzahl der NPD von 28.000 (1969) auf 21.000 (1970) zurück (vgl. VSB Bund [1969/1970], S. 7 ff.).

¹³⁷ Lediglich von sogenannten „Altnazis“, also jenen, die ihre individuellen Erfahrungen mit dem Dritten Reich noch in positiver Erinnerung hatten, gingen in diesem Zeitraum diverse neonazistische Aktivitäten aus (vgl. hierzu Stommeln, H. [1979], S. 324; Pfahl-Traughber, A. [2001a], Der organisierte Rechtsextremismus in Deutschland nach 1945. Zur Entwicklung auf den Handlungsfeldern „Aktion“ - „Gewalt“ - „Kultur“ - „Politik“, in: Schubert, W./Stöss, R. (Hrsg.), Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz, Opladen, S. 71-100, hier: S. 79).

¹³⁸ Insgesamt schlossen sich der AW 34 überwiegend rechtsextreme Organisationen an. Am Gründungskongress am 31.10.1970 in Würzburg nahmen 3.000 Personen teil. Hierbei kam es zu verbalen Diskreditierungen der damaligen Bundesregierung, wie „Brandt an die Wand!“, „Hängt die Verräter“ und „Rüstet euch selbst! Kauft Waffen!“ (vgl. Assheuer, T./Sarkowicz, H. [1990], Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte, München S. 62 f.; VSB Bund [1969/1970], S. 12).

¹³⁹ Vgl. VSB Bund (1968), S. 23.

Vorgehens bei diversen Demonstrationen (OD)¹⁴⁰ und ihres teilweise offen propagierten Rassismus und Revisionismus (AW) vom Parteivorstand wieder aufgelöst.¹⁴¹ Der NPD gelang es nicht, die sich langsam formierenden, militanten Bestrebungen zu bündeln. Dies hatte zur Folge, dass sie im Verlauf der 1970er Jahre keine Einflussmöglichkeiten mehr auf die weitere politische Entwicklung dieser radikalen Kräfte ausüben konnte.¹⁴² Demzufolge konstituierten sich in den Folgejahren verschiedene Strömungen neonazistischer Aktionsformen, wie z. B. die sogenannte „Neue Rechte“¹⁴³, die einen auf den Traditionen der Gebrüder Strasser und Ernst Röhm basierenden nationalrevolutionären Weg mit einem diffus anmutenden Weltbild eines „Rechten Sozialismus“ bzw. „Europäischen Sozialismus“ propagierten.¹⁴⁴ Parallel dazu formierten sich erstmalig – von der SRP abgesehen – Gruppierungen wie die „Partei der Arbeit“ (PdA)¹⁴⁵, die „Deutsche Bürgerinitiative“ (DBI)¹⁴⁶ oder die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei/Auslands- und Aufbauorganisation“ (NSDAP/AO)¹⁴⁷, die sich offen zum historischen Nationalsozialismus bekannten. Diese drei Organisationen repräsentierten bis Mitte der 1970er Jahre maßgeblich die neonazistische Rechte.¹⁴⁸ Zwar gab es zwischen

¹⁴⁰ U. a. schoss der Bundesbeauftragte für den OD, Klaus Kolley, am 16.09.1969 auf einer Wahlveranstaltung der NPD in Kassel auf zwei jugendliche Gegendemonstranten und verletzte diese (vgl. VSB Bund [1969/1970], S. 12).

¹⁴¹ Vgl. Schmollinger, H. (1984), Die Nationaldemokratische Partei Deutschlands, in: Stöss, R. (Hrsg.), Parteien Handbuch der Bundesrepublik Deutschland 1945-1980, Opladen, S. 1922–1995, hier: S. 1937; Backes, U./Jesse, E. (1993), S. 89 ff.

¹⁴² Somit ging aus der Auflösung der AW die Gründung zahlreicher neuer militanter und aktionsorientierter rechtsextremistischer Gruppierungen hervor. Insofern kam dem Jahr 1971 für die Entwicklung der gewalttätigen rechtsextremen Organisationen eine entscheidende Bedeutung zu (vgl. Stöss, R. [1989], S. 160).

¹⁴³ Als einflussreichste Organisation der „Neuen Rechten“ ist hier die am 09.01.1972 vom ehemaligen stellvertretenden NPD-Vorsitzenden Siegfried Pöhlmann gegründete „Aktion Neue Rechte“ (ANR) zu nennen. Sie hatte bei ihrer Gründung einen Mitgliederstand von 450 Personen (vgl. VSB Bund [1972], S. 33).

¹⁴⁴ Vgl. VSB Bund (1971), S. 12 f.; (1973), S. 31; (1974), S. 34 f.; (1975), S. 35 f.; (1976), S. 44 f.

¹⁴⁵ Die PdA wurde am 17.06.1971 vom Bochumer Schriftsetzer Friedhelm Busse gegründet und benannte sich 1975 in „Volkssozialistische Bewegung Deutschlands/Partei der Arbeit“ (VSBD/PdA) um. Aufgrund ihrer Wesensverwandtschaft zur NSDAP sprach der Bundesminister des Innern im Januar 1982 ihr Verbot aus (vgl. Bundesministerium des Innern, Verbotsverfügung gegen die „Volkssozialistische Bewegung Deutschlands/Partei der Arbeit“ [VSBD/PdA] vom 14.01.1982, Bonn).

¹⁴⁶ Die vom Rechtsanwalt Manfred Roeder 1971 gegründete „Deutsche Bürgerinitiative“ (DBI) erreichte vor allem durch ihre rassistischen, antisemitischen und revisionistischen Agitationen einen hohen Bekanntheitsgrad.

¹⁴⁷ Der amerikanische Neonazi Gary Rex Lauck gründete 1972 in Lincoln/Nebraska die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei/Auslands- und Aufbauorganisation“ (NSDAP/AO). Deren Ziel war es, Rechtsextremisten aus aller Welt logistisch mit Propagandamaterial zu versorgen. Programatisch vertritt sie das politische Weltbild der ehemaligen NSDAP und setzt sich auch aktiv für deren Wiedezulassung ein. Seit 1973 publiziert die NSDAP/AO die nationalsozialistische Zeitschrift „NS-Kampfzettel“ und vertreibt diverse neonazistische Utensilien wie CDs oder Armbinden (vgl. Mecklenburg, J. [Hrsg., 1996], Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, Berlin, S. 297–299).

¹⁴⁸ Vgl. VSB Bund (1975), S. 31.

der „Neuen Rechten“ und vorgenannten neonazistischen Kleingruppen auch Berührungspunkte, jedoch waren für die weitere Entwicklung und Ausbildung des deutschen Neonazismus primär Letztgenannte von Evidenz.¹⁴⁹ Charakteristisch für die politische Sozialisation der Mehrzahl der damaligen Aktivisten war die Tatsache, dass sich diese einerseits überwiegend aus unzufriedenen, ehemaligen NPD-Mitgliedern zusammensetzten oder andererseits noch einen individuellen und direkten Bezug zum historischen Nationalsozialismus hatten, und somit als „versprengte Altnazis“ galten.¹⁵⁰

Auch der Aspekt, dass diese Strömungen amtlicherseits bis 1973 lediglich als „neonazistische Erscheinungen“¹⁵¹ deklariert wurden, sprach zunächst für ein noch in den „Kinderschuhen“ befindliches Phänomen. Jedoch entwickelte sich ab Mitte der 1970er Jahre langsam ein Spektrum, das sowohl hinsichtlich der Anzahl der neonazistischen Organisationen als auch durch einen kontinuierlichen Mitgliederzuwachs erste Wirkungskräfte entfalten konnte.

Diese ersten Zirkel waren von besonderer Bedeutung für die weitere Ausbildung des deutschen Neonazismus, führen damals eng eingebundene Personen, wie Friedhelm Busse (PdA), Manfred Roeder (DBI) oder Gary Rex Lauck (NSDAP/AO), ihre politischen Aktivitäten bis in die Gegenwart fort.¹⁵² Abbildung 3 zeigt die Formierung und sukzessive Zunahme an neonazistischen Aktivisten ab Mitte der 1970er Jahre. So stiegen die Mitgliederzahlen von 400 (1975) auf 1.400 (1979) an. Die zunehmende Attraktivität für dieses Spektrum führte jedoch Mitte bzw. Ende der 1970er Jahre – primär bei Jugendlichen – zu einer vermehrten Unbesonnenheit und Unberechenbarkeit, die sich durch einen zunehmenden Fanatismus, Aktivitätsdrang und die Neigung zur Militanz ausdrückten.¹⁵³

¹⁴⁹ So attestierte das Bundesamt für Verfassungsschutz 1977: „Die [...] seit 1970 als Reaktion auf den Niedergang der NPD aufgekommenen ‚Neuen Rechten‘ sind in völlige Bedeutungslosigkeit abgesunken“ (VSB Bund [1977], S. 44).

¹⁵⁰ Wichtig in diesem Zusammenhang erscheint der Hinweis von Pfahl-Traughber, dass es typisch für die genannten Organisationen war, dass viele ihrer Protagonisten unmittelbar mit dem Nationalsozialismus in Kontakt gekommen waren, sozusagen dadurch „sozialisiert“ wurden (vgl. Pfahl-Traughber, [2001a], S. 53). So wuchs beispielsweise Roeder in einer „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt“ (Napola) als Nachwuchselite der Nationalsozialisten auf (vgl. Grumke, T./Wagner, B. [2002], Handbuch Rechtsextremismus. Personen Organisationen - Netzwerke. Vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen, S. 302 f.

¹⁵¹ VSB Bund (1973), S. 33.

¹⁵² Busse und Roeder sind weiterhin politisch aktiv, Lauck führt rechtsextremistische Propaganda aus den USA nach Deutschland ein.

¹⁵³ Vgl. Stommeln, H. (1979), S. 12.

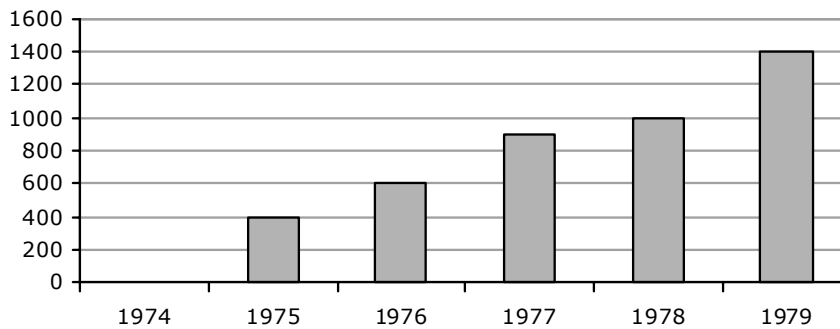


Abbildung 3: Mitgliederentwicklung neonazistischer Akteure von 1974 bis 1979. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.

3.3 Neonazistische Aktivitäten im Zeichen des Terrors – die späten 1970er und 1980er Jahre

Die Ende der 1970er Jahre beginnende Radikalisierung ist unmittelbar mit den Namen Manfred Roeder, Karl-Heinz Hoffmann, Odfried Hepp und Walter Kexel verbunden. Während die von Karl-Heinz Hoffmann geleitete „Wehrsportgruppe Hoffmann“ (WSG) eine Sonderrolle einnahm, gab es zwischen der nach ihren beiden Gründern Odfried Hepp und Walter Kexel benannten „Hepp-Kexel-Gruppe“¹⁵⁴ und den „Deutschen Aktionsgruppen“ (DA) des Manfred Roeder viele Gemeinsamkeiten. Für beide Gruppierungen war eine zellenartige Strukturierung charakteristisch, ihr Bedeutungsgehalt Anfang der 1980er Jahre bestand darin, als Symbol für die enger werdende Verquickung zwischen dem organisierten Neonazismus und ersten terroristischen Aktivitäten zu wirken. Dabei verübten sowohl die Hepp-Kexel-Gruppe als auch die DA mit hohem planerischem Aufwand und aus der Illegalität heraus mehrere Sprengstoffanschläge auf amerikanische Militärangehörige¹⁵⁵ bzw. auf Ausländerunterkünfte¹⁵⁶. Während Roeder

¹⁵⁴ Odfried Hepp war nach eigenen Angaben schon in jungen Jahren mit dem Neonazismus in Berührung gekommen. Aufgrund dieser Indoktrinierung entschloss er sich zusammen mit dem Aktivist der mittlerweile verbotenen VSBD/PdA, Walther Kexel, die „Wehrsportgruppe Schwarzwald“ (WSG-Schwarzwald) zu gründen (vgl. Backes, U./Jesse, E. [1993], S. 304; vgl. hierzu auch die unter Mithilfe von Hepp erschienene Biographie: Winterberg, J. [2004], Der Rebell – Odfried Hepp. Neonazi, Terrorist, Aussteiger, Bergisch Gladbach).

¹⁵⁵ Nach seiner Festnahme 1985 in Paris und nach Verbüßung einer Strafe wegen Waffenhandel konnte Hepp 1987 an die Bundesrepublik ausgeliefert werden. Er wurde wegen versuchten Mordes, der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung und der Beteiligung an einem Sprengstoffanschlag bzw. vier Banküberfällen für schuldig gesprochen und zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt (vgl. Stöss, R. [1989], S. 166).

¹⁵⁶ Die DA führten einen Bombenanschlag auf das Landratsamt in Esslingen durch, in dessen Räumlichkeiten eine Ausstellung zum Gedenken an die Auschwitz-Opfer stattfand. Noch perfider agierte

cher von einem rassistischen und antisemitischen Duktus geprägt war, der auf die Ausarbeitung eines durchdachten ideologischen Konzeptes verzichtete, trugen Hepp und Kexel durch ihr mehrseitiges Positionspapier „Abschied vom Hitlerismus“¹⁵⁷ zu einer hitzigen szeneninternen Diskussion über das Verständnis zum historischen Nationalsozialismus bei.¹⁵⁸ Insofern sind deren Aktivitäten zur Untersuchung des Forschungsgegenstandes von übergeordnetem Interesse, da sie durch ihren Versuch einer ideologischen Neujustierung in Form einer eigenständigen, nationalrevolutionär geprägten Programmatik einerseits als die intellektuell am weitesten entwickelte Gruppierung galt¹⁵⁹ und andererseits zu einer nachhaltigen ideologischen Zäsur hätte beitragen können.¹⁶⁰ Da nach der Verhaftung von Roeder, Hepp und Kexel¹⁶¹ rechtsterroristische Aktivitäten nie mehr diesen hohen Professionalisierungsgrad erreichten, stellt sich die Frage, ob durch deren Scheitern möglicherweise ein Umdenkungsprozess innerhalb des Neonazismus stattgefunden hat. Haben deren Gewaltexzesse in den 1980er Jahren gegebenenfalls dazu geführt, dass die neonazistische Szene in den Folgejahren terroristischen Aktivitäten zur Durchsetzung politischer Ziele abschwor?

Auch die 1973 vom fränkischen Rechtsextremisten Karl-Heinz Hoffmann gegründete paramilitärische „Wehrsportgruppe Hoffmann“ (WSG) galt mit ihren ca. 400 Mitgliedern in den 1970er und 1980er Jahren als eine „Durchlaufstation“¹⁶² für Rechtsterroristen. Neben ihrem hierarchischen Aufbau und dem dominanten Führungsstil von Karl-Heinz Hoffmann war im Wesentlichen das rassistische, fremdenfeindliche, antisemitische und die NS-Zeit glorifizierende Gedankengut charakteristisch für die ideologische Ausrichtung der WSG.¹⁶³ Obwohl der Grad der neonazistischen Durchdringung bei der

die Gruppe am 22.08.1980 in Hamburg bei einem Attentat auf ein Ausländerwohnheim, in dessen Verlauf zwei vietnamesische Flüchtlinge ums Leben kamen (vgl. Der Spiegel, „Hitlerjunge mit Tränensäcke“, Nr. 18 vom 27.04.1998, S. 68-77, hier: S. 71).

¹⁵⁷ Hepp, O./Kexel, W. (1982), Abschied vom Hitlerismus, Offenbach.

¹⁵⁸ Ihre Kritik an Hitler verstanden sie als einen Beitrag zu einer ideologischen und programmatischen Neuausrichtung des Neonazismus, der einen „undogmatischen antiimperialistischen Befreiungskampf gegen den Amerikanismus“ (Hepp, O./Kexel, W. [1982], S. 1 f.) beinhaltete. Vgl. hierzu auch Kapitel 5.2.

¹⁵⁹ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (2006), Zerrbild Braune-Armee-Fraktion, Der deutsche Rechtsterrorismus konnte sich nicht etablieren, in: „Das Parlament“ (Aus Politik und Zeitgeschichte), Ausgabe 36, <http://www.das-parlament.de/2006/36/Thema/014.html>, eingesehen am 12.02.2008; auch Rabert, B. (1995), Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 - heute, Bonn, S. 288; Pfahl-Traughber, A. (2001a), S. 85.

¹⁶⁰ In den 1970er und 1980er Jahren stand das neonazistische Spektrum ideologisch noch auf einem traditionellen „Hitler-Kurs“.

¹⁶¹ Nach intensiver Fahndung wurden beide 1985 in Frankreich verhaftet. Erst nach dem Mauerfall stellte sich heraus, dass Hepp seit 1982 persönliche Kontakte zum MfS in Ost-Berlin hatte und in der DDR zwischenzeitlich untergetaucht war (vgl. Der Spiegel, „Du bist jetzt einer von uns“. Die Stasi-Karriere des westdeutschen Neonazis Odfried Hepp, Nr. 47 vom 18.11.1991, S. 137-144); Backes, U./Jesse, E. [1993], S. 304 f.).

¹⁶² Pfahl-Traughber, A. (2001a), S. 84.

¹⁶³ Vgl. Fromm, R. (1998), S. 30.

WSG als eher niederschwellig anzusehen war,¹⁶⁴ verfügte sie dennoch über direkte Kontakte zu fast allen rechtsextremistischen Organisationen.¹⁶⁵ So hatten sowohl der spätere Attentäter des Münchner Oktoberfestes, Gundolf Köhler,¹⁶⁶ als auch Odfried Hepp enge Kontakte zur WSG bzw. waren deren Mitglieder. Ihrem Wesen nach kann die WSG zwar als eine genuin neonazistische Organisation angesehen werden, jedoch war ihr Beitrag zur ideologisch-programmatischen Entwicklung des deutschen Neonazismus nur von äußerst marginaler Bedeutung. So sucht man bei ihr vergebens nach einer aussagekräftigen politischen Positionierung oder einer handlungsleitenden Programmatik. Ihren relativ hohen Mitgliederstamm dürfte sie nur dem Umstand verdanken, dass ein Großteil der damaligen Aktivisten eine hohe Affinität zum Militarismus hatte. Für diese Einschätzung spricht auch, dass nach ihrem Verbot 1980 in den Folgejahren nahezu keine politischen Bestrebungen von einer etwaigen Nachfolgeorganisation der WSG oder von Karl-Heinz Hoffmann selbst ausgingen.

3.4 Bedeutende Organisationen der 1980er Jahre

Neben der beschriebenen Gewalteskalation der späten 1970er Jahre formierten sich in dieser Zeit auch erstmals Organisationen, deren Mitglieder hinsichtlich ihrer Sozialisierung keinen unmittelbaren Bezug zum historischen Nationalsozialismus aufwiesen. Für die meisten dieser Aktivisten war charakteristisch, dass es sich bei ihnen nicht mehr um „NPD-Abtrünnige“ wie in den früheren Jahren handelte, sondern um Personen, die offen einen rassistischen, nach dem Führerprinzip ausgerichteten Staat im Sinne Adolf Hitlers anstrebten. Ihnen gelang es, insbesondere durch die Radikalität ihrer Forderungen und der darin enthaltenen Provokationen, ein großes mediales Aufsehen zu erregen. Die Existenz solcher „Gesinnungs- und Kampfkader“¹⁶⁷ bedeutete für das bundesrepublikanische politische System eine Zäsur, traten damit erstmals nach dem Zweiten

¹⁶⁴ So legte sie den Fokus ihrer Aktivitäten primär auf „uniformierte paramilitärische Geländeübungen mit ausgedienten Militärfahrzeugen und altem Pioniergerät“ (VSB Bund [1978], S. 44).

¹⁶⁵ Vgl. Fromm, R. (1998), S. 115–272.

¹⁶⁶ Gundolf Köhler beging am 26.09.1980 mit einem Bombenattentat auf das Münchner Oktoberfest die bis heute widerwärtigste Gewalthandlung eines Rechtsextremisten in Deutschland. Ihr fielen 13 Menschen zum Opfer, 211 Menschen wurden teilweise schwer verletzt. Trotz umfangreicher Ermittlungen konnte eine Mitgliedschaft Köhlers zur WSG nicht abschließend nachgewiesen werden. Als sicher gilt, dass er gute Kontakte zu Hoffmann und dessen Kampfgefährten unterhielt (vgl. Fromm, R. [1998], S. 331 ff.). Auch der Mord an dem jüdischen Verleger Shlomo Lewin und dessen Ehefrau 1980 durch einen Rechtsextremisten wurde mit der WSG in Verbindung gebracht. Der Verdacht, Hoffmann und seine „Wehrsportgruppe“ seien bei den Planungen beteiligt gewesen, ließ sich jedoch nicht beweisen.

¹⁶⁷ VSB Bund (1979), S. 28.

Weltkrieg wieder Personen offen für die Einführung einer nationalsozialistischen Diktatur ein.

3.4.1 Michael Kühnen, die „Kühnen-Bewegung“ und von ihr beeinflusste neonazistische Organisationen

Der Aufschwung neonazistischer Bestrebungen bis Mitte der 1980er Jahre ist eng mit einer ihrer einflussreichsten Persönlichkeiten, Michael Kühnen, verbunden. Kühnen¹⁶⁸ prägte ab Mitte der 1970er Jahre – bis zu seinem Tod 1991 – fast 15 Jahre maßgeblich die ideologischen und propagandistischen Geschicke des deutschen Neonazismus. Die von ihm gegründete „Aktionsfront Nationaler Sozialisten“ (ANS)¹⁶⁹ bzw. später „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten“ (ANS/NA)¹⁷⁰ entwickelte sich bis 1983 mit einer Mitgliederzahl von ca. 270 Aktivisten zur bedeutsamsten neonazistischen Organisation, die gleichzeitig eine „starke Sogwirkung auf sympathisierende Kreise“¹⁷¹ ausübte.

Abbildung 4 zeigt das Organisationsschema der streng hierarchisch, nach dem Vorbild der NSDAP ausgerichteten ANS/NA. Als oberster Funktionsträger stand ihr die „Organisationsleitung“ in Person von Michael Kühnen vor. Kühnen und dessen Stellvertreter, Thomas Brehl und Arndt-Karl Marx, unterwarfen „ihre Mitglieder durch sogenannte Grund- und Organisationsbefehle einer gewissen Willensbildung“¹⁷². Für die sich ihrem Selbstverständnis nach als „legaler Arm der nationalsozialistischen Bewegung

¹⁶⁸ Der am 21.06.1955 in Bonn-Beuel geborene Kühnen absolvierte in seiner Heimatstadt 1974 das Abitur und entschied sich anschließend für die Offizierslaufbahn bei der Bundeswehr in Hamburg. Aufgrund zunehmender rechtsextremistischer Betätigungen wurde er 1977 aus der Bundeswehr entlassen.

¹⁶⁹ Im Mai 1977 gründete Kühnen mit Gesinnungsgenossen den „Freizeitverein Hansa“, der später auch als „SA-Sturm 8. Mai“ bekannt wurde (vgl. VSB Bund [1977], S. 34). Noch im November gleichen Jahres rief er die ANS ins Leben, die sich primär aus einem Dutzend Aktivisten der beiden vorgenannten Gruppierungen rekrutierte. Neben Kühnen waren Christian Worch und Tibor Schwarz die damals bekanntesten Gründungsmitglieder.

¹⁷⁰ Als Kühnen 1982 aus der Haft entlassen wurde, begann er mit einer neuen organisatorischen Ausrichtung der ANS, indem er die von Thomas Brehl geführte „Wehrsportgruppe Fulda“ und die Frankfurter „NS-Aktivgruppe“ zur ANS/NA fusionieren ließ.

¹⁷¹ VSB Bund (1983), S. 122.

¹⁷² Landgericht Frankfurt/Main, Urteil gegen Michael Kühnen und Arnd-Karl Marx vom 25.01.1985, Aktenzeichen: 50 Js 33.738/83 23, Frankfurt, S. 13 f.

der neuen Generation¹⁷³ verstehende ANS/NA war ein hoher Grad an neonazistischer Indoktrination und ein äußerst stark ausgeprägtes Militanzverhalten¹⁷⁴ charakteristisch.



Abbildung 4: Organisationschema der ANS/NA (im Original).
Diese Darstellung wurde von einem Aktivist zur Verfügung gestellt.

Mittels uniformierten und öffentlichkeitswirksam inszenierten Auftritten versuchten Kühnen und seine Gefolgsleute, bewusst gesellschaftliche und historische Tabus¹⁷⁵ zu

¹⁷³ „Innere Front“ (IF), Organisationsbefehl der ANS/NA, Nr. 3/1983, o. O., S. 7. Bei der IF handelte es sich um eine Publikation der ANS/NA.

¹⁷⁴ So stufte sie das Bundesamt für Verfassungsschutz kontinuierlich als eine der „militantesten neonazistischen Organisationen“ (VSB Bund [1979], S. 28) ein. Nach mehreren Überfällen auf militärische Liegenschaften und Banken Mitte bzw. Ende der 1970er Jahre, verurteilte das Oberlandesgericht Celle 1979 sechs Aktivisten der ANS im sogenannten „Bückeburger Prozess“ zu mehrjährigen Haftstrafen (vgl. Stöss, R. [1989], S. 167).

¹⁷⁵ Insbesondere der von Kühnen praktizierte „Kühnen-Gruß“, eine Abwandlung des verbotenen „Hitler-Grußes“, bei dem der Daumen, der Zeigefinger und der Mittelfinger der ausgestreckten rechten Hand abgespreizt werden, erregte immer wieder öffentliches Interesse und hatte strafrechtliche Prüfungen zur Folge.

brechen, wie etwa im Mai 1978, als ANS-Mitglieder in Hamburg öffentlich den Holocaust leugneten, indem sie Eselsmasken und Schilder mit der Aufschrift „Ich Esel glaube noch, dass in deutschen KZs Juden vergast wurden“¹⁷⁶ trugen.

Nach Verbüßung einer mehrjährigen Haftstrafe wegen Volksverhetzung, während der Kühnen 1979 die programmatische Schrift „Die Zweite Revolution. Glaube und Kampf“¹⁷⁷ verfasste, versuchte er, seine organisatorische Plattform dahingehend zu erweitern, eine strategische Öffnung zu anderen, subkulturell geprägten Szenen wie die der Hooligans, Rocker oder Skinheads voranzutreiben.¹⁷⁸ Nach den Verbotsmaßnahmen gegen die ANS/NA im Dezember 1983 gelang es Kühnen, die bis dahin unbekanntere FAP¹⁷⁹ für seine Zwecke zu instrumentalisieren. Dabei trat zwischen 1983 und 1984 ein Großteil ehemaliger ANS/NA-Aktivisten in die FAP ein, was eine entscheidende Wendung der ideologischen und organisatorischen Ausrichtung der Partei zur Folge hatte.¹⁸⁰ Ziel dieser „Übernahme“ war es, als legale Partei die Privilegien des bundesdeutschen Parteiengesetzes beanspruchen zu können, um damit vor staatlichen Repressionen besser geschützt zu sein. Bis 1987 übernahmen ehemalige ANS/NA-Anhänger sukzessive wichtige Parteiämter und die Mitgliederzahl der FAP wuchs von 300 (1985) auf über 500 Personen im Jahr 1987.¹⁸¹

Nach einem neuerlichen Gefängnisarrest Kühnens¹⁸² vollzog sich 1986 innerhalb der FAP eine Spaltung, die auch als „Bewegungsstreit“ einen hohen Bekanntheitsgrad erlangte. Zunächst wurden als Streitpunkte ideologische Differenzen und Unvereinbarkeiten zwischen einem „nationalrevolutionären“ (Kühnen/Brehl) und „hitlertreuen“ (Mosler/Heidel) Flügel angeführt. Neben diesen Auseinandersetzungen soll für diese Polarisierung auch eine damals unterstellte Homosexualität Kühnens verantwort-

¹⁷⁶ Zitiert nach VSB Bund (1978), S. 34 f.

¹⁷⁷ In dieser Schrift trat Kühnen vehement für seine politische Utopie einer „zweiten“, ausschließlich „sozialrevolutionär“ geprägten Form des Nationalsozialismus ein (vgl. Kühnen, M. [1979], *Die Zweite Revolution. Glaube und Kampf*, unveröffentlichtes Manuskript, später veröffentlicht, [1987] Lincoln [USA]).

¹⁷⁸ Vgl. VSB (1983), S. 123 f.

¹⁷⁹ Die 1979 von Martin Pape gegründete FAP war vor dem Eintritt ehemaliger ANS/NA-Aktivisten zwar eine ihrem Wesen nach rechtsextremistische Partei, neonazistische Aktivitäten gingen von ihr allerdings bis dahin nicht aus.

¹⁸⁰ Demzufolge fand die Partei auch erstmals 1984 im Verfassungsschutzbericht des Bundes Erwähnung, in dem vom Versuch gesprochen wurde, die „bis dahin politische und zahlenmäßig unbedeutende FAP zu unterwandern“ (VSB Bund [1984], S. 143).

¹⁸¹ Vgl. VSB Bund (1985), S. 152; VSB (1987), S. 101.

¹⁸² Kühnen wurde 1985 vom Landgericht Frankfurt/Main wegen Verbreitung von NS-Propagandamitteln und Verwendung von Kennzeichen verfassungsfeindlicher Organisationen zu drei Jahren und vier Monaten Haft verurteilt (vgl. Landgericht Frankfurt/Main, Urteil gegen Michael Kühnen und Arnd-Karl-Marx vom 25.01.1985, Aktenzeichen: 50 Js 33.738/83 23, Frankfurt/Main).

lich gewesen sein.¹⁸³ Der Streit eskalierte und führte zu einem offenen Konflikt,¹⁸⁴ in dessen Verlauf die „Kühnen-Fraktion“ die Organisation verließ. Die FAP verlor in der Folgezeit zunehmend an Bedeutung und konnte erst nach der deutschen Einheit wieder temporäre Mitgliederzuwächse verzeichnen.¹⁸⁵ Im Februar 1995 sprach der Bundesminister des Innern wegen der gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung gerichteten Ideologie und der aggressiv kämpferischen Ausrichtung ihr Verbot aus.¹⁸⁶

Nach der deutschen Einheit setzte Kühnen den organisatorischen und personellen Auf- bzw. Ausbau der einstigen „Bewegung“ fort. Zusammen mit seinen Weggefährten Christian Worch und Thomas Wulff gelang es ihm schnell, ihre Agitations- und Propagandamaßnahmen auf Ostdeutschland auszuweiten. Durch eine geradezu inflationäre Neugründungswelle von teilweise dubiosen Kleinstorganisationen („Aktionsplattformen“) versuchten sie, etwaig anstehende staatliche Verbotsmaßnahmen zu erschweren. Ziel war es, für die zwischenzeitlich gegründete „Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front“ (GdNF)¹⁸⁷ ein Netzwerk an legal operierenden Vorfeldorganisationen zu schaffen. So gründeten Kühnen und dessen Gesinnungsgenossen (vor allem Christian Worch) in der Zeit von 1989 bis 1993 eine Vielzahl von kleinen neonazistischen Kaderorganisationen, u. a. die „Deutsche Alternative“ (DA) und die „Nationale Liste“ (NL).¹⁸⁸ Trotz einiger temporärer Erfolge gelang es Kühnen jedoch mit den vorgenannten Gruppierungen nicht annähernd, eine gesellschaftliche Akzeptanz oder einen damit ver-

¹⁸³ So trug die von Michael Kühnens publizierte Schrift „Nationalsozialismus und Homosexualität“ maßgeblich zur Verschärfung des Konfliktes bei (vgl. Kühnen, M. [1986] Nationalsozialismus und Homosexualität, o. O.).

¹⁸⁴ Die Kühnen-Fraktion (Thomas Brehl, Thomas Wulff, Christian Worch u. a.) warf ihren Antipoden vor, sich gegen Modernisierungstendenzen zu stellen, während die Anhänger Moslers (Volker Heidel, Friedhelm Busse, Michael Swierczek u. a.) ihrerseits die Unvereinbarkeit zwischen Nationalsozialismus und Homosexualität anprangerten.

¹⁸⁵ Nach Angaben des Bundesamtes für Verfassungsschutz betrug der Mitgliederbestand der FAP 1991 nur noch 150 Personen (vgl. VSB Bund [1991], S. 91). Nach der deutschen Einheit trat sie bis Mitte der 1990er Jahre nochmals als Auffangbecken für die zwischenzeitlich reihenweise verbotenen neonazistischen Organisationen in Erscheinung. Ihre Mitgliederzahl stieg nochmals von 220 (1992) auf rund 430 im Jahr 1993 an (vgl. VSB Bund [1993], S. 106).

¹⁸⁶ Vgl. Bundesministerium des Inneren, Verbotsverfügung gegen die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei“ (FAP) vom 22.02.1995, Bonn.

¹⁸⁷ Die GdNF war ein weiterer Versuch Kühnens, mittels der Schaffung legaler Vorfeldorganisationen die Neugründung der NSDAP vorzubereiten.

¹⁸⁸ Folgende Organisationen wurden im oben genannten Zeitraum gegründet: „Nationale Sammlung“ (N.S.), „Nationale Alternative“ (NA), „Deutsche Alternative“ (DA), „Deutsches Hessen“ (DH), „Nationaler Block“ (NB), „Volkstreue Liste“ (VL), „Sächsische Nationale Liste“ (SNL), „Der Deutsche Weg“ (DW), „Deutsche Nationalisten“ (DN). Die Angaben beziehen sich auf die jährlich erscheinenden Verfassungsschutzberichte aus Bund und Ländern.

bundenen nachhaltigen Attraktivitätszuwachs zu erreichen.¹⁸⁹ Kühnen, schon jahrelang an Aids erkrankt, starb am 25. April 1991.

Für die Entwicklung des deutschen Neonazismus ist die Person Michael Kühnen von besonderer Bedeutung. Neben seiner ausgeprägten ideologischen Kompetenz gelang es ihm seit Ende der 1970er Jahre erstmals, mittels einer medial vorgetragenen Provokations- und Aktionsorientierung, eine gewisse Sogwirkung auf neonazistische Bestrebungen zu erzeugen. Dass er noch für viele der heute praktizierten Agitations- und Protestformen quasi als „geistiger Übervater“ gilt,¹⁹⁰ macht Kühnens Einfluss auf die ideologische und strategisch-taktische Formierung des neonazistischen Spektrums umso deutlicher.

Die Abbildungen 5 und 6 zeigen den enormen Attraktivitätszuwachs des neonazistischen Spektrums seit Anfang der 1980er Jahre. Hierbei ist sowohl eine Zunahme des Personenpotentials als auch der Anzahl von Organisationen unverkennbar. Bedenkt man, dass 1975 nur etwa 400 Aktivisten vom Verfassungsschutz als neonazistische Akteure identifiziert wurden, so zeigt der Mitgliederstand von 1987 (2.100) eine Zunahme von mehr als 500 % in 12 Jahren auf.

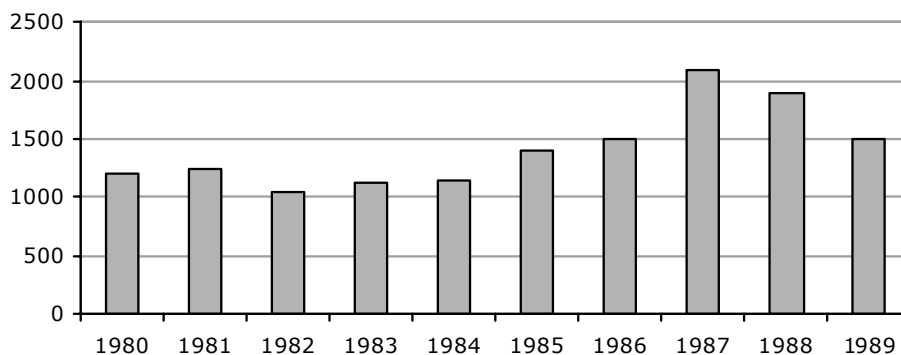


Abbildung 5: Anzahl neo-nazistischer Akteure von 1980 bis 1989. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.

Das Ansteigen neo-nazistischer Organisationen auf einen vorübergehenden Höchststand von 34 Gruppierungen (1984) verdeutlicht eine große Misere damaliger Erscheinungs-

¹⁸⁹ So gelang es in den neuen Bundesländern lediglich der DA, speziell in Sachsen und Brandenburg, mit 350 Mitgliedern einen für neo-nazistische Verhältnisse hohen Organisationsgrad zu erreichen. Besonders durch eine verstärkte Rekrutierung von Aktivisten in Brandenburg (Raum Cottbus) gelang es ihr, dort ihr Aktionsgebiet zu etablieren und sich Anfang der 1990er Jahre zur größten neo-nazistischen Organisation in den neuen Bundesländern zu entwickeln (vgl. VSB Bund [1991], S. 95; VSB Bund [1992], S. 99).

¹⁹⁰ Vgl. hierzu auch die Stellungnahmen von vielen befragten Aktivisten zur Person Kühnens in Kapitel 4 und 5.

formen: deren organisatorische Vielfalt und Zerstrittenheit. Bedenkt man, dass Mitte der 1980er Jahre ein Stamm von ca. 1.200 bis 1.500 Aktivisten auf mehr als 20 Gruppierungen verteilt war, so fiel jeder Organisation gerade einmal ein durchschnittlicher Mitgliederstand von ca. 60 bis 70 Personen zu. Hinzu kommt, dass diese kleinen neonazistischen Kaderorganisationen bei Landtagswahlen konkurrierend gegeneinander antraten, getrennte Demonstrationen durchführten und sich in dieser Zeit immer wieder persönliche Feindseligkeiten und Rivalitäten zwischen den einzelnen Führungspersonen entwickelten. Trotz dieser strukturellen Schwächen können die 1980er Jahre als eine erste Hochphase neonazistischer Erscheinungsformen bezeichnet werden.

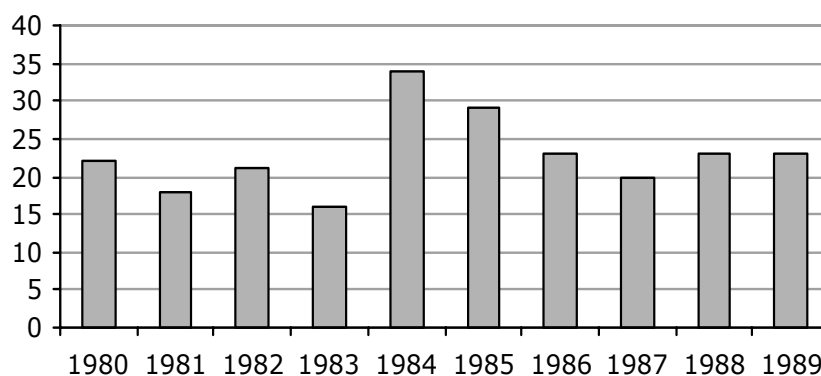


Abbildung 6: Anzahl neonazistischer Organisationen von 1980 bis 1989. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.

3.4.2 Andere einflussreiche neonazistische Gruppierungen

Neben den von Michael Kühnen beeinflussten Organisationen sind hinsichtlich weiterer neonazistischer Gruppierungen der 1980er und 1990er Jahre noch die „Nationalistische Front“ (NF), die „Wiking-Jugend e. V.“ (WJ) und die „Hilfsgemeinschaft für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e. V.“ (HNG) von Bedeutung.

Die in der sozialrevolutionären Tradition der Brüder Strasser stehende NF sah sich in ihrem politischen Selbstverständnis als „ein Teil der weltweiten Bewegung der Befreiungssozialisten zur Zerschlagung des internationalen Imperialismus“¹⁹¹. Diese hierarchisch aufgebaute Kaderorganisation trat besonders durch aggressive und rassistische Parolen gegenüber Ausländern und politisch Andersdenkenden hervor. Ihrem Ziel, überregionale Strukturen aufzubauen, kam sie nur bedingt näher, da lediglich in Bielefeld, Berlin und Bremen NF-Gruppen existierten. Im Gegensatz zu Kühnen gelang es der NF um den Vorsitzenden („Generalsekretär“) Meinolf Schönborn in der Wendezeit

¹⁹¹ Zitiert nach VSB Bund (1985), S. 155.

nur unzureichend, neue Interessenten und Sympathisanten zu gewinnen. So stieg die Mitgliederzahl nach Angaben des Bundesamtes für Verfassungsschutz nur marginal von etwa 80 (1988)¹⁹² auf rund 130 bis 150 Mitglieder (1992).¹⁹³ Die militante Ausprägung der NF trat 1991 zum Vorschein, als bekannt wurde, dass Schönborn plante, ein „Nationales Einsatzkommando“ (NEK) „für den politischen Kampf auf der Straße mit kadernmäßig gegliederten hochmobilen Verbänden“¹⁹⁴ zu gründen. Im Zuge der Ermittlungen durch den Generalbundesanwalt aufgrund des Verdachtes der Bildung einer terroristischen Vereinigung,¹⁹⁵ wurde die NF im November 1992 durch den Bundesminister des Innern verboten.¹⁹⁶

Neben der NF sind noch zwei Organisationen für die Ausbildung neonazistischer Erscheinungsformen von Belang, da diese – durch ihre Schnittstellen- und Brückenfunktion – besonders für die integrative Komponente einer sonst heterogenen Organisationsvielfalt stehen.

Mit dem Verbot der WJ¹⁹⁷ im November 1994 endete die Geschichte der ältesten rechtsextremistischen Organisation der Bundesrepublik Deutschland. Die WJ war zum Zeitpunkt des Verbotes mit 400 Mitgliedern – nach den „Jungen Nationaldemokraten“ (JN) – die zweigrößte Jugendorganisation.¹⁹⁸ In der Tradition der ehemaligen „Hitler-Jugend“ (HJ)¹⁹⁹ stehend und nach dem Führerprinzip organisiert, bekannte sie sich unverblümt zur Wesensverwandtschaft mit der früheren NSDAP. Sie versuchte, ausschließlich Kinder und Jugendliche mit diesem Gedankengut zu indoktrinieren. Neben dem Postulat eines autoritären Staates propagierte die WJ eine germanische, völkisch-nationalistische „Nordland-Ideologie“. Diese beruhte auf einer rassistisch formulierten

¹⁹² Vgl. VSB Bund (1988), S. 122.

¹⁹³ Vgl. VSB Bund (1992), S. 96.

¹⁹⁴ Zitiert nach VSB Bund (1991), S. 102.

¹⁹⁵ Deshalb kam es am 11.03.1992 zu Durchsuchungsmaßnahmen bei NF-Aktivisten, bei denen u. a. Dolche, Molotowcocktails und andere Waffen sichergestellt wurden (vgl. VSB Bund [1992], S. 89).

¹⁹⁶ Vgl. auch Bundesministerium des Innern, Verbotverfügung gegen die „Nationalistische Front“ (NF), Geschäftszeichen: IS1-619312/5 vom 26.11.1992, Bonn. Der Berliner NF-Aktivist Andreas Pohl versuchte nach dem Verbot, durch die Gründung des „Förderwerk Mitteldeutscher Jugend“ (FMJ) – als Vorfeld- bzw. Massenorganisation – die noch vorhandenen Strukturen in den neuen Bundesländern zu reaktivieren. Nach einer Polizeiaktion im Juni 1993, bei der ein umfangreiches Waffenarsenal beschlagnahmt wurde, löste sich das „Förderwerk“ selbst auf (vgl. Ministerium des Innern des Landes Brandenburg [Hrsg., 1995], Verfassungsschutzbericht 1994, Postdam, S. 40).

¹⁹⁷ Die WJ ging am 02.12.1952 aus einem Zusammenschluss der „Reichsjugend“ (Jugendorganisation der verbotenen SRP), der „Deutschen Unitarier Jugend“ und dem „Vaterländischen Jugendbund“ in Wilhelmshaven hervor. Sie benannte sich nach der 5. Panzerdivision „Wiking“, die innerhalb der SS die Aufgabe hatte, in West- und Nordeuropa SS-Mitglieder zu rekrutieren. Als weiteres Namensvorbild diente ihr das nordische Volk der Wikinger.

¹⁹⁸ Vgl. VSB Bund (1994), S. 118.

¹⁹⁹ Deutlich wurde die ideologische Nähe zur HJ vor allem durch die 1954 erschienene Programmschrift „Wiking-Jugend: Idee und Gestalt“, die in Anlehnung an das Buch des ehemaligen HJ-Reichsjugendführers Baldur von Schirach, „Die Hitler-Jugend: Idee und Gestalt“, zu sehen war.

„Europaideologie“, die in den Freiwilligen der Waffen-SS ihr historisches Vorbild sah und in der Terminologie „Nordland“ ihren Ausdruck fand.²⁰⁰

Ähnlich der WJ verfügte innerhalb des rechtsextremistischen Spektrums auch die HNG über die Rolle einer parteiübergreifenden Relaisfunktion. Sie ist bis heute – als eine der wenigen neonazistischen Organisationen – noch nicht verboten worden und galt Anfang bzw. Mitte der 1990er Jahre als die „mitgliederstärkste neonazistische Organisation“²⁰¹. Wesentliches Ziel der HNG ist es, durch eine materielle und ideelle Unterstützung inhaftierter Gesinnungsgenossen deren Bindung zum Rechtsextremismus dauerhaft zu gewährleisten. Neben der Betreuung der „politischen Gefangenen“ bemüht sie sich auch darum, den traditionell zerstrittenen deutschen Neonazis eine Plattform zu geben, um deren ideologische und persönliche Feindseligkeiten in einem „neutralen“ Forum austragen zu können. Verfassungsschützer schreiben ihr dabei die „Funktion einer Klammer, die einen gewissen Zusammenhalt der Szene sichert“²⁰² zu. In ihrem Selbstverständnis sieht sie sich als „Bindeglied zwischen den Kameraden draußen und unseren politischen Gefangenen“²⁰³. Die HNG griff nach den reihenweise ausgesprochenen Verbotsmaßnahmen von Anfang bis Mitte der 1990er Jahre das organisatorische Vakuum auf und war Mitte der 1990er Jahre das einzig noch verbliebene Sammelbecken für deutsche Neonazis.²⁰⁴

Der Bedeutungsgehalt von WJ und HNG lag bzw. liegt allein auf ihren integrativen Funktionen für das gesamte rechtsextremistische Spektrum. So waren bzw. sind nahezu alle wichtigen Personen des deutschen Neonazismus Mitglieder in der WJ oder der HNG. Gleichwohl können beide nicht als klassische politische Organisationen angesehen werden, da sie in ihrer Grundintention nicht danach streben bzw. strebten, beispielsweise in Form der Teilnahme an Landtags- oder Bundestagswahlen oder mittels öffentlicher Propaganda (Demonstrationen, Aufmärsche etc.) direkt an der politischen Willens- und Entscheidungsbildung teilzunehmen.

²⁰⁰ Vgl. Dudek, P. (1985), Jugendliche Rechtsextremisten. Zwischen Hakenkreuz und Odalsrune 1945 bis heute, Köln, S. 128.

²⁰¹ Vgl. VSB Bund (1992), S. 105; (1993), S. 111; (1994), S. 112; (1997), S. 91; (1998), S. 34; (1999), S. 93; (2002), S. 51; (2003), S. 53; (2004), S. 58; (2005), S. 67.

²⁰² Vgl. VSB Bund (2000), S. 54.

²⁰³ „Nachrichten der HNG“, (1985), Nr. 59, S. 13, Nr. 60, S. 15.

²⁰⁴ So stiegen die Zahlen von 220 (1993) über 450 (1998) auf bis zu 600 Mitglieder im Jahr 2005 an (vgl. VSB Bund [1993], S. 111; [1998], S. 34; [2005], S. 67).

3.5 Neonazismus in der ehemaligen DDR

Bis zu einem Überfall auf ein Punk-Konzert in der Ost-Berliner Zionskirche am 17. Oktober 1987²⁰⁵ waren rechtsextremistische Aktivitäten in der ehemaligen DDR der breiten in- und ausländischen Öffentlichkeit eher unbekannt. Aufgrund des staatlich verordneten „Antifaschismus“ verschwieg das allgegenwärtige „Ministerium für Staatssicherheit“ (MfS) bewusst die frühen Entwicklungen erster rechtsextremistischer Erscheinungsformen in der DDR der späten 1970er Jahre.²⁰⁶ In diesem Zusammenhang zeigen Untersuchungen von Wissenschaftlern der Berliner Humboldt-Universität, dass sich Anfang der 1980er Jahre – fast parallel mit ähnlichen Prozessen in der Bundesrepublik – eine subkulturelle Jugendszene aus Skinheads, Punks, Heavy Metal und anderen Gruppierungen konstituiert hatte.²⁰⁷ Insbesondere die Gruppe der Skinheads war im Alltagsleben der DDR omnipräsent und auf vielen öffentlichen Plätzen „live zu erleben“. Ab 1982 konnte man zudem eine neonazistische Indoktrinierung innerhalb der Szene der Fußballfans mit rassistischem, nationalistischem und antisemitischem Gedankengut feststellen. Es bildeten sich im weiteren Verlauf „festere Gruppenstrukturen von rechtsextrem orientierten Jugendlichen heraus“²⁰⁸.

Als Folge dieser Entwicklungen entstand ein erstzunehmendes und gefährliches Potential an rechtsextremistischen Orientierungen und ein dementsprechend vorhandener Aktivitätsdrang. Der Ausdruck dieses rechtsextremistischen Protest- und Gewaltverhaltens war keineswegs von einem geschlossenen neonazistischen Weltbild untermauert, es

²⁰⁵ Bei diesem Konzert traten die West-Berliner Gruppe „Element of Crime“ und die Ost-Berliner „Firma“ auf. Unter Rufen von „Sieg-Heil“, „Judenschweine“ oder „Juden raus aus deutschen Kirchen“ etc. stürmten die rechtsextremistischen Skins, vornehmlich Mitglieder der „Lichtenberger Front“, die Kirche, in der Folge kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen mit Besuchern und Passanten (vgl. Siegler, B. [1991], Auferstanden aus Ruinen [...], Rechtsextremismus in der DDR, Berlin, S. 61 f.; Madloch, N. [1993], Zur Entwicklung des Rechtsextremismus in der DDR und in Ostdeutschland von den siebziger Jahren bis Ende 1990, in: Harnischmacher, R. [Hrsg.], Angriff von rechts. Rechtsextremismus und Neonazismus unter Jugendlichen Ostberlins, Bornheim/Reisdorf, S. 53-73, hier: S. 55).

²⁰⁶ So zeigen Untersuchungen, dass sich schon Ende der 1970er Jahre erste rechtsextremistische Vorfälle, wie Hakenkreuzschmierereien, in der ehemaligen DDR einstellten, die ihren Höhepunkt in der rapiden Zunahme von politisch motivierten Gewalthandlungen zwischen 1983 und 1986 fanden (vgl. Schubarth, W./Pschierer, R./Schmidt, T. [1991], Verordneter Antifaschismus und die Folgen. Das Dilemma antifaschistischer Erziehung am Ende DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. B 9, Bonn, S. 3–16). Auch andere Autoren weisen auf ein frühzeitiges Aufkommen rechtsextremistischer Vorfälle hin (vgl. Maser, W. [1993], Wer behauptet, Rechtsradikalismus in den neuen Ländern sei eine Folge der Wiedervereinigung, weiß nicht, worüber er redet, in: Welt am Sonntag, vom 03.01.1993, S. 37; Stöss, R. [2000], Rechtsextremismus im vereinten Deutschland, Berlin, S. 64; Ködderitzsch, P. Müller, L. A., [Hrsg., 1990], Rechtsextremismus in der DDR, Göttingen, S. 13).

²⁰⁷ Vgl. hierzu die umfassende Aufarbeitung zu rechtsextremistischen Einstellungen in der ehemaligen DDR von Schroeder (Schroeder, K. [2003], S. 46-75).

²⁰⁸ Madloch, N. (1993), S. 204.

glich eher einem Gemisch aus verschiedenen Strömungen wie Antisemitismus, Nationalismus und Rassismus.²⁰⁹

Insbesondere die Anwendung von Gewalt entwickelte sich zu einem bindenden Formierungsinstrument für das Zusammentreffen der jeweiligen regionalen Gruppierungen. Ausländerhass, Antisemitismus und Antikommunismus prosperierten Ende der 1980er Jahre bei den national orientierten Skinheads, folglich auch die Straf- und Gerichtsverfahren zunahmen.²¹⁰ Als Konsequenz dieser Radikalisierung kam es zu landesweiten Prozessen in Halle, Dresden, Leipzig, Berlin, Cottbus, Wolgast, Riesa, Potsdam, Sonneberg und Magdeburg. Allein in Ost-Berlin wurde von der Polizei die Zahl der Skinheads auf 300, die Mitläufer auf 400 bis 500 Personen beziffert.²¹¹

Die eben beschriebene Ideologisierung und Professionalisierung der Skinheadszene wurde noch durch ein zweites Faktum verschärft. Seit Mitte der 1980er Jahre gab es rege Verbindungen der Neonazis zu rechtsextremistischen Parteien und Gruppierungen in Westdeutschland. Als Folge dieser Kontakte versuchten u. a. DVU, NPD/JN, NF und FAP, ihre Gesinnungsgenossen aus dem Osten mit einschlägigem Propagandamaterial zu versorgen.²¹² Ehemalige, nun in der Bundesrepublik lebende DDR-Bürger knüpften die ersten Kontakte bzw. leisteten bei solchen Kontaktaufnahmen logistische und propagandistische Unterstützung.²¹³

Im Zuge der deutschen Einheit wären somit eigentlich die Bedingungsfaktoren für die Adaption neonazistischer Erscheinungsformen auf Ostdeutschland äußerst günstig gewesen. Kühnen und anderen Personen gelang es zwar anfänglich, ihre Propaganda in den subkulturell geprägten Szenen der Skinheads, Rocker oder Hooligans in den neuen

²⁰⁹ Vgl. hierzu auch die umfassende Chronologie rechtsextremistischer Vorfälle ab 1987 (Siegler, B. [1991], S. 63 ff.). Auch Eisenfeld und Waibel weisen darauf hin, dass zwischen 1954 und 1989 insgesamt 30 jüdische Friedhöfe geschändet wurden (vgl. Eisenfeld, B. [2002], *Rechtsextremismus in der DDR – Ursachen und Folgen*, in: Agethen, M./Jesse, E./Neubert, E. [Hrsg.], *Der missbrauchte Antifaschismus. DDR-Staatsdoktrin und Lebenslüge der deutschen Linken*, Freiburg/Brsg., S. 221–236; Waibel, H. [1996], *Rechtsextremismus in der DDR bis 1989*, Köln, S. 71 ff.).

²¹⁰ Madloch zeigt in seiner Chronologie über die Zunahme rechtsextremistisch motivierter Gewaltdelikte hierzu exemplarisch viele Beispiele auf (vgl. Madloch, N. [1993], S. 207 und 209).

²¹¹ Vgl. Stöss, R. (2000), S. 65.

²¹² Vgl. Schumann, F. (1990), *Glatzen am Alex. Rechtsextremismus in der DDR*, Berlin, S. 121, 123 und 143 f.; Wagner, B. (1998), *Rechtsextremismus und kulturelle Subversion in den neuen Ländern*, Zentrum Demokratische Kultur (Hrsg.), Berlin, S. 36.

²¹³ Vgl. Knütter, H.-H. (1993), *Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Deutschland - Historische, gesellschaftliche und psychologische Bedingungen seines Entstehens*, in: Bundesministerium des Innern, *Extremismus und Gewalt, Texte zur Inneren Sicherheit*, Bd. 1, Bonn, S. 7-34, hier: S. 23. Beispielhaft seien hier die Aktivisten Arnulf-Winfried Priem und Frank Hübner erwähnt. Arnulf Priem wurde 1968 von der Bundesregierung freigekauft. Schon unmittelbar nach seinem Übertritt in die Bundesrepublik betätigte sich dieser in diversen neonazistischen Organisationen, wie z. B. der GdNF und anderen Kühnen-Ablegern (vgl. http://lexikon.idgr.de/p/p_r/priem-winfried-arnulf/priem-winfried-arnulf.php, eingesehen am 12.12.2007). Frank Hübner wurde nach der deutschen Einheit im Oktober 1991 zum Bundesvorsitzenden der DA gewählt.

Bundesländern zu etablieren,²¹⁴ jedoch war der Mitgliederzuwachs, gemessen an dem vorhandenen Potential an ostdeutschen Aktivisten, nur unzureichend.²¹⁵ Der geringe Attraktivitätszuwachs dürfte darauf zurückzuführen sein, dass – obwohl die Herausbildung und Festigung oppositioneller rechtsextremistischer Mentalitäten und Einstellungsmuster in der ehemaligen DDR unverkennbar war²¹⁶ – der zugrunde liegende ideologische Kern ausschließlich auf einem nationalistisch motivierten Fremdenhass beruhte.²¹⁷

3.6 Der Fall der Mauer und die Gewalteskalation in Ostdeutschland

Das Aggressionspotential erreichte seinen Höhepunkt in den „Wirren“ der Wiedervereinigung Deutschlands, in deren Folge Anfang der 1990er Jahre Brandanschläge auf Asylbewerberheime, Schändungen jüdischer Friedhöfe oder Pogrome wie in Hoyerswerda oder Rostock-Lichtenhagen ein beträchtliches Ausmaß annahmen. Der „rechte Mob“ regierte in vielen Teilen Ostdeutschlands die Straße und die Zahl der Gewalttaten mit erwiesener oder zu vermutender rechtsextremistischer Motivation nahm bundesweit von 1.483 (1991) auf 2.584 (1992) zu, was einer Steigerung von 83 % entsprach.²¹⁸ Bezogen auf Ostdeutschland waren in Relation zur Einwohnerzahl (je 100.000 Einwohner) die Länder Mecklenburg-Vorpommern (10,19 % Gewalttaten) und Brandenburg (9,6 % Gewalttaten) am stärksten betroffen.²¹⁹

Im Gegensatz zur linken Szene wurden die Gewalttaten meist zufällig, situativ und spontan begangen. Die Aktivisten zeigten sich in diesem Zeitraum weniger an der Umsetzung einer rechtsextremistischen Ideologie als an der Durchführung militanter Aktionen interessiert. Nicht die Herstellung und Verbreitung von Propagandamaterial oder die Organisation von Versammlungen bzw. Veranstaltungen war das Ziel, sondern die Angriffe auf Asylbewerberheime und die persönliche Auseinandersetzung mit dem diffus wahrgenommenen „politischen Gegner“²²⁰. Auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung 1992/1993 ergingen zahlreiche Verbote gegen neonazistische Organisationen. Abbil-

²¹⁴ Vgl. Schröder, B. (1992), Rechte Kerle. Skinheads, Faschos, Hooligans, Reinbek, S. 172–179.

²¹⁵ So stieg die Zahl der Neonazis von 2.100 (1987) auf nur 2.200 (1992), was einen prozentualen Zuwachs von knapp 5 % bedeutete (vgl. VSB Bund [1988], S. 114; VSB Bund [1994], S. 78).

²¹⁶ Vgl. Stöss, R. (2000), S. 69.

²¹⁷ Vgl. Madloch, N. (1993), S. 56.

²¹⁸ Vgl. VSB Bund (1992), S. 91.

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 72.

²²⁰ Vgl. Borchers, A. (1993), Neue Nazis im Osten. Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit. Hintergründe, Fakten, Perspektiven, München, S. 154 ff.; Heim, P./Hirsch, K. (1991), Von links nach rechts. Rechtsradikale Aktivitäten in den neuen Ländern, München, S. 11.

Abbildung 7 zeigt die Entwicklung aller Straftaten mit erwiesenem oder zu vermutendem rechtsextremistischem Hintergrund von 1987 bis 1996.

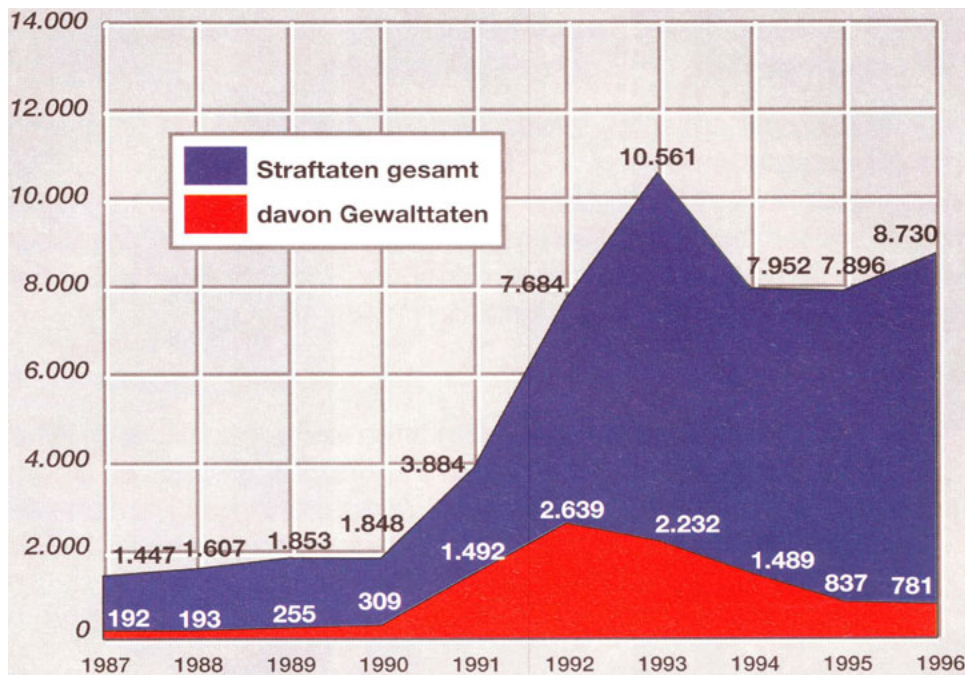


Abbildung 7: Entwicklung der Straftaten mit erwiesenem oder zu vermutendem rechtsextremistischem Hintergrund von 1987 bis 1996. Quelle: VSB Bund (1996), S. 93.

Hier ist zu beobachten, dass die rapide Zunahme sowohl an rechtsextremistischen Straftaten im Allgemeinen als auch von Gewalttaten primär in den Nachwendejahren erfolgte. Zwar registrierten die Sicherheitsbehörden ab 1994 einen leichten Rückgang,²²¹ die Entwicklung bewegte sich aber in der Folgezeit – verglichen mit den 1980er Jahren – nach wie vor auf hohem Niveau.²²²

3.7 Der Wandel des Neonazismus ab Mitte der 1990er Jahre: Verbote, Umstrukturierung und Neuformierung

Wie dargestellt, sprachen das Bundesministerium des Innern bzw. die Innenministerien und -senate der Länder zwischen Ende 1992 und 2000 insgesamt 15 Verbote neonazisti-

²²¹ Vgl. VSB Bund (1996), S. 91.

²²² Neben den von Michael Kühnen beeinflussten Organisationen sind als weitere neonazistische Gruppierungen der 1980er und 1990er Jahre noch die „Nationalistische Front“ (NF), die „Wiking-Jugend e. V.“ (WJ) und die „Hilfsgemeinschaft für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e. V.“ (HNG) von wichtiger Bedeutung. Ob und inwieweit für diese Entwicklung die staatlichen Verbotsmaßnahmen gegen neonazistische Organisationen ab 1994 verantwortlich waren, kann nicht abschließend beurteilt werden.

scher Organisationen²²³ aus. Das harte und konsequente Durchgreifen der Behörden führte Mitte bis Ende der 1990er Jahre zu einer temporären Verunsicherung bis hin zu einer organisatorischen Lähmung der Szene.²²⁴ Dennoch gelang es dem vorgenannten Personenkreis relativ schnell, neue informelle Zirkel und Gruppen zu revitalisieren. Insbesondere der Hamburger Neonazi Christian Worch konzipierte in diesem Zusammenhang neue Organisations-, Propaganda- und Agitationsplattformen, wie z. B. die sogenannte „Anti-Antifa-Arbeit“²²⁵ und die Planung bzw. Durchführung der alljährlich im August stattfindenden „Rudolf-Hess-Gedenkmärsche“²²⁶. Für die Weiterentwicklung der Neonaziszene sind diese Aktionsformen von Belang, da sie als ein erstes sichtbares Zeichen eines strukturellen Wandels angesehen werden können.

In der Folgezeit kam es zu einer Strategiedebatte, um einen pragmatischen Weg zur Fortführung der politischen Arbeit zu finden. Hierbei entfachte sich eine kontrovers geführte Diskussion zwischen Anhängern des „Bewegungs“- und des „Parteienprinzips“. Befürworter der erstgenannten Variante²²⁷ versprachen sich durch eine dezentrale Ausrichtung in autonome und unabhängige Kameradschaften, ohne formelle Vereinsstruktur, einen besseren Schutz gegen staatliche Repression. Infolge eines höheren Mobilitätselementes könnte man sich der staatlichen Beobachtung bzw. der sich daraus ergebenden juristischen Sanktionierungen entziehen. Zudem bestünde die Möglichkeit, tradierte und die Szene lähmende Rivalitäten zwischen einzelnen Organisationen bzw. Personen zu überwinden. Die Gegner dieses Ansatzes, wie beispielsweise Steffen Hupka²²⁸, favorisierten eine Integration der Neonazis in die NPD und prangerten das Modell von Worch und Wulff als unprofessionell und wenig effizient an. Schließlich setzten

²²³ Da es sich bei allen Vereinigungen um Vereine im Sinne von Artikel 9 des Grundgesetzes handelte, musste hierbei kein Verbotsantrag vor dem Bundesverfassungsgericht gestellt werden, sondern es genügte eine Verfügung des Bundesministeriums des Innern bzw. der entsprechenden Landesbehörden.

²²⁴ So saßen viele ihrer Anführer teilweise jahrelang im Gefängnis, anderen drohten immer wieder Strafverfahren wegen des Tragens von Symbolen verfassungsfeindlicher Organisationen, Volksverhetzung oder Aufstachelung zum Rassenhass.

²²⁵ Mit der Art dieser Aktionsform sollten systematisch und gezielt politisch Andersdenkende als solche, mit Angabe der Wohnadresse, Arbeitsstelle etc., publik gemacht und denunziert werden. Bei dieser rechtsextremistischen Reaktion und Antwort auf die Arbeit der Antifa-Gruppen wurde sich bewusst der Methoden und Techniken der linksautonomen Szene bedient, um eben dergleichen zu bekämpfen.

²²⁶ Die „Heiß-Gedächtniskundgebungen“ waren vor allem Ende der 1980er bzw. Anfang der 1990er Jahre ein jährliches Zurschaustellen der neonazistischen Szene. Immer wieder fand ein „Katz- und Mausspiel“ mit der Polizei um den Veranstaltungsort statt, da sich die jeweiligen Städte meist weigerten, die Veranstaltung durchführen zu lassen (vgl. hierzu auch Kapitel 6.2).

²²⁷ In diesem Zusammenhang sind primär die Protagonisten Christian Worch und Thomas Wulff zu nennen.

²²⁸ Hupka war bereits Mitte der 1990er Jahre Bundesvorstandsmitglied der JN und wurde im März 1997 von Udo Voigt zum Landesbeauftragten der NPD in Sachsen-Anhalt bestimmt (vgl. VSB Bund [1997], S. 111).

sich die Befürworter des „Kameradschaftsmodells“²²⁹ durch, die als sogenannte „Freie Nationalisten“ (FN) eine „Organisation durch Desorganisation“ erreichen wollten. Das erklärte Ziel war es, den Strafverfolgungsbehörden bei einer maximalen Handlungsfähigkeit möglichst wenig juristische Angriffspunkte zu bieten. Der Aufruf zur Gründung selbstständiger und regionaler Gruppen ging mit der technologischen Entwicklung modernster Kommunikationsmittel wie Mailboxen²³⁰, dem „Thule-Netz“²³¹ oder auch dem aufkommenden Internet einher. Dadurch konnte eine überregionale Koordination diverser Veranstaltungen (Demonstrationen, Kundgebungen etc.) vollzogen werden.

Die nachfolgende Abbildung 8 zeigt die Attraktivität dieses neuen Modells, insbesondere die Zunahme neonazistischer Organisationen von 33 (1994) auf 60 (2000). Hier fanden rund 2.200 Neonazis ihr neues politisches Betätigungsfeld.²³²

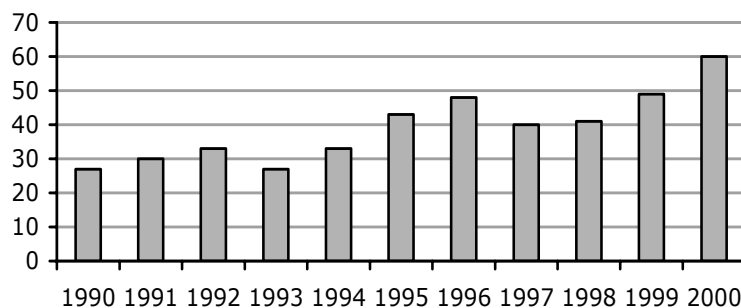


Abbildung 8: Entwicklung neonazistischer Organisationen von 1990 bis 2000. Eigene Darstellung. Die Anfstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.

In diesen lose miteinander verflochtenen Zusammenschlüssen finden sich seit Ende der 1990er Jahre auch zunehmend rechtsextremistische Skinheads und Mitglieder der NPD wieder. Den neonazistischen Kameradschaften gelang es, als Auffangbecken und Nahtstelle für die eher organisationsunwilligen Skinheads zu fungieren. Dem strukturellen Defizit hinsichtlich eines fehlenden organisatorischen und logistischen Überbaus sollten die Ende der 1990er Jahre ins Leben gerufenen „Aktionsbüros“ Rechnung tragen.²³³ Ihr

²²⁹ Zur genaueren Definition vgl. Kapitel 4.2.2.

²³⁰ Rechtsextremisten nutzten sogenannte Mailboxen, ein Kommunikationssystem, auf dem Nachrichten virtuell hinterlassen werden konnten, um informelle Absprachen über ihre geplanten Aktionen zu tätigen.

²³¹ Das „Thule-Netz“ kann als ein Vorreiter des Internets angesehen werden. Im Rahmen der aufkommenden Neuen Medien wurde es als eine Kommunikationsplattform für den schnellen Nachrichtenaustausch eingesetzt. Als Informationspool sammelten Aktivisten hier Beiträge aus allen Bereichen des Rechtsextremismus und wiesen auf anstehende Aktionen hin (vgl. VSB Bund [1996], S. 164 f.).

²³² Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2000), Neonazistische Kameradschaften in Deutschland, Köln, S. 1.

²³³ Vgl. VSB Bund (2005), S. 67.

Ziel war eine koordinierende Mobilisierung des neonazistischen Spektrums, um so z. B. zur Teilnahme an anstehenden überregionalen Demonstrationen aufzurufen, Propagandamaterial bereitzustellen und auch von durchgeführten Aktionen zu berichten.²³⁴ Hierdurch entstand eine „Vernetzung“ der Szene, die „ein Zusammenwirken von Kameradschaften und einzelnen Neonazis in jederzeit mobilisierbaren, ‚nicht organisierten Einheiten‘ verwirklichen“²³⁵ konnte.

Diese Entwicklungslinien drückten sich in einem deutlich sichtbaren Attraktivitätszuwachs neonazistischer Erscheinungsformen seit Ende der 1990er Jahre aus. Wie die Abbildungen 9 und 10 zeigen, nahmen ab dem Jahr 2000 sowohl die Anzahl der neonazistischen Kameradschaften als auch deren Mitglieder kontinuierlich zu.

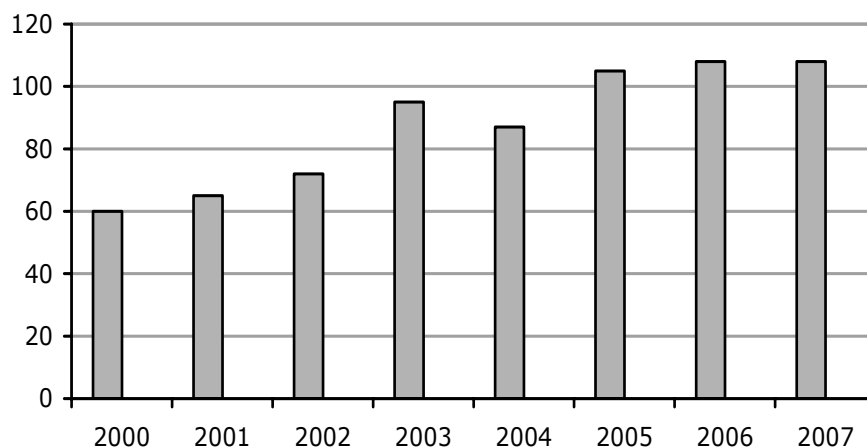


Abbildung 9: Entwicklung neonazistischer Organisationen von 2000 bis 2007. Eigene Darstellung. Die Anstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.

²³⁴ Das „Aktionsbüro Norddeutschland“ bzw. das „Nationale und Soziale Aktionsbündnis Norddeutschland“ (NSAN) übernahm hierbei einen bundesweiten Modellcharakter und konnte zeitweilig auch über Norddeutschland hinaus Einfluss auf die Ausrichtung der Neonaziszene nehmen (vgl. VSB Bund [2002], S. 53; Bundesamt für Verfassungsschutz [2000], S. 8).

²³⁵ Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (Hrsg., 2003), Rechtsextremistische Skinheads. Neonazistische Kameradschaften, Hannover, S. 34.

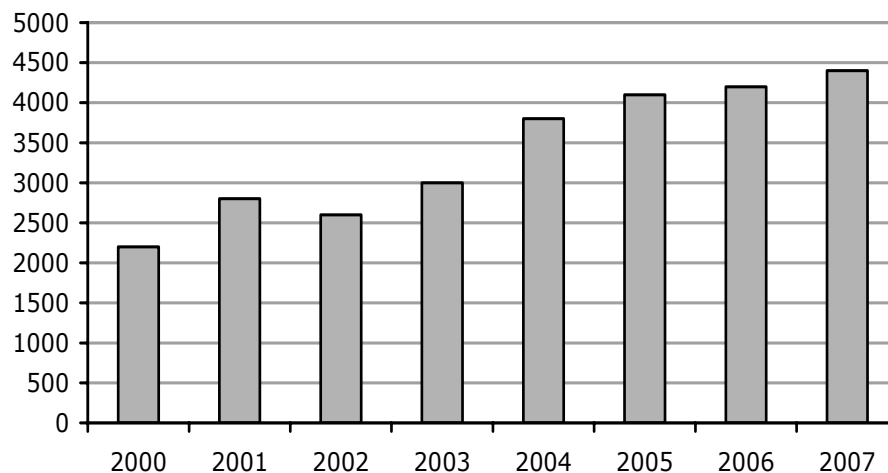


Abbildung 10: Entwicklung neonazistischer Akteure von 2000 bis 2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.

Waren im Jahr 2000 noch 2.200 Aktivisten in 60 neonazistischen Gruppierungen organisiert, so erhöhten sich diese Werte bis 2007 um 80 % (Anzahl der Organisationen) bzw. 100 % (Mitgliederzahl).²³⁶ Neben der bereits erwähnten organisatorischen Neugestaltung dürften aber noch zwei weitere Bedingungsfaktoren, das veränderte Verhältnis der neonazistischen Aktivisten zur NPD und den Skinheads, dieses Erfolgsmodell begünstigt haben.

3.7.1 Das Verhältnis zwischen neonazistischen Kameradschaften und der NPD

Aufgrund ihrer traditionell aktionistischen Orientierung, ideologischen Radikalität und der teilweise großen Altersunterschiede hatten Neonazis zum rechtsextremistischen Parteienspektrum bis Mitte der 1990er Jahre wenig Berührungspunkte. So gelang es weder der DVU, den REP noch der NPD, diese historische Bipolarität zu überwinden und neonazistische Aktivisten in ihr politisches Handeln zu integrieren. Dies änderte sich 1996 mit der Wahl von Udo Voigt zum NPD-Bundvorsitzenden. Im Rahmen ihrer „Drei-Säulen-Strategie“²³⁷ versuchte die NPD bzw. deren Jugendorganisation, die „Jungen Nationaldemokraten“ (JN), sukzessive ein Personenpotential aus dem neonazistischen Spektrum zum „Kampf um die Straße“ zu aktivieren.²³⁸ Voigt zeigte dabei Bereitschaft, „Neonazis als fester Bestandteil rechtsextremistischer Bündnispolitik, aber

²³⁶ 2006 waren 4.200 Neonazis in 108 Gruppierungen organisiert.

²³⁷ Diese Konzeption beschreibt in einem chronologischen Ablauf die „Übernahme“ der Staatsgewalt durch die NPD. Hierzu gehören der „Kampf um die Straße“, der „Kampf um die Köpfe“ und der „Kampf um die Parlamente“.

²³⁸ Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2003), S. 38.

auch als in der Partei integrierbares Potential anzusehen.²³⁹ Kritik an dieser Allianz kam von Christian Worch auf, der vor allem die geringe Aktionsorientierung (Demonstrationen etc.) der NPD anprangerte.²⁴⁰

Die Integration der neonazistischen Aktivisten wurde unter der Führung Voigts programmatisch vorangetrieben, indem klassische sozialistische Politikfelder als eines ihrer Hauptagitations Themen entdeckte.²⁴¹ Obwohl erste Versuche, eine „Revolutionäre Plattform“²⁴² innerhalb der NPD zu implantieren, scheiterten, wick die zunächst nur anlassbezogene Zusammenarbeit zwischen beiden Lagern immer mehr einer starken Annäherung. In deren Folge gelang es der NPD allmählich, die „Freien Nationalisten“ für gemeinsame Protestaktionen zu gewinnen.²⁴³ Dieser Prozess erfuhr 2003 – ausgelöst durch das gegen die NPD eingeleitete Verbotverfahren – vorübergehend einen Rückschlag, da sich die Partei aus strategischen Überlegungen gegen eine offensichtliche Integration der Neonazis verwehrte und weitgehend auf gemeinsame Demonstrationen verzichtete.²⁴⁴

Nach dem gescheiterten Verbotverfahren näherten sich beide Akteure wieder gegenseitig an. Daraufhin erklärten die Neonazis Thorsten Heise und Ralf Tegethoff im Jahr 2004 als symbolisches Zeichen ihren Eintritt in die NPD.²⁴⁵ Noch im gleichen Jahr wurde Heise auf dem Bundesparteitag in Leinefelde in den Vorstand der Partei gewählt. Mit dem Einzug der NPD in die Landtage von Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern erlangte diese Allianz einen vorläufigen Höhepunkt, da diese erstmalig nach Jahrzehnten wieder in ein Parlament einzog und den beachtlichen Anteil von 9,2 % bzw. 7,3 % der abgegebenen Zweitstimmen erzielen konnte.²⁴⁶

²³⁹ VSB Bund (1996), S. 135.

²⁴⁰ Worch zielte hierbei auf das der NPD sich selbst verordnete Demonstrationsverbot während des Verbotverfahrens ab (vgl. VSB Bund [2000], S. 73).

²⁴¹ So wird in einer 2000 erschienenen NPD-Publikation von einem „volksbezogenen Sozialismus“ gesprochen, der sich gegen den Einfluss einer „anarchistischen Utopie der absoluten Freizeit des Individuums“ richtet (Nationaldemokratische Partei Deutschland [NPD], „Weg und Ziel – Nationalistisches Schulungsheft“, Nr. 1/2000, S. 12).

²⁴² So bildete sich um den Neonazi Steffen Hupka 2000 eine Oppositionsgruppe namens „Revolutionäre Plattform – Aufbruch 2000“ (RPF), die der Parteiführung eine „verfehlte, rückwärts gewandte Politik“ vorwarf (zitiert nach VSB Bund [2000], S. 70). Die RPF wurde 2001 wieder aufgelöst.

²⁴³ U. a. riefen der NPD-Vorsitzende Udo Voigt und der Neonazi Thomas Wulff gemeinsam zur Teilnahme an der „1. Mai-Demonstration“ 2004 in Berlin auf (vgl. VSB Bund [2004], S. 59).

²⁴⁴ So setzte die NPD im genannten Zeitraum wieder auf eine Annäherung an das rechtsextremistische Parteienspektrum (vgl. VSB Bund [2003], S. 66).

²⁴⁵ Der Eintritt erfolgte unmittelbar vor der sächsischen Landtagswahl am 19.09.2004 (vgl. VSB Bund [2004], S. 60).

²⁴⁶ Vgl. Freistaat Sachsen (2004), Landeswahlleiterin, http://www.statistik.sachsen.de/12/pressearchiv/archiv2004/lwahl_23.htm, eingesehen am 12.04.2006; Landtag Mecklenburg-Vorpommern (2006), http://www.landtag-mv.de/site/3_26_36_37/37.html, eingesehen am 12.04.2006.

3.7.2 Das Verhältnis von Neonazis und Skinheads

Historisch gesehen war das Verhältnis zwischen Skinhead²⁴⁷ und Neonaziszene problembehaftet, da die fehlende Bereitschaft der Skinheads zu politischer Arbeit und ihre Ablehnung gegen die kohärenten Strukturen der Neonaziszene stets eine beiderseitige Distanz bedingt hatten. So ließ sich ihr subkultureller Lebensstil nicht mit den Vorstellungen von Disziplin und Ordnung der Neonaziszene vereinbaren.²⁴⁸ Neonazis beklagten das oft aggressive und alkoholisierte Auftreten vieler Skinheads, welches bei der Bevölkerung mehr Ablehnung als Sympathie hervorrief. Dies änderte sich nach der Gründung der ersten neonazistischen Kameradschaften Mitte der 1990er Jahre. Deren offene, wenig vereinsähnliche Strukturen ließen sie für die aktionsorientierten Skinheads zunehmend attraktiver werden. Dadurch wurde „in manchen Regionen eine klare Unterscheidung zwischen neonazistischen Kameradschaften und rechtsextremistischen Skinheadgruppierungen immer schwieriger“²⁴⁹. Insbesondere in Ostdeutschland verschmolzen die Grenzen zwischen beiden Milieus häufig.²⁵⁰

Obwohl sich die Zahl der rechtsextremistischen Skinheads²⁵¹ von 1999 bis 2006 konstant zwischen ca. 8.000 und 10.000 Aktivisten bewegte, stiegen die Skinheadkonzerte im genannten Zeitraum drastisch an, sie verdoppelten sich fast.²⁵² Hieraus lässt sich eine der wichtigsten Determinanten im Annäherungsprozess zwischen der Skinhead- und Neonaziszene ableiten: die Skinheadmusik. Der Besuch von einschlägigen Konzerten war für viele Aktivisten das „Einstiegstor“ in die Szene. Da beide Lager eine Affinität zu dieser Musikart hatten, kam es zwangsläufig zu persönlichen Kontakten und einem damit verbundenen Informationsaustausch. Neonazistische Aktivisten ihrerseits versuchten bei solchen „Events“ (Skinheadkonzerte), die erlebnis- und aktionsorientierten Jugendlichen an sich zu binden und in Form von Liedtexten mit dem neonazistischen Gedankengut vertraut zu machen. Der Musik kam somit eine identitätsstiftende Funktion zu und war als Bindeglied zwischen beiden Szenen von großer Bedeutung. Diese Entwicklung verlief wiederum parallel zu der zunehmenden Präsenz rechtsextremistischer Skinhead-Bands bei Demonstrationen oder Veranstaltungen der NPD.

²⁴⁷ Die Skinheadszenen sind äußerst heterogen, weshalb man u. a. in linksorientierte („Redskins“, „SHARP-Skins“), traditionelle (z. B. „Oilskins“) und rechtsextremistische („Hammerskins“, „Blood & Honour“) Skinheads unterscheidet (vgl. u. a. Farin, K. [1997], Menhorn, C. [2001]).

²⁴⁸ Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz (2000), S. 23.

²⁴⁹ Ebd., S. 23.

²⁵⁰ Vgl. ebd., S. 23.

²⁵¹ Das Bundesamt für Verfassungsschutz spricht in den Verfassungsschutzberichten jeweils von „subkulturell geprägten und sonstigen gewaltbereiten Rechtsextremisten“, schränkt dieses aber gleichzeitig mit dem Hinweis, dass es sich beim überwiegenden Teil vorgenannter Personen um „Skinheads“ handelt, wieder ein (vgl. u. a. VSB Bund [2000], S. 28).

²⁵² Die Zahl stieg von 82 (2000) auf zunächst 137 (2004) und dann auf 193 (2005) an (vgl. VSB Bund [2000], S. 45; [2004], S. 52; [2005], S. 62).

Betrachtet man beide Entwicklungen, sowohl die Annäherung der NPD als auch die der Skinheads an das neonazistische Spektrum, so verwundert es nicht, dass der prozentuale Anteil des Neonazismus innerhalb des gesamten rechtsextremistischen Lagers seit Jahren kontinuierlich wächst. Wie die nachfolgende Abbildung 11 zeigt, bezeichnete der Verfassungsschutz 2000 etwa jeden 25. Rechtsextremisten als Neonazi, sechs Jahre später zählte man schon jeden zehnten zu einem Anhänger dieser Anschauung.

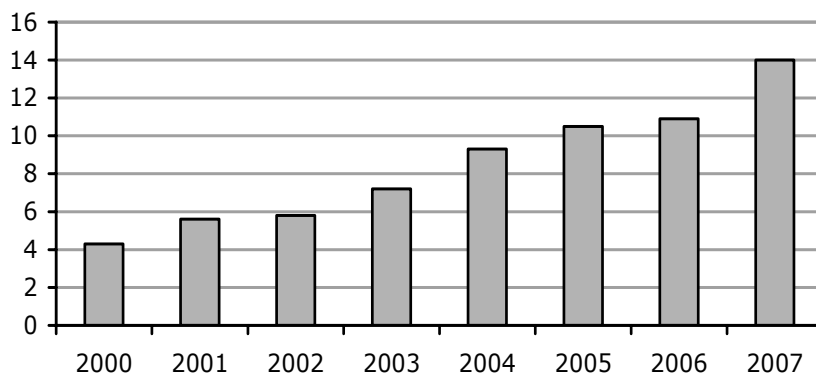


Abbildung 11: Prozentualer Anteil neonazistischer Akteure am Rechtsextremismus von 2000 bis 2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes. Anmerkung: Die starke Zunahme in 2007 ist auch damit zu erklären, dass das Bundesamt für Verfassungsschutz die REP nicht mehr beobachtet, weshalb die Gesamtzahl an Rechtsextremisten um ca. 5.000-6.000 abnahm.

Immer mehr junge Menschen scheinen hierbei eine besondere Affinität zu neonazistischen Einstellungen und Orientierung zu entwickeln. Dieser Aspekt lässt – in Verbindung mit der vorangegangenen Entwicklungsgeschichte – die Vermutung zu, dass sich neonazistische Erscheinungsformen einen grundlegenden Wandel unterzogen haben. Aus einem gesellschaftlichen Randphänomen der 1970er bis 1990er Jahre, mit einer oft bizarr anmutenden Außendarstellung, entwickelte sich eine politische Erscheinung, die es geschafft hat, sogar parlamentarischen Rang zu erlangen. Aber welche Aspekte waren konkret für diesen erfolgreichen Entwicklungsprozess verantwortlich? Vieles spricht dafür, dass die Ursachen in der in den letzten zehn Jahren vollzogenen organisatorischen, ideologischen und strategisch-taktischen Neuausrichtung zu suchen sind. Deshalb unterzieht die nachfolgende Analyse diese drei genannten Kategorien einer intensiven Prüfung nach möglichen Veränderungsprozessen und ergründet, welche konkreten Wirkungsmechanismen für den Attraktivitätszuwachs verantwortlich waren.

4 Organisatorische Veränderungsprozesse

Wie in Kapitel 3.7 dargestellt, vollzog sich Mitte der 1990er Jahre innerhalb des neonazistischen Spektrums eine fundamentale organisatorische Neuformierung, in dessen Verlauf die klassische Kader- und Mitgliederorganisation vom Modell der Kameradschaften abgelöst wurde. Da sich das neonazistische Personenpotential schon wenige Jahre nach diesem Wandel exorbitant erhöht hat, liegt die Vermutung nahe, dass diese neue Konzeption der „Freien Nationalisten“ bzw. „Freien Kameradschaften“ maßgeblich den Attraktivitätszuwachs des Neonazismus herbeigeführt hat. Konkret stellt sich die Frage, inwieweit das traditionelle Organisationsmodell für den Misserfolg neonazistischer Erscheinungsformen in den 1970er und 1980er Jahren verantwortlich war. Hatte dieser Typus strukturelle Defizite gegenüber dem neuen Kameradschaftsmodell bzw. gelingt es heute Zweitgenannten besser, Anreize für eine Mitarbeit in neonazistischen Gruppen zu schaffen?

Unterstellt man die diesen Ausführungen zugrunde liegende These einer tiefgreifenden Neuausrichtung heutiger neonazistischer Organisationen, so könnten dadurch auch nachhaltige Auswirkungen auf gruppenspezifische Aspekte, wie die der sozialen Verwurzelung, der Bedeutung hierarchischer Strukturen, dem Einfluss des sozialen Zusammenhaltes und der Entwicklung des Politisierungsgrades, ausgelöst werden. Insbesondere im Hinblick darauf, ob hierdurch neue organisatorische Anreizsysteme geschaffen bzw. frühere Barrieren abgebaut werden konnten und damit die Attraktivität neonazistischer Erscheinungsformen nachhaltig gesteigert haben.

4.1 Organisationssoziologische Grundgedanken

Wenn Personen bestimmte Ziele verfolgen, die sie allein nur schwer realisieren können, versuchen sie, diese mit der Unterstützung anderer zu erreichen. Sie suchen Gleichgesinnte, gründen eine Gruppe²⁵³, gehen interaktive Beziehungen ein und organisieren sich. Der amerikanische Sozialpsychologe Muzafer Sherif, der sich insbesondere mit Inter- und Intragruppenkonflikten beschäftigte, stellte 1968 ein Modell für den Gruppenbildungsprozess auf:

Zunächst gründen mehrere Personen – nach einem intensiven Diskussionsprozess – eine Gruppe und versuchen, die unterschiedlichen Interessen und Motivlagen zu einem

²⁵³ Zur Theorie der Gruppenentwicklung vgl. Tuckman, B. W. (1965), Development Sequence in Small Groups, in: Psychological Bulletin 63, S. 419–427.

gemeinsamen Ausgangspunkt zu bündeln. Sie formulieren mit gemeinsamen Aktivitäten ein Gruppenziel (Gruppenformierung). Anschließend formiert sich der Prozess der inneren Ausrichtung, in dessen Folge ein System an Rollendifferenzierungen und Status geschaffen wird. Wichtigstes Element in diesem Stadium ist die Entscheidung, wer die Funktion des Gruppenführers einnehmen wird (Gruppenstrukturierung). Danach entwickelt die neu geschaffene Gruppe ein Netzwerk an Regeln und Normen für die interne und externe Kommunikation (Gruppennormen).²⁵⁴

Unter der institutionalisierten Form der Gruppe, einer Organisation, versteht man in der Organisationssoziologie ein zweckgerichtetes soziales Gebilde mit einer formalen Struktur.²⁵⁵ Die Zweckgerichtetheit zeigt an, dass die Mitglieder ein bestimmtes Ziel verfolgen, welches gleichzeitig den wesentlichen Bezugspunkt zwischen allen in einer Organisation tätigen Personen darstellt. In diesem Zusammenhang weisen Parson bzw. Blau/Scott auf den existentiellen Charakter des Organisationszieles²⁵⁶ hin, da erst mit dessen Hilfe eine Organisation als eigenes soziales Gebilde identifiziert werden kann.²⁵⁷ Individuen haben demnach nicht nur persönliche Ziele in der Organisation, sondern auch Ziele für die Organisation.²⁵⁸ Eine solche zeichnet sich durch eine formale (bewusste Strukturierung) und eine informale (binnenstrukturelle) Komponente aus. Die formalen Bedingungen umfassen die von Mitgliedern bewusst vollzogenen Vorgänge, wie Organisationsform und -strukturierung. Informale Beziehungen akzentuieren ihrerseits die sozialen, unbewusst gestalteten Prozesse und sind gekennzeichnet durch Rollendifferenzierungen, Handlungsmuster, Verhaltenserwartungen und der Interaktion zwischen den einzelnen Mitgliedern.

4.2 Organisationsform

Neonazistische Erscheinungsformen schafften es seit ihren Anfängen in den 1970er Jahren nicht, eine nachhaltige organisatorische Bindekraft zu entfalten. So galt sie jahrzehntelang als eine von „Außenseitern“ beeinflusste Randkultur, der es nicht möglich war, sowohl in gesellschaftliche als auch subkulturelle Schichten einzudringen. Deshalb

²⁵⁴ Vgl. Sherif, M. (1968), Group Formation, in: Stills, D. L. (Hrsg.), International encyclopedia of the social sciences, New York, S. 141 f.

²⁵⁵ Vgl. Kieser, A./Kubicek, H. (1977), Organisation, Berlin/New York, S. 2.

²⁵⁶ In diesem Zusammenhang unterscheiden Blau und Scott die vier Organisationstypen gegenseitige Nutzenvereinigung, Geschäftsunternehmen, Dienstleistungsunternehmen und gemeinnützige Organisationen. Erstere bezieht sich dabei auf den vorliegenden Forschungsgegenstand (vgl. Blau, P. M./Scott, W. R. [1962], Formal Organizations, San Francisco).

²⁵⁷ Vgl. Parsons, T./Smelser, N. J. (1956), Economy and Society. A Study in the Integration of Economic and Social Theory, Glencoe; Blau, P. M./Scott, W. R. (1962), S. 2 f.

²⁵⁸ Vgl. Kieser, A./Kubicek, H. (1977), S. 5.

ist es von Belang, inwieweit sich durch die Implementierung des neuen Kameradschaftsmodells ab Mitte der 1990er Jahre einschneidende organisationsspezifische Veränderungen ergeben haben, die es heute Aktivisten erleichtern, den Zugang in das neonazistische Milieu zu finden. In diesem Zusammenhang ist zu fragen, ob und wie konkret die organisatorische Neujustierung dazu beigetragen hat, den Attraktivitätszuwachs zu erhöhen. Deshalb werden zunächst die unterschiedlichen formalen Merkmalsausprägungen dieser beiden Organisationsformen aufgezeigt und anschließend einem analytischen Vergleich unterzogen.

4.2.1 Klassische Organisationsform

Die Organisationsformen neonazistischer Gruppierungen der 1970er und 1980er Jahre waren durch eine nach hierarchischen Prinzipien ausgerichtete Kader- bzw. Mitgliederpartei gekennzeichnet.²⁵⁹ Hierbei handelte es sich aus formal-juristischer Sicht überwiegend um „Vereinigungen“²⁶⁰ im Sinne des Vereinsgesetzes. Die meist aus nur wenigen Aktivisten bestehenden Organisationen formulierten – wie vom Vereinsgesetz gefordert – Satzungen, stellten Programme auf, führten Mitgliederlisten und wählten einen Vorsitzenden.²⁶¹ Diese formale Ausrichtung zeichnete sich durch ein Mindestmaß an institutioneller Bindung aus. Die Untergliederung in Landes- und Kreisverbände erfolgte in Anlehnung an das Schema der traditionellen bundesrepublikanischen Parteienorganisationen.²⁶² Obwohl diese Kleingruppenformationen meist nur aus einem Dutzend Akti-

²⁵⁹ Vgl. Bundesministerium des Innern, Verbotserfügung gegen die „Nationalistische Front“ (NF), Geschäftszeichen: IS1-619312/5 vom 26.11.1992, Bonn, S. 3.

²⁶⁰ Im Gegensatz zu Vereinen, die vom jeweilig zuständigen Innenminister der Länder bzw. des Bundesministers des Innern verboten werden können, genießen Parteien den übergeordneten Schutz durch das Grundgesetz (Art. 21 GG). Folglich obliegt es allein dem Bundesverfassungsgericht, diese – auf Antrag eines Verfassungsorgans – zu verbieten.

²⁶¹ So zeigen im Privatarchiv befindliche Originaldokumente der „Nationalistischen Front“ (NF) bzw. der „Wiking-Jugend e. V.“ (WJ), dass sich diese Organisationen in ihrem Selbstverständnis als „formal“ operierende Vereinigungen ansahen. Vorgenannte luden offiziell zu ihren „Parteitag“ ein und erfüllten damit alle im Sinne des Vereinsgesetzes notwendigen rechtlichen und administrativen Voraussetzungen, wie z. B. die Ablegung von Rechenschaftsberichten, die Entlastung des Vorstandes oder die Wahl einer Schiedskommission (vgl. hierzu Flugblatt der NF vom 09.09.1991, „Einladungsschreiben der NF zum 6. ordentlichen Bundesparteitag am 09.11.1991“, o. O.; Flugblatt der WJ vom 19.06.1991, „Einladung zur Wahl der Bundesführung am 06.07.1991“, o. O.). Auch nach Satzung der NF galt der „Parteitag“ als das höchste Organ dieser Vereinigung (vgl. NF-Berlin-Ost, [Hrsg., 1992], Interner Schulungsbrief der NF, Satzung und Schiedsordnung, Ziffern 8 und 9, Berlin, S. 5).

²⁶² Vgl. hierzu u. a. FAP (1993), Übersicht der Vorstandsmitglieder der Partei und Landesverbände, Halstenbek, S. 2. Auch die NF war in die vier Bereichsgruppen (Nord, Süd, Mitte und Ost) untergliedert (vgl. NF-Organ „Aufbruch“, Nr. 17, Satzung der NF [1991], Ziffer 7, o. O., S. 7; NF-Schulungsbrief, Satzung und Schiedsordnung der NF, Ziffern 6 und 7, NF-Berlin-Ost [Hrsg., 1992], Berlin, S. 6).

visten bestanden, versuchten sie durch die Gründung von Landesverbänden, die regionale Präsenz zu stärken, ohne jedoch einen nachhaltigen Bedeutungszuwachs zu erzielen. Da sich die elektoralen Erfolgsaussichten kontinuierlich als zu gering erwiesen, war es das primäre strategische Ziel, durch die Teilnahme an Wahlen den Status einer politischen Partei zu erlangen.²⁶³

Diese traditionellen Formierungen wurden durch stark indoktrinierte Personen (Michael Kühnen, Meinolf Schönborn etc.) geleitet, die sowohl die organisatorischen wie auch die ideologisch-strategischen Zielvorstellungen vorgaben. Durch die immer wieder staatlich ausgesprochenen Betätigungsverbote, die teilweise mit drastischen Haftstrafen²⁶⁴ für die beteiligten Personen verbunden waren, konnte die Szene in den 1980er Jahren keine stabile und nachhaltige Organisationskonzeption schaffen. Das dadurch hinterlassene organisatorische, strategische und ideologische Vakuum war nur in Ansätzen zu kompensieren. Darüber hinaus führten die organisatorische Vielfältigkeit und inhaltliche Heterogenität zu einem Konkurrenzdenken innerhalb der personell dezimierten Szene. Dieser Wettbewerb sorgte dafür, dass die relativ große Anzahl an neonazistischen Vereinigungen nur auf eine äußerst geringe Anzahl an Aktivisten zurückgreifen konnte. Dadurch gelang es dieser Organisationsform bis zu den Verbotsmaßnahmen Mitte der 1990er Jahre nicht, ihre gesellschaftlichen und sceneinternen Einflüsse auszuweiten und damit ihr Außenseitertum abzustreien.

4.2.2 Das Kameradschaftsmodell

Seit Mitte der 1990er Jahre hat sich innerhalb der vorgenannten Szene ein fundamentaler Umstrukturierungsprozess vollzogen, in dessen Verlauf sich das Modell der neonazistischen Kameradschaften zur dominierenden Organisationsform entwickelte. Das Ziel dieser „aus der Not der Verfolgung geborenen Strategie“²⁶⁵ war die Schaffung autonomer Strukturen, ähnlich der linksextremistischen autonomen Szene,²⁶⁶ die einerseits

²⁶³ So gab beispielsweise die NF in ihrer Publikation „Umsturz“ zu, dass ihre Chancen zur Überwindung der 5 %-Hürde bei den Europawahlen 1989 aussichtslos waren. Die Teilnahme sei aber aus taktischen und rechtlichen Gründen anzustreben (vgl. NF-Organ, „Umsturz“, [1/1989], o. O., S. 4).

²⁶⁴ So verbrachten zentrale Führungsfiguren des deutschen Neonazismus, wie Michael Kühnen oder Friedhelm Busse, jeweils mehrere Jahre im Gefängnis.

²⁶⁵ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 46.

²⁶⁶ Im Gegensatz zu der anarchistischen, inhaltlichen Interpretation der linksextremistischen Szene wird „autonom“ seitens der neonazistischen Kameradschaften lediglich auf die fehlende formalorganisatorische Perspektive bezogen (vgl. Pfahl-Traughber, A. [1997], Die Neonationalsozialisten-Szene nach den Verbotsmaßnahmen, in: Backes, U./Jesse, E. [Hrsg.], Jahrbuch Extremismus & Demokratie 9, Baden-Baden, S. 156-173, hier: 158).

unabhängig voneinander agieren und andererseits durch ein Führungsgremium organisatorisch und strategisch angeleitet werden konnten.²⁶⁷

Thomas Wulff gilt als Vordenker und „geistiger Vater“ dieses Modells, da er 1998 in einem Interview mit dem Szenemagazin „Zentralorgan“ (ZOG) zur Schaffung eines informellen Netzwerks aufrief. Wulffs Forderung zielte auf eine aktionsbezogene Zusammenarbeit ab, die durch die Einsicht zur Geschlossenheit und nicht „durch ein Parteibuch“²⁶⁸ getragen werde sollte.

Im Rahmen der Befragungen stellte sich heraus, dass auch Wulffs früherer enger Weggefährte aus ANS/NA- und NL-Zeiten, Christian Worch, die Urheberschaft für das Konzept der „Freien Nationalisten“ für sich beanspruchte. Auf die Frage, ob ihm dieser Organisationstyp bekannt sei, antwortete Worch:

„Das Konzept ist mir nicht nur bekannt, sondern ich habe es entwickelt, Anfang 1993. [...] Wir haben dieses Konzept in Hamburg diskutiert und darüber, ob wir es bundesweit vorstellen sollen oder nicht. Wir kamen zu dem Ergebnis, dass wir es noch nicht propagieren und vorstellen, weil die ‚Nationale Liste‘ noch nicht verboten war. Wir gingen noch davon aus, dass wir einen Parteienstatus haben. [...] Wir konnten nicht das Konzept ‚Autonomer Rechter‘, später genannt ‚Freie Nationalisten‘, vorstellen und dazu aufrufen, solange wir selber in Hamburg unter dem Schutz einer Partei standen. [...] Dann habe ich Anfang 1996 eine zweijährige Haftstrafe angetreten. Irgendwann im Laufe des Jahres 1996 ist Wulff mit diesem Konzept – allerdings unter einem anderen Arbeitsnamen – an die Szeneöffentlichkeit getreten. Seine eigene Leistung bestand in der Umbenennung des Konzeptes in ‚Autonome Rechte/Freie Nationalisten‘. Das war seine eigene geistige Leistung: der Name. Das Konzept ist originär von mir und zwar ausschließlich. [...] Ich habe es einfach von den Linksautonomen übernommen und angepasst.“²⁶⁹

Unbenommen dieses szeneeinternen Diskurses, der beispielhaft für die noch zu erörternden tiefgreifenden Rivalitäten zwischen einigen Altaktivisten in den 1980er und 1990er Jahren ist, war der Übergang zum neuen Organisationsmodell von weitreichen-

²⁶⁷ Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2000), S. 6 ff.

²⁶⁸ Wulff, T., in: „Zentralorgan“ (ZOG), (1/1998), Hamburg, S. 23 ff.

²⁶⁹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 45 f. Thomas Wulff hielt dem entgegen, indem er auf diese Fragestellung antwortete: „Nach dem Verbot von NL und FAP war eigentlich wieder einmal eine Flaute eingetreten. Es passierte relativ wenig und ich habe mich dann mit Kameraden in Hamburg unterhalten [...]. Wir konnten politisch nicht mehr aktiv arbeiten. Christian Worch war im Gefängnis und ich grübelte darüber nach, was man machen könne, um an den Verbotsgesetzen vorbei trotzdem eine Handlungsfähigkeit herzustellen, die nicht mich – oder andere Führungskräfte – in die Gefahr bringt, als eine Nachfolgeorganisation abgestempelt zu werden. Ich sprach mit Kameraden darüber, was sie davon halten würden, als freie Nationalisten – wobei ich den Begriff damals noch nicht festgelegt hatte – eine Organisationsform ähnlich wie die Autonomen aufzubauen. Den Begriff ‚Autonome Nationalisten‘ hatte ich einmal verwendet und zwar 1987 [...]. Ich hatte aber immer das Gefühl, dass dieser Begriff falsch sei. Es war zwar das Organisationskonzept ‚Autonome‘, aber der Begriff war falsch.“ (Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 46 ff.).

der Bedeutung für das neonazistische Spektrum. So sehen Verfassungsschutzbehörden die neugegründeten Kameradschaften als Gruppierungen an, die einen abgegrenzten Aktivistenstamm mit einer geringen Fluktuation, eine lokale oder regionale Ausdehnung, eine zumindest minimale Struktur und die Bereitschaft zur gemeinsamen politischen Arbeit auf Basis einer rechtsextremistischen, insbesondere neonazistischen Grundorientierung aufweisen.²⁷⁰ Pfahl-Traughber identifiziert in diesem Zusammenhang drei wesentliche Charakteristika dieser neuen Ausrichtung:

1. der Aufbau beziehungsweise die Weiterführung unabhängiger Gruppen ohne formale Mitgliedschaft, die überwiegend regional tätig sind,
2. eine bundesweite Koordination unter Leitung anerkannter Führungspersonen,
3. die Schaffung einer Infrastruktur für einen effektiven Informationsaustausch.²⁷¹

Die Bezeichnung „Freie Nationalisten“ (FN) bzw. „Freie Kameradschaften“²⁷² bezog sich folglich auf diese neue Organisationsform und implizierte die nicht mehr vorhandene verbotsfähige formale Vereinsstruktur früherer Jahre. Dies ermöglichte den neonazistischen Akteuren auch die Verwirklichung des traditionell stark ausgeprägten Selbstverständnisses einer parteilichen Unabhängigkeit und der damit einhergehenden Abgrenzung zum klassischen rechtsextremistischen Parteienspektrum. Folgende Zitate aus Veröffentlichungen des sogenannten neonazistischen „Autorenkollektivs“ belegen diese These:

„Politisch in unserem Sinne aktiv für den Nationalismus zu kämpfen heißt, über Parteikonventionen und rechtes Spießertum hinaus zu denken.“²⁷³

„Darum unterwerfe ich mich auch nicht den Zwängen einer bestimmten politischen Organisation, sondern bewahre mir die Freiheit, über alle Parteigrenzen und Organisationszwänge hinweg überall dort aktiv zu werden, wo es dem Kampf um Deutschland nutzt. [...] Kein Vorsitzender, kein Gremium und kein Parteiprogramm können mir vorschreiben, was ich darf und was nicht. Ich alleine bin verantwortlich für mein politisches Wollen.“²⁷⁴

Neben dieser Independenz hat diese neue Konzeption – im Gegensatz zu den klassischen rechtsextremistischen Parteien, Verbänden oder Vereinen – auch den Vorteil,

²⁷⁰ Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2003), S. 31.

²⁷¹ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (1997), S. 159 f.

²⁷² Christian Worch bestätigt, dass es sich bei der Verwendung beider Termini um die gleiche Personengruppe handelt, „obwohl ein freier Nationalist nicht zwingend einer Kameradschaft angehören“ müsse (Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 46).

²⁷³ Autorenkollektiv (Hrsg., o. J.), Freie Nationalisten. Ein Leitfaden, S. 8 (<http://www.die-kommenden.net/dk/theorie/leitfaden.htm>, eingesehen am 31.12.2006).

²⁷⁴ Autorenkollektiv (Hrsg., o. J.), Freier Nationalist. Selbstverständnis, S. 3 (<http://www.ab-rhein-neckar.de/handeln.pdf>, eingesehen am 31.12.2006).

gegen staatliche Verbotsmaßnahmen immun zu sein. Im Gegensatz zu den früheren Organisationsformen verfügen die heutigen neonazistischen Bündnisse zumeist über keine Programmatik, keine offiziellen Mitgliedschaften oder andere vereinsähnliche Merkmale (Satzungen, Parteitage etc.).²⁷⁵ Dies ermöglicht den meist aus 5 bis 20 Mitgliedern bestehenden (regionalen) Kameradschaften bei ihrer internen Gestaltung ein hohes Maß an Flexibilität, Mobilität, Aktualität und Heterogenität hinsichtlich der politischen Agitation, der Protestformen und der organisatorischen Aufstellung. Durch die nicht vorhandene Anbindung an eine offizielle Partei oder Organisation müssen sie sich nicht, wie ihr früheres Pendant, an Partei- bzw. Vereinsbeschlüsse halten, was den Interpretationsspielraum für regionale Themenschwerpunkte und unterschiedliche Positionen bzw. Herangehensweisen nachhaltig erweitert. Einerseits kommt den traditionell aktionistisch und bewegungsorientiert geprägten neonazistischen Akteuren diese Entwicklung aufgrund ihres geringen Institutionalierungsgrades und ihrer subkulturellen Einbettung zugute,²⁷⁶ andererseits trägt das Kameradschaftsmodell auch der „zunehmenden Organisationsmüdigkeit innerhalb der Jugend“²⁷⁷ Rechnung.

Gleichwohl existieren weiterhin einige nach traditionellem Vorbild ausgerichtete neonazistische Vereinigungen, die mit den Kriterien des neuen Kameradschaftsmodells noch nicht übereinstimmen. So verfasste beispielsweise die zwischenzeitlich verbotene Gruppierung „Kameradschaft Tor“ (Berlin) eine eigene Satzung, erhob Mitgliedsbeiträge und war durch einen klassischen hierarchischen Aufbau gekennzeichnet.²⁷⁸ Auch die „Kameradschaft Westerwald“ wählte ihren eigenen Vorstand, erhob Mitgliedsbeiträge und führte offizielle Mitgliederversammlungen durch.²⁷⁹ Allerdings ist anzumerken, dass gegenwärtig vorgenannte Erscheinungsformen zahlenmäßig unterrepräsentiert auftreten, sie dadurch lediglich Ausnahmen darstellen, was die nachfolgende Untersuchung bestätigt.

²⁷⁵ Da sie als Gruppierungen im Sinne des Vereinsgesetzes keine rechtlich eingetragenen Vereine darstellen und somit keine offizielle Struktur aufweisen, haben die Strafverfolgungsbehörden oftmals nicht die Möglichkeit, ein Betätigungsverbot auszusprechen.

²⁷⁶ Vgl. Speit, A. (2005), Mythos Kameradschaft. Gruppeninterne Gewalt im neonazistischen Spektrum, Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e. V. (Hrsg.), Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, Braunschweig, S. 21.

²⁷⁷ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 47.

²⁷⁸ Vgl. Antifaschistisches Info-Blatt (2007), Zwischen NS und urbaner Jugendkultur. Einblicke in die verbotene „Kameradschaft Tor“, AIB 75/2, Berlin, S. 22 ff.

²⁷⁹ Vgl. Landgericht Koblenz, Urteil gegen Mitglieder der „Kameradschaft Westerwald“, Geschäftsnummer: 2010 Js 7585/05-12 Kls vom 28.12.2005, Koblenz, S. 11.

4.3 Die Organisation als Wertegemeinschaft

Geht man davon aus, dass es sich bei Werten um besonders stabile und nachhaltige Elemente der menschlichen Psyche handelt, die sich als konstitutives Element einer Kultur nicht kurzfristig ändern und somit eine aussagekräftige Validität gegenüber Personen, Objekten und Thematiken aufzeigen,²⁸⁰ verspricht die Lokalisierung möglicher Veränderungsprozesse zwischen früheren und heutigen Gegebenheiten einen bedeutenden Erkenntnisgewinn. Zu untersuchen wäre deshalb, inwieweit die inneren, moralischen, politischen, demnach immateriellen Vorstellungen des jeweiligen Interviewpartners dazu führen, derart kohärente gruppenspezifische Prozesse auszulösen, die eine langfristige Bindung an neonazistische Organisationen zur Folge haben. Auch im Hinblick darauf, ob sich die Erosion universeller Wertevorstellungen in modernen Gesellschaften auch bei Angehörigen des neonazistischen Milieus bemerkbar machen könnte. Bilden sich innerhalb neonazistischer Gruppierungen eigene subalterne Wertesysteme aus, welche sich einerseits im Binnenverhältnis der jeweiligen Organisation als stabilisierender Faktor erweisen und andererseits attraktivitätsfördernde Mechanismen auf potentielle Neumitglieder zur Folge haben?

Die Gegebenheit, dass alle Befragten zu diesem Themenkomplex ein umfassendes Antwortverhalten zeigen, dürfte einerseits der sehr offen formulierten Fragestellung²⁸¹ und andererseits dem Aspekt zugerechnet werden, dass hierdurch kein strafrechtliches oder innerpsychisches Konfliktpotential hervorgerufen wird. Obwohl methodisch geplant war, die jeweiligen Antworten möglichst kontrastreich mittels einer übergeordneten Typologisierung darzustellen, musste von dieser Vorgehensweise abgerückt werden. So ergab sich aus den erhobenen Daten eine verblüffende, in ihrer Eindeutigkeit und Klarheit erstaunliche Monophonie, wonach nahezu alle Interviewten folgende Werte- und Orientierungsmerkmale als die für sie prägenden Elemente ansahen:

„Ehre“, „Treue“, „Kameradschaft“, „Opferbereitschaft“, „Gerechtigkeit“ und die „Idee der Gemeinschaft“.

Hierbei ist anzumerken, dass sich die Attribute „Ehre“ und „Treue“ primär auf dergleichen zum eigenen Volk („Vaterland“) und dessen Geschichte beziehen. Unter „Gerechtigkeit“ verstehen (fast) alle Befragten eine positive Konnotation zu der ihrer Mei-

²⁸⁰ Vgl. zu Werten bzw. dem Wertewandel die weiterführende Literatur: Klages, H. (2001), Werte und Wertewandel, in: Schäfers, B./Zapf, W. (Hrsg.), Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, Opladen, S. 726–738; Inglehart, R./Welzel, C. (2005), *Modernization, Cultural Change and Democracy*, New York; Gensicke, T. (2006), *Zeitgeist und Wertorientierungen*, in: Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2006. Die pragmatische Generation unter Druck*, Frankfurt/Main, S. 169–198.

²⁸¹ So richtete sich die Fragestellung in allgemeiner Form nach der damaligen Motivation für ein Engagement in der Szene bzw. nach den grundsätzlichen, allgemeinen menschlichen Werten und Orientierungen (vgl. Anlage 3, hier: Fragenkomplex 1, Frage 2 bzw. Fragenkomplex 2, Frage 4).

nung nach ungerechten historischen Darstellung der deutschen Geschichte, speziell der des Dritten Reiches.

Die nachfolgenden Zitate von je zwei Befragten, die sich seit nahezu 20 Jahren in der Szene betätigen, und anderer, sich erst wenige Jahre dort befindliche Jungaktivisten zeigen die außergewöhnliche, fast deckungsgleiche Übereinstimmung im Antwortverhalten auf:

„Grundsätzlich: Ehre, Treue, Rechtschaffenheit, Kameradschaftlichkeit, Gemeinnutz/Eigennutz, um mal ein Schlagwort zu nennen. Also das sollten nicht unbedingt politische Ziele sein, in dem Sinne, es sollte jeder Mensch solche Grundeinstellungen haben [...].“²⁸²

„Die allgemeinen menschlichen Werte und Orientierungen von damals haben sich für mich bis heute nicht geändert. Es sind die Werte von Ehre und Treue zum eigenen Volk. Es ist der tiefe Glaube an das eigene Volk als Gemeinschaft.“²⁸³

„Menschliche Werte, Zusammenhalt, Treue, das waren und sind für mich die wichtigsten Sachen. [...] Und auch das Zusammengehörigkeitsgefühl war ziemlich wichtig.“²⁸⁴

„Hierzu gehören zunächst die Kameradschaft, die Freundschaft zu anderen Aktivisten und der Stolz auf sein Vaterland. Auch das Bekenntnis zur Nation, zur Geschichte, zur Kultur und zur gemeinsamen Sprache.“²⁸⁵

Überraschend an diesen Aussagen erscheint die Tatsache, dass die primär jungen Aktivisten ein Einstellungsverhalten zeigen, das auf eine Revitalisierung „unzeitgemäßer“ Wertesysteme hinweist. Dies ist verwunderlich, zeigen doch andere Erhebungen, dass die heutige Jugend diese traditionszentrierten Verhaltens- und Einstellungsparadigmen meist ablehnt und damit „relativ wenig anfangen kann, sei es als ‚Festhalten am Althergebrachten‘ [...] oder als ‚Stolz auf die deutsche Geschichte‘“²⁸⁶. Dieser Widerspruch führt zu der Annahme, dass es sich, speziell bei jungen, dem neonazistischen Spektrum zugewandten Akteuren, um einen speziellen Typus handeln könnte, der die Fokussierung auf traditionelle Werte („Ehre“, „Kameradschaft“, „Treue“ etc.) als die Antriebsfeder zum politischen Wirken versteht.

²⁸² Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 10.

²⁸³ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 24.

²⁸⁴ Interview mit Mann, Manuel, am 04.05.2007, S. 8.

²⁸⁵ Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 9.

²⁸⁶ Deutsche Shell (Hrsg., 2006), 15. Jugendstudie, „Jugend 2006“. Die pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt/Main, S. 181. In der Shell-Jugendstudie 2006 nahm die Forschergruppe eine Typisierung von diversen „Wertegruppen“ bei Jugendlichen vor. Dabei zeigte sich, dass die Einstellung heutiger Jugendlicher zu „Tradition und Konformität“ mit Abstand die am niedrigsten ausgeprägte Wertegruppe war.

Wenn heute „Idealisten“ und „Materialisten“ als Wertetypen exemplarisch für die grundlegende Trennungslinie der Werte innerhalb der Jugend stehen,²⁸⁷ so kann man den untersuchten Personenkreis zwar eindeutig erstgenannter Kategorie zuordnen, obwohl dessen Ausrichtung eine nur äußerst singuläre Schnittmenge mit allgemein-humanitären Maßstäben beinhalten dürfte.²⁸⁸ So interpretieren diese allein heroisierende („Opferbereitschaft“), teilweise kollektivistisch anmutende Wertmaßstäbe und vernachlässigen damit individuelle und kulturelle Aspekte. In der Konsequenz stellt sich die Frage, warum sich dieser Typus dann gerade dem Neonazismus zugehörig fühlt.

Vorgenannter Gesichtspunkt wurde mit diversen Aktivisten in vielen, teilweise emotional geführten Hintergrundgesprächen thematisiert. Als plausibelste Begründung für das Phänomen erscheint die oft und vehement geäußerte Fundamentalkritik an allgemeingesellschaftlichen Entwicklungen. Die Suche nach Geborgenheit und Kameradschaft in einer von Individualisierungsprozessen und Werteverlusten gekennzeichneten Lebenswirklichkeit dürfte diesen Typus an Jugendlichen von selbst in diese Subkultur „hineintreiben“. Wo sonst in unserer Gesellschaft, wenn nicht dort, können diese ihre untypische, der Grundintention der „normalen“ Jugendszene diametral entgegenstehende Emotion ausleben? Durch intensive Debatten mit den Interviewpartnern gelang es, den sich schrittweise vollziehenden Einbindungsprozess in die Szene zu rekonstruieren:

Durch den ersten Kontakt mit Angehörigen des neonazistischen Lagers entschließen sich Jugendliche zu einem Schritt, der für ihre weitere persönliche und berufliche Entwicklung von enormer Tragweite ist. Die schon nach relativ kurzer Zeit auftretende gesellschaftliche Isolation und Ächtung bildet ein Freund-Feind-Schemata aus, welches die „Fronten [noch] verhärtet“. Der Erfahrungsaustausch mit den stark indoktrinierten und ihren tradierten Wertesystemen nicht abschwörenden Altkader trägt dazu bei, dass sich besonders in Westdeutschland der Isolations- und Abschottungsprozess von der demokratischen Außenwelt zunehmend verschärft. In vielen Fällen eröffnet sich eine „Tunnelperspektive“, die das Koordinationssystem an neonazistischen Einstellungen zunehmend verfestigt. Vor allem sind hier die nachhaltigen Erfahrungen mit diversen Repressionsmaßnahmen der Exekutiv- und Strafverfolgungsbehörden,²⁸⁹ speziell seit der Verschärfung der Gesetzeslage hinsichtlich neonazistischer Propaganda, zu nennen. Neonazistische Akteure sehen sich in einer sowohl staatlich-politisch (Politik, Polizei, Verfassungsschutz) als auch gesellschaftlich (Medien, linke Organisationen) „deutschfeindlich“ wahrgenommenen Umwelt als die Bewahrer dieses traditionellen Wertekode-

²⁸⁷ Vgl. ebd., S. 186.

²⁸⁸ Die Shell-Studie nennt hier folgende Charakteristika hinsichtlich des sogenannten „Idealisten“: „Kultur und Bildung, Interesse an öffentlichen Themen, menschliches Mitgefühl innerhalb und außerhalb ihres Kulturkreises“ (vgl. ebd., S. 186).

²⁸⁹ Vgl. hierzu Jaschke, H.-G. (2000), Sehnsucht nach dem starken Staat. Was bewirkt Repression gegen rechts?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 39, Bonn, S. 22–29.

xes an. Das Zusammentreffen dieser altgedienten, im politischen Kampf erfahrenen Kader mit jungen Aktivisten formt die gesellschaftliche Außenseiterrolle noch weiter, bis hin zu einer so empfundenen monolithischen „Gegenkultur“. Diese „heroisierende“ Orientierung mündet mit einem Schnelldurchlauf an politischer Indoktrination in einem kohärenten ideologischen Weltbild, das primär als Gegenentwurf zum demokratischen Verfassungsstaat anzusehen ist.

In diesem Zusammenhang ist zu bezweifeln, dass es sich bei dem überwiegenden Teil der Befragten um die viel zitierten „Modernisierungsverlierer“²⁹⁰ handelt, da hier die eigentliche Affinität für neonazistisches Verhalten nicht kausal auf der Grundlage sozialer und individueller „Deprivation“ zu suchen ist,²⁹¹ sondern vielmehr in einer auf der Tradition von überkommenen Sekundärwertstrukturen beruhenden innerpsychischen Motivation.²⁹² So treten hier nahezu keine sozialisationsbedingten Unterschiede zwischen den Befragten aus der ehemaligen DDR und westdeutschen Bundesländern auf.²⁹³ Somit können Unterschiede zwischen primär gesellschaftlich dominierten Formierungsprozessen (Ostdeutschland) und Individualisierungstendenzen (Westdeutschland) nicht bestätigt werden.²⁹⁴ Natürlich kann dieses Ergebnis aufgrund der relativ geringen Stichprobe nicht verallgemeinernd auf das gesamte neonazistische Spektrum übertragen wer-

²⁹⁰ Diese sogenannte „Modernisierungsverlierer-These“ besagt, dass sich die modernen westlichen Industriegesellschaften im Banne fundamentaler wirtschaftlicher, kultureller, politischer und sozialer Veränderungsprozesse befinden. Dieser Entwicklungsprozess verlange von den einzelnen Individuen ein hohes Maß an Flexibilität bzw. Anpassung und wirke sich auf den Einzelnen in Form von Handlungsunsicherheiten oder Vereinzelungstendenzen aus und führe schließlich zu einer sozialen Deprivation. Das Ergebnis sei die Bildung autoritärer Prädispositionen, wobei hier die individuellen Minderwertigkeitsgefühle durch einen Überlegenheitsanspruch gegenüber Minoritäten und das Aufkommen eines Nationalismus kompensiert würden (vgl. hierzu u. a. Heitmeyer, W. [1987], Rechts-extremistische Orientierungen bei Jugendlichen, Weinheim/München).

²⁹¹ Diesen Befund bestätigen auch Hoffmeister/Sill, die bei ihren Untersuchungen zwischen sozialen Verunsicherungen und autoritären Wertorientierungen – im Unterschied zu Heitmeyer – ebenfalls keinen Zusammenhang feststellen konnten (vgl. Hoffmeister, D./Sill, O. [1992], Zwischen Aufstieg und Ausstieg. Autoritäre Einstellungsmuster bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Opladen).

²⁹² Auch die Regionalstudie „Rechtsextremismus und sein Umfeld“ in Baden-Württemberg von Held u. a. stellte fest, dass die Basis für Rechtsextremismus und rechte Orientierungen nicht ein Desintegrationsproblem Jugendlicher sei (vgl. Held, J. u. a. [2007], Rechtsextremismus und sein Umfeld. Eine Regionalstudie und die Folgen für die Praxis, Tübingen, S. 144 f.).

²⁹³ Vgl. hierzu Held et al., die Heitmeyers Desintegrationsthese dahingehend in Frage stellen, als sie Rechtsextremismus für ein Anschauungs- oder Überzeugungsphänomen halten, das zwar von sozialen Bedingungen tangiert, nicht aber von ihnen verursacht wird (Held, J., et al. [1991], „Du musst so handeln, dass Du Gewinn machst [...]“, Empirische Untersuchungen und theoretische Überlegungen zu politischen Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer. Berichte aus dem Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie, Tübingen).

²⁹⁴ Zinnecker weist darauf hin, dass die Jugend in der ehemaligen DDR unter den Bedingungen einer verzögerten und selektiven Modernisierung der Industriegesellschaft stand, während Jugendliche im westeuropäischen Raum als Teil der Übergangsgesellschaft in postindustrielle Gesellschaften zu betrachten sind (vgl. Zinnecker, J. [1991], Jugend als Bildungsmoratorium. Zur Theorie des Wandels der Jugendphase in west- und osteuropäischen Gesellschaften, in: Melzer, W. et al. [Hrsg.], Osteuropäische Jugend im Wandel. Weinheim, S. 9–24).

den, dennoch wird an dieser Stelle auf andere Studien verwiesen, die ebenfalls die Überinterpretation des sozialen Status für die Entwicklung rechtsextremistischer Einstellungen und Orientierungen kritisieren.²⁹⁵ Es entstand vielmehr der Eindruck, dass die Befragten zwar das politische System der Bundesrepublik vehement ablehnen bzw. dieses aggressiv bekämpfen, ihre eigene persönliche Situation und ihr soziales Umfeld jedoch als durchaus positiv einschätzen. Dies drückt sich in erster Linie durch ein stark ausgeprägtes, szeneeintern gruppendynamisches Verhalten in Form eines relativ großen und intakten Freundeskreises und vieler gemeinsamer Unternehmungen aus.²⁹⁶ Gerade da sie diese augenblickliche politische Ordnung bekämpfen, entwickeln Neonazis ein starkes politisches Engagement, welches sich durch regelmäßige Besuche von Demonstrationen, Aktionen etc. zeigt. Insofern kann Sturzbecher/Landua zugestimmt werden, die 2001 bei einer Untersuchung über Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen aus Brandenburg festgestellt haben, dass im Bereich „Zufriedenheit mit Umgebungsbedingungen“ (Finanzen, Freizeitmöglichkeiten, Wohnort) „Hochrechtsextreme“ sogar signifikant zufriedener sind als Nichtrechtsextreme.²⁹⁷ Unbenommen davon bleibt der Aspekt, dass bei den Interviewten auch „Modernisierungsgewinner“²⁹⁸ hätten dabei sein können.²⁹⁹

Die bisherigen Befunde zeigen, dass nach wie vor tradierte, in modernen Gesellschaften als nicht mehr attraktiv erachtete Wertekonstellationen auf Neonazis eine Fas-

²⁹⁵ Stöss, R. (2007), Rechte Orientierungen bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Diskurs. Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, Berlin, S. 18.

²⁹⁶ Vgl. hierzu u. a. das Interview mit Manuel Mann, der auf die Frage nach der Faszination des Neonazismus wie folgt antwortet: „Die Kameradschaft. Das war das wichtigste. Also der Zusammenhalt, es wird geholfen, es ist immer jemand da, es gibt eine Gruppendynamik. Es wird viel in der Gruppe unternommen, und da ist man dann auch stärker und fühlt sich so angezogen.“ (Interview mit Mann, Manuel, am 04.05.2007, S. 2).

²⁹⁷ Vgl. Sturzbecher, D./Landua, D. (2001), Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit unter ostdeutschen Jugendlichen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (Nr. 46), Bonn, S. 6–15, hier: S. 13. Auch Decker/Brähler kommen in einer neueren Studie zu dem Ergebnis, dass gefestigte Rechtsextremisten eine niedrige politische Deprivation aufweisen (vgl. Decker, O./Brähler, E. [2006], Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin, S. 161 f.).

²⁹⁸ Stöss geht davon aus, dass es bei Rechtsextremisten nicht nur „Modernisierungsverlierer“, sondern auch „Modernisierungsgewinner“ gibt (vgl. Stöss, R. [2007], S. 17).

²⁹⁹ In einer diskursiven Abhandlung über den derzeitigen Stand der deutschen Rechtsextremismusforschung zeigte Götz bereits 1997, dass die Mehrheit der wissenschaftlichen Befunde der Modernisierungsverlierer-These widersprechen (vgl. Götz, N. [1997], Modernisierungsverlierer oder Gegner der reflexiven Moderne, in: Zeitschrift für Soziologie, Bd. 26, 6/97, S. 393–414, hier: S. 397). Auch Schnabel führte diesbezüglich an, dass Heitmeyer – bezogen auf seine Untersuchungsergebnisse von 1984 – bereits schon 1992 zu dem Schluss gekommen sei, dass sich die Adaption autoritär-nationalistischer Orientierungen nicht allein auf der Grundlage unzureichender individueller sozialer Lebensumstände definieren ließe (vgl. Schnabel, K. U. [1993], Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen in Deutschland. Eine Synopse empirischer Befunde seit 1990; in: Zeitschrift für Pädagogik, 39 [6], S. 799–822).

zination ausüben. Da keine grundlegenden Unterschiede zwischen früheren und heutigen Erscheinungsformen vorliegen, können Verschiebungen innerhalb dieses Wertesystems nicht für die steigende Popularität neonazistischer Erscheinungsformen herangezogen werden. Zu deckungsgleich stimmt das Antwortverhalten älterer und jüngerer Aktivist*innen überein, um auf eine mögliche wertorientierte Neujustierung schließen zu können

Gleichwohl weisen diese Befunde auf die – nicht nur in der neonazistischen Szene – stark vorhandenen Sehnsüchte („Freundschaft“, „Zusammenhalt“, „nationale Identität“ etc.) nach ideologieübergreifenden Orientierungen vieler Jugendlicher hin. Die Gegebenheit, dass viele Befragte ihre Motivationen zum Eintritt in eine neonazistische Kameradschaft aus dergleichen ableiten, spricht für ein Vakuum bei der Besetzung dieser Aspekte durch andere politische Akteure. Deshalb fällt es neonazistischen Organisationen nicht schwer, sich dieses Mankos zu bedienen und in eigene Erfolge umzumünzen.

4.4 Auswirkungen des sozialen Zusammenhalts

Mit der Einführung des Kameradschaftsmodells vollzog sich ein Prozess der Formierung autonomer Strukturen, wodurch zusehends auf die früher praktizierte überregionale Steuerung verzichtet wurde. Seit Mitte der 1990er Jahre entwickeln sich die ehemals nach dem klassischen Organisationsmodell ausgerichteten Gruppierungen zu regionalen und lokalen Akteuren, die hierarchisch nicht mehr in eine übergeordnete Vereinigung eingebettet und damit weisungsungebunden sind. Durch diesen emanzipatorischen Vorgang bestand für die neonazistischen Kameradschaften fortan die Möglichkeit, im Rahmen der politischen Propaganda lokalpolitische Themen stärker zu besetzen und damit eine bürgernahe Agitation zu betreiben.³⁰⁰

Geht man von der These aus, dass sowohl eine starke lokale Orientierung als auch die dadurch ausgelöste Cliquesbildung die Ausbreitung und Akzeptanz rechtsextremistischer Gedankengutes begünstigen,³⁰¹ so sollte sich dieser Aspekt unmittelbar auf die vorgenannten Regionalisierungstendenzen auswirken. Diese Entwicklung müsste dementsprechend im Zusammenhang mit veränderten Bedingungen bei der Rekrutierung neuer Aktivist*innen oder der gruppeninternen Kommunikation sichtbar werden. Sollte sich diese Vermutung bestätigen, so könnte die „soziale und lokale Verwurzelung“ als ein Kriterium angeführt werden, den augenblicklichen Attraktivitätszuwachs – speziell bei Jugendlichen – zu erklären.

³⁰⁰ Vgl. hierzu die Erläuterungen in Kapitel 6.

³⁰¹ Vgl. Held, J. (2007).

4.4.1 Rekrutierung

Studien belegen, dass es einer Gruppe bzw. deren Führer dauerhaft gelingen muss, bestimmte gruppenverbindende Elemente zu schaffen, um den Attraktivitätsgrad zu erhöhen.³⁰² Dabei ist für eine Gruppe die Verteilung von Anreizen zur Hervorrufung von Aktivitätszuwächsen von existentieller Bedeutung.³⁰³ Das bedeutet, dass – für die unterschiedlich vorhandenen Motivationsstrukturen zum Eintritt in eine Organisation – ein für alle Gruppenmitglieder annehmbares Mindestmaß an bestimmten Beweggründen vorhanden sein muss. Dies wirft die Frage auf, in welcher Form und Ausprägung hierbei Unterschiede zwischen früheren und heutigen Rekrutierungsmaßnahmen herrschen. Schafft das Kameradschaftsmodell aufgrund seiner originären lokalen Ausrichtung vielfältigere Anreizsysteme als die klassische neonazistische Organisationsform früherer Jahre und entsteht dadurch eine höhere soziale Bindekraft? In diesem Zusammenhang erschien es erkenntnisfördernd, wie und wodurch neonazistische Aktivisten früher und heute erstmals auf die Szene aufmerksam wurden.

Auf der Grundlage von Aussagen der Interviewpartner ist festzustellen, dass sich die Rekrutierungsmaßnahmen neonazistischer Erscheinungsformen seit Anfang der 1970er Jahre einem grundlegenden Wandel unterzogen haben. Dabei konnten drei verschiedene Phasen herausgearbeitet werden:

4.4.1.1 Rekrutierungsmethoden der 1970er und 1980er Jahre

Die Mitgliederwerbung der neonazistischen Organisationen der 1970er und 1980er Jahre erfolgte ausschließlich über persönliche, meist schon bestehende Kontakte in die rechtsextremistische Szene. So sprechen nahezu alle interviewten Altaktivisten davon, schon vor dem Eintritt in das neonazistische Spektrum Verbindungen zur NPD oder DVU unterhalten zu haben bzw. Mitglied dieser Organisation gewesen zu sein.³⁰⁴ Den Versuch, direkten Kontakt zum neonazistischen Spektrum zu bekommen, beschreiben viele als äußerst problembehaftet. Ein ehemaliger Aktivist gibt beispielsweise an, erst nach intensiver Suche über die Telefonauskunft eine Kontaktadresse erhalten zu ha-

³⁰² Vgl. Clarke, P. H./Wilson, J. Q. (1961), Incentive systems: A theory of organizations, in: Administrative Science Quarterly 6, S. 133 f.

³⁰³ Nach Mayntz können diese Anreize finanzieller Natur sein, sich aus dem Glauben an persönliche Vorteile, Lebenssicherung, Schutz oder Interessenvertretung ergeben oder auch in der Befriedigung persönlicher Bedürfnisse nach Prestige, Bestätigung, Einfluss oder sozialem Kontakt liegen (vgl. Mayntz, R. [1963], Soziologie der Organisation, Reinbek, S. 112 f.).

³⁰⁴ Vgl. hierzu die Stellungnahmen von Hartmut Wostupatsch, Christian Worch, Fred Eichner etc., die entweder Mitglied der NPD (Wostupatsch) bzw. der JN (Worch) waren oder über die „Deutsche Nationalzeitung“ der DVU (Eichner) erstmals mit dem Rechtsextremismus in Berührung kamen (vgl. Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 1 f.; Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 1; Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 1).

ben,³⁰⁵ ein anderer habe erst mühevoll angefangen, „Aufkleber abzureißen, [diese] zu sammeln [und dann darin genannte] Adressen anzuschreiben“³⁰⁶.

Die diesen Aussagen zugrunde liegende, unkoordinierte, zufällige Art des Erstkontaktes lässt sich rückblickend durch die Methoden anderer neonazistischer Organisationen bestätigen. So umwarb auch die „WSG Hoffmann“ Jugendliche primär aus schon bestehenden neonazistischen Gruppierungen und zeigte kein Interesse, politisch Unbedarfte in ihre Organisation aufzunehmen. Karl-Heinz Hoffmann beschrieb die in ihrer Außenwirkung äußert passive Vorgehensweise zur Gewinnung neuer Mitglieder wie folgt:

„Ich muß sagen, wir haben eigentlich nie das, was jede Organisation tut, nämlich eine Anwerbung durch gezieltes Ansprechen oder durch Informationsstände und so weiter, das haben wir eigentlich nie getan. Wir bestehen seit knapp fünf Jahren und haben nie jemanden in dem Sinne angeworben, weil das auch gar keinen Zweck hat.“³⁰⁷

Die damaligen Gruppierungen waren anscheinend nicht willens und in der Lage, durch gezielte und innovative Werbemethoden aus subkulturell geprägten oder anderen Jugendszenen neue Mitglieder zu gewinnen. Wollte jemand Kontakt zu einer neonazistischen Organisation aufbauen, so musste sich dieser einerseits zunächst in Eigeninitiative darum bemühen und andererseits meist den Weg über eine rechtsextremistische Partei gehen. Der Zugang für Interessierte war damit äußerst erschwert und der Erfolg einer positiven Kontaktaufnahme war abhängig vom jeweiligen Willen und der Beharrlichkeit des Einzelnen.

In diesem Zusammenhang berichten viele Interviewte beim ersten Treffen mit Aktivist*innen der NPD oder DVU in den 1970er und 1980er Jahren von einer großen Enttäuschung und Desillusionierung, da beide Parteien ihrem Anspruch einer nationalen und aktionistischen Organisation nicht annähernd entsprochen hätten. Dabei fand man eine vermeintlich zu „lasche“, „formale“, „reaktionäre“ und „demokratisch“ ausgerichtete „Altherrenpartei“³⁰⁸ vor, die nicht in der Lage war, sich offen für die Wiederherstellung eines nationalsozialistischen Staatsgefüges einzusetzen.

Ein Neonazi aus Bayern fasst seine Eindrücke zusammen:

„Ich kann mich noch erinnern, das war 1976 im Goldenen Ring. [...] Es war an und für sich eine relativ formale Sitzung mit Tagesordnungspunkten, die damals TOP [Tagesordnungspunkte] genannt wurden. [...] Aber im Allge-

³⁰⁵ Vgl. Interview mit Jahnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 1.

³⁰⁶ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 1.

³⁰⁷ Zitiert nach Meyer, A./Rabe, K.-K. (Hrsg., 1980), *Einschlägige Beziehungen von Unionspolitikern*, Bornheim-Merten, S. 198.

³⁰⁸ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 42.

meinen lief das ganze eben, wie soll man sagen, ab, wie eine Vereins-sitzung so abläuft.“³⁰⁹

Dies hatte zur Folge, dass viele der Befragten einen radikaleren Weg präferierten und sich innerhalb der Szene nach der Möglichkeit erkundigten, mit den „echten Neonazis“³¹⁰ in Kontakt zu treten. War dieses Bemühen erfolgreich, so übten die martialisch und mystisch durchgeführten Treffen und Feierlichkeiten (Sonnwendfeiern, Saalveranstaltungen etc.) eine große Faszination aus, die ein Aussteiger aus München und ein heute noch aktiver Altkader folgendermaßen beschreiben:

„Und dann haben wir, wie ich schon gesagt habe, die echten Neonazis getroffen und da muss ich sagen, das war einfach einer der geilsten Tage meines Lebens. Lauter Leute etwa in unserem Alter. Es hat eine Saalveranstaltung gegeben. Mit Reden gegen die Juden, gegen die Demokratie und so weiter. Anschließend sind wir durch die Stadt marschiert, mit einer Reichskriegsflagge vorneweg. Die Bürger haben erschrocken die Fenster geöffnet, und wohl wirklich befürchtet, dass die Revolution ausgebrochen sei. Am nächsten Tag gab es einen riesigen Fernsehbericht. Das war einfach toll.“³¹¹

„Das erste schöne Kameradschaftserlebnis im größeren Kreis war dann tatsächlich eine Veranstaltung der einige Zeit zuvor erst gegründeten HNG. [...] Walter Kexel und Odfried Hepp, damals bekannte Namen aus dem Umfeld von VSBD und Wehrsportgruppe Hoffmann waren ebenso zugegen wie Frank Stubbemann von der Hamburger ANS. Für uns war das ein geradezu überwältigendes Erlebnis und als dann noch ein Kamerad zur Gitarre das Lied von der Infanterie sang, wussten wir spätestens bei den Zeilen ‚Du trägst den Ruhm aus Deutschlands größter Zeit hinein in alle Ewigkeit!‘, dass wir ‚zu Hause‘ angekommen waren. Plötzlich war die ‚Wehrsportgruppe Fulda‘ Teil des Nationalen Widerstandes in Deutschland geworden.“³¹²

Vorträge und Erzählungen von Personen der sogenannten „Erlebnisgeneration“, also jene, die unmittelbar noch als Soldaten oder Funktionsträger den historischen Nationalsozialismus erlebt und/oder aktiv darin eingebunden waren, verstärkten diese ersten heroischen Empfindungen zusätzlich. Obwohl die „formale“ Ausrichtung des damaligen Parteienspektrums um NPD und DVU mehrfach kritisiert wurde, muss hier angeführt werden, dass sich – nach einer ersten Etablierungsphase – die neonazistischen Organisationen der 1980er Jahre letztlich selbst dieses Korsett „verabreichten“. Gelang es beispielsweise einer Gruppierung wie der NF, potentielle Mitglieder für ihre politischen Ideen zu interessieren, so stellte die Organisationsleitung sehr hohe und formalistische Eintrittshürden auf. Zur damaligen Zeit war es üblich, einen offiziellen Aufnah-

³⁰⁹ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 2.

³¹⁰ Interview mit Jahnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 2.

³¹¹ Interview mit Jahnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 2.

³¹² Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 2.

meantrag auszufüllen, monatliche Beiträge an die jeweilige Organisation abzuführen und diverse Verpflichtungen – wie die der regelmäßigen Teilnahme an Veranstaltungen etc. – einzugehen.³¹³ Ein Auszug aus einem Flugblatt der NF aus dem Jahr 1992 zeigt dieses hohe avantgardistische Anspruchsdenken der Organisationsleitung an Interessierte:

„Einer Aufnahme in unsere Kaderpartei geht eine mindestens sechsmonatige Probezeit voraus. Ferner muß Du in dieser Zeit eines unserer Grundseminare besucht haben. [...] Während der Probezeit beträgt der monatliche Beitrag DM 15,-. Bei einer Vollmitgliedschaft wird der Betrag gemäß unserer NF-Beitragstabelle neu festgesetzt.“³¹⁴

Diese nicht nur von der NF praktizierten strengen Aufnahmekriterien³¹⁵ führten zu einer extremen Abschottung der Organisation nach außen, die den Zugang zu den diversen Vereinigungen erschwerte und sich negativ auf die Rekrutierung bzw. Mobilisierung auswirkte. Durch den stark ausgeprägten Sektionsprozess, die strengen Mitgliedschaftsbedingungen und die Abschirmung der Aktivisten zur Außenwelt vollzog sich zudem eine soziale Isolation.³¹⁶ Zu abgehoben, abstrakt und illusionistisch erschien das Auftreten einzelner Kader, um auf andere Personen bzw. Gruppen attraktivitätsfördernde Momente auslösen zu können. Es existierten schlichtweg keine dieser attraktiven „Anreizsysteme“, da Kühnen und andere Neonaziführer ihre Rekrutierungsversuche primär mit dem Mittel der ideologischen Indoktrinierung verfolgten. Hinzu kam, dass innerhalb der Szene meist nur durch Mund-zu-Mund-Propaganda auf geplante politische Aktionen hingewiesen wurde, was den Verbreitungsgrad zusätzlich einschränkte.

Ein weiteres Charakteristikum, das hinsichtlich seiner Tragweite als tiefgreifendes Manko der 1970er und 1980er Jahre bezeichnet werden kann, ist die Abschottung und Konspiration gegen gesellschaftliche Einflüsse. So rekapitulieren führende Aktivisten die damalige Situation als die eines „geschlossenen Kreises“³¹⁷, der sich allwöchentlich und vorwiegend in privaten Wohnungen getroffen habe. Dabei gingen die Vorsicht und das Misstrauen gegenüber neuen Personen mit einer konspirativen Planung von diver-

³¹³ Vgl. hierzu u. a. Organisationsleitung der NF (Hrsg., 1990), Organisationshandbuch der NF. Punkt 3: „Aufnahme in die Partei“, Bielefeld, S. 7.

³¹⁴ Flugblatt der NF (1992), o. O.

³¹⁵ Fast alle Gruppierungen bemühten sich im untersuchten Zeitraum um eine straffe, homogene und stark formalisierte Mitgliedschaft. So stellte auch die WSG hohe formale Hürden für potentielle Neumitglieder auf, da diese erst nach einer positiven „Bewertung des Aufnahmeantrages“ bzw. „abgeschlossener Sicherheitsüberprüfung“ und durch eine „längere Beobachtungszeit“ in die Organisation aufgenommen wurden (WSG-Publikation „Kommando“, [2/1979], o. O., S. 9 bzw. [3/1979], o. O., S. 15).

³¹⁶ Vgl. hierzu auch die Studie von Toch, der am Beispiel der Zeugen Jehovas den gesellschaftlichen Isolationsprozess einer in sich geschlossenen, „exklusiven“ Organisation aufzeigt (vgl. Toch, H. [1965], *The Social Psychology of Social Movements*, Kansas City, S. 206). Backes/Moreau wiesen ebenfalls darauf hin, dass der Eintritt in eine rechtsextremistische Gruppe aus ähnlichen Motiven erfolgt wie beispielsweise der Eintritt in eine Jugendsekte (vgl. Backes, U./Moreau, P. [1993], S. 140).

³¹⁷ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 5.

sen Protestaktionen einher. Ein Interviewpartner aus Mecklenburg-Vorpommern beschreibt die damaligen Verhältnisse:

„Es war sehr konspirativ. Wir befanden uns sozusagen in einer politischen Nachwiderstandsphase der Werwölfe bei Kriegsende. [...] Früher in die Szene zu kommen war sehr schwer, da man schon drauf angesprochen werden musste, ob man mal mitkommen möchte. Das war fast ein Geheimbund, weil die Dinge, die sich abspielten, eine gewisse Vorbildung benötigten. [...] Man passte da nur rein, wenn man aus irgendwelchen Gründen schon an sich selber in dieser Richtung gearbeitet hatte. [...] Deswegen war das damals so – es war Mund-zu-Mund-Propaganda. Es waren kleine Zirkel, die sehr versteckt agierten, weil natürlich auch jedem schon damals klar war, dass diese NSDAP-Aktivitäten zwangsläufig Verfolgung usw. mit sich brachten. [...] Und abgeschottet war es allemal. Also da kam man nicht einfach rein. Man konnte nicht einfach sagen: ‚Hallo hier bin ich‘. Da wurde man schon komisch angeguckt. Man wurde gern gesehen, jede Verstärkung wurde gern gesehen, aber man wurde komisch angeguckt, wenn man die Frechheit gehabt hatte, zu sagen: ‚Ich will da mitmachen.‘ [...] Natürlich wurde jeder eine Zeit lang beobachtet. Man musste sich auf verschiedenste Art und Weise bewähren, dass man daran teilnehmen durfte. Diese Auswahl hat natürlich auch zu einer besonderen Qualität von Menschen geführt. Das ist auch klar. ‚Klein, aber fein‘ [...].“³¹⁸

Die Ausführungen zeigen, dass die damaligen Gruppierungen in ihrer Außenwirkung zu starr, geheimnisvoll und fanatisch wirkten, um Interessierte für das neonazistische Weltbild werben zu können. Aufgrund der überregionalen Zersplitterung der Szene, die sich meist nur auf einige wenige Aktivisten in einer Stadt oder Region beschränkte, trafen sich die einzelnen Kameraden nur bei der Durchführung von Demonstrationen oder anderen politischen Veranstaltungen. Da auch gemeinsamen Freizeitaktivitäten fast keine Bedeutung zukam,³¹⁹ gelang es nicht, kohärente individuelle Beziehungsgeflechte auf- und auszubauen. Dadurch sah man im jeweiligen Aktivisten zunächst nur den „Kameraden“, nicht etwa den „Freund“.³²⁰ Dieses Faktum warf hinsichtlich der Rekrutierung von neuen Aktivisten das Problem auf, dass die Schaffung lokaler neonazistischer Milieus unmöglich erschien.

4.4.1.2 Rekrutierungsmethoden Ende der 1980er Jahre bis Mitte der 1990er Jahre

Wie bereits im Kapitel 3.7.2 beschrieben, vollzog sich nach Gründung der ersten Freien Kameradschaften Mitte der 1990er Jahre ein Annäherungsprozess zwischen der subkulturell orientierten Skinheadszenen mit dem neonazistischen Spektrum.³²¹ Zwar versuchte

³¹⁸ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 6.

³¹⁹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 2.

³²⁰ So klärte beispielsweise Christian Worch in einem nicht dokumentierten Gespräch darüber auf, dass er in Michael Kühnen zunächst den „politischen Weggefährten“ sah, nicht etwa den „Freund“.

³²¹ Vgl. hierzu auch Pfahl-Traughber, A. (1997), S. 170.

insbesondere Michael Kühnen bereits Mitte der 1980er Jahre verstärkt, den Einfluss seiner „Bewegung“ auf Skinheads und Hooligans auszudehnen,³²² jedoch ließen sich diese aufgrund der starren organisatorischen Struktur und dem fehlenden „Spaßcharakter“ nicht dafür instrumentalisieren. Die Öffnung der Neonazi- gegenüber der Skinheadszenen bestätigt sich in den Befragungen, da ein nicht unerheblicher Teil der Aktivist:innen angibt, seine subkulturellen Wurzeln in der Skinheadszenen zu haben. Viele sprechen in diesem Zusammenhang davon, dass die Kontaktaufnahme zur Neonaziszenen zunächst über persönliche Bekanntschaften in die Skinheadszenen erfolgte.³²³ Dabei galt der Besuch von einschlägigen Konzerten gemeinhin als Einstieg vieler Aktivist:innen in die rechtsextremistische Szene. Insbesondere seit Mitte der 1990er Jahre gelang es den neonazistischen Kameradschaften durch ihre offenen, wenig vereinsähnlichen Strukturen, dieses Modell für die traditionell aktionsorientierten Skinheads zunehmend attraktiver werden zu lassen.³²⁴ Ein NPD-Funktionär aus Thüringen beschreibt seine damalige Faszination für die Skinheadszenen wie folgt:

„Mich hat damals fasziniert, wie diese Skinheadbewegung sich gekleidet hat. Ich hatte den politischen Charakter überhaupt nicht wahrgenommen oder erkannt, das kam dann erst später. [...] Ich habe dann auch als kleines Kind quasi persönlichen Kontakt zu diesen Skinheads bekommen und war dann die ersten Jahre nur in unpolitischen Jugendcliquen aktiv. [...] Ich habe mich eben angezogen gefühlt, optisch in erster Linie.“³²⁵

Aus diesen Äußerungen wird ein wichtiger, wenngleich ungewollter Nebeneffekt neonazistischer Rekrutierungsmaßnahmen sichtbar: der abnehmende Politisierungsgrad³²⁶ und die gleichzeitige Annäherung an subkulturelle Erscheinungsformen. Im Gegensatz zu den Aktivitäten der 1970er und 1980er Jahre gelang es neonazistischen Organisationen ab Mitte der 1990er Jahre zunehmend, erlebnisorientierte Jugendliche an sich zu binden. Der große szeneeinterne Einfluss der Skinheads ging so weit, dass ein einflussreicher Aktivist aus Niedersachsen sie sogar als „Grundsäulen der Nationalen Bewegung“³²⁷ in den 1980er und 1990er Jahren bezeichnet. Durch die Skinheadmusik gelang es, eine identitätsstiftende und gruppenverbindende Variable zwischen beiden Lagern zu schaffen und die meist noch unpolitischen Skinheads mit neonazistischen Liedtexten vertraut

³²² Vgl. Assheuer, T./Sarkowicz, H. (1990), S. 77.

³²³ Vgl. hierzu u. a. die Aussagen von Dieter Riefling (Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 2), Judith Rothe (Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 1) oder Stella Palau (Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 1).

³²⁴ Die fehlende Bereitschaft der Skinheads zu politischen Aktionen und ihre Ablehnung der kohärenten Strukturen der Neonaziszenen war stets ein Kriterium einer beiderseitigen Distanz. Zudem ließ sich deren subkultureller Lebensstil nicht mit den Vorstellungen von Disziplin und Ordnung der Neonaziszenen vereinbaren (vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz [2000], S. 23).

³²⁵ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 1.

³²⁶ Vgl. hierzu auch Kapitel 4.7.

³²⁷ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 19.

zu machen. Tonträgern mit rechtsextremistischem Inhalt kam „eine besondere Bedeutung bei der Verbreitung menschenverachtender und verfassungsfeindlicher Inhalte“³²⁸ zu. Da Aktivisten beider Lager eine Affinität zu dieser Musikart hatten, kam es zwangsläufig zu persönlichen Kontakten und einem damit verbundenen Informationsaustausch. Der beschriebene Prozess der neonazistischen Indoktrinierung wurde noch verstärkt, indem szenetypische Kommunikationsmuster (Codes, Symbole, Rituale)³²⁹ und Events ihre Anwendungen fanden, die eine Identifikation des Individuums mit der Szene zusätzlich förderten.³³⁰ Folglich konnte man in manchen Regionen keine klare Differenzierung zwischen den neonazistischen Kameradschaften und rechtsextremistischen Skinheadgruppierungen mehr durchführen. Insbesondere in Ostdeutschland verschmolzen die Grenzen zwischen beiden Milieus zunehmend.³³¹

Obwohl das neonazistische Spektrum durch die Öffnung gegenüber den Skinheads ab Mitte der 1990er Jahre quantitativ an Bedeutung gewann, muss kritisch angeführt werden, dass die Rekrutierung der Skinheads auch mit teilweise unkalkulierbaren Risiken verbunden war. Durch deren negatives öffentliches Erscheinungsbild, welches speziell an einer latenten Gewaltaffinität und exzessivem Alkoholkonsum sichtbar wurde, erweckte das neonazistische Spektrum in seiner Außenwirkung den Eindruck eines aggressiven, primitiven und jegliche Politikfähigkeit entbehrenden Akteurs. Gleichwohl liegt die Bedeutung der Öffnung gegenüber den Skinheads und deren Integration innerhalb des neonazistischen Spektrums darin, dass dies im historischen Kontext als ein erster Schritt verstanden werden kann, sich von einer tradierten „Lagerfeuerromantik“³³² zu verabschieden und sich fortan jugendlichen Subkulturen zu nähern.

4.4.1.3 Rekrutierungsmethoden ab Mitte der 1990er Jahre

Der Behauptung, die rechtsextremistische Skinheadbewegung stelle immer noch das „Hauptrekrutierungsfeld für ‚Freie Kameradschaften‘“³³³ dar, muss aufgrund der vorliegenden Befunde eindeutig widersprochen werden. Nahezu alle Befragten weisen der Skinheadszenen heute für die Anwerbung Jugendlicher eine marginale Rolle zu, einige

³²⁸ Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2003), S. 19.

³²⁹ Nach den beiden Erziehungswissenschaftlern Benno Hafener und Mechthild Jansen drücken „Cliques“ und „Szenen“ ihre kulturelle Zugehörigkeit mit vielfältigen und jeweils identifizierbaren Merkmalen aus. Sie gelten als Zeichen der Selbstbehauptung für soziale Anerkennung und eines ästhetisch kulturellen Eigenlebens (Lebensstil, Musik, Treffpunkte, Outfit, Accessoires) gegenüber der antagonistisch wahrgenommenen Umwelt (vgl. Hafener, B./Jansen, M. [2001], Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur, Weinheim/München, S. 14).

³³⁰ Vgl. Speit, A. (2005), S. 26.

³³¹ Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz (2000), S. 23.

³³² Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 39.

³³³ Vgl. Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e. V. (Hrsg., 2002), Freie Kameradschaften, Braunschweig, S. 42.

gehen sogar von einer „Bedeutungslosigkeit“³³⁴ derselben aus. Die nachfolgenden Interviewauszüge bestätigen dieses eindeutige Ergebnis:

„Die Bedeutung der Skinheadszenen für die Bewegung ist meines Erachtens erloschen. Es ist eine Kultur, keine Aktionsform einer Opposition. Für mich persönlich ist diese Kultur auch absolut kein Bestandteil der deutschen Lebensform.“³³⁵

„Die Skinheadszenen hat in den letzten Jahren enorm an Einfluss verloren, somit spielt sie in meinen Augen heute keine wichtige Rolle mehr – und das ist auch gut so. Diese Subkultur wirkte jahrelang entgegen der eigentlichen Flussrichtung, da in keinster Weise die bürgerliche Mitte des Volkes angesprochen wurde.“³³⁶

„Die Skinheadbewegung ist eigentlich eine Randerscheinung, was immer mehr an den Rand gedrängt wird [...], es ist einfach nicht mehr wichtig, mit Springerstiefeln oder solchen Sachen rumzulaufen, das ist eine Jugenderscheinung.“³³⁷

Bemerkenswert erscheint, dass sich heute nahezu alle Interviewten von der Skinheadszenen distanzieren, obwohl viele der Vorgenannten aus dieser Subkultur stammen. Im Hinblick auf diese teilweise scharf formulierte Kritik stellt sich die Frage, welche Ereignisse oder Prozesse diese starke Aversion gegenüber den Skinheads hervorgerufen haben und für den dadurch ausgelösten abnehmenden Einfluss derselben verantwortlich waren. In diesem Zusammenhang werden Argumente angeführt, die primär auf den von Skinheads in den 1990er Jahren durchgeführten Gewaltexzessen beruhen. Diese „dummen Gewalttäter [hätten] in erheblichem Maße zu dem schlechten Bild [...] in der Öffentlichkeit“³³⁸ beigetragen. Zwar wären Skinheads in den 1990er Jahren als Mobilisierungsfaktor bei diversen Demonstrationen noch unentbehrlich gewesen,³³⁹ jedoch sei ihre Daseinsberechtigung heute – aufgrund der Stärke der Bewegung – obsolet geworden.

Nach den Aussagen vieler Befragter ist es neonazistischen Kameradschaften zwischenzeitlich gelungen, auch andere Jugendszenen (Metal-Szene, Dark-Wave-Szene, Hip-Hop-Szene etc.) zu erreichen. Infolge dieser Entwicklung stehe heute die Skinheadszenen „parallel neben vielen anderen Szenen [...], die sich der Nationalen Bewegung geöffnet“³⁴⁰ hätten, da. Dementsprechend „beißt“ man sich heute „nicht nur an einer

³³⁴ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern, vom 16.06.2007, S. 19.

³³⁵ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 17.

³³⁶ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt, vom 22.10.2007, hier: „Hartmuth“, S. 5.

³³⁷ Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 7.

³³⁸ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 47.

³³⁹ Vgl. anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern, vom 16.06.2007, S. 15.

³⁴⁰ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 22.

Subkultur fest, wie das zum Beispiel früher bei den Skinheads war³⁴¹, sondern versuche, sich auch in anderen Jugendkulturen zu etablieren. In diesem Zusammenhang stellt auch das Niedersächsische Ministerium für Inneres und Sport fest, neonazistische Kameradschaften würden ihre Anhänger primär aus den örtlichen „rechten“ Jugendszenen rekrutieren.³⁴² Hier ist zu fragen, warum und wie es den Vorgenannten gegenwärtig gelingt, die im Jugendmilieu vorhandenen diversen Motivationsstrukturen zu stringenten, gruppenverbindenden Elementen zu bündeln. Wie wichtig sind heute gemeinsame Freizeitaktivitäten, wie der Besuch von Kameradschaftsabenden, Jugendklubs oder auch Diskotheken, für den Eintritt in die Neonaziszene? Üben diese Angebote wirklich eine so starke Attraktivität auf Jugendliche aus und führen sie sukzessive zu kohärenten sozialen Bindungen innerhalb der einzelnen Kameradschaften?

Bei der Auswertung dieser Fragekomplexe können zwei unterschiedliche Phänomene festgestellt werden:

Einerseits lassen einige Altkader auch heute noch der Gestaltung der gemeinsamen Freizeit wenig Bedeutung zukommen, da sie schon allein altersbedingt nicht mehr den direkten Zugang zu den einzelnen Kameradschaften vor Ort haben bzw. diesen auch nicht erstreben.³⁴³ Andererseits sehen mehr als die Hälfte der Interviewpartner – speziell die 20- bis 30-jährigen Aktivisten – in der gemeinsamen Freizeitgestaltung ein äußerst wichtiges Kriterium, Jugendliche mittelfristig an die Szene zu binden. Die folgenden Zitate zweier Mitglieder einer ostdeutschen Kameradschaft verdeutlichen diesen enormen Bedeutungsgehalt:

„Das [die gemeinsame Freizeitgestaltung] ist schon wichtig, besonders für den Einstieg von bestimmten Leuten. Denn – im Gegensatz zur landläufigen Meinung – sind wir ja nicht am Saufen und Prügeln, sondern führen beispielsweise auch Ausflüge am Wochenende durch. Wir wollen die Werte unserer Heimat, die wir hier vor der Haustüre haben, kennen lernen.“³⁴⁴

„Bei mir ist es eigentlich so entstanden. In der Schule, man hat ja Klassenkameraden, mit denen man die Freizeit verbracht hat. [...] Dadurch hatte man eben noch andere Leute kennen gelernt, in anderen Städten, im Umkreis und dadurch kam es eigentlich Stück für Stück.“³⁴⁵

Die vorgenannten Zitate belegen, dass heute beim Einstieg in die neonazistische Szene die Vermischung und Überlappung zwischen dem Privaten und Politischen viel größer ist als in früheren Jahren. Wie auch die nachfolgenden Äußerungen zeigen, beschreibt

³⁴¹ Ebd., S. 23.

³⁴² Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2003), S. 31.

³⁴³ Vgl. hierzu etwa Christian Worch oder Hartmut Wostupatsch, die als Einzelaktivisten agieren und in keine neonazistische Kameradschaft eingebunden sind.

³⁴⁴ Gruppendiskussion mit anonymer Kameradschaft aus Sachsen am 01.08.2007, hier: „Heinz“, S. 3.

³⁴⁵ Ebd., hier: „Sven“, S. 3.

der überwiegende Teil der Befragten den Freundschaftsgedanken als eine wichtige Bedingung hinsichtlich der von neonazistischen Erscheinungsformen augenblicklich ausgehenden Faszination:

„Die Freundschaft ist auch wichtig. Es ist ja nicht nur die Kameradschaft alleine! Man trifft sich auch sonst, geht zusammen aus und schaut sich auch kulturelle Dinge an.“³⁴⁶

„Die Vermischung [zwischen Privatem und Politischem] herrscht auf jeden Fall vor, wobei ich auch sagen muss, dass die private da einen größeren Platz einnimmt. Der Einstieg erfolgt heute geschätzte 80 % unpolitisch. Die Lebensweise unserer Gemeinschaft ist da eher ein entscheidender Magnet als der politische Weg und nur ein leider recht geringer Teil findet seinen Weg in die politische Eigeninitiative.“³⁴⁷

Die Basis der gemeinsamen politischen Aktivitäten vieler junger Neonazis resultiert damit zunächst aus im Vorfeld entstandenen, engen privaten und freundschaftlichen Beziehungsgeflechten. So „stoßen viele Jugendliche zu rechten Gruppen, weil es vor Ort keine Möglichkeiten vernünftiger Freizeitgestaltung gibt, weil sie Halt und Orientierung suchen oder weil ihr bester Freund auch dabei ist und man dazu gehören will“³⁴⁸. Somit sind viele Kameradschaftsmitglieder vor ihren eigentlichen politischen Engagements schon „Freunde“ und teilweise in einer jugendlichen Clique organisiert. Dadurch kann sich schon im vorpolitischen Raum ein hohes Maß an persönlicher Vertrautheit und gruppenspezifischer Kohäsion ausbilden, die wiederum für neue Aktivisten attraktivitätsfördernde Mechanismen auslösen. Bedenkt man, dass – speziell in Ostdeutschland – aufgrund der Schließung diverser Freizeitangebote (z. B. Jugendklubs) viele für die Sozialisierung wichtige Einrichtungen wegfielen, verwundert es nicht, dass neonazistische Kameradschaften besonders dort einen regen Zulauf erfahren.³⁴⁹ Letztgenannte konnten sich diesen Erosionsprozess zu Nutze machen und das Vakuum ausfüllen, da sie logistisch in der Lage waren, den Jugendlichen ein festes Gebilde an Treffpunkten und Events zu bieten.³⁵⁰ Obwohl diese Errungenschaften einigen Aktivisten nicht weit genug gehen und sie die (ihrer Meinung nach) noch zu wenig vorhandenen „nationalen Zentren und Anlaufpunkte“³⁵¹ anprangern, schaffen es neonazistische Kameradschaften

³⁴⁶ Ebd., hier: „Peter“, S. 3.

³⁴⁷ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 3.

³⁴⁸ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 62.

³⁴⁹ Vgl. hierzu auch Liebscher/Schmidt, die aufzeigen, dass aus der Perspektive derzeitiger Angebote für Jugendliche die „Veranstaltungen der Nazis [...] attraktiv sind“ (Liebscher, D./Schmidt, C. [2007], Grenzen lokaler Demokratie. Zivilgesellschaftliche Strukturen gegen Nazis im ländlichen Raum, Leipzig, S. 184).

³⁵⁰ Die sozialpsychologische Studie von Mayntz belegt, dass je weniger positive Alternativen ein Gruppenmitglied hat, umso eher bleibt es in der jeweiligen Organisation und akzeptiert die an sie gestellten Anforderungen (vgl. Mayntz, R. [1963], S. 127).

³⁵¹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 3.

zunehmend, Jugendlichen ein attraktives, zunächst vergleichsweise unpolitisches Freizeitangebot anzubieten. Da keine Mitgliedschaften für den Eintritt in eine Kameradschaft notwendig sind, ist der Formalisierungsgrad äußerst gering und führt zu niedrigen Einstiegsbarrieren in die Szene. Die Attraktivität für Jugendliche steigt, da keine festen Strukturen existieren, keine Unterschriften oder sonstige Verpflichtungen verlangt werden und der Eventcharakter durch die Ausübung gemeinsamer Freizeitgestaltung, wie der Besuch von Partys oder Konzerten, nachhaltig gefördert wird.

Dieser Aspekt führt zu einer weiteren wichtigen Veränderung im Rekrutierungsverhalten heutiger neonazistischer Organisationen sowie zu deren mittlerweile stark ausgeprägten Etablierung und Verankerung in Teilen der ostdeutschen Jugendkulturen. Nach Aussagen vieler Interviewpartner hätte man gegenüber subkulturellen Erscheinungsformen, wie denen der Hate-Core-, Metall- oder sogar der aus der afro-amerikanischen Kultur stammenden Hip-Hop-Szene, seit einigen Jahren derart weitreichende Toleranzmechanismen entwickelt, die es einem Angehörigen vorgenannter Erscheinungsformen relativ einfach machen, Zugang zu einer neonazistischen Kameradschaft zu erlangen.³⁵² Dabei wird die Musik als „Einstiegsdroge“ zu einem entscheidenden Faktor, „mit dem vor allem Jugendliche in die Szene gelockt und dort gehalten werden“³⁵³. Im Gegensatz zu den 1980er und 1990er Jahren ist die Bandbreite der diversen subkulturellen Musikrichtungen heute weitaus vielschichtiger und lässt sich nicht mehr allein auf die Skinheadmusik reduzieren. Die nachfolgende Äußerung bestätigt diese Entwicklung:

„Heute gibt es vielerorts ‚anpolitierte‘ Jugendgruppen, die den überwiegenden Teil ihrer Freizeit miteinander verbringen und dabei auch – aber nicht nur – politisch tätig sind. Den Brückenschlag bilden dabei oft die Konzerte von Musikgruppen. [...] Die Teilnahme an einem solchen Konzert ist per se noch keine politische Tat, aber auch schon nicht mehr reines Freizeitvergnügen, da man als Besucher eines solchen Konzerts integraler Bestandteil einer Szene wird, die wiederum ‚rechts‘ und damit politisch ist.“³⁵⁴

Obwohl nach Auswertung der Befragungen dieses Phänomen primär in Ostdeutschland anzutreffen ist, zeichnen sich auch im Westen erste Szenarien ab, die diese These stärken. So gilt die Region um Dortmund mittlerweile als eine Hochburg der „Autonomen Nationalisten“, einer undogmatischen Lebens- und Gesellschaftsform von Neonazis, die ihre Ursprünge eigentlich im linksalternativen Milieu hat.³⁵⁵ Dieses Loslösen von dogmatischen Etikettierungen scheint speziell für die Führungskader viele Freiräume und

³⁵² Vgl. Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 3.

³⁵³ Süddeutsche.de, „Der Szenekitt“. Wie rechtsextreme Bands mit der „Einstiegsdroge“ Musik Jugendliche in die Neonazi-Szene locken, <http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/390/157967/print.html>, veröffentlicht am 15.02.2008, eingesehen am 17.02.2008.

³⁵⁴ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 62.

³⁵⁵ Vgl. hierzu auch Kapitel 5.3.1.

Optionen zu schaffen, die diversen Jugendszenen aktiv zu bewerben und nachhaltig darin Fuß zu fassen. Die von vielen Interviewten immer wieder gewünschte Befreiung vom tradierten, in der Öffentlichkeit immer noch vorhandenen „Glatzenimage“ der 1980er und 1990er Jahre spricht für diese Entwicklung.³⁵⁶

Neben dieser Zäsur nimmt bei der Anwerbung neuer Aktivisten zunehmend die Nutzung moderner Informationstechniken, wie das Internet, einen wichtigen Stellenwert ein. Dieses „Geschenk des Himmels“³⁵⁷ eröffnet neonazistischen Kameradschaften die Möglichkeit, mit relativ geringem logistischem und finanziellem Aufwand eine regelmäßige Präsenz in der Öffentlichkeit zu erreichen. Dadurch „können sich Leute auch anonym und aus erster Hand informieren“ und damit ihre etwaig vorhandene „Angst abbauen“³⁵⁸. Im Gegensatz zu früheren Organisationsformen betreibt heute nahezu jede neonazistische Kameradschaft ihre eigene Homepage, auf der sich Interessierte ein Bild über die jeweilige Gruppierung verschaffen und sich über geplante Aktionen informieren können. Die Berührungsängste für potentielle Neumitglieder sind dadurch niedriger, da hier die Möglichkeit besteht, zunächst anonym Kontakt zu den jeweiligen Aktivisten aufzunehmen. So kann sich aus der zunächst virtuellen Verbindung ein erstes vertrauensbildendes Moment entwickeln, was bei einem späteren persönlichen Kennenlernen die etwaigen Barrieren nachhaltig reduziert.

Informationsplattformen wie „Altermedia“³⁵⁹ oder „Störtebeker-Netz“³⁶⁰ komplettieren diesen Prozess der Verlagerung des Zugangs in die virtuelle Welt und verschaffen gleichzeitig ein erstes szenübergreifendes und rechtsextremistisches Verständnis. Unter anderem wird dort fast täglich auf anstehende Demonstrationen hingewiesen, in deren Folge sich der Einzelne solche politischen Veranstaltungen aussuchen kann, die ihn persönlich interessieren oder die in seiner Region stattfinden. Dieser Aspekt erhöht die Entscheidungsfreiheit im Sinne optionaler Wahlmöglichkeiten jedes Einzelnen und berücksichtigt zudem die in heutigen Jugendkulturen stark ausgeprägten Individualisierungsbestrebungen.

Vergleicht man die Rekrutierungsmethoden in den drei beschriebenen Perioden, so fällt auf, dass sich die Bedingungen für den Eintritt in die neonazistische Szene – speziell für Jugendliche – seit Mitte der 1990er Jahre immens verbessert haben. Zunächst gewährleistet die Öffnung des neonazistischen Spektrums gegenüber anderen Jugendkulturen die Möglichkeit, heute ein breiteres Publikum anzusprechen und somit von den bisher allein auf die Skinheadszenen projizierten, monokulturellen Anwerbungsversuchen

³⁵⁶ Vgl. hierzu Kapitel 6.4, in dem speziell auf das veränderte Verhältnis zwischen Neonazi- und Skinheadszenen eingegangen wird.

³⁵⁷ Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 8.

³⁵⁸ Ebd., S. 8.

³⁵⁹ Vgl. <http://de.altermedia.info>, eingesehen am 12.06.2008).

³⁶⁰ Vgl. www.stoertebeker.net, eingesehen am 13.06.2008).

abzukommen. Enge Freundschaftsbeziehungen diverser Aktivisten zu Personen aus unterschiedlich ausgerichteten Subkulturen erhöhen die Bandbreite der neonazistischen Einflussnahme enorm. Dadurch entstehen Beziehungsgeflechte, die einerseits persönliche Bindungen fördern und später auf potentielle Neumitglieder eine gruppenspezifische Faszination sowie ein Anreizsystem ausüben bzw. bilden. Durch die Nutzung des Internets entsteht zwangsläufig eine transparente Außendarstellung, die diametral von den Abschottungsprozessen der 1970er und 1980er Jahre abweicht. Dadurch werden die früher festzustellenden Misstrauens- und Angstmechanismen nachhaltig minimiert, man „zeigt heute Flagge“ und tritt mit einem hohen Maß an Selbstbewusstsein auf. Die Trennung von der „geheimbündlerischen“ Vorgehensweise früherer Jahre führt in der Jugendszene primär zu einer Normalisierung des Phänomens Neonazismus.

4.4.2 Gruppeninterne Kommunikation und Kohäsion

Neben der organisationsstrukturellen Ausrichtung weisen Gruppenforscher darauf hin, dass für den Fortbestand einer Organisation auch interaktive, den inneren Zusammenhalt dieses sozialen Gebildes fördernde Komponenten von essentieller Bedeutung sind.³⁶¹ Dabei bestimmen die Strukturierungen dieser wechselseitigen Beziehungen zwischen den einzelnen Individuen die Aktivitäten der Gruppe und beeinflussen maßgeblich die Erreichung der verfolgten Ziele. Andere Untersuchungen zeigen die Evidenz von solidarischen und immateriellen Anreizmitteln auf, welche sowohl das Gruppenzusammengehörigkeitsgefühl als auch die Gruppenidentifikation bzw. -kohäsion fördern.³⁶² Extremistische Subkulturen verstehen sich als alternative Kulturen, die sich bis zu einem gewissen Grad von der Mehrheitskultur abschotten, um neue Lebensformen erproben zu können und damit ihre Ablehnung gegenüber der Mehrheitskultur auszudrücken.³⁶³ Die Missachtung der konventionellen Gesellschaftsform ist die „Belohnung“ für die Mitglieder zum Verbleib in der Gruppe. Solche Gruppierungen, die in der Organisationssoziologie auch „exklusive Organisationen“³⁶⁴ genannt werden, schaffen und etablieren eine eigene alternative Lebenswirklichkeit für ihre Anhängerschaft sowohl in intellektueller Hinsicht als auch in der Realität sozialer Beziehungskonstellationen.

³⁶¹ Vgl. hierzu u. a. Hofstätter, P. R. (1971), Gruppendynamik, Reinbek; Tuckman, B. W. (1965), Development Sequence in Small Groups, in: Psychological Bulletin 63, S. 384–399.

³⁶² Curtis/Zurcher weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass für diese Art von Anreizmitteln charakteristisch ist, dass sie relativ unabhängig vom eigentlichen Zweck der Verbindung sind (vgl. Curtis, R. L./Zurcher, L. A. [1974] Social movements: an analytical exploration of organizational forms, in: Social Problems 21, S. 359).

³⁶³ Vgl. Backes, U./Jesse, E. (1989), Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Köln, S. 200 f.

³⁶⁴ Wilson, B. R. (1970), Religiöse Sekten, München, S. 30 f.

Es stellt sich deshalb die Frage, ob und inwieweit die Merkmale solcher „exklusiven Organisationen“ auch auf neonazistische Gruppierungen zutreffen. Fanden seit den 1970er Jahren Veränderungsprozesse statt, die sich speziell auf die gruppeninterne Kommunikation bzw. Gruppenkohäsion fördernd auswirkten?

4.4.2.1 Klassische neonazistische Organisationen

„Es ist so, dass Gemeinschaftserlebnisse für die Szene [damals] dahingehend eine Rolle spielten, dass es die gemeinsamen Kundgebungen, Demonstrationen, öffentlichen Auftritte waren. Die waren wichtig für die Gruppe. Privat lief eigentlich dann nichts untereinander.“³⁶⁵

Thomas Wulff beschreibt in diesem Zitat sehr beispielhaft das Binnenverhältnis zwischen den einzelnen Aktivisten in früheren neonazistischen Organisationen. So konnte dieser „verschworene Haufen, [...] der sich als kleine völkische Elite“³⁶⁶ ansah, bis Mitte der 1990er Jahre nur wenig kohärente gruppen- und szenübergreifende Beziehungsmuster aufbauen. Diesen Befund stützen die Aussagen vieler Altaktivisten, die von einer auffälligen Fluktuation im neonazistischen Spektrum sprechen. Dabei hielten sich in neonazistischen Organisationen traditionell viele solcher „Meteoriten“ auf³⁶⁷, die nach einem kurzfristigen, zunächst äußerst stark ausgeprägten politischen Engagement die Szene wieder verließen. Dies führt zur Frage, warum die Szene in den 1970er und 1980er Jahren keine konsistente Bindekraft entfalten konnte?

Zunächst hatte die überregionale Zerstreung der Szene in diverse „Gäue“ und „Sektionen“ zur Folge, dass sich in vielen Gegenden nur Kleinstzirkel mit wenigen Aktivisten ausbildeten. Dadurch waren regelmäßige Treffen nur mit einem großen logistischen und finanziellen Aufwand möglich. Unter anderem war Michael Kühnen in den 1980er Jahren gezwungen, häufig bundesweit zu reisen, um für seine nationalsozialistischen Ideen zu werben.³⁶⁸ Dies hatte zur Folge, dass die über die ganze Bundesrepublik verteilten Aktivisten nur in mehrwöchigen Intervallen persönliche Verbindungen pflegen konnten. Zwischen diesen Zeiträumen lebten sie in Isolation zu ihrer Außenwelt, wobei sich das „vereinsinterne Leben [...] im wesentlichen auf die in den Privatwohnungen zweier Vorstandsmitglieder abgehaltenen Mitgliederversammlungen“³⁶⁹ beschränkte. Zwischen den einzelnen örtlichen Aktivisten existierten zwar durchaus persönliche und freundschaftliche Beziehungskonstellationen, jedoch resultierte das gruppeninterne Zu-

³⁶⁵ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 16.

³⁶⁶ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 61.

³⁶⁷ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 13.

³⁶⁸ Vgl. schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 14.

³⁶⁹ Bundesverfassungsgericht, Urteil zur Feststellung der Verfassungswidrigkeit der „Nationalen Liste“ (NL), Aktenzeichen 2 BvB 1/93 vom 17.11.1994, Karlsruhe, S. 19.

sammengehörigkeitsgefühl zunächst nur aus „politischem, also rationalem Antrieb“³⁷⁰. Aufgrund des bei vielen damaligen Neonazis festzustellenden, äußerst hoch ausgebildeten Politisierungsgrades³⁷¹ war die Motivation für eine Zusammenkunft zunächst rein politischer und nicht privater Natur. Dadurch spielte die „emotionale Schiene, also das, was man gemeinhin ‚Freundschaft‘ nennt, [...] nur eine untergeordnete Rolle und entwickelte sich oftmals erst durch Gemeinschaftserlebnisse wie gemeinsame Aktionen, Verfahren, Festnahmen und Verurteilungen“³⁷². Ein Engagement in einer Gruppe wie der ANS/NA führte dazu, dass sich „der Betreffende voll einbringen musste. Es wurde die Teilnahme an möglichst vielen Aktionen nicht nur erwartet, sie wurde gefordert. Ansonsten hieß es sehr schnell: ‚Was willst Du bei uns? Du bist hier fehl am Platze!‘“³⁷³.

Die Folge war eine in den 1970er und 1980er Jahren nur gering ausgeprägte gemeinsame und „erlebnisorientierte“ Freizeitgestaltung. Das äußerst autoritäre Führungsgebaren der jeweiligen Organisationsleiter förderte diese zwischenmenschliche Distanziertheit zusätzlich. Aufgrund der fehlenden Verwurzelung in den Jugendkulturen, in deren Folge „der Besuch von Jugendclubs fast nicht stattfand“³⁷⁴, konnte sich kein beziehungsfördernder Cliquencharakter ausbilden und der „Typus des ‚Feierabendrevoluzers‘ viel seltener“³⁷⁵ auftreten. Bedenkt man, dass die Kommunikationsmittel in den 1970er und 1980er Jahren noch keinen schnellen und wenig aufwendigen Informationsaustausch ermöglichten und man sich allein auf das Telefonieren und Briefwechsel beschränken musste, so wird deutlich, dass dieser Aspekt den kontinuierlichen Aufbau eines gruppenspezifischen Zusammenhalts zusätzlich erschwerte. Hinzu kamen noch interne Auseinandersetzungen, wie der „Bewegungstreit“³⁷⁶, welche die Gruppenkohäsion zusätzlich schwächten.

Gruppenverbindende Elemente neonazistischer Organisationen der 1970er und 1980er Jahre beruhten damit primär auf Basis der individuellen politischen Überzeugungen, den Ressentiments gegenüber ideologischen Feindbildern oder in der Erinnerung an das gemeinsam (politisch) Erlebte.³⁷⁷ Den aus einem festen Kern überzeugter Neonationalsozialisten bestehenden Gruppierungen gelang es nicht, szenübergreifende Strukturen und Beziehungsgeflechte in den vorpolitischen Raum zu verlagern. Hinzu kommt, dass die angestrebte klassische nationalsozialistische Herrschaftsform das Primat eines

³⁷⁰ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 61.

³⁷¹ Vgl. hierzu im Besonderen Kapitel 4.7.

³⁷² Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 64.

³⁷³ Ebd., S. 61.

³⁷⁴ Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus dem Raum München vom 28.03.2007, S. 1.

³⁷⁵ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 61.

³⁷⁶ Vgl. hierzu Kapitel 3.4.

³⁷⁷ So gibt ein Aussteiger zu, dass von einer gemeinsamen Freizeitgestaltung nicht gesprochen werden könne, außer man bezeichne „auf Demos gehen auch als Freizeitaktivität“ (Interview mit Jahnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 2).

innerparteilichen Pluralismus oder eine demokratische Partizipation aller Gruppenmitglieder nicht zuließ.³⁷⁸ Als typische „exklusive“ Organisationen prägte ihr normatives Zusammengehörigkeitsgefühl allein das neonazistische Selbstverständnis jedes einzelnen Aktivistens, was eine jahrzehntelange gesellschaftliche Außenseiterrolle und Isolation zur Folge hatte. Diese Schwächen im binnenorganisatorischen Gefüge führten letztlich dazu, dass keine attraktivitätsfördernden Mechanismen für Neumitglieder entfaltet werden konnten.

4.4.2.2 Neonazistische Kameradschaften

Speziell bei rechtsextremistischen Formierungen fördert die tiefe Verbundenheit zur eigenen Gruppe die „Kameradschaft“ und den „Zusammenhalt“.³⁷⁹ Es stellt sich die Frage, ob das augenblickliche Kameradschaftsmodell hier mehr Vorteile bietet als sein früheres Gegenstück. Entstanden durch die Adaption der neuen Organisationsform effektivere Intergruppenbeziehungen, welche die individuellen Präferenzen eines jeden Mitglieds besser berücksichtigen? Konnten dadurch neue identitätsstiftende Mechanismen und Solidaritätsverpflichtungen ausgelöst werden?

Es spricht einiges dafür, dass sich solche, für die Entwicklung des Innenlebens neonazistischer Organisationen positiven Bedingungen zwischenzeitlich eingestellt haben. So soll das Kameradschaftsmodell eine spezielle Gruppendynamik entfalten, deren Aktionen eine spezifische Funktion in der Alltagswelt jugendlicher Cliques haben, indem sie das Zugehörigkeitsgefühl steigern und das Bedürfnis nach Identität befriedigen.³⁸⁰

Die Aussagen der Interviewpartner ergeben ein eindeutiges Bild, demzufolge Mitglieder einer neonazistischen Kameradschaft regelmäßig, mindestens ein Mal pro Woche, private Kontakte zueinander unterhalten. Zu Kameradschafts- oder Schulungsabenden trifft man sich in 14-tägigen Intervallen, wobei die Führungspersonen „erheblich öfter“³⁸¹ miteinander kommunizieren. Den Grad des persönlichen Kontaktes beschreiben speziell die Jungaktivisten als inniges Freundschaftsverhältnis, das sich durch die gemeinsame politische Arbeit noch verfestige. Nachfolgende Zitate bestätigen diesen Befund:

„Man kann es wie eine Freundschaft sehen, nur viel fester. Und dadurch sieht man sich öfter und hält eine festere regelmäßige Verbindung untereinander.“³⁸²

³⁷⁸ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (1993), S. 83.

³⁷⁹ Vgl. Held, J. (2007), S. 91.

³⁸⁰ Vgl. Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Abteilung Verfassungsschutz (Hrsg., 1999), Verfassungsschutzbericht 1998, Düsseldorf, S. 77.

³⁸¹ Schriftliches Interview mit Gentsch, Tony, vom 13.07.2007, S. 2.

³⁸² Ebd., S. 4.

„Die Freundschaft ist auch wichtig. Es ist ja nicht nur die Kameradschaft alleine.“³⁸³

„Innerhalb der Gruppe wirken wir eher wie ein Freundeskreis [...]“.³⁸⁴

Ein Großteil der Befragten gibt an, schon vor dem Eintritt in eine neonazistische Kameradschaft freundschaftliche Kontakte zu Aktivisten unterhalten zu haben. Man sieht sich fast täglich, wengleich diese Begegnungen nicht zwingend einen politischen Charakter haben müssen. Durch die gemeinsame Freizeitgestaltung werden noch wenig indoktrinierte Jugendliche vorsichtig anpolitisiert, was eine Sozialisierung in Gang setzt, die dazu führt, dass „man [...] nicht nur der allgemeine Kamerad, sondern auch ein Freund“³⁸⁵ wird. Dabei bildet sich zunehmend ein verfestigtes Zusammengehörigkeitsgefühl aus, was nachhaltig zu einer Stabilisierung der gruppeninternen Kohäsion führt. Die zunächst noch marginale Ausbildung politischer Wertevermittlung gewinnt erst dann sukzessive an Bedeutung.

In diesem Zusammenhang bestätigen viele Aussagen, dass primär die kollektive Gestaltung von Freizeitaktivitäten, wie der Besuch von Konzerten und Fußballspielen, gemeinsam veranstaltete Bier- und Grillabende sowie Ausflüge, das integrationsfördernde Element des neonazistischen Kameradschaftslebens darstellen. Als Basisarbeit organisieren die jeweiligen Eliten Gruppenerlebnisse vor Ort, die meist weniger spektakulär sind, aber enorme integrative Auswirkungen haben.³⁸⁶

Einige junge Kader gehen sogar noch weiter und sehen in der Gruppenformation eine „Art Familie“, die vor allem durch eine „permanente Freizeitgestaltung“³⁸⁷ zusammenwache. Die Ausprägung des Binnenverhältnisses der einzelnen Aktivisten untereinander habe die Eigenschaft, dass es „enger und intensiver als bei anderen gesellschaftlichen Gruppen“³⁸⁸ sei. Auch einflussreichere ältere Aktivisten, denen es aufgrund ihrer jahrzehntelangen Betätigung im neonazistischen Spektrum möglich ist, einen Vergleich hinsichtlich früherer und heutiger Intergruppenbeziehungen zu ziehen, bestätigen diese Entwicklung.³⁸⁹

³⁸³ Gruppendiskussion mit anonymer Kameradschaft aus Sachsen am 01.08.2007, hier: „Peter“, S. 3.

³⁸⁴ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Marc“, S. 3.

³⁸⁵ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 4.

³⁸⁶ Vgl. Speit, A. (2005), S. 26.

³⁸⁷ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 6 f.

³⁸⁸ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 2.

³⁸⁹ So geben sowohl Thomas Wulff als auch Christian Worch zu, dass Aktivisten der heutigen Kameradschaften in ihrem persönlichen Umfeld „mehr zusammen machen“ (Wulff) und diese Kontakte nicht allein aus „politischen Aktivitäten“ (Worch) bestehen (Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 16; Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 9).

Feste Anlaufpunkte stellen unter anderem Wohnungen von Kameradschaftsmitgliedern, Tankstellen oder Gaststätten dar,³⁹⁰ wobei man sich auch regelmäßig „in Discos, in Clubs oder Kneipen“ treffe und dort „mit [anderen, noch unpolitischen] Jugendlichen ins Gespräch“³⁹¹ komme. Ein einflussreicher Aktivist aus Thüringen fasst dies wie folgt zusammen:

„Dadurch, dass wir ein relativ kleiner Landkreis sind, sehen sich unsere Leute natürlich oder fahren am Wochenende zusammen zum Fußball bzw. zu Konzerten. [...] Hier gibt es auch eigene Anlaufpunkte, eigene Kneipen oder eigene Tattoo-Studios, wo sich die Leute auch eigentlich jeden Tag treffen können. [...] Es sind meist auch freundschaftliche Bindungen.“³⁹²

Diese lokale und soziale Verwurzelung fördert die solidarischen, immateriellen Anreizmittel sowohl hinsichtlich des Gruppenzusammengehörigkeitsgefühls als auch hinsichtlich der Gruppenidentifikation bzw. -kohäsion.³⁹³ In deren Folge konstituiert sich eine Kontrolle durch Belohnungseffekte, die bei rechtsextremistischen Kameradschaften auch zu einem latent vorhandenen Konformitätsdruck und Solidarisierungszwang³⁹⁴ führt. Trotz dieser negativen Nebenerscheinung wird heute – nach Aussagen vieler Altaktivisten und jüngeren Mitstreitern – der Entscheidungsfreiheit zur Gestaltung des Ausmaßes der eigenen politischen Betätigung eine größere Bedeutung zugesprochen als noch zu früheren Zeiten. Gerade durch diese unterschiedliche Intensität des Handelns wird ein szenetypisches „Wir-Bewusstsein“ geschaffen,³⁹⁵ was den Attraktivitätsgrad dieses Modells nachhaltig erhöht. Diese Befriedigung sozialer Bedürfnisse wie Freundschaft, Geselligkeit und Anerkennung führt zu einem ausgeprägten Zugehörigkeitsgefühl zur jeweiligen Gruppe.³⁹⁶

Zudem sind durch den hohen Grad des freundschaftlichen Miteinanders die Aktivist:innen gezwungen, eine gruppeninterne, manchmal auch kontroverse Interaktion zu führen. Obwohl dies – aufgrund des zunehmenden Konfliktpotentials – für die jeweilige Organisation auch Belastungen mit sich bringt, entsteht dadurch ein höheres Maß an Partizipation und Meinungspluralismus. Demzufolge müssen sich heute auch Führungsfiguren

³⁹⁰ Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz (2000), S. 3.

³⁹¹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 3.

³⁹² Ebd., S. 8.

³⁹³ Curtis/Zurcher weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass für diese Art von Anreizmitteln charakteristisch sei, dass sie relativ unabhängig vom eigentlichen Zweck der Verbindung sind (vgl. Curtis, R. L./Zurcher, L. A. [1974], S. 359).

³⁹⁴ Vgl. Weber, M. (2004), Neonazistische Führungskader und ihr Bezug zu Szene, Ideologie und Gewalt, in: Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.), Radikalisierungsprozesse und extremistische Milieus, Köln, S. 36–64.

³⁹⁵ Vgl. Hitzler, R./Niederbacher, A. (2001), Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute, Opladen, S. 24.

³⁹⁶ Vgl. Mann, L. (1994), Sozialpsychologie, Weinheim, S. 51.

der gruppeninternen Diskussion stellen und zwangsläufig vom ehemals praktizierten „Befehl-und-Gehorsam“-Leitsatz abrücken.³⁹⁷

Obwohl frühere Annahmen davon ausgingen, dass sich die Struktur neonazistischer Gruppierungen sowohl nach außen als auch nach innen durch eine starke Abschottung im Sinne einer Konspiration kennzeichnet,³⁹⁸ muss dies aufgrund der vorliegenden Befunde angezweifelt werden. Da viele Aktivisten intensive Freundschaften in andere Jugendszenen unterhalten und sie daraus auch neue Mitglieder gewinnen möchten, bedingt dies zwangsläufig eine Öffnung zur gesellschaftlichen Außenwelt. Die Unterstützung der Szene bei der Durchführung der vorliegenden Studie und das dem Autor damit entgegengebrachte Vertrauen untermauern diese Entwicklung.

Festzustellen bleibt, dass im Hinblick auf die gruppeninternen Kommunikations- und Kohäsionsmechanismen seit Mitte der 1990er Jahre wichtige Zäsuren eingetreten sind. So führen die verfestigten persönlichen Kontakte dazu, dass – im Gegensatz zu früheren Organisationsformen – die Gruppenkohäsion nachhaltig gefördert wird. Durch die Vermischung des Privaten und Politischen entfaltet sich ein gruppeninternes Integrationspotential, welches zu einer stabilen binnenstrukturellen Kommunikation beiträgt. Im Gegensatz zum klassischen neonazistischen Modell erhöht sich dadurch die organisatorische Bindekraft. Durch die Heterogenität der persönlichen Kontakte in diverse andere Jugendszenen wird die einstige gesellschaftliche Marginalisierung zurückgedrängt, was wiederum das individuelle Selbstverständnis und -bewusstsein jedes einzelnen Aktivisten zusätzlich fördert. Der Umstand, dass dieser Befund bei Akteuren in Ostdeutschland häufig festzustellen ist, findet in Kapitel 4.6.2 eine präzisere Würdigung.

4.5 Bedeutung hierarchischer Strukturen

Faktoren wie die hierarchische Anordnung, das Führungsverhalten oder die gruppeninternen Problemlösungsstrategien wirken sich nachhaltig auf die Effizienz und den Erhalt einer Gruppe aus. In diesem Zusammenhang kommt der Hierarchie, also dem Dominanzverhältnis zwischen „Führer“ und „Geführten“, bei der Verteilung der Autorität und dem Einfluss innerhalb einer Gruppe eine wichtige Bedeutung zu.³⁹⁹ Obwohl diese Rollendifferenzierung (Anführer, Aktivist, Mitläufer) für die langfristige Existenz einer Organisation geradezu konstitutiv erscheint, ist es wichtig, die unterschiedlichen Ausprägungen hierarchischer Strukturen zwischen den Organisationen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre und dem Kameradschaftstypus einer kritischen Prüfung zu

³⁹⁷ Vgl. hierzu im Besonderen Kapitel. 4.5.2.

³⁹⁸ Vgl. Thein, M. (2007), S. 226.

³⁹⁹ Vgl. Mann, L. (1994), S. 55.

unterziehen. So könnte eine Abweichung vom autokratischen, eng am historischen Nationalsozialismus ausgerichteten klassischen neonazistischen Modell zu einer Neujustierung von Faktoren wie „Herrschaft“ und „Autorität“ geführt haben. Geht man davon aus, dass eine der wichtigsten Grundlagen der Macht innerhalb einer Organisation die Macht zur Belohnung darstellt,⁴⁰⁰ so wäre diesbezüglich eine unterschiedlich geartete Handhabung zwischen früheren und heutigen Erscheinungsformen denkbar. Dabei könnte der Nachweis positiver Belohnungseffekte im heutigen Kameradschaftsmodell möglicherweise dessen Attraktivität auf Jugendliche nachhaltig stützen.

Außerdem erscheint die Art und Weise der Konfliktregulierung von Bedeutung.⁴⁰¹ Hier ist zu vermuten, dass sich durch die Implementierung neuer probater Problemlösungsstrategien diese konsensfördernd auf das traditionell zerstrittene neonazistische Spektrum auswirken. Hat damit die (unterstellte) Maximierung der individuellen Intergruppenkontakte in neonazistischen Organisationen zu einer Reduktion des dortigen Konfliktpotentials geführt?⁴⁰²

4.5.1 Führungsverhalten

Klassische Ansätze in der Führungsforschung zeigen, dass – im Gegensatz zum „autoritären“ – der „demokratische“ Führungsstil einerseits den größeren Gruppenzusammenhalt aufweist und sich andererseits positiver auf die Gruppenatmosphäre auswirkt.⁴⁰³ Da Neonazis aber aufgrund ihrer nach autoritär-hierarchischen Dogmen ausgerichteten ideologischen Verortung traditionell nicht dazu neigen, demokratische Prinzipien wie Gleichberechtigung oder Meinungspluralismus zu akzeptieren, sollte sich dieser Aspekt auch auf das Führungsverhalten auswirken.

⁴⁰⁰ Vgl. ebd., S. 55.

⁴⁰¹ Zu Gruppenkonflikten und deren Regulierung vgl. u. a. Tajfel, H. (1982), Gruppenkonflikt und Vorurteil, Bern.

⁴⁰² Vgl. Hewstone, M./Brown, R. (1986), Contact is not enough: An intergroup perspective on the contact, in: Hewstone, M./Brown R. (Hrsg.), Contact and conflict in intergroup encounters, Oxford, S. 1–44.

⁴⁰³ Im Rahmen einer Feldstudie zur Wirkung des Führungsstils auf die Gruppenatmosphäre in Jugendgruppen führten die Sozialpsychologen Kurt Lewin und Ronald Lippitt 1939 mit drei verschiedenen Arten von Führungsverhalten („autoritär“, „laissez-faire“ und „demokratisch“) Experimente durch. In den Mittelpunkt ihrer Untersuchung stellten sie Aspekte wie die Arbeitsmoral, die Produktivität oder das soziale Verhalten. Es stellte sich heraus, dass der demokratische Typus bei den Gruppenteilnehmern am beliebtesten war, den größten Gruppenzusammenhalt bot und in Abwesenheit des Führers die besten Arbeitsergebnisse lieferte. Bei Anwesenheit des Führers konnte der autoritäre Jugendclub am besten abschneiden (vgl. Lewin, K./Lippitt, R./White, R. [1939], Patterns of aggressive behaviors in experimentally created social climates, in: Journal of Social Psychology, 10, S. 271–301). Einen aussagekräftigen Überblick über die Entwicklung der Führungsforschung liefern auch Stogdill, M. R. (1974), Handbook of Leadership, New York; Bass, B. M. (1985), Leadership and Performance beyond Expectations, New York.

Vorrecherchen zeigten, dass für die klassischen Organisationen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre ein streng autoritärer und autokratischer Führungsstil charakteristisch war. Da journalistische Beiträge beim heutigen Kameradschaftsmodell ebenfalls von einem „Autoritarismus als Macht- und Herrschaftsprinzip“⁴⁰⁴ ausgehen, dürften sich im Führungsverhalten neonazistischer Organisationen keine Veränderungsprozesse vollzogen haben.

Obwohl sich die vorgenannte These beim früheren Organisationsmodell bestätigte, ergab die Auswertung der Angaben von jungen Aktivisten Zweifel, ob dieser Befund auch auf das Kameradschaftsmodell übertragbar ist. So zeigte sich bei den Aussagen der Befragten eine deutliche Polarisierung hinsichtlich „autoritärer“ und „kommunikativer“ Erscheinungsformen, was die Bildung der zwei nachfolgenden, sich diametral unterscheidenden Typen maßgeblich erleichterte.

4.5.1.1 Der „autoritäre Führungsstil“

Die Ausführungen der Altaktivisten bestätigen den „autoritären Führungsstil“ als das prägende Element der neonazistischen Organisationen in den 1970er und 1980er Jahren. Bedenkt man, dass hierarchisch angeordnete Organisationsstrukturen⁴⁰⁵ auch in wirtschaftlichen oder anderen sozialen Gebilden zwingend notwendig sind, so sind die Ausprägungen in neonazistischen Strukturen grundsätzlich nicht nachteilig zu werten. Zieht man aber die nachfolgende Äußerung eines szenebekanntes US-amerikanischen Aktivisten in die Überlegungen ein, so wird eine große strukturelle Schwäche des damaligen Modells deutlich:

„Nach außen traten wir zwar autoritär auf, zum Teil um der Propagandawirkung willen, zum Teil weil unsere eigenen Leute lieber Befehle ausführen als debattieren wollten, zum Teil weil eine autoritäre Führung einfach effektiver war. [...] Die Gefolgschaft erkennt ihre Führung an und handelt dementsprechend. Jeder, der etwas zu sagen hat, kann und soll es ruhig tun. Wenn aber die Führung eine Entscheidung trifft und Anweisungen bekannt gibt, handelt man danach.“⁴⁰⁶

⁴⁰⁴ Speit, A. (2005), S. 22. Auch das linksautonome „Autorenkollektiv“ geht davon aus, dass in den neonazistischen Kameradschaften „selbsternannte Führungskräfte ihren Einfluss zur Durchsetzung persönlicher Interessen missbrauchen“ (vgl. Autorenkollektiv, Freie Nationalisten, Leitfaden, o. J., S. 6).

⁴⁰⁵ Als Organisationsstruktur bezeichnet man ein relativ stabiles Netz von sozialen Beziehungen, das den jeweiligen Mitgliedern eine bestimmte Position und einen bestimmten Status zuweist. Infolge dieser Interaktionen erfolgt die Konstitution gemeinsamer Werte, Orientierungen und Regeln, welche wiederum für die Entwicklung von Verhaltensstandards der Mitglieder förderlich sind (vgl. Blau, P. M./Scott, W. R. [1962], S. 5).

⁴⁰⁶ Schriftliches Interview mit Lauck, Gary Rex, vom 10.02.2008, S. 1.

In diesem Zusammenhang zeichnet sich bei allen untersuchten neonazistischen Organisationen früherer Jahre ein stark am Prinzip „Befehl- und Gehorsam“⁴⁰⁷ orientiertes Führungsverhalten ab. Ob Michael Kühnen (ANS/NA, GdNF etc.), Jürgen Mosler (FAP), Meinolf Schönborn (NF) oder Karl-Heinz Hoffmann (WSG), alle diese Protagonisten leiteten selbstständig und autoritär die Geschicke ihrer jeweiligen Gruppierung. Sie entwarfen „ihre“ Regeln, setzten diese durch und entschieden damit allein, was für die Zielerreichung geeignet und notwendig war. Sie spielten die zentrale und dominierende Rolle in der Organisation und wiesen den anderen Mitgliedern die ihrer Meinung nach zu erfüllenden Aufgaben und Funktionen zu. Durch ihr von der üblichen neonazistischen Szene weit abgehobenes intellektuelles Niveau konnten Kader wie Michael Kühnen oder Christian Worch relativ einfach einen Führungsanspruch für sich proklamieren und die organisatorische, strategische und programmatische Ausrichtung der jeweiligen Gruppierung bestimmen. Folglich stilisierten die jeweiligen Gruppenführer durch konsequente Anwendung des Kader- und Führerprinzips dieses zu einer universellen und normativ wirksamen Handlungstheorie. Solange es den Führungspersonen durch ihre charismatischen Fähigkeiten gelang, die notwendige Plausibilität und Glaubhaftigkeit zu vermitteln, konnte das latente Institutionalisierungsproblem durch stringente Disziplinierungsmaßnahmen kompensiert und die Gruppe zusammengehalten werden.⁴⁰⁸

Die nachfolgenden Zitate bestätigen diese herausgehobene Führungsposition damaliger „Vorgesetzter“⁴⁰⁹:

„Bei den Organisationen der 1980er Jahre war es wichtig, dass sehr autoritär und straff geführt wurde. Es waren damals nur wenige Aktivisten vorhanden, die aber viel erreicht haben und das funktionierte mit einer straffen Organisation sehr gut.“⁴¹⁰

„[...] grundsätzlich galt bei der FAP früher [...], gerade in den radikaleren, das Führerprinzip. Das bedeutet, der Führer, der Kameradschaftsführer, der Kreisvorsitzende, was auch immer, hatte absolute Befehlsgewalt. Die Befehlsgewalt basierte natürlich auf freiwilliger Disziplin, man kann ja niemanden zwingen. Wer sich allerdings dieser freiwilligen Disziplin unterwirft, der muss sie auch voll durchziehen.“⁴¹¹

⁴⁰⁷ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 3.

⁴⁰⁸ Vgl. Neidhardt, F. (1982), Linker und rechter Terrorismus, Erscheinungsformen und Handlungspotentiale im Gruppenvergleich, in: Baeyer-Katte, W. von/Claessens, D./Feger, H./Neidhardt, F., Gruppenprozesse. Analysen zum Terrorismus 3, Opladen, S. 434–476, hier: S. 459.

⁴⁰⁹ Diese Bezeichnung wurde mehrmals von Altkadern – in Erinnerung an ihre damaligen Gruppenführer – verwendet.

⁴¹⁰ Interview mit Malcoci, Christian, am 06.01.2008, S. 2.

⁴¹¹ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 6.

„Auch bei GdNF und NS [Nationalen Sammlung] gab Kühnen die Ziele vor, wer nicht folgen wollte, konnte gehen [...]“⁴¹²

Obwohl Studien belegen, dass Organisationen, die einer zu starren Disziplin unterliegen und einem autoritären Führungsstil oder sogar Willkürmaßnahmen ausgesetzt werden, schnell die anfängliche Begeisterung verlieren und ihre Rollenpflichten nur noch widerwillig erfüllen,⁴¹³ legten beim autoritären Führungsstil die jeweiligen Gruppenführer den Weg und das Ziel zur Erlangung des Gruppenzieles konsequent allein fest. Die Ausführung dieser „Befehle“⁴¹⁴ wurde von den Vorgenannten ständig überwacht.⁴¹⁵ Die Folgen waren ein äußerst geringes Maß an innerparteilichem Pluralismus und eine straffe, autoritäre und mit einer großen Distanz bzw. Abgrenzung zwischen „Führer“ und „Geführten“ versehenen „leadership-Funktion“⁴¹⁶. Das niedrige Maß an gruppeninterner Partizipation und die geringen Einflussmöglichkeiten des einzelnen Aktivisten auf das Organisationsziel gingen mit einer fast nicht vorhandenen Kritikkultur einher. Wie das Beispiel des „Bewegungstreites“ zeigt, herrschte bei internen Meinungs- und Kompetenzstreitigkeiten eine äußerst geringe innerparteiliche Demokratie, was „Abweichlern“ oder Kritikern nur die Möglichkeit gab, sich einer anderen Gruppierung anzuschließen oder sich bedingungslos dem Willen der Organisationsleitung zu unterwerfen.⁴¹⁷ Eigene Ideen der Untergebenen konnten hierbei nicht verwirklicht werden, da man „an bestimmte Riten gebunden war und [sich diesen] unterzuordnen“⁴¹⁸ hatte. Da Mitglieder einer Gruppe mit einem starken Bedürfnis nach Unabhängigkeit speziell durch Partizipation und Teilhabe motiviert werden können,⁴¹⁹ war für die früheren Organisationen neben einem schwach ausgeprägten Kreativitäts- bzw. Innovationsvermögen auch der

⁴¹² Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 10.

⁴¹³ Vgl. Mayntz, R. (1963), S. 132.

⁴¹⁴ Vgl. hierzu das Interview mit Jürgen Mosler, dessen Aufgabe es als „Gausekretär“ bzw. „Generalsekretär“ der FAP nach eigenen Aussagen war, „diese Befehle an die Kameraden zu delegieren“ (Interview mit Mosler, Jürgen, am 06.01.2008, S. 1).

⁴¹⁵ So gründete Michael Kühnen sogenannte „Stabswachen“, welche seine Befehle bedingungslos durchzuführen, „Provokateure abzuwehren“ und „Disziplinlosigkeit, Aufsässigkeit und Spaltungsversuche“ zu unterbinden hatten („Innere Front“ [IF], [4/1983], S. 7).

⁴¹⁶ Vgl. hierzu die Studien von Clark, P. H./Wilson, J. Q., die diese „leadership-Funktion“ als ein wesentliches Element einer exklusiven Organisation bestimmten (Clarke, P. H./Wilson, J. Q. [1961], S. 133 f.).

⁴¹⁷ In diesem Zusammenhang steht die Aussage von Norman Bordin, der davon berichtet, dass es damals „mitunter auch massiven psychologischen Druck, wenn man sich nicht einordnen konnte“ (Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 5), gab.

⁴¹⁸ Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus dem Raum München vom 28.03.2007, S. 6.

⁴¹⁹ Vroom stellte in einer empirischen Untersuchung fest, dass sich das Bedürfnis nach Unabhängigkeit als ein stärkerer Bestimmungsfaktor als eine autoritäre Grundeinstellung erwies. Autoritär eingestellte Organisationsmitglieder mit einem Bedürfnis nach Unabhängigkeit, die ansonsten einen autoritären Führungsstil bevorzugten, zeigten sich bei partizipativer Entscheidungsfähigkeit motivierter und zufriedener (vgl. Vroom, V. H. [1960], *Some Personality Determinants of the Effects of Participation*, Englewood; Kieser, A./Kubicek, H. [1977], S. 385 f.).

fehlende Sinn zum Aufspüren jugendzentrierter Themenschwerpunkte kennzeichnend.⁴²⁰

Der autoritäre Führungsstil barg aber noch ein weiteres gravierendes Problem in sich: die Fixierung auf nur eine zentrale Führungsperson. Trat die Situation ein, dass „der Führer weg [im Gefängnis] war, [konnte] die Gruppe nicht mehr arbeiten“⁴²¹. Die Organisation war dann „tot, da passierte dann nichts mehr“⁴²². Durch diese personenzentrierte Ausrichtung auf die Führungsqualitäten bestand für junge heranwachsende Aktivist*innen kaum die Möglichkeit, adäquate Leitungspositionen zu übernehmen. Die Hochachtung und Ehrerbietung für die vorgenannten Kader waren zu groß, die sich daraus ergebende Distanz verhinderte eine selbstbewusste und emanzipatorische Artikulation etwaiger Führungsambitionen. Der Dortmunder Neonazi Siegfried Borchardt („SS-Siggi“) fasst dies in einem Interview mit dem Szenemagazin „Zentralorgan“ (ZOG) wie folgt zusammen:

„Nachdem ich mehrfach zusehen musste, nach jeder Inhaftierung wie alles, was ich aufgebaut hatte, zusammenbrach und ich völlig von vorn anfangen musste, vermeide ich Fixierung der Kameraden auf allein meine Person. [...] Umso mehr selbstständige, freie Gruppen, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass durch den Ausfall einer Person oder das Verbot einer Gruppe oder Partei alle Aktivitäten gelähmt sind.“⁴²³

Interessant erscheint der Aspekt, dass der autoritäre Führungsstil, obwohl sich dessen Schwächen über Jahrzehnte offen aufzeigten, nicht durch einen Erneuerungsprozess „aus der Szene heraus“ aufgegeben wurde, sondern sein Ende allein im Vollzug staatlicher Repressionsmaßnahmen fand. Die autoritär-hierarchischen Führungsstrukturen führten bis in die Mitte der 1990er Jahre hinein zu einem Dogmatismus und einer Festgefahrenheit innerhalb des gesamten neonazistischen Spektrums. Dies verhinderte neben einer offenen Selbstkritik bzw. Selbstreflexion über organisationsstrukturelle Perspektiven auch die Einbeziehung innovativer Konzepte und damit einer Neuorientierung.

⁴²⁰ Auch Neidhardt bestätigte in einer Untersuchung von Strukturen (rechts-)terroristischer Gruppierungen diesen Befund, indem er auf ein Defizit hinsichtlich Führung, gruppeninterner Kommunikation und Partizipation hinwies. Demnach wurde die Kommunikation zwischen zum Terrorismus neigenden Rechtsextremisten auffällig wenig über Argumente gesteuert, die Sachverhalte weniger beschrieben als dekretiert und die Schlussfolgerungen weniger abgeleitet als kommandiert (vgl. Neidhardt, F. [1982]).

⁴²¹ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 45. Diese Einschätzung bestätigt auch der Verfassungsschutz, der nach der Verhaftung von Kühnen 1980 ebenfalls eine nahezu „inaktive ANS“ konstatierte (VSB Bund [1980], S. 28).

⁴²² Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 14.

⁴²³ Interview mit Borchardt, S., in: „Zentralorgan“ (ZOG), (11/2001), Hamburg, S. 25.

4.5.1.2 Der „kommunikative Führungsstil“

Wie in Kapitel 4.2.2 erläutert, unterscheidet sich das heutige Kameradschaftsmodell vom früheren streng hierarchisch angeordneten Organisationstyp diametral. Deshalb war zu klären, inwieweit diese Neuausrichtung einerseits das Führungsverhalten beeinflusst hat und ob sich andererseits daraus veränderte attraktivitätsfördernde Mechanismen und Verhaltensdeterminanten zum Eintritt in das neonazistische Spektrum ableiten lassen. Sind durch diese organisatorischen Differenzierungsmuster, wie etwa das hohe Maß an Autonomie, Heterogenität und Vielfältigkeit, gruppenspezifische Bedingungsfaktoren entstanden, die sich unmittelbar auf das Verhältnis zwischen „Führer“ und „Geführten“ auswirken? Wird diese Interaktion davon so nachhaltig beeinträchtigt, um in diesem Zusammenhang von einer grundlegenden Zäsur sprechen zu können? Oder sind, wie vom Berliner Verfassungsschutz behauptet, neonazistische Kameradschaften nach wie vor „hierarchisch gegliedert“ und werden von einem „autoritär agierenden Kameradschaftsführer“⁴²⁴ geleitet?

Die Aussagen nahezu aller Befragten verdeutlichen, dass das Kameradschaftsmodell sceneintern eine überwältigende Zustimmung findet. Vorgenannte geben hier positiv zum Ausdruck, sich heute in die Gruppe persönlich mehr einbringen zu können. Die Äußerungen dreier einflussreicher Aktivisten aus Thüringen bestätigen, dass sich hinsichtlich der Ausprägung hierarchischer Strukturen seit Mitte der 1990er Jahre anscheinend ein starker Umdenkprozess vollzogen hat:

„Es gibt bei uns keine Befehlsstruktur. [...] Heute funktioniert vieles auf dem kommunikativen Wege. Also, keine Dienstanweisung, wie bei der FAP noch, so etwas gibt es heute alles nicht mehr.“⁴²⁵

„Ja, also die autoritäre Struktur, wie in den 1980er Jahren bei der ANS, das funktioniert heute nicht mehr. Die Gruppen arbeiten heutzutage in ihren jeweiligen Regionen autonom und lassen sich von niemandem von außerhalb reinreden [...]. Das kann man heutzutage nicht mehr so genau definieren. Es ist nicht mehr so, wie es einmal war. Also, die Befehlskette und das Motto Führen und Folgen, das ist heutzutage in den allerwenigsten Kameradschaften noch zu finden.“⁴²⁶

„Dass einzelne Führungspersonen dominant und autoritär allein die Politik bestimmen, ist heute kaum noch der Fall. Heute ist Kooperation durchaus das gängige Modell und es bestehen auch weniger verschiedene bundesweite Gruppen als früher zu FAP-Zeiten vielleicht.“⁴²⁷

⁴²⁴ Senatsverwaltung für Inneres, Abteilung Verfassungsschutz (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Berlin, S. 185.

⁴²⁵ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 6.

⁴²⁶ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 6.

⁴²⁷ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 5.

Aber wie war diese Zäsur im traditionell autoritätshörigen neonazistischen Milieu überhaupt möglich? Zur Beantwortung dieser Frage muss zunächst die nach den Verbotsmaßnahmen eingeleitete Entmachtung und der persönliche Rückzug ehemaliger einflussreicher „Führerfiguren“ angeführt werden. So brachen wichtige, die jeweiligen neonazistischen Organisationen in den 1980er Jahren noch dominierende Persönlichkeiten durch Tod (Michael Kühnen) oder Inaktivität (Jürgen Mosler, Michael Swierczek, Meinolf Schönborn etc.) weg. Das zeitweise organisatorische Machtvakuum konnte Ende der 1990er Jahre durch die Übernahme von leitenden Positionen durch jüngere Aktivisten – in teilweise von diesen selbst gegründeten Kameradschaften – kompensiert werden. Hier stellt sich die Frage nach den konkreten Gegebenheiten und Intentionen bei der Gestaltung des Übergangs zwischen diesen beiden entgegenstehenden Führungsmodellen.

Zur Beantwortung dieser Frage helfen die Aussagen des geistigen Urhebers des Kameradschaftsmodells, Thomas Wulff, weiter. Dieser spricht davon, dass er bei der Konzeption „von Anfang an das Prinzip der Gleichberechtigung eingesetzt“⁴²⁸ habe. Auch „bei Treffen im Kreis von Gruppenführern“ sei „abwechselnd moderiert“ und „das Rotationsprinzip“ eingeführt worden, wobei man „die offene, gleichberechtigte Rede“⁴²⁹ favorisiert habe. Da heute bundesweit über 180 neonazistische Kameradschaften⁴³⁰ aktiv sind, muss schon allein aus strukturellen Erwägungen der Führungsanspruch auf viele „Schultern“ verteilt sein. Deshalb sucht man im gegenwärtig praktizierten „leaderless resistance“ („führerloser Widerstand“)⁴³¹ einen charismatischen Kader wie beispielsweise Michael Kühnen, der die organisatorische, strategische und ideologische Entwicklung des Neonazismus über 15 Jahre quasi allein bestimmt hat, vergeblich. Im Gegensatz zu früher sind heute die jeweiligen Kameradschaftsführer mit den Mitgliedern ihrer Organisation gemeinsam aufgewachsen, pflegen dadurch enge freundschaftliche Verbindungen und leben mit ihnen vor Ort. Die in der früheren Organisationsform aufgeführte regionale Zerstreuung und organisatorische Untergliederung, die zu einer persönlichen Distanz zwischen dem Gruppenführer und seinen „Untergebenen“ führte, wird im heutigen Kameradschaftsmodell durch die örtliche Verwurzelung und die weitreichenden

⁴²⁸ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 47.

⁴²⁹ Ebd., S. 47.

⁴³⁰ Da nicht alle Kameradschaften die genannten Mindestkriterien der Verfassungsschutzbehörden erfüllen und demnach keine „Beobachtungsobjekte“ darstellen, treten hinsichtlich der zahlenmäßigen Erfassung der neonazistischen Organisationen teilweise Diskrepanzen auf. Obwohl im VSB 2005 von „einem in rund 160 Kameradschaften organisierten neonazistischen Personenpotenzial“ gesprochen wird, zeigt eine Tabelle auf der Folgeseite nur 105 „neonazistische Gruppen“ (VSB Bund [2005], S. 52–55).

⁴³¹ So folgte u. a. die 2005 in Brandenburg verbotene neonazistische Organisation „Hauptvolk“ diesem Konzept (vgl. Land Brandenburg, Ministerium für Inneres, Verbotsverfügung gegen die Kameradschaft „Hauptvolk“ und deren Untergliederung „Sturm 27“ vom 12.04.2005, Potsdam, S. 3).

persönlichen Beziehungsmuster verwirkt.⁴³² Folglich sind heute „keine [allgegenwärtigen] Führer oder Chefs“ mehr vorhanden, sondern vielmehr „kleine Gruppenführer, Kameraden, die sich kennen, die seit Jahren zusammen sind, von denen man genau weiß, dass sie das auch vorleben, was sie von den anderen fordern“⁴³³. Aufgrund der nicht mehr existierenden hierarchischen Anordnungen der diversen Gruppierungen zueinander und der daraus resultierenden regionalen Autonomie werden auch die früher zu verzeichnenden persönlichen Eitelkeiten, Feindseligkeiten und Rivalitäten zwischen den einzelnen Organisationen bzw. deren Protagonisten zurückgedrängt.

Innerhalb der Kameradschaft bildet sich ein Klima aus Diskussions- und Kritikfreudigkeit aus, da „die jungen Aktivisten nicht mehr so einfach an die Kandare zu legen sind, sie nicht mehr dazu da sind, nachzulaufen und/oder jemandem blind zu folgen. Sie machen sich vielmehr ihre eigenen Gedanken und marschieren mit uns, nicht hinter uns her“⁴³⁴. Dadurch entwickeln einerseits viele Aktivisten mehr „Eigeninitiative“⁴³⁵, andererseits sind die örtlichen Führungspersonen dazu gezwungen, einen kommunikativen Führungsstil anzuwenden. Dies erfordert den Erwerb und die Ausübung sozialer Kompetenzen, welche auch individuelle Bedürfnisse eines jeden Kameraden berücksichtigen müssen. Die Folge dieser Entwicklung ist die Existenz von „demokratischen Strukturen“ innerhalb des Kameradschaftslebens, wie nachfolgende Zitate belegen:

„Aber das [...] wird bei uns in ganz demokratischer Weise erörtert. Es kann sich jeder einbringen, wir hören alles an und entscheiden eigentlich gemeinsam über den gemeinsamen Weg. Da wird nichts über den Kopf bestimmt, das machen wir alle gemeinsam.“⁴³⁶

„Es gibt keine einsamen Ein-Mann-Entscheidungen. Es gibt durchaus demokratische Strukturen, wo andere Leute mitreden/entscheiden können.“⁴³⁷

„Die Menschen sind heute eigenständiger. Es ist ein breiteres Spektrum da, das heißt, es gibt also mehrere Alternativen, um sich politisch einzubringen. Das hat dazu geführt, dass sich aufgrund des breiten Anwachsens und der Alternativen, die uns heute gegeben sind, ein Wandel in der inneren Struktur vollzogen hat, der tatsächlich als basisdemokratisch bezeichnet werden kann. Das heißt, es gibt heutzutage keine allgegenwärtigen, selbsternannten Führungsfiguren mehr, keine, die Wegweiser allein bestimmen, wo sich jeder nach richten müsste. Es ist vielmehr so, dass die Führungskameraden ihre Ideen publik machen, man dann im Kameradenkreis an den Kameradschaftsabenden darüber diskutiert.“⁴³⁸

⁴³² Vgl. hierzu die Erläuterung in den Kapitel 4.4.2.

⁴³³ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 3.

⁴³⁴ Interview mit Reitz, Axel, am 26.12.2007, S. 2.

⁴³⁵ Interview mit Borchardt, S., in: „Zentralorgan“ (ZOG), (11/2001), Hamburg, S. 25.

⁴³⁶ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 4.

⁴³⁷ Schriftliches Interview mit Gentsch, Tony, vom 13.07.2007, S. 3.

⁴³⁸ Interview mit Reitz, Axel, am 26.12.2007, S. 2.

Um die diesen Aussagen immanente enorme Tragweite verifizieren zu können, wurde auf die Existenz etwaiger „demokratischer“ Elemente mit dem Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Heinz Fromm, nochmals detailliert eingegangen. Fromm bestätigt den Befund wie folgt:

„Der Aufbau von Kameradschaften erhöhte zunächst den Bedarf an Führungsaktivisten und zwang zudem die Szene, sich durch eine Vernetzung – und damit durch ein Mindestmaß an ideologischen und taktischen Kompromissen – Handlungsfähigkeit zu erhalten. Überdies war der Einfluss von Führungsaktivisten durch die neue Organisationsform in aller Regel auf einen lokalen bzw. maximal regionalen Wirkungskreis beschränkt. Somit entstand, betrachtet man das Gesamtgeflecht aller bundesweit existenten Kameradschaften, tatsächlich eine Art ‚basisdemokratisches‘ Modell.“⁴³⁹

Allerdings werden in der Beurteilung dieses kommunikativen Führungsstils und der dadurch erlangten Freizügigkeit des politischen Handelns auch kritische Stimmen laut. Neben wenigen Altaktivisten, von denen sich einige noch mit dem autoritären Führungsstil früherer Tage verbunden fühlen,⁴⁴⁰ weisen auch jüngere Neonazis darauf hin, in „der Praxis feststellen“ zu müssen, „dass man auch weniger durchsetzen kann“⁴⁴¹. Man neige dann „in der Bewegung ganz schnell dazu [...], neue Gruppen entstehen zu lassen“. Dies führe „oft zu Abspaltungen“⁴⁴².

Dieses Zitat zeigt ein großes Defizit dieses kommunikativen Führungsstils auf. So lassen sich aus dessen autonomen Binnenstrukturen keine mit konkreten Handlungsanordnungen versehenen Instruktionen für die einzelnen Mitglieder erschließen. Dies führt in der politischen Arbeit zu einem hohen Maß an Passivität, Lethargie und Unverbindlichkeit. Da viele Kameradschaftsmitglieder im vorpolitischen Raum den Maximen einer erlebnisorientierten, subkulturellen Welt frönen (Besuch von Konzerten etc.), fehlt es meist an der Ernsthaftigkeit und Nachhaltigkeit in der politischen Betätigung. Die für die Rekrutierung rechtsextremistischer Jugendlicher wichtigen Komponenten der „Spaßgeneration“ zeigen sich hinsichtlich des für eine Organisation existentiellen Postulates der Verbindlichkeit als äußerst nachteilig.

Gleichwohl überwiegen eindeutig die Vorteile des neuen interaktiven Führungsstils. Dafür spricht neben dem diskursiven, sich positiv auf die gruppeninterne Willensbildung auswirkenden Ansatz auch die partizipatorisch vollzogene Entscheidungsfindung. Letztlich ist dadurch eine tiefgreifende Zäsur eingetreten, die den Führungsstil bzw. das

⁴³⁹ Interview mit BfV-Präsident Fromm vom 11.01.2008, S. 2.

⁴⁴⁰ Vgl. hierzu u. a. die Aussagen von Dieter Riefling, der sich darüber beschwert, dass es heute „viel zu locker geworden“ sei und es früher die politische Arbeit erleichtert habe, „wenn man dann schon mal sagt, jetzt ist Ruhe“ (Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 6).

⁴⁴¹ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 5.

⁴⁴² Ebd., S. 5.

Führungsverhalten nicht mehr allein aus Sicht des Gruppenführers praktiziert, sondern sich vielmehr der Perspektive der „Geführten“ (Gruppenmitglieder) öffnet.

4.5.2 Konfliktaustragung und -regulierung

Seit Bestehen der ersten neonazistischen Organisationen wirkten sich sceneinterne Kontroversen und Rivalitäten negativ auf das Beziehungsgeflecht zwischen den einzelnen Aktivisten aus. Infolge gruppeninterner, persönlicher oder politischer Diskrepanzen entstanden regelmäßig Konfliktsituationen⁴⁴³, die viele Mitglieder dazu bewegten, die Szene relativ schnell wieder zu verlassen. Dies hatte zur Folge, dass die Fluktuation traditionell hoch ausprägt war, was wiederum zu einer mangelnden Bindekraft der Szene führte. Offensichtlich bestand innerhalb der diversen neonazistischen Gruppierungen ein tradiertes defizitäres Konfliktmanagement. Hier ist zu fragen, um welche Art von Konflikten⁴⁴⁴ es sich konkret handelte und wie gruppenintern mit solchen Streitigkeiten umgegangen wurde.

Die Vermutung lag nahe, dass sich der beim Kameradschaftsmodell praktizierte kommunikative Führungsstil unmittelbar auf die gruppeninterne Konfliktstrategie auswirken könnte. Haben sich dort regulative Techniken ausgebildet, die auf die Probleme differenzierter, flexibler und damit angemessener als beim klassischen Modell reagieren?

4.5.2.1 Gruppeninternes Konfliktmanagement in den klassischen Organisationsformen

Den Aussagen der Befragten konnte eine in früheren Organisationen nur äußerst gering ausgeprägte Kritik- und Streitkultur entnommen werden. So spricht ein Aktivist davon, dass es „natürlich [...] größere Auseinandersetzungen, wo Gruppen gegeneinander standen“, gab und es schwierig war „zu schlichten“⁴⁴⁵. Deshalb erwog Michael Kühnen sogar die Gründung eines „sogenannten USchLA, einen ‚Untersuchungs- und Schlichtungsausschuss‘“⁴⁴⁶. Ziel dieses „USchLA“ war es, „wie etwa ein Parteigericht [zu] fun-

⁴⁴³ Hofstätter sieht einen Konflikt als gegeben, wenn die Existenz von mindestens zwei unterschiedlichen Verhaltenstendenzen vorliegen (vgl. Hofstätter, P. R., zitiert nach Häcker, H./Stapf, K. H./Dorsch, F. [Hrsg., 1998], Psychologisches Wörterbuch, Bern, S. 450. Nach Bitzer u. a. beschreibt ein Konflikt einen Zwiespalt, eine Auseinandersetzung, einen Streit und auch inneren Widerstreit von Motiven, Wünschen, Bestrebungen (vgl. Bitzer, B./Liebsch, K./Behnert, A. [2002], Betriebliche Konfliktlösung durch Mediation, Heidelberg, S. 29).

⁴⁴⁴ Moore unterscheidet in diesen Zusammenhang die fünf verschiedenen Konfliktarten „Sachverhaltskonflikt“, „Interessenkonflikt“, „Beziehungskonflikt“, „Wertekonflikt“ und „Strukturkonflikt“ (vgl. Moore, C. W. [1986], The mediation process. Practical strategies for resolving conflict, San Francisco).

⁴⁴⁵ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 17.

⁴⁴⁶ Ebd., S. 17.

gieren. Man sollte dann anhören, was der eine zu sagen hat, dann, was der andere zu sagen hat und dann einen für alle gültigen Spruch zu dem Thema zu fassen⁴⁴⁷. Obwohl auf dessen Einrichtung letztlich verzichtet wurde, kann die bloße Absicht zum Aufbau einer solchen korrektiven Institution als Indiz für eine vielschichtige und weitverbreitete Spannungsanhäufung in der damaligen neonazistischen Szene angeführt werden.

In diesem Zusammenhang gaben viele Interviewpartner an, dass man in den 1970er und 1980er Jahren auf Situationen, die mit einer Kritik an der Gruppenführung oder an der politischen Ausrichtung der jeweiligen Organisation verbunden waren, konsequent und relativ autoritär reagierte, wie die nachfolgende Stellungnahme zeigt:

„Wenn es nicht mehr geht, geht entweder der andere oder der Gruppenführer spricht ein Machtwort. Man kann nicht auf ewig den Streit weitergehen lassen, irgendwann muss mal ein Schlusstrich gezogen werden. So oder so.“⁴⁴⁸

Die Konsequenz war eine Streitkultur, die auf eine Anhörung der jeweils Betroffenen verzichtete und allein der Gruppenführung das Primat der Entscheidungsgewalt zusprach. Die gruppenspezifische Diskussionsbereitschaft und Kritikformulierung wurde systematisch unterdrückt, wobei sich den jeweils vom Konflikt tangierten Anhängern nur die Möglichkeit bot, sich dem Gruppenwillen konsequent unterzuordnen oder diese Organisation zu verlassen. Diese „unsägliche Entweder-oder-Geschichte“⁴⁴⁹ ließ kommunikative bzw. diskursive Elemente vermissen, da eine kritische Reflexion von Fehlern der Gruppe oder des „Führers“ nicht möglich war.

Zudem rieb sich das schon marginalisierte neonazistische Spektrum in ideologischen und persönlichen Grabenkämpfen auf, die sich durch eine „tiefgreifende Zerstrittenheit“ und „fehlende Geschlossenheit“⁴⁵⁰ auszeichneten. Besonders am Beispiel des sogenannten „Bewegungstreits“ innerhalb der FAP wird deutlich, welche Einflüsse damals von persönlichen Machtambitionen, asymmetrischen Führungsverhalten und direktiven Konfliktregulierungsmethoden ausgingen. Diese trugen maßgeblich dazu bei, gruppeninterne Faktoren wie Neid, Intrigen und Gegnerschaften auszulösen. Auch konkurrierten die diversen neonazistischen Organisationen miteinander, wie die Aussagen eines damals einflussreichen Aktivisten der früheren FAP und eines Aussteigers verdeutlichen:

„Mit der NF war es folgendermaßen: Thomas Brehl hatte die NF immer als Konkurrenzorganisation angesehen. Er hat versucht, den Kontakt zu ver-

⁴⁴⁷ Ebd., S. 17.

⁴⁴⁸ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 5.

⁴⁴⁹ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 17.

⁴⁵⁰ Bundesverwaltungsgericht, Beschluss über den Antrag auf Aufhebung der Vollziehung des Verbotes gegen die „Nationale Offensive“ (NO), Geschäftszeichen: BVerwG 1 ER 300.93 vom 31.03.1993, Berlin, S. 8.

meiden. Ihm passte es auch nicht, dass ich persönlich Meinolf Schönborn immer wieder mal traf.“⁴⁵¹

„Ideologische Streitereien führten meist zur Spaltung, d. h. Neugründung einer konkurrierenden Organisation oder Übertritt des ideologisch Unterlegenen in eine andere bestehende Organisation/Vereinigung. Oder aber schlimmstenfalls führte das zum Ausstieg des Betreffenden. Private Streitereien wurden entweder ‚von oben‘ geregelt bzw. dadurch vermieden, dass das höhere politische Ziel in den Vordergrund gestellt wurde.“⁴⁵²

Dies führt zur Frage, warum sich gerade die früheren neonazistischen Organisationen für solche Untergruppenkonflikte⁴⁵³ anfällig zeigten? Hier hilft die Aussage eines Befragten weiter, der von einem „erheblich höheren Stresslevel“⁴⁵⁴ innerhalb der Szene spricht. Aufgrund ihrer Außenseiterrolle und der damit verbundenen gesellschaftlichen Ächtung befanden sich Neonazis in einer Rechtfertigungs- und Abwehrhaltung gegenüber ihrer natürlichen Lebenswelt. Zu der externen Isolation kam ein von der Gruppe ausgehender innerer Konformitätsdruck, der die Einhaltung von als wichtig erachteten gesellschaftlichen Werten und Normen zur obersten Maxime erhob. Dies stärkte und „manifestierte“⁴⁵⁵ das Innenleben der jeweiligen Organisation, war für manche sogar ein „Familienersatz“⁴⁵⁶. Jedoch steigerte die konsequente Unterordnung, die sich speziell in Form der Einhaltung befehlsartiger Verhaltensdirektiven aufzeigte, den psychischen Druck auf jeden einzelnen Aktivist. Hinzu kam die „führerzentrierte“, autoritäre Machtausübung von „oben nach unten“, die mit ausgeprägten Disziplinierungs- und Sanktionsmaßnahmen einherging, welche die Angst, Unsicherheit und Empfindlichkeit gegenüber möglichen Fehlhandlungen erhöhte. Dies führte zu starken emotionalen Schwankungen, die auch in einer Zunahme des Aggressionspotentials sichtbar wurden.⁴⁵⁷ Ein Aktivist beschreibt die Konfliktregulierung im früheren Organisationsmodell wie folgt:

„Zum einen war das so, dass auch gruppeninterne Konflikte mit der Faust ausgetragen wurden. Also: zack, dann war Ruhe. Dann war einer weg, der war unterlegen.“⁴⁵⁸

⁴⁵¹ Interview mit Mosler, Jürgen, am 06.01.2008, S. 4.

⁴⁵² Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus Nordrhein-Westfalen vom 15.11.2007, S. 10.

⁴⁵³ Diese Begrifflichkeit beschreibt die häufig in Kleingruppen auftretende Situation, dass sich innerhalb dieses sozialen Gebildes verschiedene Fraktionen bilden, die – beim Auftreten von Indiskretionen oder anderen Störfaktoren – in Konfrontation zueinander stehen und so als erster Vorbote für den Zerfall der gesamten Organisation angesehen werden (vgl. Schwarz, G. [2005], Konfliktmanagement. Konflikte erkennen, analysieren, lösen, Wien, S. 287).

⁴⁵⁴ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 10.

⁴⁵⁵ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 10.

⁴⁵⁶ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 8.

⁴⁵⁷ Zur Eskalation von Konflikten aufgrund mangelnder Regulierungskompetenz vgl. Glasl, F. (1994), Konfliktmanagement, Stuttgart, S. 103 f.

⁴⁵⁸ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 17.

Ein anderer Interviewpartner erinnert sich daran, dass ein „Streit nicht selten in eine Schlägerei ausartete“⁴⁵⁹. Dieses Gemisch aus autoritären Herrschaftsstrukturen, persönlichem Konformitätsdruck und gesellschaftlicher Marginalisierung führte zwangsläufig zu einer nicht auf rationaler, sondern emotionaler Basis ausgetragenen Konfliktregulierung.⁴⁶⁰ Obwohl die Ursachen von Kontroversen „in den seltensten Fällen weltanschaulicher Natur“⁴⁶¹ waren, „sondern eher ganz banale“⁴⁶², dürfen diese nicht über das Problem des Fehlens einer sachlich ausgetragenen Streitkultur hinwegtäuschen. Durch diese immanenten Schwächen gelang es den damaligen Organisationen nicht, kohärente, dauerhafte und einheitliche Strukturen auszubilden. Gruppeninterner Streit und Unzufriedenheit entwickelten sich zu einem dauerhaften Problem und trugen maßgeblich zur hohen Fluktuation innerhalb des neonazistischen Spektrums der 1970er, 1980er und 1990er Jahre bei.

4.5.2.2 Gruppeninternes Konfliktmanagement im Kameradschaftsmodell

Aufgrund vorgenannter Erörterungen sollte der kooperative Führungsstil beim Kameradschaftsmodell besser dazu geeignet sein, eine optimale Zufriedenheit der Gruppenmitglieder zu erreichen. Es ist zu vermuten, dass sich daraus auch Veränderungen hinsichtlich der organisationsinternen Konfliktregulierung ergeben. Individuelles Handeln müsste demnach nicht allein aus einem solchen Blickwinkel erklärt werden, sondern sollte auch das diskursive Kommunikationsverhalten in Form der Intergruppenbeziehungen positiv beeinflussen können.

Diese These konnte durch die Interviews bestätigt werden. Obwohl das neonazistische Spektrum aus den bekannten Gründen nach wie vor für eine Vielzahl unterschiedlicher Konfliktszenarien empfänglich ist,⁴⁶³ „Streit demnach öfters auftritt, als man denkt“⁴⁶⁴, ist heute der Umgang mit solchen Krisensituationen von einer größeren gegenseitigen Akzeptanz und Toleranz gekennzeichnet. Die nachfolgenden Stellungnahmen bestätigen diesen gruppeninternen Veränderungsprozess:

⁴⁵⁹ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 8.

⁴⁶⁰ Vgl. Kellner, H. (1999), Konflikte verstehen, verhindern, lösen, München/Wien. Kellner unterscheidet in diesem Zusammenhang zwei Ebenen, auf der sich Konflikte austragen lassen: die emotionale und die intellektuell-rationale Ebene.

⁴⁶¹ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 15; Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 10.

⁴⁶² Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 10.

⁴⁶³ Vgl. hierzu u. a. das Interview mit Christian Worch, der davon berichtet, dass Streitigkeiten sowohl „persönlicher oder sachlicher Natur“ auftreten, es könne sich aber auch „um taktische oder strategische Meinungsverschiedenheiten handeln, um unterschiedliche, rechtliche, gesellschaftliche oder psychologische Bewertungen“ (Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 9).

⁴⁶⁴ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Hartmuth“, S. 3.

„Oft entstehen dort ideologische Gegensätze, da ja jeder aus einer anderen Sicht argumentiert, auch wenn die gleiche politische Ausgangsbasis vorhanden ist. Solche Diskurse scheinen für mich aber sehr wichtig zu sein, da sie, wie sonst auch im Leben, die eigene Meinung erneut in Frage stellen und so auch neue Denkanstöße möglich sind.“⁴⁶⁵

„Unterschiedliche Auffassungen müssen zuerst in der Gruppe abgeklärt werden. Ob man jetzt gemeinsam irgendwo etwas trinken geht oder ob man zelten geht, gemeinsame Kino- oder Museumsbesuche [...].“⁴⁶⁶

„Probleme gibt es natürlich, wenn sich solche privaten Streitigkeiten vertiefen und sich so festsetzen, dass sie nicht mehr aus dem Weg zu räumen sind. Deshalb ist es vom Gruppenführer oder von einer Person, die da ein bisschen die Fäden in der Hand hat, die Aufgabe, den Streit so schnell wie möglich auf den Tisch zu bringen. Er sollte dies dann auch offen ausdiskutieren. Zumindest versuche ich das so. Es bringt uns nichts, wenn zehn Mann am Tisch sitzen und davon können sich fünf Mann nicht leiden, weil sie sich um eine Frau streiten. Das ist eine Sache, die schnellstmöglich auch offen ausdiskutiert werden sollte.“⁴⁶⁷

In diesem Zusammenhang spricht ein Großteil der Befragten davon, ein „sehr gutes menschliches Miteinander“⁴⁶⁸ zu pflegen. Obwohl die Möglichkeit des Aufkommens persönlicher und politischer Diskrepanzen nicht geleugnet wird, unterscheidet sich der praktische Umgang mit diesen stark von früheren Gegebenheiten. Zu dieser Entwicklung trägt in erster Linie das veränderte Führungsverhalten bei. Durch die nicht mehr vorhandenen streng hierarchisch-autoritären Strukturen entsteht ein neues, diskursiv ausgeprägtes Beziehungsgeflecht zwischen der Gruppenführung und den einzelnen Mitgliedern. Dies ermöglicht es den Zweitgenannten, auch gegensätzliche Meinungen zu vertreten. Durch die – schon vor dem Eintritt in die jeweilige neonazistische Organisation – stark ausgeprägten freundschaftlichen Kontakte der Aktivisten untereinander existiert schon ein Fundament aus zwischenmenschlichem Vertrauen und gegenseitigem Respekt, das auch auftretenden Konfliktsituationen standhält. Man „kennt“ sich und ist in der Lage, mit hoher Wahrscheinlichkeit das Verhalten des jeweils anderen vorherzusagen. Diese Beziehungskonstellation hat einerseits den Vorteil eines Frühwarnsystems, aufkommende Konflikte schon im Keim zu ersticken, andererseits schafft es die Möglichkeit, Streit offen, sachlich und intensiv auszutragen, ohne die persönlichen Empfindungen des Kontrahenten zu verletzen. Die Offenheit der Konfliktregulierung lässt ihrerseits wiederum ein beiderseitiges Bewusstsein über die tatsächlichen Gründe der Auseinandersetzung entstehen. Dieser Vertrauensvorschuss ermöglicht im Konfliktge-

⁴⁶⁵ Ebd., hier: „Marc“, S. 3.

⁴⁶⁶ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 7 f.

⁴⁶⁷ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 8.

⁴⁶⁸ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 8.

schehen somit eine rationalere, kooperativere Orientierung und lässt einen Lösungsweg der Auseinandersetzung viel wahrscheinlicher erscheinen als in früheren Zeiten.⁴⁶⁹

Die jeweiligen Kameradschaftsführer nehmen bei aufkommenden Konfliktsituationen meist eine „Vermittlerrolle“⁴⁷⁰ ein. Ein Aktivist fasst die Funktion der Organisationsleitung – stellvertretend für viele andere – wie folgt zusammen:

„Die verantwortlichen Gruppenführer oder Organisationsleiter haben die Rolle, als Mediator aufzutreten, wenn ein Streit andere Mitstreiter hineinzieht. Wenn eine gewisse Tragweite erreicht ist, müssen sie wie ein Parteiführer dafür sorgen, dass die verschiedenen Strömungen wieder unter einen Hut kommen. Einen Streit kann man auf keinen Fall nur ersticken, das würde die politische Arbeit hemmen.“⁴⁷¹

Diese Äußerung verdeutlicht die auf Ausgleich bedachte Rollenspezifizierung der jeweiligen Organisationsleiter. Vielen jungen Anführern ist bewusst, dass sich ein nach dem Autoritäts- und Herrschaftsprinzip ausgelegtes Führungsverhalten auf heutige Verhältnisse nicht übertragen lässt und sich schädigend auswirken dürfte. Aufgrund der früheren negativen Erfahrungen hinsichtlich zu stark ausgeprägter gruppeninterner Konformitätsmechanismen entschärfen sie heute, bewusst oder gezwungenermaßen, diese Probleme mittels interaktiver und auf Übereinstimmung beruhender Problembewältigungsstrategien. So antworten viele Interviewpartner auf die Frage nach der konkreten Konfliktregulierung wie folgt:

„Vieles sind Einzelgespräche [...]. Da hat sich schon einiges verändert. Also, es kommt viel auf Umgangsformen, auf die Fähigkeit an, mit Menschen umzugehen. Und jede Individualität, jeder Mensch wird hier gesondert betrachtet und nicht in der Masse, wie in der Armee eben.“⁴⁷²

„In meiner Gruppe gilt der Spruch, wir streiten uns und diskutieren bis zum Ende des Streites. Das bedeutet, ein Streit im Zorn sollte immer in der sachlichen Diskussion enden und beide Seiten müssen mit einem annehmbaren oder verdienten Ergebnis nach Hause gehen können. Gewalt im Streit ist absolut untersagt und auch eher unüblich. Der Gruppenverantwortliche besitzt da eher nur die Rolle des Schiedsrichters.“⁴⁷³

„Es gibt da etwa ein Modell einer mir bekannten Kameradschaft, bei dem der Kameradschaftsführer durchgesetzt hat, dass bei Streitigkeiten innerhalb der Gruppe alle zusammenkommen, außer dem Betroffenen. Sie bespre-

⁴⁶⁹ In diesem Zusammenhang weisen Autoren darauf hin, dass ein gruppeninterner Streit durch eine Verlagerung des Problems auf die sachliche und allgemeine Ebene entschärft werden kann. Hierbei sieht Giesen speziell in der Existenz wechselseitigen Vertrauens zwischen den sich streitenden Parteien den Schlüssel zur Konfliktreduktion (vgl. Giesen, B. [1993], Die Konflikttheorie, in: Endruweit, G. [Hrsg.], Moderne Theorien der Soziologie, Stuttgart, S. 87–134, hier: S. 89).

⁴⁷⁰ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 7.

⁴⁷¹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 8.

⁴⁷² Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 6.

⁴⁷³ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 7.

chen, was vorgefallen ist, und holen dann den Betroffenen hinzu, um mit ihm gemeinsam zu diskutieren.“⁴⁷⁴

Hinzu kommt noch ein weiterer Vorteil des neuen Modells: Durch das ausgedehnte Netzwerk an neonazistischen Kameradschaften besteht heute bei unüberbrückbaren Differenzen die Möglichkeit, die eigene Organisation zu verlassen und sich einer anderen regionalen Gruppierung anzuschließen. Die nachfolgenden Aussagen des „Architekten“ des Kameradschaftsmodells, Thomas Wulff, zeigen, dass dieser Aspekt in die Implementierung des neuen Organisationstyps mit einfluss:

„Dass derjenige, der mit dem einen oder dessen Anhang nicht klarkommt, eine Möglichkeit haben muss, politisch weiterarbeiten zu können, ohne dass er ein für alle Mal raus ist, nur weil er eine andere Meinung vertritt oder sich persönlich mit einem nicht versteht. Früher war das nicht möglich. Da war eine Region von einer schon bestehenden Führungshierarchie sozusagen okkupiert. Da sind die, die melden dich bei dem und wer da sonst was machen wollte, der wurde eben komisch angeguckt. Dieses freie Konzept hat natürlich ermöglicht, dass je nach Fähigkeit und Möglichkeit sich einfach Parallelgruppen bilden. Dann können sich die Studierenden in einer Kameradschaft zusammenfinden, auch wenn sie vor Ort mit zu prolligen Skins nichts zu tun haben wollen.“⁴⁷⁵

Durch diese neue Flexibilität und Offenheit können sich am Neonazismus Interessierte schon vorab einen genauen Überblick über die personelle Zusammensetzung (Freunde, Bekannte etc.) und die strategisch-taktische Ausrichtung (aktionistisch, theorieorientiert etc.) verschaffen. Dadurch besteht die Möglichkeit, latent vorhandenen Antagonismen frühzeitig entgegenzutreten, indem man sich dieser Gruppe nicht anschließt und Kontakte zu einer anderen Organisation aufnimmt.

Diese Prozesse stellen für das neonazistische Spektrum ein Novum dar, da es die persönlichen Optionen eines jeden Mitgliedes zum Eintritt oder weiteren Verbleib in einer Gruppierung nachhaltig erweitert. Bedenkt man, dass – obwohl die diesem Denken zugrunde liegende Doktrin genuin von starken kollektivistischen Ideologieelementen geprägt ist – die allgemeinen gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen auch an neonazistischen Aktivisten nicht vorbeigehen, so trägt das Kameradschaftsmodell auch dieser Entwicklung Rechnung. Da viele Jugendliche heute gegenüber Autoritäten eine äußerst distanzierte Haltung einnehmen, sich nicht mehr durch tradierte Unter-Überordnungs-Verhältnisse disziplinieren lassen, integriert das auf dem Gleichberechtigungspostulat basierende Konzept auch diesen Personenkreis. Obwohl bei dessen Einführung „so manch ein vormals unumschränkter Führer [...] zunächst ein Problem [hatte], sich darauf einzustellen“⁴⁷⁶, gelingt es gegenwärtig vielen Kameradschaften, gruppen-

⁴⁷⁴ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 8.

⁴⁷⁵ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 17 f.

⁴⁷⁶ Ebd., S. 47.

interne Spannungen dadurch zu reduzieren. Zudem führt dieses tolerante Grundverständnis dazu, dass Aktivisten auch ihren (unpolitischen) Hobbys und anderen Freizeitaktivitäten weiter nachgehen können, ohne dadurch organisationsinterne Konfliktsituationen auszulösen.

Obwohl sich in neonazistischen Kameradschaften nachweislich eine neue Streitkultur und ein besseres Konfliktmanagement ausgebildet haben, sind durch das Eingehen auf die individuellen Belange der einzelnen Aktivisten auch entscheidende Nachteile in Kauf genommen worden; so löste der Wegfall der strengen Regulierungsmechanismen und die Berücksichtigung individueller Gestaltungsfreiheit eine große Freizügigkeit aus, die es erlaubt, nach „Gutdünken“ zu entscheiden, inwieweit man sich der Gruppe unterordnen möchte. Dieser Aspekt führt seinerseits wieder dazu, Konfliktpotential neu zu erzeugen, in dessen Folge neonazistische Erscheinungsformen nach wie vor von einer starken Fluktuation betroffen sind.

4.6 Einfluss der sozialen Zusammensetzung

Bedenkt man, dass sich die neonazistische Szene in den letzten Jahren verstärkt den subkulturellen Jugendszenen geöffnet hat, könnte die daraus resultierende Zunahme des Personenpotentials auch zur Veränderung der sozialen Zusammensetzung geführt haben. Sollte dies der Fall sein, müsste sich dieser Aspekt sowohl auf die generationsspezifische als auch mitgliederstrukturelle Neuordnung auswirken. In diesem Zusammenhang ist es von Belang, neben der allgemeinen Mitgliederstruktur auch den Bedeutungsgehalt des Verhältnisses zwischen Jung- und Altaktivisten (Generationswechsel), das Beziehungsgeflecht zwischen ost- und westdeutschen Neonazis und die (neue) Rolle der Frau einem Vergleich zu unterziehen. Ist es dem neonazistischen Spektrum gelungen, sich zu öffnen und damit seinen gesellschaftlichen Einfluss auf neue Personengruppen (Frauen, Jugendliche etc.) weiter auszudehnen? Wäre dies der Fall, so könnten davon positive Impulse bei der Rekrutierung neuer Aktivisten ausgehen.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, von welcher Personengruppe der heutigen neonazistischen Szene die politisch-ideologische und taktisch-konzeptionelle Ausrichtung maßgeblich beeinflusst wird. Dieser Gedanke impliziert eine nähere Betrachtung der szeneninternen Rollenverteilungen und der dadurch ausgelösten Machtkonstellationen. Bestimmen die westdeutschen Altkader um Worch, Wulff und Brehl immer noch – wie in den 1980er und 1990er Jahren – die maßgeblichen Geschicke des deutschen Neonazismus? Oder ist es jungen Aktivisten aus Ostdeutschland zwischenzeitlich gelungen, in diese Phalanx einzudringen und eigene Vorstellungen nachhaltig zu verwirklichen?

Bei der Analyse der vorgenannten Kriterien wurde berücksichtigt, dass aufgrund der geringen Stichprobe die Veränderungen der sozialen Zusammensetzung nur generationsübergreifend und in allgemeiner Form aufgezeigt werden können. Nicht die exakte mengenmäßige Erfassung der personellen Zusammensetzung einzelner Organisationen stand hier im Mittelpunkt der Überlegungen, sondern vielmehr die äußerlich sichtbaren übergeordneten Veränderungsprozesse nach Altersstruktur, Geschlecht etc. Aufgrund der jahrzehntelangen starken Involvierung in die Szene war es vielen Interviewpartnern jedoch möglich, ihren persönlichen Erfahrungsschatz in diesen Fragenkomplex einzubringen. In diesem Zusammenhang wurden sie gebeten, ihre Einschätzungen aus einer szenübergreifenden Perspektive zwischen früheren und heutigen Erscheinungen darzulegen.

4.6.1 Mitgliederstruktur

Bei der Untersuchung des mitgliederstrukturellen Aufbaus neonazistischer Organisationen stellt sich das Problem, dass über dieses Phänomen seit den 1970er bzw. 1980er Jahren weder von der Wissenschaft noch von den Sicherheitsbehörden⁴⁷⁷ systematisch soziodemographische Daten erfasst wurden. Lediglich Backes/Moreau zeigten am Beispiel der FAP Einblicke in die Mitgliederstruktur einer neonazistischen Organisation, welche sich primär aus jüngeren Männern der unteren sozialen Schichten zusammensetzte.⁴⁷⁸ Auch Neidhardt kam 1982 bei seiner Untersuchung über rechtsterroristische Erscheinungsformen zu einem ähnlichen Ergebnis und begründete die im Neonazismus vorherrschende Männerdominanz mit dem Glauben der Rechtsextremisten an „natürliche Ordnungen [...], denen eine Hierarchie nicht nur der Rassen, sondern auch der Geschlechter“⁴⁷⁹ zugrunde liegen würde.

Da die vorliegende Arbeit nicht den Anspruch hat, aus nur 34 Tiefeninterviews eine exakte Wiedergabe der Mitgliederstruktur neonazistischer Gruppierungen ableiten zu können, wurde bei der Auswahl der Interviewpartner dieser Komponente zunächst keine Relevanz geschenkt. Das bedeutet, dass diese Kategorien zwar bei den jeweiligen Interviews anhand eines Kurzfragebogens erhoben wurden, die folgende generalisierende Darstellung sich aber nicht unmittelbar auf dergleichen ableiten lässt. In diesem Zusammenhang werden die Angaben der Befragten im Hinblick auf die Altersstruktur, den

⁴⁷⁷ Vgl. hierzu die Anmerkungen vom BfV-Präsidenten Heinz Fromm, der bestätigt, dass den Behörden „soziologische Daten über das Neonazi-Spektrum“ (Interview mit BfV-Präsident Fromm vom 11.01.2008, S. 4) nicht vorliegen würden.

⁴⁷⁸ Vgl. Backes, U./Moreau, P. (1993), S. 79; Pfahl-Traughber, A. (2001a), S. 83.

⁴⁷⁹ Neidhardt, F. (1982), S. 450.

ausgeübten Beruf, das Geschlecht etc. dahingehend verwendet, die möglicherweise daraus resultierenden Veränderungsprozesse in ganzer Bandbreite darzustellen.

Die Stellungnahmen der Interviewpartner bestätigen die von Backes/Moreau bzw. Neidhardt beschriebene Zusammensetzung neonazistischer Organisationen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre. Dessen ungeachtet müssen verschiedene Phasen voneinander getrennt werden: die Gegebenheiten in den frühen 1970er Jahren, ab Anfang der 1980er und ab Mitte der 1990er Jahre.

4.6.1.1 Frühere neonazistische Organisationen

Anfang der 1970er Jahre war die Dominanz einer jungen, aktionistisch und radikal auftretenden Führungsriege noch nicht gegeben. Vielmehr prägten in dieser „Gründerzeit“ jene Personen aus der „Nachkriegsgeneration“⁴⁸⁰ die Geschehnisse des Neonazismus, die noch unmittelbare (aktive) Berührungspunkte zum historischen Nationalsozialismus hatten. Ein seit dieser Zeit aktiver US-Amerikaner, beschreibt die damalige Situation wie folgt:

„Die meisten Aktivisten entstammten der Nachkriegsgeneration. Das war sehr erfreulich, denn wir sahen, dass wir nicht die Letzten von gestern, sondern die Ersten von morgen waren. Die Gönner gehörten meistens der Kriegsgeneration. [...] Viele Kameraden unserer Anfangszeit, d. h. die 1970er, entstammten der Kriegsgeneration, mehrere waren in der Kampfzeit der (ersten) NSDAP aktiv und einige waren Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg.“⁴⁸¹

Dieser überwiegend aus Männern bestehende Personenkreis um Thies Christophersen, Otto Rihs⁴⁸², Friedhelm Busse oder Erwin Schönborn⁴⁸³ stand für eine konsequente Wiedereinführung der nationalsozialistischen Staatsform. Zahlenmäßig unterrepräsentiert und „praktisch nur noch aus einigen alten Leuten“⁴⁸⁴ bestehend, zeigte sich eine große Diskrepanz zwischen der alten Kriegsgeneration und jungen nachdrängenden Neonazis auf, wie das nachfolgende Zitat zeigt:

⁴⁸⁰ Schriftliches Interview mit Lauck, Gary Rex, vom 10.02.2008, S. 1.

⁴⁸¹ Ebd., S. 1 f.

⁴⁸² Der Ritterkreuzträger Otto Rihs war Soldat in der Wehrmacht und seit Anfang der 1970er Jahre eng in diverse neonazistische Organisationen eingebunden. Bis zu seinem Tod vor wenigen Wochen nahm er regelmäßig an Veranstaltungen des neonazistischen Spektrums teil, wie beispielsweise am „Gautreffen 2006“ des „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS), vgl. <http://www.kds-imnetz.de/schriften/gautreffen.htm>, eingesehen am 12.12.2007.

⁴⁸³ Schönborn war Gründer des „Kampfbund Deutscher Soldaten“ (KDS) und einer der einflussreichsten Aktivisten des neonazistischen Spektrums der 1970er Jahre (vgl. u. a. VSB Bund [1975], S. 31 f.).

⁴⁸⁴ Schriftliches Interview mit Lauck, Gary Rex, vom 10.02.2008, S. 1.

„Wir Jüngeren fühlten uns fast allein, verdammt zu einem Schicksal der Einsamkeit nach dem künftigen Aussterben der Alten. [...] Aber wir waren bereit – einem Mönch ähnlich – das Erbe des Nationalsozialismus in die Zukunft hinüberzuretten, in der Hoffnung auf eine bessere Zeit, wo die Saat der NS-Idee wieder aufgehen könnte.“⁴⁸⁵

Erst mit dem Eintritt von Michael Kühnen, Thomas Brehl u. a. Anfang der 1980er Jahre formierte sich ein durch militantere und provokativere Aktionsformen sichtbar werdendes äußeres Erscheinungsbild. Durch den altersbedingten Tod oder politischen Rückzug der „Wehrmachtsgeneration“ rekrutierten sich neonazistische Erscheinungsformen fortan ausschließlich aus jugendlichen, zur Radikalität neigenden Personen. Während der „enge Kern, der engste Kern“⁴⁸⁶ heute noch aktiv ist, weisen in diesem Zusammenhang alle Befragten auf eine starke Fluktuation innerhalb des damaligen neonazistischen Spektrums hin.⁴⁸⁷ So war in den 1980er Jahren das Phänomen des „Einen-Sommer-Aktivisten“⁴⁸⁸ allgegenwärtig.

Die Mitgliederstruktur entwickelte in den 1980er Jahren eine große intellektuelle und soziale Diskrepanz zwischen der Führungsriege und der Anhängerschaft. Dabei waren die Kader (Kühnen, Worch, Swierczek etc.) den „einfachen“ Mitgliedern geistig weit überlegen, wie nachfolgende Zitate belegen:

„Unter den Leuten, die da irgendwie in der Kameradschaft rumgegeistert sind, waren viele dabei, die keine höhere Schulbildung hatten. Aber all das, was so in dem Bereich Führungsebene angesiedelt war, da waren eigentlich sehr, sehr viele Leute dabei, die überdurchschnittlich gebildet waren.“⁴⁸⁹

„Die Szene war etwas raubeiniger. Mit Sicherheit nach außen hin auch nicht unbedingt dazu angetan, neue Leute in Massen zu werben. Weil die Leute, die da drin waren, in der Szene, die waren nicht unbedingt die Crème de la Crème dessen, was so ein Volk hervorbringt.“⁴⁹⁰

„In der Führungsebene waren Studenten und Abiturienten keine Seltenheit, ab Kameradschaftsführer abwärts waren es aber überwiegend Volksschüler, die zu uns stießen. Ich spreche hier natürlich eher von den späten 70ern [...]“⁴⁹¹

„Daher waren früher gerade im Westen die meisten Rechten auf der Straße vom Kaliber: Hauptschulabschluss und arbeitslos. Es sind immer die Leute,

⁴⁸⁵ Ebd., S. 1 f.

⁴⁸⁶ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 22.

⁴⁸⁷ Vgl. Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 7; Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 9; Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 9.

⁴⁸⁸ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 9.

⁴⁸⁹ Interview mit Jähnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 4.

⁴⁹⁰ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 9.

⁴⁹¹ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 65.

die nichts zu verlieren haben, die als Erstes auf die Straße gehen. Mittlerweile ist das anders.⁴⁹²

In dieser von Männern dominierten Welt kam Frauen nur eine Außenseiterrolle zu. Obwohl diese schon allein aufgrund der radikalen, rassistischen Vorstellungen kein Interesse an einem politischen Engagement hatten, befahl Michael Kühnen per Organisationsbefehl, weibliche Aktivistinnen nicht in die ANS/NA aufzunehmen.⁴⁹³ Deshalb traten in „den jugendlichen, aktivistischen Kameradschaften [...] Mädchen oder junge Frauen eigentlich nur als Anhängsel ihrer männlichen Kameraden“⁴⁹⁴ auf.

Neonazistische Organisationen waren bis Mitte der 1990er Jahre eine aus reinen (jungen) Männerbänden bestehende Randgruppe. Diese Marginalisierung verschärfte sich durch die Integration der Skinheads Mitte/Ende der 1990er Jahre. Gleichwohl erfolgte dadurch ein positiver Verjüngungsprozess innerhalb des Spektrums, da „aus der Skinheadszenen eine ganze Menge brauchbarer Unterführer“⁴⁹⁵ gewonnen werden konnte.⁴⁹⁶ Auch war sie „vor allem Anfang der 90er Jahre sehr wichtig für Nachwuchs. Weil auch neutrale Jugendliche damals anders dachten als heute“⁴⁹⁷. Dennoch stellen die meisten Befragten die negativen Assoziationen hinsichtlich der durch das Hinzukommen der Skinheads ausgelösten Strukturveränderungen in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Die nachfolgende Aussage bestätigt dies:

„Gerade in Alltagsgesprächen mit Bekannten oder Verwandten ist der Mythos über die Skins immer noch stark vorhanden und wird mit uns in Verbindung gebracht. Wir, als springerstiefeltragende ausländerjagende Glatzköpfe – so wird es erzählt –, sind halt die Gefahr für die Menschheit etc.“⁴⁹⁸

Da sich im Skinheadmilieu auch anteilmäßig relativ viele Frauen (szeneeintern „Reenies“) engagierten, gelang es der damaligen Neonaziszene erstmals, wenn auch nur in geringer Zahl, weibliche Aktivistinnen an sich zu binden.⁴⁹⁹ Freilich hatte diese Öffnung zu subkulturellen Erscheinungsformen auch zur Folge, dass „es [...] viele alte Leute aus der nationalen Szene [gab], die sich dagegen gesträubt haben, die mit diesen Leuten nichts zu tun haben wollten“⁵⁰⁰. Die Chance eines personellen Zugewinns durch Skinheads einerseits war andererseits mit der Abwendung älterer Neonazis verbunden. Da-

⁴⁹² Interview mit Jahnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 5.

⁴⁹³ Vgl. schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 12.

⁴⁹⁴ Ebd., S. 65.

⁴⁹⁵ Ebd., S. 47.

⁴⁹⁶ Unter anderem hat einer der heute einflussreichsten Neonazis, NPD-Bundesvorstandsmitglied Thorsten Heise, in der Skinheadbewegung seine ideologischen Wurzeln.

⁴⁹⁷ Schriftliches Interview mit Gentsch, Tony, vom 13.07.2007, S. 11.

⁴⁹⁸ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivistinnen einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Marc“, S. 7.

⁴⁹⁹ So haben zwei der vier in dieser Studie befragten Frauen ihre subkulturellen Wurzeln in der Skinheadszenen.

⁵⁰⁰ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 40.

durch konnten sich bis Mitte der 1990er Jahre keine kohärenten Mitgliederstrukturen ausbilden. Zu militant und abschreckend wirkten die subkulturellen Einflüsse der Skinheads, um dem neonazistischen Spektrum ein modern angelegtes Profil zu verleihen.

4.6.1.2 Neonazistische Kameradschaften ab Mitte der 1990er Jahre

Mit Gründung der ersten neonazistischen Kameradschaften Mitte bzw. Ende der 1990er Jahre vollzog sich hinsichtlich der Mitgliederstruktur ein in mehrfacher Hinsicht einschneidender Veränderungsprozess; die nach außen offenen und wenig hierarchisch ausgeprägten Strukturen ermöglichten es den lokalen Kameradschaftsführern, leichter an neue Personengruppen heranzutreten.⁵⁰¹ Veröffentlichungen des Bundesamtes für Verfassungsschutz weisen der gegenwärtigen neonazistischen Szene nach wie vor die Rolle eines primär jugendzentrierten Akteurs zu. So liegt das Durchschnittsalter der Aktivisten immer noch unter 25 Jahren.⁵⁰² Dagegen erkennen andere Beobachter eine Tendenz wie beispielsweise in der Sächsischen Schweiz, wo eine „Altersklasse der Jung-erwachsenen im Alter von 20 bis 30 Jahren“⁵⁰³ dominiert.

In den Befragungen wurde dieser Aspekt in allgemeiner Form thematisiert, in dem die Interviewpartner das Durchschnittsalter der heutigen „Nationalen Bewegung“ einschätzen sollten. Erstaunlicherweise zeigt sich ein äußerst klares Ergebnis, da 32 der 34 Befragten das Lebensalter des „durchschnittlichen Aktivisten“ auf 20 bis 24 Jahre beziffern. Dieser in seiner Eindeutigkeit überraschende Befund bestätigt die Vermutung eines von Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen dominierten politischen Phänomens. Zwar üben einige Altkader aus FAP-Zeiten (Worch, Brehl, Wulff, Eichner, Malcoci) partiell noch starken Einfluss auf die Szene aus, doch fehlt ihnen meist die direkte Einbindung in die lokalen Kameradschaften.

Dies führt zu der Frage, inwieweit sich andere Parameter, wie der Bildungsgrad oder das Rollenverständnis der Frau, verändert haben könnten. In den Interviews konnte aufgrund des häufig eloquenten Antwortverhaltens der Eindruck gewonnen werden, dass insbesondere jüngere Kameraden heute einen höheren Bildungsgrad als zu früheren Zeiten haben.⁵⁰⁴ Obwohl für diese These aufgrund des nur stichprobenhaft erhobe-

⁵⁰¹ Leider ist diesbezüglich kein empirisches Material vorhanden, das eine genauere Aussage über die soziodemographischen Daten heutiger neonazistischer Erscheinungsformen zulässt. So lässt sich die Frage nach der Schulbildung und nach möglichen Intellektualisierungstendenzen „mangels entsprechenden Datenmaterials nicht verlässlich beantworten“ (Interview mit BfV-Präsident Fromm vom 11.01.2008, S. 5 f.).

⁵⁰² Das Bundesamt für Verfassungsschutz geht im Verfassungsschutzbericht 2004 von einem Durchschnittsalter der Aktivisten von 23 Jahren, im Folgejahr von „etwa Anfang 20-jährigen“ aus (vgl. VSB Bund [2004], S. 57; VSB Bund [2005], S. 69).

⁵⁰³ Freistaat Sachsen, Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2006), Verfassungsschutzbericht 2006, Dresden, S. 19.

⁵⁰⁴ Vgl. hierzu Methodenanhang, Kategorie „Bildungsstand“.

nen Materials der empirische Beweis fehlt, deuten nachfolgende Aussagen darauf hin, dass sich die Bandbreite um Personen mit höheren intellektuellen Fähigkeiten erweitert hat:

„In den letzten zwei Jahren gehen bemerkenswerter und positiver Weise auch viele junge Kameraden den Weg in die Hochschulen, um gerade in Sachen Bildung und Beruf sinnvoll für die Bewegung zu werden.“⁵⁰⁵

„Wenn man bedenkt, inwieweit unsere Szene jetzt auch schon in Bildungskreise eingedrungen ist, Leute, die studieren, die zu Ende studiert haben, Jungunternehmer usw.“⁵⁰⁶

Diese Entwicklung wird auch seitens des Bundesamtes für Verfassungsschutz registriert, dessen Präsident Heinz Fromm auf die Frage nach möglichen Intellektualisierungstendenzen im Neonazismus wie folgt antwortet:

„Allerdings ist es zutreffend, dass wir bei einer Vielzahl von maßgeblichen Protagonisten dieses Spektrums eine formal höhere oder hohe Bildung festgestellt haben. Dies dürfte auch für die ‚modernere‘, tagespolitisch beeinflusste und inhaltlich anspruchsvollere Agitation von Neonazis ursächlich sein. [...] Dies ist ein Aspekt, der noch vor zehn Jahren in diesem Maße nicht vorhanden war.“⁵⁰⁷

Fromms Äußerungen können aufgrund der eigenen Erfahrungen bestätigt werden, insbesondere dessen Hinweis auf mögliche Professionalisierungsprozesse bei den Führungspersonen. So befanden sich unter den Befragten verhältnismäßig viele Abiturienten, Studenten oder Selbstständige. Auch die bei vielen jüngeren Interviewpartnern wahrgenommene Sachlichkeit und kritische Selbstreflexion sprechen für diese Vermutung. Da es sich beim Großteil der Befragten um hochrangige Kader handelt, kann aber kein repräsentatives Bild über das gesamte Spektrum abgegeben werden. Insofern muss Fromms Aussage akzeptiert werden, wenn er es für überzogen hält, „von einer Intellektualisierung der Neonazi-Szene zu sprechen, [da] sie [...] kein Sammelbecken für Akademiker und Intellektuelle“⁵⁰⁸ ist.

Geht man davon aus, dass in den 1980er und noch 1990er Jahren nur wenige Personen (Kühnen, Worch, Schönborn, Swierczek etc.) die Geschicke des Neonazismus bestimmten, so fällt in diesem Zusammenhang die heute festzustellende personelle Vielzahl an regionalen neonazistischen Führungspersonen auf. Am Beispiel Thüringen wird deutlich, dass in einem relativ kleinen Bundesland vier eng in die lokale Jugendszene involvierte Kader (Gerlach, Paul, Wohlleben, Wieschke) die Szene dominieren. Im Gegensatz zu früheren Organisationsformen konnten diese sukzessive in ihre Führungsposi-

⁵⁰⁵ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 4.

⁵⁰⁶ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 41.

⁵⁰⁷ Interview mit BfV-Präsident Fromm vom 11.01.2008, S. 5 f.

⁵⁰⁸ Ebd., S. 6.

sitionen „hineinwachsen“ bzw. „nachwachsen“, ohne von einer zentralistischen Parteilührung – wie beispielsweise bei der FAP oder NF – daran gehindert zu werden. Es gelang ihnen, sich einerseits eine individuelle politische Kompetenz zu erwerben und andererseits die ihrer Meinung nach wichtigen Politikfelder selbstständig zu bestimmen bzw. zu besetzen.⁵⁰⁹ Diese mit intellektuellem Habitus ausgestatteten lokalen Autoritäten wenden sich bei internen Rivalitäten und Machtkämpfen nicht mehr wie früher vorschnell ab, sondern versuchen, diese in Form einer diskursiven Konfliktregulierung zeitnah auszuräumen. Somit bleiben diese dem Neonazismus länger erhalten, wobei sich deren politischer Erfahrungshorizont dadurch sukzessive ausbilden kann. Sie werden von der Anhängerschaft als Protagonisten anerkannt und geben diesen Autoritätsbeweis in Form eines kommunikativ und konkordant ausgeprägten Führungsverhaltens wieder zurück. Dadurch hat sich die durchschnittliche Zugehörigkeitsdauer beim neonazistischen Spektrum in den letzten Jahren erhöht.⁵¹⁰ In diesem Zusammenhang sieht auch der Sächsische Verfassungsschutz die Tendenz, dass „über 43 % der Szene [...] bereits länger als 5 Jahre aktiv“⁵¹¹ sind.⁵¹²

Jedoch sehen einige Interviewpartner auch strukturelle Defizite bei der Öffnung zu neuen Personengruppen. Hierbei ist es ein großes Problem, „Leute zwischen 30 und 40 Jahren“⁵¹³ für das neonazistische Gedankengut zu begeistern. Die Probleme in diesem Segment gehen sogar soweit, hierfür eine gesonderte „Zielgruppenpolitik“⁵¹⁴ (Frauen, Arbeitslose etc.) zu initiieren. Hier liegt eine der großen Schwächen neonazistischer Erscheinungsformen. Nach wie vor gelingt es ihm nicht, den Einfluss auf andere Bezugsgruppen auszuweiten. Es fehlt nachhaltig an Brückenköpfen, die dazu in der Lage sind, eine Strahlkraft auf andere Gesellschaftsgruppen zu erzeugen. Die augenblickliche alleinige Fixierung auf die subkulturell geprägten Jugendszenen dürfte dabei die immer noch festzustellende soziale Isolation nicht eindämmen können.

4.6.2 Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Erscheinungsformen

Bis zu den Verbotsmaßnahmen Mitte der 1990er Jahre konnten neonazistische Erscheinungsformen nach Jahrzehnten der Erfolglosigkeit weder eine gesellschaftliche Binde-

⁵⁰⁹ Vgl. hierzu u. a. die „Antikapitalismus-Kampagne“, die maßgeblich von den vorgenannten Personen initiiert wurde (www.antikap.de, eingesehen am 20.12.2007).

⁵¹⁰ Vgl. Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 4.

⁵¹¹ Freistaat Sachsen, Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2006), Verfassungsschutzbericht 2006, Dresden, S. 19.

⁵¹² Vgl. hierzu auch die im Methodenanhang befindliche statistische Erhebung. Diese zeigt, dass von 34 Befragten mehr als 30 schon länger als vier Jahre dem neonazistischen Spektrum angehören.

⁵¹³ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 3.

⁵¹⁴ Ebd., S. 3.

kraft erzeugen noch elektorale Erfolge erzielen. Obwohl nach der deutschen Einheit eine relativ große ostdeutsche Aktivistenszene hinzukam und FAP, NF etc. versuchten, die in Westdeutschland erfolglose Ausrichtung in die neuen Bundesländer zu übertragen, gelang es bis 1995 nicht, dieses zusätzliche Mobilisierungspotential in Erfolge zu wandeln. Erst nach der Etablierung des Kameradschaftsmodells Anfang 2000 gelang es Ostdeutschland, ein Geflecht an funktionstüchtigen neonazistischen Kameradschaften aufzubauen. Die Erfolge stellten sich schon nach relativ kurzer Zeit ein, als es nach großer logistischer und personeller Wahlkampfhilfe durch die Neonaziszene der NPD gelang, in die Landtage von Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern einzuziehen. Dem Beobachter stellt sich die Frage, warum es ausgerechnet den im politischen Kampf unerfahrenen ostdeutschen Gesinnungsgenossen so schnell gelang, eine solche Wirkungskraft zu entfalten. Wie ist es zu erklären, dass sich ihre Kameraden aus den alten Bundesländern in mehr als 30 Jahren politischer Arbeit nicht annähernd auf solche Erfolge berufen konnten? Gibt es in diesem Zusammenhang Unterschiede in der organisatorischen Ausrichtung und der sozialen Zusammensetzung zwischen ost- und westdeutschen Erscheinungsformen?

Diesbezüglich war es erkenntnisreich, auch auf das sceneinterne Verhältnis zwischen ost- und westdeutschen Aktivisten einzugehen. Bedenkt man, dass der jahrzehntelange erfolglose Kampf bei vielen westdeutschen Altaktivisten auch zu Resignations- und Desillusionierungsprozessen hätte führen können, so ist zu vermuten, dass auch die individuellen Motivationsmechanismen voneinander abweichen.

Die Auswertung der Interviews ergibt eine Stringenz und deutliche Varianz zwischen den zwei nachfolgenden, sich stark voneinander unterscheidenden Typen: Während in den neuen Bundesländern eindeutig der „ambitionierte ostdeutsche Jungaktivist“ überwiegt, zeigt sich in Westdeutschland ein Typus, der nachfolgend als „erfolgloser westdeutscher Außenseiter“ beschrieben wird.

4.6.2.1 Der „erfolglose westdeutsche Außenseiter“

Befragte aus den alten Bundesländern sehen ihre eigene Erfolglosigkeit im Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen. Hier werden Aspekte angeführt, die primär auf die vermeintlich besseren Rahmenbedingungen und einen größeren „Spielraum“⁵¹⁵ der Aktivisten in Ostdeutschland abzielen. Beispielfolgend folgen einige Antworten der westdeutschen Anhängerschaft auf die Frage nach den zentralen Unterschieden zwischen west- und ostdeutschen neonazistischen Erscheinungsformen:

„Nun, ich denke, dass die Kameraden in den neuen Bundesländern eben sehr viel mehr Spielraum haben. Auch von der Bevölkerung her, da die

⁵¹⁵ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 18.

Westdeutschen doch sehr verbürgerlicht sind durch die 50 bis 60 Jahre BRD-Herrschaft.⁵¹⁶

„Und der Deutsche ist in seinem Grundwesen, sosehr er einerseits rebellisch ist, was er vielleicht noch von den Germanen hat, doch bedacht auf sein eigenes Wohl. Er ist müde, fett und satt geworden. Wenn man den Deutschen den Fernseher wegnimmt, die letzte Dose Bier aus dem Kühlschrank nimmt und den Mallorca-Urlaub streicht, dann fängt er an zu denken. Aber momentan hat der Deutsche keine Zeit zu denken. Und selbst im Ruhrpott, in Dortmund, Hamm und Recklinghausen, wo es den Leuten noch so dreckig geht, aber der Fernseher läuft, die Dose Bier im Kühlschrank ist und von Hartz IV kann man sich immer noch mal ein langes Wochenende auf Mallorca abstottern. Und so lange das geht, denken die nicht.“⁵¹⁷

„Das hängt mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zusammen. Damit, dass in den mitteldeutschen Ländern auf örtlicher und teilweise regionaler Ebene rechte Jugendkultur dominant ist. Das ist hier im Westen durchaus nicht der Fall. Es wird sich im Westen auch nicht so leicht entwickeln, weil die gesellschaftliche antifaschistische Prägung zwar nicht so aufdringlich war wie in der DDR, aber sie war permanent über Jahrzehnte hinweg.“⁵¹⁸

„Es ist schwierig zu beurteilen, warum der Westen noch nicht die großen Erfolge bringt. Da sind demographische Gründe genauso anzuführen wie natürlich die Multikulti-Umerziehung sowie ein gewisser Wohlstandsvorlauf. [...] Na ja, das ist jetzt vielleicht nicht der richtige Ausdruck, aber die Menschen im Westen sind schon ziemlich versaut. Die Degeneration der eigenen Bevölkerung zwischen all dem Wust und Dickicht von Sozialisierung, die sie über Jahrzehnte mitgemacht haben, macht es sehr schwer, noch das zu erkennen, was sie wirklich angeht. Das Bewusstsein, dass man ein Volk ist und dass dieses Volk überleben muss, das ist einfach so verschüttet im Westen, dass die Leute erst in Extremsituationen wieder drauf kommen. Auf Deutsch gesagt, wenn der Bauch knurrt oder die Massenentlassungen bei Siemens vor der Tür stehen, dann kommen sie vielleicht teilweise wieder drauf. Im Übrigen ist, glaube ich, auch die Hörigkeit der Menschen im Westen bei aller angeblichen Erziehung zu Freiheit, Pluralismus usw. gegenüber den Institutionen des Systems wesentlich größer als in Mitteldeutschland.“⁵¹⁹

Diese Auszüge belegen, dass westdeutsche Aktivisten zur Erklärung des jahrzehntelangen Misserfolgs primär externe Bedingungsfaktoren wie die gesamtgesellschaftliche Situation, die in den alten Bundesländern stark vertretene Antifa oder den vermeintlichen „Sättigungsprozess“ der dortigen Bevölkerung anführen. Eigene Fehler und das Versagen in der organisatorischen, strategischen oder ideologischen Ausrichtung werden völlig negiert. Bedenkt man, dass es mittlerweile einer klassischen ostdeutschen Protestpar-

⁵¹⁶ Ebd., S. 18.

⁵¹⁷ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 26 f.

⁵¹⁸ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 54.

⁵¹⁹ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 57.

tei wie der „Die Linke“ auch im Westen gelingt, vielerorts in Landtage einzuziehen, so wirft dies kein gutes Bild auf das neonazistische Spektrum in den alten Bundesländern. Auch ihnen bot sich seit den 1970er bzw. 1980er Jahren mehrfach die Möglichkeit, die allgemeine Unzufriedenheit über das politische System im Allgemeinen oder wirtschaftliche Krisensituationen in eigene Erfolge zu wandeln. Jedoch gelingt es bis heute nicht, sich vom Gedanken einer Renaissance des historischen Nationalsozialismus zu emanzipieren. Zu starr, tradiert und dogmatisch ist die darin enthaltene Intention, um eine breitere gesellschaftliche Akzeptanz zu erlangen.

Bemerkenswert erscheint die allgegenwärtig festzustellende Ignoranz westdeutscher Neonazis hinsichtlich dieser Fehlentwicklungen. Sie machen es sich in diesem Zusammenhang zu einfach, wenn sie den eigenen Misserfolg primär mit allgemeingesellschaftlichen Verhältnissen erklären. Hier fehlt es nachhaltig an einer kritischen Selbstreflexion hinsichtlich eigener Fehler und einer pragmatischeren Gestaltung der politischen Wirklichkeit.

Die augenblickliche Situation ist für Aktivisten aus den alten Bundesländern sicherlich nicht einfach; so gelang es der ostdeutschen Anhängerschaft nach nur wenigen Jahren, ein stabiles und funktionierendes Geflecht an neonazistischen Kameradschaften aufzubauen, welche es geschafft haben, in die dortigen Jugendszenen einzudringen und sich dort zu etablieren. Somit hat der westdeutsche Neonazismus in seiner Weiterentwicklung versagt. Dies führt zwangsläufig dazu, dass Aktivisten dort nach „jahrzehntelange[r] politische[r] Kampferfahrung [...] langsam einen gewissen Hang zum Sarkasmus, wenn nicht zum Zynismus“⁵²⁰ entwickeln. Obwohl sie immer noch an den Idealen eines nach dem Vorbild des historischen Nationalsozialismus ausgerichteten Systems festhalten, scheinen viele Altaktivisten abgekämpft und desillusioniert zu sein. Der jahrzehntelang ausgeübte aktive Widerstand und das Bewusstsein der Erfolg- und Perspektivlosigkeit dieses Ansinnens dürfte in diesem Zusammenhang eine resignierende Wirkung ausüben. Dies führt dazu, gegenüber neuen Entwicklungsprozessen⁵²¹ – wie von den ostdeutschen Neonazis praktiziert – nicht offen zu sein und im überkommenen Politikstil weiter zu verharren.

Neben dieser mangelnden Selbstkritik und dem Abstellen offenkundiger Fehlentwicklungen konnten noch weitere organisationsstrukturelle Schwächen identifiziert werden: Neonazistische Erscheinungsformen der 1970er und 1980er Jahre zeigten ein nach außen abgeschottetes konspiratives Gebaren. Für die sich ihrem Selbstverständnis nach

⁵²⁰ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 31.

⁵²¹ Vgl. hierzu etwa die von Neonazis in Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen betriebene enge Kooperation mit der NPD oder auch die konsequente Umsetzung der „Antikapitalismus-Kampagne“.

in einem allgegenwärtigen „Kampf“⁵²² gegen das politische System befindlichen Aktivisten erschienen Provokation und Militanz probate Mittel, eine möglichst große öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. In diesen frühen Jahren des Neonazismus genossen Kühnen, Brehl, Wulff etc. sichtlich ihre Rolle als „Rebellen“ und versuchten zielgerichtet durch inhaltliche (Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit etc.) und optische (Kleidung) Provokationen, Politik und Öffentlichkeit herauszufordern. Dies führte zwangsläufig zu einer Marginalisierung, Ächtung und völligen gesellschaftlichen Isolation. Der sich aus ihrem hohen Politisierungsgrad ergebende elitäre Anspruch grenzte Vorgenannte von anderen rechtsextremistischen Akteuren ab.⁵²³ Ihnen gelang es bis Mitte der 1990er Jahre nicht, eine intakte nationale Jugendbewegung aufzubauen bzw. sich dort zu verankern. Viele der Führungsfiguren dieser Zeit wohnten in Großstädten⁵²⁴ oder im Umkreis mittelgroßer Städte. Sie lebten dort von der Außenwelt isoliert und schafften es nicht, adäquate Beziehungsgeflechte und Kommunikationslinien zur örtlichen Jugendkultur herzustellen. Bei den jeweils nur aus wenigen Aktivisten bestehenden Gruppierungen reichte die Mitgliederzahl kaum aus, um die verschiedenen Ämter besetzen zu können.⁵²⁵

Diesem „erfolglosen westdeutschen Außenseiter“ gelang es auch nach 1995 nicht, in den alten Bundesländern Fuß zu fassen. Obwohl sich zwischenzeitlich auch dort viele nach dem Kameradschaftsmodell ausgerichtete Gruppierungen konstituiert hatten, herrscht heute im Westen das Bild vor, dass „eine Millionenstadt wie Köln [...] gerade einmal eine kleine Hand voll national denkender Menschen, die sich aktiv im Kampf einsetzt“⁵²⁶, aufbieten kann. Da heute noch viele Protagonisten in größeren Städten (Axel Reitz in Köln, Christian Worch in Hamburg, Sascha Krolzig in Hamm, Fred Eichner und Norman Bordin in München) leben, ist es ihnen aufgrund der dort vorherrschenden Anonymität und den besonders bei Jugendlichen ausgeprägten Individualisierungstendenzen nicht möglich, den direkten und persönlichen Kontakt zu einer (nicht existenten) rechtsorientierten Jugendszene herzustellen. Sie führen dort einen „Untergrundkampf [und gehen] also in der Masse der Großstadt unter“⁵²⁷.

Die Gründe hierfür sind vielschichtiger Natur, dürften aber überwiegend in dem starken Einfluss der Altaktivisten auf die Szene ihre Ursachen haben. Vorgenannte (Worch, Riefing, Eichner etc.) dominierten auch noch nach den Verboten maßgeblich

⁵²² Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 5.

⁵²³ Vgl. hierzu im Speziellen Kapitel 6.3.

⁵²⁴ So wohnten zu dieser Zeit Michael Kühnen und Christian Worch in Hamburg, Michael Swierczek und Fred Eichner in München, Meinolf Schönborn in Bielefeld und Jürgen Mosler in Duisburg.

⁵²⁵ Vgl. Bundesverfassungsgericht, Urteil zur Feststellung der Verfassungswidrigkeit der „Nationalen Liste“ (NL), Aktenzeichen 2 BvB 1/93 vom 17.11.1994, Karlsruhe, S. 19.

⁵²⁶ Interview mit Reitz, Axel, am 26.12.2007, S. 8.

⁵²⁷ Interview mit Schüßler, Falko, am 30.03.2007, S. 18.

die politische Agitation und Propaganda in Westdeutschland und üben teilweise noch heute großen Einfluss auf die Szene aus. Ihnen eilt der Ruf und die Reputation voraus, nach dem Zweiten Weltkrieg als erste „richtige Kämpfer“ (in Form der ANS/NA bzw. der FAP) offen und aktionistisch für den Nationalsozialismus eingetreten zu sein. Dies verhindert das Nachwachsen und Nachrücken junger Autoritäten. Sieht man von wenigen Personen wie beispielsweise Axel Reitz (Köln) oder Norman Bordin (München) ab, so fehlt es heute dem westdeutschen Neonazismus nachhaltig an jungen, intelligenten und eloquenten Führungspersonen.

Der „erfolgreiche westdeutsche Außenseiter“ steht generationsübergreifend und idealtypisch für das Bild eines Neonazis in den alten Bundesländern. Die Befunde zeigen, dass sich in nahezu 35 Jahren keine wesentlichen Unterschiede zwischen früheren und heutigen Erscheinungsformen in Westdeutschland ausgebildet haben bzw. ausbilden konnten. Es ist in diesem Zeitraum nicht gelungen, charismatische und „modern“ denkende Führungsfiguren auszubilden, die als lokale oder überregionale Autoritäten zu einem Bindeglied zwischen der neonazistischen Szene und möglichen rechten Bezugsgruppen fungieren könnten.

4.6.2.2 Der „akzeptierte ostdeutsche Jungaktivist“

Wie in Kapitel 3.6 dargelegt, gelang es den westdeutschen Gruppierungen nach der deutschen Einheit nur in Ansätzen,⁵²⁸ in den neuen Bundesländern gut funktionierende Organisationsplattformen aufzubauen. Zwar verschaffte die nach den Verbotsmaßnahmen zu beobachtende Annäherung an die Skinheads Mitte bzw. Ende der 1990er Jahre zunächst ein willkommenes Rekrutierungs- und Mobilisierungspotential, jedoch schaden die damit einhergehenden negativen Konnotationen (Gewalt, Alkohol etc.) dem öffentlichen Bild der Neonaziszene nachhaltig. Erst mit Gründung der ersten Kameradschaften Ende der 1990er Jahre gelang das Eindringen in rechtsorientierte Jugendmilieus und der Aufbau stabiler neonazistischer Strukturen.

Diese Entwicklung wird in den Interviews sowohl von ost- als auch von westdeutschen Anhängern als Erfolg gewertet. So habe die Öffnung zu den Subkulturen die regionale Präsenz dauerhaft gestärkt und dazu geführt, dass in den ländlichen Gebieten neonazistische Erscheinungsformen „ein Stück weit zur Alltagskultur [...], zum guten Ton“⁵²⁹ gehören. Für deren Aufbauarbeit attestieren besonders westdeutsche Führungsfiguren den Gesinnungsgenossen in den neuen Bundesländern Respekt, wie die nachfolgenden Äußerungen zeigen:

⁵²⁸ So konnte nur die von Kühnen beeinflusste „Deutsche Alternative“ (DA) in Ostdeutschland temporäre Erfolge für sich in Anspruch nehmen (vgl. Kapitel 3.6).

⁵²⁹ Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 18.

„Man geht davon aus, das sind die dumpfen Ossi, die haben während der DDR-Zeit nichts auf die Beine gestellt. Aber in Sachen der geistigen Beweglichkeit sind sie uns in der breiten Masse weit voraus.“⁵³⁰

„Die mitteldeutschen Kameraden verfügen über ein viel größeres Umfeld, eine viel breitere Basis in der Bevölkerung und viel bessere Propaganda- und Kampfmöglichkeiten als wir sie hier in Westdeutschland vorfinden. [...] Während das Personenpotential, das wir in einer Millionenstadt in Westdeutschland anzubieten haben, jedes kleine Dorf in Mitteldeutschland bereits anzubieten hat.“⁵³¹

Worin aber sind die Gründe auszumachen, dass sich dort der Typus eines „akzeptierten ostdeutschen Jungaktivisten“ so stark ausbilden konnte?

Die Befragten zeigen hierzu ein äußerst facettenreiches Antwortverhalten, in dessen Folge sowohl allgemein-gesellschaftliche als auch szeneeinterne Bedingungsfaktoren dafür verantwortlich gemacht werden. So sind zunächst Unterschiede, „angefangen von der Sozialisation und Erziehung der Menschen, vom Gefühl der Heimatverbundenheit, von der Betroffenheit von Multikultur etc.“⁵³², auszumachen, die es den ostdeutschen Aktivisten erleichtern, ihre Agitation der Bevölkerung nahezubringen und damit „zu punkten“⁵³³. Zudem geben zwei einflussreiche ostdeutsche Neonazis zu bedenken, dass „die DDR das deutschere Deutschland“⁵³⁴ gewesen sei und dort „die Leute im Grunde genommen als Nationalisten erzogen“⁵³⁵ wurden. Auch Aspekte wie die sich in den ostdeutschen Ländern stärker aufzeigenden wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten werden angeführt. So sind „die großen sozialen Probleme, die dieses System gerade in Mitteldeutschland geschaffen hat, [...] [ein] guter Nährboden für jede Art von Oppositionsarbeit“⁵³⁶. Eine Vielzahl von Interviewten sieht in diesem Zusammenhang in den besseren strategischen Bedingungen eine Ursache für den Erfolg in Ostdeutschland, da man dort „offen agieren“ kann und auch in den Großstädten „kaum Gegenwehr zu erwarten“⁵³⁷ hat.

Neben diesen Aspekten weisen einige Aktivisten darauf hin, dass das „Zusammengehörigkeitsgefühl des Volkes“⁵³⁸ und die „viel größere Heimatverbundenheit“⁵³⁹ in den neuen Bundesländern es den Kameraden vor Ort ermöglicht, eine größere Akzeptanz

⁵³⁰ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 54.

⁵³¹ Interview mit Reitz, Axel, am 26.12.2007, S. 8.

⁵³² Ebd., S. 8.

⁵³³ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 19.

⁵³⁴ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 30.

⁵³⁵ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 28.

⁵³⁶ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 23; vgl. hierzu auch Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 30.

⁵³⁷ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 27; vgl. hierzu auch die gesonderte Darstellung in Kapitel 6.1.2 bzw. 6.2.

⁵³⁸ Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 13.

⁵³⁹ Interview mit Reitz, Axel, am 26.12.2007, S. 8.

zu erwerben. In diesem Zusammenhang macht in Westdeutschland „jeder sein Ding“⁵⁴⁰, wobei der Großteil dazu erzogen wird, „egoistisch zu sein“⁵⁴¹.

An diesem Punkt weichen die Entwicklungslinien zwischen ost- und westdeutschen neonazistischen Erscheinungsformen stark voneinander ab. Während viele Aktivisten aus den alten Bundesländern immer noch versuchen, mit überregionalen, meist unwirksamen und von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommenen Kundgebungen ihre politische Propaganda nach althergebrachten Prinzipien weiter zu verfolgen, gelingt es ihren Gesinnungsgenossen in Ostdeutschland mit lokalen, themenzentrierten Strategien der „öffentlichen Wortergreifung“⁵⁴², eine Bindung zur örtlichen Bevölkerung herzustellen. Sie wissen, „wo der Schuh drückt“, und ihnen kommt die Tatsache zugute, dass die Einwohner Ostdeutschlands auf neonazistische Propaganda (noch) nicht sensibel genug reagieren. Diese Solidaritätsbekundungen mit von Arbeitslosigkeit und sozialem Abstieg betroffenen Personengruppen erhöht in den neuen Bundesländern die sukzessive neonazistische Verwurzelung und geht so weit, dort als „akzeptierter Jungaktivist“ wahrgenommen und als solcher verstanden zu werden. So konnte sich bei den Interviewsequenzen in Ostdeutschland mehrfach selbst davon überzeugen werden, dass die befragten Neonazis in der Öffentlichkeit ohne Vorbehalte akzeptiert werden, teilweise freundschaftlich mit ihnen umgegangen wird, auch im Bewusstsein ihrer politischen Weltanschauung.

Der „akzeptierte ostdeutsche Jungaktivist“ zeichnet sich durch ein hohes Maß an individueller Anpassungsfähigkeit und geistiger Beweglichkeit aus. Mittels einer Strategie der „weiterführenden Verbürgerlichung“⁵⁴³ versucht man Verständnis und Interesse an den Belangen der Bevölkerung zu zeigen. Dadurch wird das eigentliche Anliegen zunächst verharmlosend dargestellt, was dazu führt, dass „im Westen [...] jeder [weiß], wenn er sich auf diese Seite der Nation stellt, dass er sich in einen Kampf begibt. In Mittelddeutschland ist es den Leuten teilweise gar nicht bewusst, dass sie sich in einen Kampf begeben“⁵⁴⁴. In diesem Zusammenhang einen Vergleich mit der „Graswurzler-Bewegung“⁵⁴⁵ anzuführen, ist derzeit verfrüht, fehlt es den Neonazis in Ostdeutschland immer noch an durchdachten sozialpolitischen oder gesellschaftskritischen Entwürfen.⁵⁴⁶

⁵⁴⁰ Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 13.

⁵⁴¹ Ebd., S. 13.

⁵⁴² Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 18.

⁵⁴³ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 3.

⁵⁴⁴ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 57.

⁵⁴⁵ Bei der „Graswurzler-Bewegung“ Anfang der 1970er Jahre handelte es sich um eine soziale Bewegung, die durch lose Netzwerke diverser Basisorganisationen primär in der politischen Linken beheimatet war (vgl. u. a. Foweraker, J. [2001], Grassroots movements, political activism and social development in Latin America. A comparison of Chile and Brazil, Genf).

⁵⁴⁶ Vgl. hierzu Kapitel 5.5.

Dessen ungeachtet ist diesem Typus ein hohes Maß an Engagement, Innovation und taktischem Geschick nicht abzusprechen.⁵⁴⁷ Besonders hervorzuheben ist dessen enge Verquickung mit der örtlich-regionalen Jugendszene. Deshalb wird in den neuen Bundesländern „eine ganz andere Jugend geprägt, welche sich in größeren Gruppierungen ausdrückt“⁵⁴⁸. Ein westdeutscher Aktivist blickt fast neidisch auf diese Verhältnisse, wenn er wie folgt Stellung nimmt:

„Dadurch, dass die Kreisverbände in Mitteldeutschland sehr viel Arbeit geleistet haben und sich in mitteldeutschen Städten und Dörfern eine nationale Jugendkultur gebildet hat. Da ist es schon der Normalfall, sich selbstbewusst mit einer rechten Grundeinstellung z. B. in der Schule zu zeigen. Das ist heute in den westdeutschen Bundesländern noch wesentlich verhaltener.“⁵⁴⁹

Insbesondere die Fähigkeit des „akzeptierten ostdeutschen Jungaktivisten“, sich in der politischen Agitation auf „das Spontane“⁵⁵⁰ sowie das aktionistische Element zu konzentrieren, hilft neonazistischen Erscheinungsformen in den neuen Bundesländern, ihre Attraktivität bei Jugendlichen nachhaltig zu untermauern. Im Gegensatz zu den westdeutschen Gesinnungsgenossen, die ihr Dasein immer noch in einer verborgenen, isolierten und von der Gesellschaft marginalisierten Umwelt fristen, gelingt es der Anhängerschaft dort viel besser, sich zu etablieren. Die lokale Verankerung wird durch bessere strukturelle Bedingungen begünstigt. Der ländliche Raum und die dadurch ausgelöste Verankerung in der Jugendszene begünstigen diese Entwicklung. Viele neonazistische Kader haben in den Dörfern und Gemeinden Ostdeutschlands bei Jugendlichen einen sehr hohen Bekanntheitsgrad, gelten als „in“ und fungieren als lokale Autorität. Sie können dadurch persönliche Bekanntschaften in diversen Subkulturen (Skinheads, Hooligans, Musikarten etc.) pflegen. Die kurzen Entfernungen machen es möglich, sich regelmäßig, oft täglich, zu treffen und ein stabiles Beziehungsgeflecht auszubilden.

Vergleicht man beide Typen, den „erfolglosen westdeutschen Außenseiter“ und den „akzeptierten ostdeutsche Jungaktivisten“, so sind die Unterschiede enorm. Sie zeigen, dass der tradierte „Untergrundkampf“ westdeutscher Neonazis nach wie vor anhält, während im Osten eine Adaption zur lokalen Jugendkultur erfolgt ist. Der Neonazismus in Westdeutschland ist von Stagnation gekennzeichnet, da auch keine junge, modern denkende und handelnde Führungsriege aufgestellt werden kann. Speziell in den Ballungszentren Westdeutschlands geht von vorgenannten Bestrebungen keine Bedeutung

⁵⁴⁷ Vgl. hierzu auch die in Kapitel 6 beschriebene neue strategisch-taktische Ausrichtung junger Neonazis in Ostdeutschland.

⁵⁴⁸ Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 13.

⁵⁴⁹ Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 20.

⁵⁵⁰ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 57.

aus, was den Schluss zulässt, dass die quantitative Zunahme der letzten Jahre primär auf verstärkte Anwerbungen in Ostdeutschland zurückzuführen ist.

4.6.3 Die Rolle der Frau in neonazistischen Organisationen

Rechtsextremismus im Allgemeinen und besonders die neonazistische Anhängerschaft wird in der öffentlichen Darstellung oft als eine reine Männerdomäne klassifiziert. Studien über rechte Cliques zeigen, dass es sich in der organisatorischen Zusammensetzung überwiegend um junge Männer handelt, die sich „auf der Suche nach Geschlechtsidentität einem traditionellen maskulinen Männlichkeitsbild mit seinen Normalitätsvorstellungen verpflichtet“⁵⁵¹ fühlen. Jungen Frauen und Mädchen kommt in diesem Zusammenhang keine bzw. nur eine sehr eingeschränkte Rolle zu. Dabei zeigen „die wenigen Äußerungen der Mädchen (die von den männlichen Jugendlichen zugelassen werden) [...] deren traditionelle Geschlechterbilder („wer das sagen hat“), die an konventionelle Zuständigkeiten und Aufgabenteilung gebunden sind“⁵⁵².

Jedoch weisen jüngste Entwicklungen auf ein sich veränderndes Rollenverständnis gegenüber Frauen hin.⁵⁵³ Demzufolge steigt in den letzten Jahren der prozentuale Anteil von weiblichen Aktivistinnen in rechtsextremistischen Gruppierungen an. Obwohl bisher noch kein systematisch erhobenes Datenmaterial über die quantitative Verortung von Frauen vorliegt, gehen Beobachter davon aus, dass „in [rechtsextremistischen] Organisationen und Cliques [...] ein Drittel [...], von den Parteimitgliedern nur bis zu 20 Prozent“⁵⁵⁴ weiblich sind.

⁵⁵¹ Hafenecker, B./Jansen, M. M. [2001], S. 215. In einer Untersuchung bei rechten Jugendcliques gingen Benno Hafenecker und Mechthild M. Jansen u. a. auf das binnenstrukturelle Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen ein. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass Männer eine sehr starke Dominanz ausüben, indem sie eine konsequente Geschlechterhierarchie durchsetzen.

⁵⁵² Ebd., S. 216.

⁵⁵³ Vgl. zum Thema Rechtsextremismus und Frauen im Allgemeinen: Birsl, U. (1994), *Rechtsextremismus männlich – weiblich? Eine Fallstudie*, Opladen; Wlecklik, P. (Hrsg., 1995), *Frauen und Rechtsextremismus*, Göttingen; Siller, G. (1997), *Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen*, Opladen; Bitzan, R. (2000), *Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken*, Tübingen; Hammann, K. (2002), *Frauen im rechtsextremen Spektrum. Analysen und Prävention*, Frankfurt/Main; Brück, B. (2005), *Frauen und Rechtsradikalismus in Europa*, Wiesbaden.

⁵⁵⁴ Feldmann, R., So werden Mädchen zu Nazi-Bräuten, Interview in „Spiegel Online“ vom 23.01.2007, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,460455,00.html>, eingesehen am 22.01.2008. Auch nach Angaben von NPD-Pressesprecher Klaus Beier soll der Anteil von Frauen in der Partei heute bei ca. 22 % liegen (zitiert nach: Meinhardt, B., Die ganz harten Weichspülerinnen. Rechtsradikale Frauen – Weiblich, smart und extrem, Bundeszentrale für politischen Bildung vom 11.10.2007, http://www.bpb.de/themen/TL3W72,0,Die_ganz_harten_Weichsp%FClerinnen.html, eingesehen am 12.02.2008.

Auch in neonazistischen Kameradschaften soll sich in den letzten Jahren der Einfluss von (jungen) Frauen erhöht haben.⁵⁵⁵ Die Zahlen der Verfassungsschutzbehörden bestätigen diese Tendenz, in deren Folge der Frauenanteil in neonazistischen Organisationen in Bayern und Niedersachsen auf 16 % bzw. 20 % geschätzt wird.⁵⁵⁶ Nach Aussagen des Niedersächsischen Verfassungsschutzes sind bei internen Schulungen der einzelnen Kameradschaften teilweise schon bis zu 30 % der Aktivisten weiblichen Geschlechts.⁵⁵⁷

Aber warum entwickeln besonders junge Frauen heute die Affinität, sich in einer neonazistischen Organisation zu engagieren? Wie genau bewegen und verhalten sich Frauen in solchen Gruppierungen, was ist für sie charakteristisch und welche Unterschiede lassen sich zu früheren Erscheinungsformen festmachen?

Da sich in den 1970er und 1980er Jahren nur äußerst wenige Frauen im Neonazismus organisiert hatten, solche demnach auch nicht zu einem persönlichen Gespräch bereitstanden, wurde bei diesem Fragenkomplex auf die Aussagen der männlichen Altkader zurückgegriffen. Über das gegenwärtige Rollenverständnis der Frau konnten vier teilweise sehr einflussreiche Aktivistinnen befragt werden. Im Ergebnis stellen sich zwei, ihrer Ausrichtung nach äußerst heterogen zueinander stehende Typen heraus, die nachfolgend mit dem „unpolitischen Anhängsel“ und der „aufstrebenden Gefährtin“ beschrieben werden.

4.6.3.1 Das „unpolitische Anhängsel“

Während in den 1970er Jahren „der Anteil von Frauen im wirklich revolutionären Widerstand [...] noch beinahe gegen Null“⁵⁵⁸ tendierte, zeigte Anfang und Mitte der 1980er Jahre Michael Kühnen das Bestreben, der nur gering vorhandenen weiblichen Anhängerschaft eine größere Bedeutung zukommen zu lassen. Frauen sollten durch eine Integration des „Mädelbundes“ bzw. der „Deutschen Frauenfront“ (DFF)⁵⁵⁹ in das organisatorische Korsett der ANS/NA bzw. der FAP erstmals die Möglichkeit einer Selbstorganisation erlangen.⁵⁶⁰ Obwohl diese Entwicklung für die bis dahin ausschließlich von Männern dominierte Welt neu war, konnte sich die Konzeption von Kühnen nicht durchsetzen, wie sich ein Aktivist aus München erinnert:

„Wir haben damals versucht, eine eigene Frauengruppe aufzubauen. Das hat aber auf längere Sicht nicht so geklappt.“⁵⁶¹

⁵⁵⁵ Vgl. Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e. V. (2002), S. 24.

⁵⁵⁶ Zitiert nach Röpke, A./Speit, A. (Hrsg., 2005), S. 88.

⁵⁵⁷ Zitiert nach Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e. V. (2002), S. 25.

⁵⁵⁸ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 13.

⁵⁵⁹ Die DFF wurde teilweise von der FAP zu Propagandazwecken benutzt, konnte aber sonst keine eigenen Aktivitäten entfalten (vgl. Mecklenburg, J. [1996], S. 235 f.).

⁵⁶⁰ Vgl. hierzu graphische Darstellung in Kapitel 3.4.1.

⁵⁶¹ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 4.

Zeigten sich damals Frauen an neonazistischen Erscheinungsformen interessiert, so lagen diesem Entschluss ausschließlich persönliche, nicht politische Motivationen zugrunde. Das bedeutet, dass die Aktivistinnen nur der Tatsache Rechnung trugen, dass ihre Partner, Ehemänner oder Freunde bereits in der ANS/NA, FAP oder NF aktiv waren. Die Entscheidung von Frauen, einer neonazistischen Gruppierung der 1980er Jahre beizutreten, kam somit nicht aus einer gereiften inneren Überzeugung zu den Idealen des Nationalsozialismus, sondern basierte auf der Grundlage partnerschaftlicher Verquickungen.⁵⁶² Für die zu ihrer Außenwelt isoliert lebenden männlichen Neonazis erfolgte die Einbeziehung der Lebenspartnerinnen und Freundinnen aus rein taktischem Kalkül, da sie damit die Mitgliederzahlen ihrer personell äußerst dezimierten Organisationen nach oben treiben konnten. Diese Ansicht wurde in den Befragungen bestätigt, da in diesem Zusammenhang mehrmals das Wort „Anhängsel“⁵⁶³ verwendet wurde.

Kühnens Absicht, Frauen mehr in die neonazistische Szene integrieren zu wollen, muss auf Grundlage der vorliegenden Befunde als äußerst vorgeschoben und inkonsequent angesehen werden. So geben hinsichtlich des Rollenverständnisses der Frau zwei langjährige Kampfgefährten von ihm Folgendes an:

„Michael [Kühnen] hat mal gesagt: Frauen haben im politischen Kampf, in unserer Szene nichts zu suchen.“⁵⁶⁴

„[...] ich kann mich an kein GdNF-Treffen erinnern, wo eine Frau daran teilgenommen hätte.“⁵⁶⁵

Nachfolgende Äußerungen bestätigen, dass das Verhältnis der damaligen Neonazis zu ihren weiblichen Mitstreiterinnen von patriarchalen und intoleranten Beziehungsmustern gekennzeichnet war. Drei Aussteiger erinnern sich in diesem Zusammenhang wie folgt:

„Die Frauen hatten eigentlich, wie in der Szene üblich, keine Stimmrechte, sondern waren lediglich für Arbeiten zuständig oder als geduldete Anhängsel.“⁵⁶⁶

„Frauen waren seltener, meist Freundinnen von Kameraden, für mich persönlich politisch auch weniger brauchbar, da nicht so überzeugt von der Sache und daher Gefahrenquelle.“⁵⁶⁷

⁵⁶² Vgl. hierzu die Aussage von Thomas Brehl, der sich erinnert, dass damals „viele Ehefrauen oder Lebensgefährtinnen der aktiven Männer“ (schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 12) Mitglieder wurden.

⁵⁶³ Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus dem Raum München vom 28.03.2007, S. 5; Interview mit Schüßler, Falko, am 30.03.2007, S. 5.

⁵⁶⁴ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 8.

⁵⁶⁵ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 65.

⁵⁶⁶ Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus dem Raum München vom 28.03.2007, S. 5.

⁵⁶⁷ Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus Nordrhein-Westfalen vom 15.11.2007, S. 3.

„Als wir die Kameradschaft Tegernsee gegründet haben, waren zwei Mädels mit dabei, die allerdings hauptsächlich Freundinnen von Kameraden waren und die haben halt das gemacht, was ihre Typen auch gemacht haben.“⁵⁶⁸

Das dem Rechtsextremismus oft im Allgemeinen attestierte rückwärtsgewandte und untergeordnete Frauenbild („Heim und Herd“) kann somit im vollen Umfang auf neonazistische Erscheinungsformen der späten 1970er und 1980er Jahre übertragen werden. Neben dieser sichtbaren Existenz geschlechtsspezifischer Befangenheiten berichtet eine heute einflussreiche Aktivistin davon, dass man als Frau „früher ohnehin [...] einen schwereren Einstieg“⁵⁶⁹ hatte. Das „unpolitische Anhängsel“ war damals schlichtweg unerwünscht und nur zur Aufrechterhaltung partnerschaftlicher Beziehungen geduldet. Waren beide Partner in einer neonazistischen Gruppierung organisiert, so mündete diese Beziehung sukzessive in einem Isolationsprozess zur gesellschaftlichen Außenwelt. Zudem bestand – aufgrund der mangelnden Existenz von Frauen in der Szene und der eigenen radikalen Ansichten – für ledige junge Neonazis das Problem, innerhalb der Szene keinen Partner zu finden. Ein langjähriger Hamburger Neonazi fasst diese Schwierigkeiten zusammen:

„Früher hatten wir vielfach das Problem, dass es in unseren Kreisen eben sehr wenige aktive jüngere Frauen gab und dass damit die Partnerwahl zwingend außerhalb unserer eigenen Kreise stattfand. So ging während des Sozialisierungsprozesses, insbesondere zwischen 18 und Mitte 20, auch eine ganze Menge von Leuten ins Privatleben. Sie fanden Partnerinnen, die selber politisch nicht motiviert waren oder vielleicht sogar gegenteilige politische Ansichten hatten. Die brachten keine entsprechende Toleranz entgegen und die sich in keiner Weise einbinden lassen wollten.“⁵⁷⁰

Dem „unpolitischen Anhängsel“ war es aus organisationsstrukturellen Bedingungen nicht möglich, innerhalb der Gruppenhierarchie aufzusteigen und damit einen höheren Politisierungsgrad zu erreichen. Neonazistischen Erscheinungsformen gelang es bis in die 1990er Jahre hinein nicht, weibliche Eliten⁵⁷¹ auszuformen, welche integrative, charismatische und damit attraktivitätsfördernde Mechanismen auf andere Frauen hätten ausüben können. Deshalb entwickelte sich kein Netzwerk von stabilen frauenzentrierten Kommunikationslinien, welche wiederum neue weibliche Aktivistinnen zum Eintritt in eine neonazistische Organisation hätten bewegen können.

⁵⁶⁸ Interview mit Jahnelt, Stefan, am 28.03.2007, S. 9.

⁵⁶⁹ Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 6.

⁵⁷⁰ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 8 f.

⁵⁷¹ An dieser Stelle wird darauf verwiesen, dass beispielsweise einer Person wie Ursula Müller (Mainz) durch ihr jahrzehntelanges Engagement in der HNG eine wichtige bundesweite Rolle im deutschen Neonazismus zukam. Aufgrund ihres damals schon fortgeschrittenen Alters (geb. 1933) konnte sie aber keine Brückenfunktion zu anderen weiblichen Aktivistinnen herstellen.

Erstaunlicherweise sehen die Altaktivisten dieses strukturelle Defizit nicht mit der nötigen Selbstkritik und suchen die Schuld an dieser Entwicklung heute noch in der mangelnden Bereitschaft der Frauen, „auf Dauer ein antibürgerliches Leben zu führen“⁵⁷². In diesem Zusammenhang würden „Frauen eben diesem Druck nicht so lange standhalten wie Männer, [...] da sie dieses außerbürgerliche Leben nicht so wollen“⁵⁷³. Zudem wird aus manchen Befragungen deutlich, dass Frauen traditionell als Ausgangspunkt für gruppeninterne Streitereien unter Männern und sogar als „Gefahrenquelle“⁵⁷⁴ angesehen wurden. Diese Vorbehalte spiegeln sich teilweise heute noch in der programmatischen Ausrichtung einzelner Kameradschaften wider, wie die folgende Äußerung belegt:

„Heute gibt es sehr viele Frauen in der Bewegung. Bei uns speziell nicht, weil wir haben erst mal beschlossen, bei uns keine Frauen fest aufzunehmen, da wir einfach im Moment die Nachteile sehen, dass wir [Pause], es gibt immer Rivalitäten untereinander und eben, Mann, Frau, das lassen wir erst mal so. Also, wir sind zurzeit ein kleiner reiner Männerbund.“⁵⁷⁵

Dieses tradierte, teilweise als phobisch zu bezeichnende Verständnis von der Frau als Aktivistin dürfte ein wichtiges Kriterium zur Erklärung der Misere neonazistischer Erscheinungsformen seit den 1970er Jahren sein. Bedenkt man, dass der weibliche Anteil an der Bevölkerung meist mehr als 50 % betrug, so konnte es sich – schon allein aus strategischen Überlegungen – eine Randgruppe wie der deutsche Neonazismus auf Dauer nicht leisten, gänzlich auf weibliche Mitglieder zu verzichten.

4.6.3.2 Die „aufstrebende Gefährtin“

Durch die Annäherung zwischen Skin- und Neonaziszene Mitte bzw. Ende der 1990er Jahre ergaben sich erstmals Bedingungen, die es neonazistischen Erscheinungsformen möglich machten, sich neuen Personengruppen zu öffnen. Für die bis dahin in starrer Abschottung zur Außenwelt lebenden Aktivisten war dies eine ungewohnte und teilweise nicht beabsichtigte Entwicklung. Hinsichtlich des quantitativen Zuwachses der Szene war es letztlich jedoch ein erfolgreicher Prozess. So erschienen in den Folgejahren auf neonazistischen Veranstaltungen vermehrt „Renees“⁵⁷⁶ oder junge Frauen mit „Girlie-Outfit“⁵⁷⁷, welche das Gesamtbild der vormals uniformierten und „kampfstiefeltragen-

⁵⁷² Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 12.

⁵⁷³ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 2.

⁵⁷⁴ Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus Nordrhein-Westfalen vom 15.11.2007, S. 3.

⁵⁷⁵ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 4 f.

⁵⁷⁶ Als „Renees“ bezeichnet man weibliche Skinheads.

⁵⁷⁷ Elverich, G., Rechtsextrem orientierte Frauen und Mädchen – eine besondere Zielgruppe?, Bundeszentrale für politische Bildung vom 15.11.2007, http://www.bpb.de/themen/A8QXFY,0,Rechtsextrem_orientierte_Frauen_und_M%E4dchen_%96_eine_besondere_Zielgruppe.html, eingesehen am 12.02.2008.

den“ Männergesellschaft nachhaltig umkrempele.⁵⁷⁸ Die Öffnung zu den Subkulturen führte dazu, dass neonazistische Aktivistinnen ein überaus heterogenes Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit abgaben. Die Pädagogin Renate Feldmann fasst diese Neuerungen wie folgt zusammen:

„Es gibt heute aber auch Mädchen im Gothic-Look, andere sind ganz durchschnittlich gekleidet, manche haben auffällige Piercings, andere Palästina-Sertücher oder tragen Techno-Stil.“⁵⁷⁹

Betrachtet man diese Entwicklungen, erscheint es von Bedeutung, die These einer zunehmenden Aufweichung der Männerdomäne „Neonazismus“ auf ihren empirischen Gehalt zu untersuchen. Da für die Befragung sehr einflussreiche Gesprächspartnerinnen zur Verfügung standen, erschien es erkenntnisreich, bei diesen Aktivistinnen den Schwerpunkt der Fragestellungen auf die (neue) Rolle der Frau zu fokussieren.

Die Befunde werfen ein verändertes Bild auf das Selbstverständnis der Frau in neonazistischen Organisationen. Seit der Jahrtausendwende ist es den weiblichen Aktivistinnen gelungen, eine Fülle von neuen Kommunikations- und Aktionsformen aufzubauen. Das Bundesvorstandsmitglied der NPD, Stella Palau, beschreibt den Entwicklungsprozess wie folgt:

„Es hat sich auf jeden Fall Ende der 90er Jahre, Anfang 2000 verstärkt. Es handelt sich hierbei um eine Entwicklung, die nicht von heute auf morgen passierte, aber es ist heute, 2007, deutlich zu spüren, dass Frauen immer mehr Einfluss gewinnen und sich immer mehr zu Wort melden. [...] Und Frauen werden auch gebraucht, sie sind nicht mehr wegzudenken aus der Nationalen Bewegung.“⁵⁸⁰

Worauf aber gründet sich dieses neue Selbstwertgefühl der Frauen? Wie gelang es binnen weniger Jahre, die Integration der weiblichen Aktivistinnen so effektiv voranzutreiben?

Zunächst spricht einiges dafür, dass die in den letzten Jahren vollzogene szeninterne Neujustierung auf „weichere“ Themen (u. a. die Sozialpolitik) heute Frauen eine bessere politische Einflussmöglichkeit ermöglicht. Hierbei begünstigen Entwicklungen diesen Prozess, wie beispielsweise die Tatsache, dass insbesondere jüngere Aktivistinnen in ihrer politischen Propaganda heute einen weit vorsichtigeren Umgang mit Themen wie Antisemitismus, Rassismus oder der Verherrlichung des historischen Nationalsozialismus

⁵⁷⁸ So macht auch der viele neonazistische Demonstrationen durchführende Hamburger Neonazi Christian Worch seit geraumer Zeit die Beobachtung, dass „bei manchen Demonstrationen [...] bis zu einem Drittel der Teilnehmer tatsächlich Frauen sind“ (Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 8).

⁵⁷⁹ Feldmann, R., Interview in „Spiegel-Online“ vom 23.01.2007, So werden Mädchen zu Nazi-Bräuten, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,460455,00.html>, eingesehen am 22.01.2008.

⁵⁸⁰ Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 2.

pflügen.⁵⁸¹ Ebenso eröffnet die nach außen hin sichtbare Abkehr vom gewaltverherrlichenden, martialischen und uniformierten Gebaren früherer Jahre die Möglichkeit, frauenspezifische Themen heute wirksamer in den Fokus der Diskussion und Propaganda zu stellen. Dabei ist es „gerade bei Frauen [...] wichtig, dass auch der weibliche Teil der Bewegung widergespiegelt wird“⁵⁸². Ihnen gelingt es dadurch einfacher, sozial- und familienspezifische Politikfelder inhaltlich zu besetzen.

In den neuen Bundesländern fühlen sich viele junge Aktivistinnen von dem von neonazistischen Organisationen ausgehenden Gruppenzugehörigkeitsgefühl und ihrer Faszination angezogen. Da es in manchen ländlicheren Gebieten oft keinen anderen Freizeitvertreib gibt, führt die enge Verquickung diverser Kameradschaften mit subkulturellen Erscheinungsformen (u. a. rechtsextremistische Musikszene) zu einer Affinität junger Mädchen zu dergleichen.⁵⁸³ Bei diversen (musikalischen) Veranstaltungen werden die ersten Kontakte zu den meist männlichen Neonazis geknüpft. Nach einer sukzessiven Verfestigung dieser Beziehungen besteht für Frauen die Möglichkeit, direkt Verbindung zu einer neonazistischen Kameradschaft aufzunehmen. Da Letztgenannte den weiblichen Aktivistinnen heute viel offener gegenüber treten, haben „junge Frauen keine Probleme mehr, sich in Kameradschaften zu organisieren“⁵⁸⁴. Nach dem Erstkontakt finden sie durch schon in die Szene involvierte Aktivistinnen wichtige Ansprechpartnerinnen für persönliche und politische Interessen bzw. Probleme. Gemeinsame Freizeitangebote wie Kinderfeste und Ausflüge oder die Einladung für Familien zur Teilnahme an szeneeigenen Veranstaltungen verfestigen einerseits das Beziehungsgeflecht untereinander, andererseits erhöht sich dadurch auch der Grad der politischen Indoktrinierung.⁵⁸⁵ Frauen haben zudem eine soziale und damit stabilisierende Funktion inne, die speziell bei ihren männlichen Mitstreitern eine „gewisse Auflockerung“⁵⁸⁶ erzeugt. Letztgenanntem ist es heute einfacher möglich, eine Freundin oder Lebensgefährtin in der neonazistischen Szene zu finden.⁵⁸⁷

⁵⁸¹ Vgl. hierzu Kapitel 5.2.

⁵⁸² Schriftliches Interview mit Riefling, Ricarda, vom 20.06.2007, S. 7.

⁵⁸³ Vgl. Feldmann, R., Interview in „Spiegel-Online“ vom 23.01.2007, So werden Mädchen zu Nazi-Bräuten (vgl. <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,460455,00.html>, eingesehen am 22.01.2008).

⁵⁸⁴ Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 6.

⁵⁸⁵ In diesem Zusammenhang weist Köttig darauf hin, dass die Reduktion von Provokationsriten und das weniger äußerlich zuzuordnende Erscheinungsbild nicht auf die innere Abkehr, sondern eher auf eine Verfestigung und Stärkung der Anbindung an die Szene hindeuten (vgl. Köttig, M. [2004], Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen, S. 353 f.).

⁵⁸⁶ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 6.

⁵⁸⁷ Die Tatsache, dass der Partner bzw. Ehemann bei allen vier interviewten Frauen ebenfalls Mitglied einer neonazistischen Kameradschaft oder einer rechtsextremistischen Partei ist, zeugt von dieser szeneeigenen Verwurzelung.

Weiblichen Aktivistinnen gelingt es zwischenzeitlich auch, sich in Form eigener, autonom agierender Frauengruppierungen selbst zu organisieren und zu etablieren. So besteht heute für sie die Möglichkeit, sich bei Vereinigungen wie dem NPD-nahen „Ring Nationaler Frauen“ (RNF)⁵⁸⁸ politisch zu engagieren und dort vielfältige Aktivitäten zu entwickeln.⁵⁸⁹ Da sich Frauen seit einigen Jahren ihre eigenen Aktions- und Diskussionsplattformen geschaffen haben, wird diese Entwicklung von einem starken Autonomie- und Emanzipationsprozess begleitet. Da sie als „gleichberechtigt behandelt“ werden, brauchen sie ihre „Gleichstellung nicht [zu] erringen“⁵⁹⁰ und stehen „nun einmal neben ihren Männern und nicht hinter ihnen“⁵⁹¹. In diesem Zusammenhang melden sich „sehr viele Frauen von alleine, die früher keine Verbindungen zu nationalen Organisationen hatten, die einfach sagen, ich war schon immer so, ich hab mich schon immer so gefühlt und jetzt habe ich auch den Schritt gemacht, mich an so eine Organisation zu wenden“⁵⁹². Diese Interessierten finden den Weg „auch ohne männliche Begleiter in die Nationale Bewegung“⁵⁹³. Weiblichen Aktivisten ist es heute möglich, „in kurzer Zeit stark eingebunden [zu werden] und [...] viele eigene Ideen einbringen“⁵⁹⁴ zu können. Hierbei sei „es wohl ziemlich egal, ob [man] Männlein oder Weiblein“⁵⁹⁵ ist.

Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, dass ein Großteil der männlichen Interviewpartner diesen Entwicklungsprozess stark befürwortet. Hierbei begrüßt man die zunehmend selbstbewusster werdende Rolle von Frauen. Sie treten „mitunter sogar als Rednerinnen“ bei rechtsextremistischen Veranstaltungen auf und stehen „in punkto Mut und Einsatzbereitschaft ihren männlichen Kameraden“⁵⁹⁶ in nichts nach. Dabei wird die „Rolle der Frau im politischen Widerstand [...] als immens wichtig angesehen und höher eingestuft, als es vielleicht früher der Fall war“⁵⁹⁷. Man spürt, dass „sich die Frauen mehr und mehr in der Bewegung emanzipieren und sieht das an den neu gegründeten Gruppen, die da versuchen, Frauen mehr ins politische Visier oder in den

588 Der RNF sieht sich als Dachverband, der als „Schnittstelle für alle nationalen und politisch interessierten Frauen [...] [deren] Sprachrohr“ (Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 3) sein möchte. Er wird von Gitta Schübler (MdL Sachsen) in ihrer Funktion als Bundessprecherin geleitet, ihr stehen mit Stella Palau und Judith Rothe zwei weitere einflussreiche Führungsfiguren zur Seite (vgl. www.ring-nationaler-frauen.de, eingesehen am 20.03.2007).

589 Vgl. Bitzan, R. (2002), Frauen in der rechtsextremen Szene, in: Grumke, T./Wagner, B., S. 87–104.

590 Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 3 f.

591 Ebd., S. 4.

592 Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 5.

593 Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 5.

594 Anonym geführtes Interview mit Aktivistin aus Thüringen, am 13.04.2007, S. 4.

595 Ebd., S. 4.

596 Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 13; vgl. hierzu auch die Stellungnahme von Hartmut Wostupatsch, der „besonders stolz“ darauf ist, dass zwischenzeitlich zwei Rednerinnen in der Öffentlichkeit auftreten, die 23 bzw. 22 Jahre alt sind (Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 9).

597 Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 6 f.

Fokus zu bringen⁵⁹⁸. Man sucht sogar „krampfhaft Frauen, die auch bereit sind, bei Wahlen zu kandidieren, die auch bereit sind, in der Öffentlichkeit eine Rede zu halten, die bereit sind, vorne an der Front aufzutreten“⁵⁹⁹.

Die vorgenannten Äußerungen zeigen einen sich seit Mitte der 1990er Jahre vollziehenden Bewusstseinswandel im Verhältnis der männlichen Neonazis zu ihren weiblichen Kameradinnen. Ob beabsichtigt oder nicht, die Integration von Frauen wird im neonazistischen Spektrum sukzessive vorangetrieben. Sie sind heute ein wichtiger Bestandteil der Szene und werden auch als solcher akzeptiert. Weibliche Aktivistinnen unterhalten heute eigene Kommunikationslinien, diskutieren untereinander und führen spezielle Frauentreffen durch.⁶⁰⁰ Eine Aktivistin gibt exemplarisch einen Einblick in die internen Verbindungen und Tätigkeiten:

„Die ganze Frauenarbeit wird ja von den Frauen organisiert, da haben die Männer gar nichts mit zu tun. Das heißt, alles was Organisatorisches, die Planung, die Propagandamittel usw. betrifft, das wird alles von den Frauen selber gemacht. Wir bestimmen über uns selbst, da redet uns keiner rein. Dadurch haben wir viele Kommunikationslinien.“⁶⁰¹

Dieses neue Selbstverständnis hat einen entscheidenden Vorteil gegenüber früheren Bedingungen: Dadurch, dass Frauen heute sowohl „unter sich“ als auch in der Öffentlichkeit kommunizieren können, reduziert dies bei noch außenstehenden (weiblichen) Interessenten die Berührungsängste. Folglich finden diese leichter Zugang zu den diversen Organisationen, „fühlen sich [...] dann geborgener und sicherer, wenn sie im Bewusstsein kommen, da sind ja schon andere Frauen, also kann man sich auch durchaus dort hinwenden“⁶⁰². Frauen werben heute aktiv andere Frauen und kommen „dabei häufig nicht nur als Mitläuferinnen und ‚Freundin von‘, [sondern] übernehmen vielmehr ganz unterschiedliche Funktionen und tragen damit wesentlich zur Veränderung der Außenwirkung und Modernisierung der rechten Szene bei“⁶⁰³. Deshalb sollte vom pauschalen Klischee, Mädchen und junge Frauen würden primär über ihren Freund die ersten Verbindungen in das rechtsextremistische Spektrum knüpfen, abgerückt werden.⁶⁰⁴

⁵⁹⁸ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 7.

⁵⁹⁹ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 7.

⁶⁰⁰ Vgl. Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 4.

⁶⁰¹ Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 4.

⁶⁰² Ebd., S. 6.

⁶⁰³ Elverich, G., Rechtsextrem orientierte Frauen und Mädchen – eine besondere Zielgruppe?, Bundeszentrale für politische Bildung vom 15.11.2007 (vgl. http://www.bpb.de/themen/A8QXFY,0,Rechtsextrem_orientierte_Frauen_und_M%E4dchen_%96_eine_besondere_Zielgruppe.html, eingesehen am 12.02.2008).

⁶⁰⁴ Vgl. Feldmann, R., Interview in „Spiegel-Online“ vom 23.01.2007, So werden Mädchen zu Nazi-Bräuten, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,460455,00.html>, eingesehen am 22.01.2008.

Besonders das Kameradschaftsmodell kommt der „aufstrebenden Gefährtin“ entgegen. So führt die organisationstrukturelle Neujustierung (kooperativer Führungsstil, gruppeninterne Kommunikation etc.) dazu, dass geschlechtsspezifische Befangenheiten gegenüber Frauen abgebaut und ihnen damit ein höheres Maß an Toleranz- und Akzeptanzverhalten entgegengebracht wird. Durch den weniger stark ausgeprägten Politisierungsgrad und der damit verbundenen niedrigeren Radikalität werden Frauen nicht mehr vorschnell verschreckt und vorhandene Vorbehalte abgebaut. Mittels der Formulierung wertorientierter Inhalte wie Familie, Kindererziehung⁶⁰⁵ etc. gelingt es Aktivistinnen, eigene Interessen und Zielvorstellungen mit dem szeneeinternen Trend der Fokussierung auf soziale Themen zu verbinden.⁶⁰⁶ Wie die Beispiele Judith Rothe⁶⁰⁷ oder Daniela Wegener⁶⁰⁸ zeigen, führt dieser Pragmatismus dazu, dass einige Frauen zwischenzeitlich führende Positionen in einer neonazistischen Kameradschaft übernommen haben. Annahmen, die „Emanzipation [...] von Frauen [würde] in der Kameradschaftsszene als Degenerationserscheinung der Moderne gewertet“⁶⁰⁹, können hier nicht bestätigt werden, vielmehr gelten „rechtsextreme Frauen [als] der soziale Kitt in der Szene“⁶¹⁰. In diesem Zusammenhang schätzen die männlichen Neonazis „die gute Seele und den vernünftigen Verstand einer Frau sehr hoch“⁶¹¹ ein. Gelingt es Frauen, in politische Führungspositionen zu gelangen, „sind sie gut beraten, diese mit viel Weiblichkeit auszufüllen. In diesem Sinne verwirklichen sie dann ihre eigenen Ideen“⁶¹².

Trotz dieser für das neonazistische Spektrum positiven Entwicklungen überwiegt nach wie vor der Einfluss der männlichen Aktivisten. So sieht ein Befragter ein zentrales Problem darin, dass es flächendeckend noch nicht gelungen sei, „Frauen wirklich dauerhaft in einer höheren Anzahl zu rekrutieren und zu politisieren“⁶¹³. Hierbei fehlt es in der Breite immer noch an charismatischen und eloquenten Aktivistinnen, die als „Integrationsfiguren“⁶¹⁴ das Bild der Frau nachhaltig verändern können. Besonders in den

⁶⁰⁵ Vgl. schriftliches Interview mit Riefling, Ricarda, vom 20.06.2007, S. 8.

⁶⁰⁶ Zur Ideologie und Themenverschiebung im Neonazismus vgl. auch Kapitel 5.4.1.

⁶⁰⁷ Die Interviewpartnerin Judith Rothe nimmt eine Führungsposition im neonazistischen Spektrum Sachsen-Anhalts ein und ist die Lebensgefährtin des bundesweit bekannten Neonazis Enrico Marx.

⁶⁰⁸ Daniela Wegener war zunächst Aktivistin der neonazistischen Organisation „Sauerländer Aktionsfront“ (SAF). Seit einigen Jahren lebt sie mit dem stellvertretenden Landesvorsitzenden der nordrhein-westfälischen NPD, Claus Cremer, zusammen und nimmt Wegener innerhalb des neonazistischen Spektrums eine regionale Führungsrolle ein (vgl. Spreuk, J. [2003], Daniela Wegener, „Am liebsten mit weißer Kapuze“ – eine Neonazi-Führerin unter der Lupe, in: Lotta, Ausgabe 14, Herbst 2003, S. 28-29).

⁶⁰⁹ Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e. V. (2002), S. 29.

⁶¹⁰ Deutsche Presse-Agentur (DPA), Interview mit Karl-Georg Ohse vom 07.03.2008. Ohse ist Leiter des Regionalzentrums für demokratische Kultur in Westmecklenburg.

⁶¹¹ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 6.

⁶¹² Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 4.

⁶¹³ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 7.

⁶¹⁴ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 7.

alten Bundesländern gelingt es nur bruchstückhaft, Frauen für diese Weltanschauung zu interessieren. In den westdeutschen Metropolen greifen die organisationsstrukturellen Vorteile des Kameradschaftsmodells nicht ansatzweise, da aufgrund der soziodemographischen Gegebenheiten (Großstadt, Anonymität, keine Verwurzelung in den Jugendzonen) dort die positiven Bedingungen, wie beispielsweise in Ostdeutschland, nicht gegeben sind. Zudem zeigt das Beispiel einer Münchner Kameradschaft, dass bei vielen Aktivisten im Westen das klassische Rollenverständnis zwischen Mann und Frau noch mit zu vielen negativen Vorurteilen behaftet ist. Ein Aktivist dieser Organisation fasst dies wie folgt zusammen:

„Ca. 2 Jahre lang experimentierten wir, sie [die Frauen] gleichberechtigt mit uns kämpfen zu lassen, mussten dann aber einsehen, dass man nicht Ungleiches zu Gleichen stellen kann. Frauen haben ihren Platz und ihre Aufgabe, diese ist aber eher weltlicher Natur. Ich glaube, dass eine gesunde, normale Frau nicht das Bedürfnis haben dürfte, eine Revolution anzuzetteln.“⁶¹⁵

Viele männliche Neonazis betrachten das erstarkte Interesse junger Frauen zwar als positive Entwicklung, verspüren aber Misstrauen bei der praktischen Umsetzung der politischen Zielvorstellungen. Neben „geschlechterspezifischen Hemmnissen wie [...] die geringere Extrovertiertheit [und] das geringere Bedürfnis, im Rampenlicht zu stehen“⁶¹⁶, werden auch Probleme bezüglich des Mangels von „Ernsthaftigkeit und dem eigenen politischen Willen“⁶¹⁷ gesehen. Sie stellen sich die Frage, ob und inwieweit die Kameradinnen überhaupt die Fähigkeit haben, die für den politischen Kampf notwendige Hartnäckigkeit, Resistenz und Radikalität zu entwickeln. Durch die Tatsache, dass „viele Frauen ungern zu Demonstrationen [gehen] [...] und sich oft noch für andere Themen als Männer“⁶¹⁸ interessieren, fühlen sich diese in ihrer Einschätzung bestätigt. Diese Passivität führt dazu, dass „viele Frauen sich gar nicht so tief in die Arbeit einbringen wollen“⁶¹⁹. Sie „wollen zwar dran teilhaben oder sich mal unterstützend betätigen“⁶²⁰, ein aktives Moment geht aber nur in Einzelfällen von ihnen selbst aus.

Aus Sicht der männlichen Aktivisten zeigt sich somit ein ambivalentes Verhältnis hinsichtlich der Rollenzuweisung von Frauen auf: Einerseits erfahren Frauen als Sympathieträger vom Großteil der männlichen Mitglieder eine deutliche soziale Anerkennung, andererseits bestehen Zweifel im Hinblick auf deren Verlässlichkeit und deren Durchhaltevermögen in der politischen Wirklichkeit.

⁶¹⁵ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 5 f.

⁶¹⁶ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 9.

⁶¹⁷ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 5.

⁶¹⁸ Interview mit Palau, Stella, am 01.08.2007, S. 2.

⁶¹⁹ Ebd., S. 5.

⁶²⁰ Ebd., S. 5.

Obwohl viele Aktivistinnen heute keine „unpolitischen Anhängsel“ mehr sind und die Neonaziszene auch kein reiner „Männerverein“ ist, kommt Frauen lediglich die Rolle einer „Gefährtin“, nicht die eines gleichrangigen Partners zu. Dafür strahlen sie aufgrund mangelnder Führungs- und Integrationsfiguren noch zu wenig Dynamik nach außen aus, im Innenverhältnis können sie aufgrund ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit ihre eigenen Anliegen nur in Ansätzen durchsetzen. Trotz der Tatsache, dass bei vielen männlichen Neonazis eine Bewusstseinsveränderung gegenüber Frauen festzustellen ist, sie deren „soziale Funktion“⁶²¹ durchaus anerkennen, befindet sich der eingeleitete Integrations- und Emanzipationsprozess noch im Anfangsstadium. So konnten in den Befragungen wenige Anhaltspunkte dafür gefunden werden, ob und in welchem Ausmaß es zu einer direkten Zusammenarbeit zwischen beiden Geschlechtern kommt. Frauen scheint gegenwärtig eine Betätigung in der Szene nur auf der Grundlage eigener Interessen und in ihrer eigenen „Frauenwelt“ möglich zu sein. In diesem Zusammenhang fehlt es den männlichen Gesinnungsgenossen noch an der Fähigkeit und Bereitschaft, ihr weitverbreitetes klischeehaftes Denken abzulegen und Frauen als gleichrangigen Partner anzuerkennen. Hier sind die Vorbehalte gegenüber einer einflussreicheren Rollenspezifizierung von Frauen noch zu stark ausgeprägt. Im Hinblick eines Vergleichs zwischen früheren und heutigen Bedingungen ist die „aufstrebende Gefährtin“ zwar eine qualitativ nicht zu unterschätzende Errungenschaft des neonazistischen Spektrums, jedoch könnte das von ihr ausgehende Attraktivitätsmoment für neue Interessierte weit aus stärkere Ausmaße annehmen. Hierzu müsste es gelingen, Frauen aus ihrem „geschlossenen Kreis“ herauszulösen und ihnen bei wichtigen szenueübergreifenden Strategiediskussionen ein höheres Maß an Einfluss- und Entscheidungskompetenzen zuzubilligen. Insbesondere bei attraktiven Politikfeldern, wie dem der Familien- oder Sozialpolitik, könnte dies zum einen neue positive Impulse für die neonazistische Szene im Innenverhältnis auslösen und zum anderen auch deren gesamtgesellschaftliche Akzeptanz wirkungsvoll verbessern.

4.7 Politisierungsgrad

Bisher wurde mehrfach darauf verwiesen, dass Aktivisten früherer neonazistischer Organisationen möglicherweise ein höheres Maß an politischer Indoktrinierung aufwiesen als dies heute der Fall ist. Daraus ließe sich ableiten, eine Zunahme subkultureller Einflüsse wirke sich negativ auf den Politisierungsgrad neonazistischer Erscheinungsformen aus. Sollte sich dies empirisch belegen lassen, könnte diese neue Entwicklung eine wich-

⁶²¹ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 6.

tige Zäsur darstellen – besonders im Hinblick darauf, dass die eindeutige Positionierung und starke Fokussierung auf das Gedankengut des historischen Nationalsozialismus in früheren Jahren zu einer großen Abschottung neonazistischer Bestrebungen zur gesellschaftlichen Außenwelt führte. Dadurch gelang es damals nicht, ein Beziehungsgeflecht zu den diversen Jugendszenen aufzubauen, was den Attraktivitätszuwachs nachhaltig einschränkte.⁶²² Durch die zunehmende Politikverdrossenheit der Jugendlichen im Allgemeinen und die gleichzeitige Reduktion neonazistischer Indoktrinierung im Speziellen könnte dieser parallel verlaufende Entpolitisierungsprozess als Schnittstelle für das Aufkommen motivationsfördernder Elemente verstanden werden. Bei einem positiven Befund würden die möglicherweise unterschiedlich ausgeprägten individuellen Einschätzungen der davon betroffenen Alt- und Jungaktivisten zu diesem Phänomen mit einfließen. Dadurch bestünde die Möglichkeit, den schon im Kapitel 4.6 aufgezeigten themenübergreifenden Generationskonflikt bzw. Generationswechsel innerhalb des neonazistischen Spektrums durch neue Belege zu untermauern.

4.7.1 Frühere neonazistische Organisationen

Die Aussagen aller Altaktivisten bestätigen eine starke Ausprägung der politischen Indoktrinierung in den neonazistischen Gruppierungen der 1970er bis 1990er Jahre. Dabei war die Absicht, einer Gruppierung wie beispielsweise der ANS/NA beizutreten, allein „weltanschaulich-politischer Natur“⁶²³. Diese „bis hinunter zum einfachen Aktivisten [...] alle zutiefst politischen Menschen“⁶²⁴ und „Nationalsozialisten reinsten Wassers“⁶²⁵ zeichneten sich durch ein großes Interesse für historisch-ideologische Fragen und Zusammenhänge aus. Besonders charakteristisch für die damaligen Organisationen war der Aspekt, dass es sich um eine „zutiefst elitär geprägte Bewegung, [...] die Speerspitze des nationalsozialistischen Deutschlands, [...] die als erste das Wort Nationalsozialismus wieder ausgesprochen und sich dazu bekannt hat“⁶²⁶, handelte.

Als gesellschaftlich geächtete Außenseiter von „höchstens 200 bis 300 Leute im gesamten Bundesgebiet“⁶²⁷ zeigten „die, die damals da waren, [...] einen höheren Grad an weltanschaulicher Politisierung“⁶²⁸. Dadurch, dass der Aktivistenstamm viel kleiner war und man im Propagieren der „ganz radikalen Werte“⁶²⁹ die gemeinsame Basis der politi-

⁶²² Vgl. Kapitel 4.4.

⁶²³ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 18.

⁶²⁴ Ebd., S. 18.

⁶²⁵ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 7.

⁶²⁶ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 14.

⁶²⁷ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 7.

⁶²⁸ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 22.

⁶²⁹ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 6.

schen Zusammenarbeit sah, trat das neonazistische Lager in seiner Außenwirkung „einheitlicher als heute“⁶³⁰ auf. Diese Aussagen werden von internen Verlautbarungen aus den 1980er und 1990er Jahren bestätigt. So sah der Kühnen-Gefolgsmann Christian Worch noch im Februar 1995 seine „Nationale Liste e. V.“ (NL) als eine „Avantgarde des Aktionismus“⁶³¹, die eine Vorreiterposition auf dem Weg zur Wiederherstellung des Nationalsozialismus innehatte. Auch ein Beitrag im ehemaligen ANS/NA-Organ „Das Korps“ beschreibt recht deutlich das elitäre Anspruchsdenken, in dem nur einigen besonders ausgewählten Aktivisten, den „Kadern – dem Rückgrat der Bewegung“⁶³², eine Führungsposition zugesprochen wurde.

Die Gründe hierfür sind vielschichtiger Natur, dürften aber primär in dem auf wenige Personen zentrierten Führungsverhalten und dem daraus resultierenden elitären Machtanspruch damaliger Kader begründet sein. Dadurch war es Kühnen, Schönborn etc. möglich, eine konsequente Unterordnung jedes einzelnen Mitgliedes und des politischen Handelns an der tradierten Ideologie des historischen Nationalsozialismus einzufordern. Obwohl es dadurch gelang, einen hohen Grad an binnenorganisatorischer und „ideologischer Verbundenheit“⁶³³ zu erzeugen, schafften es die damaligen Führungspersonen nicht, ihr Ziel einer flächendeckenden Intellektualisierung auf das gesamte neonazistische Spektrum auszuweiten. Die nachfolgende Stellungnahme eines einflussreichen Aktivisten verdeutlicht diese Einschätzung:

„Das war auf jeden Fall ein anderer Grad an ideologischer Verbundenheit, weil bei all ihren Unzulänglichkeiten, welche diese Leute hatten, aber der Kern stimmte. [...] Es war so, dass die Leute bei weitem nicht die rhetorischen Fähigkeiten hatten wie heute, die hatten auch teilweise überhaupt nicht die Chance, tagespolitische Dinge zu reflektieren. Sozialpolitische Dinge oder bevölkerungspolitische Dinge. Klar: Ausländer raus, na und, das war es dann aber auch schon. Da war Michael [Kühnen] natürlich ganz vorne weg.“⁶³⁴

Aus den Ausführungen wird das asymmetrische Verhältnis zwischen den Führungspersonen und „einfachen“ Mitgliedern deutlich. Wenige sowohl in ideologischer als auch strategisch-taktischer Hinsicht dem üblichen Aktivisten weitaus überlegene Kader versuchten, ihre ehemalige Anhängerschaft von „ihrem“ Weg zur Erlangung eines nationalsozialistisch geprägten Herrschaftssystems zu überzeugen. Aufgrund der großen intellektuellen Diskrepanz zum Gros der Aktivisten gelang es den Kadern nur marginal, adäquate Multiplikatoren auszubilden und diese effizient in die neonazistische Szene ein-

⁶³⁰ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 21.

⁶³¹ Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Inneres, Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2001), Rechtsextremismus in Stichworten. Ideologien-Organisationen-Aktivitäten, Hamburg, S. 76.

⁶³² „Das Korps“ (1983), Publikation der ANS/NA, Nr. 2, o. O., S. 3.

⁶³³ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 21.

⁶³⁴ Ebd., S. 21.

zubringen. Die Folge war, dass die in den peripheren Strukturen damaliger Gruppierungen befindlichen Personen weder den Willen zeigten noch das geistige Potential dazu hatten, ihre Weltanschauung offensiv in der Öffentlichkeit zu artikulieren. Fiel einer der Gruppenführer durch Gefängnisaufenthalt mittel- oder langfristige aus, war die Existenz der Gruppe nachhaltig gefährdet. Neben dieser intellektuellen Überforderung bildete sich im Mitläufer- und Sympathisantenkreis eine starke Fluktuation aus, die sich negativ auf die Ausbildung kohärenter Organisationsstrukturen auswirkte.⁶³⁵ Dauerhaft blieben der neonazistischen Szene damit nur ihre wenigen Führungskräfte und der innere Zirkel der jeweiligen Gruppierung erhalten. Somit machte sich das Fehlen eines überregionalen Netzwerkes an gut ausgebildeten Kadern nachhaltig und negativ auf die neonazistischen Erscheinungsformen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre bemerkbar.

4.7.2 Das Kameradschaftsmodell

Der eingangs formulierten These folgend, war zu erwarten, dass nach der im Kapitel 4.4.1.3 beschriebenen Abgrenzung zur Skinheadszenen und dem daraus resultierenden Wegfall subkultureller Einflüsse das Ausmaß der politischen Indoktrinierung wieder zugenommen haben könnte. Berichte des Landesamtes für Verfassungsschutz Sachsen bestätigen diese Vermutung, in deren Folge „die Politisierung der Szene [...] in Sachsen immer mehr“⁶³⁶ zunimmt.

Schon nach den ersten Gesprächen kamen starke Zweifel auf, ob diese oberflächliche und regionale Betrachtung empirisch belegbar ist. Es ergaben sich im Gegenteil konkrete und immer dichtere Belege dafür, dass die Öffnung der neonazistischen Szene zu subkulturellen Akteuren und anderen Jugendszenen weiter anhält. Deshalb wurde eine enge Korrelation zwischen der Zunahme subkultureller Einflüsse und einer abnehmenden ideologischen Verfestigung vermutet. Wäre dies der Fall, so könnte sich das neonazistische Spektrum in seiner Außendarstellung ein unpolitischeres und unbefangeneres Antlitz verleihen, was den Zugang für potentielle Neumitglieder maßgeblich erleichtern würde.

Die Aussagen der Befragten zeigen ein eindeutiges Bild über die Ausprägung des augenblicklichen Politisierungsgrades. In diesem Zusammenhang stimmen sowohl die Alt- als auch die Jungaktivisten dahingehend überein, dass seit dem Verbot der neonazisti-

⁶³⁵ In diesem Zusammenhang bestätigen nahezu alle Altaktivisten, dass die Fluktuation im neonazistischen Spektrum der 1970er und 1980er Jahre sehr stark ausgebildet war.

⁶³⁶ Freistaat Sachsen, Landesamt für Verfassungsschutz [Hrsg., 2006], Verfassungsschutzbericht 2006, S. 19. Das Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen führt diese Entwicklung auf einen „Rückgang der Skinheadszenen und der sonstigen gewaltbereiten (unorganisierten) Rechtsextremisten“ (ebd., S. 19) zurück.

schen Organisationen Anfang bzw. Mitte der 1990er Jahre ein Prozess der „Entpolitisierung“⁶³⁷ der Szene eingetreten ist. Diese Entwicklung ist im engen Verbund mit den gesamtgesellschaftlichen Gegebenheiten, wie der „Wahlmüdigkeit und Politikverdrossenheit“⁶³⁸, zu sehen. Die nachfolgenden Aussagen bestätigen diese Zäsur:

„Es ist natürlich auch ein Problem, dass man auch in der Nationalen Bewegung nicht davon ausgehen darf, dass die Leute 100-prozentig politisiert sind. [...] Wie gesagt, die Masse ist also nicht politisiert und nicht in der Lage oder willens, an den wichtigen politischen Problemen mitzudiskutieren.“⁶³⁹

„Das Interesse der Jugend an flacher, oberflächlicher Unterhaltung ist heute viel größer und kann sehr viel einfacher bedient werden.“⁶⁴⁰

„Allerdings, umso weiter man dann in der Hierarchie nach unten geht, wird deutlich, dass die Weltanschauung doch eher nur aus Bruchstücken besteht und eigentlich keine eigene Weltanschauung ist. Diese besteht dann nur aus Fragmenten und Standpunkten, ohne Geschlossenheit. [...] Die Spaßgesellschaft ist ein Kropf innerhalb unserer Reihen. Die Spaßgesellschaft ist auch an den Nationalen nicht vorbeigegangen. [...] Wir dürfen halt nicht erwarten, dass Leute von außen, die zu uns kommen, schon ein geschlossenes Weltbild haben.“⁶⁴¹

„Also heute kommen die Leute wesentlich unpolitischer rein, fast gar nicht. Die sind fast unpolitisch, wenn sie in unsere Szene kommen. Sie haben zwar – so sage ich mal – ein gewisses Grundgefühl, warum sie sich in die Nationale Opposition bewegen, aber wir hatten schon ein viel größeres Vorwissen gehabt über bestimmte politische Ansichten.“⁶⁴²

Aber wie kam es zu dieser Veränderung, wie gehen die Führungskader damit um und was bedeutet die Existenz dieser „entpolitierten Jugend“⁶⁴³ für das neonazistische Spektrum?

Im Hinblick auf allgemein gesellschaftliche Entwicklungen verwundert es nicht, dass auch neonazistische Erscheinungsformen von der zunehmenden Distanziertheit und dem Desinteresse der Jugend an der Politik betroffen sind.⁶⁴⁴ Jedoch kann dieses Phä-

⁶³⁷ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 18.

⁶³⁸ Ebd., S. 18.

⁶³⁹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 9.

⁶⁴⁰ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 19.

⁶⁴¹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 9.

⁶⁴² Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 4.

⁶⁴³ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 19.

⁶⁴⁴ So stellt die Shell-Studie 2006 fest, dass „alles in allem [...] Politik für die Mehrheit der Jugendlichen heute keinen eindeutigen Bezugspunkt mehr hat, an dem man sich orientiert, persönliche Identität gewinnt oder sich auch selber darstellen kann. ‚Politisch sein‘ ist heute nicht unmittelbar ‚in‘“ (15. Shell Jugendstudie [2006], Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck, http://www.shell.com/home/content/de-de/society_environment/jugendstudie/2006/jugendstudie2006_politik.html, eingesehen am 22.01.2008).

nomen für sich noch nicht als Argument für den erfolgten Annäherungsprozess vieler Jugendlicher an neonazistische Kameradschaften angeführt werden. Warum sollten sich gerade vorgenannte (an Politik uninteressierte) Personen zu einer solch hochgradig radikalen Weltanschauung hingezogen fühlen?

In diesem Zusammenhang kam dem neonazistischen Spektrum das durch die Verbotsmaßnahmen Mitte der 1990er Jahre entstandene organisatorische Vakuum zugute. Es schuf die Möglichkeit, sich durch die Implementierung einer modernen Organisationsstruktur neu auszurichten.⁶⁴⁵ Die Tatsache, dass ein nicht unerheblicher Teil der Führungsriege (Schönborn, Swierczek, Mosler etc.) der 1980er und 1990er Jahre nach den Verbotsmaßnahmen seine politischen Aktivitäten weitgehend einstellte, ermöglichte es bereits in die Szene involvierten jungen Aktivisten, ihre eigene, autonom agierende Organisation zu gründen. Durch die freundschaftlichen Kontakte in die lokale Jugendzene und die sich daraus ergebenden positiven Bedingungen für potentielle Neumitglieder (flache Hierarchie, kommunikativer Führungsstil, gemeinsame Freizeitgestaltung) konnten neue Anreizsysteme für noch unpolitische Jugendliche geschaffen werden. Im Gegensatz zu den 1970er und 1980er Jahren war für den Eintritt in die Szene nicht mehr der Grad der individuellen politischen Indoktrinierung von Belang, sondern das Ausmaß der gegenseitigen freundschaftlichen Verbindungen. Die Offenheit des Systems ermöglichte es subkulturell oder anderweitig geprägten Jugendlichen, sich ohne große politische Vorbildung der neonazistischen Szene zu nähern. Musik, Spaß und Nervenzitzel konnten fortan zusammen mit Freunden in Form der Teilnahme an rechtsextremistischen Konzerten bzw. Demonstrationen⁶⁴⁶ erlebt werden, ohne sich mit der Komplexität des als langweilig und tradiert erscheinenden historischen Nationalsozialismus beschäftigen zu müssen.

Viele Führungspersonen bestätigen, dass sie mittlerweile das Nichtvorhandensein eines ausgeprägten ideologischen Überbaus ihrer Gruppenmitglieder akzeptieren. In diesem Zusammenhang sollten sich die Kader „auf einen minimalen Konsens beschränken“⁶⁴⁷. Dieses Einvernehmen beruht heute nur auf der „gemeinsame[en] Ablehnung bestimmter Verhältnisse und Zustände [...] und nicht mehr [...] [auf einem] Bekenntnis zu einer Weltanschauung oder einem Programm. Dieser Zustand in solch extremer Form ist nur mit dem Fehlen einer Vision zu erklären, da der historische Nationalsozialismus dahingehend ausgedient hat“⁶⁴⁸. Von den Führungspersonen werden diese Entpolitisierungstendenzen der Mitläufer- und Sympathisantenszene zwar kritisiert, da sich

⁶⁴⁵ Vgl. hierzu Kapitel 4.2.2.

⁶⁴⁶ Vgl. hierzu das Interview mit Patrick Wieschke, der das Bedürfnis von „Leuten, die auf Demos gehen, um Action“ zu haben, kritisiert (Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 10).

⁶⁴⁷ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 9.

⁶⁴⁸ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 24.

Zweitgenannte zu wenig mit „den meisten weltanschaulichen Punkten“⁶⁴⁹ auseinandersetzen, jedoch müssen diese Entwicklungen zur weiteren Aufrechterhaltung der jeweiligen Gruppe zwangsläufig akzeptiert werden. Entschließen sich Aktivisten dazu, sich langfristig im neonazistischen Spektrum engagieren zu wollen, so „werden [diese] automatisch nach und nach politisiert“⁶⁵⁰, speziell in Form interner Schulungen. Diese Entwicklungen bestätigt auch der Verfassungsschutz, der davon ausgeht, „dass die meisten Aktivisten in einer subkulturell geprägten rechtsextremistischen Gruppe anpolitisiert wurden, bevor sie einer neonazistischen Organisation beitraten, weil sie die begrenzten politischen Aktionsmöglichkeiten der Subkultur bemerkten“⁶⁵¹.

Im Gegensatz zu früheren Erscheinungsformen erfolgt in heutigen Organisationen eine sukzessive, sich mittelfristig ausbildende Verfestigung neonazistischen Gedankengutes. Diese Entwicklung erweist sich bei der Rekrutierung von Neumitgliedern als ein großer Vorteil, da durch den Wegfall des früher stark ausgeprägten und von der Gruppe geforderten hohen Politisierungsgrades wichtige Barrieren zum Eintritt in eine neonazistische Organisation wegfallen. Dadurch treten die klassischen, sich aus der gesellschaftlichen Stigmatisierung ergebenden Berührungspunkte und Unsicherheiten in den Hintergrund. Ein einflussreicher Aktivist fasst die Öffnung der Szene in den vorpolitischen Raum wie folgt zusammen:

„Heutzutage ist man nicht mehr so isoliert. Früher, in den 80er Jahren, ist man beim Eintritt in die Bewegung schon von Anfang an stigmatisiert gewesen und – gerade im Westen – schon auf das Abstellgleis der Gesellschaft befördert worden. Das ist ja hier nicht der Fall. Deshalb ist es auch heutzutage gar nicht mehr notwendig, dass sich Leute groß politisieren, sondern sie können auch durch einen dummen Zufall in unsere Kreise reingeraten und bleiben dort einige Jahre. Wir akzeptieren diesen Minimalkonsens.“⁶⁵²

Damit kann man der eingangs formulierten Vermutung zustimmen, der zunehmende Einfluss subkultureller Elemente wirke sich negativ auf die ideologische Kohärenz des neonazistischen Spektrums aus. Daraus ergibt sich ein geringerer Politisierungsgrad, der das Eindringen in diverse Jugendszenen erleichtert.

⁶⁴⁹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 9. Vgl. hierzu auch die deckungsgleiche Aussage von Patrick Wieschke (Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 9).

⁶⁵⁰ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 9.

⁶⁵¹ Interview mit BfV-Präsident Fromm vom 11.01.2008, S. 5.

⁶⁵² Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 10.

4.8 Von der gesellschaftlichen Isolation zum jugendkulturellen Akteur? Der deutsche Neonazismus und seine organisationsstrukturelle Umgestaltung

Neonazistische Erscheinungsformen haben seit Mitte der 1990er Jahre tiefgreifende organisationsstrukturelle Veränderungsprozesse durchlaufen. Die wichtigste Voraussetzung und der gleichzeitige Erfolgsgarant für diesen Prozess war das Mitte der 1990er Jahre eingeführte Kameradschaftsmodell. Hierdurch ist es in vielerlei Hinsicht gelungen, tradierte, sich bei der Rekrutierung neuer Aktivistinnen als negativ auswirkende organisatorische Defizite abzubauen.

Im Gegensatz zu den starren, nach außen abgeschotteten Kleingruppenformationen früherer Jahre weisen heute regionale Personenzusammenschlüsse durch ihren Cliquen-Charakter ein offenes und verbindendes Element zu ihrer unmittelbaren Umwelt auf. Letztgenannte agieren unabhängig und stehen damit nicht mehr im Einfluss- und Befehlsbereich einer übergeordneten und überregional-zentralistisch ausgerichteten Parteien- bzw. Organisationsstruktur. Diese schwach organisierten, von einem lokalen Kader geleiteten Kleingruppen führen selbstständig eigene Aktionen durch und können somit in ihrer politischen Propaganda einen unmittelbaren Bezug zu lokalen Geschehnissen in Schulen, Vereinen und Stadtteilen herstellen.

War das gegenseitige Konkurrenzdenken bei den früheren Gruppierungen noch sehr stark ausgeprägt, so zeigt sich der dem Kameradschaftsmodell immanente Regionalisierungsautomatismus als nützliches Instrument zur Regulierung traditioneller Rivalitäten. Die Eigenverantwortlichkeit vor Ort und die sich daraus ergebende Lokalisierung politischer Inhalte verhindert das Entstehen szeneübergreifender Berührungspunkte und Streitigkeiten. Hierdurch ist zwangsläufig eine engere soziale und lokale Anbindung an die örtlichen Jugendszenen gelungen, die besonders in Ostdeutschland sichtbar wird. Im Gegensatz zu den 1970er und 1980er Jahren, in denen weder eine gesellschaftliche noch jugendspezifische Verwurzelung neonazistischer Erscheinungsformen festzustellen war, gelingt es durch die engen persönlichen Bekanntschaftsverhältnisse vieler Kader zu den Jugendlichen heute besser, diese für die Szene zu interessieren. Die Tatsache, dass der Großteil der Neonazis heute in den neuen Bundesländern nicht mehr – wie in den 1980er Jahren – konspirativ und nach außen hin bewusst abschottend agiert, verschafft die Möglichkeit, ein breiteres Publikum anzusprechen. Die privaten und freundschaftlichen Beziehungsgeflechte in diverse jugendliche Subkulturen fördern die Verschmelzung der Grenzen zwischen Jugend- und Kameradschaftsmilieu. Das aus der Revitalisierung des historischen Nationalsozialismus resultierende Außenseiterimage früherer Jahre wird aufgrund der Verlagerung der Rekrutierung in den vorpolitischen Raum von attraktivitätsfördernden gruppenspezifischen Faszinationselementen abgelöst. Das nied-

rige Einstiegsalter und die bereits bestehenden Freundschaftsbeziehungen erzeugen eine starke soziale Bindekraft, die durch gemeinsame Freizeitaktivitäten noch manifestiert wird.

Die strukturellen Schwächen des früheren autoritären und nur auf wenige Personen zentrierten Führungsverhaltens sind heute nicht mehr erkennbar. War das Rollenverständnis zwischen der Organisationsleitung und den einzelnen Aktivisten in den 1970er und 1980er Jahren noch von einer äußerst großen Distanz gekennzeichnet, so zeichnen sich im Kameradschaftsmodell zunehmend kommunikative Strukturen ab. Dabei erfahren heutige Führungsfiguren durch jahrzehntelange persönliche Bekanntschaften ein höheres Maß an gruppeninterner Legitimität. Das Kameradschaftsmodell ermöglicht es den jungen Neonazis, eine regionale Autonomie zu erwerben und das Führungsverhalten „auf viele Schultern“ zu verteilen. Der strategische Vorteil besteht darin, dass der langjährige Ausfall wichtiger Kader (aufgrund von Haftstrafen) dadurch besser kompensiert werden kann.

Durch den Wegfall befehlsgebender Anordnungen und die Möglichkeit der individuellen Partizipation wird die Diskussions- und Kritikfreudigkeit nachhaltig angeregt, was teilweise zu einer „basisdemokratisch“ ausgeprägten Willens- und Entscheidungsfindung führt. Diese binnenstrukturellen Prozesse führen dazu, dass sich in neonazistischen Kameradschaften – im Gegensatz zum ehemaligen „Befehl-und-Gehorsam“-Diktat – heute eine diskursive Streitkultur entwickeln konnte. Diese Abkehr vom Autoritäts- und Herrschaftsprinzip des klassischen Organisationsmodells zeigt sich als ein probates Regulativ, gruppeninterne Konflikte frühzeitig und deeskalierend zu kontrollieren. Die jeweiligen Gruppenführer nehmen hierbei eine Vermittler- und Schlichterrolle ein und verhalten sich somit möglichst neutral.

Es spricht vieles dafür, dass der Bruch mit diesen für den Neonazismus jahrzehntelang charakteristischen Unter-Überordnungsmechanismen innerhalb des Kameradschaftsmodells zu einer Stärkung und neuwertigen Akzeptanz des Individuums geführt hat. Dadurch könnte zukünftig die traditionell stark ausgeprägte Fluktuation reduziert und somit die organisatorische Bindekraft nachhaltig erhöht werden.

Prägend für die Entwicklung und Ausbildung einer Neonaziszene war in den 1970er, 1980er und noch 1990er Jahren die Dominanz männlicher Aktivisten. Hierbei zeigte sich bis Ende der 1970er Jahre eine starke Beeinflussung durch die der sogenannten „Erlebniscgeneration“ angehörenden Personen. Mit dem Eintritt Michael Kühnens emanzipierte sich sukzessive ein in seiner Außendarstellung jung, provokativ und aktionistisch auftretender Typus. Von der gesellschaftlichen Wirklichkeit völlig isoliert und marginalisiert, entwickelten sich diese „Männerbünde“ zu kleinen Zirkeln von hoch indoktrinierten Neonazis. Der Versuch, nach der deutschen Einheit erstmals subkulturelle Akteure für die eigenen politischen Zwecke zu instrumentalisieren, traf nur bei den

Skinheads auf eine positive Resonanz. Mit der Gründung der ersten neonazistischen Kameradschaften Mitte und Ende der 1990er Jahre gelang es, überwiegend Jugendliche als Neumitglieder zu gewinnen. Insbesondere in Ostdeutschland begünstigten vorteilhafte Bedingungen (Kleinstadt, dörfliche Gegenden) die Integration von Subkulturen wie Skinheads, Hooligans oder Anhänger diverser Musikarten. Neonazistischen Akteuren gelang und gelingt es dort, das eigene aktionistische Element mit der subkulturellen Prägung vorgenannter Personengruppen zu verbinden. Der Erwerb von regionalen und „heimatverbundenen“ Kompetenzen fördert maßgeblich die Attraktivität bei den Jugendlichen.

Hingegen besteht bei der Gewinnung neuer Aktivisten in Westdeutschland nach wie vor ein strukturelles Defizit. Dort gehören Neonazis weiterhin zu einer sozialen Randgruppe. So gelingt es dort nicht ansatzweise, sich in Jugendszenen oder anderen gesellschaftlichen Gruppen zu etablieren. Vieles deutet darauf hin, dass dies auf den immer noch starken Einfluss der Altkader zurückzuführen ist. Da diese in ihrer ideologischen Ausrichtung nach wie vor eine starke Affinität zu Idealen des historischen Nationalsozialismus aufweisen, kann sich dort die längst überfällige personelle Wachablösung nicht vollziehen. Dadurch ist es nur schemenhaft möglich, mittels jugendzentrierter Themenbesetzung eine strategisch-ideologische Neuausrichtung durchzusetzen. Die Anonymität der Großstädte und die dadurch ausgelöste mangelnde Anbindung an Jugendszenen verschärfen diesen Prozess zudem.

Hinsichtlich der personellen und sozialen Zusammensetzung ist die neonazistische Szene ein Primat der Jugend. Trotz der Fähigkeit des Kameradschaftsmodells, für Jugendliche deutlich bessere gruppenspezifische Anreizsysteme als der frühere Organisationstypus zu schaffen, gelingt es nicht, bei der älteren Personengruppe der über 40-Jährigen Fuß zu fassen. Dieses Defizit hält einem Vergleich zwischen früheren und heutigen Bedingungen stand. Obwohl die starke subkulturelle Orientierung einerseits hilft, sich eine größere quantitative Plattform zu verschaffen, verschlechtert sich andererseits dadurch die Attraktivität und Bindekraft zu älteren Personengruppen. Zwar sind in den neuen Bundesländern erste Professionalisierungstendenzen festzustellen, in deren Folge sich gut ausgebildete Kader dieser Situation annehmen möchten, letztlich fehlt es aber auch dort an geeigneten Brückenköpfen und Multiplikatoren.

Auch das neue Rollenverständnis gegenüber Frauen scheint dieses Manko nur ansatzweise ausräumen zu können. Obwohl die früher stark ausgeprägte Männervorherrschaft langsam bröckelt, werden weibliche Aktivistinnen auch heute noch nicht als gleichwertige politische Partner angesehen. Ihr Einfluss ist seit Ende der 1990er Jahre zwar deutlich stärker geworden, jedoch nur auf der Grundlage einer vormals äußerst niedrigen szeneeinternen Stellung. Die Tatsache, dass Frauen heute eigene Kommunikationslinien führen und teilweise auch Führungsfunktionen innehaben, darf nicht darüber

hinwegtäuschen, dass das Rollenverständnis vieler männlicher Aktivisten immer noch mit einer tiefgreifenden Skepsis und Vorurteilen behaftet ist. So geht von Frauen nach wie vor eine meist nur soziale und integrative Funktion aus, was sie daran hindert, sich nachhaltig als eigenständiger politischer Akteur zu emanzipieren. In ihrem ideologischen Verständnis zeigen viele männliche Neonazis immer noch ein „verbohrtes“ Festhalten am historischen Nationalsozialismus, während sich Frauen in einer pragmatischen Art und Weise sozialen und gesellschaftlichen Thematiken annehmen. Die Basis ihrer Aktivitäten ist derzeit noch auf typische frauenspezifische Politikfelder begrenzt, was sich auf die direkte Zusammenarbeit zwischen beiden Geschlechtern nachteilig auswirkt.

Ferner zeigt die Entwicklung des Politisierungsgrades wichtige Neuerungen zwischen früheren und heutigen Bedingungen auf. Waren neonazistische Erscheinungsformen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre noch durch stark politisierte und für die sofortige Wiedereinführung eines nationalsozialistisch geprägten Systems kämpfende Personen geprägt, so beschränken sich heute viele junge Neonazis auf einen Minimalkonsens in Bezug auf diese weltanschauliche Orientierung. Das bedeutet, dass jene (Alt-)Aktivisten, die allein auf die Durchsetzung ihrer tradierten rassistischen und antisemitischen Ideologieelemente drängen, zunehmend an Bedeutung verlieren. Vielmehr entsteht durch die enge Anbindung an subkulturelle Akteure ein immer stärker werdender Pragmatismus, der sukzessive entpolitisierende Wirkungen aufzeigt. Dieser Generationswechsel verschafft ein neues, öffentlich ansehnlicheres Gesicht und baut bei vielen Interessierten die vormals festzustellenden Hemmungen ab. Die Outlaws und Rebellen der 1970er und 1980er Jahre sind heute unerwünscht, ihr polarisierender, konfrontativer und abschreckender Fanatismus wurde von einer neuen, „weicheren“ öffentlichen Darstellung ersetzt. Nur durch diesen geringeren Politisierungsgrad konnte es gelingen, sich in vielen Jugendszenen so zu etablieren, wie es heute in vielen Regionen Ostdeutschlands der Fall ist.

Trotz dieser für die Szene positiven Gesamtentwicklung der organisatorischen bzw. organisationsstrukturellen Bedingungen sind diesbezüglich große Defizite erkennbar; so hat die zunehmende subkulturelle Verankerung eine abnehmende ideologische Orientierung zur Folge. Dies dürfte sich mittel- und langfristig negativ auf die Grundpfeiler der neonazistischen Doktrin auswirken. Zudem führt der bei vielen Kameradschaften praktizierte kommunikative Führungsstil zu einer individuellen Freizügigkeit und Unverbindlichkeit im politischen Handeln. Dieser Prozess, der parallel mit starken Individualisierungstendenzen einhergeht, wird zukünftig für das einstige starre Gebilde „Neonazismus“ große Probleme hervorrufen. Am Beispiel des Rollenverständnisses zu weiblichen Aktivistinnen sind solche Differenzen schon heute erkennbar. So führte die vorsichtig betriebene Öffnung zu teilweise starken Irritationen und Ressentiments der männlichen Anhängerschaft.

Letztlich fehlt es neonazistischen Erscheinungsformen in großen Teilen an einer grundlegenden Selbstreflexion und der Fähigkeit, auf organisatorische Fehlentwicklungen frühzeitig und energisch zu reagieren. Die Tatsache, dass der Entstehungsgeschichte des Kameradschaftsmodells kein taktisch-strategisches Kalkül seitens der Szene zugrunde lag, sondern sich durch (äußere) behördliche Eingriffe (Verbote) eher zufällig vollzog, bestätigt diese Einschätzung. So waren neonazistische Aktionsformen bis Mitte der 1990er Jahre, auch nach Jahrzehnten der Erfolglosigkeit, nicht in der Lage, innerorganisatorische Reformierungsbemühungen eigenverantwortlich einzuleiten. In diesem Zusammenhang lassen diese die Sensibilität beim Aufspüren politischer und gesellschaftlicher Realitäten vermissen. Die Distanz zu breiten Teilen der Bevölkerung nimmt dadurch primär in Westdeutschland desaströse Ausmaße an.

Der Erfolg des Kameradschaftsmodells liegt darin, dass es dadurch gelang, in vielen Gebieten Ostdeutschlands erstmals strukturelle Barrieren zu überwinden und den Neonazismus aus seiner traditionellen Isolation herauszuholen. Dennoch bezieht sich diese Entwicklung nur auf die Bevölkerungsgruppe der Jugendlichen. Weitere Erfolge werden nur eintreten, wenn man es schafft, auch andere gesellschaftliche Gruppen für ein solches Gedankengut zu gewinnen.

5 Neonazistisches Ideologie- und Politikverständnis

Der Neonazismus stellt als ein Teilbereich des Rechtsextremismus traditionell ein Gegenmodell zum demokratischen Rechtsstaat dar, indem er diesem eine anti-modernistische, auf rückwärtsgewandte und bewährte Wertvorstellungen basierende Ideologie entgegenstellt.⁶⁵³ Durch die Überbetonung der eigenen Nation (Nationalismus) und der in unserer heutigen Gesellschaft allgegenwärtigen Forderungen nach Flexibilität, Mobilität, Leistungsorientierung und Offenheit gegenüber anderen Kulturkreisen, setzt er auf eine antagonistische, sich auf die Erhaltung und Bewahrung des Herkömmlichen klammernde Abwehrhaltung. Im Gegensatz zu traditionellen Verfechtern des Konservatismus bezieht sich diese Ausrichtung jedoch nicht allein auf die Erhaltung eines soziokulturellen Wertesystems, stattdessen werden hier ethnozentristische, sozialdarwinistische und chauvinistische, sich am historischen Nationalsozialismus orientierende Forderungen propagiert. Die modernen, primär in den westlichen Zivilisationen anzutreffenden Entwicklungen werden als Dekadenz und Bedrohung für das kulturelle Überleben der eigenen „Rasse“ angesehen. Um diesen gesellschaftlichen Missständen entgegenzutreten, wird zu einem kollektiven Kampf aller dieser Entwicklung kritisch gegenüberstehenden Akteure aufgerufen.

Nachfolgend werden die vor der Erhebung aufgestellten Dimensionen ideologischer Wesensmerkmale aufgeführt. Sie entsprechen nicht den klassischen quantitativen Untersuchungsansätzen über Rechtsextremismus, die sich primär auf die Identifizierung und Ausprägung bestimmter individueller Einstellungs- und Orientierungsmuster wie Autoritarismus, Antisemitismus etc. stützen.⁶⁵⁴ Da das Ziel der vorliegenden Arbeit die Beschreibung, Analyse und Erklärung der sozialen Strukturen, hier der ideologischen Entwicklungslinien des deutschen Neonazismus ist, wurde ein am Einzelfall orientierter, nach kontrastierenden Schritten aufgebauter systematischer Vergleich bestimmter Charakteristika durchgeführt. Dies hat zur Konsequenz, dass sich die Erfassung und spätere Typologisierung bestimmter ideologischer Phänomene erst auf der Grundlage allgemein-politischer und soziologischer Fragekonstellationen ergeben kann.

Zunächst erscheinen das allgemeine Menschenbild sowie das Politik- und Demokratieverständnis der Interviewpartner von Bedeutung. Weiterhin erweist es sich als unver-

⁶⁵³ Vgl. Butterwegge, C. (2002), S. 120 ff.

⁶⁵⁴ Vgl. hierzu etwa die umfassenden Studien von Wilhelm Heitmeyer am „Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung“ der Universität Bielefeld (vgl. Heitmeyer, W., u. a. [1992]). Da es sich diese Forschungsrichtung – im Gegensatz zur vorliegenden Untersuchung – zur Aufgabe gemacht hat, den Grad und die Evidenz rechtsextremistischer Orientierungen auch von unpolitischen Jugendlichen und Heranwachsenden zu lokalisieren, weicht sie fundamental von der vorliegenden Studie ab.

zichtbar, die bei neonazistischen Akteuren originär stark ausgeprägte Affinität zum historischen Nationalsozialismus zu untersuchen und dabei mögliche Modifizierungen festzustellen. In einem weiteren Schritt sollen Veränderungsprozesse in der politischen „Feindkonstellation“ herausgearbeitet werden, speziell die Innenansicht der Szene zu Ideologiemerkmalen wie der Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit, dem Antisemitismus, dem Antiamerikanismus oder auch der Links-Rechts-Dichotomie. Abschließend stellt sich die Frage, ob die oft zitierte ideologisch-programmatische Neujustierung der Neonazis auf soziale und globalisierungskritische Themenkomplexe wirklich erfolgt ist oder ob es sich hierbei allein um einen strategisch-taktischen Prozess handelt.

5.1 Neonazistisches Menschenbild, Politik- und Demokratieverständnis

Zunächst galt es, die persönlichen und politischen Anliegen der Interviewten zu ergründen bzw. die zentrale politische Botschaft und Forderung der jeweiligen Organisation, für die man sich interessiert, zu analysieren. Hier ist zu fragen, inwieweit die traditionellen neonazistischen Einstellungen⁶⁵⁵ als Wesensmerkmal auch für die heutigen Akteure noch gültig sind? Existiert gegenwärtig immer noch ein „bruchstückhaftes Sammelsurium, ein Wirrwarr an Rassismus, Antisemitismus, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Deutschtümeleien, Imperialismus, Chauvinismus, Antipluralismus, völkischer Kollektivismus, Antiparlamentarismus, Parteienfeindlichkeit, Totalitarismus, Autoritarismus, Kultur- und Zivilisationspessimismus usw.“⁶⁵⁶? Sind sie nach wie vor „emotional oberflächlich“ und versuchen, auf dieser Basis zu begreifen, was eigentlich „rational erfaßt werden müßte“, indem sie (die Neonazis) eindimensional, „ohne jede Aktualisierung und Anpassung an veränderte politische und gesellschaftliche Verhältnisse einfach einen Wiederaufguß der NS-Sprüche“⁶⁵⁷ propagieren?

Wie in den Ausführungen in Kapitel 3.7 aufgeführt, übt der Neonazismus speziell auf Jugendliche seit den 1990er Jahren eine zunehmende Faszination aus. Vor allem in Ostdeutschland ist es ihm gelungen, sich gesellschaftlich zumindest ansatzweise zu verwurzeln. Dies wirft die Frage auf, ob auch sceneinterne Veränderungsprozesse zum allgemeinen Politik- und Demokratieverständnis für diesen Erfolg mit verantwortlich waren. Haben möglicherweise modifizierte Einstellungskonstellationen zu vorgenannten

⁶⁵⁵ Vgl. zur Stabilität und Konsistenz von Einstellungen: Cacioppo, J./Petty, R. (1981), *Attitudes and Persuasion: Classic and contemporary approaches*. Dubuque/Iowa; Cacioppo, J./Petty, R. (1986), *Communication and persuasion*. New York.

⁶⁵⁶ Stommel, H. (1979), S. 25.

⁶⁵⁷ Ebd., S. 26.

Aspekten eine Entwicklung eingeleitet, die es heute Jugendlichen leichter macht, sich für neonazistische Kameradschaften zu interessieren bzw. sich diesen anzuschließen? Obwohl über die Selbsteinschätzung zum allgemeinen Verhältnis zur Demokratie, deren Organe und Repräsentanten zwar umfassende, regelmäßig publizierte Studien vorliegen,⁶⁵⁸ sind über neonazistische Akteure diesbezüglich noch keine aussagekräftigen Untersuchungen durchgeführt worden.

5.1.1 Neonazistisches Menschen- und Weltbild

Um Modifizierungen im neonazistischen Menschen- und Weltbild feststellen zu können, muss zunächst der Frage nachgegangen werden, ob sich Veränderungen in den politischen Einstellungen der Interviewten im Zeitraum ihrer politischen Betätigung vollzogen haben. Hierbei konzentriert sich die Suche sowohl auf Abweichungen in den zentralen politischen Anliegen im Verlauf des jeweiligen politischen Engagements als auch in den zentralen politischen Forderungen der Gruppe, in der sich die Gesprächspartner organisieren. Es ist an dieser Stelle und gleichzeitig für den weiteren Forschungsprozess von zentraler Bedeutung, dass sich nahezu alle Befragten – auch ohne Nachfrage – in ihrem Selbstbild als „Nationale Sozialisten“ bzw. „Nationalsozialisten“ bezeichnen.⁶⁵⁹ Dies zeugt einerseits von einer hohen politischen Indoktrination, andererseits konnte dadurch der Wesensgehalt der Studie und damit deren Grundintention auf einem empirisch hoch ausprägten Niveau durchgeführt werden.

Um diese Fragen zu beantworten, erscheint es ratsam, aus dem Antwortverhalten der Interviewten eine Typenbildung durchzuführen. Hieraus ergeben sich drei aussagekräftige Charakteristika, welche den Wesensgehalt der getätigten Aussagen auf beiden Untersuchungsebenen plakativ widerspiegeln. Gleichwohl ist der Übergang zu Charakteristika anderer Typen in einigen Fällen fließend, weshalb der Wesensgehalt der getätigten Aussagen primär im Kontext epochaler Veränderungsprozesse zu sehen ist. Demnach ist hier nicht die konkrete Zuordnung des einzelnen Interviewten zu einer bestimmten Gruppe erkenntnisleitend, sondern vielmehr dessen inhaltliche Beschreibung und Würdigung der historischen Begebenheiten des deutschen Neonazismus in einem Zeitraum von über 30 Jahren.

⁶⁵⁸ Vgl. hierzu insbesondere die seit 1980 im zweijährigen Rhythmus erscheinende ALLBUS-Umfrage (ZUMA, Mannheim), die DJI-Jugendsurvey vom Deutschen Jugendinstitut München oder die Shell-Jugendstudie von der Shell Deutschland Holding.

⁶⁵⁹ So bezeichneten sich 33 der insgesamt 34 Interviewten als „nationale Sozialisten“ bzw. „Nationalsozialisten“.

5.1.1.1 Der „NS-Nostalgiker“

Versteht man den Neonazismus als eine Weltanschauung, die an die Ideologie des traditionellen Nationalsozialismus anknüpft und sich damit konsequent aus dem „25 Punkte-Programm“ der NSDAP von 1933 ableiten lässt,⁶⁶⁰ so stellte sich die Frage, inwieweit und ob dieser Interpretation auch heute noch eine zentrale und motivische Bedeutung zukommt. Wie bereits dargestellt, war das politische Ziel nahezu aller früheren neonazistischen Organisationen „die Verwirklichung des Nationalsozialismus“⁶⁶¹. Diese Tatsache wird vollends und ausnahmslos von den damals in der Szene aktiven Interviewten bestätigt. Es scheint bemerkenswert, dass dieser Typus eines sich offen bekennenden „NS-Nostalgikers“, der die politischen Verhältnisse des Dritten Reiches in die 1970er/1980er und teilweise auch noch 1990er Jahre quasi originalgetreu „kopieren“ wollte, meist nur noch bei den Altaktivisten anzufinden ist. Zwar haben sich Vorgenannte zwischenzeitlich auch den „sozialen Themen“ angenähert,⁶⁶² Grundtenor bei vielen bleibt aber die konsequente Zuwendung zu den Idealen des historischen Nationalsozialismus. Ein seit über 25 Jahren im neonazistischen Spektrum Aktiver beschreibt sein damaliges und heutiges Verständnis wie folgt:

„In der ANS war es zweifelsohne das Bekenntnis zum Nationalsozialismus. Diese ganze weichliche Abstreiterei, Spalterei, Distanziererei und die ganzen Halbheiten und Schwammigkeiten, das hat mich schon damals angeödet. Da war die ANS für mich die einzige Gruppierung und es war auch die erste, die es gewagt hat, sich offen dazu zu bekennen. Das war meine Weltanschauung und daran wird sich auch nichts ändern.“⁶⁶³

Nahezu alle Altaktivisten verweisen hierbei auf ein kohärentes, mit den ideologischen Grundüberzeugungen des Nationalsozialismus verbundenes Politikverständnis. Beispielhaft sind hierfür die Aussagen eines noch heute einflussreichen Aktivisten, der seine Faszination für den (historischen) Nationalsozialismus nicht verheimlicht:

„Selbstverständlich ändern sich im Verlaufe von 30 Jahren, also zwischen Anfang 20 und Anfang 50 viele Ansichten. Man ist in jungen Jahren weitaus eher zu militanten oder radikalen Lösungen bereit, man ist unbefangener. Später gewinnt man doch mehr Abstand und mit zunehmender Lebenserfahrung ändert sich grundsätzlich so gut wie jeder. Nur, weil ich in jungen Jahren für ausgesprochen radikale Äußerungen verurteilt worden bin, ge-

⁶⁶⁰ Vgl. hierzu u. a. VSB Bund (1994), S. 99 f.

⁶⁶¹ Vgl. hierzu u. a. VSB Bund (1991), in dem der FAP dieses politische Zielsetzung zugesprochen wurde (VSB Bund [1991], S. 97).

⁶⁶² Vgl. hierzu insbesondere Thomas Brehl oder Thomas Wulff, die eine pragmatischere Interpretation der NS-Doktrin auf die heutige Zeit befürworten.

⁶⁶³ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 17.

denke ich jetzt nicht, in aller Form von diesen abzurücken. Es könnte missverstanden werden, aus welchen Gründen ich von ihnen abrücke.“⁶⁶⁴

Viele Aktivisten sehen im Nationalsozialismus „eine sich immer wieder modernisierende Geschichte“⁶⁶⁵, die es ihnen ermögliche, ihre Ideologie an die jeweilige politische Wirklichkeit anzupassen. Kritisch ist hier anzumerken, dass zwar viele Befragten von einer Weiterentwicklung ihrer politischen Grundüberzeugungen sprechen, sich dies aber primär auf die strategische Ausrichtung derselben beziehen dürfte.⁶⁶⁶ Die Kernaussagen des historischen Nationalsozialismus haben demnach für die Altkader nach wie vor Bestand, allein die öffentlich wirksame, taktische Positionierung hat sich verschoben. Anschaulich zeigt diesen Aspekt Thomas Brehl auf, wenn er eine Wandelung in der „Gewichtung der politischen Arbeit mehr und mehr zum zumindest theoretisch Machbaren, also weg vom historischen Nationalsozialismus (nicht, weil sich ideologische Grundauffassungen geändert hätten, sondern einfach als Tribut an die Machbarkeit)“, mit dem gleichzeitigen Hinweis der Fokussierung auf populärere Themen wie dem „Kampf gegen die Plutokratie, Kampf gegen den US-Imperialismus“⁶⁶⁷ beschreibt. Er weist hier auf die Neujustierung der klassisch rückwärtsgewandten, dem historischen Nationalsozialismus frönenden Propaganda hin, die erwiesenermaßen für heutige Jugendliche wenige Attraktivitäts- und Identifikationsmechanismen entfalten kann.⁶⁶⁸ Zudem kommt ein weiterer Grund hinzu, der diese strategisch-taktische Motivation unterstützen dürfte: die verschärften strafrechtlichen Bedingungen bei der Ausübung neonazistischer Propaganda.

Während jüngere Aktivisten diesbezüglich überwiegend auf Distanz gehen und dem historischen Nationalsozialismus primär eine identitätsstiftende Funktion zuweisen, stehen noch viele Altkader der Kühnen-Ära konsequent zu ihrem früheren Politikverständnis. Wenn beispielsweise ein Gesprächspartner davon spricht, dass für ihn „die Kernaussagen des Nationalen Sozialismus [...] nach wie vor maßgebend“ sind, es aber gleichzeitig mit „sozialen Themen“ oder dem „Anti-Amerikanismus“ leichter ist, „an die Leute heranzukommen“⁶⁶⁹, so dürfte diese vordergründig ideologische Modifizierung allein strategisch-taktischer Natur sein. Über Jahrzehnte scheint sich hier eine tief verwurzelte, nicht zu verändernde Affinität und Bewusstseinsstruktur zum historischen Nationalsozialismus entwickelt zu haben, die eine Metamorphose ideologischen Denkens als nicht möglich erscheinen lässt.

⁶⁶⁴ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 13.

⁶⁶⁵ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 10.

⁶⁶⁶ Vgl. hierzu auch Kapitel 6.

⁶⁶⁷ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 23.

⁶⁶⁸ Vgl. hierzu auch Kapitel 4.4.1.3.

⁶⁶⁹ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 8 f.

5.1.1.2 Der „Ethnozentrist“

Die Beurteilung der eigenen Kultur, Nation, Volk, Rasse etc., also des eigenen sozialen Kollektivs, und die daraus abgeleitete Höherstellung gegenüber anderen fremden Lebenswelten bezeichnet man gemeinhin als „Ethnozentrismus“.⁶⁷⁰ Im Rahmen dieser Überinterpretation eigener Kultur- und Gesellschaftsnormen projizieren ethnozentristische Einstellungsmuster einen starken Antagonismus zu anderen in Deutschland lebenden Ethnien (z. B. Türken, Asylbewerber, etc.). Nur die „deutsche Mehrheitskultur“ entspricht nach diesem Denken dem Postulat einer homogenen, nach außen abgeschotteten Gesellschaft und trägt damit allein die Verantwortung eines eigenen Kulturerwerbes.

Zunächst kristallisiert sich ein Typus an Befragten heraus, der in der „Überfremdung Deutschlands“ und der darin enthaltenen Sorge um den Fortbestand des deutschen Volkes die Intention seiner politischen Betätigung sieht. Die Zuspitzung dieses Ansinnens mündet in vielen Fällen in dem pauschalen Appell, Ausländer „sofort in ihr Heimatland zurückzuführen“, da diese offensichtlich eine fundamentale Abweichung hinsichtlich biologischer, kultureller oder auch sozialer Eigenschaften und Lebensgewohnheiten zu den Hiesigen hätten. Dieses Befangensein in der Einschätzung und Wahrnehmung anderer Gesellschaften spiegelte sich vor allem bei den interviewten Altkadern aus den alten Bundesländern wider. Ein überwiegender Teil vorgenannter Interviewpartner sah bzw. sieht für sich – sowohl bei Eintritt in die Szene als auch noch heute – die Fokussierung auf das „Ausländerproblem“ als das für sie entscheidende politische Betätigungsfeld an. Die folgenden Zitate dreier (westdeutscher) Altaktivisten bestätigen das kohärente, von der früheren Intention nicht abweichende ideologische Einstellungsmuster:

„Erstens die Erhaltung des deutschen Volkes in seiner biologischen Substanz und die Wiedererlangung der politischen Unabhängigkeit und Freiheit. Und das sind auch heute noch meine zentralen Anliegen.“⁶⁷¹

„Damals wie heute würde ich sagen: Kampf gegen die Überfremdung, weil, es war damals schon so, dass das deutsche Volk dabei war, überfremdet zu werden. Diese Horrorszenarien, die wir damals gewählt haben, sind ja heute mittlerweile alle eingetreten. Dass ja ganze Stadtteile mittlerweile von ausländischen Banden beherrscht werden und für Deutsche fast schon ‚no go-

⁶⁷⁰ Vgl. hierzu auch Bennett, M. J. (1993), Towards Ethnorelativism. A Developmental Model of Intercultural Sensitivity, in: Paige, M. R. (ed.), Education for the Intercultural Experience, Yarmouth, S. 21–71; Brocker, M./Nau, H. H. (Hrsg., 1997), Ethnozentrismus. Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Dialogs, Darmstadt.

⁶⁷¹ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 17.

areas‘ geworden sind. Und schon in 50 Jahren kippen die Mehrheiten in den ersten Großstädten, dann sind wir die Minderheit im eigenen Land [...].⁶⁷²

„Ausländer raus! [...] Gerade in meiner Region war die Ausländer-Problematik ein wichtiges Thema, vor allem wegen des Wohnumfelds, täglichem Ärger und der Arbeits- und Schulsituation.“⁶⁷³

Die Sichtung ergab, dass dieser ethnozentristische Typus vorwiegend in den 1970er, 1980er und noch bis Ende der 1990er Jahre in der Szene quantitativ sehr stark ausgeprägt war. So sprechen heute auch junge, ihr ideologisches und taktisches Kalkül inzwischen auf andere Schwerpunkte verlagert habende Aktivisten davon, damals allein auf die „Ausländerfrage“ fixiert gewesen zu sein.⁶⁷⁴ Die dahinterstehende Taktik war, mit dieser populistischen Fokussierung auf die Ursachen von vermeintlich durch „Ausländer“ oder „Asylbewerber“ ausgelösten makroökonomischen (Arbeitslosigkeit) und gesellschaftlichen (steigende Straftatenzahlen, Drogen etc.) Krisensituationen für sich selbst Kapital zu schlagen. Obwohl vorgenanntes Ansinnen weder durch steigende Mitgliederzahlen noch durch elektorale Erfolge gekrönt wurde, scheint diese ideologische Ausrichtung aber noch bis heute für diesen Typus hinsichtlich seines politischen Selbstverständnisses konstitutiv zu sein. Es fällt jenen anscheinend schwer, ihre Orientierung und Schwerpunktsetzung zu modifizieren, da sich dieses fest verankerte Charakteristikum politischen Handelns schon allein aus historischen und traditionellen Erfahrungen heraus zum Dogma entwickelt und damit manifestiert hat.⁶⁷⁵

Dieses Phänomen findet sich, im Gegensatz zu jüngeren, ostdeutschen Aktivisten, die sich mittlerweile anderen ideologischen Schwerpunkten zuwenden,⁶⁷⁶ bei nahezu allen Altkadern und auch bei jungen westdeutschen, meist in urbanen Metropolen wohnenden Aktivisten wieder. Dieser zweite Befund (junge Westdeutsche) scheint aufgrund ihrer Sozialisationsphase in einer multikulturellen, ausländische Mitbürger zwischenzeitlich integrierenden (westdeutschen) Gesellschaft als nachvollziehbar. Viele dieser berichten von einem schon in ihrer Kindheit „problematischen Umgang“ mit Ausländern oder ausländischen Jugendgruppen und einer ihrer Meinung nach von „Ghettobildung und

⁶⁷² Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 9.

⁶⁷³ Anonym geführtes Interview mit einem Aussteiger aus Nordrhein-Westfalen vom 15.11.2007, S. 4 f.

⁶⁷⁴ Vgl. hierzu das Interview mit Norman Bordin, der davon spricht, dass zur „Ausländerfrage“ auch szeneninterne Schulungen durchgeführt wurden, und andererseits Themen, wie etwa die „soziale Frage“, damals keine Bedeutung hatten (Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 11).

⁶⁷⁵ Mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. Thomas Brehl, der mit dem KDS einen streng antikapitalistischen, ideologieübergreifenden Kurs betreibt, trifft diese Aussage auf die Mehrheit der Altkader zu.

⁶⁷⁶ Vgl. hierzu Kapitel 5.1.1.2.

Kriminalität“ verkommenen Gesellschaft, was sie zum Anlass nahmen, sich politisch zu engagieren.⁶⁷⁷

Obwohl Studien belegen, dass diese ethnozentristische „Erstorientierung“ auch bei den Jugendlichen Ostdeutschlands, auch solcher, die dem rechtsextremistischen oder neonazistischen Spektrum nicht zugerechnet werden können, sehr stark ausgeprägt ist,⁶⁷⁸ war das Antwortverhalten bei Aktivisten aus den neuen Bundesländern in der Kontinuität deutlich geringer und damit weniger ausgeprägt. Obwohl einige von ihnen das „Ausländerproblem“ als ein unbedingt zu lösendes gesellschaftliches und politisches Problem ansehen, hätte sich bei ihnen in den vergangenen Jahren ein Wandel in ihrer ideologisch-strategischen Ausrichtung ergeben, der primär die Zentrierung auf soziale und globalisierungskritische Positionen in den Vordergrund der Agitation stelle.

5.1.1.3 Der „Antikapitalist“

Junge Aktivisten sprechen von einem starken, teilweise emanzipatorisch ausgeprägten Veränderungsprozess ihrer politischen Vorstellungen. Äußerst wichtig erscheint es hier, dass sie – im Gegensatz zu den älteren Aktiven – ihren eigenen Politisierungsgrad beim Eintritt in die Szene als „niedrig“ einschätzen. So hatten viele zunächst über die Skinheadszenen oder andere Subkulturen erste Berührungspunkte mit der neonazistischen Szene und noch kein ausgeformtes ideologisches Weltbild. Die politische Indoktrination war demnach auf einem niederschweligen Niveau, welches grundsätzlich eine gewisse Offenheit hinsichtlich des nun folgenden ideologischen Entwicklungsprozesses beinhaltete. Sie sehen die Art und Weise ihrer eigenen politischen Sozialisation, die sich in den 1980er und 1990er Jahren noch ausschließlich auf der Basis einer orthodoxen und dogmatischen Infiltrierung durch die Altkader vollzog, heute als kritisch an. Zwei einflussreiche Jungkader aus Thüringen beschreiben diesen Prozess sehr plakativ:

⁶⁷⁷ Vgl. anonym geführtes Interview mit Aktivisten einer überwiegend aus Skinheads bestehenden Kameradschaft im Raum Stuttgart vom 30.03.2007, S. 8; Interview mit Sascha Krolzig (Ruhrgebiet), der nach eigenen Aussagen schon in jüngster Kindheit Konflikte mit Ausländern hatte, infolgedessen sich der Freundeskreis nur auf deutsche Jugendliche bezogen habe (vgl. Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 1).

⁶⁷⁸ Vgl. hierzu u. a. die Ergebnisse von Krüger/Pfaff und Sturzbecher/Landua, die bei der Untersuchung fremdenfeindlichen bzw. ethnozentristischen Verhaltens Jugendlicher in Sachsen-Anhalt bzw. Brandenburg feststellten, dass ihr Grad zum Teil höher als in den alten Bundesländern und nicht jeder ausländerfeindliche Jugendliche gleichzeitig auch per se rechtsextremistisch eingestellt sei (vgl. Krüger, H.-H./Pfaff, N. [2001], *Jugendkulturelle Orientierungen, Gewaltaffinität und Ausländerfeindlichkeit. Rechtsextremismus an Schulen in Sachsen-Anhalt*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* [Nr. 45], Bonn, S. 14–23, hier: S. 16; Sturzbecher, D./Landua, D. [2001], S. 6).

„Anfangs wurde, durch die Leute, mit denen ich da unterwegs war, der Nationalsozialismus 100-prozentig ausgelegt, wie es halt in den 30er oder 40er Jahren der Fall war.“⁶⁷⁹

„Die haben sich absolut verändert, vor allem in den letzten Jahren. Ich habe den Einstieg ja über Geschichtsthemen gefunden, also über Revisionismus. [...] Wer politikfähig ist, erkennt, dass der Revisionismus zurzeit eher eine Sackgasse ist. Heute vertrete ich einen modernen Nationalismus, da ist Geschichte Privatsache und Themen wie die soziale Frage haben stark an Bedeutung gewonnen.“⁶⁸⁰

Die Fokussierung zum „Kampf gegen den Kapitalismus“ stellt seit einigen Jahren ein wichtiges Ideologiemerkmal bei Rechtsextremisten dar.⁶⁸¹ Es zeigen sich bei der Frage nach dem individuellen Menschen- und Weltbild und den zentralen politischen Anliegen insbesondere bei Interviewpartner aus den neuen Bundesländern veränderte politische Perspektiven. Deshalb stellte sich die Frage, aus welchen Motivationen heraus hier ein Umdenken vom klassischen neonazistischen Duktus (NS-Verherrlichung, Ausländerfeindlichkeit/Ethnozentrismus etc.) hin zu „modernerem“ und für die Gesellschaft vermeintlich attraktiver anmutenden ideologischen und propagandistischen Wesensmerkmalen stattgefunden hat. Da dieser „Antikapitalist“ – im Vergleich zu den anderen beiden Dimensionen („Ethnozentristen“ und „NS-Nostalgiker“) – zahlenmäßig am häufigsten anzutreffen war, erscheinen zunächst einige originalgetreue Wiedergaben der getätigten Äußerungen interessant, um diese einem übergeordneten Verständnis und Bedeutungsgehalt zuzuführen.⁶⁸²

„Heute hat man über die Zeit die Erfahrung gesammelt, auch als junger Aktivist, dass diese Geschichtsthemen niemanden satt machen und die alleinigen historischen Betrachtungen oft nur noch einen Stein in den eigenen Weg legen. Zumal man mittlerweile auch erkennt, dass unsere Zukunftsprobleme Kapitalismus und Globalisierung sind, und diese Zukunftsproblematik lösen wir nicht mit Geschichtsrevisionismus. Deshalb ist das Aufgreifen von sozialen Themen nicht alleine eine propagandistische und strategische Sache, sondern vielmehr als eine Art der inneren Ausrichtung zu verstehen, also eine Bewusstwerdung.“⁶⁸³

Der zitierte Aktivist gibt hier offen zu, nach einer ersten „revisionistischen Durchlaufphase“ das persönlich-ideologische Politikverständnis grundlegend überdacht und anschließend in Richtung eines antikapitalistischen Kurses revidiert zu haben. Er steht hier

⁶⁷⁹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 11.

⁶⁸⁰ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 11.

⁶⁸¹ Vgl. hierzu auch Kapitel 5.4.1.

⁶⁸² Wichtig ist es, darauf hinzuweisen, dass hier nicht eine Diskussion über die Intensität, Plausibilität und Varianz dieser neueren Erscheinung erfolgen soll, sondern vielmehr die Analyse über die Motivationsstrukturen und/oder etwaiger von generationsspezifischen Konflikten ausgelösten Neujustierungen.

⁶⁸³ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 12.

nur beispielhaft für viele junge neonazistische Aktivisten, die es anscheinend leid sind, den „alten Themen hinterherzulaufen“ und somit auf veränderte aktuelle und strukturelle gesellschaftspolitische Veränderungen reagieren zu können. Diese, bei rechtsextremistischen „Antikapitalisten“ immer wieder und oft vertretene individuelle Abkehr vom historischen NS-Denken dürfte dabei von mehreren Ursachen ausgelöst worden sein: Diesen jungen Aktivisten ist aus persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen der aktuellen Lebenswirklichkeit deutlich, dass ihnen die historisch-ideologische Dimension des Neonazismus in der modernen Gesellschaft nur eine unrealistische und von Misserfolg gekrönte Perspektive eröffnen dürfte. Speziell in Ostdeutschland sehen sie die sozialen Probleme selbst sehr plastisch und haben es anscheinend satt, immer nur auf einen „ewiggestrigen“ politischen Akteur reduziert zu werden. Wollen sie junge Leute mittel- und langfristig an ihre Organisationen und Kameradschaften binden, so muss dies eine Fokussierung auf die tagespolitischen Problembewältigungsstrategien zur Folge haben. Dabei dürften heute populäre Themenschwerpunkte, wie die der „Antiglobalisierung“, „Anti-Hartz-IV“ oder des „Antiamerikanismus“, bei Besagten deutlich mehr Attraktivitätsmechanismen hervorrufen.

Diese Entwicklung geht mit der oft geäußerten und beobachtbaren tiefgreifenden Emanzipation von den (westdeutschen) Altkadern einher, wodurch einerseits deren rückwärtsgewandte Orientierung und andererseits deren stark ausgeprägter Führungsanspruch kritisiert werden. Diese Loslösung ist jedoch nicht speziell nur auf junge ostdeutsche Aktivisten beschränkt, wie ein Zitat eines Aktivisten aus Bayern verdeutlicht:

„Für gewöhnlich ist hier der Sozialismus ein ganz starkes Thema und die Forderung nach Enteignung von Banken und Großbetrieben. Ich würde sagen, dass es sich hierbei um einen Generationenkonflikt handelt. Die jungen Autonomen zeigen den ‚alten Kameraden‘, wo es lang geht und wollen sich zu Recht von Dogmen [...] frei machen.“⁶⁸⁴

Die Erfolge der NPD bei den Landtagswahlen in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern sowie der Zulauf an jungen Aktivisten in den neuen Bundesländern dürften sie dabei in ihrem Ansinnen zusätzlich bestärkt haben, ihren eigenen politischen Kurs weiterzuverfolgen und sich mittelfristig immer mehr vom „Westimport“ zu lösen. Teilweise sehen sie sich als Protagonisten und Erneuerer in einer zunehmend „antikapitalistisch“ ausgerichteten „nationalen Bewegung“.⁶⁸⁵ Diese „weichere“ und vermeintlich für die übliche Bevölkerung plausibler anmutende Ausrichtung könnte aber noch eine zusätzliche, innerpsychische Komponente, die einer humaneren Interpretation des Na-

⁶⁸⁴ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 11.

⁶⁸⁵ Vgl. hierzu die von den ostdeutschen Kadern (Ralf Wohlleben, Patrick Paul und Thomas Gerlach) initiierte „Antikap-Kampagne“, bei der mit dem Motto „Zukunft statt Globalisierung“ eine fundamentale globalisierungskritische und antikapitalistische politische Agitation bzw. Propaganda betrieben wird (vgl. <http://antikap.de/>, eingesehen am 20.12.2007).

tionalsozialismus, in sich bergen. Im Gegensatz zu der jahrzehntelangen, teilweise stark rassistisch ausgeprägten Propaganda deutscher Neonazis dürften solche antikapitalistischen Orientierungen für den einzelnen Aktivist*innen ein „menschlicher“ wirkendes Selbstverständnis auslösen. Wenn ein Jungkader davon spricht, dem historischen Nationalsozialismus nicht mehr anzuhängen und heute, im Gegensatz zu seinem Eintritt in die Szene, „das Menschliche“⁶⁸⁶ wesentlich bedeutungsvoller zu sehen, spricht dies in erster Linie für die Ablehnung einer gesellschaftlichen Außenseiterposition. Inwieweit sich solche grundsätzlich positiv stimmenden Äußerungen nachhaltig durchsetzen und dadurch tiefgreifende sowie das individuelle Bewusstsein des Einzelnen verändernde Verhaltensdeterminationen ausgelöst werden, kann aufgrund der Aktualität der erhobenen Daten derzeit nicht beurteilt werden. Kritisch ist hier jedoch zu hinterfragen, ob nicht schon die apodiktisch vertretene Position, beim „Antikapitalisten“ handle es sich nicht um eine bewusste und opportunistische Strategie, eben selbst als solche verstanden werden kann.

Viele junge Interviewpartner*innen beschreiben die erste Sozialisierungsphase in Form eines „Reifungsprozesses“, der mit teilweise stark ausgeprägten individuellen Veränderungsprozessen einherging. Dabei sprechen einige Befragte von einem sukzessiv vollzogenen Radikalisierungsprozess, bei dem unter anderem die Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele als legitimes Mittel erachtet wird. Dies ist zunächst nicht verwunderlich, zeigen die Biographien von Altaktivist*innen wie Christian Worch oder Thomas Wulff ebenfalls solche Charakteristika auf.⁶⁸⁷ Ein Vergleich möglicher Motivlagen und Ursachen dieser Verhaltensradikalisierung bei den einzelnen Jungkadern weist aber hier enorme Unterschiede zu früheren Erscheinungsformen auf. Obwohl Worch und Wulff schon vor bzw. kurze Zeit nach ihren ersten Berührungspunkten mit der Szene als überzeugte Anhänger der nationalsozialistischen Doktrin mit einem hohen Maß an Gewaltaffinität⁶⁸⁸ anzusehen sind, so weisen die Aussagen von sich erst kürzlich radikalierenden Jungkadern darauf hin, dass diese zunächst von einer friedvollen und teilweise parlamentarischen Veränderung des Systems ausgegangen sind. Hierzu zwei beispielhafte Äußerungen:

„Ich war mit Eintreten in die Bewegung immer ein Feind der Gewalt. Ich habe nie eingesehen, was es nutzen soll, Menschen Leid zuzufügen, um dann aus so einer Tat etwas Gutes heraus entstehen zu lassen. Das hat sich für mich immer widersprochen. Diese Einstellung hat sich ändern müssen.“

⁶⁸⁶ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 11.

⁶⁸⁷ Vgl. hierzu die Aktivitäten von Worch und Wulff während ihrer gemeinsamen Aktivität in den 1980er und 1990er Jahren mit Michael Kühnen.

⁶⁸⁸ Anmerkung: Die hier angeführten Ereignisse beziehen sich auf die Aktivitäten der Personen im genannten Zeitraum und beinhalten somit eine historische Dimension. Beide Aktivist*innen lehnten in den Interviews hinsichtlich der Frage zur Gewaltanwendung eine solche kategorisch ab.

Ich wurde mit soviel ungebremstem Hass konfrontiert, mit soviel Gemeinheit und soviel Ungerechtigkeit, dass es nicht möglich war, diesen Standpunkt weiterhin zu vertreten. Wer Mordanschläge auf sich und seine Kameraden erlebt, mit einer staatlichen Willkür zu tun hat, die einem förmlich die Luft abdreht und somit in der ganzen Realität des politischen Kampfes ankommt, der gibt solche kindischen Vorstellungen einer schönen heilen Welt schnell auf. Ich war ehrlich gesagt nicht darauf vorbereitet, worauf ich mich damals eingelassen hatte. Ich wusste nicht, dass, wenn ich einmal diesen Weg einschlage, dass es dann nur noch ‚die Bewegung‘ und sonst nichts mehr gibt. Es schließt sich leider aus, in der Bewegung aktiv zu sein, gleichzeitig aber einer normalen Arbeit nach zu gehen, normale Diskos zu besuchen oder normale Wohnverhältnisse zu haben. Es war irgendwann klar, entweder wehren wir uns oder wir können gleich kapitulieren.“⁶⁸⁹

Letztgenannte Äußerungen deuten darauf hin, dass es in Einzelfällen anscheinend nach einer ersten Sozialisationsphase zu einem „Point of no return“ kommt, der eine „Tunnelperspektive“ sowie ein ausgeprägtes „Freund-Feind-Schemata“ entstehen und ein Zurückkommen in das demokratische Spektrum unmöglich erscheinen lässt. Auf diesen Aspekt wird in Kapitel 5.3 noch näher eingegangen.

Zusammenfassend ergeben die erhobenen Daten eine deutliche Diskrepanz zwischen den Aussagen der Altkader und denen der jüngeren Generation. So zeigen Erstgenannte hinsichtlich möglicher Modifikationen und grundlegender Bewusstseinsveränderungen in ihren politischen Grundüberzeugungen ein äußerst resistentes, zu ihren eigenen früheren Ansichten kaum abweichendes Verhalten. Der Typus des „NS-Nostalgikers“ zeigt sowohl in personeller, biographischer als auch inhaltlicher Ausrichtung eine enge Korrelationen mit dem „Ethnozentristen“ auf. Die Befürworter beider Phänomene setzen sich überwiegend aus den Altkadern zusammen. Interessant erscheint, dass, würde man beide addieren, diese trotzdem gegenüber dem neueren Phänomen „Antikapitalist“ immer noch in der Unterzahl bleiben würden. Dies ist von entschiedenem Interesse, weist dieser Befund doch zum einen auf eine sich zunehmend vom klassischen NS-Denken distanzierende Orientierung hin, zum anderen werden dadurch die schon in Kapitel 4 beschriebenen unterschiedlichen Charakteristika zwischen Jung- und Altaktivisten bzw. ost- und westdeutschen Erscheinungsformen sichtbar.

5.1.2 Verhältnis zur Demokratie, deren Organe und Repräsentanten

„Wer Deutscher ist, kann kein Demokrat sein, und wer Demokrat ist, kann kein echter Deutscher sein“⁶⁹⁰, wird der Neonazi Manfred Roeder im Verfassungsschutzbericht

⁶⁸⁹ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 8 f.

⁶⁹⁰ Roeder, M. (1975), zitiert nach VSB Bund (1975), S. 32.

1975 zitiert, in dem er seine konsequente Ablehnung der parlamentarischen Demokratie zum Ausdruck bringt. Ein wesentliches Ziel neonazistischer Akteure war seit Anfang der 1970er Jahre die radikale und aggressive Bekämpfung des bundesrepublikanischen Rechtsstaates und seiner freiheitlich demokratischen Grundordnung.⁶⁹¹ Die Agitation vieler Aktivisten der damaligen Zeit richtete sich dabei gegen ein, ihrer Meinung nach, von den alliierten Siegermächten oktroyiertes staatliches und gesellschaftliches Gebilde, unter dem das deutsche Volk leide und schließlich untergehen würde. Einher ging diese extremistische Position mit der Ablehnung und Verunglimpfung höchster staatlicher und der politischer Repräsentanten. Das paritätische, auf einen Ausgleich zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren beruhende demokratische Politikmodell der Bundesrepublik wurde kategorisch abgelehnt, da nach Ansicht der neonazistischen Akteure der Staat über der Gesellschaft und dem Individuum stehe. Diese scharfe und meist aggressiv vorgetragene Systemkritik, bei der nicht von der „Demokratie“ als solche gesprochen wurde, sondern in unterschiedlichen Versionen von einem „herrschenden System“,⁶⁹² beinhaltet zudem eine Denunzierung der führenden Politiker und der gesamten Parteienlandschaft.⁶⁹³

Vor einer Erörterung möglicher Unterschiede und veränderter Bedingungen im „Verhältnis zur Demokratie“ muss auf die bei den vorliegenden Interviews überaus feindselige Grundhaltung gegenüber dem demokratischen Rechtsstaat verwiesen werden. Hierbei unterscheidet sich das Antwortverhalten der Altkader hinsichtlich der Intensität und Tragweite nur marginal von dem der Jungaktivisten.⁶⁹⁴ So beschwert sich ein Großteil der Interviewten über eine vermeintlich in der Bundesrepublik anzutreffende „Diktatur der Demokraten“⁶⁹⁵, die derzeit keine freie Meinungsäußerung zu „be-

⁶⁹¹ In allen Verfassungsschutzberichten wird seit Anfang der 1970er Jahre unmissverständlich auf diese Tatsache hingewiesen (vgl. hier speziell VSB Bund [1976], S.35).

⁶⁹² Vgl. hierzu die regelmäßigen Tiraden gegen die politische Ordnung der damaligen Bundesrepublik in dem erscheinenden FAP-Organ „Intern“ in den 1980er und 1990er Jahren (u. a. FAP-Intern, [12/1988], o. O. S. 16 ff.; [1/1989], o. O., S. 6).

⁶⁹³ Vgl. hierzu etwa den Aufruf in der FAP-Publikation „Der Volksgenosse“ an die damaligen politischen Elite: „An die Politiker dieses Systems kann es aber derzeit nur eine politische Antwort geben: Heute sitzt Ihr noch oben, Ihr feigen Gestalten, vom Feinde gestützt, und uns allen zum Spott. Doch einmal wird Gerechtigkeit walten: Dann richtet Euch das Volk und dann Gnade Euch Gott.“ („Der Volksgenosse“, [3/1988], S. 2, zitiert nach Bundesministerium des Innern, Verbotsverfügung gegen die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei“ [FAP] vom 22.02.1995, Bonn, S. 4/5; zur Unversalkritik an dem damaligen Parteienspektrum vgl. FAP-Intern, 1/89, o. O., S. 6).

⁶⁹⁴ Decker/Brähler weisen bei ihren Forschungsergebnissen darauf hin, dass – im Gegensatz zu den hier gemachten Erfahrungswerten – die Demokratie von den meisten Rechtsextremisten zwar als Idee befürwortet, ihre Umsetzung in die Verfassungsnorm und -realität aber nicht akzeptiert werde (Decker, O./Brähler, E. [2006], S. 79). Hierzu ist anzumerken, dass es sich bei den beiden untersuchten Personenkreisen vorwiegend nicht um Angehörige des „harten“ neonazistischen Spektrums handelte. Dadurch dürfte sich auch eine Diskrepanz mit den vorliegenden Einstellungsmustern zum Themenkomplex „Demokratieverständnis“ erklären.

⁶⁹⁵ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 10.

stimmten Themenkomplexen“ und keine „faire Oppositionsarbeit“⁶⁹⁶ zulasse. Folglich waren die Aussagen bei dieser Kategorie von einer großen Skepsis, Vorsicht und Emotionalität geprägt, da viele Aktivisten befürchteten, mögliche persönliche strafrechtliche Konsequenzen (u. a. § 90a StGB „Verunglimpfung des Staates und seiner Symbole“, § 130 StGB „Volksverhetzung“ etc.) auszulösen. In diesem Zusammenhang erschien es wichtig, vorgenannte „Störfaktoren“ (keine Stellungnahmen, ausweichende Antworten) in die Auswertung mit einzubeziehen und diese dementsprechend zu bewerten. Gleichwohl sind die Ergebnisse aus den Gesprächen so gehaltvoll und in sich geschlossen, dass eine fundierte wissenschaftliche Analyse durchgeführt werden kann.

5.1.2.1 Der „Demokratiefeindliche“

Nach einer ARD-Umfrage im Herbst 2006 waren nur noch 49 % der Befragten mit der Regierungsform „Demokratie“ in Deutschland zufrieden, was immerhin 11 % weniger als im September 2002 und damit den niedrigsten je im Deutschlandtrend gemessenen Wert bedeutete.⁶⁹⁷ Diese nicht nur bei Erwachsenen zu konstatierende Entwicklung⁶⁹⁸ findet sich bei den durchgeführten Interviews durch die Existenz einer der Demokratie äußerst feindliche gegenüberstehenden Personengruppe, die nachfolgend als der „Demokratiefeindliche“ bezeichnet wird, wieder.

Zunächst stellt sich die Frage, was für diesen Typus charakteristisch ist, was sind seine Wesensmerkmale, wer sind seine Vertreter und warum drückt sich die Ablehnung der demokratischen Grundordnung in dieser Vehemenz und Tragweite aus?

Der „Demokratiefeindliche“ ist personenübergreifend gleichermaßen stark vertreten, was bedeutet, dass sowohl die Altkader als auch die der neonazistischen Szene erst relativ kurze Zeit angehörigen Jungaktivisten sich in derselben Weise mit ihm identifizieren. Die Befragten lehnen diese Staatsform in erster Linie ab, da sie ihrer Meinung nach den ehernen Anspruch einer „Volksherrschaft“ erhebe, in Wirklichkeit aber ein aus wenigen Oligarchen bestehendes Herrschaftssystem sei. Demnach ist Demokratie „Blödsinn, [...] und Unfug, der daran krankt, zu glauben, eine Mehrheit von Inkompetenten und Desinteressierten könne über niveaувolle, allgemein relevante Fragen sachgerecht entscheiden“⁶⁹⁹. Das demokratische Mehrheitspostulat wird dahingehend kritisiert, dass hier nur derjenige seine Anliegen und Interessen durchsetzen könne, der die meisten Ver-

⁶⁹⁶ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 30.

⁶⁹⁷ Vgl. hierzu Pressemeldung in „Spiegel online“ vom 02.11.2006, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,druck-446203,00.html>, eingesehen am 25.11.2007.

⁶⁹⁸ Auch bei Jugendlichen ist dieser Trend zu beobachten, stieg bei der Shell Jugendstudie 2006 – im Vergleich zur letzten Studie von 2002 – das Potential der unzufriedenen Jugendlichen in den alten Bundesländern von 29 % auf inzwischen 34 % an, während in den neuen Bundesländern mit 57 % sogar nach wie vor die Mehrheitsmeinung erreicht ist (vgl. 15. Shell Jugendstudie [2006], S. 110).

⁶⁹⁹ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 18.

bündeten oder Interessenspartner habe.⁷⁰⁰ Für einige „Demokratiefeindliche“ führt einerseits der dem demokratischen Verfassungsstaat konstitutiv zugrunde liegende Gleichheitsanspruch zu einer „Gleichschaltung der Massen“⁷⁰¹, andererseits bewirkt der Pluralismus nur eine Lobby-Herrschaft, bei der sich nur die Starken und Reichen durchsetzen und „die breite Masse [...] auf der Strecke [bleibt]“⁷⁰². Letztlich sei sie eine „liberalistische Utopie“⁷⁰³ und „ideologische Seifenblase“⁷⁰⁴, da sie nach ihren wesentlichen Prinzipien wie Volksherrschaft, Gleichheit, Pluralismus etc. nicht funktionieren könne und damit abgeschafft werden müsse. Dieser Typus bevorzugt konsequenterweise ein nach hierarchischen Anordnungsprinzipien gegliedertes Staatsgebilde⁷⁰⁵ sowie ein „auf der Basis des Volksinteresses arbeitendes Gefüge eines nationalsozialistischen Systems [...] unter der Führung einer Volkspartei“, welches letztlich keiner „Opposition oder Freiheit irgendwelcher selbsternannter Andersdenkender“⁷⁰⁶ bedürfe.

Bei der Betrachtung dieser Aussagen scheint bemerkenswert, dass die Qualität und Vehemenz der darin enthaltenen Diktionen kaum von früheren Äußerungen des neonazistischen Spektrums (1970er/1980er Jahre) abweichen. Für den Typus des „Demokratiefeindlichen“ ist nach wie vor ein überaus hohes Maß an Radikalität, extremistischer Systemkritik und autoritativer Staatsausrichtung prägend. Insofern können hier die Ergebnisse von Decker/Brähler nicht bestätigt werden, die von stark ausgeprägtem „Vertrauen in die Institutionen des Rechtsstaats bei Rechtsextremen“⁷⁰⁷ ausgehen. Bezieht man in die vorgenannten Aussagen mit ein, dass viele Aktivisten aufgrund der für sie schwierigen Rechtslage diese Fragestellung mit einer gewissen Zurückhaltung beantwortet haben, wird der Grad und das Ausmaß der Demokratiefeindlichkeit noch deutlicher. Hier ist zu hinterfragen, was für diesen hohen Frustrationsgrad, diese starke Abneigung und dieses hohe Maß an Gegnerschaft zum demokratischen Staat kausal verantwortlich ist.

Aufgrund vieler Einzelgespräche mit Personen, welche diesem Typus zuzurechnen sind, ist davon auszugehen, dass neben szenübergreifenden, gesellschaftlichen Prozessen und einer allgemeinen Demokratieverdrossenheit auch individuelle Schlüsselerlebnisse zu dieser Radikalisierung geführt haben müssen. Da der Politisierungsgrad der Altkader (Kühnen, Brehl, Mosler, Worch, Malcoci etc.) zu deren Anfängen weitaus höher ausgeprägt war, trifft dies ausschließlich auf junge neonazistische Akteure zu. Viele

⁷⁰⁰ Vgl. schriftliches Interview mit Scheffler, Mike, vom 28.09.2007, S. 11.

⁷⁰¹ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 13.

⁷⁰² Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 10.

⁷⁰³ Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 10.

⁷⁰⁴ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 13.

⁷⁰⁵ Vgl. Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 10.

⁷⁰⁶ Schriftliches Interview mit Scheffler, Mike, vom 28.09.2007, S. 11.

⁷⁰⁷ Decker, O./Brähler, E. (2006), S. 77.

Letztgenannter berichten dabei von einer zunächst „naiven, der späteren Konsequenzen sich zu diesem Zeitpunkt gar nicht bewussten Vorstellung einer politischen Betätigung in der bzw. für die nationale Bewegung“⁷⁰⁸. Demnach dürften diese Personen a priori dem demokratischen Rechtsstaat gegenüber nicht abgeneigt gewesen sein, sondern erst durch eben diese „Schlüsselerlebnisse“ entwickelt haben. Diese Ereignisse werden in den Interviews facettenreich beschrieben: von ersten gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Antifa, „ungerechtfertigten“ Strafverfolgungsmaßnahmen bis zu einer „verunglimpfenden und verfälschten“ Berichterstattung durch Presseorgane. Erst anschließend, als man in der neonazistischen Szene Aktivist*innen traf, die diese Erlebnisse ebenfalls „durchlebt“ hatten, und somit wie „Brüder oder Schwestern im Geiste“ waren, hätten sich sukzessive Radikalisierungsausprägungen konstituiert, die in ihrer Vehemenz und Konsequenz heute deutlich sichtbare antidemokratische Konturen angenommen haben.

5.1.2.2 Der „Autoritär-Demokratische“

Autoritarismus⁷⁰⁹, also die bewusst vollzogene Unterordnung unter Mächtigere und die Unterdrückung schwächerer Menschen,⁷¹⁰ ist ein für den Rechtsextremismus typisches und immanentes Verhaltens- sowie Ideologieelement. Hierbei entwickeln Individuen in Form einer bewusst vollzogenen, abweichenden Verhaltensweise eine Persönlichkeitsstruktur, die für sich einen Macht-, Ausgrenzungs- und Überwertigkeitsanspruch gegenüber anderen Individuen ableitet bzw. beansprucht. Neben dieser Unterdrückung sind solche autoritären Persönlichkeiten auch für eine starke Identifikation mit sowie eine Unterwerfung unter Autoritäten („starker Männer“) anfällig.

Schon vorab wurde vermutet, dass bei den Befragten eben dieses Persönlichkeitsmerkmal in mehr oder weniger stark ausgeprägter Form festzustellen sein würde. Aber in welchen Facetten, Intensitäten, Korrelationen und Erklärungsmustern wird dieses Charakteristikum konkret sichtbar? Durch einen Vergleich zwischen früheren und heu-

⁷⁰⁸ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivist*innen aus Bayern vom 16.06.2007, S. 9.

⁷⁰⁹ Innerhalb der Autoritarismusforschung bestehen unterschiedliche Auffassungen über die Definition von „Autoritarismus“ und dem Aspekt, ob es sich hierbei eher um eine Persönlichkeitsdimension oder nur ein Persönlichkeitssyndrom handelt. Nachfolgend ein Auszug aus den klassischen Studien über Autoritarismus und seinen sozialpsychologischen bzw. soziologischen Determinanten: Adorno, T. W./Frenkel-Brunswilk, E./Levinson, D. J./Sanford, R. N. (1950), *The authoritarian personality*, New York; Freyhold, M. von (1971), *Autoritarismus und politische Apathie*, Frankfurt/Main; Oesterreich, D. (1993), *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung*, Weinheim. Speziell zur Jugendkultur und zum Autoritarismus vgl. u. a. Frindte, W./Funke, F./Jacob, S. (1997), *Autoritarismus, Wertorientierungen und jugendkulturelle Identifikation. Eine sozialpsychologische Analyse deutscher Jugendlicher*, in: *Gruppendynamik* 28 (3), S. 273–289.

⁷¹⁰ Vgl. Heyder, A./Schmidt, P. (2000), *Autoritäre Einstellung und Ethnozentrismus – Welchen Einfluss hat die Schulbildung?*, in: Rippl, S./Seipel, C./Kindervater, A. (Hrsg.): *Autoritarismus: Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*, Opladen, S. 119–146.

tigen Erscheinungsformen sollte es gelingen, möglicherweise veränderte Bedingungen lokalisieren zu können.

Der „Autoritär-Demokratische“ lehnt das demokratische Modell als solches, im Gegensatz zum „Demokratiefeindlichen“, nicht in dieser Vehemenz und Deutlichkeit ab, sondern kritisiert primär die Komponenten der „indirekten Demokratie“. Die fehlende direkte Einflussmöglichkeit des Wählers lässt seiner Meinung nach eine durch zu viele demokratische Instanzen (Bundestag, Bundesrat etc.) und Prozedere (diverse Wahlakte) ausgelöste Verwässerung des Volkswillens entstehen. Ein bekannter Hamburger Neonazi fasst dies wie folgt zusammen:

„Und da sind wir schon bei den Mängeln der derzeit existenten bundesrepublikanischen Demokratie. Die ist nach meinem Demokratieverständnis nämlich keine. Sie ist eine sehr indirekte Demokratie, weil dadurch auch eine Verfälschung des Mehrheitswillens jederzeit möglich ist. [...] Also haben wir drei Wahlakte und nur an einem davon ist die Mehrheit beteiligt. Das halte ich für ein ungesundes Verhältnis.“⁷¹¹

Manche Aktivisten gehen sogar so weit, zu reklamieren, dass in jedem Staat demokratische Elemente vorhanden sein müssten.⁷¹² Diese, in seinen Wurzeln nicht grundsätzlich als antidemokratisch zu bezeichnenden Vorstellungen münden jedoch in theoretischen Politikvorstellungen, die für sich dann eindeutige autoritäre bzw. autoritaristische Züge beinhalten. Dabei bestehen bei der Ausrichtung einer neuen, nationalistisch ausgerichteten Herrschaftsform unterschiedliche Politikmodelle: eine „Präsidialdemokratie“⁷¹³, ein „autoritärer Staat mit ständischen Elementen“⁷¹⁴ oder auch „einen nationalen Sozialismus mit basisdemokratischen Grundelementen“⁷¹⁵.

Beim erstgenannten Modell wird ein allgegenwärtiger „starker Präsident“ mit dementsprechender Entscheidungsbefugnis oder sogar eine „demokratische[...] Diktatur“⁷¹⁶ präferiert. Diesem Staatsoberhaupt, der deutlich „stärkere Befugnisse als unser nicht gewählter Bundespräsident“⁷¹⁷ habe, sollte dann als Korrektiv ein Parlament entgegengestellt werden.⁷¹⁸ Ein anderer Befragter kritisiert „den Rückzug aus dem Politischen bei breiten Teilen des Volkes“ und spricht vielen Menschen das Attribut ab, „politische Wesen zu sein“⁷¹⁹. Da, so der Aktivist, Demokratie aber von Teilnahme lebe, müsse das

⁷¹¹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 21.

⁷¹² Vgl. Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 14.

⁷¹³ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 13.

⁷¹⁴ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 15.

⁷¹⁵ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 15.

⁷¹⁶ Anonym geführtes Interview mit Aktivisten einer überwiegend aus Skinheads bestehenden Kame-radschaft im Raum Stuttgart vom 30.03.2007, S. 10.

⁷¹⁷ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 22.

⁷¹⁸ Vgl. ebd., S. 22.

⁷¹⁹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 15.

Volk demzufolge nicht grundsätzlich am Wahlvorgang beteiligt werden, und er plädiere deshalb für einen „autoritären Staat mit ständischen Elementen“⁷²⁰.

Dem setzt ein anderer Aktivist einen „nationalen Sozialismus mit basisdemokratischen Grundelementen“⁷²¹ entgegen und fordert mehr Einfluss plebiszitärer Elemente in den Willens- und Entscheidungsfindungsprozess. Verfechter dieser autoritären Staatsauffassung betrachten die Rolle einer die Herrschenden kontrollierenden Opposition oder den Parteienpluralismus als unnötig bzw. obsolet, da hierdurch ein heterogenes, zu hohes Streit- und Konfliktpotential implizierendes Staatsmodell entstehe.⁷²² Nach diesen Vorstellungen soll die Regierungsarbeit nur von wenigen, nationalistisch orientierten Eliten alleinverantwortlich getätigt werden, sodass es keiner investigativen Presse oder anderen Institutionen bedarf.

Diese beschriebenen Charakteristika weisen teilweise groteske, wesensfremde und dem demokratischen Verständnis diametral entgegenstehende Auffassungen auf. Insbesondere die Ablehnung einer gesellschaftlichen und politischen Pluralität und jeglicher Oppositionsarbeit erscheinen im Hinblick auf ein demokratisch ausgerichtetes Staatsmodell als illusionistisch, utopisch und in sich unlogisch. Dies verwundert und führt zu der Frage, warum dieser Typus dann die Demokratie nicht gänzlich ablehnt, wie etwa der „antidemokratische“ Typus?

Hierbei ist kritisch anzuführen, dass die hier geforderte autoritäre Präsidialdemokratie nur als ein Vehikel und damit eine Durchlaufstation hin zu einer später angestrebten Autokratie einer Person oder einer Partei sein dürfte. Demnach müssten diese Aussagen zunächst mit taktisch-strategischen Erwägungen begründet werden und es dürfte, einerseits durch den hohen Grad an politischer Sozialisation und andererseits durch das gewachsene demokratische Selbstverständnis der Bundesbürger, den neonazistischen Aktivisten heute schwerfallen, einen radikaleren Staats- und Gesellschaftsentwurf zu propagieren. Als Umweg erscheint hier die Forderung nach einem „starken Mann“ als wesentlich wirklichkeitsnäher und populistischer.

Die nachfolgende Äußerung bestätigt diese These, sie zeigt aber gleichzeitig die Zwiespältigkeit zum demokratischen Verfassungsstaat und die tief verankerte Hoffnung auf eine Wiederholung einer nationalsozialistischen Herrschafts- und Machtübernahme auf demokratischem Wege.

„Das kann man so nicht unbedingt sagen. Selbst der Führerstaat Adolf Hitlers ist ja zunächst einmal auf demokratische Art und Weise zustande ge-

⁷²⁰ Obwohl sich Paul hier gegen ein demokratisches Modell ausspricht, attestiert er zuvor: „[Ich] habe einerseits den Hang dazu, zu sagen, die echte Demokratie wäre ein Zukunftsmodell [...]“ (vgl. Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 15).

⁷²¹ Vgl. Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 14.

⁷²² Vgl. hier etwa die Stellungnahme von Patrick Wieschke (Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 15).

kommen, bevor er sich und sein politisches System dann grundlegend geändert hat. Wie sollte eine Autokratie anders als auf demokratischem Weg zustande kommen? Stellen Sie sich einen Militärputsch vor, eine Revolution. Wobei eine militärische, bewaffnete Revolution im Gegensatz zu einer geistigen, politischen Revolution natürlich ganz gravierende Nachteile hat. Zunächst einmal hat in Deutschland eine militärische Revolution noch nie funktioniert. Es ist daher fraglich, ob sie jemals funktionieren wird. Es ist viel wahrscheinlicher, dass Dinge funktionieren, die schon einmal funktioniert haben.⁷²³

Da sich beim Typus des „Autoritär-Demokratischen“ einige Überschneidungen mit dem „Demokratiefeindlichen“ ergaben und der Erstgenannte quantitativ unterrepräsentiert war,⁷²⁴ können hier nur ansatzweise Aussagen über veränderte Bedingungen hinsichtlich früherer und heutiger Erscheinungsformen getätigt werden. Trotzdem dürfte es sich bei diesem Phänomen um eine jüngere Form neonazistischen Gedankengutes handeln, da sowohl in den Interviews mit den älteren Aktivisten als auch bei sonstigen Recherchen keine Hinweise auf die Existenz dieses Typus in den 1970er, 1980er und frühen 1990er Jahren zu finden waren. Das bedeutet, dass heute in Ansätzen ein vages demokratisches Verständnis zu erkennen ist, welches mit dem Hinzukommen neuer, junger und politisch nur schwach indoktrinierten Aktivisten sowie ihrer politischen Sozialisation in der Bundesrepublik begründet werden könnte. Trotzdem ist deren politische Zielsetzung nicht die Verwirklichung eines „demokratischen Nationalismus“, sondern vielmehr die Herbeiführung eines autoritären, nach strengen hierarchischen Prinzipien gegliederten Staatsgebildes über den Weg der Demokratie. Die Tatsache, dass zu diesem Themenaspekt nur ein sehr zurückhaltendes oder kein Antwortverhalten festzustellen ist, bestätigt den Befund einer tiefgründigen, typenübergreifenden Ablehnung des demokratischen Rechtsstaates.

5.2 Verhältnis zum historischen Nationalsozialismus

Für den Neonazismus war seit seinen Anfängen in den 1970er Jahren die Wesensverwandtschaft mit bzw. der direkte Bezug auf den historischen Nationalsozialismus geradezu konstitutiv.⁷²⁵ Dennoch sprechen in jüngster Zeit einige Politikwissenschaftler von einem modern ausgerichteten Rechtsextremismus, für den die Rückbesinnung allein auf die „Ideale“ des Dritten Reiches weniger bedeutend ist und sie demnach überinterpre-

⁷²³ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 22.

⁷²⁴ So zeigen etwa nur ein Fünftel der Befragten wesensgehaltliche Affinitäten zu diesem.

⁷²⁵ Vgl. hierzu u. a. Pfahl-Traughber, A. (2001b), S. 51 f.; Jaschke, H.-G. (2001), S. 37 f.

tiert werde.⁷²⁶ Der Tübinger Forscher Josef Held geht sogar so weit, die „Verherrlichung oder Verharmlosung des Nationalsozialismus als notwendiges Merkmal von Rechtsextremismus“⁷²⁷ ganz zu streichen. Freilich beziehen sich vorgenannte Hinweise global auf alle Arten des Rechtsextremisten und können so in die vorliegende Arbeit nicht pauschal übernommen werden. Dennoch ist die Frage von dringlicher Relevanz, ob sich die genannte These auf den deutschen Neonazismus heutiger Prägung übertragen lässt und es bei den Aktivisten zu einer Fokussierung auf andere, nicht im Kontext des historischen Nationalsozialismus stehende Ideologieausprägungen gekommen ist. Zu vermuten ist in diesem Zusammenhang, dass sich seit einigen Jahren bei Neonazis besonders „nationalrevolutionäre“ Ansätze⁷²⁸ immer größerer Beliebtheit erfreuen könnten. Deshalb fokussierte sich die Fragestellung, neben der persönlichen Einschätzung des von Adolf Hitler repräsentierten historischen Nationalsozialismus, auch auf mögliche Affinitäten zu der damaligen („nationalrevolutionären“) Gegenbewegung um die Gebrüder Strasser oder Ernst Röhm.

Das Antwortverhalten gestaltet sich hier aufgrund der bereits bekannten möglichen strafrechtlichen Problematik als schwierig. Da sich Personen, die in „verherrlichender Form“ die Verbrechen der Nationalsozialisten leugnen bzw. verharmlosen, juristisch strafbar machen, neigen einige Interviewpartner dazu, äußerst vorsichtig bzw. nicht zu antworten. Insbesondere einige jüngere oder der NPD nahestehende Aktivisten halten sich hier viel deutlicher zurück als beispielsweise erfahrene und keiner politischen Organisation angehörigen Altkader (Worch, Wostupatsch etc.). In der Summe sind aber die zu diesem Themenkomplex getätigten Stellungnahmen so detailliert, dass eine aussagekräftige Typologisierung des jeweiligen Verhältnisses zum historischen Nationalsozialismus durchgeführt werden konnte. Folgende Erscheinungsformen lassen sich dabei herausstellen: „der traditionelle Hitlerist“, „der geläuterte Nationalsozialist“ und „der ideologisch offene Nationalrevolutionär“.

5.2.1 Der „traditionelle Hitlerist“

Für den Neonazismus der 1970er, 1980er und frühen 1990er Jahre war eine konsequente Orientierung und Ausrichtung am Gedankengut und Weltbild des historischen Nationalsozialismus prägend. So titulierte die FAP noch in den 1980er und frühen 1990er

⁷²⁶ Vgl. Backes, U. (Hrsg., 2003), *Rechtsextreme Ideologien in Geschichte und Gegenwart*, Köln/Weimar, S. 6; Butterwegge, C. (2002), S. 240.

⁷²⁷ Held, J. (2007), S. 105.

⁷²⁸ Die sogenannten „Nationalrevolutionäre“ um die Gebrüder Otto und Gregor Strasser stehen für einen in der Frühzeit des Nationalsozialismus propagierten „linken“ Kurs innerhalb der NSDAP, bei dem vor allem das sozialistische Element im Mittelpunkt der Ideologie stand.

Jahren, „einen Mann wie Adolf Hitler [gebe es] nur alle 1000 Jahre in der Geschichte eines Volkes“, und stellte ihn gleichzeitig als „die historisch größte Gestalt, die unsere deutsche Geschichte jemals hervorgebracht hat“⁷²⁹, dar. Diese Glorifizierung Hitlers als „Heilsfigur der arischen Rasse“⁷³⁰ stand im engen Verhältnis zu revisionistischen Parolen, welche einerseits die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes leugneten oder in einer bewusst falschen Art und Weise verharmlosten, andererseits die Opfer der Gewaltherrschaft zusätzlich verunglimpften.⁷³¹ Diese neonationalsozialistische und damit rassistische und antisemitische Propaganda stand für eine unreflektierte und detailgetreue Übernahme der Ideologie des Dritten Reiches auf damalige Verhältnisse (1970er, 1980er und Anfang der 1990er Jahre).

In den Interviews zeigt sich ein Typus, der als „traditioneller Hitlerist“ charakterisiert werden kann. Nachfolgende Aussagen zweier Aussteiger berichten von einem durch „SS-Fanatiker“ und „Himmleristen“ geprägten, radikalen und streng nach historischen Dogmen praktizierten Kurs:

„Da waren mir die Leute um Mosler doch zu sehr SS-Fanatiker, die ständig Himmler und Konsorten zu Idolen stilisierten [...]“⁷³²

„Also, ich persönlich war immer eher auf der Adolf-Hitler-Linie. Mit Ernst Röhm und den Gebrüder Strasser habe ich nicht so viel anfangen können. Ich habe dann die ganze Zeit eher zum Himmlerismus hin tendiert.“⁷³³

Wenn sich zudem ein Altkader einerseits von „der geschichtlichen Persönlichkeit des Führers“ heute noch begeistert zeigt und er die damalige „Nationalbolschewismus-Debatte für völlig überflüssig“⁷³⁴ hielt, und für einen anderen „Adolf Hitler einer der großen deutschen Staatsmänner überhaupt“⁷³⁵ darstellt, beweist dies zweierlei: Zum einen wird aus den Aussagen dieser lebensälteren, erfahrenen Interviewten bzw. Aussteiger ersichtlich, dass dieser Typus für die Entstehung des deutschen Neonazismus

⁷²⁹ Zitiert nach Bundesministerium des Innern, Verbotserfügung gegen die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei (FAP) vom 22.02.1995, Bonn, S. 10.

⁷³⁰ „Die Neue Front“ (73/1990), o. O., S. 2.

⁷³¹ Vgl. hierzu u. a. Flugblatt der „Nationalistischen Front“ (NF), „Schluß mit dem Holocaust! Oder: Deutscher willst du ewig zahlen?“, zitiert nach Abbildung in: Bayerisches Staatsministerium des Innern (Hrsg., 1993), Verfassungsschutzbericht Bayern 1992, München, S. 39; vgl. auch FAP-Publikation „Standarte“, in der von „angeblichen Verbrechen der Deutschen“, deren „Ausmaße dramatisiert werden“, gesprochen wird („Standarte“, [1/1992], S. 14).

⁷³² Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus Nordrhein-Westfalen vom 15.11.2007, S. 3.

⁷³³ Interview mit Jähnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 14.

⁷³⁴ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 18.

⁷³⁵ Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 9.

prägend sowie konstitutiv war.⁷³⁶ Weiterhin weist dieser „traditionelle Hitlerist“ ein wichtiges ideologisches Charakteristikum für einige noch heute in der Szene befindlichen Altkader auf. Dieses Wesensmerkmal steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der in den 1970er und 1980er Jahren propagierten Überwindung „der langen Nacht des Nationalsozialismus“⁷³⁷, die einen direkten Bezug zur hitlerschen Doktrin herzustellen versuchte, indem man in Form von provokativer und dem damaligen Zeitgeist konträr entgegenstehender Agitation diese originalgetreu transformieren bzw. „kopieren“ wollte.

Junge Aktivisten fanden in dieser Zeit speziell durch Personen aus der „Erlebnis- und Frontgeneration“, also jene, die noch unmittelbare Berührungspunkte mit dem historischen Nationalsozialismus (Rudel, Remer etc.) hatten, die erste Kontakte in die Szene. Für sie war „allesamt Adolf Hitler der politische und historische Bezugspunkt ihres Lebens und ihrer weltanschaulichen Arbeit überhaupt“⁷³⁸, was deshalb „eine Kritik an der Person des Führers [...] undenkbar erscheinen“⁷³⁹ ließ. Obwohl im Verfassungsschutzbericht 1986 davon gesprochen wird, dass Adolf Hitler zwar bis 1982 „unbestrittenes Leitbild aller Neonazis“ war, dies aber in der Folgezeit durch den zunehmenden Einfluss national-revolutionärer Neonazis in einen „antihitleristischen Kurs“⁷⁴⁰ gemündet sei, kann dieser damaligen Lageeinschätzung nicht zugestimmt werden. So weisen die in die einstigen Geschehnisse eng eingebundenen Führungskader Thomas Brehl und Christian Worch eindringlich darauf hin, dass nur eine Minderheit der damaligen Aktivisten versucht habe, sich von Adolf Hitler abzugrenzen.⁷⁴¹

Sicherlich existierten in den 1970er und 1980er Jahren innerhalb des neonazistischen Spektrums auch Aktivitäten und Tendenzen, die eine nationalrevolutionäre oder nationalbolschewistische Strategie propagierten und sogar einen „Abschied vom Hitleris-

⁷³⁶ Vgl. hierzu auch den Aufsatz Michael Kühnens, in dem er unverhohlen Adolf Hitler zu seinem historischen Vorbild erhebt (Kühnen, M. [1983], „Adolf Hitler ist und bleibt ein Vorbild“, in: Leicht, R. v. (Hrsg.), Im Lauf des Jahres. Deutsche Texte und Dokumente 1982, München, S. 47–60).

⁷³⁷ Anmerkung: Diese Aussage von Michael Kühnen in den 1980er Jahren wurde von vielen mit ihm persönlich in Kontakt stehenden Aktivisten immer wieder zitiert. Leider fehlt hierzu ein genauer Quellenverweis.

⁷³⁸ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 27.

⁷³⁹ Vgl. hierzu die Äußerungen von Thomas Brehl zu den Anfängen seiner politischen Aktivitäten (Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 27).

⁷⁴⁰ VSB Bund (1986), S. 161.

⁷⁴¹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 15. Thomas Brehl geht hier sogar noch weiter, indem er darauf hinweist, „dass sich die einflussreichsten Gruppen des damaligen Widerstandes stets zu Adolf Hitler bekannt haben, das betrifft sogar die Zeit nach der Spaltung, wo beide zunächst quasi gleichstarke Fraktionen trotz aller Grabenkämpfe niemals Adolf Hitler als Initiator und Ideengeber der nationalsozialistischen Bewegung in Frage stellten“ (vgl. Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 30).

mus⁷⁴² ankündigten. Kritisch ist jedoch anzumerken, dass es sich bei den vorgenannten Bestrebungen primär um die gewalttätigen und terroristischen Aktivitäten von Einzelaktivisten bzw. -gruppen handelte, die quantitativ und inhaltlich⁷⁴³ nicht für die ideologische Weiterentwicklung herangezogen werden können.⁷⁴⁴

Zudem sahen viele Beobachter im sogenannten „Bewegungsstreit“ eine ideologische Abkehr der „Kühnen-Fraktion“ zur hitlerschen Doktrin, da diese Anfang der 1980er Jahre den antikapitalistischen Kurs der Gebrüder Strasser oder den Militanzgedanken Ernst Röhms befürwortet hätten. Kühnen sei hierbei durch seine 1979 erschienene programmatische Schrift „Die Zweite Revolution“⁷⁴⁵ erstmals auf Distanz zu Hitler gegangen, mit dem Versuch, durch eine Fokussierung des röhmschen Verständnisses einen modernen Nationalsozialismus voranzutreiben.⁷⁴⁶

In vielen und intensiv geführten Gesprächen mit Zeitzeugen (Malcoci, Mosler, Worch, Wulff), die der damaligen FAP zuzurechnen sind, gelang es, sich einen umfassenden und tiefen Einblick in die das neonazistische Spektrum für Jahre spaltenden Ereignisse zu verschaffen. Die Rekonstruktion und Analyse ergibt, dass im sogenannten „Bewegungsstreit“ ideologische Differenzen – zwischen einem vermeintlich „nationalrevolutionären“ und „hitlertreuen“ Flügel – nur eine marginale Rolle spielten. So bestätigen Vertreter beider der sich damals verfeindet gegenüberstehenden Gruppen („Kühnen-“ versus „Mosler-Fraktion“), der eigentliche Auslöser und Streitpunkt wären nicht die unterschiedlichen ideologischen Auffassungen gewesen, sondern allein die damals unterstellte Homosexualität Michael Kühnens.⁷⁴⁷ Die nachfolgende Äußerung eines dem „Mosler-Flügel“ zuzurechnenden Aktivisten bestätigt diesen Aspekt:

„Es wurde ganz klar, dass es denen [der ‚Kühnen-Fraktion‘] eigentlich nur darum geht, ihre persönlichen Neigungen auszubreiten, was natürlich überhaupt nicht zu unserem Bekenntnis passte. Das Ganze war versetzt mit ei-

⁷⁴² Vgl. hierzu das Positionspapier Hepp-Kexel, „Abschied vom Hitlerismus“, in dem beide Aktivisten zu ihrem „Erschrecken“ feststellten, „daß die äußerste Rechte immer mehr in einen Hitler-Kult abgeglitten ist, der sich von anderen Sekten und Religionen nur dadurch unterscheidet, daß er noch keine Opfertiere schlachtet und sich mit Weihrauch einnebelt“. Sie schließen daraus, dass „wer heute noch meint, Adolf Hitler sei unser Führer und Reichskanzler, dem können wir nur raten, solchen unrealistischen Quatsch nicht Politik zu nennen [...]“ (Hepp, O./Kexel, W. [1982], S. 2).

⁷⁴³ Vgl. hierzu etwa die Stellungnahme von Christian Worch zu Hepp-Kexel, die er als „Männer, die nicht sonderlich lange oder intensiv politisch relevant waren“ bezeichnete (Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 15).

⁷⁴⁴ Hinzu kommt noch die äußerst dubiose und undurchsichtige Rolle des „Ministeriums für Staatssicherheit“ (MfS) bei der Flucht von Odfried Hepp 1984 aus der Bundesrepublik Deutschland. Ob bei Hepps Aktivitäten eine genuin vorliegende nachrichtendienstliche Tätigkeit vorgelegen hat, kann hier nicht abschließend beurteilt werden.

⁷⁴⁵ Kühnen, M. (1979).

⁷⁴⁶ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (1993), S. 85.

⁷⁴⁷ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 20; Interview mit Mosler, Jürgen, am 06.01.2008, S. 10 f.; Interview mit Malcoci, Christian, am 06.01.2008, S. 8 f.

ner verquerten Ideologie, ich erinnere da an Röhm, Strasser usw., alles schön durchmischt.⁷⁴⁸

Somit sollte von der oft unterstellten These einer angeblich in den frühen 1980er Jahren vollzogenen Distanz zum historischen Hitlerismus abgewichen werden. Vielmehr prägte dieser „traditionelle Hitlerist“ das ideologische Gebilde des deutschen Neonazismus noch bis Anfang 2000. Wenn etwa das Neonazimagazin „Zentralorgan“ (ZOG) 1999 noch den „tapferen Helden der Waffen-SS“⁷⁴⁹ gedachte und im Jahr 2000 einen Beitrag zur historischen Bedeutung des „SS-Totenkopfrings“⁷⁵⁰ publizierte, zeigt dies, dass die Revitalisierung des hitlerschen bzw. himmlerschen Gedankengutes bis in die jüngste Zeit nachzuvollziehen ist.

Jedoch ist ab Anfang 2000 – sowohl bei den Interviews als auch bei der Recherche von szeneninternen Publikationen – dieses NS-Streben in seiner Offenheit, Radikalität und Diktion nicht mehr deutlich zu beobachten. Folgerichtig tritt auch bei der vorliegenden Studie dieser „traditionelle Hitlerist“ – vor allem im Vergleich zum „ideologisch offenen Nationalrevolutionär“ – zahlenmäßig deutlich weniger auf und ist nur noch bei einigen Altkadern festzustellen.

Was aber löste diesen defensiveren, vom klassischen NS-Denken womöglich abweichenden Prozess aus? In diesem Zusammenhang dürften zunächst die Verschärfung der strafrechtlichen Bestimmungen und die Verbotsmaßnahmen gegen neonazistische Organisationen Anfang bzw. Mitte der 1990er Jahre dazu geführt haben, fortan einen „weicheren“ Kurs zu fahren.⁷⁵¹ Zudem hat sich innerhalb der Szene seit den späten 1990er Jahren ein Generationswechsel vollzogen, bei dem speziell junge ostdeutsche Kader immer mehr Einfluss gewinnen und ihre eigenen politischen Vorstellungen verwirklichen. Diese durchlebten eine ganz andere politische Sozialisation und sehen in der ständigen Erinnerungsromantik der Altaktivisten an „die Zeiten der Kühnen-Ära“ ein Relikt aus alten Zeiten, welches in der tagespolitischen Wirklichkeit antiquiert und damit realitätsfremd anmutet.⁷⁵²

⁷⁴⁸ Interview mit Malcoci, Christian, am 06.01.2008, S. 8 f.

⁷⁴⁹ „Zentralorgan“ (7/1999), Hamburg, Titelblatt.

⁷⁵⁰ Ebd., S. 4 f.

⁷⁵¹ Diese Vermutung bestätigt auch Christian Worch, der auf die Frage, warum die Wiedereinführung der NSDAP heute keine zentrale Forderung mehr sei, antwortet: „Nun stellen wir uns doch einmal vor, was passieren würde, wenn wir hier um 14.00 Uhr in der Flughafenhalle über Lautsprecher hören würden: ‚Der deutsche Bundestag hat soeben ein Gesetz verabschiedet zur Aufhebung der §§ 86, 86 a Strafgesetzbuch.‘ Die Wiedergründung der NSDAP ist künftig nicht mehr strafbar, sie darf mit sofortiger Wirkung wiedergegründet werden. Wir würden Folgendes erleben: Unsere Szene würde die NSDAP dermaßen lieben, dass sie sie gleich dutzendfach gründen würde“ (Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 15 f.).

⁷⁵² Vgl. hierzu auch die Aussagen junger Aktivisten in Kapitel 5.2.3

5.2.2 Der „geläuterte Nationalsozialist“

Bei dem „geläuterten Nationalsozialisten“⁷⁵³ handelt es sich um einen Wesenszug nationalsozialistischen Denkens, welcher sich primär bei einigen jungen Aktivisten zeigt.⁷⁵⁴ Grundsätzlich beurteilen hierbei die Befragten die Politik des NS-Regimes unter Adolf Hitler für die damalige Situation Deutschlands als die am geeignetsten erscheinende Regierungsform, in deren Folge „Hitler [...] schon an der richtigen Stelle“⁷⁵⁵ war. Sie weisen jedoch darauf hin, dass man ein solches politisches Konzept nicht auf die heutigen Verhältnisse übertragen könne. Ein Aktivist aus Baden-Württemberg fasst dieses Einstellungsmuster plakativ zusammen:

„Die Idee [des Nationalsozialismus] finde ich sehr gut. Wenn wir den Krieg nicht verloren hätten, würde Deutschland heute viel besser dastehen. Natürlich hat man immer noch den Holocaust im Hinterkopf. Wenn ich das jetzt komplett weglassen würde, dann finde ich die Idee vom Nationalsozialismus sehr gut [...]. Es gibt solche und solche Meinungen dazu. Das Stammtischgeschwätz, die Stammtischlobby, die sind ja immer einseitig rechts. So ein dumpfes Geschwätz. Aber so sind wir hier nicht. Die Zeiten sind vorbei und mich selber kotzt das auch an, wenn sie da rumstehen und ‚Sieg Heil‘ rufen.“⁷⁵⁶

Auch andere Aussagen verdeutlichen die hierin enthaltene Abkehr einer allein auf revisionistische Elemente ausgelegten ideologischen Orientierung. Im Gegensatz zum „traditionellen Hitleristen“ wird hier die Verfolgung und Vernichtung des europäischen Judentums nicht kategorisch abgestritten. Diese wird teilweise als „Fehler“ Hitlers eingestanden, bei dem dieser „die Grenze zwischen Rassenbewusstsein und Rassenwahn weit überschritten“⁷⁵⁷ habe. Der gleichzeitige Verweis eines Altkaders, Hitler sei aber trotzdem als eine „Jahrtausendfigur“ anzusehen, verdeutlicht den diesem Typus immanenten, nicht vollzogenen bzw. gelungenen Distanzierungsprozess zum NS-Regime. Das Attribut „geläutert“ bezieht sich demnach allein auf das Eingeständnis einer einzigen Fehlentwicklung des Dritten Reiches: die der Judenverfolgung bzw. des Antisemitismus.

Dieses Umdenken dürfte auf der Entwicklung beruhen, dass heute bei vielen Rechtsextremisten, in Anpassung an den Zeitgeist, der Holocaust nicht mehr direkt geleugnet

⁷⁵³ Der von Fred Eichner so benannte Typus wurde wortgetreu übernommen, da dieser die der Charakterisierung zugrunde liegende Intention am präzisesten trifft. (vgl. Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 9).

⁷⁵⁴ Die Ausnahme bilden hier einige Aussagen des Münchner Altkaders Fred Eichner.

⁷⁵⁵ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 13.

⁷⁵⁶ Anonym geführtes Interview mit Aktivisten einer überwiegend aus Skinheads bestehenden Kameradschaft im Raum Stuttgart vom 30.03.2007, S. 10 f.

⁷⁵⁷ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 9.

oder verharmlost wird.⁷⁵⁸ Da diesbezüglich direkte Verharmlosungen in unserer Gesellschaft als sozial unerwünscht erachtet werden und es folglich zu einer individuellen Ächtung desjenigen kommen kann, der solche Positionen vertritt, meidet dieser Typus anscheinend die unmittelbare Konfrontation und führt vielmehr komparative und relativierende Beispiele zu anderen historischen Begebenheiten an.⁷⁵⁹ Fairerweise muss einigen Aktivisten durchaus ein individueller „Reifungsprozess“ attestiert werden, jedoch deuten die allgegenwärtigen, überwiegend positiven Interpretationen zu vorgenannter Herrschaftsform auf eine nur in Fragmenten veränderte Positionierung hin. Die Tatsache, dass sich der „geläuterte Nationalsozialist“ mengenmäßig als der am wenigsten vertretene Typus herausstellt, führt zu dem Befund, dass sein Bedeutungsgehalt hinsichtlich etwaiger Neujustierungen innerhalb des Neonazismus gering einzuschätzen ist.

5.2.3 Der „offene Nationalrevolutionär“

In den 1980er Jahren gab es bereits erste, wenngleich zarte Versuche, verstärkt auf eine Propaganda nationalrevolutionärer Elemente zu setzen. Neben der (Klein-)Gruppe Hepp-Kexel ist in diesem Zusammenhang die von Meinolf Schönborn geleitete „Nationalistische Front“ (NF) zu nennen. Obwohl der NF – im Gegensatz zur FAP – sowohl hinsichtlich ihres Mitgliederbestandes⁷⁶⁰ als auch hinsichtlich des Grades öffentlichkeitswirksamer Kompetenzen nur eine Außenseiterrolle innerhalb des Neonazismus zugesprochen werden kann, galt sie Mitte der 1980er Jahre als „diejenige neonazistische Organisation, die am klarsten die historischen nationalrevolutionären Vorstellungen der linksnationalsozialistischen Brüder Strasser zu ihrem politischen Programm erhoben hat“⁷⁶¹. Sie strebte eine „antikapitalistische Kulturrevolution“⁷⁶² an, die in der Tradition der imperialismuskritischen Diktion der Gebrüder Strasser ihre theoretischen Ursprünge sah. Trotz dieser programmatischen Ausrichtung vertrat die NF überwiegend mit rassistischen Intentionen ausgestattete ausländer- bzw. fremdenfeindliche und antisemitische

⁷⁵⁸ Vgl. Held, J. (2007), S. 109.

⁷⁵⁹ Vgl. Woods, R. (2004), Die Leiden der jungen Werte. Die neue Rechte als Kultur und Politik, in: Gessenharter, W./Pfeiffer, T. (2004), Die neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?, Wiesbaden, S. 95–105, hier: S. 100 f. Woods zielt mit dieser Argumentation zwar speziell auf mögliche Veränderungsprozesse in der Entwicklung und Ideologie der sogenannten „Neuen Rechten“ ab, jedoch kann die hier unterstellte neue strategische Ausrichtung adäquat auf den Neonazismus übertragen werden.

⁷⁶⁰ Nach Angaben des Bundesamtes für Verfassungsschutz hatte die NF 1992 einen Höchststand von 130 bis 150 Mitgliedern (vgl. VSB Bund [1992], S. 96).

⁷⁶¹ VSB Bund (1986), S. 167.

⁷⁶² Vgl. hierzu Grundsatzprogramm der NF, o. J., Bielefeld, Ziffer 5 und 6, S. 2.

Parolen,⁷⁶³ die eine ernst gemeinte Fokussierung auf nationalrevolutionäre Ideologeelemente als unglaublich erscheinen lassen.⁷⁶⁴ Die in den 1980er und 1990er Jahren aus diesen Kreisen erhobene szeneninterne Kritik zeichnete sich folglich nicht durch eine nachhaltige ideologische und programmatische Weiterentwicklung aus, sondern reduzierten sich primär auf Hitler als „verbürgerlichte Perversion“⁷⁶⁵ des Nationalsozialismus, durch den die Revolution verraten und paralytisch worden sei, da dieser „sich an den Busen der Hochfinanz geworfen“⁷⁶⁶ habe.

Fasst man diese bisherigen Erkenntnisse mit den im Vorkapitel diskutierten Einschätzungen einiger Aktivisten zur „Hepp-Kexel-Gruppe“ zusammen, wird deutlich, dass – bis in die 1990er Jahre hinein – keine realitätsnahen, gradlinig verfolgten und von Ernsthaftigkeit bzw. Kontinuität geprägten Bestrebungen eines auf nationalrevolutionärem Gedankengut beruhenden neonazistischen Politikverständnisses zu konstatieren sind. Trotzdem liegt es nahe, diesem sich heute bei öffentlichen Auftritten und der aktuellen Propaganda immer sichtbarer zeigenden Phänomen⁷⁶⁷ auf den Grund zu gehen.

Der gegenwärtig vom „offenen Nationalrevolutionär“ ausgehende Attraktivitätszuwachs ist offensichtlich. Aber wie und aus welchem Grund kam es zu dieser grundlegenden Neujustierung, welche spezifischen Charakteristika zeichnen dieses neue Phänomen aus und welcher Personenkreis hat eine Affinität zu diesen? Zunächst ist festzustellen, dass dieser Typus übereinstimmend und in gleich hoher Qualität und Quantität sowohl in den Aussagen der Alt- als auch der Jungaktivisten auftritt. Bei den Altkadern ist diese ideologische Ausrichtung besonders bei Aktivisten, die dem früheren „Kühnen-Flügel“ (Brehl, Worch, Wulff) zuzurechnen sind, festzustellen. Während Thomas Brehl hier mehr den aktionistischen Milizgedanken Ernst Röhms und den damit verbundenen starken Einfluss der SA bevorzugt,⁷⁶⁸ sind Christian Worch die „Ideen der Gebrüder Strasser, sprich des linken Flügels der NSDAP, [...] erheblich sympathischer als die Ideen Adolf Hitlers und des rechten Flügels [...]“⁷⁶⁹. Diese Äußerungen gehen mit der

⁷⁶³ Vgl. hierzu u. a. NF-Flugblatt „2/3 unseres deutschen Volkes sind für Ausländer raus!“, zitiert nach VSB Bund (1989), S. 118 f.; NF-Flugblatt „Schluss mit dem Holocaust! Oder: Deutscher willst du wenig zahlen?“, zitiert nach VSB Bund (1991), S. 100 f.

⁷⁶⁴ Zudem dürfte die primär auf Militanz und Gewalt gerichtete Orientierung der NF auf einen nur in Fragmenten vorhandenen ideologischen Überbau hinweisen (vgl. hierzu VSB Bund, in dem auf die Gründung eines militanten „Nationalen Einsatzkommandos“ [NEK], welches den „politischen Kampf auf der Straße vorbereiten sollte“, verwiesen wird, VSB Bund [1992], S. 96 f.).

⁷⁶⁵ Zitiert nach Bundesministerium des Innern (Hrsg., 1993), Extremismus und Gewalt, Bd. 1, Bonn, S. 47.

⁷⁶⁶ Ebd., S. 47.

⁷⁶⁷ Vgl. hierzu u. a. die Internetseite des „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) oder die „Antikap“- Kampagne ostdeutscher Aktivisten (www.kds-im-netz.de; www.antikap.de, eingesehen am 15.03.2008).

⁷⁶⁸ Vgl. Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 26.

⁷⁶⁹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 18.

Kritik an dem kometenhaften Aufstieg Heinrich Himmlers und seinem immer stärkeren Einfluss auf die NSDAP einher.⁷⁷⁰ Bei einer näheren Betrachtung des politischen Wirkens von Christian Worch und Thomas Brehl wird deutlich, dass sie durch die gegenwärtige Fixierung auf nationalrevolutionäre und antiimperialistische Themen ihre genuine Affinität zur strasserschen oder röhmschen Fiktion viel besser verwirklichen können.⁷⁷¹ Waren es in den 1980er und 1990er Jahren noch primär persönliche Rivalitäten und Feindseligkeiten, die zu vermeintlich ideologischen Widersprüchen und Grabenkämpfen innerhalb der FAP hochstilisiert wurden, können heute beide Kontrahenten den Brückenschlag zwischen der „historischen Persönlichkeit Hitlers“ und der „Dynamik und revolutionären Konsequenz“⁷⁷² der röhmschen bzw. strasserschen Prägung einfacher vollziehen. Das politische Wirken Adolf Hitlers als „historische Gestalt“ und „Jahrtausendfigur“⁷⁷³ wird bei diesen Altaktivisten demzufolge nicht in Frage gestellt, sondern vielmehr eine ideologische Verknüpfung beider Strömungen innerhalb des historischen Nationalsozialismus gefordert.

In diesem Zusammenhang spielt insbesondere der Gedanke der „Querfront“⁷⁷⁴ eine wichtige Rolle. Durch die gemeinsame Fokussierung auf antikapitalistische und globalisierungskritische Elemente wird hier der Versuch unternommen, zwei eigentlich konträre ideologische Politikentwürfe miteinander zu verbinden.⁷⁷⁵ Dabei werden Kapitalismus, Globalisierung und der US-Imperialismus als Bedrohung für das deutsche Volk empfunden, die durch einen Zusammenschluss „linker“ und „rechter“ Kräfte vermieden bzw. abgewendet werden müsse. Dieses neuerliche Bestreben einer Aufbrechung⁷⁷⁶ sich traditionell diametral entgegengesetzter politischer Auffassungen ist nicht nur bei den Altkadern lokalisierbar, sondern erfreut sich auch bei jungen Neonazis immer größerer Popularität. So berichten zwei heute einflussreiche Aktivisten von persönlichen

⁷⁷⁰ Vgl. schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 26. Auch Fred Eichner kritisiert in diesem Zusammenhang „die Fraktion um H. Himmler“ (vgl. Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 10).

⁷⁷¹ Pfahl-Traughber weist in diesem Zusammenhang zu Recht auf den Widerspruch hinsichtlich der Berufung auf beide, sich eigentlich diametral entgegengesetzten nationalsozialistischen Vorbilder und Ideologien hin (vgl. Pfahl-Traughber, A. [1993], S. 87).

⁷⁷² Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 28.

⁷⁷³ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 10.

⁷⁷⁴ Unter „Querfront“ versteht man den in den 1920er und 1930er Jahren konzipierten, politikideologischen Versuch, durch das Heraufbeschwören „antikapitalistischer“ Elemente die Überwindung der antagonistischen Kategorien „links“ und „rechts“ zu forcieren. Als bekanntester intellektueller Vertreter gilt Ernst Niekisch, der speziell in publizistischer Form für eine Annäherung zwischen damaligen kommunistischen und nationalsozialistischen Kräften plädierte. Niekisch kritisierte dabei konsequent die ideologische Vereinbarkeit des von ihm propagierten „Nationalbolschewismus“ mit dem strasserschen Entwurf eines „deutschen Sozialismus“ (vgl. hierzu u. a. Niekisch, E. [1953], *Das Reich der niederen Dämonen – eine Abrechnung mit dem Nationalsozialismus*, Hamburg).

⁷⁷⁵ Vgl. hierzu auch Kapitel 5.3.

⁷⁷⁶ Aus diesem Grund wurde dieser Typus auch als „offener“ Nationalrevolutionär bezeichnet.

Annäherungsversuchen an die „linke“ Szene, wobei diese nach Aussagen der Befragten bisher nicht erfolgreich waren:

„Ich habe da versucht, Kontakte zu knüpfen, aber diese Linken sind so borniert, denen geht es wirklich darum, die könnten mit Nazis nicht zusammenarbeiten, wobei wir als sogenannte Nazis das ganz anders sehen. Wenn man sagt, wir wollen einen Sozialismus und wenn man das eigene Volk versteht, dann denke ich, kann es auch mit den Linken eine Annäherung geben [...]“⁷⁷⁷

„Die wirklich revolutionäre Linke steht uns ideologisch und programmatisch gar nicht so fern. Es gibt bei denen nur diverse Probleme mit der Gleichmacherei und dem internationalistischen Gedankengut. [...] Von daher sehe ich das schon als notwendig an, dass sich die revolutionären Ströme innerhalb Deutschlands zumindest in bestimmten Punkten annähern und Einigkeit herstellen, was natürlich praktisch sehr problematisch ist. [...] Ich stehe in den letzten Monaten auch zunehmend mit Leuten aus der Linken im Kontakt, auch direkt zu Antifa-Aktivisten [...]. Ich setze mich natürlich auch ideologisch mit denen auseinander und es gibt wirklich nur geringe Reibungspunkte. Ein Problem stellt naturgemäß die militante Antifa dar, die auch durch ihr militantes Auftreten Aktionen gegen eine Annäherung durchführt.“⁷⁷⁸

Dieser Versuch einer punktuellen Zusammenarbeit und das Bestreben, „antikapitalistische“ Bündnisse zu schmieden, dürfte aufgrund des zugrunde liegenden ideologischen Konfliktpotentials und den Paradoxien zwischen anarchistischen und völkisch-nationalistischen Elementen derzeit keine Erfolgsaussichten haben. Die Querfrontgedanken können keine positiven und gesellschaftlichen Attraktivitätsmechanismen entfalten, was Patrick Paul richtig beschreibt, wenn er attestiert, im nationalrevolutionären Spektrum seien „oft auch schwärmerische Gedanken verortet“⁷⁷⁹.

Zur Person Adolf Hitlers äußern sich einige dieser Jungaktivisten kritisch. Speziell dessen historische Verbindungen zu vermeintlich reaktionären Kräften und „Bonzen“, wie etwa Hermann Göring, werden kritisiert.⁷⁸⁰ Hitler wird in diesem Zusammenhang zwar als wichtige Figur des historischen Nationalsozialismus angesehen bzw. anerkannt, diese besagte Epoche aber als „abgeschlossen“ und „damit erledigt“⁷⁸¹ bezeichnet. Die Ausrichtung dieser Jungaktivisten orientiert sich primär an der realen Umsetzung ihrer politischen Vorstellungen, in der eine utopische und sentimentale historische Romantik

⁷⁷⁷ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 13.

⁷⁷⁸ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 13 f.

⁷⁷⁹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 14.

⁷⁸⁰ Vgl. Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 12.

⁷⁸¹ Anonymes schriftliches Interview mit einem Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Hartmuth“, S. 6.

keinen Platz zu finden scheint. Diese neuere Entwicklung bestätigen auch die Aussagen vieler Altkader, wobei diese hierfür durchaus Verständnis zeigen.⁷⁸²

Dennoch stellt diese in der vorliegenden Studie quantitativ äußerst stark ausgeprägte Neuausrichtung auf die auch gesellschaftlich populäre Thematik „Antikapitalismus“ und ihre Konnotationen, wie beispielsweise dem „Antiamerikanismus“, eine ideologisch-programmatische Zäsur im deutschen Neonazismus dar. Insbesondere die radikale Kapitalismuskritik und die mannigfaltige Fokussierung auf die „soziale Frage“⁷⁸³ zeigen heute – insbesondere in den neuen Bundesländern – ungeahnte Erfolge. Aber wie und aus welchem Grund kam dieser Wandel zustande?

Zunächst dürften sich die vielen Verbotsmaßnahmen in den 1990er Jahren mäßigend auf neonazistische Aktivitäten ausgewirkt haben, da die strafrechtliche Gefahr der Wiederbetätigung (Nachfolgeorganisation) bestand. Dabei schien es geboten, eine undogmatische, sich nicht nur auf den historischen Nationalsozialismus berufende Neujustierung anzustreben. Zudem sah man durch die Wahlerfolge der NPD in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern, die primär durch die starke Unterstützung der „freien Kräfte“ zustande kam, dass diese „weichere“, sich auf soziale und antikapitalistische Thematiken konzentrierende Strategie anscheinend eine durchschlagende Akzeptanz in der Bevölkerung finden kann. Hinzu kommt der bereits beschriebene Generationswechsel, der es jungen Aktivisten leichter macht, das starre, tradierte und von Erinnerung geprägte NS-Denken einiger Altkader abzulegen und damit eine gleichzeitig populärer anmutende Agitation zu vertreten.

Letztlich stellt sich auch hier die Frage, ob die zugrunde liegende Intention und Motivation dieser „offenen Nationalrevolutionäre“ wirklich darin zu suchen ist, einen konsequenten, nicht nur populistisch propagierten, antikapitalistischen Weg zu gehen. Da derzeit hierzu – trotz intensiver Recherche – noch keine ausgereifte Programmatik vorhanden ist, muss dies angezweifelt werden. Zudem würde die Aufgabe elementarer Wesensmerkmale und eine daraus abzuleitende Neujustierung des traditionellen neonazistischen Selbstverständnisses zwangsläufig dazu führen, sich in ideologische Widersprüche zu verstricken. Wäre ein Neonazi dann eigentlich noch als ein solcher zu bezeichnen? Folglich dürften die beschriebenen Annäherungsversuche an die Linke auch zu Lasten der Akzeptanz und Anhängerschaft im eigenen Lager gehen.⁷⁸⁴

Die Ausführungen zeigen im Verhältnis zum historischen Nationalsozialismus einen einschneidenden, wenngleich noch nicht mit ideologisch-theoretischem Überbau aus-

⁷⁸² Vgl. schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 25.

⁷⁸³ Vgl. hierzu auch Kapitel 5.4.1.

⁷⁸⁴ Vgl. Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Abteilung Verfassungsschutz (Hrsg., 2003), *Gemeinsames Ziel? Ansätze und Perspektiven der Zusammenarbeit von rechten, linken und islamistischen Extremisten*, Düsseldorf, S. 3.

gestatteter Veränderungsprozess auf. War in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren noch eine vorbehaltlose Identifikation mit der propagandistischen Außendarstellung der Doktrin der früheren NSDAP erkennbar, so agitieren heute speziell junge neonazistische Aktivisten immer mehr durch nationalrevolutionäres, antikapitalistisches und anti-amerikanisches Gedankengut. Diese ideologische Modifizierung macht es den Letztgenannten in der alltäglichen politischen Arbeit leichter, neue Gesellschaftsschichten mittels populär anmutender Politikfelder für nationalsozialistisches Gedankengut zu interessieren.

5.3 Entwicklung des ideologischen Feindbildes

Traditionell wird neonazistischen Akteuren unterstellt, ein besonders ausgeprägtes Freund-Feind-Bild zu haben, welches sich in rassistischen, antisemitischen, antiamerikanischen oder auch antikommunistischen Erscheinungsformen niederschlägt. Im Gegensatz zu „normalen“, in der menschlichen Psyche genuin vorhandenen und meist auf persönlicher Sympathie bzw. Antipathie beruhenden Freund-Feind-Konstellationen, neigen Neonazis dazu, aus den von Natur oder Kultur vorgegebenen Unterschieden des jeweiligen Menschen ideologische Unter- bzw. Überordnungskonstruktionen zu entwerfen. Speziell auf in Deutschland lebende Ausländer, Asylbewerber oder Juden wird – aufgrund einer vermeintlichen biologischen oder kulturellen Abweichung von der „deutschen Mehrheitsgesellschaft“ – ein „Sündenbocktheorem“ projiziert, das mit teilweise vulgärrassistischen, sozialdarwinistischen oder auch ethnozentristischen Forderungen („Ausländer raus“, „Juden raus“) einhergeht.⁷⁸⁵ Auch der politische Gegner, die Linke, ist in der Vergangenheit Opfer solcher massiven und pauschalen Anfeindungen geworden. Die Vermutung liegt nahe, dass sich die politische Gegnerschaft neonazistischer Akteure primär bei folgenden „Feindbildern“ festmachen lassen:

1. in Deutschland lebenden Ausländern oder auch Asylbewerbern,
2. Juden, dem Judentum und dem Staate Israel,
3. „der Linken“ zuzurechnenden Personen oder Organisationen und
4. dem politischen System Deutschlands bzw. dessen Repräsentanten.

Zunächst war es die Intention, durch eine direkte Konfrontation den Entwicklungsprozess und den Grad der beiden am stärksten vermuteten Feindbilder, die Ausländerfeindlichkeit und den Antisemitismus, zu erfassen. Da die Existenz noch weiterer politischer Gegnerschaften nicht ausgeschlossen werden konnte, bezog sich die Fragestellung zu diesem Aspekt in allgemeiner Form auf den „wichtigsten politischen Gegner“.

⁷⁸⁵ Vgl. hierzu auch Kapitel 5.1.1.1.

Im Ergebnis verwundert es, dass hier nicht zunächst auf „die Ausländer“ oder „das Judentum“ verwiesen wird, sondern in überwältigender Mehrheit auf das „gegenwärtige System“ der Bundesrepublik. Um Wiederholungen zu vermeiden,⁷⁸⁶ wird dieses Charakteristikum in der Analyse nur in seinem Wesensgehalt und in einer Verknüpfung mit der Gegnerschaft zur Linken wiedergegeben. Da sich die Feindkonstellationen im historischen Kontext konträr zueinander entwickelt haben, erscheint hier eine Ursachenforschung nach den Bedingungen eines möglichen Paradigmenwechsel als sinnvoll und erkenntnisfördernd. In diesem Zusammenhang dürften auch anders erwartete Entwicklungsprozesse von Kategorien, wie die des „Antisemitismus“ oder der „Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit“, ein teilweise neues Bild auf die im Neonazismus vorhandene Gegnerschaft werfen.

5.3.1 Das politische System der Bundesrepublik und die Linke als Feindbild

Das Antwortverhalten der Befragten zum Themenkomplex „wichtigster politischer Gegner“ ist eindeutig. Viele Aktivisten, unabhängig ihres Alters oder der Dauer der Zugehörigkeit zur neonazistischen Szene, geben hier freimütig zu verstehen, im „herrschenden System“ ihren zentralen politischen Gegner zu sehen. Diese Klarheit ist überraschend, wurde doch eingangs vermutet, andere gesellschaftliche Akteure (Ausländer, Linke etc.) könnten ein größeres Feindbild darstellen. Die sich aus diesem Befund ergebende Frage lautet, ob es sich hierbei um ein tradiertes Einstellungsmuster aus den 1970er und 1980er Jahren oder um ein erst vor einigen Jahren aufgekommenes Phänomen handelt.

Die Aussagen mehrerer Altaktivisten zeigen, dass in den früheren Jahren auch die politische Linke und der Kommunismus als wichtiger Feind des deutschen Neonazismus anzusehen waren.⁷⁸⁷ Thomas Wulff beschreibt seine damalige politische Ausrichtung wie folgt:

„Als junge Burschen haben wir immer die Linken als unsere Gegner gesehen. KPD und NSDAP haben sich in den 20er/30er Jahren miteinander geprügelt, und da war das für uns früher die Fortsetzung dieses Kampfes.“⁷⁸⁸

Dies verwundert nicht, war das vom damaligen Ostblock ausgehende Bedrohungspotential allgegenwärtig und nicht nur für neonazistische Aktivisten von tiefgreifender

⁷⁸⁶ Dieser Aspekt wurde bereits eingehend im Kapitel 5.1.2, hier speziell der „Demokratiefeindliche“, erläutert.

⁷⁸⁷ Vgl. hierzu Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 24; Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 27 f.; Interview mit Schüßler, Falko, am 30.03.2007, S. 10.

⁷⁸⁸ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 27.

Bedeutung. Neben dieser ideologischen und geopolitischen Gegnerschaft kann aber – auch schon Mitte der 1970er Jahre und in der Folgezeit – besonders das Verhältnis zur militanten Antifa und anderen „linken Organisationen“ als „feindselig“ bezeichnet werden. So boykottierten und störten Letztgenannte in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren regelmäßig und konsequent neonazistische Aufmärsche und Demonstrationen.⁷⁸⁹ Das Beziehungsgeflecht zur Linken im Allgemeinen war somit spannungsgeladen und von einem hohen Grad an Feindseligkeit geprägt. Zudem gab es Anzeichen dafür, dass sich durch die als allgegenwärtig erachtete Präsenz der Studentenbewegung (APO) und ihre kontinuierliche Zunahme und Akzeptanz in der damaligen Jugendkultur eine Art „rechte“ Gegenbewegung ausbilden könnte.⁷⁹⁰

Überraschenderweise sehen viele Aktivisten in der klassischen Linken heute keine ernsthafte Bedrohung mehr, sondern primär im „System“ der Bundesrepublik. Beispielfolgend folgen hier die Aussagen zweier Gesprächspartner aus Thüringen:

„Es müssen schon entweder sehr einfach denkende Menschen sein oder Leute, die die Lage noch nicht so durchschaut haben, die glauben, dass wir in einem Kampf rechts gegen links stünden. Das ist aus meiner Sicht überhaupt nicht der Fall. Ich denke vielmehr, dass die linken Truppen durchaus fehlgeleitet, irreführt und instrumentalisiert werden, dem System die Arbeit abzunehmen, um sie uns zu erschweren.“⁷⁹¹

„Der politische Gegner in Form der Antifa hat hier in unserer Ecke keine Bedeutung – im Gegensatz zu einigen Mitstreitern in Westdeutschland, die damit sehr wohl Ärger haben. Der wichtigste politische Gegner ist das System BRD und seine Helfershelfer bzw. untergeordneten Organe (Polizei, Justiz, Medien).“⁷⁹²

Die Gründe für diesen Paradigmenwechsel ergeben sich aus einem ausgeprägten Ungerechtigkeitsempfinden, der harten Strafverfolgung und vielen „Schlüsselerlebnissen“. Da die starke und teilweise aggressive Ablehnung des politischen Systems bereits im Kapitel

⁷⁸⁹ In diesem Zusammenhang spricht Jürgen Moser von der politischen Linken als „ein rotes Tuch“, die dem neonazistischen Spektrum gegenüber „blind vor Hass“ gewesen sei. Er erinnert sich an ein Ereignis Ende der 1970er Jahre, als er zusammen mit Manfred Roeder und Thies Christophersen anlässlich einer „Anti-Kernkraft“-Demonstration in Brokdorf von der militanten Antifa angegriffen wurde und nur noch hätte flüchten können (vgl. Interview mit Mosler, Jürgen, am 06.01.2008, S. 14).

⁷⁹⁰ Winkler weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es ab Mitte der 1960er Jahre – durch die programmatischen Annäherung zwischen SPD und CDU/CSU im Rahmen der großen Koalition – zu einem starken Aufkommen radikaler Organisationen an den linken und rechten Rändern gekommen ist. Speziell die NPD sah sich hierbei als radikale Gegenbewegung zur teilweise linksextremistischen „Außerparlamentarischen Opposition“ (APO) (vgl. Winkler, J. R. [1994], Die Wählerschaft der rechtsextremen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 1993, in: Kowalsky, W./Schroeder, W. [Hrsg.], Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz, Opladen, S. 69–88, hier: S. 73).

⁷⁹¹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 16.

⁷⁹² Anonym geführtes Interview mit Aktivistin aus Thüringen am 13.04.2007, S. 9.

5.1.2.1 (Der „Demokratiefeindliche“) erörtert wurde, soll diese hier keine weitere Beachtung finden.

Die Quintessenz daraus ist eine sukzessive Abnahme der ideologisch ausgetragenen Links-Recht-Konfrontation. Mag dies im Speziellen in den ländlichen Gegenden Ostdeutschlands mit der Nichtexistenz einer öffentlichkeitswirksamen Antifa zu begründen sein, so wird im Allgemeinen die durch den Zerfall des Kommunismus ausgelöste Desillusionierung der politischen Linken seitens der Neonazis als „Sieg“ der eigenen Ideologie verstanden. Diese kommunistische Idee braucht man nicht mehr ideologisch zu bekämpfen und sie wird folglich bei vielen Befragten als ein historisches Relikt vergangener Tage angesehen. Die politische Linke als Feindbild wird gegenwärtig allein auf Letztgenannte reduziert. Deshalb beschreiben viele Aktivisten das Verhältnis zu militanten Linksextremisten als äußerst spannungsgeladen, führe bei rechtsextremistischen Demonstrationen der „Kampf um die Straße“ doch regelmäßig zu teilweise schweren und gewaltsamen Auseinandersetzungen.⁷⁹³ Besonders die Fähigkeit der Antifa, neonazistische Aufmärsche zu verhindern bzw. diese entscheidend zu stören, wird hier übereinstimmend als größtes Problem und ernsthafte Bedrohung erachtet.⁷⁹⁴

Jedoch zeichnen sich auch andere Entwicklungslinien ab, die das Verhältnis einiger junger Aktivisten zur politischen Linken in einem anderen Licht erscheinen lassen. Bei der Suche nach einem gemeinsamen Feind gehen manche neonazistischen Akteure heute so weit, traditionell „links“ zugeordnete, subkulturelle Erscheinungsformen mit eigenen Inhalten zu besetzen. Hierbei treten seit einigen Jahren besonders die „Autonomen Nationalisten“ (AN) in Erscheinung, die – durch einen neuen Lifestyle auf primär ästhetischer Ebene – eine nonkonformistische und gewaltorientierte Rebellion gegen das politische System heraufbeschwören wollen.⁷⁹⁵ Mit der Zurschaustellung eines szenetypischen Erscheinungsbildes links-autonomer Lebensformen (Palästinensertücher, Che Guevara-T-Shirts, Vermummung etc.) wird dabei versucht, die eigene nationalistische Grundüberzeugung nicht offensichtlich darzustellen und diese somit für andere Jugendliche salonfähig zu gestalten. Der politische Feind wird seitens dieser Aktivisten nicht mehr am anderen Ende der ideologischen Skala ausgemacht, sondern in der freiheitlichen demokratischen Ordnung, ihren Institutionen, dem politischen Establishment und

⁷⁹³ Vgl. hierzu auch die Ergebnisse von Held, der am Beispiel einer Kleinstadt in Baden-Württemberg, in der sowohl eine rechte als auch eine linke Jugendgruppe existieren, aufzeigt, dass sich rechtsextremistische Dynamiken besonders bei der „Aufschaukelung von rechten und linken Gruppen“ entfalten können (vgl. Held, J. [2007], S. 59 f.).

⁷⁹⁴ Vgl. hierzu u. a. Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 13 f.

⁷⁹⁵ Vgl. hierzu die Publikation des Bundesamtes für Verfassungsschutz, in der die AN als ein Typus beschrieben wird, für den vor allem die Anwendung militanter Kampfformen, eine starke Gewaltaffinität, ein modernes Outfit, die Verwendung abgewandelter und „linker“ Symboliken charakteristisch ist (Bundesamt für Verfassungsschutz [2007], Autonome Nationalisten. Eine Randerscheinung, Köln, S. 3).

dem „Kapitalismus“. Hierbei ergeben sich – nach Ansicht nicht nur der „Autonomen Nationalisten“ – viele Berührungspunkte zwischen der linken und rechten Weltanschauung, die eine punktuelle Zusammenarbeit auf bestimmten Politikfeldern wie dem Antimperialismus, Antiamerikanismus, Antiglobalisierung, Antizionismus etc. möglich erscheinen lassen. Beispielhaft für junge Aktivisten, die diesem Konzept positiv gegenüberstehen, sei hier die folgende Stellungnahme:

„Die Organisationsform ‚Autonomer Nationalismus‘ halte ich für wesentlich, da diese eine ungeheure Dynamik und Kreativität innerhalb des Widerstandes freigesetzt hat, vor allem hat es das Interesse Jugendlicher geweckt. Für die bürgerliche Mitte ist diese Form der Organisation natürlich nichts, da es eventuell abschreckend wirken könnte.“⁷⁹⁶

Dieser Versuch des Einbruchs in das klassische linksextremistische Milieu der „Autonomen“ erfolgt nur allein auf Betreiben einiger neonazistischer Akteure.⁷⁹⁷ Er wird von einem überwiegenden Teil der Interviewten äußerst kritisch gesehen, da durch die dieser Erscheinungsform immanent zugrunde liegenden Militanz und Aggression keine realpolitische Botschaft und Konzeption festzumachen sei. Beispielhaft hierfür ein Zitat eines Aktivisten aus Sachsen:

„Wir wollen dem Volk nähertreten und durch eine Gruppe, die sich wie ein Mob schwarz anzieht und autonome, also abgeschottete Aktionen macht, die keiner so richtig versteht. [...] Wir wollen unser Gesicht zeigen und nicht ver mummt Steine schmeißen.“⁷⁹⁸

Die „Autonomen Nationalisten“ stellen demnach augenscheinlich eine Minorität innerhalb des Neonazismus dar⁷⁹⁹ und sind nur mit rudimentären Erscheinungsformen in urbanen Ballungszentren anzutreffen. Es dürfte schwerfallen, diese dem linksautonomen Spektrum entnommene Aktionsform einer breiteren Basis der Szene näher zu bringen. So schließen sich hier – aufgrund des im Linksextremismus tief verankerten Universalismus (Internationalismus) bzw. Egalitarismus und dem Nationalismus der Rechtsextremisten – viele ideologische Grundsätze aus, in deren Folge nur die Ablehnung des demokratischen Rechtsstaats als gemeinsames Element erhalten bleibt. Aufgrund dieser unterschiedlichen Motivlagen dürfte diesbezüglich eine von einigen Neonazis propagierte politische Zusammenarbeit zwischen beiden Lagern keine ernstzunehmende Perspektive haben.

⁷⁹⁶ Anonymes schriftliches Interview mit einem Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Hartmuth“, S. 5.

⁷⁹⁷ Etwaige parallel zu diesem Bestreben einiger Neonazis verlaufende Annäherungsversuche seitens des autonomen linksextremistischen Spektrums sind hier nicht festzustellen.

⁷⁹⁸ Vgl. Gruppendiskussion mit anonymer Kameradschaft aus Sachsen am 01.08.2007, hier: die Aussage von „Sven“, S. 18.

⁷⁹⁹ Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz (2007), S. 7.

5.3.2 Antisemitismus

Als am 09. November 2003 die geplante Grundsteinlegung für die jüdische Synagoge, dem Gemeindezentrum und Museum auf dem Münchner Jakobsplatz von der neonazistischen Münchner „Kameradschaft Süd“ um Martin Wiese durch einen Sprengstoffanschlag gewalttätig gestört und dieses Ansinnen durch die Sicherheitsbehörden noch gerade rechtzeitig verhindert werden konnte,⁸⁰⁰ erreichte die antisemitische Komponente im Neonazismus einen vorübergehenden Höhepunkt. Obwohl sich neonazistische Propaganda, Agitationen und Aktionen seit den 1970er bzw. 1980er Jahren auch speziell gegen „die Juden“ bzw. das Judentum als solches richteten, war der dieser vorgenannten Gegebenheit innewohnende Gewaltaspekt und die daraus resultierende Menschenverachtung ungewohnt weitreichenden Ausmaßes. Wenn Hein Stommeln schon 1979 einen damals anzutreffenden „aggressiven Antisemitismus, [einen] Vernichtungs- oder Ausrottungsantisemitismus“⁸⁰¹ konstatierte, so könnte man bei oberflächlicher Betrachtung zu dem Schluss kommen, dass sich diese Verhältnisse der 1970er Jahre nahezu deckungsgleich auf heutige antisemitische Erscheinungsformen⁸⁰² im Neonazismus übertragen ließen.

In den vergangenen Jahrzehnten argumentierten Rechtsextremisten, im Speziellen die Neonazis, traditionell mit rassistischen Feindbildern gegenüber Juden in direkter Tradition des historischen Nationalsozialismus. Inhaltlich war diese Variante unmittelbar mit dem völkischen Nationalismus, der das „Volk“ und die „Reinheit seiner Rasse“ in den

⁸⁰⁰ Nach Angaben der Verfassungsschutzbehörden hatte der Anführer der „Kameradschaft Süd“, Martin Wiese, schon im Herbst 2002 einen straff organisierten abgeschotteten Führungszirkel um sich aufgebaut, mit dem Ziel, die Eröffnungsfeierlichkeiten durch den besagten Sprengstoffanschlag zu verhindern. Bei Durchsuchungsmaßnahmen wurden u. a. Sprengstoff und andere Waffen sowie Munition sichergestellt. Gegen die Gruppe wurde daraufhin von der Generalbundesanwaltschaft wegen des Verdachts der Bildung einer terroristischen Vereinigung im Sinne § 129 a StGB ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, in dessen Folge u. a. Wiese am 04. Mai 2005 zu einer Freiheitsstrafe von sieben Jahren verurteilt wurde (vgl. VSB Bund [2003], S. 38; Bayerisches Staatsministerium des Innern [Hrsg., 2004], Verfassungsschutzbericht Bayern 2003, München, S. 62 ff.; ebd. [2006], Verfassungsschutzbericht Bayern 2005, München, S. 154).

⁸⁰¹ Stommeln, H. (1979), S. 27.

⁸⁰² Vgl. zu den historischen Dimensionen, heutigen Ausprägungen und Diversifikationen des Antisemitismus im Allgemeinen: Bergmann, W./Erb, R. (1991), Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946–1989, Opladen; Benz, W. (2004), Was ist Antisemitismus? München; Pfahl-Traughber, A. (2007b), Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 31, Bonn, S. 4–11. Im Speziellen zu dessen Schattierungen im Rechtsextremismus: Bergmann, W./Erb, R. (1996), Rechtsextremismus und Antisemitismus, in: Falter, J. W./Jaschke, H.-G./Winkler, J. W. (Hrsg.), Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Politische Vierteljahresschrift, SH 27, Opladen, S. 330–343.

Mittelpunkt ihrer Ausrichtung stellte, verknüpft.⁸⁰³ Neben dieser auf biologischen und sozialdarwinistischen Prinzipien beruhenden Facette des Antisemitismus wurden auch konsequent die Verbrechen der Nationalsozialisten an den Juden geleugnet bzw. verharmlost. Hierbei bedurfte es hinsichtlich der Wiederbelebung des Nationalsozialismus notwendigerweise einer Leugnung der deutschen Kriegsschuld bzw. des Holocaust.⁸⁰⁴

Hinsichtlich gegenwärtiger antisemitistischer Verhaltensweisen zeigt Wolfgang Benz folgende vier verschiedene Charakteristika und Typologisierungen auf:

1. der christliche Antijudaismus, der religiös motiviert ist und vom Mittelalter bis heute anhält,
2. der anthropologisch und biologisch argumentierende Rassenantisemitismus, dessen ideengeschichtliche Wurzeln im 19. Jahrhundert zu suchen sind,
3. der „sekundäre Antisemitismus“, der primär als Reaktion von Scham und Schuldabwehr bezogen auf den Holocaust zu sehen ist, und
4. der Antizionismus, der vor allem in der ehemaligen DDR propagiert wurde und zur Sozialisation der Bürger beitrug.⁸⁰⁵

Studien belegen bei Westdeutschen höhere antisemitische Einstellungsmuster als bei Ostdeutschen. Ein Fünftel der Bevölkerung erachtet den „Einfluss der Juden“ in unserer Gesellschaft als zu groß.⁸⁰⁶ Bei Jugendlichen zeigt sich besonders dann eine dezidierte Ablehnung gegenüber Juden ab, wenn unter anderem

1. „in Jugendgruppen ein identitätsrelevantes rechtsextremes Selbstverständnis entwickelt ist“,
2. „sich als Deutsche definierende Jugendliche – trotz ihres Wissens um den Holocaust – eine positive nationale Identifikation anstreben [...] [und sie] eine Haltung aufzulösen versuchen, die sich gegen die ‚Zumutung‘ der Auseinandersetzung mit dem Holocaust bzw. das vermeintliche Verbot einer Kritik an Israel bzw. den Juden wendet“ und

⁸⁰³ Obwohl dieser völkisch-rassistische Antisemitismus ein konstitutives Charakteristikum der früheren nationalsozialistischen Doktrin wie auch der Aktivitäten von Neonazis in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren war, flossen dessen etwaige Attraktivitätsmerkmale und Varianzen für Jugendliche nur marginal in bisher veröffentlichte Studien ein. Die Gründe liegen auf der Hand, war doch durch die pogromartigen Überfälle auf Ausländer und Asylbewerber der Fokus der Untersuchungen eher auf die Erscheinungsformen und Ursachen dieses Phänomens zentriert.

⁸⁰⁴ Vgl. Bergmann, W./Erb, R. (1996), S. 338.

⁸⁰⁵ Vgl. Benz, W. (2004), Feindschaft gegen Juden. Annäherung an ein schwieriges Thema, in: ders., Was ist Antisemitismus?, München, S. 9–26, hier: S. 20.

⁸⁰⁶ Vgl. Decker, O./Brähler, E. (2006), S. 39. In diesem Zusammenhang weist Benz darauf hin, dass sich der „gewöhnliche Antisemitismus“ „ins Ungefähre gegen ein Kollektiv“ richtet, das weder exakt definiert wird, noch real existent sein muss (vgl. Benz, W. [2004], S. 16).

3. „sich Jugendliche aufgrund ihrer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als moralisch besonders urteilsfähige Deutsche definieren und sekundär antisemitische und problematische israel-kritische Argumente äußern, die sie mit einer Mischung aus nationalem Selbstbewusstsein, Gerechtigkeitsurteilen und einem moralischen Antikapitalismus begründen“⁸⁰⁷.

Hier stellt sich die Frage, ob speziell antisemitistische Einstellungsmuster dazu führen, sich dem Neonazismus anzuschließen. Treffen die von Benz bzw. Scherr/Schäuble vorgetragene Charakteristika auch auf neonazistische Jugendliche zu? Oder können hier Modifikationen oder Zäsuren zum historisch geprägten völkisch-rassistischen Antisemitismus lokalisieren werden? Hätten sich gegebenenfalls solche Veränderungsprozesse aufgezeigt, die von der vorgenannten „harten“ und dogmatischen Version des Antisemitismus abweichen, so könnten dadurch durchaus Attraktivitätsmechanismen für neue, noch ideologisch unbedarfte Jugendliche generiert werden. Für diese These spricht, dass Jugendliche teilweise nicht bereit sind, sich „ernsthaft mit der moralischen und politischen Bedeutung des Holocaust“⁸⁰⁸ zu beschäftigen. Da auch viele glauben, mit Informationen über den historischen Nationalsozialismus „übersorgt“ zu sein,⁸⁰⁹ könnten heute Neonazis dazu neigen, diese Aspekte in ihren Rekrutierungsmethoden propagandistisch einzubauen und diese damit strategisch auszunutzen.

Da in diesem Zusammenhang zu vermuten war, dass sich die Befragten aufgrund psychologischer und juristischer Motivationslagen möglicherweise nicht pauschal und offen als Antisemiten darstellen könnten bzw. sie sich auch nicht als solche entlarven lassen wollten,⁸¹⁰ wurde die Fragestellung bezüglich des Judentums als solches auf den „Staat Israel“ als Kategorie erweitert. Leider bestätigen sich bei der Beantwortung der vorgenannten Frage die vermuteten Befürchtungen, sodass etwa ein Sechstel der Befragten aus „juristischen Gründen“ zu diesem Themenkomplex keine Stellungnahme abgeben wollte. Diese Interviewten hatten nach eigenen Aussagen in der Vergangenheit schon schlechte Erfahrung gemacht und unterließen es, trotz des Einwandes, man habe hier doch die einmalige Möglichkeit, die „moderne nationale Bewegung nach außen hin

⁸⁰⁷ Scherr, A./Schäuble, B. (2007), in: Amadeu Antonio Stiftung, „Ich habe nichts gegen Juden, aber [...]“. Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftlicher Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, Berlin, S. 8 (www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ich_habe_nichts_.pdf, eingesehen am 15.10.2007).

⁸⁰⁸ Vgl. ebd., S. 22.

⁸⁰⁹ Vgl. ebd., S. 8 und 22.

⁸¹⁰ Pfahl-Traughber weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass antisemitische Stereotype auch in Form eines „antizionistischen Antisemitismus“ vorherrschen. Dies zeige sich in der konsequenten und aggressiven Ablehnung der Innen- und Außenpolitik des Staates Israel und dessen ideologischer Verzerrung bzw. pauschalisierender Diffamierung (vgl. Pfahl-Traughber, A. [2007b], S. 9); vgl. hierzu auch Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2005), Argumentationsmuster im rechtsextremistischen Antisemitismus. Aktuelle Entwicklungen, Köln, S. 13–17).

positiv darzustellen“, diesbezüglich zu antworten. Somit muss dies als offenes Eingeständnis einer offensiv vertretenen, antisemitischen Positionierung verstanden werden. Für diese „Schweiger“ wird deshalb auch keine separate Typenbildung vorgenommen, sondern sie werden konsequenterweise dem nachfolgend noch zu erläuternden Typus „der sich offen bekennende Antisemit“ zugeordnet. Warum sollte man sich denn zu dieser offenen Fragestellung nicht äußern wollen, wenn nicht eine auf der Basis des im § 130 StGB beruhende Diktion (Leugnung oder Verharmlosung des Holocaust) zugrunde liegen würde? Aus den Stellungnahmen der Aussagewilligen gelang es dennoch, die folgenden Typen zu bilden: „der sich offen bekennende Antisemit“, „der verdeckt antisemitische Antisemit“ und „der verschwörungstheoretisch-antikapitalistische Antisemit“.

5.3.2.1 Der „sich offen bekennende Antisemit“

Der „sich offen bekennende Antisemit“, also jenes Argumentationsmuster, das rassen- und evolutionstheoretisch argumentierend dem „Juden“ bzw. dem „Judentum“ überwiegend anatomische als auch charakterliche Eigenschaften im Wesen nachsagt, wird von den Befragten zunächst als das vorherrschende Phänomen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre angegeben.⁸¹¹ Speziell die Aussagen von schon in dieser Zeit aktiven Altkadern und Aussteigern zeigen, dass die damalige antisemitische Ausprägung des deutschen Neonazismus auf einem äußerst hohen Niveau lag. Neben religiös anmutenden Kritiken, wie die eines vermeintlichen „Auserwähltheitsanspruches“⁸¹² der Juden, zeigen insbesondere die auch in Ansätzen noch heute vorhandenen rassistischen Stereotype ein teilweise erschreckendes Bild. Die folgende Aussage eines Befragten konzentriert dies auf einen Punkt:

„Wenn man sich mal die Namen genauer anguckt und die Gesichter, dann kommt man ja zwangsläufig drauf, und wenn man dann mal etwas drauf geschult wurde, es gibt nun mal gewisse rassische Merkmale, und manchmal sitzt man vor dem Fernseher und sagt sofort, der heißt Hans Müller, aber ich weiß sofort, der gehört in die Gemeinde. Es ist heute nicht mehr das entscheidende Thema.“⁸¹³

Mehrere Äußerungen deuten auf theoretische „Schulungen“ seitens der führenden Aktiven über den Umgang mit dem Themenkomplex „Judentum“ in den 1980er und

⁸¹¹ Vgl. hierzu auch die Stellungnahme Michael Kühnens zum Thema „Antisemitismus“, wonach das Ziel des Nationalsozialismus „die Beseitigung der von Judentum ausgehenden geistigen und politischen Gefahr“ sei (vgl. Kühnen, M. [1987], Lexikon der Neuen Front, Butzbach, S. 5.) Auch durch seine Äußerungen und Erläuterungen zum Judentum diskreditierte Kühnen die vorgenannte Personengruppe auf das Schärfste (vgl. ebd., S. 47 f.).

⁸¹² Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 39; vgl. hierzu auch die Aussagen von Dieter Riefing, der ebenfalls die Juden als das „sich selbst auserwählte Volk“ nennend charakterisiert (Interview mit Riefing, Dieter, am 05.04.2007, S. 14).

⁸¹³ Interview mit Riefing, Dieter, am 05.04.2007, S. 14.

1990er Jahren hin.⁸¹⁴ Insbesondere die Aktivisten der früheren ANS/NA bzw. der FAP geben heute offen zu, dass „es in guten alten Zeiten [...] streng antisemitisch“⁸¹⁵ zugeht. Thomas Wulff beschreibt diese rassistische und revisionistische Variante des Antisemitismus wie folgt:

„Natürlich haben wir eine historische Auseinandersetzung mit dem Judentum. In der frühen Phase unserer Aktivitäten, als ich zur sog. Nationalen Bewegung kam, da war das einfach so. Im Dritten Reich wurde der Jude verfolgt, also muss der schlecht sein und daher haben wir die Abneigung gegen ihn übernommen. [...] Da wird schon was dran gewesen sein, wenn das Dritte Reich sie verfolgt hatte, so war unsere Meinung. Das ist übrigens nicht die Beschreibung meines aktuellen Standpunktes, sondern die Darstellung unserer damaligen Meinung.“⁸¹⁶

Zur objektiven Darstellung wurde der beiden Zitaten zugrunde liegende Kontext einer heutigen Distanzierung zu einem früheren, rassistisch-antisemitisch motivierten Einstellungsmuster⁸¹⁷ bewusst hinzugefügt, könnte er doch auf einen den Aussagen immanenten Veränderungsprozess (der Altaktivisten) hindeuten.

Die noch zahlreichen anderen, hier nicht mit einfließenden deutlichen Aussagen hinsichtlich des hohen Grades eines offen propagierten Antisemitismus in den 1970er, 1980er und auch noch 1990er Jahren finden sich auch in der damaligen Propaganda neonazistischer Akteure wieder. Wenn zum Beispiel Dieter Eckhart 1976 propagierte, die Juden zu hassen, diese „Erbfeinde der Arier“ wären und in der „Endlösung der Judenfrage [...] der Schlüssel zum nationalsozialistischen Deutschland“⁸¹⁸ liege, so bedarf es hier keiner weiteren Erläuterungen und Diversifikationen, um die Feindschaft damaliger Neonazis gegenüber Juden zu verdeutlichen.⁸¹⁹

⁸¹⁴ Vgl. hierzu das Interview mit einem Aussteiger aus dem Raum München, der davon spricht, dass der Neonazi Bela Althans in Schulungen versucht habe, die Vernichtung der Juden zu leugnen und diese als „gewinnoptimierte Ignitze“ bezeichnete (anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus dem Raum München vom 28.03.2007, S. 11).

⁸¹⁵ Vgl. Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 12.

⁸¹⁶ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 29.

⁸¹⁷ Im Übrigen sei hier erwähnt, dass nach empirischen Befunden eine enge Relation des Antisemitismus zur Fremdenfeindlichkeit und auch dem Rassismus besteht, Erstgenannter sich auch in Vorurteilen gegenüber anderen Gruppen als den Juden ausdrückt (vgl. Heitmeyer, W. [Hrsg., 2002], Deutsche Zustände, Folge 1, Frankfurt/Main; Zick, A./Küpper, B. [2007], Antisemitismus in Deutschland und Europa, in: Bundeszentrale für politische Bildung [Hrsg.], Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 31 vom 30. Juli 2007, Bonn, S. 12–18).

⁸¹⁸ Freundeskreis der NSDAP, Mitteilungsblatt Nr. 29, 1976, S. 1 und S. 7 f. Zitiert nach Stommel, H. (1979), S. 27.

⁸¹⁹ Es könnten hier mannigfaltige Beispiele diverser neonazistischer Organisationen herangeführt werden, die einen offen ausgetragenen Antisemitismus auf rassistisch-biologischer und revisionistischer Basis liefern würden. Exemplarisch hierfür seien die zwei folgenden Beispiele: So produzierte die „Wiking-Jugend“ (WJ) ein perfides, auf biologische Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden ausgerichtetes Flugblatt mit dem Titel „Jüdischer Witz“, Stolberg, o. J.; auch das neonazistische Magazin „Zentralorgan“ veröffentlichte 1999 eine Auflage mit dem Titelblatt „Juden raus – aus Österreich“.

In vielen Aussagen wird darauf verwiesen, der Hass auf die Juden habe heute nur noch eine sekundäre Bedeutung. Ein solcher „dumpfer“ Antisemitismus würde heute ausschließlich noch „im Subkulturellen“⁸²⁰ vorkommen, „also in der Musikebene oder bei einfach strukturierten Menschen“⁸²¹. Diese Aussagen werden auch vom Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Heinz Fromm, und anderen Sicherheitsbehörden⁸²² bestätigt. In einem Interview nimmt dieser zur Frage nach einem heute noch offenen Antisemitismus wie folgt Stellung:

„Der Antisemitismus stellt für Neonazis immer noch ein zentrales Ideologieelement dar, das wesensbildend für die nationalsozialistische Weltanschauung ist. Allerdings ist die Szene – bis auf einzelne notorische Ausnahmen – davon abgerückt, antisemitische Stereotypen offen in ihrer Propaganda zu breiten, wohl wissend, dass derartige Parolen in der Bevölkerung kaum akzeptiert werden.“⁸²³

Zu den Gründen dieser Umorientierung gibt der BfV-Präsident einen entscheidenden Hinweis, wenn er hier auf die mangelnde Akzeptanz einer solchen offenen, streng antisemitisch ausgerichteten Agitation und Propaganda hinweist. Zieht man in diese Überlegungen die hohe Zahl der „Schweiger“, also derjenigen, die in der vorliegenden Studie keine Aussagen über diesen Themenkomplex gemacht haben, mit ein, wird deutlich, dass es sich hier primär um ein strategisch-taktisches Phänomen handeln muss. Zudem könnte dieser neue Kurs auch kausal mit dem schon erwähnten Annäherungsprozess der Neonazis an die NPD zu erklären sein, da diese versucht, speziell bei rechtskonservativen Wählerschichten an Attraktivität zu gewinnen. Auf eine solche Wählerklientel dürfte eine radikal-antijüdische Strategie eher abschreckend wirken und damit keine Anziehungskraft ausüben.

Der Zusatz „aus Österreich“ wurde hier bewusst grafisch so klein dargestellt, um die dahinter stehende Intention einer Allgemeingültigkeit dieser Aussage (auch auf Deutschland) zu erreichen. Hier wird wie folgt begründet: „So forderte es Israels Staatspräsident Ezer Weizman sinngemäß nach dem Wahltriumph der rechtsgerichteten Haider-Partei FPÖ. Er rief die rund 10.000 österreichischen Juden auf, von Österreich nach Israel auszuwandern (vgl. „Zentralorgan“, [8/1999], Hamburg, Titelseite).

⁸²⁰ Vgl. hierzu auch Glaser, S./Pfeiffer, T. (Hrsg., 2007), Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention, Schwalbach/Ts., S. 42.

⁸²¹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 18.

⁸²² Hier ist ebenfalls der Hinweis der Senatsverwaltung für Inneres Berlin (Abteilung Verfassungsschutz) zu nennen, der darauf aufmerksam macht, dass ein offener Antisemitismus primär den subkulturell geprägten Akteuren des rechtsextremistischen Spektrums zuzurechnen sei. Jene würden in Form rechtsextremistischer Musikprojekte bzw. Musikbands einen „eliminatorischen Antisemitismus“ befürworten (Senatsverwaltung für Inneres, Abteilung Verfassungsschutz [Hrsg., 2004], Antisemitismus im extremistischen Spektrum Berlins, Berlin, S. 12 f.).

⁸²³ Interview mit BfV-Präsident Fromm vom 11.01.2008, S. 6.

Die Untersuchung belegt, dass der „sich offen bekennende Antisemit“ vorwiegend eine ideologische Erscheinung der 1970er, 1980er und 1990er Jahre war.⁸²⁴ Seit Anfang 2000 ist eine solche öffentliche Semantik aus vermutlich strategisch-taktischen Gründen nur noch in Einzelfällen anzutreffen. Dies führt zu einer heute viel differenzierteren und defensiveren Haltung im Umgang mit den Themenkomplex „Juden“ bzw. „Judentum“. Trotzdem sind offene antisemitische Abneigungen und Stereotype immer noch anzutreffen, wenngleich öffentliche Stellungnahmen hierzu aus strafrechtlichen, strategischen oder individuellen Gründen nur noch selten erfolgen.

5.3.2.2 Der „verdeckt antisemitische Antisemit“

Bekanntlich positionieren sich Rechtsextremisten im Hinblick auf den Nahost-Konflikt meist auf der Seite der arabischen bzw. palästinensischen Völker. Pfahl-Traughber weist darauf hin, dass es ihnen hierbei nur oberflächlich um deren politische Anliegen gehe. Vielmehr bestehe die übergeordnete Intention darin, eine pauschale Verdammung des Staates Israel erreichen zu wollen.⁸²⁵ Somit werden antisemitische Argumentationsmuster nicht offen auf das Judentum als solches projiziert, sondern im Gewand einer radikalen Israelkritik vorgetragen. Antisraelische Ressentiments bringen traditionell zwar nicht nur Rechtsextremisten zum Ausdruck, jedoch unterscheidet sich der arabische oder linksextremistische Antizionismus fundamental von dem der Rechtsextremisten, da sich dieser nicht allgemein gegen das Judentum und das historisch problematische Verhältnis zur deutschen Geschichte richtet, sondern sich allein auf das Existenzrecht des Staates Israel und dessen Umgang mit den Palästinensern bezieht.⁸²⁶

Der „verdeckt antisemitische Antisemit“ ist, wie vermutet, der mit Abstand am häufigsten anzutreffende Typus. Weit mehr als die Hälfte der Befragten weisen darauf hin, sich selbst hinsichtlich ihres persönlichen Verhältnisses zum Staat Israel bzw. dem Judentum nicht als „Antisemit“, sondern als „Antizionist“ zu bezeichnen. Die Äußerungen sind hier fast deckungsgleich, insbesondere kann eine sehr stark ausgeprägte Ableh-

⁸²⁴ Unbenommen dieses Befundes bleibt der Aspekt, dass andere Rechtsextremisten wie Horst Mahler nach wie vor stark antisemitisch und den Holocaust leugnend agitieren (vgl. hierzu u. a. ein Streitgespräch zwischen Michel Friedmann und Horst Mahler im Magazin „Vanityfair“, „So spricht man mit Nazis“, Nr. 45 vom 01.11.2007, München, S. 82–91).

⁸²⁵ Pfahl-Traughber, A. (2007b), S. 10.

⁸²⁶ Pfahl-Traughber bzw. Kestler weisen hier auf eine antizionistische Grundauffassung in der arabischen Welt (Pfahl-Traughber), aber auch im Linksextremismus hin (vgl. Pfahl-Traughber, A. [2007b], S. 10; Kestler, S. [2006], Antisemitismus und das linksextremistische Spektrum in Deutschland nach 1945, in: Bundesministerium des Innern [Hrsg.], Neuer Antisemitismus?, Judenfeindlichkeit im politischen Extremismus und im öffentlichen Diskurs, Berlin, S. 75–107). Zur weiteren Differenzierung zwischen allgemeiner Israelkritik und antizionistischem Antisemitismus vgl. Heyder, A./Schmidt, P. (2005), Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus, in: Heitmeyer, W. (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 3, Frankfurt/Main, S. 144–165, hier: S. 146 f.

nung des Staates Israel festgestellt werden, die mit einer grundsätzlichen Absprache dessen Existenzrechtes einhergeht. Der „verdeckt antisemitisch argumentierende Antisemit“ kann sowohl bei den Altkadern als auch unter den Jungaktivisten lokalisiert werden, wenngleich eine klare Präferenz bei den Jungaktivisten vorliegt.

Die Interviewten zeigen im Hinblick auf den Nahost-Konflikt eine äußerst undifferenzierte Betrachtungsweise, bei der nur gegenüber Israel allein eine pauschale Schuldzuweisung erfolgt und damit mit ungleichem Maß gemessen wird. Diese populistisch anmutende Israelkritik steht im engen Kontext mit einer oft erwähnten Solidaritätsbekundung mit dem palästinensischen Volk. Viele gehen hierbei sogar noch weiter und binden die USA in ihre Ablehnung mit ein,⁸²⁷ da diese zusammen mit Israel „zur Achse des Bösen“⁸²⁸ gehören. Die nachfolgenden Äußerungen bestätigen diese Feststellung:

„Der Staat Israel gehört für mich, zusammen mit den USA, zur Achse des Bösen. Und zum Judentum selbst möchte ich gar nichts sagen. Aber im Nahost-Konflikt stehen wir natürlich ganz klar an der Seite der Palästinenser und haben auch schon Demonstrationen für die Solidarität mit Palästina durchgeführt. Das palästinensische Volk hat sehr stark unter Israel zu leiden. Teilweise werfen sie mit Steinen auf israelische Panzer, weil sie sich nicht anders zu helfen wissen. Wir stehen ganz klar an der Seite der Palästinenser.“⁸²⁹

„Ich verurteile strengstens die Politik des Staates Israel gegenüber den Palästinensern, die Hegemonieversuche in der Region, die Beeinflussung der Amerikaner, die Kriegslüsterheit dieses Staates, auch die Hetze jetzt gegenüber dem Iran. Dem Judentum [...] stehe ich grundsätzlich kritisch gegenüber und sehe den Einfluss, den die Juden in der Welt der Medien, in der Politik in Deutschland und in der Welt überhaupt haben, als sehr gefährlich an, weil ihre Interessen genau das sind, was uns ja immer unterstellt wird, nämlich die Weltherrschaft. Das ist das Hauptinteresse der politischen Juden. Aber ich bin jetzt keiner, der die Juden als Rasse oder so ablehnt oder verurteilt oder wie auch immer. Der Einfluss hier in Deutschland, der muss gebrochen werden.“⁸³⁰

„Israel wird für die Dauer seiner Existenz daher immer ein Unruheherd im Nahen Osten bleiben und im ungünstigsten Fall die Auslösung eines weiteren Weltenbrandes zu verantworten haben. [...] Es kann schon deshalb keinen Frieden geben, weil sich Israel – gestützt durch die US-amerikanische Hochfinanz und von dieser auch finanziert – in unvergleichlicher Arroganz über alle Regeln der Völkergemeinschaft hinwegsetzt und die Rechte des palästinensischen Volkes fortwährend mit Füßen tritt.“⁸³¹

⁸²⁷ Vgl. hierzu Kapitel 5.4.2.

⁸²⁸ Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 11.

⁸²⁹ Ebd., S. 11 f.

⁸³⁰ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 14.

⁸³¹ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 39.

Die Aussagen belegen eine enge Korrelation dieses Typus mit der noch zu beschreibenden dritten Variante antisemitischer Einstellungsmuster, dem „verschwörungstheoretischen Antisemiten“. Insbesondere die mangelnde oder bewusst unkonkrete Positionierung deutet auf die schon bei anderen Kategorien beschriebene Vorsicht im Umgang mit dieser Thematik hin. Den jungen Aktivisten der neonazistischen Szene ist offenbar bewusst, dass diese mit antiquierten, sich primär auf die Leugnung oder Verharmlosung des Judenmordes zentrierten Propaganda- und Agitationsstrategien in der heutigen Gesellschaft Tabubereiche ansprechen, für die es sich politisch zu werben nicht lohnt. Im Eingeständnis dieser Tatsache wird versucht, mittels eines verdeckt vorgetragenen Antisemitismus, der sich auf die historische und auch aktuelle Rolle Israels im Nahost-Konflikt bezieht, einen „mildereren“ Kurs zu fahren. Deshalb ist diese Strategie aufgrund der vorzufindenden Charakteristika eher als ein „verdeckter Antisemitismus“ zu verstehen, da er Juden prinzipiell nicht toleriert, sondern den engen Bezug mit vermeintlichen assoziativen Deutungsmustern („Weltherrschaftsanspruch“, „US-Hochfinanz“) herstellt. Er setzt auf etwaige in der Bevölkerung verwurzelte Stereotype und eine dadurch ausgelöste populistische Perspektive. Nicht die Leugnung des Holocaust wird hier in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt, sondern eine mit „weicheren“ antisemitischen Ressentiments verbundene Kritik propagiert. Deshalb gehen auch andere Wissenschaftler zwischenzeitlich davon aus, dass ein „offenkundiger Antisemitismus [...] für das [...] rechtsextrem nationale Selbstbild nicht konstitutiv“⁸³² sei.

Da dieser Typus häufig bei jüngeren Aktivisten anzutreffen ist, könnte er auf die bei vielen heutigen Jugendlichen ebenfalls anzutreffende kritische Grundposition zum Staat Israel durchaus affirmative Wirkungen erzielen und im neonazistischen Spektrum weiter an Bedeutung gewinnen. Dennoch dürfe – in Übereinstimmung mit der „Berliner Erklärung“ der internationalen Antisemitismus-Konferenz 2004 – eine kritische Betrachtung der Politik Israels Antisemitismus niemals rechtfertigen.⁸³³

5.3.2.3 Der „verschwörungstheoretisch, antikapitalistische Antisemit“

Die dritte Typenbildung antisemitischer Erscheinungsformen trägt dem über Jahrhunderte tradierten Klischee der „jüdischen Weltverschwörung“ und ihres „Weltherrschaftsanspruchs“⁸³⁴ Rechnung. Insbesondere die geschichtlich verfälschte Propaganda-

⁸³² Scherr, A./Schäuble, B. (2007), S. 44.

⁸³³ Vgl. Erklärung „Organisation zur Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (OSZE), Antisemitismus-Konferenz vom 28./29.04.2004 in Berlin, zitiert nach „Süddeutsche.de“ vom 29.04.2004, <http://www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/22/30991/>, eingesehen am 23.06.2007.

⁸³⁴ Vgl. hierzu u. a. Jaecker, T. (2005), Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. Neue Varianten eines alten Deutungsmusters, Münster; Heil, J. (2006), Gottesfeinde – Menschenfeinde. Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13.–16. Jahrhundert), Essen.

schrift „Protokolle der Weisen von Zion“⁸³⁵ erlangte hierbei eine weltweit hohe Verbreitung.⁸³⁶

In den heutzutage von Rechtsextremisten propagierten „Weltverschwörungsdiskussionen“⁸³⁷ werden die Juden als die „wahren Hintergrundmächte“, die global gesellschaftliche, politische und ökonomische Prozesse steuern, diffamiert. Die Kritik bezieht sich in diesem Zusammenhang auf einen vermeintlich zu großen Einfluss der Juden auf die deutsche, vor allem aber auf die US-amerikanische Gesellschaft und Politik. Beide werden als „Marionetten“⁸³⁸ bezeichnet. Da die diesem Typus genuin zugrunde liegende Kritik einer vermeintlich „jüdischen Weltverschwörung mit Hilfe der USA bzw. Deutschlands“⁸³⁹ strafrechtlich keine relevanten Folgen hat und damit für die mit meist hohem juristischen Sachverstand ausgestatteten Befragten keine Gefahr bedeutet, befanden sich unter den „verschwörungstheoretisch, antikapitalistische Antisemiten“ keine „Schweiger“. Deshalb kann diese in ihrer Häufigkeit der des „offen bekennenden Antisemiten“ nahekommende Facette unmittelbar und direkt zugeordnet werden. Wie bereits dargestellt, ist eine enge Verquickung mit dem „verdeckt antisemitisch argumentierende Antisemiten“ erkennbar, worauf in der folgenden Analyse noch näher eingegangen werden soll.

Im Gegensatz zum vorgenannten Typus sprechen einige dem „verschwörungstheoretisch, antikapitalistischen Antisemiten“ zuzurechnende Befragte dem Staat Israel seine Existenzberechtigung nicht grundsätzlich ab. Sie argumentieren damit, dass die Forderung nach einem eigenen Staat ein originäres Recht der Juden ist und man sich, gerade

⁸³⁵ Bei diesem angeblichen „Geheimdokument“ einer geplanten oder bevorstehenden „jüdischen Weltverschwörung“ handelt es sich erwiesenermaßen um eine gefälschte Abhandlung. Hierbei soll ein „jüdischer Führer“ vor der „Versammlung der Weisen von Zion“ detailliert über die strategischen Abläufe hin zur „Weltherrschaft“ der Juden vorgetragen haben.

⁸³⁶ Vgl. hierzu eine genauere Analyse von Benz, W. (1998), Diffamierung aus dem Dunkel. Die Legende von der Verschwörung des Judentums in den „Protokollen der Weisen von Zion“, in: Schultz, U. (Hrsg.), Große Verschwörungen. Staatsstreich und Tyrannensturz von der Antike bis zur Gegenwart, München, S. 205–217; auch Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2005), Argumentationsmuster im rechtsextremistischen Antisemitismus. Aktuelle Entwicklungen, Köln, S. 9 f.; weiterführende Literatur vgl. Pfahl-Traughber, A. (1990), Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Nachweis der Fälschung und die tatsächliche Entstehungsgeschichte, in: Beiträge zum Verständnis des jüdischen Schicksals in Vergangenheit und Gegenwart, 46. Jahrgang, Heft 1, Basel, S. 22–31; Cohn, N. (1998), Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos der jüdischen Weltverschwörung, Baden-Baden; Sammons, J. L. (Hrsg., 1998), Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus. Eine Fälschung – Text und Kommentar, Göttingen.

⁸³⁷ Vgl. Senatsverwaltung für Inneres, Abteilung Verfassungsschutz [Hrsg., 2004], Antisemitismus im extremistischen Spektrum Berlins, Berlin, S. 16 f.

⁸³⁸ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 7.

⁸³⁹ Dies stellt eine sinngemäße Zusammenfassung der in vielen Interviews wiedergegebenen Äußerungen dar.

als Nationalsozialist, dem nicht verschließen darf.⁸⁴⁰ Trotz dieser zunächst toleranten Grundhaltung attestiert man Juden einen pauschalen „Weltherrschaftsanspruch“⁸⁴¹. Dabei nehmen Juden „eine maßgebliche Rolle, gerade in der Wirtschaft und auch in der Politik“⁸⁴², ein, wobei der Staat Israel „übermächtig“ ist, „nicht zuletzt wegen seiner übermächtigen Verbündeten“⁸⁴³. Ein Altkader geht hier sogar noch weiter und zeigt ein äußerst subtiles, in seiner Diktion von verschwörungstheoretischen Attributen nur so strotzendes Szenario einer „jüdischen Weltverschwörung“ auf, wenn er sich folgendermaßen äußert:

„Die Frage der Juden, wie man sie in der Welt sieht und wie man sie im Verhältnis zu unserem Volk versteht, das ist die Frage eines Weltenkampfes, von so weitgehender tiefer Dimension, dass nur wenige diese Erkennen. Ich gehöre zu denen, die diesen Weltenkampf sehen. Es gibt noch einige, aber dies ist vordergründig so irrational, dass junge Menschen dies zunächst gar nicht sehen. Selbst Leute, die länger dabei sind, sehen das nicht so, aber es gibt diesen Kampf. Es gibt übrigens auch Juden, die das genauso sehen und denen geht es dabei ganz und gar nicht um tagespolitische Auseinandersetzungen. Es gibt tiefgläubige Juden, die sehen und propagieren auch diesen Weltenkampf.“⁸⁴⁴

Der vermeintliche „jüdische Weltherrschaftsanspruch“ ist nicht allein für sich zu sehen, sondern wird eng mit der aktuellen Diskussion über die Dimensionen sowie Vor- und Nachteile der Globalisierung verknüpft. Die globalisierte Welt wird als ein Teil der „jüdischen Weltverschwörung“ verstanden und als Ausdruck ihres Hegemoniestrebens angesehen. Viele Befragte bedienen hier das antisemitische Klischee, Juden hätten eine besondere Affinität zum Geld, welches besonders in ihrem großen Engagement und den Einflüssen auf die Bankenwelt, Börse etc. sichtbar wäre. Auch ihre angeblich zu große Macht auf die Medien- und Pressebranche wird kritisiert.

Obwohl keine offenen antisemitischen Stellungnahmen auftreten, müssen diese im Kontext judenfeindlicher und identitätsrelevanter Einstellungsmuster verstanden werden. Hier wird die enge Korrelation zum „verdeckt antisemitisch argumentierenden Antisemiten“ sichtbar, da die Komplexität globaler Prozesse und gesellschaftlicher Krisen direkt und kritisch auf die Juden übertragen wird und sie damit zu den Verursachern solcher Entwicklungen gemacht werden. Dass beispielsweise am Globalisierungsprozess auch andere internationale Akteure beteiligt sind, wird bewusst außer Acht gelassen. Da

⁸⁴⁰ Vgl. hierzu die übereinstimmenden Aussagen von Falko Schüßler und einem Aktivist aus Bayern (Interview mit Schüßler, Falko, am 30.03.2007, S. 11; anonymes schriftliches Interview mit Aktivist aus Bayern vom 16.06.2007, S. 15).

⁸⁴¹ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 22.

⁸⁴² Interview mit Schüßler, Falko, am 30.03.2007, S. 11.

⁸⁴³ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivist aus Bayern vom 16.06.2007, S. 15.

⁸⁴⁴ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 30 f.

diese Intoleranz und einseitige Wertung sowohl bei den Altkadern als auch bei jungen Aktivisten auftritt, verdeutlicht dies eine tiefgründige Bewusstseinsverzerrung in Form einer szenübergreifenden selektiven Wahrnehmung. Diese tradierte, vermutlich aus den 1970er, 1980er und 1990er Jahren „weitergereichte“ Form des Antisemitismus wird heute zwar mit „sozialen“ Missständen („soziale Frage“) eng verknüpft, ist aber im engen Kontext zur erstgenannten Ausprägung zu sehen. Sie verurteilt Juden nicht aufgrund einer sachlich orientierten Kritik (hier: eine vermeintliche radikalkapitalistische Ausrichtung), sondern spricht ihnen ihrem Wesen nach eine genuin skurrile, dubiose und schädigende Eigenschaft zu.

Forschungstheoretisch bleibt anzumerken, dass die am häufigsten aufgetretenen antisemitischen Einstellungsmuster (der Vorwurf der „jüdischen Weltverschwörung“ oder des „jüdischen Finanzkapitals“) dem eingangs dargestellten Kategorieentwurf von Benz nicht unmittelbar zugeordnet werden können. Pfahl-Traughber ist hier zuzustimmen, wenn er die Weiterentwicklung des Konzeptes unter Berücksichtigung „sozialer“ und „politischer“ Dimensionen vorschlägt.⁸⁴⁵

5.3.3 Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit

Nach den pogromartigen Überfällen auf Asylbewerber- bzw. Ausländerheime Anfang der 1990er Jahre kamen vor allem neonazistische Akteure in den Verruf, diese geplant oder auch selbst durchgeführt zu haben.⁸⁴⁶ Dieser Verdacht und die daraus abgeleitete Schlussfolgerung mögen zunächst logisch und folgerichtig sein, ist die Gegnerschaft zu „Ausländern“ oder „Fremden“ doch ein klassisches Ideologiemerkmal neonazistischen Denkens. Betrachtet und analysiert man diese früheren Gegebenheiten aber genauer, so stellt sich heraus, dass primär eben nicht Neonazis oder andere rechtsextremistisch organisierte Personen an den damaligen Straftaten beteiligt waren, sondern sich der Täterkreis aus einer Mischung von „Mob“ und bundesweit angereisten „Gewalttouristen“ zusammensetzte.⁸⁴⁷

⁸⁴⁵ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (2007b), S. 10.

⁸⁴⁶ Im historischen Kontext muss aber darauf verwiesen werden, dass die damals überführten Täter von Anschlägen wie beispielsweise in Mölln, Solingen oder Hünxe keinen direkten Bezug zu neonazistischen Organisationen hatten. Sie kamen vielmehr aus militanten rechtsextremistischen Randbereichen oder anderen subkulturellen Milieus, wie dem der Skinheads.

⁸⁴⁷ Vgl. hierzu die Täteranalyse des Bundesamt für Verfassungsschutz (1994), die insgesamt 758 Urteile von Gewalttätern auswertete und zu dem Schluss kam, dass nur 30 davon einer rechtsextremistischen Partei/Organisation zugerechnet werden konnten. Rechnet man die parteilich organisierten (NPD) Straftäter hier heraus, so lag der Anteil an neonazistischen Personen, die der WJ, FAP oder DA angehörten, nur noch bei 14 Gewalttätern. Dies entspricht einem Prozentsatz von nur etwa 2% (vgl. VSB Bund [1994], S. 94).

Dennoch zeigen öffentliche Erklärungen und Publikationen neonazistischer Organisationen seit den 1970er Jahren die Existenz einer stark ausgeprägten Gegnerschaft zu in Deutschland lebenden Ausländern.⁸⁴⁸ Diese tradierte Freund-Feind-Konstellation ist nach wie vor ein konstitutives Element neonazistischer Ideologie.⁸⁴⁹ Im historischen Kontext kann das Verhalten gegenüber Fremden deshalb nicht als ein von Gewaltlosigkeit geprägtes, sondern eher als ein aggressives, militantes und teilweise mit terroristischen Aktivitäten verbundenes Verhältnis bezeichnet werden.⁸⁵⁰ Hier stellte sich die Frage, ob diese genuin zur Militanz neigenden Neonazis seit Anfang bzw. Mitte der 1990er Jahre hinsichtlich ihres ideologischen Antagonismus gegenüber Ausländern und Fremden einen Wandelungsprozess durchlaufen haben. Sind sie gegebenenfalls von ihrer feindseligen Einstellungshaltung abgewichen und ist es zu einer Normalisierung im Verhältnis zu ausländischen Mitbürgern gekommen? Wenn ja, ist zu prüfen, in welcher Form, durch welche Ereignisse und ob dieser Prozess ebenfalls mit dem Hinzukommen junger Aktivist*innen einhergeht. Auch die nähere Betrachtung möglicher Divergenzen im Hinblick eines Ost-West-Vergleiches verspricht hier zusätzliche Erkenntnisse, sind die individuellen Berührungspunkte zu in Deutschland lebenden Ausländern, aufgrund ihrer unterschiedlichen demographischen Präsenz, doch immens.⁸⁵¹

Diese Vorüberlegungen und die Tatsache, dass die diversen Kategorien fremdenfeindlichen Verhaltens nicht mittels eines präzisen quantitativen Messverfahrens erhoben werden konnten, führten dazu, das methodische Vorgehen bei diesem Ideologieelement äußerst flexibel und offen zu interpretieren. Da Begriffe wie „Ausländerfeindlichkeit“, „Fremdenfeindlichkeit“, „Ethnozentrismus“ oder auch „Rassismus“ enge Korrelationen und Konnotationen zueinander aufweisen,⁸⁵² konzentrierte sich die Erhe-

⁸⁴⁸ Obwohl in den Sozialwissenschaften sehr unterschiedliche Auffassungen über die Ursachen und Beschreibung fremdenfeindlicher Einstellungen und Orientierungen vorherrschen, besteht Einigkeit darüber, dass die Ausprägung der Ungleichheit zwischen der Eigen- und der Fremdgruppe ein theorieübergreifendes Charakteristikum darstellt (vgl. u. a. Schwagerl, H. J. [1993], *Rechtsextremes Denken. Merkmale und Methoden*, Frankfurt/Main; Heitmeyer, W. [Hrsg., 1997], *Die Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Was treibt die Gesellschaft auseinander?*, Band 1, Frankfurt/Main; Minkenberg, M. [1998], *Die neue radikale Rechte im Vergleich: USA, Frankreich, Deutschland*, Opladen).

⁸⁴⁹ Vgl. hierzu die umfassende Dokumentation fremdenfeindlicher Artikulationen in den Verfassungsschutzberichten seit Anfang der 1970er Jahre.

⁸⁵⁰ Vgl. hierzu die Erläuterungen in Kapitel 3.3.

⁸⁵¹ So leben überproportional viele ausländische Mitbürger in den alten Bundesländern.

⁸⁵² In der öffentlichen Diskussion und teilweise auch sozialwissenschaftlichen Literatur werden diese Begriffe häufig synonym verwendet. Dabei fällt auf, dass sie oft terminologisch unpräzise formuliert werden oder auf eine exakte Definition gänzlich verzichtet wird (vgl. hierzu Institut für Sozialforschung [1994], *Rechtsextremismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit – Begriffe und Dimensionen der Diskussion*, in: ders. [Hrsg.], *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Studien zur aktuellen Entwicklung*, Frankfurt/New York, S. 9–27; Zick, A. [1997], *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse*, Münster). Vgl. hierzu auch die Kritik von Butterwegge hinsichtlich der pauschalen Gleichsetzung dieser Präpositionen (Butterwegge, C. [2002], S. 12 ff.).

bung zunächst in allgemeiner Form auf den allen vorgenannten Präpositionen zugrunde liegenden Bedeutungsgehalt einer negativen Verhaltensweise gegenüber Fremden. Deshalb stellte sich die Frage in allgemeiner Form nach dem persönlichen Kontakt der Interviewpartner zu Ausländern bzw. deren allgemeinem Verhältnis zu in Deutschland lebenden Ausländern.

Im Gegensatz zum vorangegangenen Fragenkomplex ist das Auskunftsverhalten hier offener, kooperativer und erkenntnisreicher. Es sind große Unterschiede in der Einschätzung zwischen dem „Ausländer an sich“ und den „Ausländern als Gruppe“ zu registrieren. Nahezu alle Befragten geben an, persönliche Kontakte zu in Deutschland lebenden Ausländern zu unterhalten, wobei drei Aktivisten sogar langjährige Freundschaften schlossen. Den persönlichen Umgang mit einem einzelnen Ausländer charakterisiert der überwiegende Teil der Interviewten als positiv, weshalb sich einige hier vehement dagegen aussprechen, als „pauschal ausländerfeindlich“ tituiert zu werden. Des Weiteren sprechen nahezu alle Interviewten davon, persönliche Verbindungen zu im Ausland lebenden „nationalen Kameraden“ zu pflegen. Beim Umgang mit „ausländischen Jugendbänden“ und „größeren Gruppen von Ausländern“⁸⁵³ kristallisiert sich eine allochthon geprägte Skepsis und Gegnerschaft heraus. Einige berichten in diesem Zusammenhang über körperliche Auseinandersetzungen mit diversen türkischen Jugendgruppen. Zusammenfassend sind es die drei folgenden Typen, die das Verhältnis der befragten deutschen Neonazis zu Ausländern widerspiegeln.

5.3.3.1 Der „Rassist“

Rassismus⁸⁵⁴ gilt als eine Ideologie, die von einer grundsätzlichen, mit biologischen Argumenten begründeten Unterschiedlichkeit und Ungleichheit zwischen Menschen ausgeht. Aufgrund der unterschiedlichen Abstammung wird für die eigene Rasse oder Volksgruppe ein Überlegenheitsanspruch abgeleitet. Dies legt eine Denkweise zugrunde, die nach körperlichen oder kulturellen Merkmalen gebildeten Großgruppen unterschiedliche Fähigkeiten, Fertigkeiten oder Charaktereigenschaften zuschreibt.⁸⁵⁵ Rassistisches

⁸⁵³ Anzumerken ist hier, dass die Erhebung vor dem medienwirksamen Übergriff zweier ausländischer Jugendlicher auf einen Rentner in der Münchner U-Bahn am 22.12.2007 durchgeführt wurde (vgl. „Süddeutsche.de“, <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/artikel/24/149662>, eingesehen am 23.12.2007).

⁸⁵⁴ Vgl. hierzu die wichtige Begriffsdefinition von Albert Memmi, der Rassismus als „die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen“, beschreibt (vgl. Memmi, A. [1987], *Rassismus*, Frankfurt/Main, S. 164–178, hier: S. 164). Zur Geschichte des Rassismus vgl. u. a. Geiss, I. (1993), *Geschichte des Rassismus*, Frankfurt/Main; Morgenstern, C. (2002), *Rassismus. Konturen einer Ideologie*, Einwanderung im politischen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg.

⁸⁵⁵ Vgl. Butterwegge, C. (1996), S. 123.

Verhalten geht folglich – auf der Basis biologisch-genetisch bedingter Differenzierungen – von unveränderlichen Merkmalsausprägungen ethnischer Gruppen aus und teilt diese in hierarchisch abgestufte Typen ein. Hierdurch wird ein konkurrierendes, zueinander nicht kompatibel scheinendes Rassenmodell aufgestellt, welches in Diskriminierung, aggressivem Verhalten und Hass gegenüber Fremden mündet. Diese Einstellung beruht auf der Intention, Individuen aus divergierenden, genetisch-biologischen Rassekategorien zu definieren und daraus einen Überlegenheitsanspruch der eigenen Gruppe abzuleiten.⁸⁵⁶

Aus früheren Publikationen neonazistischer Organisationen war die überaus radikale und an einem rassenbiologisch und völkisch geprägtem Menschenbild orientierte fremdenfeindliche Position bekannt. Dabei sah beispielsweise die FAP Mitte der 1980er Jahre die bevorstehende Gefahr, dass durch den Zuzug von Ausländern und Asylbewerbern „Deutschland vernegert“⁸⁵⁷ und diese „die Volkssubstanz zersetzen und den biologischen Massenmord hervorrufen“⁸⁵⁸ würden. Dieser offen propagierte Rassismus kann durch diverse Aussagen von in der damaligen Zeit aktiven Neonazis bestätigt werden. Ein ehemaliger FAP-Angehöriger nimmt hierzu wie folgt Stellung:

„Gegenüber den Nicht-Europäern, die auch nicht annähernd von unserer (germanischen) Rasse abstammten, war meine Einstellung offen feindselig. Was wollten die in unserem Land, wenn sie keinerlei kulturellen Bezug und keine Blutsabstammung hatten? Sie waren halt nun mal grundsätzlich – schon allein optisch – anders als wir Deutschen, warum sollten sie hier auf unsere Kosten leben und noch dazu Deutschen die Arbeit wegnehmen. Wenn sie so wollen, war meine Einstellung, aus der ich übrigens keinen Hehl machte, damals offen rassistisch.“⁸⁵⁹

Viele andere Aussagen unterstreichen die schon beschriebene, speziell für die 1970er, 1980er und 1990er Jahre geltende rassistische Grundauffassung.⁸⁶⁰ Parolen wie „Ausländer raus!“⁸⁶¹ waren die Folge, wobei sich der Hass nicht nur allein auf die in Deutschland lebenden Fremden bezog, sondern auch auf gesellschaftliche Randgruppen wie Homosexuelle oder Behinderte. In ihrem Selbstverständnis sahen sich dabei viele Organisationen als letzte Bastion zur „Arterhaltung der deutschen Rasse“ in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft. Neben dieser sozialdarwinistischen Perspektive

⁸⁵⁶ Vgl. Krebs, M. (2004), *Pädagogik gegen Rechts – Präventions- und Interventionsmöglichkeiten*, Marburg, S. 11.

⁸⁵⁷ FAP-Nachrichten, (6/1986), o. O., S. 1.

⁸⁵⁸ FAP-Nachrichten, (1/1985), o. O., S. 2; vgl. FAP-Nachrichten, (3/1986), o. O., S. 1.

⁸⁵⁹ Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus Nordrhein-Westfalen vom 15.11.2007, S. 5 f.

⁸⁶⁰ Vgl. hierzu u. a. Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 13; anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus dem Raum München vom 28.03.2007, S. 11.

⁸⁶¹ Flugblatt der NF („Klartext“), „3/4 unseres deutschen Volkes sind für: „Ausländer raus“!, Gütersloh, o. J. Diese Forderung wurde in der damaligen Zeit nicht nur von der NF, sondern von allen einflussreichen neonazistischen Organisationen massenhaft vertreten.

wurden unter anderem „türkische Rauschgiftbanden“ und „italienische Mafiosi“⁸⁶² oder auch „Halbstarke, die [...] einer fremden Kultur angehören und nichts anderes im Sinne haben, als deutsche Mädchen zu verderben und sie mit fremden Perversitäten ins Unglück zu stürzen“⁸⁶³, denunziert.

Im Gegensatz zu früheren, in den 1980er Jahren erhobenen Daten⁸⁶⁴ belegen neuere Studien insbesondere bei Jugendliche und junge Erwachsenen eine Affinität für autoritär-nationalistische und rassistische Einstellungen.⁸⁶⁵ Dennoch ergaben Vorrecherchen, dass sich seit Ende der 1990er Jahre dieses vulgär-rassistische Agitationsverhalten nicht mehr so öffentlich zeigte. Es erschien erkenntnisfördernd, dieser Entwicklung nachzugehen und zu fragen, ob und inwieweit sich hier seit den 1990er Jahren ein etwaiger Veränderungsprozess vollzogen haben könnte. In diesem Fall wäre es wichtig zu ergründen, wie und warum sich solche Zäsuren ergaben. Die Suche gestaltete sich dabei speziell nach deren Häufigkeit und Konsistenz, aber auch der Grad der ideologischen Durchdringung. Da im letzten Jahrzehnt ausländerfeindliches Verhalten insbesondere in den neuen Bundesländern verstärkt auftrat, manche sogar von einer „Faschisierung der ostdeutschen Provinz“⁸⁶⁶ sprechen, sind auch veränderte Orientierungen zwischen ost- und westdeutschen Aktivisten von Belang.

Es stellte sich heraus, dass der offen bekennende „Rassist“ heute nur noch gelegentlich anzutreffen ist. Die Befunde belegen eindeutig die Dominanz dieses Typs in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren. Nahezu alle Interviewten geben an, persönliche Kontakte zu ausländischen Mitbürgern zu unterhalten. Zudem wird bei vielen Stellungnahmen darauf verwiesen, „gegen den einzelnen Ausländer“ keine Vorbehalte oder Feindseligkeiten zu haben, mit dem gleichzeitigen Hinweis, nicht diese tragen Schuld an den Missständen der vermeintlichen „Überfremdung“, sondern die politischen Verhältnisse in Deutschland ließen dies zu. Beispielhaft folgt eine Stellungnahme, die diesen Befund stützt:

„Insofern mache ich keinen Einzelnen dieser Ausländer in dem Sinne einen Vorwurf. Ich mache dem System den Vorwurf, dass dieses Ausländer reinlässt. Deswegen ist mir mal die Frage gestellt worden, ob ich Rechtsradikaler sei [...]. Darauf habe ich gesagt, nein, [...]. Ich bin kein Rechtsradikaler, ich bin Nationalsozialist. Das ist ein feiner Unterschied [...]. Der Rechtsradikale, um es mal ganz grob zu sagen, hasst Ausländer, verprügelt den näch-

⁸⁶² Flugblatt des FAP-Kreisverbandes Ulm (1984), o. O.

⁸⁶³ FAP-Intern, (11/1989), o. O., S. 5.

⁸⁶⁴ So stellte noch 1981 die SINUS-Studie bei Jugendlichen eine stark ausgeprägte Abwehrhaltung gegenüber rechtsextremen Einstellungs- und Orientierungsmustern fest (vgl. Sinus-Studie 1981, Fünf Millionen Deutsche: „wir sollten wieder einen Führer haben [...]“). Die Sinus-Studie über rechtsextremistische Einstellungen bei den Deutschen, Reinbek).

⁸⁶⁵ Vgl. u. a. Heitmeyer, W. (1992); Held, J. (2007).

⁸⁶⁶ Staud, T. (2006), S. 9–18. Hierzu ist anzumerken, dass Staud primär der NPD durch die „Volksfront von rechts“ den Brückenschlag zu den neonazistischen Akteuren zutraut.

sten Türken, der um die Ecke kommt, und denkt, er hat etwas Gutes damit getan. Der Nationalsozialist bekämpft die Politik, die diese Ausländer reinlassen. Denn, wenn diese Politiker weg sind, die die Ausländer reinlassen, kommen auch gar nicht erst die Ausländer, also würde sich gar nicht erst die Möglichkeit ergeben, dass sich die beiden prügeln.“⁸⁶⁷

Obwohl in einigen Interviews auch ein Verständnis gegenüber den Ausländern gezeigt wird, an deren Stelle man auch nach Deutschland kommen würde, um den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Missständen im jeweiligen Heimatland zu entfliehen, zeigen speziell viele Altkader immer noch ein sehr kritisches, distanzierendes und teilweise tiefgründiges ausländerfeindliches Einstellungsmuster. Wenn ein einflussreicher Aktivist davon spricht, nicht die Ausländer seien das Problem, „sondern nur, wenn sie sich als raumgreifende Gruppen in unserem Land festsetzen“⁸⁶⁸, oder ein anderer darauf hinweist, dass die „derartige Überschwemmung Deutschlands mit Ausländern auf die Dauer zu sowohl ethnischen als auch gesellschaftlichen Problemen führen musste“⁸⁶⁹, zeugt dies von tradierten und damit tiefverwurzelten fremdenfeindlichen Ressentiments. Diese werden zwar nicht mehr, wie früher, offen mit rassistisch-ethnozentristischen Stereotypen besetzt, jedoch ist in vielen Aussagen noch eine offen vorgetragene Gegnerschaft gegenüber in Deutschland lebenden Ausländern unverkennbar.

Neben diesem Aspekt beziehen auch einige wenige, junge westdeutsche Interviewpartner eine genuin fremdenfeindliche Position. Beispielhaft hierfür ist das Zitat eines der Skinheadszene zuzurechnenden Aktivisten:

„Also, früher war es ganz schlimm. In der Schule und so. Das war schon arg. Und wenn ich heute durch Potsdam laufe oder durch Großstädte, da ekelt es mich richtig an. Wenn jetzt der einzelne Italiener oder die Türken im Mercedes rumfahren, das ist noch okay. Sobald es aber mehr sind.“⁸⁷⁰

Ähnlich wie bei der Darstellung antisemitischer Erscheinungsformen ist auch bei der Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit eine deutliche Abkehr von einer offen vorgetragenen, streng rassistischen Agitation und Propaganda zu konstatieren. Dies drückt sich sceneintern durch ein Auseinanderdriften zwischen den eher subkulturell geprägten (Skinheads, gewaltbereite Rechtsextremisten) und den klassischen neonazistischen Erscheinungsformen aus. Die aggressive und stumpfe Fremdenfeindlichkeit ist überwiegend auf erstgenanntes Spektrum beschränkt.⁸⁷¹

⁸⁶⁷ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 13.

⁸⁶⁸ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 28.

⁸⁶⁹ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 20.

⁸⁷⁰ Anonym geführtes Interview mit einem Aktivist einer überwiegend aus Skinheads bestehenden Kameradschaft im Raum Stuttgart vom 30.03.2007, S. 11.

⁸⁷¹ Vgl. hierzu beispielsweise die Tonträger der rechtsextremistischen Szeneband „Landser“, u. a. die 1991 veröffentlichte CD „Ran an den Feind“.

Hier stellt sich die Frage nach den Ursachen dieser Entwicklung und dem Aspekt, ob dies als ein real vollzogener Bewusstseinswandel oder eher als ein taktisch-strategisches Vorgehen zu interpretieren ist. Nach vielen intensiven Gesprächen, auch außerhalb der Interviewsequenzen, kann dazu nur eine neutrale, vorsichtige Antwort gegeben werden. Sicherlich dürfte der Sozialisationsprozess vieler Aktivisten in Kontakt mit in Deutschland lebenden Ausländern dazu beigetragen haben, die ehemaligen Vorbehalte, Ängste und Abneigungen zunächst abzubauen. Wie diesbezüglich oft beschrieben, hätten sich durch die alltäglichen Annäherungen an die eigentlich fremde Lebenswelt der Ausländer (Arbeitsstelle, italienischer Pizzabäcker, türkischer Kioskbesitzer etc.) persönliche Beziehungsgeflechte ergeben, welche teilweise stark ausgeprägte Akzeptanz- und Verständnismechanismen auslösten. Auch konnte bei diversen Interviews in von Ausländern betriebenen Gaststätten ein „normaler“, teilweise auch als „freundlich“ zu bezeichnender Umgang der Gesprächspartner mit dem jeweiligen ausländischen Bedienungspersonal festgestellt werden. Zwar sind das nur Momentaufnahmen, die keiner kritischen Prüfung standhalten, doch könnte so erklärt werden, warum manchmal geradezu „gebetsmühlenhaft“ darauf verwiesen wurde, dass man den „einzelnen ausländischen Mitbürger“ nicht als „Feind“ oder „Gegner“ ansehe. Die oft beschworenen freundschaftlichen Verhältnisse zu Gesinnungsgenossen im Ausland könnten diese These stützen.

Neben diesen innerpsychischen Ausprägungen dürfte auch ein strategisches Ansinnen hinter dieser „weicheren“ Interpretation der Fremdenfeindlichkeit stehen. Individuelle Schamgefühle und die damit verbundene Angst, gesellschaftliche Tabus zu brechen, scheinen speziell jüngere Aktivisten von einer radikaleren Verunglimpfung abzuhalten. Deshalb versucht man, ein Sündentheorem aufzubauen und damit die „politische Klasse“⁸⁷² für diese Fehlentwicklungen verantwortlich zu machen. Die Tatsache, dass – nahezu alle diesem Typus zuzuordnenden Stellungnahmen – für eine sofortige oder auch mittelfristige „Rückführung“ eines Großteils der in Deutschland lebenden Ausländer plädiert, zeugt deshalb von einem immer noch feststellbaren offenen Ethnozentrismus, der es unterlässt, primär rassistische Argumentationsmuster zu vertreten, jedoch nach wie vor tiefgründige Stereotype, Feindseligkeiten und eine rigide Überordnung der eigenen Kultur oder Gruppe gegenüber Fremden in sich birgt.

⁸⁷² Vgl. u. a. „Zentralorgan“ (8/1999), Hamburg, S. 15 f. Auch die Ausgabe des „Zentralorgan“ vom Juni 1999 spricht davon, dass durch den unkontrollierten Zuzug ausländischer Bürger „das deutsche Volk und seine Kultur bewusst abgeschafft werden sollen“, was „immer das Ziel aller deutschfeindlicher Kräfte“ („Zentralorgan“ [6/1999], Hamburg, S. 10 f.) gewesen sei.

5.3.3.2 Der „Xenophobe“

Die aus Scheu und Furcht resultierende ablehnende Haltung gegenüber Fremden wird gemeinhin als „Xenophobie“⁸⁷³ bezeichnet. Dieser in den internationalen Sozialwissenschaften oft verwendete Begriff spiegelt eine individuelle Einstellungs- und Verhaltensdisposition wider, die – aufgrund vermeintlicher oder real existierender Angstsymptome – andere Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Aussehens oder ihrer Kultur diskrepant gegenübertritt. Forscher gehen hier nicht primär von einer genuinen Feindseligkeit aus, sondern betrachten eher die „Fremdenangst“ als verhaltensbestimmende Variable.⁸⁷⁴ In deren Folge zeigt sich Xenophobie auch als Ausdruck eines „aktuellen Bedrohungs- und Stressgefühls“, welches „aus allgemeiner Verunsicherung resultiert“⁸⁷⁵.

Die Auswertung der Interviews ergibt, dass dieser „Xenophobe“ auch bei deutschen Neonazis anzutreffen ist. Wenngleich mengenmäßig unterrepräsentiert, zeigen einige Aktivisten diese von Distanz, Berührungsängsten und Irritationen geprägten Einstellungsmuster. Dass dieser Typus viele Korrelationen mit dem noch zu beschreibenden Phänomen des „Wohlstandschauvinisten“ aufweist, verwundert nicht, da für beide Erscheinungsformen eine tiefgründige Angst vor Fremden charakteristisch ist, wenngleich die Motivlagen voneinander abweichen. Beispielhaft folgen diesbezüglich die Aussagen zweier Aktivisten:

„Trotzdem würde ich ihm immer sagen, dass ich es als problematisch erachte, dass so viele Ausländer hier in Deutschland leben und dass die Überfremdung zugenommen hat. Das sei untragbar und funktioniere so in der Zukunft nicht. Im Westen funktioniert das Zusammenleben mit Ausländern schon allein durch die Parallelgesellschaften nicht. Ich hätte da wahrscheinlich Berührungsängste mit denen.“⁸⁷⁶

„Ich habe mich in meiner vierjährigen Karriere als nationaler Aktivist z. B. noch nie mit einem Ausländer prügeln müssen. Ich habe nicht viel Kontakt

⁸⁷³ Vgl. hierzu Fritzsche, K. P. (1995), Bürger im Stress – Ein Ansatz zur Erklärung von Xenophobie, in: Verantwortung in einer unübersichtlichen Welt. Aufgaben wertorientierter politischer Bildung, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 331, Bonn; weiterführende Literatur: Dahmer, H. (1993), Antisemitismus und Xenophobie, in: Otto, H.-U./Merten, R., Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland, Opladen, S. 80–87. Wissenschaftstheoretisch bezieht sich auch heute noch die einschlägige Fachliteratur in vielen Ansätzen auf das sozialpsychologische Konzept der Vorurteilsforschung nach Gordon W. Allport (vgl. Allport, G. W. [1954], *The nature of Prejudice*, Cambridge).

⁸⁷⁴ Fritzsche stellt zwar eine Kausalität zwischen der Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit her, zeigt aber auf, dass auch interpretierte oder befürchtete Veränderungen zu Xenophobie führen können (vgl. Fritzsche, K. P. [1995], S. 165 ff.).

⁸⁷⁵ Kiel, M. (2000), *Die Zukunft beginnt jetzt. Jugendliche in den 1990er Jahren – Ursachen politisch extremistischen Verhaltens*, Marburg, S. 53.

⁸⁷⁶ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 16.

zu Ausländern, und wenn es sich nicht verhindern lässt, z. B. beim Einkauf, dann ist das halt ein ganz normaler freundlicher Umgang.“⁸⁷⁷

Der „Xenophobe“ tritt relativ selten – insgesamt nur in fünf Fällen – auf, weshalb hier keine weitergehenden Schlüsse hinsichtlich einer Ost-West-Diversifikation oder der Unterscheidung früherer und heutiger Merkmalsausprägungen vorgenommen werden können. Hinsichtlich der Motivationslagen und der Wesensgehalte fällt dieser Typus weniger bei der Verwendung rassistischer Argumentationsmuster als vielmehr durch ein von Distanz und Ablehnung zu einer für ihn fremden Lebenswelt auf. Ausländer und Fremde werden nicht aggressiv-verbal bekämpft, sondern als „notwendiges Übel“ erachtet. Die Meidung des Kontaktes steht hierbei im Vordergrund der Überlegungen. Hierbei ist nach Fritzsche nicht von Belang, ob sehr viele Ausländer in seinem Heimatort wohnen,⁸⁷⁸ vielmehr löse ein verhaltensbestimmendes Stressgefühl eine abstrakte Verunsicherung aus. Dennoch plädiert der „Xenophobe“, obwohl er in seinem Verhalten den direkten Kontakt zum Ausländer meidet, für dessen kategorische „Rückführung“ in das jeweilige Heimatland. Dies spricht auch hier für die Existenz tiefgründiger Stereotype und Vorurteile. Wenngleich dieser Typus nach außen hin eine defensive Haltung gegenüber Fremden vertritt, also nicht so offen wie der „Rassist“ argumentiert, ist seine Grundintention trotzdem als fremdenfeindlich einzuschätzen, da den jeweiligen Einstellungen und Orientierungen eine genuin ablehnende Haltung gegenüber den ausländischen Mitbürgern als solche zugrunde liegt.

5.3.3.3 Der „Wohlstandschauvinist“

In der sozialwissenschaftlichen Diskussion bestehen hinsichtlich der Erklärungsmuster für fremdenfeindliches oder rassistisches Verhalten neben der von Wilhelm Heitmeyer u. a. präferierten „Modernisierungsverlierer“-These auch Ansätze, die darauf verweisen, dass sozial Nichtdeprivierte, also Nichtbenachteiligte, ebenfalls zu fremdenfeindlichen Einstellungen und Orientierungen neigen. Bibouche/Held gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass sich gerade sozial abgesicherte Menschen aus einem Angstreflex heraus fremdenfeindlich verhalten, da sie befürchten, durch den Zuzug vieler Fremder die eigene individuelle Absicherung verlieren zu können.⁸⁷⁹ Dieses Phänomen, auch

⁸⁷⁷ Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 11.

⁸⁷⁸ Vgl. Fritzsche K. P. (2000), Die neue Furcht vor neuen Freiheiten, <http://www.menschenrechtserziehung.de/publikationen/furcht.htm>, eingesehen am 10.12.2007.

⁸⁷⁹ Bibouche, S./Held, J. (2002), Die IG Metall Jugendstudie, Lebenseinstellungen junger Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Neue Orientierungen und Engagementformen, Marburg.

„Wohlstandschauvinismus“⁸⁸⁰ genannt, verteidigt – in Form einer Überidentifizierung – die eigenen nationalen ökonomischen Interessen gegenüber „fremden Eindringlingen“ (Flüchtlinge, Asylbewerber etc.) aus dem Ausland. Deshalb sind es „nicht in erster Linie die Arbeitslosen selbst oder diejenigen, die die Befürchtung haben, bald arbeitslos zu werden, die Immigranten vom bundesdeutschen Arbeitsmarkt ausschließen wollen, sondern auch junge Menschen mit sozial besser abgesicherten Lebensbedingungen“⁸⁸¹, die diesem Parameter zuzuordnen sind.⁸⁸²

Der überwältigende Teil der an dieser Studie teilnehmenden Neonazis steht in einem festen Beschäftigungsverhältnis oder ist selbstständig. Deshalb ist von Interesse, ob dieser Typus des „Wohlstandschauvinisten“ auch hier auftritt und sich die oben aufgeführten Befunde anderer Studien bestätigen lassen. Demnach könnte aus einer anfänglichen Überinterpretation deutscher Wirtschaftsinteressen und der daraus abgeleiteten Fremdenangst letztlich eine Fremdenfeindlichkeit entstanden sein.

Festzuhalten bleibt eine starke Korrelation zwischen diesem „Wohlstandschauvinisten“ und dem vorangegangenen Typus des „Xenophoben“. So werden auch hier „Fremde“ als solche nicht grundsätzlich abgelehnt oder diskriminiert, sondern ihnen gegenüber zunächst eine Verweigerungshaltung eingenommen, am gesellschaftlichen Wohlstand in Deutschland teilzunehmen. Die zugrunde liegende Motivlagen ist beim „Wohlstandschauvinisten“ nicht ein von Rassismus oder Ethnozentrismus geprägtes Einstellungsmuster gegenüber Ausländern, sondern ein auf kollektive, ökonomische und wohlstandsspezifische Ausgrenzungsmechanismen beruhendes Angst- und Distanzverhalten.

Bemerkenswert erscheint, dass einige der Befragten sogar Verständnis und Mitleid für die soziale und gesellschaftliche Randstellung von Ausländern zeigen. So gibt der überwiegende Teil der Interviewpartner an, gegen „den einzelnen Ausländer an sich“ überhaupt keine Gegnerschaft oder Aversionen zu empfinden, wie das nachfolgende Zitat zeigt:

⁸⁸⁰ Vgl. hierzu die weiterführende Literatur: Butterwegge, C. (1998), Abschied vom Sozialstaat. Standortnationalismus und Wohlstandschauvinismus als geistig-politische Anknüpfungspunkte des Rechtsextremismus, in: Gessenharter, W./Fröchling, H. (Hrsg.), Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes, Opladen, S. 147–162; Horn, H.-W. (1993), Wohlstandschauvinismus jugendlicher Arbeitnehmer, in: Bundeszentrale für politische Bildung, Argumente gegen den Hass. Arbeitshilfen für die politische Bildung, Band II, Textsammlung, Bonn.

⁸⁸¹ Kleinert, C./Krüger, W./Willems, H. (1998), Einstellungen junger Deutscher gegenüber ausländischen Mitbürgern und ihre Bedeutung hinsichtlich politischer Orientierungen. Ausgewählte Ergebnisse des DJI-Jugendsurvey 1997, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 31, S. 14–27, hier: S. 23.

⁸⁸² Vgl. hierzu auch Decker, O./Brähler, E. die ebenfalls feststellen konnten, dass der Satz, „Ausländer nutzen den Sozialstaat aus“, besonders im Osten eine hohe Zustimmung fand (Decker, O./Brähler, E. [2006], S. 38); Nikutta-Wasmuth, U./Overwien, B./Penrose, V./Rathenow, H.-F. (2005), Einstellungen zu Multikulturalität, Demokratie und Gewalt – Eine Pilotstudie über die 9. Jahrgangsstufe an acht Schulen in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf, Technische Universität Berlin, Berlin, S. 40 f.

„Ich habe nichts gegen den einzelnen Ausländer oder den einzelnen Menschen, der hier lebt. Das ist für mich nachvollziehbar, dass sie aus ihren Schwellenländern oder aus anderen Regionen dieser Welt zu uns hinkommen, um hier ihr Glück zu machen. Das ist ein Stück weit legitim natürlich auch.“⁸⁸³

Das teilweise von Verständnis für die Notlage der Migranten geprägte Verhalten drückt sich dahingehend aus, dass viele Aktivisten „an deren Stelle das Gleiche tun würden“, wobei dies einer „natürlichen, menschlichen Regung“ entspreche, um den desolaten wirtschaftlichen Verhältnissen des Heimatlandes entfliehen und in einer westlichen Industriegesellschaft sein Glück finden zu können.⁸⁸⁴ In diesem Zusammenhang wird den ausländischen Mitbürgern mehrmals das Attribut „arme Schweine“⁸⁸⁵ zugesprochen, da diese ja quasi als („Lohn“-), „Sklaven“⁸⁸⁶ ein Produkt der globalisierten und kapitalistischen Wirklichkeit seien und man vorgenannte primär im Billiglohnsektor einsetze.

Jedoch geht diese zunächst als empathisch einzuschätzende Beschreibung nahtlos in eine fundamentale System-, Kapitalismus- und Globalisierungskritik über. Hierbei wird unterstellt, die multinationalen Konzerne (z. B. McDonald's) seien die eigentlichen Verursacher dieser „Ausbeutung“, da sie Ausländer bewusst nach Deutschland holen würden, um durch billige Arbeitskräfte ihren Gewinnoptimierungsdrang konsequent verwirklichen zu können. Deshalb packe man „das Übel lieber an der Wurzel“ und stelle sich in direkter Form „dem Kampf mit den [...] Regierungen und Konzernen“⁸⁸⁷. Letztlich plädiert aber auch der „Wohlstandschauvinist“ für eine „Rückführung“ eines Großteils der hier lebenden Ausländer, da diese deutschen Arbeitnehmern die Arbeitsplätze wegnehmen würden.

Auffällig ist die mögliche Zuordnung meist jüngerer Neonazis zu diesem Typus. Dies erstaunt nicht, sind es doch besonders jene, die innerhalb des neonazistischen Spektrums für den seit einigen Jahren propagierten „antikapitalistischen Kurs“ stehen. Obwohl sich auch der „Wohlstandschauvinist“ gegen eine etwaige in Deutschland virulente „Überfremdung“ ausspricht, ist dessen Grundintention, vor allem im Gegensatz zum „Rassisten“, eine wesentliche andere, da er sich primär gegen die kapitalistische Ordnung und die vermeintlich dieses System protegierenden politischen Eliten ausspricht. Die Ausprägung der Fremdenfeindlichkeit ist somit eine subtilere. In ihrer finalen Kon-

⁸⁸³ Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 11.

⁸⁸⁴ Vgl. Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 27 f.

⁸⁸⁵ Schriftliches Interview mit Gentsch, Tony, vom 13.07.2007, S. 8; Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 14.

⁸⁸⁶ Diese Bezeichnung wurde sowohl von Patrick Paul („Lohnsklaven“) als auch Norman Bordin („Sklaverei“) deckungsgleich verwendet (vgl. Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 17; Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 14 f.).

⁸⁸⁷ Schriftliches Interview mit Gentsch, Tony, vom 13.07.2007, S. 8.

sequenz, Ausländer sollten Deutschland verlassen, ist sie jedoch zu den anderen Typen deckungsgleich.

In der Historie des Neonazismus sind solche Gedanken nicht neu, propagierte die FAP schon in den 1980er Jahren in diversen Publikationen hinsichtlich der Ausländerproblematik mit stumpfen Parolen wie „je mehr Rückführung, je mehr Hilfe“⁸⁸⁸. Jedoch wurde damals, im Unterschied zu heute, das Wesen der individuellen fremdenfeindlichen Einstellungskonstellationen viel mehr auf der Basis einer rassistisch-ethnozentristischen Rhetorik öffentlich ausgetragen.⁸⁸⁹ Im Gegensatz dazu zeigen sich in den Aussagen der „Wohlstandschauvinisten“ nahezu keine Affinitäten hinsichtlich biologischer, rassistischer oder sozialdarwinistischer Parameter. Das früher direkt auf „die Ausländer“ bzw. „den einzelnen Ausländer“ projizierte ökonomische „Sündenbocktheorem“ wird heute – quasi als Hilfskonstruktion – an die multinationalen Konzerne oder die jeweiligen Regierungen weitergereicht.

Die Gründe hierfür dürften vielfältiger Natur sein, primär könnten aber zwei veränderte Bedingungen zu dieser Entwicklung geführt haben:

1. Die Tatsache, dass viele Aktivisten heute teilweise freundschaftliche Beziehungen zu in Deutschland lebenden Ausländern unterhalten, spricht möglicherweise dafür, von einer direkten, plumpen und gesellschaftlich geächteten rassistischen Doktrin abzuweichen.
2. Die Fokussierung primär junger Aktivisten auf die „soziale Frage“ macht es ihnen leicht, den Umweg über eine, auch teilweise in der Bevölkerung populäre, antikapitalistische Ausrichtung zu gehen.

Obwohl die beim „Wohlstandschauvinisten“ festzustellende Fremdenfeindlichkeit in einem anderen Gewand und somit „weicher“ fortgeführt wird, schürt diese trotzdem auf ökonomische Fehlentwicklungen basierende Vorurteile und Abneigungen gegenüber Fremden. Die große Gefahr besteht darin, mit unterschwelligem fremdenfeindlichen Argumentationssträngen das zum Teil problematische Verhältnis vieler Deutscher zu ausländischen Mitbürgern weiter zu polarisieren. Da dieser Typus in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewinnt, erfordert diese Entwicklung eine aufmerksame und kontinuierliche Beobachtung.

⁸⁸⁸ Aktionsprogramm der FAP, a. a. O., Punkt 5.

⁸⁸⁹ Vgl. hierzu speziell die Erläuterung in Kapitel 5.3.3.1, die belegt, dass – in Form eines offenen Rassismus – in den 1980er und 1990er Jahren eine aggressive und teilweise menschenverachtende Propaganda gegenüber Ausländern betrieben wurde.

5.4 Wirtschafts- und sozialpolitische Grundpositionen

In den vergangenen Jahren richtete sich die vorgetragene Kritik rechtspopulistischer und -extremistischer Parteien und Organisationen europaweit verstärkt gegen die marktwirtschaftlich ausgerichteten, westlichen Wirtschaftssysteme und Industriegesellschaften.⁸⁹⁰ Neben der omnipräsenten Gegnerschaft gegenüber den mit der Globalisierung und dem Kapitalismus in Verbindung gebrachten ökonomischen Vorgängen werden hier auch Protestformen gegen einen tatsächlichen oder vermeintlichen Abbau der sozialen Sicherungssysteme (soziale Einschnitte, geringere Sozialtransfers, Massenarbeitslosigkeit) vorgetragen. Diese seit Mitte bzw. Ende der 1990er Jahre zu beobachtende Entwicklung hat auch für das rechtsextremistische Spektrum an Bedeutung gewonnen. Die unter großer Mithilfe der „freien Kräfte“ erzielten Wahlerfolge von DVU und NPD in den neuen Bundesländern haben gezeigt, dass diese – im vorausgegangenen Wahlkampf propagierte Strategie der Fokussierung auf die „soziale Frage“ – speziell in Ostdeutschland von Erfolg gekrönt war. Ziel der NPD war es, eben diese soziale Frage mit politischen Inhalten zu besetzen, womit eine „Ethisierung des Sozialen und damit eine klare Trennung von Eigenem und Fremdem“⁸⁹¹ erreicht werden sollte. Diese Neujustierung beinhaltet eine enge Verknüpfung des traditionellen völkischen Nationalismus mit migrations- und ausländer-spezifischen Thematiken, was auch die „Nationalisierung der sozialen Frage“⁸⁹² zur Folge hat. Dabei leistet, nach Auffassung vieler Wissenschaftler, insbesondere die Globalisierung für die Entstehung und Formierung von Rechtsextremismus Vorschub.⁸⁹³ Neben dieser radikalen Ablehnung von Kapitalismus, Neoliberalismus und Globalisierungsprozessen sind in diesen Argumentationsmustern auch fest verwurzelte anti-amerikanische Topoi zu konstatieren.⁸⁹⁴

⁸⁹⁰ Vgl. u. a. Betz, H. G. (1994), *Radical Right-wing Populism in Europe*, New York; Kitschelt, H. (1995), *The Radical Right-wing in Western Europe. A Comparative Analysis*, Ann Harbor; Minkenberg, M. (1998).

⁸⁹¹ Dieses Zitat stammt von dem Rechtsextremisten Jürgen Gansel anlässlich eines Interviews mit der NPD-Publikation „Deutsche Stimme“. Gansel kann dem neonazistischen Spektrum nicht zugerechnet werden, jedoch gilt er szeneübergreifend quasi als „ideologischer Vordenker“ (vgl. Gansel, J. [2006], „Hartz IV und Veraländerung ist heute“, in: *Deutsche Stimme*, Februar 2006, S. 8). Vgl. dazu auch Grumke, T./Klärner, A. (2006), *Rechtsextremismus, die soziale Frage und Globalisierungskritik – eine vergleichende Studie zu Deutschland und Großbritannien seit 1990*, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Berlin, S. 79 f.

⁸⁹² Gansel, J., *Der Nationalismus wird Schutzmacht der kleinen Leute*, Artikel auf Internetseite der NPD-Sachsen, 31.11.2003 (zitiert nach Deutscher Gewerkschaftsbund [DGB] [2007], *Trittbrettfahrer der sozialen Frage. Sozialdemagogie von NPD und Neonazis*, Berlin, S. 7).

⁸⁹³ Vgl. u. a. Greven, T./Grumke, T. (Hrsg., 2006), *Globalisierter Rechtsextremismus? Die extremistische Rechte in der Ära der Globalisierung*, Wiesbaden; Stöss, R. (2004), *Globalisierung und rechts-extreme Einstellungen*, in: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Extremismus in Deutschland. Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahme*, Berlin, S. 82–97.

⁸⁹⁴ Vgl. hierzu u. a. die „Antikap-Kampagne“ neonazistischer Aktivisten aus Thüringen (www.antikap.de), eingesehen am 12.04.2008.

Diese fundamentale Kritik an der Wirtschaftsordnung der meisten westlichen Industriegesellschaften bezieht sich nicht nur auf den Neonazismus. Da aber durch Recherchen bekannt ist, dass speziell dieses antikapitalistische Wesensmerkmal seit einigen Jahren enorm an Bedeutung gewonnen hat, erschien es wichtig, dessen Relevanz, Virulenz und programmatische Durchdringung genauer zu untersuchen. Hätten sich diesbezüglich in den letzten Jahren Veränderungsprozesse ergeben, die ursächlich für einen tiefgreifenden ideologischen Wandel und damit einer Themenverschiebung wären, könnte auch dieser Aspekt als ein Beleg für den Attraktivitätszuwachs des Neonazismus herangeführt werden. Um eine umfassende, gleichzeitig aber nicht einschränkende Perspektive bei der Beantwortung dieser Thematik zu erhalten, wurden die Interviewpartner nach der Virulenz und dem Stellenwert „sozialer Themen“ im Allgemeinen gefragt.

Alle Befragten zeigen diesbezüglich ein äußerst detailliertes und auskunftsfreudiges Antwortverhalten. Es überrascht jedoch, dass in den Aussagen eine derartige semantische Übereinstimmung festzustellen ist, welche eine geplante Projizierung von Typen oder die Ausarbeitung etwaiger divergierender sozial- oder wirtschaftspolitischer Entwürfe als obsolet erscheinen lässt. So heben nahezu alle Interviewpartner hervor, die konsequente Orientierung und Thematisierung an der sozialen Frage sei die wichtigste Aufgabe und das öffentlich am intensivsten zu propagierende Agitationsfeld der „Nationalen Bewegung“ überhaupt. Im Rahmen der jeweiligen Diskussionen spannen hier viele einen unmittelbaren Bogen zum „Problem der Globalisierung“ und der „Überfremdung“. In diesem Zusammenhang müsse man die soziale Frage „nicht isoliert“ für sich, sondern in enger Verbindung mit den einhergehenden ökonomischen und politischen Prozessen betrachten. Dabei führten die durch den globalen Handel ausgelösten wirtschaftlichen Mechanismen dazu, dass sich Deutschland offenkundig in einer internationalen Konkurrenzsituation mit den Entwicklungsländern befinde, die wiederum Prozesse wie „Lohndumping“ oder „Shareholder-Value-Effekte“ begünstigten. Letztlich sei das Ergebnis dieser freien Marktwirtschaft eine Aushöhlung der sozialen Sicherungssysteme und eine zunehmende Polarisierung in Form einer „Arm-Reich-Konstellation“. Obwohl in diesem Zusammenhang noch gesondert eine Frage zum Verhältnis zur „Politik und dem Gesellschaftssystem der USA“ anstand, beantworteten viele Aktivisten diese in unmittelbarer Verbindung mit der „sozialen Frage“. Hierbei werden die USA als der „eigentliche Verursacher“ der von der Globalisierung ausgelösten sozialen Ungerechtigkeiten angesehen. Die hat zur Folge, dass der „Antiamerikanismus“ nicht als gesonderte Kategorie angesehen, sondern in eng in das sozial- und wirtschaftspolitische Verständnis des Neonazismus einzubetten.

Letztlich lassen sich die folgenden vier Komponenten herausstellen, die das Verständnis der befragten Akteure hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen und sozialpolitischen Grundpositionen wiedergeben:

- Ablehnung des Kapitalismus,
- fundamentale Globalisierungskritik,
- Kritik an der deutschen Sozialpolitik und sozialer Protest sowie
- Antiamerikanismus.

Hier hätte – aufgrund der vollzogenen unmittelbaren Verknüpfung der kapitalismus- und globalisierungskritischen Äußerungen mit den sich vermeintlich daraus ergebenden sozialen Disharmonien – eine analytische Aufteilung dieser Komplexe den Wesensgehalt der Aussagen nicht originalgetreu wiedergeben können. Folglich wurden die Thematiken „Ablehnung des Kapitalismus“, „fundamentale Globalisierungskritik“, „Kritik an der deutschen Sozialpolitik“ und „sozialer Protest“ zusammengefasst. Der wesentliche Vorteil dieses Vorgehens ist, dass damit das spezifische Erkenntnisinteresse, hier die möglichen wirtschafts- und sozialpolitischen Veränderungsprozesse zwischen früheren und heutigen Bedingungen, in seiner Vielfältigkeit und Komplexität komprimiert und wesensgetreu zusammengefasst sowie einer kritischen Würdigung unterzogen werden konnte.

Lediglich die gesonderte Behandlung möglicher Zäsuren im individuellen Verhältnis zur USA und dem Politik- und Gesellschaftssystem erschien wichtig; es wurde in diesem Zusammenhang vermutet, dass, obwohl Neonazis in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren zwar schon antiamerikanische Agitationen betrieben,⁸⁹⁵ sich diesbezüglich eine fundamentale Radikalisierung in Form kollektiver Schuldzuweisungen an den USA vollzogen haben könnte. Als mögliche Konsequenz hätte dies die Ausbildung antiamerikanischer Neigungen ganz neuen Ausmaßes zur Folge gehabt.

5.4.1 Die Neuentdeckung der sozialen Frage und Globalisierungskritik

Für nahezu alle Befragten war die Fokussierung auf die soziale Frage das derzeit wichtigste Agitations- und Ideologieelement. Im Hinblick auf die Ursachen und Folgen fortschreitender sozialer und gesellschaftlicher Veränderungsprozesse zeigt das Antwortverhalten jüngerer Aktivisten im Unterschied zu den Altkadern jedoch wichtige inhaltliche Diskrepanzen auf. Dieser Aspekt steht im engen Zusammenhang mit individuellen, generationsbedingten und sozialisationsspezifischen Bedingungen. Obwohl wenige ältere Aktivisten auf die szeninterne Evidenz sozialer Thematiken auch in früheren Jahren verweisen,⁸⁹⁶ muss dies – aufgrund der vorliegenden Aussagen – bezweifelt werden. So wurden damals soziale Themen zwar oberflächlich in die politische Agitation mit einbe-

⁸⁹⁵ Vgl. hierzu Kapitel 5.4.2.

⁸⁹⁶ Vgl. schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 24 f.

zogen, eine reale, programmatisch-ideologische Orientierung und Umsetzung fand jedoch nicht statt.⁸⁹⁷ Trotz mehrmaliger Nachfragen konnten im Rückblick nur rudimentär konzeptionelle und programmatische Entwürfe wiedergegeben werden. Auch schien es damals den früheren Protagonisten am theoretischen und fachlichen Verständnis zur Erörterung komplexer, sozial- und wirtschaftspolitischer Fragestellungen gemangelt zu haben.⁸⁹⁸

Folglich sprechen die Interviewten von einer „sehr marginalen Rolle“⁸⁹⁹ der sozialpolitischen Ausrichtung oder weisen darauf hin, dass diese „damals überhaupt keine Rolle“ spielte und der „Schlachtruf: ‚Ausländer raus!‘“⁹⁰⁰ das prägende Ideologieelement gewesen sei. Die letztzitierte Aussage weist auf einen wichtigen Wesensgehalt der damaligen sozial- und wirtschaftspolitischen Propaganda hin: der innigen Verkoppelung mit der „Ausländerfrage“. Nahezu einstimmig ist hier von den Befragten zu hören, sich in der Außendarstellung ausschließlich gegen die „Überfremdung und den massenweisen Zuzug von Ausländern“, die den „Deutschen die Arbeitsplätze wegnehmen würden“⁹⁰¹, positioniert zu haben. Thomas Wulff als Protagonist der ehemaligen NL weist darauf hin, dass er Ende der 1980er bzw. Anfang der 1990er Jahre vehement darauf gedrängt habe, „soziale Themen in Hamburg anzusprechen“, dieses Ansinnen aber von den anderen Kameraden mit der Begründung abgelehnt wurde, allein „nur das Ausländerproblem“⁹⁰² zu propagieren. Hier stellt sich die Frage, inwieweit die Altaktivisten auch heute noch zu diesem genuin Ausländer diskriminierenden, sozial- und wirtschaftspolitischen Ideologieansatz stehen. Denn wären hier individuelle Zäsuren erfolgt, könnte dieses Faktum möglicherweise als ein Indiz für einen sich an der tagespolitischen Wirklichkeit orientierenden szeneeinternen Umdenkprozess gewertet werden.

Der Befund hinsichtlich dieser Überlegungen ist relativ eindeutig, da ein überwiegender Teil Vorgenannter das Problem der „Überfremdung“ nach wie vor in enger Korrelation zum sozialpolitischen Politikfeld sieht. Dabei hänge auch heute die soziale Frage eng mit der „Überfremdungsproblematik zusammen“⁹⁰³ und Themenbereiche wie „Hartz IV und die Ausländerproblematik“⁹⁰⁴ seien im kausalen Zusammenhang zu sehen. Diese gewonnenen Resultate lassen den Schluss zu, dass die seit einigen Jahren

⁸⁹⁷ In diesem Zusammenhang weist der Aussteiger Stefan Jahnle darauf hin, dass allein der propagandistische Effekt und dessen mögliche Entfaltungskraft die eigentliche Intention des damaligen neonazistischen Spektrums waren (vgl. Interview mit Jahnle, Stefan, am 28.03.2007, S. 13).

⁸⁹⁸ In diesem Zusammenhang gibt Thomas Wulff offen zu, dass den damaligen Aktivisten „einfach der Horizont fehlte“ (vgl. Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 26).

⁸⁹⁹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 18.

⁹⁰⁰ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 12.

⁹⁰¹ Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus Nordrhein-Westfalen vom 15.11.2007, S. 5.

⁹⁰² Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 26.

⁹⁰³ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 25.

⁹⁰⁴ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 11.

festzustellende Neujustierung der gesamten neonazistischen Szene auf die soziale Frage nicht auf Initiative der etablierten Aktivisten hin erfolgt sein dürfte. Aber weshalb verweigern sich besonders die Altkader dieser szeneeigenen Tendenz und warum sind sie nicht in der Lage, sich von ihren tradierten ideologischen Abneigungen zu lösen?

In vielen Gesprächen konnte diesbezüglich der Eindruck gewonnen werden, dass die Antwort primär in der tief verwurzelten politischen Sozialisation Vorgenannter zu suchen sein dürfte. Nahezu alle sind Westdeutsche, haben jahrzehntelang allein die Bekämpfung der „Überfremdung Deutschlands“ in den Mittelpunkt ihres politischen Wirkens und ihrer Propaganda gestellt und sind nicht fähig oder willens, dieses zwischenzeitlich überkommene Denken abzulegen. Während das junge, meist ostdeutsch geprägte neonazistische Spektrum ausschließlich soziale und globalisierungskritische Themen besetzt, sind im ideologischen Verständnis vieler Altaktivisten aus den alten Bundesländern hierzu historisch bedingte Barrieren festzustellen. Obwohl sich viele, aufgrund des augenblicklichen rechtsextremistischen „Zeitgeistes“, zur sozialen Frage und der Antikapitalismuskritik bekennen, dürften ihre langjährigen Feindseligkeiten gegen die in den westdeutschen Metropolen lebenden ausländischen Mitbürgern nach wie vor innerpsychische negative Wirkungsmechanismen und Assoziationen auslösen.

Geht man vom eben dargelegten Befund aus, die radikale Hinwendung zu sozial- und wirtschaftspolitischen Themenbereichen wurde nicht von den langjährig aktiven neonazistischen Akteuren eingeleitet, so liegt der Verdacht nahe, dass speziell durch das Hinzukommen jüngerer Aktivisten hier ein essentieller Veränderungsprozess in der ideologisch-strategischen Orientierung eingetreten sein könnte.

Die Befragung der überwiegend erst seit zehn Jahren im neonazistischen Spektrum Aktiven flankiert diese These eindeutig. Die Quantität und die zahlreichen inhaltlichen Übereinstimmungen unterschiedlichster Merkmale (Ost-West-Vergleich, Beruf, Geschlecht etc.) der Befragten lassen die anzutreffende Prägnanz sozial- und wirtschaftspolitischer Orientierungen in einem neuen Licht erscheinen. Diese meist zwischen 17 und 30 Jahren jungen Neonazis richten ihre politisch-ideologische Propaganda ausschließlich auf aktuelle gesellschaftliche Missstände, indem sie beispielsweise „Anti-Hartz-IV“-Demonstrationen durchführen, „Anti-Globalisierungs-Kampagnen“ initiieren oder Entlassungen bei Großkonzernen anprangern. Sie nennen sich „Nationale Sozialisten“, zielen dadurch auf ihren vermeintlichen sozialpolitischen Kompetenzerwerb ab und versuchen dadurch, ein neonazistisch geprägtes Gerechtigkeitsempfinden in die Öffentlichkeit zu transformieren. Dass die Teilnahme an den überparteilich geplanten „Montagsdemonstrationen“⁹⁰⁵ fast ausschließlich in den neuen Bundesländern festzustellen war,

⁹⁰⁵ So beteiligten sich auch junge ostdeutsche neonazistische Kader an Demonstrationen des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) und führten diese teilweise sogar an.

verwundert dennoch, waren doch die dort angesprochenen gesellschaftlichen Problematiken auch in westdeutschen Ballungszentren (Ruhrgebiet etc.) von Virulenz.

Bei einer näheren Betrachtung der Stellungnahmen werden aber sowohl inhaltliche, strategisch-taktische als auch qualitative Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen „Sozialkampagnen“ sichtbar. Während Aktivisten aus den alten Bundesländern zwar das Publikmachen der sozialen Frage als überaus wichtig erachten, ist ihre ausgeübte Nachhaltigkeit bzw. ihre programmatische Kompetenz nur in Fragmenten ersichtlich. Viele erkennen zwar die Wichtigkeit dieses Politikfeldes und den dadurch vermeintlich ausgelösten Attraktivitätszuwachs, geben aber offen zu, allein strategisch-taktische Erwägungen seien hierfür ursächlich. Ihnen ist bewusst, dass man heute „mit „pseudorevolutionären Geschichten“ niemanden „mehr hinter dem Ofen hervorlocken“⁹⁰⁶ könne, die Aufdeckung sozialer Missstände und der folgende Protest aber ein viel größeres, öffentliches Interesse mit sich bringe. Das folgende Zitat eines Münchner Aktivisten unterstützt diese These:

„Sie [die sozialen Themen] haben einen hohen Stellenwert, weil einen das irgendwie sympathisch macht. Wenn man jemandem sagt, dass man die Demokratie ablehnt, dann muss man schon ganz weit ausholen und lange erklären, bis jemand den positiven Gedanken dahinter erkennt. Mit Populismus geht's schon wesentlich schneller. Nicht, dass ich nicht wollen würde, dass es den Menschen gut geht, im Gegenteil! Ich sehe lediglich die Gründe für so viel Armut, geistig wie materiell, wesentlich tiefer in der Gesellschaft verankert, als dass man nur Gelder bewilligen müsste und alles wird gut.“⁹⁰⁷

Wie hier zu sehen ist, scheinen sich vorgenannte westdeutsche Aktivisten einerseits noch kein ausgeprägtes, sozialpolitisches Grundwissen angeeignet zu haben, andererseits fällt das Fehlen jeglicher Sensibilität zu diesem Themenkomplex und damit auch der mangelnde innere Bezug auf. Jene scheinen, ähnlich wie viele Altkader, noch zu sehr in ihrer ideologischen, primär fremdenfeindlich geprägten Doktrin zu verharren und noch nicht für eine neue, modernistische Agitation bereit zu sein. Zu fragmentarisch, oberflächlich-symbolisch und demnach populistisch zeigt sich deren augenblickliche Propaganda und man sucht auch hier vergeblich nach durchdachten, programmatischen Politikentwürfen.⁹⁰⁸

Resümierend ist nicht von einem konzeptionell untermauerten, schlüssigen sozialpolitischen Kompetenzerwerb auszugehen, da derzeit keine alternativen Gegenmodelle zu den augenblicklichen Konzeptionen der klassischen Parteien vorliegen oder auch nur im Ansatz zu erkennen wären. Der Intention dieser Aktivisten geht diesbezüglich nur ein strategisch-taktisch praktiziertes Protest- und Widerstandsverhalten voraus, das – in

⁹⁰⁶ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 11 f.

⁹⁰⁷ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 12.

⁹⁰⁸ Vgl. DGB (2007), S. 6–7.

Ermangelung theoretischer Inhalte – in der realpolitischen Wirklichkeit Westdeutschlands bisher keine Dynamik entfalten konnte. Es fällt hier schwer zu glauben, dass die zwar oft erwähnte und in der Außendarstellung auch in den alten Bundesländern zu registrierende Fokussierung auf die soziale Frage einen nachhaltigen Umdenkprozess der Vorgenannten auslösen kann.

Vergleicht man dazu die in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der sozialen Frage durchgeführten Aktionen junger ostdeutscher Aktivisten, so fällt das weitaus höhere Maß an Konsequenz, Nachhaltigkeit und ideologischer Konsistenz auf. Die Stellungnahme eines einflussreichen Aktivisten aus Thüringen verdeutlicht diese Beobachtung:

„[...] das soziale Thema ist der Grundtenor, warum wir gegen die Globalisierung aktiv sind und kämpfen. Wir kommen auch aus einer Umgebung, die Paradebeispiel ist für den sozialen Niedergang in Mitteldeutschland. Wir haben hier mit eine der höchsten Arbeitslosenquoten. Damit ist natürlich auch ein gesellschaftlicher Niedergang verbunden, wenn die Wirtschaft zugrunde geht oder mehr Richtung Osten wandert. Dann liegt das gesellschaftliche Leben brach, wie hier bei uns im Landkreis. Da ist es wichtig, dass soziale Themen auf den Tisch kommen, die können nicht einfach durch Lippenbekenntnisse irgendwo oberflächlich bearbeitet werden, sondern die muss man schon tiefgründig aufgreifen. Es bringt hier gar nichts, wenn wir da auf der Straße stehen und rufen, wir wollen den Nationalsozialismus. Wir müssen stattdessen Tag für Tag die soziale Frage unter die Menschen bringen. Ansonsten macht man sich ja auch unglaubwürdig.“⁹⁰⁹

Diese Aussagen zeigen einen wesentlichen Unterschied zu der in Westdeutschland vortragenen Kapitalismus- und Globalisierungskritik, da junge Kader (Wohlleben, Gerlach, Wieschke, Paul etc.) aus den neuen Bundesländern vehement, kontinuierlich und mit teilweise groß angelegten Kampagnen die Menschen dort direkt ansprechen. Aufgrund der demographischen Gegebenheiten (Kleinstädte, ländlicher Raum) stehen sie der Basis viel näher, unterhalten teilweise freundschaftliche Beziehungen zu den Bürgern und können so ihr Anliegen offen und wirksam vermitteln. Es scheint ihnen dabei erheblich besser zu gelingen, die Menschen mit „Zukunftsthemen [...] und Schlüsselthemen“, wie „der Kapitalismus und die Globalisierung“⁹¹⁰, zu erreichen und sie bei ihren alltäglichen Schwierigkeiten zu unterstützen. Jene haben die weitreichenden propagandistischen Möglichkeiten dieses Politikfeldes erkannt und versuchen, diese Anliegen der Bevölkerung nachhaltig und glaubhaft zu vermitteln. Deshalb distanzieren sie

⁹⁰⁹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 12.

⁹¹⁰ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 12.

sich auch von der rückwärtsgewandten, nur auf die „Überfremdungsfrage“ zentrierten Agitation ihrer westdeutschen Gesinnungsgenossen.⁹¹¹

Der Befund, dass man sich hier einerseits vehement vom Vorwurf einer populistischen oder taktisch-strategischen Intention dieser Kampagne distanziert,⁹¹² sie eher als eine „Bewusstwerdung“⁹¹³ der sozialpolitischen Wirklichkeit interpretiert, und andererseits versucht, diese Kampagnen bundesweit zu etablieren, verdeutlicht die intensive Beschäftigung junger ostdeutscher Neonazis mit dieser Materie. Programmatisch ist hier ein unter dem Motto „Zukunft statt Globalisierung“ veröffentlichtes Positionspapier zu nennen, das den Kapitalismus als einen „Feind der Völker“ ansieht, der Globalisierung das Attribut des „kapitalistische[n] Endstadium[s]“ zuweist und die Forderung „von der Massengesellschaft zur Volksgemeinschaft“ ausruft.⁹¹⁴

Auch ist bei diesen Aktivisten ein viel höherer Professionalisierungs- und Mobilisierungsgrad als bei ihren westdeutschen Gesinnungsgenossen festzustellen. Durch den kritischen Diskurs mit Themenbereichen wie „Massenarbeitslosigkeit“, „Hartz IV“ etc. werden hier die sozialpolitischen Bedürfnisse von großen Teilen der ostdeutschen Bevölkerung angesprochen. Sie füllen damit quasi ein Vakuum, was bisher allein von der „Die Linke“ für sich proklamiert wird. Diese pragmatischen neonazistischen Akteure zeigen hierbei ein deutliches Gespür und eine Sensibilität für die Anliegen des „kleinen Mannes“ und scheinen ihr „Ohr am Puls der Zeit“ zu haben.

Aber wie konkret führen junge ostdeutsche Kader solche Kampagnen durch und wie versuchen sie, direkt mit den Bürgern Kontakt aufzunehmen? Ein in Eisenach wohnender Aktivist zeigt diese neue Strategie wie folgt auf:

„Wir haben eine ganze Zeit in Eisenach eine Menge an Demonstrationen gemacht. Wir haben zum Beispiel jede Woche montags über eineinhalb Jahre eine Montagsdemonstration durchgeführt. [...] Und jetzt setzen wir auf eine eigene Regionalzeitung, den Wartburgkreisboten, auf Informationsstände, auf Treffen mit Bürgern, auf eben diese Art. [...]. Die [Zeitung] erscheint in einer Auflage von 22.000 Stück, alle zwei Monate. Es hat einen regionalen Bezug, ist wirklich ein regionalpolitisches Blatt, der Außenteil ist

⁹¹¹ Vgl. hierzu auch Patrick Wieschke, der kritisiert, dass dies „noch nicht überall angekommen“ sei, folglich „sich manche Gruppen immer noch sekundären Themen [...] wie der Ausländerproblematik oder Zuwanderungsthemen“ zuwenden (Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 12).

⁹¹² Vgl. hierzu u. a. Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 12; Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 12.

⁹¹³ Vgl. Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 12.

⁹¹⁴ Dieses 2006 veröffentlichte Pamphlet stellt die Grundlage zur vorgenannten „Antikap-Kampagne“ dar (vgl. www.antikap.de/aufruf.pdf, eingesehen am 25.03.2008). Eine weitere eng in diesen Kontext eingebettete Publikation wurde unter dem Titel „Antikapitalismus von rechts“ herausgegeben (vgl. AG Zukunft statt Globalisierung [Hrsg., 2006], Antikapitalismus von rechts. Nationalen Sozialismus durchsetzen!, Dresden).

ausschließlich mit Themen aus der Stadt Eisenach und dem Wartburg-Kreis bespickt.“⁹¹⁵

Neben der in diesem Zitat nochmals deutlich sichtbaren sozialpolitischen Neujustierung werden auch noch weitere entscheidende Charakteristika für einen möglichen Attraktivitätszuwachs des neonazistischen Spektrums in Ostdeutschland erkennbar: die regionale Präsenz, gruppeninterne Flexibilität und offenkundig innovative Kompetenz. Regionalität bedeutet hier in erster Linie das konsequente Aufgreifen sozialer Missstände in den jeweiligen Städten und Dörfern. Dabei stellt sich die massenhafte Abwanderung junger arbeitsuchender Menschen in den Westen und der damit verbundene Schwund der Einwohnerzahlen als ein ideales Betätigungs- und Agitationsfeld für junge Neonazis dar. Sie greifen damit die im Rahmen dieses Strukturwandels ausgelösten realen Sorgen, Nöte und Ängste der Menschen auf, zeigen Solidarität und geben sich den Anstrich eines „Hüters der sozialen Gerechtigkeit“.⁹¹⁶ Durch ihre in manchen Gegenden teilweise dominierende Rolle in der ostdeutschen Jugendkultur sind sie logistisch in der Lage, angefertigte Propagandamaterialien wie Flugblätter oder Zeitungen auf breiter Ebene zu verbreiten. Nicht überregionale oder globale Themenschwerpunkte haben hier eine erst-rangige Bedeutung, sondern lokale und die Menschen vor Ort berührende Angelegenheiten.⁹¹⁷

Zudem ist den Aktivisten in den neuen Bundesländern ein hohes Maß an Flexibilität und Innovation zu attestieren. Sie scheinen ein instinktives soziales Gespür entwickelt zu haben, was die Menschen vor Ort berührt und wo sie ihre Propaganda erfolgversprechend einsetzen können. Darin sind sie äußerst flexibel, denn sie passen ihre Agitation pragmatisch an die jeweiligen lokalen Gegebenheiten an. So arbeiten Gruppen aus Thüringen, Sachsen usw. eng miteinander zusammen, sprechen Strategien ab und führen gemeinsam an den jeweiligen „Brennpunkten“ Demonstrationen durch.⁹¹⁸

Festzuhalten bleibt, dass in den letzten Jahren – speziell in den neuen Bundesländern – eine zumindest nach außen hin sichtbare veränderte sozialpolitische Propaganda betrieben wird. Trotzdem stellt sich die Frage, ob von einem wirklichen, auch in den Köpfen vollzogenen Weiterentwicklungsprozess gesprochen werden kann. Aufgrund der festzustellenden nur rudimentär ausgeprägten theoretischen Konzeptionen ist dies zunächst zu bezweifeln. Zwar werden oberflächlich kapitalismus- und globalisierungskriti-

⁹¹⁵ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 15.

⁹¹⁶ Vgl. hierzu auch Kapitel 6.1.2.

⁹¹⁷ Hierbei wurden oft etwaig anstehende Massenentlassungen von örtlichen Automobilkonzernen oder die beabsichtigte Kürzung arbeitsbegleitender Maßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit (BfA) genannt.

⁹¹⁸ Hier sind u. a. die regelmäßig vom Altenburger Aktivisten Thomas Gerlach initiierten „Spontandemonstrationen“ zu nennen, bei denen je nach aktuellem Schwerpunkt regionale Veranstaltungen durchgeführt werden (vgl. <http://altenburg.freies-netz.com>, eingesehen am 02.02.2008).

sche Publikationen erstellt und diese auch bei öffentlichen Kundgebungen propagiert, ein Erwerb an sozialpolitischer Kompetenz ist damit per se aber noch nicht erfolgt. Auch bei den jungen Aktivisten in Ostdeutschland beschränkt sich – wie bei ihren westdeutschen Gesinnungsgenossen – ihre System-, Kapitalismus- und Globalisierungskritik allein auf das oberflächliche Kritisieren sozialer Missstände. Es fehlen auch hier alternative sozial- und wirtschaftspolitische Theorieentwürfe, die in keinem Interview auch nur annähernd zur Sprache kamen. Der in wenigen Fällen formulierte Hinweis auf den Ansatz einer „raumorientierten Volkswirtschaft“⁹¹⁹, so wie er von der NPD propagiert wird, kann hier aufgrund der nur unzureichenden und oberflächlichen Konzeption nicht angeführt werden. Obwohl das erwähnte pragmatisch und innovativ orientierte Handeln in diesem Zusammenhang viele strategische Vorteile bietet, dürften die neonazistischen Akteure an einer durchdachten und präzise formulierten sozialpolitischen Grundposition nicht vorbeikommen.

5.4.2 Antiamerikanismus

Neonazistische Akteure greifen in ihrer propagandistischen Außendarstellung heute vermehrt antisemitische bzw. antizionistische, antikapitalistische und antiimperialistische Agitationsmuster auf und verbinden diese mit einer übergeordneten, fundamentalen und allgegenwärtigen Kritik an den USA und deren Politik- und Wirtschaftssystem. Dieser Antiamerikanismus⁹²⁰ beinhaltet eine direkt vollzogene Verquickung der vorgenannten Charakteristika und führt oft zu Erscheinungsformen, die einem Gemisch aus tiefgreifenden Abneigungen bzw. Stereotypen und teilweise auch stark ausgeprägter Verachtung gleichen.⁹²¹ Da diese antiamerikanistischen Einstellungen und Orientierungen im deutschen Neonazismus nicht neu sind, war es wichtig zu ergründen, ob und in welcher Art und Weise sich essentielle Veränderungsprozesse ergeben haben. Bedenkt man, dass seit einigen Jahren im Allgemeinen eine gesellschaftskritischere Betrachtung der USA und deren Außenpolitik festzustellen ist, diese sich demnach nicht allein auf Neonazis reduziert, so könnte eine modifizierte antiamerikanistisch-ideologische Ausprägung dazu

⁹¹⁹ NPD, Parteiprogramm, S. 10 (<http://npd.de/medien/pdf/parteiprogramm.pdf>), eingesehen am 05.10.2007.

⁹²⁰ Zum Antiamerikanismus im Allgemeinen vgl. u. a. Behrends, J./Klimó, A./Poutrus, P. (Hrsg., 2005), Antiamerikanismus im 20. Jahrhundert. Studien zu Ost- und Westeuropa, Bonn.

⁹²¹ In einer von der EU-Institution „European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia“ (EUMC) beauftragten Studie weisen Werner Bergmann und Juliane Wetzel den deutlichen Zusammenhang zwischen antisemitischen Ressentiments und der darin enthaltenen kritischen Betrachtungsweise der geopolitischen Rolle der USA nach (vgl. Bergmann, W./Wetzel, J. [2002], Manifestations of Anti-Semitism in the European Union. First Semester 2002. Synthesis Report on behalf of the EUMC, Wien).

führen, einen neuen Attraktivitätszuwachs zu erzeugen. Die neonazistische Szene wäre somit um ein populäres, den momentanen „Zeitgeist“ zugewandtes Element reicher und für neue Sympathisanten und Interessierte offener.

Bei der Beantwortung dieses Fragenkomplexes geben nahezu alle Interviewpartner eine reichhaltige und dem Erkenntnisinteresse weiterführende Stellungnahme ab. Ähnlich wie bei der Frage nach der Fremden- und Ausländerfeindlichkeit differenzieren viele Aktivisten zwischen „dem einzelnen Amerikaner an sich“ und dem politischen und gesellschaftlichen System der USA. Dabei legen viele Wert darauf, dass sich ihre Aussagen nicht auf Erstgenannten beziehen, sondern allein die augenblickliche Wirtschafts-, Außen- und Sicherheitspolitik der Vereinigten Staaten betreffen. Bei einem Großteil der Befragten ist ein stark ausgeprägter Antiamerikanismus in Form einer teilweise tiefgründigen Abneigung und Feindseligkeit zu konstatieren. Nach der Sichtung des Materials zeigten sich zwei Typen auf: Bei der ersten Erscheinungsform handelt es sich um den „traditionellen Antiamerikanismus“ der 1980er und 1990er Jahre, der sich in seiner Wesensart in vielerlei Hinsicht vom „heutigen Antiamerikanismus“ unterscheidet.

5.4.2.1 Der „kulturkritische Antiamerikanismus“

Obwohl bei der Untersuchung antiamerikanistischer Agitationen der 1970er und 1980er Jahre viele Befragte eine solche Ausrichtung des früheren Spektrums per se unterstellen, können hierfür nur wenige Belege aus Publikationen, Verfassungsschutzberichten⁹²² o. Ä. gefunden werden. So nimmt Michael Kühnen lediglich in seiner Schrift „Lexikon der Neuen Front“ zum Antiamerikanismus Stellung, den er wie folgt beschreibt:

„Der Amerikanismus ist die extremste Ausprägung bürgerlich-materialistischer Lebenshaltung. [...] Der Amerikanismus will letztlich alle Menschen in stumpfe Massenkonsumenten ohne höhere Interessen und ohne jegliche Bindung an Volk, Rasse, Kultur und Tradition verwandeln; er ist also auch eine von mehreren Erscheinungsformen des Internationalismus, der in der Vorstellung der ‚one world‘, der ‚Einen Welt‘, gipfelt, die nur durch Weltherrschaft zu erreichen ist.“⁹²³

Die Äußerungen Kühnens weisen auf ein wichtiges Charakteristikum des „traditionellen Antiamerikanismus“ hin: das primär kulturkritisch vorgetragene Argumentationsmuster im Hinblick auf die Gesellschaftsform der USA. Dieses Wesensmerkmal wird durch die Aussagen der Befragten bestätigt. Diese berichten zwar davon, dass „Antiamerikanismus“ schon immer „ein wichtiges Thema“⁹²⁴ war, eine öffentlichkeitswirksame, propagandistische Darstellung dieses Ideologieelementes in Form von Kampagnen oder De-

⁹²² Ein Aktenstudium der VSB Bund von 1972 bis 1990 ergab, dass dort eine seitens deutscher Neonazis formulierte antiamerikanistische Propaganda nur fragmentarisch auftrat.

⁹²³ Kühnen, M. (1987), S. 3 f.

⁹²⁴ Vgl. hierzu u. a. Interview mit Mosler, Jürgen, am 06.01.2008, S. 13.

monstrationen jedoch nur wenig realpolitische Bedeutung fand. Vielmehr formierte sich, speziell in den 1980er Jahren, eine oberflächliche und kulturkritische Ablehnung der Gesellschaftsform der Vereinigten Staaten, die sich primär gegen eine vermeintlich dort existierende dekadente Lebensweise, einen kulturellen Verfall und die darin enthaltenen Erscheinungsformen (McDonald's etc.) richtete.⁹²⁵ Sowohl bei eigenen Recherchen als auch in den Aussagen der Gesprächspartner werden wenige Belege und Anhaltspunkte dafür gefunden, dass zur damaligen Zeit größer angelegte antiamerikanistische Kampagnen, Demonstrationen oder andere Protestformen in die politische Propaganda mit eingeflossen sind.

Obwohl – neben Kühnen – Mitte der 1980er Jahre auch andere Neonazis, wie etwa die Hepp-Kexel-Gruppe⁹²⁶ oder die NF, erste Versuche unternahmen, einen „Kampf gegen den US- und Sowjetimperialismus“⁹²⁷ oder eine „antiimperialistische nationale Befreiung von fremder Macht und ihren deutschen Handlangern“⁹²⁸ zu führen bzw. zu vollziehen, kamen diesen Bestrebungen für die Entwicklung des deutschen Neonazismus nur eine marginale Bedeutung zu.⁹²⁹ Von der einflussreichsten Organisation der 1980er Jahre, der FAP, sind mit Ausnahme der oben genannten ideologischen Auseinandersetzung Kühnens mit dem „Amerikanismus“ diesbezüglich äußerst wenige Publikationen oder sonstige öffentliche Stellungnahmen zu finden.

Wie aber drückte sich dieser kulturkritische Antiamerikanismus tatsächlich aus? Die nachfolgenden Beispiele werfen ein teilweise skurril anmutendes Licht auf die damaligen Einstellungen und Orientierungen in Bezug auf das Verhältnis zur USA.

So berichtet ein Interviewpartner unter anderem davon, dass „anlässlich einer Fahrt der Wiking-Jugend 1981 nach Südtirol zwei Jugendliche wegen Hörens von Liedern der Beatles unverzüglich nach Hause geschickt wurden“⁹³⁰. Ein anderer erinnert sich, damals „schon mal Aktivisten vor versammelter Mannschaft den ‚Levis‘-Aufnäher von der Jeans“⁹³¹ getrennt zu haben. Trotzdem ging man aber – obwohl Amerika verpönt war – „bei McDonald's Essen“⁹³².

Die fehlende Umsetzung dieser gegen die USA gerichteten Aversionen nahmen somit widersprüchliche, teilweise groteske Formen an. Zwar zeigte man sich in der damaligen Zeit in weiten Teilen des neonazistischen Spektrums latent antiamerikanistisch,

⁹²⁵ Vgl. Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 32.

⁹²⁶ Vgl. hierzu auch die Schrift „Abschied vom Hiterlismus“, in der zu einem Kampf „gegen den Amerikanismus“ aufgerufen wird (Hepp, O./Kexel, W. [1982], S. 1).

⁹²⁷ Zitiert nach VSB Bund (1985), S. 155.

⁹²⁸ Grundsatzprogramm der NF, o. O., Bielefeld, S. 2.

⁹²⁹ So handelte es sich beispielsweise bei der Hepp-Kexel-Gruppe um eine Organisation, die höchstens zehn Personen umfasste.

⁹³⁰ Interview mit Mosler, Jürgen, am 06.01.2008, S. 13.

⁹³¹ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 61.

⁹³² Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus dem Raum München vom 28.03.2007, S. 12.

fundierte Konzeptionen, Argumentationsstränge oder theoretische Abhandlungen sind hierzu allerdings nicht zu finden. Zudem stießen diese „kulturkritischen“ Aspekte⁹³³ in der Bevölkerung nur auf wenig Resonanz, in deren Folge der „linke Antiamerikanismus [...] von Anfang an jugendbewegt und deshalb sehr viel erfolgreicher als der von rechts“⁹³⁴ war. Zu antiquiert und antimodernistisch erschienen diese ideologischen Ausprägungen, um den Zeitgeist der damaligen Jugend auch nur annähernd zu treffen. Ein Interviewpartner fasst die diesbezüglichen Erfahrungen wie folgt zusammen:

„Damals war unsere Abneigung gegenüber den USA mehr von einer kulturellen als vor einer politischen Dimension bestimmt. [...] Als wir dann anfangen, war die deutsche Jugend schon durch und durch amerikanisiert, natürlich ohne jeden politischen Bezug. Was die amerikanische Regierung machte, war denen egal, aber was an Jugendkultur rüberschwappte wurde begeistert aufgenommen, was aber auch an dem völlig falschen Bild lag, das über Amerika vorherrschte. [...] Man lebte eine Illusion, die man fälschlicherweise für Amerika hielt.“⁹³⁵

Deshalb verwundert es nicht, dass eine diesbezügliche Propaganda und Agitation nicht im Mittelpunkt neonazistischen Denkens früherer Jahre stand.⁹³⁶ Dementsprechend finden sich – außer bei den vorgenannten Publikationen von Hepp-Kexel bzw. der NF – keine ideologischen Ausarbeitungen zum Thema „Antiamerikanismus“. Vergleicht man hierzu die heutigen Erscheinungsformen, sollten diesen früheren Ausprägungen deshalb die Attribute „defensiv“, „fragmentarisch“ und „kulturkritisch“ zugewiesen werden.

5.4.2.2 Der „heutige Antiamerikanismus“

Im Gegensatz zum „kulturkritischen Amerikanismus“ treten im deutschen Neonazismus seit einigen Jahren antiamerikanische Plattitüden verstärkt in Form antikapitalistischer und antiimperialistischer Argumentationsmuster auf. Die USA werden hier als einflussreichster Repräsentant und gleichzeitig Hauptschuldiger der Globalisierung verstanden und zudem als „kriegstreibender“ Akteur in vielen Krisenbereichen der ganzen Welt angesehen. Diese auch schon vor der Erhebung bekannten Charakteristika konnten durch die Befragungen eindeutig belegt werden. Besonders ausgeprägt ist der Vor-

⁹³³ Zur Vollständigkeit sei hier erwähnt, dass sich neben dieser kulturkritischen Betrachtungsweise die Gegnerschaft zu den USA auch durch eine starke Abneigung gegenüber den Siegermächten, welche Deutschland unrechtmäßig besetzten, ausdrückte. Mit Slogans wie „Besatzer raus“ wurde seitens der damaligen Aktivisten versucht, eine Revision der Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg öffentlich publik zu machen.

⁹³⁴ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 61.

⁹³⁵ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 61.

⁹³⁶ Obwohl sich Thomas Wulff heute als einer der schärfsten Kritiker der US-amerikanischen Politik sieht, gesteht er im Interview, dass man sich in den 1970er und 1980er Jahren nicht in erster Linie als „Antiamerikanisten“ bezeichnete (vgl. Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 31).

wurf eines von den USA ausgehenden „Imperialismus“, welcher „alle paar Jahre in einen Krieg unter dem Deckmantel der Befreiung“⁹³⁷ münde, in Wirklichkeit dahinter aber nur wirtschaftliche und geopolitische Interessen stünden.⁹³⁸ Diese US-amerikanische Außenpolitik sei heute zunehmend eine „weltweite Innenpolitik“ und „bevormundet die Völker auf globaler Ebene“⁹³⁹. Auch der diesem Wirtschaftsmodell immanente Liberalismus wird konsequent abgelehnt, biete dieser doch keine sozialen Schutzmechanismen für die Menschen.

Obwohl dieser Befund zunächst nicht überrascht, ist die in den Äußerungen enthaltene Radikalität und Feindschaft gegenüber den USA doch ungewohnten Ausmaßes. Nahezu alle Interviewpartner bekennen sich offen als „Antiamerikanisten“ und verdeutlichen eine teilweise tiefe Ablehnung des dortigen Politik- und Gesellschaftssystems. Ein Zitat eines einflussreichen Aktivisten verdeutlicht den in fast allen Gesprächen festzustellenden Grad der Feindschaft zu den USA:

„Der Amerikanismus ist die Fäulnis der Völker in der Welt. [...] Die Nationale Bewegung würde ich als absolut antiamerikanistisch ansehen. Ich wage sogar zu behaupten, es gibt keine antiamerikanischere Bewegung als die nationale mehr in Deutschland. Da können die Linken machen was sie wollen, Rumposaunen wie z. B. ATTAC als Globalisierungskritiker – alles Eierkram. Es gibt keine antiamerikanischere Bewegung als die unsere.“⁹⁴⁰

Wie eingangs verdeutlicht, müssen diese Äußerungen in enger Korrelation mit der heutigen Fokussierung der gesamten neonazistischen Szene auf die „soziale Frage“ angesehen werden. Mittels einer teilweise undifferenzierten Betrachtungsweise werden hier wirtschaftspolitische mit geopolitischen bzw. militärischen Komponenten vermischt, anschließend deren etwaige Misstände aufgezeigt und letztlich allein den USA eine Kollektivschuld zugewiesen. Die Komplexität globaler Vorgänge findet oftmals keine Berücksichtigung, sondern wird auf eine pauschale und oberflächliche Amerikakritik reduziert.

Neben dieser allgemeinen Kapitalismuskritik findet sich im Antiamerikanismus neonazistischer Erscheinungsformen auch eine schon beim Antisemitismus zu registrierende „verschwörungstheoretische“ Variante wieder. Hierbei wird im Bezug auf das traditionell gute Verhältnis zwischen Israel und den USA auch eine Verquickung mit antisemitischen Vorurteilen vollzogen. In diesem Kontext basierten „die Vernichtungen und Uneinigkeiten zwischen den Völkern [...] einzig und allein auf dem Amerikanismus in

⁹³⁷ Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 12.

⁹³⁸ Vgl. u. a. Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 17; Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 15; Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 15.

⁹³⁹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 15.

⁹⁴⁰ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 31.

Zusammenarbeit mit seinen zionistischen Herren und Helfershelfern⁹⁴¹. Beide stünden als „Hintergrundmächte“ da und steuerten konzertiert die weltweiten politischen, militärischen und wirtschaftlichen Abläufe.⁹⁴² Erstaunlicherweise neigen zu solchen verschwörungstheoretischen Ansichten auch Aktivisten mit einem hohen Bildungsgrad⁹⁴³, wie folgende Stellungnahme zeigt:

„Wenn man dann genauer hinsieht, kommt man schon auf den Gedanken, dass sich Dinge wie Pearl Harbor stets wiederholen, wie man am Beispiel der Ereignisse um den 11. September 2001 ganz klar sehen konnte. Das war klarer Staatsterrorismus. Also geht es auch auf Kosten des eigenen Volkes und es wird in der Hinsicht Kapital daraus geschlagen, dass man weltweite Sicherheits- und Überwachungspolitik und Angriffskriege rechtfertigt. Vielleicht auch, um die Lobbys zu befriedigen, die am Zweiten Weltkrieg das Geschäft ihres Lebens gemacht haben.“⁹⁴⁴

Da diese verschwörungstheoretischen Aspekte nicht nur in Verbindung mit den USA und deren Gesellschaftsform auftreten, sondern auch Inhalt antisemitischer Stereotypen sowie sozial- und wirtschaftskritischer Komponenten sind, wird hier – aufgrund der in diesen Kapiteln bereits erfolgten Darstellung dieses Phänomens – auf eine weitere Würdigung verzichtet.

Abbildung 12 zeigt nochmals die unterschiedlichen Felder der sozial- und wirtschaftspolitischen Grundpositionen des neonazistischen Spektrums auf. Es gibt viele enge Berührungspunkte zwischen den einzelnen Thematiken, oft gehen sie nahtlos ineinander über.

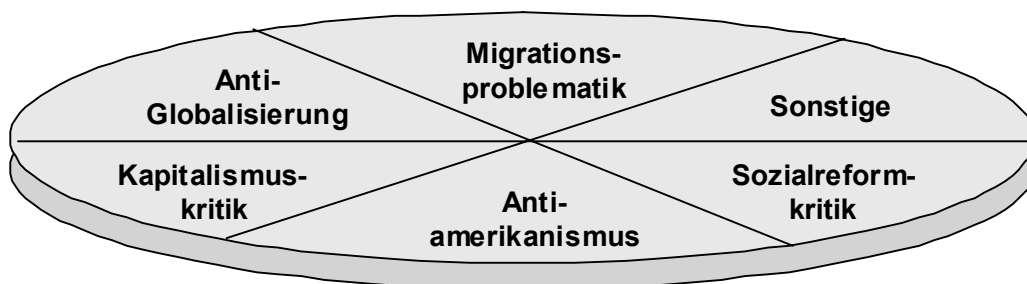


Abbildung 12: Die verschiedenen Themenfelder der sozial- und wirtschaftspolitischen Grundpositionen. Eigene Darstellung.

⁹⁴¹ Schriftliches Interview mit Scheffler, Mike, vom 28.09.2007, S. 13.

⁹⁴² So geht ein Aktivist aus Süddeutschland davon aus, dass „die Interessengruppen, welche die USA in der Hand haben, auch den Rest der Welt regieren. In verschiedenen Stilarten, mit verschiedenen Marionetten, aber immer in den gleichen Interessengruppen“ (vgl. anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 15 f.).

⁹⁴³ Patrick Paul ist derzeit Student der Rechts- und Politikwissenschaft an der Universität Erfurt.

⁹⁴⁴ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 15.

5.5 Von der Ideologie der „Nicht-Ideologie“ – Ideologische Veränderungsprozesse im deutschen Neonazismus

Die diesem Fazit vorausgegangene Analyse möglicher ideologischer Zäsuren neonazistischer Erscheinungsformen seit den 1970er Jahren zeigte sich als ein ambitioniertes, hochkomplexes und von vielen Ressentiments und Ängsten begleitetes Unterfangen. Im Gegensatz zu den anderen Kategorien gestaltete sich die Suche nach möglichen ideologischen Konzeptionen oder theoretischen Ausarbeitungen äußerst schwierig und unübersichtlich. Bei fast allen Interviewpartnern zeigten sich negative Beziehungsmuster zur „normalen Welt“ auf, die von einem hohen Maß an Sensibilität, Emotionalität und teilweise auch Gegnerschaft geprägt waren. Dennoch gelang ein umfassender und heterogener Einblick in die individuelle ideologische Denkweise der wichtigsten neonazistischen Repräsentanten.

Obwohl sich das allgemeine Wertesystem der Jugend einem fundamentalen Wandel unterzogen hat, scheint ein bestimmter Typus an jugendlichen und heranwachsenden Menschen fest verankerte, tradierte und heute in der Jugendszene unübliche Wesensmerkmale zu besitzen. Diese weisen eine starke Affinität zu den Ideologiemerkmalen des Neonazismus auf. Die These von primär desintegrierten Jugendlichen im Sinne der „Modernisierungsverlierer-These“ konnte in den Gesprächen nicht bestätigt werden. Vielmehr stellten sich die Interviewten als Personen dar, die primär in einer als „fremd“ empfundenen Wirklichkeit nach traditionellen und heute antiquierten Orientierungen sowie festen Wertesystemen suchen.

Überraschend und gleichzeitig erschreckend war das hohe Maß an Ablehnung und Feindschaft gegenüber dem demokratischen Rechtsstaat. Obwohl heute die meisten eine klassische, streng nach dem historischen Nationalsozialismus orientierte Doktrin ablehnen, diese Einstellungsmuster somit als „Auslaufmodell“ angesehen werden müssen, ist das wichtigste Bestreben nahezu aller Befragten, das „herrschende System“ abzulösen und durch einen nationalistischen Staat zu ersetzen. Im Vergleich zu den 1970er, 1980er und noch 1990er Jahren drückt sich diese Gegnerschaft in der öffentlichen Propaganda zwar „weicher“ und populistischer aus, dies dürfte aber allein auf juristische und strategische Aspekte zurückzuführen sein. Die demokratische Ordnung wird als ein vorübergehendes Phänomen angesehen, das mit allen Mitteln überwunden werden muss. Zu dieser allein auf einer Systemkritik beruhenden Agitation finden sich weder theoretisch formulierte Alternativvorschläge noch sonstige konsistente Vorstellungen einer zukünftigen politischen Ordnung.

Die politische Linke ist heute bei den Interviewpartnern nicht mehr das zentrale ideologische Feindbild. Wurde diese noch in früheren Jahren als der wichtigste Gegner angesehen, so sieht man in ihr heute nur noch einen „strategisch-taktischen Feind“, der

allein bei der Durchführung eigener Veranstaltungen und Demonstrationen zum Kontrahenten wird. Teilweise formieren sich auf Seiten der Neonazis sogar Ansichten, mit Linksextremisten Bündnisse zu schmieden, die aber von den Letztgenannten abgelehnt werden. Den Platz der Linken als wichtigster politischer Gegner haben heute der Staat und dessen Repräsentanten eingenommen. Aufgrund der strengen Strafverfolgung und der Einschränkung in der politischen Agitation und Propaganda sehen deutsche Neonazis darin einen übermächtigen Gegner, der trotzdem mit allen Mitteln bekämpft werden muss.

Die Analyse antisemitischer Inhalte zeigt, dass bei den Befragten der in früheren Jahren zu konstatierenden, teilweise hasserfüllten und menschenverachtenden Propaganda und Agitation gegenüber Juden heute nur noch eine sekundäre Bedeutung zukommt. Hierzu bildete sich auch keine in sich geschlossene judenfeindliche Ideologie aus. Es zeigen sich eher diffuse und verdeckte Einstellungskonstruktionen in Verbindung mit einzelnen fragmentarisch projizierten Stereotypen, die gegen einen konsistent ausgebildeten „Antisemitismus als Ideologie“ sprechen. Trotzdem bestehen im Verhältnis zum Judentum erhebliche Berührungängste, Voreingenommenheiten und negative Wesensdeutungen. Es zeigt sich nach wie vor, dass die Ausbildung diverser antijüdischer Topoi ein Relikt klassischer neonazistischer Argumentationsmuster ist, die vermutlich kontinuierlich an die nachfolgenden Generationen „weitergereicht“ werden. In deren Folge neigen auch schon Jungaktivisten zu solchen Einstellungen und Orientierungen. Die Kritik an Juden bzw. dem Judentum wird überwiegend indirekt in Form einer Fundamentalkritik am Staat Israel und dessen Innen- und Außenpolitik formuliert. Diese Vorgehensweise dürfte primär strategisch-taktischer Natur sein, würde eine offen-aggressive, rassistische oder revisionistische Variante keine Befürworter in der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit finden.

Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit sind konstitutive und fest verankerte Elemente bei dem untersuchten Personenkreis. In unterschiedlichen Facetten und Intentionen gaben nahezu alle Befragten an, die „Überfremdung“ Deutschlands sei eines der wichtigsten Probleme, die es durch eine schnellstmögliche Rückführung der in Deutschland lebenden Ausländer zu kompensieren gelte. Obwohl hier ethnozentristische Wesensmerkmale immer noch latent erkennbar sind, zeigt sich heute fremdenfeindliches Verhalten nicht mehr, wie in den früheren Jahren, durch einen offen propagierten, aggressiven, auf biologisch-sozialdarwinistische Merkmalsausprägungen fokussierten Rassismus. Vielmehr bildet sich eine „weichere“ Variante fremdenfeindlichen Verhaltens ab, die sich nach außen hin nicht frontal gegen die Fremden richtet, sondern den Staat als Verantwortlichen für Migrationsprobleme ansieht. Ob hier eine wirkliche Zäsur eingetreten ist oder es sich allein um ein populär anmutendes taktisches Kalkül handelt, kann aufgrund der Aktualität der Entwicklungen noch nicht abschließend beurteilt werden. Ins-

besondere durch den Einfluss junger Aktivisten scheinen sich szeneeinterne und generationsspezifische Veränderungsprozesse zu vollziehen, die auch neue Einstellungsmuster gegenüber in Deutschland lebenden Ausländern generieren. Dass nahezu alle Befragten persönliche oder politische Kontakte zu Ausländern unterhalten, spricht für einen diesbezüglichen gewissen Sozialisierungseffekt, wobei dieser Prozess durch den anzunehmenden, zukünftig geringer werdenden Einfluss der Altkader noch an Bedeutung gewinnen könnte. Trotzdem und obwohl sich fremdenfeindliches Verhalten in den letzten Jahren „im neuen Gewand“, also harmloser, zeigt, ist die davon ausgehende Gefahr für die politische Kultur Deutschlands nicht geringer geworden. Es kann hier keinesfalls von einem tiefergehenden Toleranz- oder Akzeptanzdenken gegenüber Fremden gesprochen werden. Fremdenfeindliche Stereotype und Feindseligkeiten scheinen noch zu tief im neonazistischen Duktus verwurzelt zu sein, wenngleich von einer „Faschisierung der ostdeutschen Provinz“ nicht gesprochen werden kann.

Die wirtschafts- und sozialpolitischen Grundpositionen des deutschen Neonazismus sind von einer starken Differenzierung zwischen ost- und westdeutschen Aktivisten gekennzeichnet. Obwohl der überwiegende Teil von der Bedeutung im öffentlich-medialen Diskurs und den dadurch ausgelösten Wirkungsmechanismen überzeugt ist, weisen Neonazis aus den alten Bundesländern nach wie vor eine starke Affinität hinsichtlich der Verknüpfung von Sozial- und Ausländerpolitik auf. Anders als in den 1970er, 1980er und noch 1990er Jahren, in denen sozialpolitische Themen ein Schattendasein führten, sind diese zwar heute durch eine radikale Globalisierungs- und Kapitalismuskritik gekennzeichnet, jedoch ausschließlich im Bewusstsein der populistischen Entfaltungskraft auf die Bevölkerung. Hierbei wird nur vordergründig „sozial“ agitiert, denn eine dahinter stehende Überzeugungskraft, ein individuelles Engagement oder theoretische Visionen sind beim überwiegenden Teil der westdeutschen Neonazis nicht lokalisierbar. Deshalb dürfte nicht genuin ein ideologisches, sondern vielmehr taktisch-strategisches Hinwenden zur sozialen Frage vorherrschen.

Im Gegensatz dazu setzen junge Aktivisten aus den neuen Bundesländern vehement, nachhaltig und mit großem Engagement auf die „soziale Karte“. Mit lokal-regionalen Projekten versuchen sie, ihre infrastrukturellen Vorteile besonders im direkten Umgang mit der Bevölkerung einzusetzen. Dies gelingt ihnen auch zunehmend, da sie – aufgrund der wirtschaftlichen Misere in Ostdeutschland – hierfür einen guten Nährboden finden. Diese Agitation beruht aber (noch) – in Ermangelung eines theoretisch fundierten Politikentwurfs – ausschließlich auf einer fragmentarisch ausgearbeiteten antikapitalistischen Rhetorik. Obwohl man nicht bereit ist, sich durch eine Festlegung bezüglich wirtschafts- und sozialpolitischer Fragen zu positionieren, und man sich damit der öffentlichen Kritik stellen würde, ist hier ein wesentlich höherer Professionalisierungsgrad als in Westdeutschland erkennbar. Trotzdem ist die ideologische Durchdringung heute noch nicht

ausgereift und nur geringen Ausmaßes. Sie stellt somit keine ernstzunehmende Alternative zu den etablierten politischen Parteien Deutschlands dar, speziell nicht im Hinblick eines realen politischen Wettbewerbs. Somit muss nach den vorliegenden Ergebnissen die eingangs postulierte These einer „Neuentdeckung der sozialen Frage“ um das Prädikat „propagandistisch“ erweitert werden.

Auch im Verhältnis deutscher Neonazis zu den USA hat sich in den letzten 20 Jahren ein fundamentaler Wandel vollzogen. Die zunächst in Form einer Ablehnung von kulturspezifischen Erscheinungsformen formulierte ablehnende Haltung der früheren Jahre drückt sich heute durch eine radikalere und offensivere Kapitalismus- und Globalisierungskritik aus, für die primär die USA verantwortlich gemacht werden. Neben einem höheren Professionalisierungsgrad hinsichtlich des öffentlichen Protest- und Agitationsverhaltens scheinen insbesondere junge Kader die dieser Thematik immanenten Popularitätseffekte strategisch ausnutzen zu wollen und sich damit neuen Gruppen zu öffnen. Obwohl der Antiamerikanismus sukzessive an Bedeutung gewinnt, sind auch hier theoretisch-inhaltliche Konzepte für den praktischen und politischen Umgang mit ihm nur fragmentarisch festzustellen.

Letztlich ist zu beantworten, welche themenübergreifenden Bedingungsfaktoren für die vorgenannte ideologische Neujustierung des deutschen Neonazismus verantwortlich waren. In erster Linie sind in diesem Zusammenhang die durch den evidenten Generationswechsel ausgelösten Wirkungsmechanismen zu nennen, die heute ein ganz neues Licht auf die individuellen Einstellungsmuster neonazistischer Akteure und das dadurch ausgelöste veränderte Agitations- und Propagandaverhalten werfen. Viele junge Aktivisten möchten sich von den tradierten historischen Orientierungen der noch aktiven Altkader lösen und ihre eigenen politischen Vorstellungen verwirklichen. Dieser Emanzipationsprozess ist nahezu bei allen vorgenannten Kategorien festzustellen, sei es im Verhältnis zum historischen Nationalsozialismus, zu Ausländern, dem Judentum bzw. Israel oder auch hinsichtlich der Fokussierung auf die soziale Frage. Besonders in Ostdeutschland sind die jungen Neonazis heute viel enger in die lokalen bzw. regionalen Jugendzonen eingebunden und können sich somit ein exaktes Bild über die augenblicklichen Interessenlagen derselben verschaffen. Sie widmen sich modernen und sozialen Themen und möchten damit die alten, als verkrustet erachteten Denksätze der westdeutschen Altaktivisten aufbrechen. Speziell in den neuen Bundesländern haben sie mit dieser Strategie Erfolg und dies lässt ihnen ein hohes Maß an szenointerner Reputation und Anerkennung zuteilwerden.

Demnach sind – neben dem generationsspezifischen Charakteristikum – auch Divergenzen zwischen ost- und westdeutschen neonazistischen Erscheinungsformen von zentraler Bedeutung für diese ideologisch-strategischen Veränderungsprozesse. Dieses Phänomen nur mit vermeintlich vorteilhaften demographischen Bedingungen der Akti-

visten in Ostdeutschland zu erklären, wie es viele Befragte aus den alten Bundesländern praktizieren, hält einer kritischen Analyse nicht stand. Zu unterschiedlich ausgeprägt sind hier die eingebrachten Wertmaßstäbe von Engagement, Konsistenz, Zusammenarbeit, Pragmatismus und Flexibilität bei der politischen Arbeit. Durch diesen innovativen Kompetenzvorsprung schaffen es die jungen ostdeutschen Aktivisten zunehmend, in eine Vorreiterrolle zu schlüpfen und ihren westdeutschen Gesinnungsgenossen hier den Rang abzulaufen.

Obwohl alle vorgenannten Modifikationen zunächst für eine tiefgreifende, ideologisch vollzogene Zäsur im deutschen Neonazismus seit den 1980er Jahren sprechen, zeigt die der Überschrift dieses Kapitels zugrunde liegende Konnotation einer „Ideologie der Nicht-Ideologie“, dass dieser oberflächlichen Betrachtung so nicht zugestimmt wird. Beispielsweise ist heute der Politisierungsgrad bei Jungaktivisten im Vergleich zu den Erscheinungsformen der 1970er und 1980er Jahre enorm zurückgegangen. Viele junge Aktivisten sehen allein in dem durch die gesellschaftliche Randstellung des Neonazismus entstehenden Gefühl des Andersseins ein Faszinations- und Erlebnismoment für die politische Arbeit. In vielen Gegenden ist es schlichtweg „in“ als Neonazi bezeichnet zu werden, ohne die dafür eigentlich notwendige ideologische Weltanschauung zu besitzen. Dieser geringe theoretische Hintergrund neonazistischen Denkens bestätigt sich durchgehend bei nahezu allen untersuchten Kategorien und spricht für einen Mangel einer inhaltlich weiterentwickelten politischen Konzeption. So konnte für viele Bereiche der politischen Theorien, wie zum Beispiel der anzustrebenden Staatsform oder der Wirtschaftspolitik, keine auch nur annähernd ausreichende Erklärung abgegeben werden. Zwar gibt es in den vergangenen Jahren – speziell in Ostdeutschland – durchaus Anzeichen dafür, die auf einen strategischen und propagandistischen Kompetenzerwerb deuten, jedoch fehlt auch diesen Konzeptionen jeglicher programmatisch-theoretischer Überbau. Die alleinige Fokussierung auf sozialpolitische Politikfelder kann hier nur als ein autodidaktischer Versuch angesehen werden, dieses theoretische Defizit in populistischer Form zu kompensieren. Es fehlt maßgeblich an Ideologen, die in der Lage sind, eine ausgefeilte Strategie für das politische Vorgehen auszuarbeiten. So zeichnet sich bisher nur die Ideologie einer „radikalen Systemkritik“ in Form einer zum Nihilismus neigenden Verweigerungshaltung ab.

Andererseits stellt sich die Frage, ob ein solches Ideologieelement überhaupt notwendig ist. Hierbei wurde öfters angeführt, dass es die heutigen Jugendlichen nicht interessiere, welche akkurate sozial- und wirtschaftspolitische Alternative die jeweiligen politischen Akteure bieten. Dabei zeige auch die zunehmende Politikverdrossenheit gegen eine theoretische Beschäftigung mit einer anzustrebenden neuen politischen Ordnung. Folglich verschaffe man sich mit den radikalen Protestaktionen in der Öffentlichkeit so

viel Respekt und Sympathie, dass eine komplizierte „Überfrachtung“ mit ideologischen Inhalten hier nur hinderlich wäre.

Zwar scheint diese Ansicht in der neonazistischen Szene weit verbreitet zu sein,⁹⁴⁵ jedoch dürfte eine rein auf strategisch-taktische Effekte setzende Propaganda nur temporäre Erfolge haben. Das Beispiel der NPD in den beiden Landtagen von Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern zeigt nur zu genau, was eine konzeptionslose, jeglichen theoretischen Sachverstand vermissen lassende ideologische Ausrichtung letztlich politisch bewirken kann. Hier wird deutlich, dass eine allein auf Abschöpfung einer frustrierten Protestwählerklientel zentrierte Strategie nur so lange eine positive Wirkung erzielen kann, bis man in der politischen Verantwortung steht. Bezieht man in diese Überlegungen die von vielen Befragten immer herbeigesehnte „Stellung der Machtfrage“ mit ein, führt dies unweigerlich zu einer unreflektiert und utopisch anmutenden Interpretation der politischen Wirklichkeit. Nicht die der vehementen Systemkritik immanente Verschiebung und Delegation der Verantwortung ist hier von Belang, sondern ein durchdachtes, ausgereiftes und langfristig angelegtes politisches Wirken.

⁹⁴⁵ Unter anderem ist hierzu ein Artikel des „Aktionsbündnis Erfurt“ mit dem Titel „Mit Grundsätzen – aber ohne Grundsatzprogramm“ veröffentlicht worden, in dem propagiert wird, es sei keine Schwäche, augenblicklich selbst kein Zukunftsmodell präsentieren zu können. Hierbei sei „das Austüfteln von alternativen sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen [...] die Aufgabe wahlkämpfender Kräfte“ (http://www.naso-erfurt.de/index.php?option=com_content&task=view&id=68&Itemid=29, eingesehen am 20.01.2008). Der gleichzeitige Verweis auf das Wirtschaftsprogramm der Thüringer NPD zeugt von keiner eigenen zukunftssträchtigen Konzeption.

6 Neonazistische Strategien und Aktionsformen

Gerade bei komplexen, sich ständig und schnell wandelnden politischen Entwicklungen ist es für politische Organisationen unabdingbar, klare strategische Planungen zu betreiben. Strategisches Denken und Handeln wird so oft zu einem Schlüssel des Erfolges, insbesondere wenn die gesellschaftlichen Kräfte ungleich verteilt sind. Raschke bringt diese Zielorientierung und den damit verbundenen effizienten Einsatz von Ressourcen und Mitteln plakativ mit dem Hinweis, „Erfolg ist an Strategiefähigkeit gebunden“⁹⁴⁶, auf den Punkt. Das bedeutet, dass es „ohne präzise kurz-, mittel- wie langfristige Planung von für die eigene Klientel relevanten Themen“⁹⁴⁷ einer politischen Organisation nicht gelingen wird, als eigenständiger relevanter Akteur wahrgenommen zu werden. Kernaufgabe dieser strategischen Steuerung ist es, die Existenz der Organisation zu sichern, indem sich diese fortwährend „in einer dynamischen Umwelt anpassen und behaupten“⁹⁴⁸ kann. Strategie ist somit ein längerfristig ausgerichtetes planvolles Handeln, bei dem auch die Ziele und Methoden des politischen Gegners in die eigenen Überlegungen mit einbezogen werden müssen. Dies verlangt einerseits eine koordinierte Anwendung beim Einsatz der propagandistischen Mittel und andererseits eine Einschätzung über deren Attraktivität, Praktikabilität und Effizienz.

Bezogen auf das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit bedeutet dies, dass – neben den schon erörterten organisationsstrukturellen und ideologischen Bedingungen – auch ein Wandel im strategisch-taktischen Vorgehen zu einem Attraktivitätszuwachs des deutschen Neonazismus hätte führen können. Da es dem neonazistischen Spektrum nach den Verboten in den 1990er Jahren relativ schnell gelang, die Zersplitterung der Szene zu überwinden und seine Aktionsfähigkeit wiederzuerlangen, ist zu fragen, ob auch Veränderungen in der Strategie und den Aktionsformen dafür ursächlich sind.

Zunächst wird die inhaltliche Ausrichtung früherer und heutiger neonazistischer Erscheinungsformen einer Prüfung unterzogen, wobei der Fokus auf mögliche Verlagerungen bei der Themensetzung gerichtet wird. Neben dieser strategisch-programmatischen Dimension ist zu fragen, wie konkret die Übermittlung dieser Politikinhalt stattfindet. Ergeben sich hier Unterschiede zwischen früheren und heutigen Bedingungen, sodass die neonazistische Propaganda heute gezielter und effektiver an die jeweiligen Adressaten übermittelt wird?

⁹⁴⁶ Raschke, J. (2001), Die Zukunft der Grünen. "So kann man nicht regieren", Frankfurt/Main, S. 20.

⁹⁴⁷ Bukow, S./Rammelt, S. (2003), Parteienmanagement vor neuen Herausforderungen. Die Notwendigkeit strategischer Steuerung sowie Anforderungen an parteiinterne Organisation und externe Kommunikation für moderne (Regierungs-)Parteien am Beispiel der Grünen, Münster, S. 35f.

⁹⁴⁸ Wiesendahl, E. (1998), Parteien in Perspektive. Theoretische Ansichten der Organisationswirklichkeit politischer Parteien, Opladen/Wiesbaden, S. 67.

Demonstrationen und Aufmärsche sind Aktionsformen, der sich neonazistische Akteure traditionell und bevorzugt bedienen. Ob bei sogenannten Gedächtnismärschen zur Erinnerung an Größen des historischen Nationalsozialismus oder Kundgebungen zu tagespolitischen Ereignissen: Neonazis versuchen seit über 30 Jahren, mit dieser öffentlichkeitswirksamen Protestform eine möglichst hohe Aufmerksamkeit für ihre politische Botschaft zu erlangen. Hier ergibt sich die Frage, welche Bedeutung Demonstrationen für die Szene haben bzw. hatten und welche Neuausrichtung diesbezüglich festzustellen sind. Was möchte man mit dieser öffentlichen Aktionsform erreichen und werden diese weiterhin als ein adäquates Mittel zum politischen Protest angesehen?

Auch das veränderte Verhältnis neonazistischer Erscheinungsformen zu anderen rechtsextremistischen Akteuren könnte ein Indiz dafür sein, den Attraktivitätszuwachs zu erklären. Bedenkt man, dass – seit dem Einzug der NPD in den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern 2006 – erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik mehrere Neonazis politische Mandate innehaben, so könnten sich diesbezüglich Neuerungen in deren Bündnisfähigkeit und -politik ergeben. Kann der Neonazismus von der in den letzten Jahren vollzogenen Annäherung an die NPD profitieren und wie gestaltet sich das Beziehungsgeflecht zu anderen rechtsextremistischen Parteien wie der DVU?

Wie in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt, gelingt es den Aktivisten in den letzten Jahren immer besser, sich in den örtlichen (ostdeutschen) Jugendszenen zu etablieren. Da der Kleidungsstil bzw. Dresscode besonders in subkulturell orientierten Milieus eine wichtige Rolle spielt, war es wichtig zu analysieren, inwieweit sich neonazistische Akteure auch diesen spezifischen Bedingungen angepasst haben. Sind sie von ihrem tradierten Uniform- und Militariafetischismus abgerückt und haben sich einem zeitgemäßen szenetypischen Outfit geöffnet?

Die dem Neonazismus immanente Gewaltaffinität rückte speziell in den 1970er und 1980er Jahren in das Blickfeld der Öffentlichkeit.⁹⁴⁹ Die damals mit teilweise terroristischen Mitteln verübten Anschläge führten auch wegen ihrer abschreckenden Wirkung zu einer jahrzehntelang andauernden gesellschaftlichen Marginalisierung. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, wie insbesondere die Altkader die damaligen Vorgänge rekapitulieren und diese im Vergleich zur gegenwärtigen Entwicklung einschätzen. Auch die Positionierung jüngerer Aktivisten zur Anwendung von Gewalt als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, speziell im Hinblick darauf, ob sich hier ein Umdenkprozess hinsichtlich militanter Einstellungsdispositionen vollzogen hat.

In der bisherigen Analyse wurde die Bedeutung neuer Medien und Kommunikationstechniken sowohl für die szeninterne Mobilisierung als auch für die politische Propa-

⁹⁴⁹ Vgl. hierzu Kapitel 3.3.

ganda bereits thematisiert. In welcher Weise wirken sich aber die jüngsten technischen Errungenschaften wie Mobilfunk und Internet auf die neonazistische Strategie und Aktionsfähigkeit aus? Wie konkret gestaltet sich die Gewinnung und Verbreitung von Informationen und welchen Einfluss haben neue Medien auf die Mobilisierung und Propaganda?

6.1 Inhalte und Mittel neonazistischer Propaganda

Um im demokratischen Wettstreit eine möglichst breite Aufmerksamkeit, Akzeptanz und letztlich Erfolg zu erlangen, kommt politischen Organisationen und Parteien bei der Auswahl ansprechender Politikinhalt und deren adäquater Übermittlung an die jeweilige Anhängerschaft eine entscheidende Bedeutung zu. Dabei ist es für die Vorgenannten wichtig, einerseits an dem der jeweiligen Weltanschauung zugrunde liegenden, identitätsstiftenden und ideologischen Grundverständnis festzuhalten, andererseits jederzeit gegenüber Themeninhalten aus der Tagespolitik offen zu sein.

Im Allgemeinen orientiert sich die thematisch-inhaltliche Propaganda politischer Akteure genuin an der jeweiligen geistesphilosophischen Ausrichtung. Da im Kapitel 5 die ideologischen Veränderungsprozesse des Neonazismus bereits erörtert wurden, erfolgt eine verkürzte, auf der Basis vorgenannter Befunde ausgerichtete Darstellung. Um mögliche Modifizierungen in der neonazistischen Propaganda analysieren zu können, erscheint es in diesem Zusammenhang erkenntnisfördernd, sich auf die Wahl und den Einsatz der jeweilig angewandten Mittel zu fokussieren. Lassen sich hier strategisch-taktische Abweichungen zwischen dem früheren und heutigen Vorgehen feststellen? Existieren bei der konkreten Übermittlung politischer Inhalte auch Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Erscheinungsformen und wenden Altkader andere propagandistische Techniken an als Jungaktivisten? Da sich viele Interviewte darüber beschwerten, dass der neonazistischen Szene traditionell der Zugang zu öffentlichen Medien verwehrt bleibe,⁹⁵⁰ stellt sich zudem die Frage, wie es ihr trotz dieser Widrigkeiten gelingt, eine Öffentlichkeit herzustellen.

⁹⁵⁰ Vgl. u. a. die Aussagen von Thomas Wulff und Norman Bordin, die beide die Abwesenheit neonazistischer Akteure im Fernsehen (Wulff) oder Radio (Bordin) anprangern (vgl. Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 33; Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 17).

6.1.1 Die „Hardliner“

Die neonazistische Agitation der 1970er und 1980er Jahre war von einer heroischen Verherrlichung der NS-Diktatur mit der damit verbundenen Forderung, dieses System schnellstmöglich in Deutschland wieder einzuführen, geprägt. Die politischen Inhalte früherer Erscheinungsformen orientierten sich konsequent am historischen Nationalsozialismus und richteten sich streng an den dieser Weltanschauung zugrunde liegenden Ideologeelementen aus. Antisemitismus, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit, Revisionismus oder die Forderung nach einem autokratischen Führerprinzip gehörten zum propagandistischen „Handwerkszeug“ des damaligen „Hardliners“. Die „in aller Regel auf das Leitbild des politischen Soldaten in der Tradition der SA“⁹⁵¹ zentrierte Gesinnung versuchte, die deutsche Schuld am Zweiten Weltkrieg und den Massenmord an den Juden zu verleugnen bzw. zu relativieren, und sah Adolf Hitler als „größte[n] und edelste[n] Sohn des deutschen Volkes“ an, „der unser Volk aus der Gewalt einer zionistischen-demokratischen-kommunistischen Verbrecherbande [befreien]“⁹⁵² konnte. Das inhaltlich-politische Grundverständnis des „Hardliners“ beschränkte sich folglich auf die triviale Forderung: „Entweder werde die Welt nationalsozialistisch“ oder sie versinke im „Chaos des zionistischen Materialismus“⁹⁵³. Die neonazistische Agitation früherer Jahre richtete sich primär gegen Bemühungen, die deutsche Vergangenheit kritisch aufzuarbeiten und die folgerichtige Verantwortung der Verbrechen am jüdischen Volk oder sonstigen Minoritäten zu übernehmen. Beispielhaft für viele solcher Provokationen sei auf die sogenannte „Eselsmasken-Aktion“ 1978 in Hamburg⁹⁵⁴ oder die Proteste gegen die 1979 ausgestrahlte Fernsehserie „Holocaust“⁹⁵⁵ verwiesen.

Anderen Politikfeldern wie die der Sozial- oder Wirtschaftspolitik kam in der strategisch-konzeptionellen Ausrichtung eine oft nur marginale Rolle zu. Deshalb reduzierte sich das mediale und öffentliche Bild des „Hardliners“ zu dem eines provokativen, isolierten und „ewiggestrigen“ politischen Akteurs. Aufgrund der starren Ausrichtung an den Idealen des historischen Nationalsozialismus war das neonazistische Spektrum der 1970er und 1980er Jahre nicht in der Lage, populäre Themeninhalte in die eigene Propaganda aufzunehmen. Die Innovation und Kreativität in der politischen Agitation bezog sich ausschließlich auf eine hohe Provokationskompetenz gegenüber dem politischen System bzw. den Medien und nicht auf das Aufspüren bedeutender Probleme der Gesellschaft.

⁹⁵¹ Vgl. Jaschke, H.-G. (2001), S. 37.

⁹⁵² Zitiert nach VSB Bund (1979), S. 34.

⁹⁵³ Zitiert nach VSB Bund (1978), S. 38.

⁹⁵⁴ Vgl. Kapitel 3.4.1.

⁹⁵⁵ Vgl. VSB Bund (1979), S. 34.

Ein einflussreicher Aktivist aus Hamburg gibt auf die Frage, ob er eine Übertragung der damaligen „Eselsmasken-Aktion“ auf heutige Verhältnisse für möglich und strategisch angemessen hält, folgende Stellungnahme:

„Nein, das halte ich weder für zeitgemäß noch für notwendig. Sie war für uns damals notwendig, weil wir bekannt werden wollten und mussten und nur ein kleiner Personenkreis waren. Je weniger Leute man hat, desto aufmerksamkeitsheischender müssen öffentliche Aktivitäten sein. [...] Von juristischen Aspekten einmal ganz abgesehen.“⁹⁵⁶

Christian Worch beschreibt sehr plakativ die Grundausrichtung der damaligen „Hardliner“, wenn er deren Strategie der Herstellung einer Öffentlichkeit durch gezielt provokante Formen des politischen Protests thematisiert. Das vorgenannte Bestreben Kühnens zeigte in den 1980er Jahren erste Erfolge und erregte große nationale bzw. internationale Aufmerksamkeit. So berichtete beispielsweise die renommierte „New York Times“ auf ihrer Titelseite von deren neonazistischen Aktivitäten.⁹⁵⁷ Ziel der ANS/NA um Michael Kühnen, Thomas Brehl und Christian Worch war es Mitte/Ende der 1970er Jahre, sich erstmals wieder nach 1945 durch medienwirksame Aktionen offen für die Errichtung eines nationalsozialistischen Systems auszusprechen. Ein Befragter erinnert sich in diesem Zusammenhang an ein Kühnen-Zitat, in dem dieser das Motto „Bevor man beliebt sein kann, muss man erst einmal bekannt sein“⁹⁵⁸ anführt. Diese Mittel der damaligen öffentlichen Provokation und der Herausforderung des politischen Systems werden noch deutlicher, wenn sich – in Anlehnung an einen Leitgedanken des ehemaligen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels – darauf bezogen wird, dass „es doch ziemlich egal [sei], was die Presse über uns schreibt, Hauptsache sie schreibt überhaupt etwas“⁹⁵⁹. Wie aber sahen die damaligen Formen des politischen Protests konkret aus?

Nahezu alle befragten Altkader sahen Demonstrationen und Aufmärsche⁹⁶⁰ als das wichtigste Mittel und die geeignetste Form des neonazistischen Protests in den 1970er und 1980er Jahren an. Die nachfolgenden Zitate bestätigen diesen Befund:

„Vor 20 Jahren war natürlich die klassische Methode, um auf sich aufmerksam zu machen, Demonstrationen. Es war damals so, es gab in der alten BRD bundesweite Aufmärsche mit 150 Leuten, 100 Leuten, das war natürlich lächerlich. Aber man ist damals lautstark durch die Straßen gezogen und hat eben die Blicke auf sich gezogen.“⁹⁶¹

⁹⁵⁶ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 33.

⁹⁵⁷ Vgl. Der Magistrat der Stadt Langen (Hrsg.), Das fünfte Quartal, Sommer 2008.

⁹⁵⁸ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 23.

⁹⁵⁹ Ebd., S. 23.

⁹⁶⁰ Vgl. zu dieser Thematik im Speziellen Kapitel 6.2.

⁹⁶¹ Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 12.

„[...] im Wesentlichen nämlich Demonstrationen und Aufmärsche unter Zuhilfenahme möglichst großer Personenkreise und der Einsatz von Plakaten, Aufklebern und Flugblättern, die bereits ein Einzelner, meistens jedoch Kleingruppen, verbreiten können.“⁹⁶²

Aufgrund der geringeren staatlichen Repression lagen in früheren Jahren günstigere Bedingungen vor, für sich „weitaus mehr Möglichkeit des zivilen Ungehorsams“⁹⁶³ zu haben. Entgegen dem heute zu konstatierenden „eingeschränkten Spielraum“⁹⁶⁴ konnte sich das neonazistische Spektrum in den 1970er und 1980er Jahren weit mehr provokative Ausdrucksformen erlauben.⁹⁶⁵ Ob Flugblätter mit rassistischen und fremdenfeindlichen Inhalten oder spektakuläre „Eselsmasken“-Aktionen, Neonazis versuchten mit allen sich ihnen bietenden Möglichkeiten, Staat und Gesellschaft herauszufordern oder zu denunzieren. Neben Demonstrationen „wurde im Prinzip alles verwendet, was irgendwie gegangen ist“⁹⁶⁶. Dazu gehörten das Verteilen von Flugblättern, Kleben von „Spuckies“ und Plakaten oder der Einsatz von Informationsständen.

Das immanente Problem dieser konventionellen Art der politischen Propaganda bestand darin, eine nur äußerst geringe Streuung erzielen zu können. Obwohl dieses Vorhaben zum Scheitern verurteilt war, befürworteten damalige Aktivisten die Ausweitung der politischen Agitation in Form der Schaffung einer medialen Präsenz. Thomas Wulff beschreibt diese Schwierigkeiten wie folgt:

„Ich war nie dagegen, auch andere Mittel anzuwenden. Je mehr Mittel man einsetzen kann, desto besser. Andere Mittel sind aber auch wesentlich schwieriger in unsere Hand zu bekommen. Ein öffentliches Medium zu nutzen, um z. B. in einer Talkshow in einem Kreis von Politikern anderer Couleur zu diskutieren, wird uns ja nicht gestattet. [...] Auch weiterhin wird der Staat alles versuchen, um unsere Propaganda zu behindern oder zu verhindern.“⁹⁶⁷

Der „Hardliner“ führte ein von seiner Außenwelt abgeschottetes Dasein und es gelang ihm nicht, sein genuin abstraktes, befremdlich anmutendes Politikverständnis durch den Einsatz innovativer Propagandamittel zu kompensieren. Allein die Aktionsform der Provokation und die darin enthaltene vermeintliche Enttabuisierung nationalsozialistischer Orientierungen reichten nicht aus, gesellschaftspolitische Akzente zu setzen und als eigenständiger Akteur wahrgenommen zu werden. Dies zeigt eine der großen Schwächen dieses Typs: dessen mangelnde Flexibilität, fehlende Innovationsfähigkeit und ideologische Verbohrtheit. In diesem Zusammenhang kann dem „Hardliner“ jeglicher

⁹⁶² Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 41.

⁹⁶³ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 23.

⁹⁶⁴ Ebd., S. 23.

⁹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 23.

⁹⁶⁶ Interview mit Jahnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 17.

⁹⁶⁷ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 33.

Wille zur Gestaltung einer politischen Wirklichkeit abgesprochen werden. Ihm fehlte es an der Fähigkeit, eigene programmatische und strategische Entwürfe zu konzipieren und diese in den politischen Willensbildungsprozess einzubringen. Da das demokratische System undifferenziert abgelehnt und bekämpft wurde, verwendeten die Aktivisten der 1970er und 1980er Jahre lediglich das Propagandamittel einer herausfordernden und aggressiven Fundamentalopposition, ohne Wege und Mittel zur Überwindung dieser Herrschaftsform aufzeigen zu können. Trotz Ächtung und Ausschluss vom gesamtgesellschaftlichen Leben sowie Isolation innerhalb des gesamten rechtsextremistischen Spektrums zeigte der „Hardliner“ keine Bereitschaft, von seiner selektiven ideologischen Wahrnehmung abzurücken und auf die politische Wirklichkeit zu reagieren.

Diese Situation änderte sich erst ab Mitte der 1990er Jahre, als es mit dem Modell der Kameradschaften gelang, zumindest in den ostdeutschen Jugendszenen mittels einer mit integrativen und mit attraktiven Politikinhalt versehenen Propaganda diese jahrzehntelange Außenseiterrolle abzustreifen. Ob es der neonazistischen Szene seither gelungen ist, „sehr an Qualität zuzunehmen“⁹⁶⁸, wird im Folgenden einer kritischen Prüfung unterzogen.

6.1.2 Die „Innovativen“

Das Festhalten an den klassischen Agitationsfeldern wie Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit oder der Glorifizierung des historischen Nationalsozialismus fand auch nach den Verboten Mitte der 1990er Jahre zunächst seine Fortsetzung.⁹⁶⁹ Ab 2000/2001 waren erste Anzeichen dafür zu erkennen, ein zunehmend modifiziertes, „softeres“ Protestverhalten anzunehmen. Politikfelder wie die Sozial- und Arbeitspolitik, die doppelte Staatsbürgerschaft oder der Protest gegen den Nato-Militäreinsatz nahmen zukünftig deren Platz ein.⁹⁷⁰ Neonazistische Akteure verzichteten größtenteils bewusst darauf, unmittelbare Bezüge zum historischen Nationalsozialismus herzustellen, da sie sich davon eine höhere Akzeptanz in der Öffentlichkeit versprachen.⁹⁷¹ An diese Stelle rückten eine Verschärfung der Agitation gegen eine vermeintliche „Informations- und Mei-

⁹⁶⁸ Interview mit Schüßler, Falko, am 30.03.2007, S. 13.

⁹⁶⁹ So wurde seit 1999 beispielsweise eine umfangreiche Kampagne gegen die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ („Wehrmachtsausstellung“) des Hamburger Instituts für Sozialforschung durchgeführt (vgl. VSB Bund [1999], S. 32). Der Protest richtete sich gegen die vermeintliche „Geschichtsfälschung und Verunglimpfung der Wehrmacht“ (Bundesamt für Verfassungsschutz [2000], S. 10).

⁹⁷⁰ Vgl. ebd., S. 10.

⁹⁷¹ Vgl. ebd., S. 10.

nungsdiktatur der so genannten ‚Systempresse‘⁹⁷². Insbesondere der Presse und den Rundfunkanstalten galt der Vorwurf, ‚Medienhetze und Verfolgung‘⁹⁷³ zu betreiben.

Noch vor der US-amerikanischen Invasion im Irak 2003 begann eine Kampagne gegen die USA, die sich bis in die Gegenwart fortsetzt und zunehmend verschärft. Demzufolge konstatierte das BfV 2003, die USA habe sich zwischenzeitlich zu einem der ‚Hauptfeindbilder‘⁹⁷⁴ deutscher Neonazis entwickelt. Verbunden mit einem immer stärker ausgeprägten Antizionismus und der gleichzeitigen Solidarität mit Palästina⁹⁷⁵ begannen junge Neonazis in den Folgejahren, ‚die politische Isolation zu überwinden und sich als Sachwalter von Interessen breiter Bevölkerungsschichten auszuweisen‘⁹⁷⁶. In der Gesellschaft als populär empfundene Themen wie die Kritik an den Vereinigten Staaten oder Israel nehmen seither einen wichtigen Platz in der neonazistischen Propaganda und bei Demonstrationen ein.⁹⁷⁷ Gepaart mit der Fundamentalkritik an der fortschreitenden Globalisierung und der Fokussierung auf die ‚soziale Frage‘⁹⁷⁸ hat sich diese Propaganda bis in die Gegenwart im neonazistischen Spektrum etabliert und wird kontinuierlich weiterentwickelt.⁹⁷⁹

Fortan formte sich ein Typ an Aktivisten aus, der sowohl vorgenannte Politikinhalte besetzt als auch tagespolitische und regionale Themeninhalte in populistischer Form zum Gegenstand seiner Propaganda proklamiert. Dieser wird nachfolgend als der ‚Innovative‘ bezeichnet.

Die Strategie des ‚Innovativen‘ zielt seit 2003 besonders in Ostdeutschland auf die Instrumentalisierung allgemeiner politischer Themen ab. So beteiligte er sich an bürgerlichen Protestkundgebungen, insbesondere gegen die von der Regierung Schröder verabschiedeten Sozialreformen (Hartz-IV-Gesetze). Teilweise organisierten Aktivisten aus Thüringen die damals populären ‚Montagsdemonstrationen‘ selbst, wie sich ein Befragter erinnert:

⁹⁷² Ebd., S. 10.

⁹⁷³ ‚Zentralorgan‘ (ZOG, 11/2001), S. 8 f.

⁹⁷⁴ VSB Bund (2003), S. 48.

⁹⁷⁵ Vgl. hierzu die in Kapitel 5.3.2 aufgeführten unterschiedlichen Erscheinungsformen des Antisemitismus.

⁹⁷⁶ VSB Bund (2005), S. 68.

⁹⁷⁷ So wurde beispielsweise am 18.03.2006 im bayerischen Grafenwöhr eine Demonstration durchgeführt, welche unter dem Motto ‚Solidarität mit dem Iran – Gegen die One-World-Diktatur der USA‘ stattfand (vgl. Maegerle, A., [2006], Die iranische Rechtsextremisten-Connection, in: Tribüne, Heft 178, Frankfurt/Main). Auch in Dortmund versammelten sich am 31.03.2008 ca. 150 Aktivisten unter dem Motto ‚Keine Solidarität mit Israel‘ (Altermedia, http://de.altermedia.info/general/nw-dortmund-keine-solidaritat-mit-israel-erfolgreiche-demonstration-in-dortmund-310308_13522.html, eingesehen am 01.04.2008).

⁹⁷⁸ In diesem Zusammenhang wännen deutsche Neonazis ‚hinter der fortschreitenden Globalisierung eine machtpolitische Strategie der USA zur Zerstörung der kulturellen und nationalen Identität der Völker‘ (VSB Bund [2001], S. 54).

⁹⁷⁹ Vgl. VSB Bund (2002), S. 46.

„Wir haben eine ganze Zeit in Eisenach eine Menge an Demonstrationen gemacht. Wir haben zum Beispiel jede Woche über eineinhalb Jahre eine Montagsdemonstration durchgeführt.“⁹⁸⁰

Diese inhaltlich-strategische Neujustierung auf sozialpolitische Politikfelder kann nicht auf das gesamte neonazistische Spektrum übertragen werden. So finden vor allem in den alten Bundesländern „Veranstaltungen, mit denen revisionistische Themen sowie die Glorifizierung des Dritten Reiches vermittelt werden sollten“⁹⁸¹, nach wie vor Zulauf. Wie die Befunde in Kapitel 5 zeigen, ist bei einem großen Teil der westdeutschen Anhängerschaft weiterhin eine starke Affinität zum historischen Nationalsozialismus erkennbar. Ob der „Gedenkmarsch wegen des Lübecker Bomben-Massakers“⁹⁸² am 29.03.2008 oder der alljährlich von führenden Altkadern (Worch/Rieger) geplante „Rudolf-Heß-Gedächtnismarsch“⁹⁸³ – die vorgenannte historische Erinnerung entspricht für dergleichen Daseinsberechtigung und übt ein identitätsstiftendes Element aus.

Deshalb hat sich im neonazistischen Spektrum seit Anfang 2000 zwar offenkundig eine Themenverlagerung vollzogen, die Nachhaltigkeit und Kohärenz zwischen Ost- und Westdeutschland und Jung- und Altaktivisten unterliegt aber enormen Schwankungen. Obwohl man speziell in den alten Bundesländern Äußerungen zunehmend vermeidet, „bei denen rassistische oder neonazistische Inhalte auf den ersten Blick deutlich werden“⁹⁸⁴, ist dort die Flexibilität, Modernität und der Pragmatismus weit weniger ausgeprägt als in Ostdeutschland. Die nachfolgende Analyse der bei der politischen Propaganda eingesetzten Methode verdeutlicht diese Diskrepanz noch eindringlicher.

Neben dem vorgenannten inhaltlich-themenspezifischen Wandel zeigt sich bei der Auswertung der Interviews eine wesentliche Veränderung in Bezug auf den Einsatz der Mittel des politischen Protests. Durch den Eintritt in das sogenannte Informationszeitalter gelang es den „Innovativen“, die durch Internet, E-Mail und Mobiltelefon geschaffenen neuen Kommunikationsmöglichkeiten für ihre Zwecke einzusetzen.⁹⁸⁵ Dabei hat der „immer größer werdende Einsatz elektronischer Medien, die zwecks Massenkommunikation einem ständig wachsenden Personenkreis [...] zur Verfügung stehen [...], den Transport politischer Botschaften“⁹⁸⁶ immens erleichtert. Da nahezu jede neonazistische Kameradschaft über eine eigene Homepage bzw. jeder Aktivist über einen Internetanschluss verfügt, ist es binnen kurzer Zeit möglich, Aktionen, Demonstrationen

⁹⁸⁰ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 15 f.

⁹⁸¹ Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Inneres (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Hamburg, S. 210.

⁹⁸² Altermedia, http://de.altermedia.info/general/gedenkmarsch-wegen-lubecker-bomben-massaker-290308_13495.html, eingesehen am 30.03.2008.

⁹⁸³ Vgl. hierzu im Besonderen Kapitel 6.2.

⁹⁸⁴ VSB Bund (2005), S. 67.

⁹⁸⁵ Vgl. hierzu im Speziellen Kapitel 6.6.

⁹⁸⁶ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 41.

und sonstige Treffen zu vereinbaren. Dieser Aspekt ist deshalb von Belang, da die Interviewten schon nach wenigen Befragungen auf ein Phänomen aufmerksam machten, das für die heutige strategisch-taktische Propaganda von immenser Bedeutung zu sein scheint: die Regionalisierung des politischen Protests. In diesem Zusammenhang weist das Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen auf eine neue Qualität der „Vernetzungsbestrebungen der rechtsextremistischen Szene im Freistaat Sachsen im Jahr 2007“ hin. So gelang es der Szene mehrfach, unter großer Beteiligung und mit konspirativer Koordinierung öffentlichkeitswirksam in Erscheinung zu treten. Dabei wurden sowohl ein hohes Maß an Mobilität als auch ein weiträumiger Aktionsradius erkennbar⁹⁸⁷. In diesem Zusammenhang stand deshalb dieser Aspekt im Mittelpunkt der Befragungen mit Interviewpartnern aus Thüringen und Sachsen. Die Angaben des Sächsischen Verfassungsschutzes können durch die nachfolgende Aussage eines führenden Aktivisten bestätigt werden:

„Spontane und spektakuläre Aktionsformen, welche aus dem Rahmen der alteingefahrenen Wochenendveranstaltungen ausbrechen, werden jedoch in Zukunft das Bild unserer Aktionsformen prägen. Dies ist eine nötige Modernisierung, um wieder bessere Erfolge einfahren zu können, da Staat und Erfüllungsgehilfen in dieser Angelegenheit bekanntlich sehr lange brauchen, um ihre Strategien den unseren anzupassen.“⁹⁸⁸

Aber welche konzeptionelle Ausrichtung beinhalten die vorgenannten neuen Aktionsformen konkret? Seit geraumer Zeit finden in den neuen Bundesländern überwiegend kleine, regionale Demonstrationen und Mahnwachen im wöchentlichen Rhythmus statt.⁹⁸⁹ Diese werden von einer regionalen Informationsplattform, wie beispielsweise im Dreiländereck Bayern, Sachsen und Thüringen mit dem Namen „Freies Netz“⁹⁹⁰, koordiniert. Dieser von den beiden einflussreichen ostdeutschen Aktivisten Maik Scheffler und Thomas Gerlach initiierte Verbund sieht sich als „Netzwerk parteiunabhängiger Aktionsgruppen, um die politische und weltanschauliche Arbeit in den verschiedenen

⁹⁸⁷ Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen, Neue Qualität bei der Vernetzung rechtsextremistischer Szenen im Freistaat Sachsen, vom 11.12.2007 (<http://www.verfassungsschutz.sachsen.de/736.htm>, eingesehen am 12.12.2007).

⁹⁸⁸ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 14.

⁹⁸⁹ Vgl. hierzu u. a. das unter Führung einer neonazistischen Kameradschaft am Volkstrauertag durchgeführte „Heldengedenken in Chemnitz“ am 18.11.2007, an dem ca. 50 Personen aus der Region teilnahmen (Freies Netz Chemnitz, Ehre, wem Ehre gebührt – Heldengedenken in Chemnitz, <http://chemnitz.freies-netz.com/?p=54>, eingesehen am 05.01.2008). Am gleichen Tag fand in Altenburg (Thüringen) eine Gedenkfeier mit ähnlichem Charakter statt, an der ca. 25 Neonazis teilnahmen (vgl. Freies Netz Altenburg, Kalte Zeiten erfordern warme Herzen, <http://altenburg.freies-netz.com/2007/11/18/284/>, eingesehen am 05.01.2008).

⁹⁹⁰ Vgl. <http://www.freies-netz.com>, eingesehen am 12.04.2008.

Landkreisen zu koordinieren und ihr eine gemeinsame Stoßrichtung zu geben⁹⁹¹. Gerlach fasst die Konzeption des Freien Netz wie folgt zusammen:

„Grundlage unseres Netzwerkes ist eine nationale und sozialistische Grundhaltung und die Gruppen sollten dazu in der Lage sein, ohne Partei und äußere Einwirkungen in den betreffenden Regionen zu arbeiten. Wir führen neben Schulungen auch Aktionen durch und werden wahrscheinlich – sofern wir logistisch und personell bis dahin in der Lage sind – auch mit unabhängigen Wählerbündnissen 2009 in die Kommunalwahlen gehen. Zum ‚Freien Netz‘ gehört auch eine Internetplattform, welche für jeden Landkreis eine Art alternatives Informationsportal anbietet. Hierbei sollen nach Möglichkeit neben politischen Themen natürlich auch Freizeit und Sport eine Rolle spielen und somit ein umfangreiches und regionales Angebot darstellen.“⁹⁹²

Im Rahmen der jüngsten Kampagne „Offensive 2008“ versucht das Bündnis, sich aus „alten und festgefahrenen Handlungsweisen im aktionistischen Bereich zu lösen bzw. diesen eine weitere Komponente hinzuzufügen“⁹⁹³. Dabei setzt der „Innovative“ primär auf spontane Aktionen in der Region, die für Polizei und mögliche Gegendemonstranten unberechenbar bleiben, um mit der dadurch erlangten Flexibilität „das Auftreten noch offensiver zu gestalten und den Gegner unsere Haltung und Position aufzuzwingen und ihn reagieren zu lassen“⁹⁹⁴.

Die Überlegungen Gerlachs richten sich in diesem Zusammenhang auf die von vielen ostdeutschen Befragten geäußerte Kritik, „aus den alten abgetrampelten Aktionsfäden auszubrechen“⁹⁹⁵. Die Mehrzahl der „Innovativen“ spricht sich für eine offensivere, dezentral angelegte und „überfällig[e] und sinnvoll[e] [...] Bündelung der Aktivitäten“⁹⁹⁶ aus. Viele sehen die klassischen Formen der politischen Propaganda, wie das Verteilen von Flugblättern oder den Besuch von Großdemonstrationen, als „mittlerweile ziemlich abgefrühstückt“⁹⁹⁷ an. Dies wirkt sich zudem negativ auf die Rekrutierung einer neuen Anhängerschaft aus, weshalb sich der „politische Protest weiterentwickeln“⁹⁹⁸ muss. Eine wichtige Form dieser neuen Strategie ist die der „Wortergreifung“, wozu man verstärkt den „direkten Kontakt im argumentativen Sinn mit dem politischen Gegner [sucht] und auch gegnerische Veranstaltungen verstärkt begleiten und kritisch daran teilnehmen“⁹⁹⁹ wird. Das Ziel des „Innovativen“ ist es, Wege und Möglichkeiten zu fin-

⁹⁹¹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 28.

⁹⁹² Ebd., S. 29.

⁹⁹³ Ebd., S. 29.

⁹⁹⁴ Ebd., S. 29.

⁹⁹⁵ Ebd., S. 29.

⁹⁹⁶ Kameradschaftsbund Hochfranken, http://ks-hof.com/index.php?option=com_content&task=view&id=5&Itemid=6, eingesehen am 12.03.2008.

⁹⁹⁷ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 20.

⁹⁹⁸ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 29.

⁹⁹⁹ Ebd., S. 18.

den, seine „Argumente direkt zu vermitteln [...] und wenn wir verstärkt in Parlamente einziehen, können wir dort deutlich machen, dass [...] wir eine Alternative dazu im Gepäck haben“¹⁰⁰⁰. Diese Taktik hat in der Vergangenheit schon des Öfteren funktioniert, da ihm „der politische Gegner, u. a. der DGB oder die PDS, argumentativ nicht wirklich gewachsen“¹⁰⁰¹ war.

Jungen ostdeutschen Aktivisten gelingt es durch diese Regionalisierungsstrategie, in den neuen Bundesländern auch auf dem publizistischen Sektor erste Erfolge zu erzielen. So existieren beispielsweise in Thüringen mehrere „Zeitungsprojekte“ mit Namen wie „Wartburgkreisbote“ (Eisenach), „Rennsteig Bote“ (Gotha) und „Bürgerstimme“ (Erfurt). Flankiert werden diese jeden zweiten Monat erscheinenden Publikationen durch eine Internetpräsenz der jeweiligen Region, den sogenannten „unabhängigen Informationsportalen“¹⁰⁰². Patrick Wieschke, ein Mitinitiator dieser neuen Aktionsformen, nimmt bezüglich der Zielsetzung, Inhalte und Resonanz wie folgt Stellung:

„Davon [Demonstrationen] sind wir weggekommen und jetzt setzen wir auf eine eigene Regionalzeitung, den Wartburgkreisboten. [...] Ja, das ist ein vierseitiges Mitteilungsblatt im Berliner Zeitungsformat, also schon sehr professionell aufgemacht. Das erscheint mit einer Auflage von 22.000 Stück alle zwei Monate. Es hat einen regionalen Bezug, ist wirklich ein regionalpolitisches Blatt, der Außenteil ist ausschließlich mit Themen aus der Stadt Eisenach und dem Wartburg-Kreis bespickt. Den Innenteil teilen wir uns mit drei anderen regionalen Zeitungsprojekten aus Thüringen. Der ist also mit landesweiten Themen bespickt, auch kaum Bundespolitik, sodass die Leute wirklich einen regionalen Bezug zu den Themen haben. Das ist momentan unsere hauptsächliche Agitationsform. [...] Wir haben pro Ausgabe im Schnitt 20 bis 25 neue Abonnenten. [...] Wir haben ja mehrere Internetseiten hier, wir haben parallel zum Wartburgkreisboten ein eigenes Internetportal, worauf der Wartburgkreisbote abrufbar ist, wo aber zwischendurch, in dem Zeitraum, wo die Zeitung nicht erscheint, ständig Aktualisierungen vorgenommen werden.“¹⁰⁰³

Durch diese dezentrale Ausrichtung erreicht man „natürlich ganz andere Kreise, [spricht] andere Zielgruppen an, als mit der Jugendarbeit. Das dient der kommunalen Verankerung mit dem klaren Ziel, hier vor Ort auch in den Stadtrat einzuziehen“¹⁰⁰⁴.

Während alle bisher vorgestellten regionalen Projekte ausschließlich von Aktivisten aus den neuen Bundesländern konzipiert und verwirklicht wurden, gestaltete sich die Suche nach zukunftssträchtigen Formen des politischen Protests in Westdeutschland als äußerst schwierig. Die schon bei der inhaltlichen Ausgestaltung festzustellende Läh-

¹⁰⁰⁰ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 20.

¹⁰⁰¹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 18.

¹⁰⁰² Vgl. hierzu etwa das Informationsportal für Eisenach: www.fuer-eisenach.de, eingesehen am 14.05.2008.

¹⁰⁰³ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 16 f.

¹⁰⁰⁴ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 20.

mung durch tradierte konzeptionelle Vorstellungen wirkt sich ebenfalls auf den Gebrauch innovativer Propagandamethoden aus. So ist in den alten Bundesländern der „Innovative“, und dort besonders bei den Altkadern, äußerst selten anzutreffen. Lediglich einige regionale Initiativen, wie beispielsweise eine „Theatergruppe“ Hamburger Aktivisten, die in propagandistischer Form eine Straßentheateraufführung zum „Ausländerproblem“¹⁰⁰⁵ durchführten, zeigen auch im Westen erste kreative Ansätze eines veränderten politischen Wirkens.¹⁰⁰⁶

Westdeutsche Aktivisten fokussieren sich nach wie vor auf die klassischen Aktionsformen wie Demonstrationen, Kundgebungen, öffentliche Saalveranstaltungen und das Verteilen von Flugblättern.¹⁰⁰⁷ Im Gegensatz zu vielen „Innovativen“ aus den neuen Bundesländern, die immer häufiger kleine, spontane und regionale Aktionen bevorzugen, sieht man in den alten Bundesländern „das Mittel der öffentlichen [Groß-]Demonstration oder Manifestation nach wie vor [als] das Wichtigste“¹⁰⁰⁸ an. Nur auf diesem Umweg könne man „über die Medien mit dem geringsten Aufwand die meisten Leute erreichen“¹⁰⁰⁹.

Aufgrund des teilweise regionalen Aufbrechens der Grenzen zwischen der rechten Jugendkultur und der Alltagskultur gehen einige Beobachter davon aus, dass „rechte Musik, rechte Sprüche und rechte Klamotten [...] auf dem Weg zum Mainstream“¹⁰¹⁰ sind. Da bei vielen Jugendlichen eine besondere Neigung zu unterschiedlichsten Formen und Facetten musikalischer Richtungen festzustellen ist, fungiert diese zum zentralen und integralen Stilmittel subkultureller Affinitäten. Auf die in diesen Szenen genuin vorhandenen aktionistischen und performativen Orientierungen weisen nachfolgende Stellungnahmen hin:

„Neben dem Internet ist Musik definitiv immens wichtig geworden. Wenn sich das nicht sogar 50/50 teilt. Also, alle Arten von Musik. Früher war es der klassische Skinhead-Rock, heutzutage gibt es ja alles, es gibt die Lieder-

¹⁰⁰⁵ So führte am 20.10.2007 die Hamburger Aktionsgemeinschaft „Sicheres Bergedorf“ unter dem Motto „Spielerisch zum Nachdenken angeregt. Protest gegen Überfremdung“ das Stück „Der letzte Deutsche“ in der Bergedorfer Fußgängerzone auf (vgl. www.sicheres-bergedorf.de/aktion/htm, eingesehen am 04.01.2008).

¹⁰⁰⁶ Ein einflussreicher Aktivist aus Mecklenburg-Vorpommern bestätigt ebenfalls, 2006 in Schwerin ein Straßentheater aufgeführt zu haben. Dabei inszenierte man „amerikanische Soldaten und Guantanamo-Häftlinge, die von amerikanischen Soldaten gefoltert wurden“ (Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 32). Auch Falko Schüßler gibt an, „öffentliche Sachen wie beispielsweise Straßentheater“ (Interview mit Schüßler, Falko, am 30.03.2007, S. 12) als Form des politischen Protests einzusetzen.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 10 u. 13; anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 16.

¹⁰⁰⁸ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 33.

¹⁰⁰⁹ Ebd., S. 33.

¹⁰¹⁰ Cziesche, D./Neumann, C./Schmid, B./Verbeet, M./Winter, S., NPD statt LSD, in: Der Spiegel, Nr. 21 vom 23.05.2005, S. 44–46.

macher, Balladen, die Black-Metal-Fraktion, es werden alle Spielarten mehr oder weniger abgedeckt, die es in der Musik gibt. So wird dann immer mehr auch die Botschaft über die Musik transportiert und findet bei Leuten, die sonst vielleicht nicht auf Skinhead-, Black-Metal- oder Hardrockmusik stehen, die werden damit angesprochen.¹⁰¹¹

„Natürlich ist Musik ein sehr wichtiger Faktor, um ein Stück weit diesen Kulturkampf zu führen. Das ist ganz wichtig, um Einfluss zu gewinnen bei jungen Menschen generell.“¹⁰¹²

„Musik ist auf jeden Fall eine wichtige Rekrutierungsmethode, wie so eine Art Einstiegsdroge in nationale Strukturen, das war bei mir auch so. Gerade weil sie das Interesse weckt, was noch dahinter steckt, und weil sie den Leuten unsere Meinungen in einfacher Form verpackt anbietet, hat die Musik schon einen großen Stellenwert. Und die Erfolge bei jungen Leuten, etwa durch die Schulhof-CDs, bestätigen das ja.“¹⁰¹³

„Musik ist ein wichtiges Transportmittel von Ideen und wohl häufigster Grund, warum junge Leute überhaupt zu uns stoßen. Zurzeit passiert das in unserer Ecke vor allem über den Musikstil Hatecore.“¹⁰¹⁴

Wie diese Äußerungen zeigen, ist die Musik für das neonazistische Spektrum deshalb von enormer Bedeutung, weil sie einerseits die eigene zunehmend subkulturell geprägte Anhängerschaft mobilisiert und andererseits ein wichtiges Anreizsystem für (noch) szenefremde Jugendliche darstellt. Projekte wie die sogenannte „Schulhof-CD“¹⁰¹⁵, mit der 2004 zunächst auf konspirative Weise versucht wurde, kostenlos rechtsextremistische Musik-CDs im Umfeld von Schulen und Jugendzentren zu verteilen, zeugen von der Wichtigkeit dieser Strategie. Die nachfolgende Abbildung 13 zeigt das Cover der ersten „Schulhof-CD“ und vermittelt einen Eindruck über den aktuellen Einsatz moderner und dem jugendlichen Zeitgeist angepasster neonazistischer Propagandaarbeit.

¹⁰¹¹ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 19.

¹⁰¹² Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 15.

¹⁰¹³ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 23.

¹⁰¹⁴ Anonym geführtes Interview mit Aktivistin aus Thüringen, am 13.04.2007, S. 12.

¹⁰¹⁵ Ziel des „Schulhof-Projektes“ war es, bei Jugendlichen Interesse zu wecken und diese erstmals mit rechtsextremistischen Inhalten vertraut zu machen. Durch die szenübergreifende Unterstützung einschlägiger Bands, Vertriebe, Kameradschaften und Einzelpersonen wurden 50.000 Exemplare eines Samplers mit Beiträgen rechtsextremistischer Musikgruppen und Liedermachern produziert (vgl. VSB Bund [2004], S. 51). Aufgrund der strafrechtlich relevanten Inhalte kam es aber nur temporär zu deren Verteilung. In den Folgejahren griff die NPD in ihrer propagandistischen Ausrichtung ebenfalls auf dieses Mittel zurück und produzierte eigene „Schulhof-CDs“ (vgl. hierzu u. a. Innenministerium Baden-Württemberg [Hrsg., 2007], Verfassungsschutzbericht 2006, Stuttgart, S. 142 f.). Bei Durchsuchungen beim „Kameradschaftsbund Hochfranken“ wurden am 22.06.2007 600 Exemplare der „Schulhof-CD“ mit rechtsextremistischen, teilweise auch strafrechtsrelevanten Inhalten sichergestellt (vgl. Bayerisches Staatsministerium des Innern [Hrsg., 2007], Verfassungsschutz-Informationen, 1. Halbjahr, München, S. 27 f.).



Abbildung 13: Schulhof-CD aus dem Jahre 2005 (Quelle: <http://de.indymedia.org>, eingesehen am 12.04.2008).

Konzerte von rechtsextremistischen Bands und Liedermachern gelten als Kontaktbörsen, bei denen Verbindungen geknüpft, Informationen ausgetauscht und ein kollektives „Wir-Gefühl“ erzeugt werden. Da die Musik besonders die erlebnisorientierte Komponente des Neonazismus wiedergibt, ist sie ein wichtiges Bindeglied zwischen subkulturellen Einflüssen und neonazistischen Kameradschaften. Ihre Bedeutung ist sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland stark ausgeprägt.

Die Befunde zeigen einen starken Wandel in der strategisch-taktischen Ausrichtung des neonazistischen Spektrums. Bedenkt man, dass noch in den 1980er Jahren das offene Bekenntnis zur nationalsozialistischen Diktatur und die Leugnung bzw. Verharmlosung der von ihr verübten Gräueltaten in aktionistischer Form offen propagiert wurden, so zeigt die heutige neonazistische Agitation speziell in Ostdeutschland ein differenzierteres und taktisch-vorsichtigeres Verhalten. Die Gründe sind vielschichtiger Natur, dürfen aber primär in der verschärften Gesetzeslage und der damit verbundenen staatlichen Repression zu finden sein. In diesem Zusammenhang kann nicht ausgeschlossen werden, dass viele Altkader aus den alten Bundesländern dieser tradierten inhaltlichen Form des Protests auch heute noch frönen würden, gäbe es die schärferen gesetzlichen Bestimmungen nicht. Deshalb ist der „Hardliner“ in Teilen des westdeutschen Neonazismus nach wie vor überrepräsentiert, da sich dessen Affinität zum historischen Nationalsozialismus immer noch als identitätsstiftend zeigt. Obwohl sich auch hier ein tiefgreifender Generationswechsel vollzogen hat und somit die ehemalige „Erlebnisgeneration“ heute faktisch keinen Einfluss auf die strategische Ausrichtung mehr ausübt, verharren viele westdeutsche Aktivisten in alten Denk- und Einstellungsmechanismen. Die Anhängerschaft wird dadurch gehemmt, neue innovative und kreative Mittel des politischen Protests zu formulieren und zu verwirklichen. Dies drückt sich sowohl in der

nicht in Ansätzen vorhandenen gesellschaftlichen Akzeptanz als auch in der durchweg negativen medialen Berichterstattung aus. Vor diesem Hintergrund dürfte es schwierig werden, zukünftig mit einem allein auf die Provokation und Ablehnung des demokratischen Rechtsstaats zentrierten Protestverhalten neue Personengruppen für sich zu gewinnen.

Ein völlig anderes Bild wirft die augenblicklich verfolgte strategische Vorgehensweise von ostdeutschen Aktivisten auf. Nach den vorliegenden Befunden überwiegt hier eindeutig der „Innovative“. Dieser hat es in den vergangenen Jahren geschafft, seine politische Propaganda mit sozial- und gesellschaftspolitischen Inhalten zu versehen, und erringt damit schon erste Erfolge.¹⁰¹⁶ Diese Verlagerung der Themenschwerpunkte verknüpft er mit einem hohen Maß an Innovationskraft und einer engen Anbindung an die jeweiligen regionalen Gegebenheiten. Sein taktisches Kalkül ist auf eine Regionalisierung des Protests ausgelegt, weshalb er pragmatisch und zeitnah auf lokale soziale Themen und Probleme reagieren und diese propagandistisch für seine Zwecke ausnutzen kann. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass das aktivistische Moment und erfolgversprechendste Modell derzeit allein von ostdeutschen „Innovativen“ ausgeht bzw. auf diese beschränkt ist.

6.2 Bedeutung von Demonstrationen und Aufmärschen

Demonstrationen und Aufmärsche sind als Mittel des politischen Protests für das neonazistische Spektrum traditionell von großer Bedeutung.¹⁰¹⁷ In Form der Durchführung solcher Veranstaltungen drücken Vorgenannte ihre Gegnerschaft zum demokratischen Rechtsstaat, dessen Institutionen und den eigenen Interessen zuwiderlaufende Entwicklungen (kritischer Umgang mit der deutschen Vergangenheit, Migration, Jugendgewalt etc.) aus. Neonazistische Demonstrationen haben neben der darin zum Ausdruck gebrachten Rebellion gegen die demokratische Mehrheitsgesellschaft auch die Funktion, einerseits der gesellschaftlich marginalisierten Szene in der Öffentlichkeit ein hohes Maß an „Publicity“ zu verleihen und andererseits in identitätsstiftender Weise zur Geschlossenheit der gesamten Szene beizutragen.

Seit Anfang der 2000er Jahre ist die Anzahl rechtsextremistischer Demonstrationen in Bund und Ländern deutlich gestiegen, wobei speziell „Neonazi-Demonstrationen

¹⁰¹⁶ An dieser Stelle sei an die mit großer Unterstützung des neonazistischen Spektrums erzielten Wahlerfolge der NPD in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern erinnert.

¹⁰¹⁷ Zur rechtlichen Problematik hinsichtlich der Verbotsmöglichkeiten rechtsextremistischer Demonstrationen (vgl. Leist, W. (2003), Versammlungsrecht und Rechtsextremismus. Die rechtlichen Möglichkeiten, rechtsextremistische Demonstrationen zu verbieten oder zu beschränken, Hamburg.

[...] an dieser Zunahme [einen] entscheidenden Anteil¹⁰¹⁸ haben. Wie aus Abbildung 14 ersichtlich, erhöhte sich deren Zahl von 61 (2001) auf zwischenzeitlich 145 (2005)¹⁰¹⁹, ging aber mit 66 (2007) fast auf den Stand von Anfang 2000 zurück.

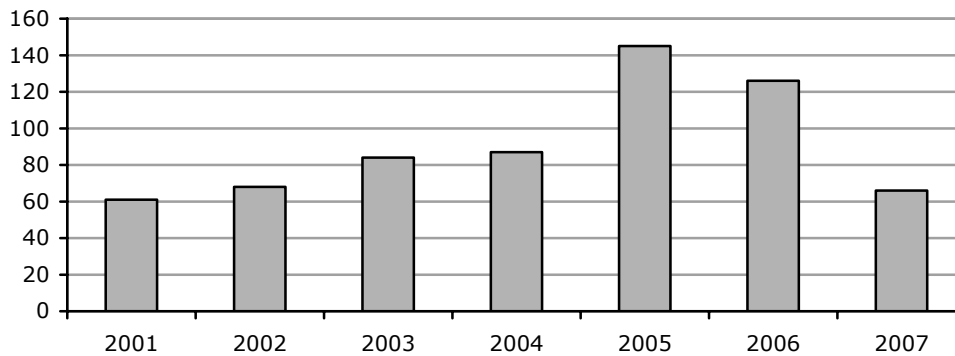


Abbildung 14: Anzahl neonazistischer Demonstrationen von 2001 bis 2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes. Leider liegen über den weiter zurückliegenden Zeitraum keine Angaben vor.

Da die Anzahl neonazistischer Demonstrationen im Vergleich zu öffentlichen Kundgebungen des klassischen rechtsextremistischen Parteienspektrums immer noch einen vergleichsweise hohen Wert darstellt, muss zunächst der Frage nachgegangen werden, warum dieses Mittel des Protests einen so wichtigen Bedeutungsgehalt für Vorgenannte einnimmt.

Da der 2007 erfolgte Einbruch möglicherweise durch einen szeneeinternen Umdenkprozess zu erklären ist, stellt sich auch die Frage nach neuen Strategien der öffentlichen Agitation. Da es für Rechtsextremisten traditionell schwierig ist, einen Zugang zu öffentlichen Medien (Fernsehen, Radio, Presse) zu erlangen, soll hier die allgemeine Funktion und die dahinter stehende Intention neonazistischen Protestverhaltens ergründet werden, auch im Hinblick darauf, wie man versucht, diesen strategischen Nachteil zu kompensieren. Welches Verständnis haben die Befragten zur Rolle und Notwendigkeit von öffentlichen Kundgebungen als politisches Artikulationsmittel? Könnte in diesem Zusammenhang ein höheres Maß an Pragmatismus, Aktionsfähigkeit und Beweglichkeit zusätzliche attraktivitätsfördernde Elemente für Neumitglieder auslösen?

¹⁰¹⁸ Innenministerium Baden-Württemberg (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Stuttgart, S. 150 f.

¹⁰¹⁹ Hierzu zählen sowohl angemeldete als auch unangemeldete Kundgebungen, aber auch Eil- und Spontandemonstrationen (vgl. Innenministerium Baden-Württemberg [Hrsg., 2007], Verfassungsschutzbericht 2006, Stuttgart, S. 151).

Die Befragten sehen neonazistische Demonstrationen im Allgemeinen als eine wichtige Möglichkeit an, in Form „aufsehenerregender“ Aufmärsche der mangelnden medialen Präsenz entgegenzutreten. Die nachfolgenden Aussagen bestätigen diesen Befund:

„Ich bin der Meinung, dass es in einer Medienwelt dringend nötig ist, den Protest in die Öffentlichkeit zu tragen. Wir sehen ja auch, dass der Staat zunehmend versucht, diese öffentlichen Proteste zu verhindern, zu behindern. Demonstration ist ein Grundrecht der Menschen [...] Es ist in der Mediengesellschaft absolut notwendig, nicht den Weg des Systems zu gehen, nicht nach seinen Spielregeln zu arbeiten und sich vielleicht nur auf irgendwelche halbseidenen Geschichtchen einzulassen, die vom System dominiert werden.“¹⁰²⁰

Der „Bewegungsunternehmer“¹⁰²¹ Christian Worch, einer der führenden Planer und Veranstalter bundesweiter Demonstrationen, weist explizit auf den „Präsenzgrundsatz“ hin, was für ihn bedeutet, dass „bevor man omnipotent sein kann, man [vorher] omnipräsent sein [muss]. Je präsenter ich bin, desto eher wird mir Potenz zugetraut“¹⁰²². Neonazis versuchen durch den erhöhten Rückgriff auf das Mittel der Demonstration einerseits, ihre Existenzberechtigung gegenüber der Gesellschaft zu dokumentieren und dadurch andererseits die gezielte Konfrontation zum politischen System (Polizei, Gerichte etc.) zu suchen. Diese Protestformen werden von den Medien „zwar verzerrt und entstellt, aber [trotzdem] transportiert“, was „mit konventionelleren Werbemethoden nicht [erreicht] werden kann“¹⁰²³.

Dennoch zeigen die Befragungen eine Vielzahl an internen Meinungsverschiedenheiten über die konzeptionelle Ausrichtung und die thematische Gestaltung von Demonstrationen. In den Auffassungen der Aktivisten liegen diametrale Unterschiede sowohl zwischen früheren und heutigen als auch zwischen ost- und westdeutschen Erscheinungsformen vor. Nach Bündelung dieser divergierenden Ansichten lassen sich zwei konträr zueinander stehende Phänomene aufzeigen, die nachfolgend als der „überregionale Straßenkämpfer“ und der „lokal operierende Demonstrant“ bezeichnet werden.

¹⁰²⁰ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 36 f.

¹⁰²¹ Sogenannte „Bewegungsunternehmer“ erbringen nach Rainer Erb „notwendige Leitungs-, Organisations- und Orientierungsleistungen für die Bewegung“ (Erb, R. [2006], Protestorganisation und Eventmanagement: Der Typus des rechtsextremen Bewegungsunternehmers, in: Klärner, A./Kohlstruck, M. [Hrsg.], *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*, Hamburg, S. 142–176, hier: S. 143). Demnach „verkaufen sich [mit Worch] Demonstrationen. Er bietet die vollständige Kette der politischen Wertschöpfung an. Sein Angebot ist aus einem Guss, und er deckt damit die ganz Bundesrepublik ab“ (ebd., S. 149).

¹⁰²² Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 35.

¹⁰²³ Ebd., S. 35.

6.2.1 Der „überregionale Straßenkämpfer“

Während der Befragungen kristallisierte sich ein Typus an Aktivisten heraus, der dem öffentlichen Bild eines aggressiven, nach Provokation suchenden und beabsichtigt aufsehenerregenden Neonazis entspricht. Diesen „überregionalen Straßenkämpfer“ findet man eher bei der langjährig aktiven Anhängerschaft als bei den jungen Interviewpartnern vor. Seine „Hochphase“ war überwiegend in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren, jedoch zeigt er sich bei gegenwärtigen Veranstaltungen in den alten Bundesländern immer noch existent. Ein diesbezüglich langjährig erfahrener Aktivist beschreibt sein Selbstverständnis hinsichtlich der strategischen Ausrichtung neonazistischer Demonstrationen wie folgt:

„Man hat die Ghettos, wie in Berlin-Kreuzberg etc., man hat Frontstädte, wie Göttingen zum Beispiel, wo ein autonomes Straßenbild vorherrscht. Und wir wollen das einfach durchbrechen, indem wir ein nationales Straßenbild formen, wo Demonstrationen praktisch nur die Speerspitze von dem sind. Wo dann – was ja in Mitteleuropa mehr verwirklicht wurde, als hier bisher – das Nationale auf der Straße normal ist. Dass wir dort einfach Dämme brechen. In Hochburgen zu demonstrieren, bringt gar nichts.“¹⁰²⁴

Ziel des „überregionalen Straßenkämpfers“ ist es nicht, durch das Übermitteln einer politischen Botschaft aktiv für seine Weltanschauung Werbung zu betreiben und dafür neue Personengruppen zu gewinnen. Er möchte vielmehr öffentliche Präsenz zeigen, frei nach dem Motto „Auffallen um des Auffallens willen“, und sucht bewusst und systematisch die Konfrontation mit der Polizei und etwaigen (linksgerichteten) Gegendemonstranten. Sein martialisches Auftreten und seine latent aggressive Grundstimmung zeigen sich in Form provozierender Schlachtrufe und abgeänderter NS-Symboliken auf Fahnen und Spruchbändern.

Insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren versuchte man durch spektakuläre Aufmärsche („Eselsmasken-Aktion“), gesellschaftliche Tabus zu brechen und eine mediale Aufmerksamkeit zu erlangen, wie sich ein ehemaliges ANS/NA-Mitglied erinnert:

„Wir mussten damals sehr provokant auftreten. Zum Beispiel die Aktion in Hamburg [„Eselsmasken-Aktion“]. Die ganzen provokanten Aufmärsche. Jeder sollte wissen, wir sind nicht ausgestorben.“¹⁰²⁵

Speziell Christian Worch verfolgte dabei die Strategie, „die Gegendemonstranten mittelfristig zu zermürben und die rechtsextremistische Präsenz in den Städten als normale

¹⁰²⁴ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 18.

¹⁰²⁵ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 12.

Erscheinung zu etablieren¹⁰²⁶. Der Wahl des „richtigen“ Veranstaltungsortes (wie z. B. einen Marsch durch einen eher linksorientierten Stadtteil) kommt in diesem Zusammenhang eine wichtige Bedeutung zu. Hierdurch möchte man den „größtmöglichen Widerstand der politischen Gegner“¹⁰²⁷ provozieren. Nicht die Vermittlung politischer Inhalte steht im Fokus, sondern der Wille, derartige Protestveranstaltung juristisch „durchzubringen“¹⁰²⁸ und dadurch eine möglichst große (mediale) Außenwirkung zu erzielen. In diesem Zusammenhang nimmt der „überregionale Straßenkämpfer“ bewusst in Kauf, mit dieser Form des Protests keine positive Außenwirkung erzielen zu können, was durch die nachfolgende Einschätzung bestätigt wird:

„Der Sinn ist nicht der, dass uns viele Leute bei dieser Demonstration originär wahrnehmen. Da sind wir meistens mitten in einem riesigen Polizeiaufgebot. Gäbe es das nicht, gäbe es die Gegendemonstranten. Der normale Bürger findet zu unserer Demonstration gar keinen Zugang oder bestenfalls kriegt er mal ein paar Parolen mit, wenn er am Fenster steht und sich das Spektakel anschaut. Meistenteils schaut er sich das wegen des Unterhaltungswerts an und weniger aus inhaltlichen Gründen.“¹⁰²⁹

Die Äußerungen von Christian Worch und vieler anderer Altaktivisten zeigen, dass diese heute noch mit einem martialischen und provozierenden Gebaren gezielt ihr Außenseiterimage kokettieren. Aber warum neigt dieser Typ so konsequent zu diesem Verhalten, was treibt ihn seit über 30 Jahren dazu an, ständig die Konfrontation mit seiner Außenwelt zu suchen? Hans-Gerd Jaschke sieht in dem Gemeinschaftserlebnis und der von ihm ausgehenden „aktionistische[n] Gruppendynamik“¹⁰³⁰ den Schlüssel zum Verständnis des vorgenannten Phänomens: „Je stärker der Außendruck wird, desto mehr sehen sie ihre Aktionen von Erfolg gekrönt. Der Gradmesser für das Gelingen ihrer Politik ist die Reaktion der feindlichen Umwelt: Wenn der Provozierte sich auch erkennbar provozieren läßt, dann ist das der Sieg des Provokateurs.“¹⁰³¹ Die Einschätzung von Jaschke drückt fast idealtypisch die sozialpsychologische Grundhaltung des „überregionalen Straßenkämpfers“ aus. So weist ein Befragter mit Stolz darauf hin, dass „früher mehr Mut dazu [gehörte], auf die Straße zu gehen“¹⁰³², und kritisiert das heutige Auftreten von Kameraden bei diversen Kundgebungen als „eine Art Happening“¹⁰³³.

¹⁰²⁶ So geäußert von Worch in einer Online-Diskussion im „Bremerforum“, zitiert nach Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Inneres (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Hamburg, S. 207.

¹⁰²⁷ Ebd.

¹⁰²⁸ Aufgrund seiner juristischen Vorbildung (Notarsgehilfe) gilt Christian Worch szeneeintern als Experte für rechtliche Angelegenheiten.

¹⁰²⁹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 35.

¹⁰³⁰ Jaschke, H.-G. (2001), S. 38.

¹⁰³¹ Ebd., S. 38.

¹⁰³² Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 18.

¹⁰³³ Ebd., S. 18.

Überwiegend viele Altaktivisten bekennen sich nach wie vor zur konsequenten Durchführung von Demonstrationen nach traditionellem Vorbild. Bei Vorgenannten rufen Ereignisse wie der sogenannte „Rudolf-Heß-Gedenkmarsch“ auffällige Emotionalitäten hervor. In diesem Zusammenhang weisen ihre Aussagen sowohl auf das von diesen Gedenkmärschen ausgehende „integrierende, erhebende Gemeinschaftserlebnis“¹⁰³⁴ als auch auf deren „identitätsstiftende“¹⁰³⁵ Funktion hin. Die Äußerungen von Thomas Brehl zeigen diesen enormen Bedeutungsgehalt auf:

„Mag es die Bevölkerung noch so irritieren, mag es derzeit für einen politischen Bodengewinn sogar kontraproduktiv sein, so wäre doch ein Verzicht auf diese Gedenkmärsche lediglich ein schnödes Zugeständnis an den herrschenden Zeitgeist, den gerade wir ja überwinden wollen.“¹⁰³⁶

Hierbei unterscheidet man seitens der Interviewpartner zwischen „normalen Demonstrationen“ und „Gedenkveranstaltungen“. Letztgenannte sprechen „mehr [...] die Seelenlage der Menschen“¹⁰³⁷ an und sind „nach innen gerichtet“¹⁰³⁸. Am Beispiel der Entwicklung des „Rudolf-Heß-Gedenkmarsches“¹⁰³⁹, der seit Ende der 1980er Jahre als die wichtigste zentrale Kundgebung des neonazistischen Spektrums gilt,¹⁰⁴⁰ wird das zunehmend distanziertere Verhältnis vieler Neonazis gegenüber Großdemonstrationen traditioneller Ausrichtung ersichtlich.¹⁰⁴¹ So ist die Strategie der beiden Initiatoren Chris-

¹⁰³⁴ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 45.

¹⁰³⁵ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 37.

¹⁰³⁶ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 45.

¹⁰³⁷ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 36.

¹⁰³⁸ Ebd., S. 37.

¹⁰³⁹ Der Stellvertreter Adolf Hitlers, Rudolf Heß (1894–1987), gilt als eine der zentralen Symbol- und Integrationsfiguren für das neonazistische Spektrum. Obwohl Heß schon seit 1987 verstorben ist, nimmt die Verehrung seiner Person kultisch anmutende Dimensionen an. In diesem Zusammenhang werden regelmäßig Verschwörungstheorien laut, Heß habe nicht Selbstmord begangen, sondern sei durch die Alliierten ermordet worden. Deshalb wird dessen Todestag (17. August) regelmäßig von neonazistischen Aufmärschen begleitet („Rudolf-Heß-Gedenkmärsche“).

¹⁰⁴⁰ Der Marsch wurde 1988 erstmalig an Heß' Beisetzungsort im fränkischen Wunsiedel durchgeführt. Zur szenieinternen Bedeutung von Rudolf Heß und Entwicklung der Heß-Gedenkmärsche vgl. Kohlstruck, M. (2004), Fundamentaloppositionelle Geschichtspolitik – Die Mythologisierung von Rudolf Heß im deutschen Rechtsextremismus, in: Fröhlich, S./Heinrich, H.-A. (Hrsg.), Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten?, Stuttgart, S. 95–109; Dörfler, T./Klärner, A. (2004), Der „Rudolf-Heß-Gedenkmarsch“ in Wunsiedel, in: Mittelweg 36, Nr. 4., S. 74–91.

¹⁰⁴¹ Nach Aussagen von Christian Worch ging die Idee einer zentralen Gedenkveranstaltung zu Ehren von Rudolf Heß vom Hamburger Rechtsanwalt Jürgen Rieger und ihm selbst aus. Worch erinnert sich an die unmittelbare Situation nach dem Tod von Heß und die darauf folgenden strategischen Überlegungen: „Unmittelbar nach dem Tod von Rudolf Heß gab es Demonstrationen. Es gab auch, als man seine Beisetzung vermutete, eine spontane Zusammenkunft in Wunsiedel. [...] Am Anfang, 1988, mit 120 Mann. Ein Jahr darauf, 1989, mit 400 Mann. Wieder ein Jahr später, da war zwischenzeitlich die Grenze gefallen, mit 1.300 Mann. Nach 1990 haben wir es dann über etliche Jahre in Wunsiedel nicht mehr geschafft, uns rechtlich durchzusetzen. [...] Wir mussten sie [die Demonstranten] nur zusammenkriegen, damit sie auch sehen, dass wir mehr sind. Und wir würden sie zusammenkriegen, wenn wir einen festen Ort und einen festen Termin etablieren, und das beim kleins-

tian Worch und Jürgen Rieger seit fast zwei Jahrzehnten die gleiche und ausschließlich darin begründet, derartige Veranstaltungen „juristisch durchzubringen“, die gezielte Konfrontation mit der militanten Antifa zu suchen und dadurch eine möglichst große „Publicity“ zu erlangen. Obwohl Jürgen Rieger nach wie vor provisorisch alljährlich für Mitte August in Wunsiedel Demonstrationen anmeldet¹⁰⁴² und auch von anderen Akteuren zur „Organisation von Heiß-Aktionswochen“¹⁰⁴³ aufgerufen wird, scheint die Resonanz innerhalb der neonazistischen Szene für dergleichen seit einigen Jahren spürbar abzunehmen. Aufgrund der Versammlungsverbote finden nur noch dezentrale und spontane Ersatzveranstaltungen statt, bei denen nicht in Ansätzen das frühere Mobilisierungspotential erreicht wird.¹⁰⁴⁴ Deshalb ist „die Variante der Heiß-Verehrung mit mehreren dezentralen Ersatzveranstaltungen für die neonazistische Szene nicht nur unattraktiver [...] als die zentrale, sondern [im Allgemeinen] immer unattraktiver“¹⁰⁴⁵. Die Tatsache, dass schon bei der „Heiß-Demonstration“ 2003 zur Gewalt neigende „rechts-extremistische Skinheads den größten Teil der 2.600 Teilnehmer“¹⁰⁴⁶ stellten, zeugt von der in den letzten Jahren festzustellenden mangelnden szeneeinternen Resonanz gegenüber solchen Kundgebungen. So stellt auch Christian Worch selbstkritisch fest: „Wir haben ein Defizit an Qualität und Mobilisierung; das müssen wir erkennen und nach Möglichkeit überwinden.“¹⁰⁴⁷

Aber warum finden solche Großveranstaltungen nicht mehr den Rückhalt im neonazistischen Spektrum, handelt es sich hier gegebenenfalls um ein überkommenes Relikt aus alten Tagen? Zur Beantwortung dieser Fragen muss die Intention der an solchen

ten gemeinsamen Nenner, bei dem sich im Endeffekt keiner ausschließen kann. [...] Ein fixer Termin war natürlich auch da, nämlich immer am Sonnabend vor oder nach dem Todestag und ein fixer Ort mit dem metaphysischen Bezug, nämlich der Beisetzungsort, war auch vorhanden. Der zweite Grund des Plans war natürlich noch ein anderer. Wir waren damals natürlich gegenüber den militanten Anarchisten kaum bewegungsfähig. Ich habe dann auch gesagt: Tatsächlich sind die nicht so viel stärker als wir. Wir sind nur schlechter organisiert. Wir kriegen unsere Leute schlechter zusammen“ (Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 26 f.).

¹⁰⁴² Vgl. <http://www.widerstand.info/meldungen/1318.html>, eingesehen am 01.02.2008.

¹⁰⁴³ <http://www.stoertebeker.net/1/?m=20070716>, eingesehen am 12.01.2008; vgl. auch www.hess-wochen.net, eingesehen am 14.01.2008.

¹⁰⁴⁴ Während sich nach Angaben des Verfassungsschutzes 2001 insgesamt 900 Teilnehmer, 2002 insgesamt 2.500, 2003 insgesamt 2.600 und 2004 insgesamt 3.800 Teilnehmer zu den Veranstaltungen einfanden (vgl. VSB Bund [2001], S. 56; VSB Bund [2002], S. 47; VSB Bund [2003], S. 51; VSB Bund [2004], S. 59), nahmen beispielsweise 2006 nur noch ca. 800 Teilnehmer an diversen „Heiß-Gedenkmärschen“ teil (vgl. Sager, T. [2007], „Ersatzveranstaltungen“, in: Blick nach rechts, Ausgabe 16 vom 02.08.2007, <http://www.blicknachrechts.de/archiv/jahrgang2007/ausgabe162007/ersatzveranstaltungen/>, eingesehen am 12.12.2007).

¹⁰⁴⁵ Innenministerium Baden-Württemberg (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Stuttgart, S. 149.

¹⁰⁴⁶ VSB Bund (2003), S. 51.

¹⁰⁴⁷ Worch, C., zitiert nach Sager, T. (2006), Faule Nazis. Christian Worch liest der Szene die Leviten, in: Blick nach rechts, Ausgabe 18 vom 31.08.2006, <http://www.bnr.de/archiv/jahrgang2006/ausgabe182006/fauleneonazis/>, eingesehen am 12.05.2007.

Veranstaltungen beteiligten Akteure einer genaueren Analyse unterzogen werden – speziell vor dem Hintergrund, dass die Teilnehmer solcher „Gedenkmärsche“ die Wesensart des „überregionalen Straßenkämpfers“ wiedergeben.

Bedeutend erscheinen in diesen Zusammenhang die äußeren Umstände solcher Protestveranstaltungen. Einerseits zirkuliert aufgrund der starken Antifa- und Polizeipräsenz eine aufgeladene Stimmung, die Aggressionen fördert und ein polarisierendes Freund-Feind-Schemata ausbildet. Die neonazistischen Renegaten können in dieser pulverisierten Atmosphäre ihre Lust an der Konfrontation und am Abenteuer- und Außenseitertum ausleben. In diesem Zusammenhang kann ein Befragter einen „Erlebnissfaktor nicht leugnen, [da] Demonstrationen [...] riesigen Spaß machen“¹⁰⁴⁸. Zum anderen wurde die Glorifizierung der Person Heß aufgrund der darin enthaltenen positiven Bezugnahme zum historischen Nationalsozialismus für viele Altaktivisten zu einer Pflichtveranstaltung. Deshalb stellten sich besonders die Kundgebungen von 1988 bis 1993 als ein „Schaulaufen“ und „Stelldichein“ des deutschen Neonazismus dar. Die Präsenz des „Who is who“ der Szene vor Ort ist wichtig, auch im Hinblick auf die öffentliche Berichterstattung durch Presse und Rundfunk. Ein Aktivist fasst seine Erfahrungen und Einschätzung zu vorgenannten Kundgebungen wie folgt zusammen:

„Über den Rudolf-Heß-Gedenkmarsch wird in der ganzen Welt berichtet. Allein schon deswegen sind solche Sachen für uns immens wichtig, [auch weil] Kamerateams aus der ganzen Welt da sind. Und wenn dann 5.000, 7.000 oder 8.000 nationale Menschen dadurch marschieren, das gibt ja einen Pressewirbel, der über die örtliche Kreiszeitung definitiv hinausgeht. Und das ist das, was wir brauchen und wollen.“¹⁰⁴⁹

Die Einstellung und strategische Orientierung dieses „überregionalen Straßenkämpfers“ wird von einem Großteil der jungen und auch einflussreichen ostdeutschen Aktivisten nicht mehr geteilt. Nachfolgende Äußerungen bestätigen die bei vielen Interviewpartnern festzustellende und klar formulierte Distanz zum vorgenannten Typus:

„Ich persönlich halte vom Rudolf-Heß-Marsch nicht viel. Das liegt wohl auch daran, dass ich eher mit dem bei dieser Veranstaltung anwesenden Klientel ein Problem habe. Das ist für mich nicht ein ehrenhaftes Gedenken, wenn da zum Beispiel jemand seine CDs verkauft oder da Leute auftauchen, die sonst mit der Nationalen Bewegung an sich kaum was zu tun haben.“¹⁰⁵⁰

„Der Marsch zum Gedenken an Rudolf Heß ist durchaus ein sehr impulsives Ereignis, da es vor allem auch Leute aus ganz Europa anzieht. Jedoch ist dort auch schon der erste Widerspruch sichtbar. [...] Der Marsch hat daher

¹⁰⁴⁸ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier „Anton“, S. 5.

¹⁰⁴⁹ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 17.

¹⁰⁵⁰ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 20.

auch eine sehr intensive Wirkung nach Innen, denn eine Sensibilisierung der Bevölkerung ist mit diesem Thema nicht möglich. Mehr ist es eine Stärkung der eigenen politischen Kraft. Aber diese ist nicht wirklich nachhaltig und genau das ist das Problem. Ein Jahr hat 365 Tage und um wirklich etwas zu verändern, muss man sich Themen greifen, die gegenwarts- und zukunftsorientiert sind. [...] Doch es dürfen nicht die wichtigsten Protestereignisse sein, denn der Protest muss sich gegen heutige Zustände und Probleme richten. Unser Blick muss sich daher nach vorne richten, ohne die Vergangenheit zu vergessen. Wir leben jetzt und hier. Und ich persönlich bin nicht wegen 1933 – 1945 nationalgesinnt, sondern weil wir heute Zustände haben, die ich nicht akzeptieren will und kann.¹⁰⁵¹

„Ich halte es für einen absoluten Ausrichtungsfehler, das Klischee der rückwärtsgewandten Rechten mit Demonstrationen zu zeitgeschichtlichen Themen auch noch zu bedienen. Es ist bedenklich, dass es trotzdem immer wieder die Demonstrationen mit den höchsten Teilnehmerzahlen sind. Auch mit Blick auf die Erfahrungen mit der Antikapitalismuskampagne kommt es mir manchmal so vor, dass zukunftsorientierte Demonstrationen und ihre Hintergründe scheinbar von vielen gar nicht richtig begriffen werden, was man auch am Mobilisierungspotential ablesen kann, das dann um ein Vielfaches geringer ist als zu Anlässen wie den Gedenktagen zu Rudolf Heß.“¹⁰⁵²

Obwohl das Gedenken an Rudolf Heß vom überwiegenden Teil der Jungaktivisten als wichtig und wesensbildend erachtet wird,¹⁰⁵³ kritisieren viele das politische Agitieren mit diesen und bezeichnen die Heß-Erinnerung lediglich als eine „persönliche Sache“¹⁰⁵⁴ jedes Einzelnen. Besonders vor dem Hintergrund, dass, „wenn [man] heute einem historischen Nationalsozialismus nicht mehr anhinge“, dies nicht bedeuten würde, seine „Vergangenheit aus dem Auge [zu] verlieren“¹⁰⁵⁵. Vorgenannte kritisieren und distanzieren sich von der Kommerzialisierung und „Eventmachung der Presse“¹⁰⁵⁶ und versuchen, sich im Allgemeinen auf eigene regionale Projekte zu konzentrieren.¹⁰⁵⁷ Ihnen ist nicht verständlich, warum „man für etwas Vergangenes so viele Massen mobilisieren kann [und] für die Demonstrationen, die soziale Themen ansprechen [...], weit weniger Menschen zur Verfügung hat, [was] in gewisser Weise ein Armutszeugnis“¹⁰⁵⁸ sei.

¹⁰⁵¹ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Marc“, S. 6.

¹⁰⁵² Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 22.

¹⁰⁵³ So besitzt beispielsweise ein Aktivist eine Büste von Rudolf Heß in seinem Wohnzimmer, obwohl er sich offen gegen ein öffentliches „Heß-Gedenken“ ausspricht.

¹⁰⁵⁴ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 21.

¹⁰⁵⁵ Ebd., S. 21.

¹⁰⁵⁶ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 16.

¹⁰⁵⁷ Vgl. hierzu Kapitel 6.2.1.

¹⁰⁵⁸ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Anton“, S. 6.

Allein in der positiven Beurteilung der beiden „Sonderfälle“, des „Heldengedenkens“ auf dem Soldatenfriedhof im brandenburgischen Halbe und dem Gedenken an die Bombardierung von Dresden, besteht eine szeneeinterne Übereinkunft. Obwohl auch das erstgenannte Ereignis zunehmend an Bedeutung verlieren könnte,¹⁰⁵⁹ haben beide Veranstaltungen aufgrund ihrer entideologisierten Diktion einen hohen Propagandawert, „weil das Themen sind, die über die Tagespolitik hinausgehen und alle betreffen, nicht nur NS'ler“¹⁰⁶⁰.

Trotz dieses singulären Kompromisses existieren offenkundig „heutzutage interne Kontroversen zu unserem Demonstrationsverhalten“¹⁰⁶¹. In diesem Zusammenhang gehen junge ostdeutsche Aktivisten in Konfrontation zur Ausrichtung des „überregionalen Straßenkämpfers“. Der nachfolgende Hinweis einer zu hohen Frequenz an öffentlichen Kundgebungen kann dabei als eine Kritik an der von Christian Worch propagierten omnipräsenten Strategie verstanden werden:

„Der Protest und die Propaganda haben immer noch den gleichen Sinn wie vor einigen Jahren, nur setzt man sie jetzt besser und gezielter in die Tat um. Nicht nur Demos, Demos und nochmals Demos, sondern vor allem mit regionalen Problemen agieren und das Volk aufklären.“¹⁰⁶²

Auch andere Aussagen zeigen eine Müdigkeit gegenüber überregionalen Großveranstaltungen auf. Beispielhaft hierfür ist der offen ausgetragene Streit zwischen den Protagonisten Christian Worch (Hamburg) und Thomas Gerlach (Altenburg) im Juli 2007, in dessen Folge, so Worch, eine von ihm geplante Demonstration von regionalen Aktivisten „boykottiert [wurde] und zwar erstens systematisch und zweitens auch hinterücks“¹⁰⁶³. Diese interne Kontroverse zeigt, dass die Bereitschaft vieler Aktivisten im Osten der Republik, sich von ihren westdeutschen Gesinnungsgenossen die strategischen Planungen aufoktroyieren zu lassen, immer mehr schwindet und teilweise nicht mehr vorhanden ist.

Sieht man diesen Aspekt in Verbindung mit den aus den bisherigen Befunden hervorgehenden stärkeren Anreizsystemen ostdeutscher neonazistischer Erscheinungsfor-

¹⁰⁵⁹ So nahmen an der Veranstaltung am 03.03.2007 in Halbe nur noch 400 Aktivisten teil (vgl. Jansen, F., Den Nazis vergeht die Lust auf ihr „Heldengedenken“, in: Der Tagesspiegel vom 04.03.2007, S. 15).

¹⁰⁶⁰ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 18.

¹⁰⁶¹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 21.

¹⁰⁶² Schriftliches Interview mit Gentsch, Tony, vom 13.07.2007, S. 9.

¹⁰⁶³ In seiner Antwort auf Worchs Vorwürfe spricht Gerlach davon, dass man „da wo es keine Einigkeit gibt, [...] man diese auch nicht vorspielen“ bräuchte. In diesem Zusammenhang zeugen die Forenbeiträge junger ostdeutscher Aktivisten, welche sich eindeutig auf die Seite Gerlachs stellen, von großen strategischen und persönlichen Unstimmigkeiten zwischen beiden Lagern (Worch, C., Frontbegrüdigung, in: Altermedia vom 24.07.2007 (http://de.altermedia.info/general/fka-nachdemo-eklat-am-samstag-christian-worch-macht-schluss-mit-leipzig-230707_10512.html#more-10512), eingesehen am 25.07.2007).

men, so scheint die Zukunftsperspektive des traditionell ausgerichteten Demonstrationstyps wenig vielversprechend. Der Emanzipationsprozess der jungen Neonazis aus den neuen Bundesländern schreitet auch hier voran, wie die nachfolgende Darstellung einer neuen Erscheinungsform zeigt.

6.2.2 Der „lokal operierende Demonstrant“

Die offene Kritik an der Ausrichtung klassischen Demonstrationsverhaltens beinhaltet auch dessen zu starke Fixierung auf den historischen Nationalsozialismus. Hier geht man zwar davon aus, dass eine derartig ausgerichtete Strategie das szeninterne Innenverhältnis stärke, man damit „nach außen hin [aber] keinen Blumentopf gewinnen“¹⁰⁶⁴ könne. Da viele junge Neonazis „erlebnisorientierte Rebellen [sind], die das, was sie zu sagen haben, auch nach draußen tragen und zeigen“¹⁰⁶⁵ müssen, stellt sich die Frage, mit welchen Mitteln die vorgenannten Kritiker des klassischen Demonstrationsverhaltens diesen Aktivitätsdrang für sich zu kompensieren versuchen.

Die Aussagen der Befragten zeigen die Existenz eines neuen Typus an Aktivisten, der nachfolgend als der „lokal operierende Demonstrant“ bezeichnet wird. Diese überwiegend in Ostdeutschland anzutreffende Erscheinungsform stützt die sich aus den bisherigen Befunden ergebende These einer Regionalisierung bzw. Lokalisierung des politischen Protest. Der „lokal operierende Demonstrant“ vertritt den Standpunkt, „dass [Demonstrationen] nur noch regional begangen werden sollten, eben vor Ort“, und hält „die Massenaufmärsche [...] mittlerweile sogar für kontraproduktiv“¹⁰⁶⁶. Da es „die immer weiter fortschreitenden Verbote [...] unmöglich machen, große Aufmärsche öffentlichkeitswirksam durchzuführen“¹⁰⁶⁷, führen junge Neonazis aus den neuen Bundesländern mittels „flexibel gestaltete[r] Propagandaaktionen“¹⁰⁶⁸ eine Verlagerung des Protests auf die regionale Ebene durch. Dadurch lässt sich ansatzweise der eingangs geschilderte Rückgang der Demonstrationen in 2007 erklären.¹⁰⁶⁹

Hieraus ergibt sich die Frage, warum und in welcher Form ein solcher Umdenkprozess eingesetzt hat und unter welchen äußeren Bedingungen dieser Typus die neu gestaltete politische Agitation durchführt. Die Äußerung eines Aktivisten verdeutlicht die

¹⁰⁶⁴ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 19.

¹⁰⁶⁵ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 38.

¹⁰⁶⁶ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 22.

¹⁰⁶⁷ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 16.

¹⁰⁶⁸ Ebd., S. 16.

¹⁰⁶⁹ Nach telefonischer Auskunft des Bundesamtes für Verfassungsschutz werden diese spontanen Aktionen nicht mit in die offizielle Statistik aufgenommen.

Beweggründe und die gleichzeitig darin enthaltene Kritik an dem vermeintlich inflationären Demonstrationsverhalten der Vergangenheit:

„Das liegt vor allem daran, dass die Bewegungs- und die Mobilisierungsfähigkeit in der Vergangenheit zu sehr strapaziert wurden. Speziell durch zu viele Demonstrationen, die meist überregional mobilisiert werden. Dem folgen wir auch heute nicht mehr. Wir erachten drei oder vier große Demonstrationen im Jahr als sinnvoll. Die werden wir auch unterstützen und ansonsten versuchen wir, mit unserem Mobilisierungspotential in der Region Aktionen durchzuführen.“¹⁰⁷⁰

Man scheint zu der Einsicht gelangt zu sein, „dass konventionelle oder bis damals konventionelle Methoden wie Demonstrationen nicht den gewünschten Effekt gebracht haben. Die Leute haben sich damit abgefunden, es hat sich kaum jemand bis niemand den Demonstrationen angeschlossen oder auch mal den Reden gelauscht. Das war einfach nicht das Protestmedium, welches die Leute angesprochen hat. Das hat uns eigentlich dazu bewegt, andere Wege zu gehen“¹⁰⁷¹. Im Gegensatz zu ihren Gesinnungsgenossen aus dem Westen, die nach wie vor mittels überregionaler Kundgebungen wie am 24.02.2007 in Hildesheim oder am 14.07.2007 in Lüneburg¹⁰⁷² versuchen, eine möglichst große Öffentlichkeit zu erreichen, zeigen ostdeutsche Neonazis ein höheres Maß an Innovation, Flexibilität und Mobilität. Da bei angekündigten Großdemonstrationen stets mit einem enormen polizeilichen und gegnerischen (Antifa) Aufgebot zu rechnen ist und diese oftmals be- bzw. verhindert werden, verlagert der „lokal operierende Demonstrant“ seine Strategie auf spontane Aktionen, die zumeist nicht an Wochenenden stattfinden. Ein Interviewpartner aus Sachsen fasst diese veränderte Taktik wie folgt zusammen:

„Ich gehe regelmäßig auf Demonstrationen, ungefähr seit 12 Jahren und dazu muss ich sagen, dass die meisten Demonstrationen ja so verlaufen, dass 100 bis 300 Personen im Polizeikessel durch die Stadt geführt werden. Teilweise durch Industriegebiete, die abwerten und von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen werden. Der Staat hat das ja gut im Griff, indem er mit Absicht so vorgeht, mit diesem Polizeiaufgebot es ja gefährlich aussehen zu lassen. Und der normale Betrachter, der aus dem Fenster schaut, denkt sich, wo so viele Polizisten sind, wo Wasserwerfer eingesetzt werden, da ist Gefahr. Die müssen was ausgeheckt haben, sonst würden die ja nicht kommen. Die müssen ja ganz gefährlich sein, die müssen von der Öffent-

¹⁰⁷⁰ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 21.

¹⁰⁷¹ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 17.

¹⁰⁷² Beide Demonstrationen wurden von führenden Westkadern (Worch, Riefing) organisiert und sprachen sich für „Meinungsfreiheit“ (Lüneburg) bzw. „Gegen Repression und Polizeiwillkür“ aus. Bei letztgenannter Veranstaltung in Hildesheim traten als Redner u. a. die Interviewpartner Christian Worch, Dieter und Ricarda Riefing, Sascha Krolzig und Hartmut Wostupatsch auf (vgl. <http://www.stoertebeker.net/1/?m=20070716>, eingesehen am 12.12.2007; „Bürgerinitiative für Zivilcourage“, <http://www.bfz-hildesheim.de/hildesheim240207.php>, eingesehen am 15.04.2007).

lichkeit abgeschottet werden. [...] Effektiver sind für mich kleinere Demonstrationen, zum Beispiel an einem Mittwoch, an einem Freitag oder an einem Samstagabend, wo 50 bis 80 Teilnehmer demonstrieren [...], zu einem regionalen Anliegen. Dort wird nicht so viel Polizei aufgeboten. Weil sie an dem Tag gar nicht die Mittel haben und die Öffentlichkeitswirkung ist auch größer. Da kann man dann alle propagandistischen Vorbereitungen machen, eine Nachbereitung. Wir haben in unserer Stadt ungefähr acht bis zehn Demonstrationen schon durchgeführt, allerdings kleinere. Die Bürger sagen dann: „Ihr habt Recht gehabt, das stimmt vollkommen.“¹⁰⁷³

Jungen ostdeutschen Neonazis ist bewusst, dass es „wesentlichere Wirkungsfelder [als Großdemonstrationen] gibt, [wie etwa] kleinere Mahnwachen, spontane und kreative Aktionen, Flugblattverteilungen oder auch die Nachwuchsarbeit“¹⁰⁷⁴. In diesem Zusammenhang interessiert ein auf klassische neonazistische Ideologieelemente (historischer Nationalsozialismus, deutsche Kriegsschuld etc.) angelegtes Protestverhalten den „Arbeitslosen, der zusehen muss, wie er seine drei Kinder ernährt“¹⁰⁷⁵, relativ wenig. Hier setzt der „lokal operierende Demonstrant“ an, wenn er, wie beispielsweise bei der am 25.07.2007 vom „Aktionsbündnis Erfurt“ organisierten Kundgebung,¹⁰⁷⁶ eine auf sozialistischen Elementen basierende Politik propagiert und Solidaritätsbekundungen für den venezolanischen Präsidenten Hugo Chavez sowie den ehemaligen chilenischen Präsidenten Salvador Allende¹⁰⁷⁷ ausspricht. Während westdeutsche Neonazis nach wie vor die Ausländerfrage in den Mittelpunkt ihrer politischen Agitation stellen, fokussieren sich Aktivisten aus den neuen Bundesländern primär auf soziale und regionale Bezüge.¹⁰⁷⁸ Letztgenannte sehen größere Demonstrationen nur dann als sinnvolles Mittel für die politische Propaganda an, wenn diese „mit dem Beginn oder dem Abschluss von Kampagnen genutzt werden kann“¹⁰⁷⁹, ansonsten „bringen [Groß-]Demos [...] zurzeit nichts“¹⁰⁸⁰.

¹⁰⁷³ Gruppendiskussion mit anonymer Kameradschaft aus Sachsen am 01.08.2007, hier: „Karl“, S. 16.

¹⁰⁷⁴ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt, vom 22.10.2007, hier: „Hartmuth“, S. 4.

¹⁰⁷⁵ Gruppendiskussion mit anonymer Kameradschaft aus Sachsen am 01.08.2007, hier: „Karl“, S. 13.

¹⁰⁷⁶ Vgl. Aktionsbündnis Erfurt, Kundgebung „Freie Menschen ÜBERALL!“ am 25.07.2007, http://www.naso-erfurt.de/index.php?option=com_content&task=view&id=51&Itemid=30, eingesehen am 12.02.2008.

¹⁰⁷⁷ In einem Redevortrag bezeichnete Patrick Paul Salvador Allende als einen Staatsmann, der „Anfang der 70er Jahre [...] dem chilenischen Volk einen Sozialismus geschenkt hatte, der es zum glücklichsten Volk der Erde machte“ (ebd., eingesehen am 12.02.2008).

¹⁰⁷⁸ Vgl. Freistaat Sachsen, Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2006), Verfassungsschutzbericht 2006, Dresden, S. 21.

¹⁰⁷⁹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 23.

¹⁰⁸⁰ Ebd., S. 23.

Diese strategisch-ideologische Neujustierung wird durch verändertes taktisches Vorgehen flankiert. Hierbei erfolgt eine „ausschließlich interne Mobilisierung“¹⁰⁸¹, in deren Verlauf sich Veranstaltungen nach außen als „Spontandemonstrationen darstellen und meist nur ca. 30 Minuten andauern“¹⁰⁸². Ohne größere Mobilisierungsanstrengungen und „ohne vorangehende intensive inhaltliche Debatte, [...] werden in dichter Folge kurzzeitige Demonstrationen durchgeführt“¹⁰⁸³.

Neben der Schaffung eines direkteren Kontaktes zur Bevölkerung und eines besseren Zuspruchs von dergleichen versprechen sich junge ostdeutsche Aktivisten dadurch, auch „unabhängig von außerhalb“¹⁰⁸⁴ zu sein. Sie bestimmen eigenständig die jeweilige Bündnis- und Zusammenarbeitspolitik mit anderen rechtsextremistischen Akteuren, vorzugsweise der NPD.¹⁰⁸⁵ In diesem Zusammenhang taktiert und paktiert der „lokal operierende Demonstrant“ bei der gemeinsamen Planung von Kundgebungen opportunistisch, je nach dem Grad des individuellen Verhältnisses zu einzelnen NPD-Funktionären oder der Möglichkeit der persönlichen Einflussnahme auf parteipolitische Ebene.¹⁰⁸⁶

In Ostdeutschland kommt es diesem Typen zugute, dort deutlich bessere äußere Rahmenbedingungen vorzufinden. So sei „in den Großstädten kaum Gegenwehr zu erwarten“¹⁰⁸⁷. Demzufolge hat man „in Mitteldeutschland [Ostdeutschland] [...] nicht die Gegenkräfte, nicht die Gegendemonstranten und auch nicht mehr das gewaltbereite Potential von Migranten“¹⁰⁸⁸.

Trotz dieser strategischen Vorteile stellt sich im Allgemeinen die Frage, ob und inwieweit dieses neue auf lokale und spontane Aktivitäten ausgerichtete Konzept für die praktische politische Arbeit eine erfolgversprechende Perspektive bietet. Kann dieser neue Typus die immanent bessere Aktions- und Mobilisierungsfähigkeit auch in reale politische Ergebnisse umsetzen? Diesbezüglich sind Zweifel angebracht, da – ähnlich wie bei der klassischen Variante – auch der „lokal operierende Demonstrant“ primär auf den Präsenzgedanken setzt und damit nur seine originäre Existenz zum Ausdruck bringen möchte. Das Durchführen von Mahnwachen, Kurzkundgebungen und Spontande-

¹⁰⁸¹ Freies Netz Delitzsch, In Leipzig wird wieder erfolgreich demonstriert. 350 Teilnehmer in Reudnitz, 12.01.2008, <http://delitzsch.freies-netz.com/allgemein/in-leipzig-wird-wieder-erfolgreich-demonstriert-350-teilnehmer-in-reudnitz/>, eingesehen am 15.01.2008.

¹⁰⁸² Freistaat Sachsen, Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2006), Verfassungsschutzbericht 2006, Dresden, S. 21.

¹⁰⁸³ Ebd., S. 21.

¹⁰⁸⁴ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 21.

¹⁰⁸⁵ Vgl. hierzu auch Kapitel 6.3.3.

¹⁰⁸⁶ So unterhalten Patrick Paul und Thomas Gerlach freundschaftliche Kontakte zum NPD-Funktionär und Neonazi Patrick Wieschke. Vgl. hierzu auch die weiteren Erläuterungen in Kapitel 6.3.

¹⁰⁸⁷ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 27.

¹⁰⁸⁸ Interview mit Reitz, Axel, am 26.12.2007, S. 9. Patrick Paul äußert sich in gleicher Weise zu diesem Aspekt (vgl. Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 29).

monstrationen zielt in diesem Zusammenhang nicht auf die Vermittlung alternativer politischer Inhalte ab, sondern ist lediglich als ein Versuch zu verstehen, Protestverhalten vehement zu artikulieren und durchzusetzen. Die inhaltliche Botschaft der Propaganda rückt somit in den Hintergrund, allein der Aufmerksamkeitsfaktor und das Zurschaustellen der Gruppe ist die Intention solcher Aktionen.

Hier ist kritisch zu hinterfragen, wie es gelingen soll, Bürger und Bürgerinnen in 30 Minuten ein konkretes Anliegen zu vermitteln und damit die eigene Weltanschauung näherzubringen. Zwar tritt man mit dieser direkten Variante des politischen Protests der Öffentlichkeit offener als bei den sonst weit abgesperrten Großdemonstrationen gegenüber, jedoch fällt es schwer nachzuvollziehen, wie man auf diese Art und Weise politische Inhalte vermitteln möchte. Deshalb zeichnet sich der „lokal operierende Demonstrant“ lediglich durch die neu erlangte Fähigkeit aus, durch ein auf Mobilität, Flexibilität und Konspiration ausgelegtes Verhalten den Sicherheitsbehörden und der antifaschistischen Gegenseite die Möglichkeit einer angemessenen Reaktionszeit zu nehmen. Diesbezüglich fehlt es den jungen ostdeutschen Akteuren in Gänze an einer durchdachten und weiterführenden strategischen Ausrichtung. Auch hier sind Motivlagen ersichtlich, die – ähnlich denen der westdeutschen Anhängerschaft – auf eine Abenteuerlust und das bewusst in Kauf genommene Außenseiterimage hinweisen. Die Attraktivität und positive Resonanz solcher spontanen Kundgebungen beschränkt sich deshalb lediglich auf Jugendszenen, die aufgrund des aktionistischen Elements erfahrungsgemäß eine Affinität für dergleichen entwickeln.

Im Verhältnis zwischen dem früheren und heutigen Demonstrationsverhalten zeigt sich der „lokal operierende Demonstrant“ aber als ein Phänomen, das sich bei vielen jungen ostdeutschen Aktivisten zunehmender Beliebtheit erfreut. Durch die eigenständige und eigenverantwortliche Planung bzw. Durchführung politischer Aufmärsche scheint sich hier sowohl die Schaffung einer regionalen (ostdeutschen) Autonomie als auch die Emanzipation vom klassischen westdeutschen Pendant vollzogen zu haben. Dabei nimmt dieser neue Typus bei der Gestaltung des eigenen öffentlichen Protestverhaltens gegenwärtig keine Rücksicht auf die Belange und strategischen Planungen einflussreicher Altaktivisten (Worch). In diesem Zusammenhang treten in jüngster Vergangenheit zunehmend interne Konfliktsituationen auf. Trotz der inhaltlich ambitioniert erscheinenden Propaganda in Form der Besetzung sozialpolitischer Themenfelder kann aufgrund der mangelhaften konzeptionellen Ausrichtung der bestehenden Distanz neonazistischer Erscheinungsformen zu anderen Bevölkerungsgruppen nicht entgegenge wirkt werden.

Demgegenüber verharret der „überregionale Straßenkämpfer“ immer noch in einer auf Medienpräsenz und öffentliches Aufsehen ausgelegten Proteststrategie. Eigene Beobachtungen und Eindrücke, die bei Demonstrationen in den vergangenen zwei Jahren in

Westdeutschland gewonnen werden konnten, bestätigen diesen Befund. Mit seinem Versuch, traditionelle neonazistische Ideologieelemente in Form von Auf- und Protestmärschen zu revitalisieren, gelingt es ihm ebenfalls nicht, eine effiziente, bürgerzentrierte Überzeugungsarbeit zu leisten. Dies liegt auch nicht im Interesse des „überregionalen Straßenkämpfers“, da er Demonstrationen zum einen als Mittel der politischen Provokation interpretiert und sie zum anderen als ein identitätsstiftendes Instrumentarium versteht.

Beide dargestellten Typen bieten somit keine ernstzunehmende Alternative, in Form öffentlicher Kundgebungen dem klassischen demokratischen Parteienspektrum zu trotzen. Augenblicklich wäre es nur dem „lokal operierenden Demonstranten“ zuzutrauen, sein politisches Anliegen breiteren Bevölkerungsschichten näherzubringen. Aufgrund der mangelhaften strategischen Ausrichtung bzw. Steuerung und der Ineffizienz im Einsatz der Mittel, gelingt es aber auch diesen nicht, Demonstrationen und Aufmärsche als Rekrutierungsmethode für potentielle Neumitglieder einzusetzen.

6.3 Verhältnis zu anderen rechtsextremistischen Akteuren

Das Verhältnis deutscher Neonazis zum übrigen rechtsextremistischen Spektrum ist seit den 1970er Jahren von einer stark ausgeprägten Komplexität, Rivalität bis hin zu einem feindschaftlich anmutenden Denken gekennzeichnet.¹⁰⁸⁹ Erst nach der von beiden Seiten sukzessiv betriebenen Annäherung Mitte und Ende der 1990er Jahre gelang es neonazistischen Erscheinungsformen, die jahrzehntelange szeninterne Marginalisierung aufzubrechen: Als Folge dieser Entwicklung konnten mit dem Einzug der NPD in die Landtage von Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern Mitte der 2000er Jahre neonazistische Akteure erstmals politische Mandate erringen. Die diesen Erfolgen zugrunde liegende Bewusstseinsveränderung in der strategischen Ausrichtung bedeutet für das neonazistische Spektrum einen tiefgründigen Wandel. So lehnte man früher eine Zusammenarbeit mit rechtsextremistischen Akteuren, die sich ihren Grundpositionen nach mit dem demokratischen Rechtsstaat arrangierten, vehement ab. Auch das Verhältnis zwischen den einzelnen neonazistischen Organisationen ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Bedenkt man, dass bis zu den Verboten in den 1990er Jahren eine Vielzahl unterschiedlicher, sich teilweise feindschaftlich gegenüberstehender Gruppierungen existierten, so könnten Informationen über den Grad des szeninternen Miteinanders wichtige Veränderungen zwischen früheren und gegenwärtigen neonazistischen Erscheinungsformen aufzeigen.

¹⁰⁸⁹ Vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 3.

Die Beantwortung beider Komplexe sollte Erkenntnisse über die möglicherweise veränderte Politikfähigkeit im Allgemeinen und die Bündnisfähigkeit zu anderen rechtsextremistischen Akteuren im Speziellen liefern können. Daraus ließen sich weiter reichende Befunde hinsichtlich der Geschlossenheit und Kooperationsfähigkeit des gesamten rechtsextremistischen Spektrums ableiten, woraus sich wiederum Aufschlüsse über die Existenz bzw. Entwicklung zu einer geschlossenen „Nationalen Bewegung“ ergeben.

Da die eigenen Recherchen und die Aussagen der Befragten wenig Anhaltspunkte für eine mögliche Zusammenarbeit oder Annäherungsbestrebungen zwischen der DVU¹⁰⁹⁰ oder den REP liefern, konzentriert sich die nachfolgende Analyse allein auf die NPD als Vertreter des klassischen rechtsextremistischen Parteienspektrums. Vom besonderen Interesse ist in diesem Zusammenhang der Mitte der 1990er Jahre eingeleitete Annäherungsprozess.

Während der Auswertung der Interviews bildeten sich drei Typen heraus, welche die unterschiedlichen Entwicklungsphasen im Verhältnis neonazistischer Erscheinungsformen zu anderen rechtsextremistischen Akteuren widerspiegeln. In der nachfolgenden Darstellung werden diese als der „Isolierte“, das „disziplinierte Parteimitglied“ und der „Opportunist“ bezeichnet.

6.3.1 Der „Isolierte“

Bis zu den Verboten Mitte der 1990er Jahre versuchten neonazistische Organisationen kontinuierlich, an Bundes-, Europa-, Landtags- und Kommunalwahlen teilzunehmen. Die Erfolgsbilanz von FAP oder NF ist im Rückblick auf allen Ebenen desaströs. Vorgenannte Gruppierungen bewegten sich stets im Promillebereich der abgegebenen Stimmen.¹⁰⁹¹ Obwohl die jeweiligen Kandidaturen meist nur Versuche darstellten, sich auf das Parteienprivileg zu berufen und damit ein leichter durchzusetzendes Vereinsver-

¹⁰⁹⁰ Der sogenannte „Deutschlandpakt“ zwischen NPD und DVU, bei dem seit einigen Jahren beide Parteien davon absehen, bei Landtagswahlen gegeneinander anzutreten, wirkt sich auf das neonazistische Spektrum nur mittelbar aus. So vermeiden es die Neonazis, die Wahlkämpfe der DVU personell und logistisch zu unterstützen.

¹⁰⁹¹ So nahm die FAP beispielsweise 1987 an Wahlen zum Deutschen Bundestag und den Landtagswahlen in Baden-Württemberg (1980, 1984, 1988), Bremen (1987), Hamburg (1986) und Nordrhein-Westfalen (1985, 1990) teil. Hierbei konnte sie nur zwischen 54 und 929 Stimmen (0,00 bis 0,07 v. H.) für sich vereinnahmen. Auch bei der Europawahl 1989 und bei Kommunalwahlen in Baden-Württemberg (1980, 1984, 1989), Hessen (1985), Niedersachsen (1986) und Nordrhein-Westfalen (1984) war diese elektorale Akzeptanz ähnlich niederschmetternd (vgl. Bundesverfassungsgericht [Zweiter Senat], Verfahren auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der „Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei“ [FAP], Beschluss vom 17.11.1994, Az.: 2 BvB 2, 3/93, S. 2). Auch die NF trat bei den Wahlen zur Bremer Bürgerschaft am 29. September 1991 an, erlitt aber ebenfalls eine vernichtende Niederlage, da nur 0,03 Prozent der abgegebenen Stimmen auf die Organisation entfielen (vgl. VSB Bund [1991], S. 100).

bot vermeiden zu können, traten die früheren Gruppierungen in direkter Konkurrenz zu den anderen rechtsextremistischen Parteien wie NPD, DVU oder REP an. Obwohl Letztgenannte ihrem übergeordneten politischen Verständnis nach eigentlich keine politischen Gegner waren, ging die neonazistische Anhängerschaft auf offene Konfrontation zu diesen.

Die Aussagen der Befragten belegen eindeutig die Dominanz des „Isolierten“ in den 1970er, 1980er und zum Teil noch 1990er Jahren. Das feindselige Beziehungsgeflecht zwischen neonazistischen Erscheinungsformen und der DVU lässt sich am Beispiel eines von Thomas Brehl 1998 im Szenemagazin „Zentralorgan“ veröffentlichten „Offene[n] Brief an Herrn Dr. Frey“ aufzeigen. Brehl wirft hier dem DVU-Vorsitzenden vor, dieser habe „keine revolutionäre Seele“ und sei „allenfalls [ein] vorsichtiger Taktierer und außerdem Geschäftsmann“, für den „Nationalsozialisten automatisch entweder ‚Rauschtäter, Agenten oder Verrückte‘ sind (am besten noch alles zugleich!)“^{1092, 1093}. Auch das Verhältnis zur NPD war von einer tiefgreifenden Distanz und Feindschaft gekennzeichnet, wie die nachfolgende Äußerung Michael Kühnens zeigt:

„Ich bin ein politischer Gegner der NPD. Ich bin sogar mehr! Ich bin der Meinung, daß [...] die NPD zerschlagen werden muß, denn es geht nicht an, daß so viel gutwillige Kräfte in dieser Partei gebunden werden, um für die wirkliche nationale politische Arbeit, für die wirkliche Umgestaltung dieses Staates auszufallen. Wir werden die Leute rausziehen, die gut sind, und dann bleiben die paar alten Opas, die seit 20 Jahren demokratische Phrasen dreschen, die bleiben übrig, und die guten Leute sind bei uns, und mit denen machen wir Politik.“¹⁰⁹⁴

Kühnen beschreibt in diesem Zitat sehr deutlich die tief sitzende feindliche Grundeinstellung zur NPD. Auch ein gegenwärtiges Bundesvorstandsmitglied weiß zu berichten, dass – obwohl die NPD den „Begriff des Nationalen in sich trug [...] [– sie] für niemanden von uns ernsthaft eine Option“¹⁰⁹⁵ darstellte. Nahezu alle interviewten Aktivisten beschreiben die NPD in den 1970er und 1980er Jahren als eine „Feindorganisation, [die] höchstens als ‚Durchlauferhitzer‘ zu gebrauchen“¹⁰⁹⁶ war. Diese „Isolierten“ vermieden es in der damaligen Zeit gezielt und konsequent, jedwede Art von Kontakten in

¹⁰⁹² Brehl, T. (1998), Offener Brief an Dr. Frey!, in: „Zentralorgan“ (ZOG), (4/1998), S. 17. Auch der DVU-Vorsitzende Dr. Frey bekräftigte in einem Artikel in der „National-Zeitung/Deutsche Wochen-Zeitung“ (NZ/DWZ) seine Ablehnung gegenüber den Neonazis, die seiner Meinung nach das „Allerletzte, was das patriotische Lager brauche“, seien (Frey, G. [2005], „Kein Signal für Kiel“, in: „National-Zeitung/Deutsche Wochen-Zeitung“ [NZ/DWZ], vom 25.02.2005, Ausgabe Nr. 9, S. 2).

¹⁰⁹³ Zudem entrissen bei einer DVU-Veranstaltung im April 2000 in Hamburg mehrere Neonazis Dr. Frey das Mikrofon, um selbst eine Ansprache zu halten. Dabei soll es zu Handgreiflichkeiten und tumultartigen Szenen gekommen sein (vgl. „Zentralorgan“ [ZOG], (10/2000), S. 8).

¹⁰⁹⁴ Kühnen, M., zitiert nach Meyer, A./Rabe, K. K. (1979), Unsere Stunde wird kommen. Rechtsextremismus unter Jugendlichen, Bornheim-Merten, S. 34.

¹⁰⁹⁵ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 41.

¹⁰⁹⁶ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 54.

das rechtsextremistische Parteienspektrum zu unterhalten. „Wer uns die Hand gibt, der hat sich verbrannt und wir wollten so viele verbrennen wie möglich“¹⁰⁹⁷, zitiert Thomas Wulff die strategische Ausrichtung Michael Kühnens und gibt weiter zu bedenken, dass man sich in den 1970er und 1980er Jahren als „die Bösesten der Bösen“ ansah und es „rechts von uns nur noch die Wand“¹⁰⁹⁸ gab. Die Kritik richtete sich primär gegen die bürgerliche, vermeintlich demokratische Ausrichtung, in deren Folge die NPD „die bessere CSU“¹⁰⁹⁹ zu sein glaubte. Deshalb pflegte man zu diesem „sinnlose[n], sinnentleerte[n] Haufen“¹¹⁰⁰ über Jahrzehnte „ein negatives oder gar kein Verhältnis“¹¹⁰¹.

Auch seitens der NPD waren keine Bemühungen erkennbar, von der propagierten Distanz zum historischen Nationalsozialismus abzuweichen und sich damit gegenüber dem „Isolierten“ zu öffnen. In diesem Zusammenhang veröffentlichte das Parteiorgan der NPD, die „Deutsche Stimme“, „ein Bild von Kühnen und mir [Brehl] [mit dem Kommentar]: 'Diese traurigen Figuren behindern den deutschen Freiheitskampf!'“¹¹⁰². Durch diese rigorose Distanzierung habe die damalige NPD „im erheblichen Maße zur Radikalisierung der Szene beigetragen und viele radikale Entwicklungen dadurch gefördert, dass sie versucht hat, sie zu verhindern“¹¹⁰³.

Zudem war das damalige szenespezifische Verhältnis der „Isolierten“ zueinander von einer großen gegenseitigen Skepsis, allgegenwärtigen und ausufernden Konkurrenzkämpfen sowie starken Vorbehalten gekennzeichnet. Wie die nachfolgenden Aussagen belegen, wurde seitens der Führungskader schon der Versuch zum Aufbau persönlicher Kontakte zwischen NF bzw. WJ und FAP im Keim erstickt:

„Thomas Brehl [FAP] hatte die NF immer als Konkurrenzorganisation angesehen. Er hat versucht, den Kontakt zu vermeiden. Ihm passte es auch nicht, dass ich persönlich Meinolf Schönborn immer wieder mal traf. [...] Ich hätte mir da eine Zusammenarbeit vorstellen können, aber Thomas Brehl war sehr dagegen.“¹¹⁰⁴

„Von meinem sehr guten Verhältnis zur Wiking-Jugend war Kühnen zwar nicht sehr begeistert [...], aber er musste es akzeptieren, denn wir konnten im Ruhrgebiet damals ziemlich schnell viele Kameraden aktivieren und waren deshalb für ihn wichtig.“¹¹⁰⁵

¹⁰⁹⁷ Kühnen, M., zitiert nach Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 42.

¹⁰⁹⁸ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 42.

¹⁰⁹⁹ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 15.

¹¹⁰⁰ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 42.

¹¹⁰¹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 39.

¹¹⁰² Brehl, T., *Bewegte Zeiten*, http://www.kds-im-netz.de/schriften/brehl_bio.htm#Fortgesetzt, eingesehen am 10.04.2008.

¹¹⁰³ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 48.

¹¹⁰⁴ Interview mit Mosler, Jürgen, am 06.01.2008, S. 4.

¹¹⁰⁵ Ebd., S. 3.

Die „Vielzahl von kleinen und kleinsten Führern, von denen jeder versucht hat, sein eigenes Ding zu machen“¹¹⁰⁶, verhinderte bis Mitte der 1990er Jahre die Ausbildung eines nach außen geschlossenen und homogenen Bildes der Szene. Dabei versuchten einzelne Kader bei diversen Veranstaltungen sogar, „anderen nationalen Organisationen [...] so viele Leute [wie möglich] abzuwerben“¹¹⁰⁷. Deshalb hat in dieser Epoche jede Gruppierung „ein bisschen so im eigenen Saft geschmort“¹¹⁰⁸ und frei nach dem alten „germanische[n] Übel der Zerstrittenheit [...] jeder sein eigenes Süppchen“¹¹⁰⁹ gekocht. Ein Aussteiger fasst die tiefgründige Spaltung des neonazistischen Lagers speziell in den 1980er und frühen 1990er Jahren wie folgt zusammen:

„Damals war klar zu erkennen, dass unter den einzelnen, sogenannten Führern, starke Konkurrenzkämpfe herrschten, wo besonders denunziert worden ist. Ich kann mich noch erinnern, dass der Führer der damaligen FAP, Friedhelm Busse, regelmäßig mit irgendwelchen obskuren Gerüchten überzogen worden ist. [...] Das hat dazu geführt, dass viele der in der Bewegung tätigen Kameraden sich an diesen Spekulationen beteiligt haben und unter den einzelnen Organisationen eine gewisse Vorsicht aufgebaut wurde. Hinterher äußerte sich diese Entwicklung dann teilweise als starke Ablehnung untereinander. [...] Es ging ja immer um den one and only Leader, der von allen gesucht wurde. Jener sollte für alle der Imperator sein, der Ansprechpartner Nummer eins.“¹¹¹⁰

Viele Interviewpartner berichten davon, lediglich zu szeneübergreifenden und damit neutralen Organisationen wie der HNG oder der WJ ein gutes Verhältnis gepflegt zu haben.¹¹¹¹ Das offene und eindeutige Bekenntnis zur „reinen Lehre“ des historischen Nationalsozialismus und der elitäre Anspruch, als Einziger diese Weltanschauung zu repräsentieren, hinderte den „Isolierten“ daran, ein kooperatives Verhältnis zu anderen rechtsextremistischen Akteuren aufzubauen. Zudem führten erbitterte interne Feindschaften („Bewegungsstreit“) zu einer starken Polarisierung der Szene, die – aufgrund des hierarchisch angeordneten Führerprinzips – die Formierung deeskalierender Konfliktmechanismen verhinderte. Erst durch die Verbotsmaßnahmen Mitte der 1990er Jahre und das sich daraus entwickelte Modell der „Freien Kameradschaften“ gelang es dem neonazistischen Spektrum sukzessive, sich dieser exorbitanten Außenseiterrolle zu entledigen. Bis zu diesem Zeitpunkt war der „Isolierte“ die allein dominierende Erscheinungsform. Nahezu allen Aussagen ist zu entnehmen, dass dieser Typus in der Gegenwart keine Bedeutung mehr hat bzw. nicht mehr existiert. Lediglich bei einigen wenigen

¹¹⁰⁶ Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 17.

¹¹⁰⁷ Ebd., S. 17.

¹¹⁰⁸ Ebd., S. 17.

¹¹⁰⁹ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 24.

¹¹¹⁰ Anonym geführtes Interview mit Aussteiger aus dem Raum München vom 28.03.2007, S. 17.

¹¹¹¹ Vgl. hierzu u. a. Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 24.

Altkadern (z. B. Thomas Brehl, Christian Worch) sind Vorbehalte gegenüber der NPD erkennbar, wenngleich diese heute mit dem feindseligen Duktus früherer Jahre nicht mehr zu vergleichen sind.

6.3.2 Das „disziplinierte Parteimitglied“

Um die Ursachen und Bedingungen für den sich ab Mitte der 1990er Jahre langsam ausbildenden Annäherungsprozess zwischen NPD und dem neonazistischen Spektrum aufzudecken, erscheint es wichtig, die genaueren szeneeinternen Abläufe und Diskussionen zu untersuchen. Hierfür standen die beiden in diesem Prozess am stärksten eingebundenen Führungsfiguren des neonazistischen Spektrums, Christian Worch und Thomas Wulff, als Interviewpartner zur Verfügung. Aus diesem Grund basiert die nachfolgende Schilderung sowohl auf den Angaben vorgenannter Personen als auch auf allgemein zugänglichen Quellen. Insbesondere der Verlauf der politischen Entwicklung von Thomas Wulff steht im Folgenden exemplarisch für die Wandlung eines vormals dem restlichen rechtsextremistischen Spektrum abgesonderten Typen zu einem „disziplinierten Parteimitglied“.

Ein erstes sichtbares Zeichen einer Annäherung durch die NPD bzw. JN zeigte sich schon 1993, als der damalige JN-Bundesvorsitzende Holger Apfel auf dem „Rudolf-Heß-Gedenkmarsch“ in Fulda erschien und gegen die von der Partei vorgegebene Weisung verstieß, an Kundgebungen von Neonazis teilzunehmen. Apfel gab auf dieser Veranstaltung zu verstehen, dass sich immer mehr Kräfte innerhalb der JN für einen neuen NPD-Bundesvorsitzenden Udo Voigt¹¹¹² stark machten und eine solche personelle Entwicklung die Zusammenarbeit beider Lager immens verbessern würde.¹¹¹³ Nach Voigts Übernahme des Parteivorsitzes im März 1996 traf sich dieser mit Thomas Wulff und Christian Worch zu einem gemeinsamen Gespräch in München, bei dem er mitteilte, „dass die Basis [der Neonazis] in die NPD eintreten könne, [...] die Kader kriege er in der Partei [jedoch] nicht durchgesetzt“¹¹¹⁴. Obwohl dieser Vorschlag von den beiden neonazistischen Verhandlungsführern offiziell abgelehnt wurde, traten zwischen 1998 und den ersten Diskussionen um ein mögliches Verbot der NPD im Sommer 2000 die ersten Neonazis in die NPD ein.¹¹¹⁵

¹¹¹² Obwohl über Mittelsmänner mehrmals versucht wurde, mit dem NPD-Vorsitzenden Udo Voigt über diesen Prozess ein Gespräch zu vereinbaren, scheiterte dies an dessen mangelnder Bereitschaft.

¹¹¹³ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 43.

¹¹¹⁴ Ebd., S. 43. Die Aussagen Wulffs werden von Christian Worch in einem Telefonat am 21.04.2008 bestätigt.

¹¹¹⁵ Ebd., S. 43 f.

Zunächst versuchte eine sich um Steffen Hupka 2000 formierende Oppositionsgruppe namens „Revolutionäre Plattform – Aufbruch 2000“ (RPF)¹¹¹⁶, einen radikaleren Kurs einzuschlagen, was aber misslang und die Personen von der Parteiführung zum Austritt bewegt wurden.¹¹¹⁷ Aufgrund des sich von der Partei selbst auferlegten Verzichts auf jegliche Durchführung von Demonstrationen (noch vor der Einleitung des offiziellen Verbotsverfahrens im Januar 2001)¹¹¹⁸ verließen viele enttäuschte Neonazis die Partei. Vor diesem Hintergrund wirkte sich die vom Parteivorstand empfohlene Distanz zu den freien Kameradschaften auf die vormaligen Kooperationsbemühungen negativ aus. So kamen die „alten Reflexe [der NPD] wieder hervor“, da sich „die Partei [...] an der Spitze ja noch nicht erneuert“¹¹¹⁹ hatte. Nach der Abweisung des Verbotsantrages durch das Bundesverfassungsgericht 2003 hielt Wulff „mit Holger Apfel nach wie vor Kontakt, während Christian Worch und Steffen Hupka die Partei als feindliche Organisation“¹¹²⁰ ansahen. Erst mit dem szenübergreifenden Konzept der sogenannten „Volksfront von rechts“ und dem damit verbundenen Eintritt der drei Führungskader des neonazistischen Spektrums, Thomas Wulff, Thorsten Heise und Ralf Tegethoff,¹¹²¹ erfolgte 2004 die umfassende Integration freier Kräfte in der NPD.¹¹²² Die Abbildung 15 verdeutlicht den Mitgliederanstieg der NPD nach den ersten Annäherungsversuchen zu den Neonazis Mitte bis Ende der 1990er Jahre und zeigt eine nochmalige Zunahme nach dem Eintritt der führenden Aktivisten ab 2004.

¹¹¹⁶ Vgl. hierzu auch die Kritik an der RPF („Zentralorgan“ [ZOG], Konstruktive Kritik. Was haben die revolutionären Kräfte in der NPD bislang erreichen können?, [11/2001], S. 26–29).

¹¹¹⁷ Vgl. VSB Bund (2000), S. 70.

¹¹¹⁸ Die NPD versuchte durch diese passive Strategie, die Einleitung des am 30.01.2001 beantragten Verbotsverfahrens abzuwenden. Zum Antrag des Verfahrens und dessen spätere Einstellung vgl. Bundesverfassungsgericht, Verfahren zur Verfassungswidrigkeit der „Nationaldemokratischen Partei Deutschlands“ (NPD), Az. 2 BvB 1/01 vom 18.03.2003.

¹¹¹⁹ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 45.

¹¹²⁰ Ebd.

¹¹²¹ Wulff, T./Heise, T./Tegethoff, R. (2004), Erklärung zum Eintritt in die NPD vom 17.09.2004, <http://eine-bewegung-werden.de/>, eingesehen am 15.01.2008. In seinem Antwortschreiben attestiert das Parteipräsidium der NPD, dass „sich nationale Parteien [bisher] zu stark am Parlamentarismus orientiert und die außerparlamentarische Opposition vernachlässigt haben“ (Parteipräsidium der NPD, Volksfront statt Egoismus, ebd., eingesehen am 15.01.2008).

¹¹²² Vgl. hierzu auch ein Interview von Udo Voigt mit der „Junge Freiheit“, in der dieser seine Offenheit gegenüber dem neonazistischen Spektrum aussprach (Voigt, U., in: „Junge Freiheit“, „Ziel ist, die BRD abzuwickeln“, Nr. 40 vom 24.09.2004, S. 3).

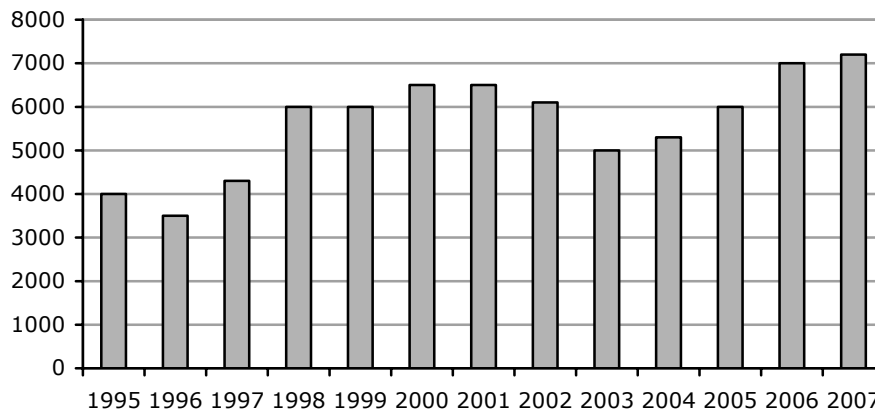


Abbildung 15: Mitgliederentwicklung der NPD von 1995 bis 2007. Eigene Darstellung.
Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.

Die Öffnung zum neonazistischen Spektrum wird vom überwiegenden Teil der Befragten als positiv empfunden, da seit der Übernahme von Voigt auch Personen in der Partei akzeptiert werden, die „sich zum Nationalsozialismus bekennen“¹¹²³. Für junge Kameraden löst dies mehr Attraktion aus und hat dazu geführt, dass die NPD zur „jüngste[n] Partei im ganzen Parteienspektrum“¹¹²⁴ aufstieg. Selbst traditionelle Kritiker sehen die NPD von heute als nicht mehr mit der Partei aus den 1980er Jahren vergleichbar.¹¹²⁵ Die Folge der Integration vieler neonazistischer Akteure in die NPD war die Formierung eines Typs, dessen Wesensmerkmale am nachfolgend beschriebenen „disziplinierten Parteimitglied“ erkennbar werden. Aufgrund des vollzogenen Eintritts mehrerer führender Neonazis in die NPD ist das Jahr 2004 für die weitere Entwicklung des „disziplinierten Parteimitglieds“ von entscheidender Bedeutung. Viele ursprünglich im Neonazismus beheimateten heutigen NPD-Funktionäre geben an, durch die „Volksfront von rechts in die Partei gekommen“¹¹²⁶ zu sein. Ihnen ist es binnen weniger Jahre gelungen, dort einflussreiche Positionen zu besetzen. So haben mit Stella Palau, Thomas Wulff und Thorsten Heise im Bundesvorstand, Frank Schwerdt (Thüringen) bzw. Jürgen Rieger (Hamburg) als Landesvorsitzende und Norman Bordin als stellvertretender JN-Bundesvorsitzender neonazistische Akteure wichtige Funktionen in der NPD übernommen. In vielen Landesverbänden (z. B. Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin) haben Neonazis komplett das Kommando übernommen und pflegen intensive

¹¹²³ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 15.

¹¹²⁴ Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 16.

¹¹²⁵ Vgl. schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 48.

¹¹²⁶ Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 9. Vgl. auch hier die Stellungnahme des stellvertretenden JN-Bundesvorsitzenden Norman Bordin, dass er ebenfalls „im Zuge der Volksfront von rechts“ NPD-Mitglied wurde (Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 20).

Kontakte zu den noch nicht in die Partei integrierten Neonazis. „Seit das so ist, läuft auch alles viel aktiver und positiver ab“¹¹²⁷, und dies stellt somit einen „Zugewinn für die Partei“¹¹²⁸ dar.

Im Antwortverhalten zeigt das „disziplinierte Parteimitglied“ bei problematischen Fragestellungen (Verhältnis zum historischen Nationalsozialismus etc.) eine deutliche Zurückhaltung. Dabei wird im inoffiziellen Teil der jeweiligen Interviews in einigen Fällen darauf verwiesen, eine „offenere Beantwortung“ könne möglicherweise „Schwierigkeiten durch die Parteiführung“ nach sich ziehen. Deshalb müssen in der nachfolgenden Beschreibung die Äußerungen im Kontext dieser Problematik verstanden und interpretiert werden.

Das „disziplinierte Parteimitglied“ sieht die NPD „als das beste Mittel zum Zweck der Veränderung der politischen Verhältnisse in diesem Land“¹¹²⁹. Obwohl es in der Partei „immer noch eindeutige Ablehnung gegen eine radikale, sozialistische Politik gibt“¹¹³⁰, ist durch den „Eintritt vieler junger und radikaler Kräfte [...] die Partei wieder ein Faktor für parlamentarische Oppositionspolitik geworden“¹¹³¹. Der überwiegende Teil versteht sich seinem politischen Grundverständnis nach noch immer als „Nationaler Sozialist“. Dennoch wirkt die von der Partei geforderte strategische Zurückhaltung mäßigend auf ihn ein. Das „disziplinierte Parteimitglied“ befindet sich in einem Spagat zwischen einer von der NPD auferlegten Vorsicht bei öffentlichen Stellungnahmen („problematische“ Themen) und einem Festhalten an der eigenen identitätsstiftenden Weltanschauung. Da in der NPD „dieses Denken [die Kritik an der neonazistischen Grundhaltung] stellenweise [...] bis heute noch nicht ganz ausgemerzt“¹¹³² ist, versucht er, einen Mittelweg zwischen dem parteilichen Disziplinierungsgebot und der Pflege freundschaftlicher und politischer Kontakte ins übrige neonazistische Spektrum zu gehen. Dabei fällt es ihm schwer, seine genuin aktionistische und radikal-ideologische Eigenständigkeit zuungunsten einer von der Partei vorgegebenen Mäßigung aufzugeben.¹¹³³ Aus diesen Gegebenheiten formieren sich zwei parallel zueinander verlau-

¹¹²⁷ Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 10.

¹¹²⁸ Ebd., S. 10.

¹¹²⁹ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 18.

¹¹³⁰ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 20.

¹¹³¹ Ebd., S. 20.

¹¹³² Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 42.

¹¹³³ So wurden die beiden NPD-Funktionäre Norman Bordin und Matthias Fischer, die nach einem Bericht des Politmagazins „Panorama“ während eines Konzerts am 10. Februar 2007 in Ungarn mehrmals den „Hitlergruß“ gezeigt hatten (vgl. Riskante Recherche – geheime Aufnahmen von NPD-Funktionären, Panorama vom 15.03.2007, <http://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2007/erste5114.html>, eingesehen am 20.03.2007), von der Partei zu einer Stellungnahme aufgefordert. Der NPD-Generalsekretär Peter Marx distanzierte sich in einer Erklärung „namens der NPD [...] ausdrücklich von den in dem Fernsehbericht ausgestrahlten antisemitischen Ausfällen“ (Marx,

fende Entwicklungslinien: Zum einen entfaltet dieser Prozess auf das NPD-nahe Spektrum eine bändigende Wirkung, während zum anderen die Partei ihre jahrzehntelang propagierte Zurückhaltung durch radikalere, meist revisionistisch und ausländerfeindlich vorgetragene Argumentationsmuster aufzugeben scheint.

Aufgrund dieser Anpassungs- und Abhängigkeitsmechanismen treten gegenüber dem „disziplinierten Parteimitglied“ vermehrt interne Anfeindungen aus dem noch nicht NPD-beeinflussten neonazistischen Segment auf. So werden beispielsweise in einschlägigen Internetforen gegenüber Thorsten Heise Vorwürfe laut, er vernachlässige sein Engagement für die freien Kameradschaften und widme sich ausschließlich seiner Karriere bei der NPD.¹¹³⁴ Auch Christian Worch kritisiert den Eintritt vorgenannter Führungskader in die NPD wie folgt:

„Der Hauptfehler war aber folgender: Wulff und Heise traten der Partei bei. Dadurch hatten sie formal ihre Position als parteifreie Aktivisten aufgegeben. Damit waren und sind sie nicht mehr legitimiert, für das parteifreie Lager zu sprechen, weil sie nun parteilich gebunden sind.“¹¹³⁵

Trotz dieser Vorbehalte hat sich das historisch problembehaftete Verhältnis zwischen der NPD und den neonazistischen Akteuren seit Anfang 2000 nachhaltig verbessert. Vergleicht man diese Entwicklung mit den Konstellationen der 1970er und 1980er Jahre (der „Isolierte“), so hat sich diese Annäherung und Kooperation bisher für beide Akteure ausgezahlt. Der NPD gelang es durch die große logistische und personelle Unterstützung, in zwei ostdeutsche Landtage einzuziehen und damit die jahrzehntelange Erfolglosigkeit zu überbrücken. Neonazistische Erscheinungsformen erwerben dadurch erstmalig eine realpolitische Relevanz und können beispielsweise in Form von Parlamentsarbeit auf sich aufmerksam machen. Obwohl diese Entwicklung für beide Seiten eine hohe Kompromissbereitschaft erfordert und in der jeweiligen Anhängerschaft viele kritische Stimmen laut werden lässt, ist dieses Modell bisher als ein Erfolgskonzept zu bewerten. Darüber darf auch nicht die Tatsache hinwegtäuschen, dass die gegenseitige Akzeptanz und Zusammenarbeit auf der Basis eines beidseitigen taktischen Kalküls fußt. Dabei zahlt sich die Doppelstrategie der NPD aus, einerseits in Form einer parlamentarischen Vertretung politisch handlungsfähig bleiben zu können und zum anderen

P., zitiert nach Altermedia vom 21.03.2007, NPD-Generalsekretär distanziert sich von „antisemitischen Ausfällen“, vgl. <http://de.altermedia.info/?s=bordin&submit=>, eingesehen am 25.03.2007).

¹¹³⁴ So wird in einem Artikel des szeneeigenen Informationsportals „Altermedia“ mit dem Titel „Landesparteitag der NPD Thüringen: Entscheidung zwischen Kontinuität und Karrieresucht“ vor dem Parteitag am 12.04.2008 die bekannt gewordene Kandidatur Thorsten Heises gegen den amtierenden Landesvorsitzenden Frank Schwerdt auf das Schärfste kritisiert. Heise wird in der anschließenden Forumdiskussion von einem User „Michi“ u. a. als „ein postengeiler Heuchler“ bezeichnet (<http://de.altermedia.info/?s=heise&submit=>, einsehen am 15.04.2008). Vgl. hier auch Mudra, K., Machtkampf in Thüringer NPD, in: Thüringer Allgemeine vom 03.04.2008, S. 7.

¹¹³⁵ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 44.

mit den außerparlamentarischen neonazistischen Kräften ein nicht zu unterschätzendes Mobilisierungspotential zu unterhalten. Für neonazistische Kräfte innerhalb der NPD ist die Situation komplexer. Die Partei bietet ihnen nach den Verboten zwar ein legales Vehikel der politischen Agitation, jedoch hält aufgrund der vielen Zugeständnisse der sceneinterne Druck durch die externen Kräfte weiter an. Hierbei rufen insbesondere Aspekte wie die von vielen parteilosen Aktivisten geforderte Aufkündigung des „Deutschlandpaktes“ mit der DVU¹¹³⁶ oder das zwiespältige Verhältnis der NPD zu subkulturellen Erscheinungsformen wie den „Autonomen Nationalisten“¹¹³⁷ hitzige Diskussionen hervor.

Deshalb stellt das „disziplinierte Parteimitglied“ derzeit noch kein dauerhaftes und zukunftssträchtiges Modell dar. Wie die Erläuterungen zum nachfolgenden „Opportunisten“ zeigen werden, steht die geschilderte Integration radikaler Kräfte in die NPD immer noch „auf Messers Schneide“.

6.3.3 Der „Opportunist“

Die sich im Verlaufe des Annäherungsprozesses zwischen der NPD und dem neonazistischen Spektrum seit Mitte der 1990er Jahre vollzogenen gegenseitigen Vorbehalte und

¹¹³⁶ Obwohl nach dem „Deutschlandpakt“ vereinbart wurde, dass bei den Landtagswahlen 2009 in Thüringen die DVU antrete, setzte sich der einflussreiche Aktivist Thomas Gerlach (parteilos) bei einer Gastrede auf dem Parteitag der thüringischen NPD am 08.12.2007 vehement für eine Kandidatur der NPD ein. Demzufolge könne es „in Thüringen nur die NPD sein [...], die diesen Sprung ins Landesparlament schaffen würde!“ (Gerlach, T., zitiert nach Alterburg Freies Netz, NPD-Landesparteitag in Thüringen: Der Realität endlich ins Auge blicken ..., vom 09.12.2007, <http://altenburg.freies-netz.com/2007/12/09/npd-landesparteitag-in-thuringen-der-realitaet-endlich-ins-auge-blicken/>, eingesehen am 15.12.2007).

¹¹³⁷ In diesem Zusammenhang erhitze eine Erklärung des NPD-Präsidiums mit dem Titel „Unsere Fahnen sind schwarz – unserer Blöcke nicht“ vom August 2007 die Gemüter vieler parteiloser Neonazis. Die NPD-Führung sprach sich hierbei rigoros keine Akzeptanz und Toleranz der primär von den „Autonomen Nationalisten“ initiierten Formation des „Schwarzen Blocks“ aus. Sie distanzierte sich „in aller Deutlichkeit [von] [...] derartige[n] anarchistische[n] Erscheinungsformen [...], da aus diesem Verhalten keine Erneuerung sichtbar ist, sondern nur die Gefahr der Provokation als Selbstzweck im Sinne eines Systems“ (Presseerklärung des NPD-Parteipräsidiums vom 15. 08.2007, <http://de.altermedia.info/?s=unsere+fahnen+sind+schwarz&submit=>, eingesehen am 20.08.2007). Im Zuge tagelanger und teilweise schärfster Kritik aus den Reihen der freien Kameradschaften schwächte die NPD mit einer „Erklärung zur Erklärung“ die vorher geäußerte Distanzierung wieder ab, indem sie darauf hinwies, dass „es keine Kleidervorschrift bei Demos [gäbe], sondern nur eine Abgrenzung zu einer bestimmten Erscheinungs-/Aktionsform“ (http://de.altermedia.info/general/npd-vs-schwarzer-block-stellungnahme-des-parteipraesidiums-100907_11117.html, eingesehen am 14.09.2007). Demonstrativ begrüßte der Bundesvorsitzende Udo Voigt anlässlich der Wahlkampfveranstaltung der niedersächsischen NPD am 15.09.2007 in Hannover die Vertreter des „Schwarzen Blocks“ (vgl. http://de.altermedia.info/general/wahlkampfauftakt-im-hcc-aus-sicht-partefreier-nationalisten-180907_11232.html#more-11232, eingesehen am 20.09.2007).

Kontroversen¹¹³⁸ sind für die Ausbildung und das gegenwärtige Selbstverständnis des „Opportunisten“ von zentraler Bedeutung. Die NPD war 1995 mehr als „angeschlagen“, ihre Zukunftsperspektive bewegte sich aufgrund des jahrzehntelangen immensen Mitgliederschwunds von 28.000 (1969) auf 3.500 (1996)¹¹³⁹ sukzessive in die politische Bedeutungslosigkeit. Mit Übernahme des Bundesvorsitzes durch Udo Voigt im Jahre 1996 versuchte dieser, eine grundlegende Neuorientierung der Partei in Form einer Kooperation mit den Neonazis durchzusetzen. Christian Worch berichtet von der sich der NPD neu bietenden strategischen Option wie folgt:

„Richtig geändert hat es sich dann 1996, veranlasst durch die Demonstration in München gegen die Antiwehrmachtausstellung von Reemtsma und dem Institut für Sozialforschung. Da sind überraschenderweise ca. 5.000 Demonstranten zusammengekommen, mit denen keiner gerechnet hatte. Die NPD hat dadurch Morgenluft gewittert und hat gesagt, das ist eine politische Macht.“¹¹⁴⁰

Trotzdem gelang es der NPD bis 2004 nicht, flächendeckend neonazistische Akteure für die Partei zu gewinnen. Da es Voigt nicht schnell genug gelang, die Gesamtpartei auf einen die Neonazis tolerierenden Kurs zu bringen, führte dies zu einer jahrelangen starken Auseinandersetzung zwischen beiden Akteuren. Das sich in diesem Zusammenhang ausbildende Misstrauen gegenüber dem inkonsequenten Verhalten der damaligen Partei führte ab Mitte der 1990er Jahre zur Formierung eines Typs, der bis heute ein äußerst ambivalentes Verhalten zur NPD aufzeigt.

Für diesen „Opportunisten“ ist die NPD zwar nicht mehr die klassische „Feindorganisation“¹¹⁴¹, jedoch zeigt er eine äußerst stark ausgeprägte Skepsis gegenüber neuerlichen Kooperationsbestrebungen zwischen beiden Lagern. Die Befragungen zeigen sowohl auf ideologischer, strategischer als auch persönlicher Ebene große Vorbehalte auf:

In ideologischer Hinsicht sehen die Interviewpartner zwei Kontrastpole innerhalb der NPD, „den bürgerlichen Flügel und einen radikal nationalrevolutionären Flügel“¹¹⁴². Während man mit Letzterem gut zusammenarbeitet, wird dem Erstgenannten eine „Verbürgerlichung“ attestiert, „sodass man polemisch fragen könnte, wie manche Funktionäre denn dazu stehen, vielleicht einmal bei der übernächsten Bundestagswahl Koalitionspartner der CDU werden zu können“¹¹⁴³. Diesbezüglich würde man sich nur mit der Partei identifizieren, „wenn sie sich offen auf Bundesebene zum Sozialismus bekenn-

¹¹³⁸ Vgl. hierzu Kapitel 3.7.1.

¹¹³⁹ Vgl. VSB Bund (1972), S. 22; VSB Bund (1996), S. 136.

¹¹⁴⁰ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 39.

¹¹⁴¹ Vgl. Kapitel 6.3.1.

¹¹⁴² Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 16.

¹¹⁴³ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 24.

nen würde“¹¹⁴⁴. Grundsätzlich könnten „Reaktion und Revolution [...] nicht zusammen über eine Brücke gehen“¹¹⁴⁵, was bedeutet, dass bei vielen Aktivisten die mangelnde Radikalität und die „Anbiederei an das System“¹¹⁴⁶ starkes Unbehagen auslösen.¹¹⁴⁷ Deshalb müsste es den freien Kräften zukünftig gelingen, „in der NPD immer mehr Einfluss zu gewinnen und [damit] die bürgerlichen Kräfte zurückdrängen“¹¹⁴⁸. Der „Opportunist“ sieht die NPD „nicht als politischen Feind“, er beschränkt sich nur „auf die wenigen Gemeinsamkeiten“¹¹⁴⁹. Da die NPD schon „allein programmatisch eine demokratische Partei sein muss“¹¹⁵⁰, treten viele Aktivisten dieser nicht bei. Nur da, „wo die NPD die Systemfrage stellt und einen modernen Nationalismus vertritt, [...] ist die Schnittmenge [...] enorm groß“¹¹⁵¹.

Das nachfolgende Zitat zeigt die strategische Ausrichtung des „Opportunisten“ auf, für den das Bestreben nach einem hohen Maß an Autonomie und individueller Flexibilität von zentraler Bedeutung ist:

„Man mag vermuten, dass ich eine Abneigung gegen die Partei hätte, dies ist allerdings nicht der Fall. Stattdessen kann ich als freier Aktivist in meinen Augen besser wirken oder anders gesagt, ich kann selber entscheiden, an welchen Aktionen ich mich beteilige oder nicht. Eine zu enge Bindung an eine Organisation hemmt in meinen Augen die Bewegungsfreiheit.“¹¹⁵²

Die Interviewpartner weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Kooperation seitens der NPD nicht einseitig und auf Basis einer „Wahlkampfhilfe“¹¹⁵³ betrachtet

¹¹⁴⁴ Ebd., S. 24.

¹¹⁴⁵ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 17.

¹¹⁴⁶ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 20.

¹¹⁴⁷ Vgl. hierzu die Stellungnahme der nordrhein-westfälischen Führungsfigur Sven Skoda, der die Distanz der NPD zum Nationalsozialismus wie folgt kritisiert: „Wer sich nicht angewidert vom Nationalsozialismus abwendet, es sogar noch wagt, den Nationalsozialismus als etwas Positives zu begreifen, bewegt sich offensichtlich auch heute noch auf sehr dünnem Eis bei einigen hochrangigen Funktionsträgern der NPD“ (Skoda, S. [2007], Spielt nicht mit den Schmuttelkindern oder alter Wein in neuen Schläuchen. Ein Stimmungsbild parteifreier Kräfte aus dem Westen, vgl. http://aktionsbuero.netzwerk-nord.com/dokumente2007/doku_schwarzerblock.htm, eingesehen am 25.08.2007).

¹¹⁴⁸ Interview mit Malcoci, Christian, am 06.01.2008, S. 12.

¹¹⁴⁹ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 17.

¹¹⁵⁰ Interview mit Krolzig, Sascha, am 20.04.2007, S. 16.

¹¹⁵¹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 24.

¹¹⁵² Anonymes schriftliches Interview mit einem Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Hartmuth“, S. 5 f.

¹¹⁵³ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 25. Auch Christian Worch machte im Juli 2007 auf sich aufmerksam, als er in einem Interview mit „Altermedia“ den Abschluss eines offiziellen Vertrages zwischen der NPD und den Vertretern parteiunabhängiger Aktivisten hinsichtlich der Wahlkampfunterstützung in Niedersachsen bekannt gab. Dieser Kontrakt solle eine Zusammenarbeit verhindern, „die einseitig zum Nutzen der NPD ist“ (Worch, C., in: Altermedia, NPD-Wahlkampf Niedersachsen Interview: „Volksfront“ auf Vertragsbasis – Im Gespräch mit Christian Worch, http://de.altermedia.info/general/fka-samstag-startschuss-wahlkampf-niedersachsen-volksfront-auf-vertragsbasis-im-gesprach-mit-christian-worch-130907_11170.html, eingesehen am 25.07.2007).

werden dürfe, sondern vielmehr als ein „Zusammenkommen von Partnern auf gleicher Höhe“¹¹⁵⁴ anzusehen sei. Freilich müsse man – unbenommen des Postulats der eigenen politischen Frei- und Aktionsfähigkeit – auch gelegentlich „mit den Wölfen heulen, um etwas zu erreichen“¹¹⁵⁵. Trotzdem sieht der Großteil der Befragten in der NPD „ein Mittel zum Zweck“¹¹⁵⁶, ein „gutes Werkzeug, [das] [...] nur leider in den Händen der falschen Leute“¹¹⁵⁷ ist.

Der „Opportunist“ unterstützt die NPD nur dann, wenn es mit seinen eigenen ideologischen und strategischen Vorstellungen übereinstimmt und diesen nützt. Er agiert zielgerichtet, paktiert und taktiert je nach vorliegendem Einzelfall. Die Zusammenarbeit hat keinen kontinuierlichen, sondern eher temporären und situativen Charakter. Da auf allgemeinverbindliche Zusagen seitens des „Opportunisten“ verzichtet wird, bleibt er für die NPD unverbindlich und unberechenbar. Geprägt durch sein Selbstverständnis als gleichrangiger und eigenständiger Partner, hält er sich nicht an parteiliche Hierarchieebenen und lehnt Autoritäten ab. Das hohe Maß an persönlicher Bewegungsfreiheit nutzt er zur Durchführung eigener Aktionen, ohne Rücksprachen mit der Partei halten zu müssen. Aufgrund seiner freundschaftlichen Kontakte zu neonazistisch orientierten NPD-Mitgliedern ist der „Opportunist“ ständig über die jeweilige „Stimmungslage“ in der Partei informiert.

Obwohl viele ostdeutsche Befragte den „Volksfront“-Gedanken als eine positive Entwicklung für das neonazistische Spektrum ansehen, welcher schon erste „Früchte trägt“¹¹⁵⁸, zeigen viele einflussreiche Kader noch eine tiefgründige Skepsis und Distanz hinsichtlich dieses Entwicklungsprozesses. Die nachfolgenden Stellungnahmen stärken diesen Befund:

„Die NPD hat zurzeit den Vorteil, dass niemand darüber nachgedacht hat, was passiert, wenn die wirklich in ein Parlament einziehen. Aber man hört schon immer kritischere Stimmen. [...] Es gibt kritische Stimmen, die da-

¹¹⁵⁴ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 21.

¹¹⁵⁵ Ebd., S. 20.

¹¹⁵⁶ Interview mit Malcoci, Christian, am 06.01.2008, S. 12; Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 25; Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 18; anonym geführtes Interview mit Aktivistin aus Thüringen, am 13.04.2007, S. 12.

¹¹⁵⁷ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 21; Christian Malcoci drückt sich ähnlich aus, wenn er die allgemeinen Funktionen einer politischen Partei als „Werkzeug“ darstellt (Interview mit Malcoci, Christian, am 06.01.2008, S. 12). Auch der einflussreiche Aktivist Sven Skoda gebraucht in einem Artikel im August 2007 diese Begrifflichkeit, wenn er – im Hinblick auf die NPD – schreibt: „Eine Partei ist wie jedes Werkzeug ein Hilfsmittel. Ein Hilfsmittel, das dazu dienen soll, sein eigentliches Ziel zu erreichen und auch gepflegt werden sollte, solange es nützlich ist“ (Skoda, S. [2007], Spielt nicht mit den Schmuddelkindern oder alter Wein in neuen Schläuchen. Ein Stimmungsbild parteifreier Kräfte aus dem Westen, vgl. http://aktionsbuero.netzwerk-nord.com/dokumente2007/doku_schwarzerblock.htm, eingesehen am 25.08.2007).

¹¹⁵⁸ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Anton“, S. 9.

von ausgehen, dass wir es mit einem unadäquaten Verhältnis zu tun haben, also nicht mit wechselseitiger Unterstützung, sondern Einseitigkeit. Das sehe ich insbesondere in dem Bereich, wo die NPD zu parlamentarischen Ämtern und Würden gekommen ist. Auch, weil es da um einen ganzen Haufen Geld geht.“¹¹⁵⁹

„Ich war und bin ein ziemlich derber Kritiker der NPD. Durch die Volksfront-Debatte hat das Ganze für mich extrem überhandgenommen. Es hat ein Bild erzeugt, was so völlig unrealistisch war. Es hat zu keiner Zeit irgendeine Volksfront bestanden, sie hat auch nicht ansatzweise diesen Namen und Anspruch überhaupt verdient.“¹¹⁶⁰

„Ich halte die Partei und ihre alteingesessenen Kader für so bauernschlau, dass sie sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen und eine Dominanz der freien Kräfte in der NPD akzeptieren oder längerfristig dulden würden. Es können sich punktuelle Entwicklungen ergeben, sporadische Entwicklungen, wo eben die freien Kräfte, die radikalen Kräfte, eine überhand bekommen. Das wäre, meiner Ansicht nach, nicht von langer Dauer, da die inneren Strukturen der NPD, die Führungsstruktur und die alteingesessenen Seilschaften, das nicht zulassen werden. Sicherlich wäre es denkbar, dass die radikalen Kräfte mit der NPD punktuell zusammenarbeiten und dann auch mehr Einfluss bekommen. Aber nicht in dem Maße, dass sie die Politik der NPD maßgeblich bestimmen könnten.“¹¹⁶¹

Diese teilweise äußerst kritischen Stimmen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass neonazistische Aktivisten oft Veranstaltungen der NPD nutzen, um ihrer szenearbeitenden Präsenz nachzukommen und damit die in der Partei organisierten Neonazis zu stärken. Wie die nachfolgende Abbildung 16 zeigt, gewährte die NPD beispielsweise Christian Worch und Dieter Riefling beim Wahlkampfauftakt der niedersächsischen NPD in Hannover am 15.09.2007 Redebeiträge.¹¹⁶²

¹¹⁵⁹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 51, 55.

¹¹⁶⁰ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 23.

¹¹⁶¹ Interview mit Reitz, Axel, am 26.12.2007, S. 7.

¹¹⁶² Zum Inhalt und Ablauf dieser Veranstaltung vgl. <http://de.altermedia.info/?paged=2&s=wahlkampfauftakt>, eingesehen am 25.09.2007.



Abbildung 16: Plakat der NPD zum Wahlkampfauftakt für die niedersächsischen Landtagswahlen am 15.09.2007 in Hannover. Worch und Rießing sind in der unteren Reihe abgebildet.

Die Komplexität und Bandbreite dieses Phänomens wird dadurch deutlich, dass sich auch Aktivisten diesem Typen zurechnen lassen, die bereits in die NPD eingetreten sind. So gehören beispielsweise dem „Kameradschaftsbund Hochfranken“, der zu den aktivsten neonazistischen Gruppierungen in Nordbayern zählt, viele Anhänger mit NPD-Mitgliedschaft an.¹¹⁶³ Ähnliche Tendenzen sind bei vielen Kreisverbänden in Thüringen (Eisenach, Gotha etc.) zu beobachten. Die zunächst aufkommende Vermutung, hierbei handele es sich um die schon bekannte Erscheinungsform des „disziplinierten Parteimitglieds“, bestätigte sich nicht.

Im Gegensatz zu den öffentlichkeitswirksamen NPD-Beitritten von beispielsweise Heise oder Wulff erfolgt bei vielen jungen Aktivisten dergleichen auf „leisen Sohlen“ und wird erst nach kollektiver Rücksprache mit der übrigen Anhängerschaft vollzogen. Bei einigen Kameradschaften wird das Für und Wider zum Beitritt in die NPD fakultativ erörtert und gemeinsam darüber entschieden. Die Entscheidung, Parteimitglied zu werden, erfolgt meist „geräuschloser“ und unspektakulärer und wird von anderen parteilosen Führungskadern toleriert. Es ist das Ziel, regionale Schlüsselpositionen zu übernehmen und damit den neonazistischen Einfluss innerhalb der Partei zu stärken. Die nachfolgende Stellungnahme eines einflussreichen Aktivisten des „Kameradschaftsbundes Hochfranken“ bestätigt diese These:

¹¹⁶³ Vgl. Bayerisches Staatsministerium des Innern (Hrsg., 2007), Verfassungsschutz-Informationen, 1. Halbjahr, München, S. 28.

„Das Hauptanliegen, wieso ich in die NPD eintrat, liegt nicht daran, dass ich mit dem Parteibuch zu 100 % einstimmig bin oder [...] gar dass ich drauf spekuliere, einen Posten zu bekommen, der mir Geld bringt. Die Gründe dafür waren, dass die regionalen Strukturen nicht auseinander arbeiten dürfen. Es ist für eine Region sehr schädlich, wenn zwei nationale Gruppen das Volk überzeugen wollen. Dass ich der letzte bin, der sich zwischen den Fronten der einzelnen Parteisoldaten und uns Nationale Sozialisten stellen will, ist jedem bekannt. Das kleine Parteimitglied, welches eine gute Arbeit vor Ort leistet, kann nichts dafür, was oft in Berlin oder von Fraktionsfunktionären versaut wird. Die regionale Struktur ist das wichtigste eines jeden Nationalisten. Von Seiten der Freien Kräfte gab es keine Schwierigkeiten, da wir es erstens vorher besprochen hatten und alles genau durchgegangen sind. Und zweitens waren wir überzeugt, dass man so seine politische Arbeit ohne Einschränkungen leisten kann. Und auch damit keine verkappten Parteisoldaten unsere Arbeit kritisieren bzw. blockieren oder schikanieren können. Als ich in die NPD eingetreten bin, habe ich nicht Schlagzeilen wie Heise draus gemacht. Denn ich will keine Posten haben, bei dem ich abhängig von der Partei bin. [...] Freie Nationalisten und der NPD KV Hof-Wunsiedel arbeiten eng zusammen und stellen ihre politische Arbeit offen im Kameradschaftsbund Hochfranken dar. Es ist auch nicht so, dass wir vertiefte Anhänger von Apfel [Holger Apfel] und Marx [Peter Marx] im Kreisverband haben. [...] Ein kleines Beispiel, dass wir der Parteiführung nicht untergeordnet sind, zeigt, dass wir in Hochfranken mit allen Autonomen Nationalisten zusammenarbeiten. Fest steht jedoch, sollte es dazu kommen, dass Mitglieder des Kreisverbandes in Hof und Wunsiedel gegen freie Kameradschaften agieren oder das alles wiedergeben, was von Parteiführungen veröffentlicht wird, gäbe es für mich keinen anderen Weg als der Austritt aus der Partei.“¹¹⁶⁴

In vielen Gesprächen wurde deutlich, dass sich der Kitt, der dieses komplexe Beziehungsgeflecht zusammenhält, aus der lokal und regional vorherrschenden engen und kommunikativen Zusammenarbeit zwischen (jungen) NPD-Funktionären und Neonazis entwickelt. Deshalb arbeitet man „in der Region und in Thüringen mit Vertretern der NPD zusammen, weil es eben Träger politischer Arbeit und auch Freunde sind und [...] sich nicht die Frage [stellt], ob jemand einen Parteiausweis hat oder nicht“¹¹⁶⁵.

Problematischer stellt sich das Verhältnis des „Opportunisten“ sowohl zu langjährigen, dem „bürgerlichen“ Flügel zuzurechnenden NPD-Funktionären als auch dem „disziplinierten Parteimitglied“ dar. Während man bei Erstgenanntem besonders den Mandatsträgern aufgrund etwaiger Verbürgerlichungstendenzen eine reaktionäre Wandlung und Sättigung vorwirft,¹¹⁶⁶ treten beispielsweise im Verhältnis zu Thorsten Heise und Thomas Wulff tiefgreifende persönliche Animositäten hervor. Diese werden aufgrund ihrer NPD-Nähe aus unterschiedlichsten Gründen von einem Teil der Szene „geschnit-

¹¹⁶⁴ Schriftliches Interview mit Gentsch, Tony, vom 13.07.2007, S. 14.

¹¹⁶⁵ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 24.

¹¹⁶⁶ In diesem Zusammenhang wiesen viele Befragte (außerhalb der Interviewsequenz) auf die Vorstandsmitglieder der NPD, Holger Apfel und Peter Marx, hin.

ten“, auch deswegen, weil man insbesondere Heise unterstellt, die Partei als Vehikel für die Durchsetzung der eigenen Karriereabsichten zu missbrauchen.¹¹⁶⁷

Der „Opportunist“ verteilt sich auf das gesamte Altersspektrum und die ganze ideologische Bandbreite des neonazistischen Spektrums. Regional tritt er in Westdeutschland häufiger auf, da dort noch der bürgerlich orientierte Flügel innerhalb der NPD dominiert. Im Verhältnis zum „Isolierten“ bzw. „disziplinierten Parteimitglied“ ist er in der Überzahl, auch im Hinblick auf seinen szeneeinternen Einfluss auf das gesamte neonazistische Spektrum.

Vergleicht man die drei vorgestellten Typen miteinander, fällt auf, dass der „Isolierte“ primär von 1970 bis 1995 auftrat. Er ist heute nur noch selten vorzufinden, da heute nahezu jeder Neonazi auf irgendeine Art und Weise mit Mitgliedern der NPD in Kontakt steht. Die Folgen der Verbotsmaßnahmen Mitte der 1990er Jahre, als die NPD vielen neonazistischen Aktivisten eine legale Möglichkeit zur politischen Betätigung gewährte, haben zu einer gegenseitigen symbiotischen Abhängigkeit geführt, welche von beiden Seiten momentan nicht mehr aufhebbar ist.¹¹⁶⁸

Die sich aus der Annäherung zwischen NPD und den Neonazis formierenden Erscheinungsformen, der „Opportunist“ und das „disziplinierte Parteimitglied“, sind heute die beiden dominierenden Erscheinungsformen. In ihrem Verhältnis zur Partei unterscheiden sich beide stark voneinander. Während sich Zweitgenannter weitgehend der von der NPD eingeforderten Disziplin unterwirft, zeigt sich der „Opportunist“ unverbindlich und geht wahlweise nur temporäre Verbindungen mit der Partei ein. Aufgrund historischer und aktueller Enttäuschungen stellt die NPD für Letztgenannte eine wichtige, wenngleich nicht die einzige Option dar. Die Grundlage der instabilen Beziehung zwischen beiden Typen und die sich daraus ergebenden Differenzen sind persönlicher, ideologischer und strategischer Natur. Die szeneeinterne Streitkultur ist deshalb nach wie vor stark ausgeprägt, von einer Geschlossenheit ist das neonazistische Spektrum weit entfernt.

¹¹⁶⁷ Auf diesen Sachverhalt wurde bei manchen Befragungen explizit hingewiesen. Aufgrund der möglichen Brisanz und persönlichen Nachteile strichen einige Personen beim Redigieren diese Passagen aus den Interviewprotokollen. Deshalb werden diese hier anonymisiert dargestellt.

¹¹⁶⁸ Andererseits ist die NPD vor allem in Wahlkämpfen auf die Unterstützung des neonazistischen Spektrums angewiesen, jedoch bestrebt, in der Öffentlichkeit auf radikale Äußerungen und damit auf neonazistische Ideologieelemente in ihrer Programmatik zu verzichten.

6.4 Neonazistische Außendarstellung – die Bedeutung von Kleidungsstil und Dresscodes

Neonazistischen Erscheinungsformen wird gemeinhin das Klischee attestiert, in ihrer Außendarstellung auf martialische und abschreckende stilistische Ausdrucksformen zu setzen. Bezüglich dieses weit verbreiteten, schablonenhaft vorgetragenen Vorurteils assoziiert man brüllend durch die Straßen ziehende, kahlköpfig rasierte Skinheads mit Springerstiefeln, Bomberjacken und Baseballschlägern. Neuere Studien belegen aber, dass sich die „Naziszene [...] in ihrer Musik und in der Kleidung vielen Jugendsubkulturen geöffnet hat“¹¹⁶⁹. Hierbei führt die Anschlussfähigkeit der heutigen Szene an jugendspezifische Interessen zu einer „Normalisierung eines neonazistischen Weltbildes“¹¹⁷⁰.

Da diese Ergebnisse während der Erhebungsphase durch eigene Beobachtungen untermauert werden konnten, stellt sich die Frage, ob diese Phänomene schon zu einer Ausbildung eines neuen „rechten Lifestyles“ geführt haben. Sollte sich dies bestätigen, müsste sich diese Entwicklung auf andere tradierte Formen neonazistischer Kleidungs- und Stilformen (Skinheads, Uniformen etc.) auswirken. Dies hätte eine enorme Tragweite für die strategische Ausrichtung des Neonazismus: Mit einer modernen und dem Zeitgeist angepassten Außendarstellung könnte es nämlich gelingen, sich neuen jugendlichen Bezugsgruppen zu öffnen, sich diesen gegenüber positiv zu präsentieren und damit eine Alternative zu den bisherigen Rekrutierungsmethoden zu schaffen. Da Ästhetik, Symbolik, Mode und Musik in Jugendkulturen einen immer höheren Stellenwert einnehmen,¹¹⁷¹ könnte ein verändertes, offeneres Verhalten neonazistischer Erscheinungsformen neue Anreizsysteme zum Mitwirken in einer Kameradschaft auslösen. Hier ist die Frage von Belang, inwieweit eine Veränderung des Kleidungsstils als Bedingung für die quantitative Zunahme des neonazistischen Spektrums angeführt werden kann. Da die bisherigen Befunde eine relativ unpolitische Motivation als Beweggrund zum Eintritt in eine neonazistische Gruppierung ergeben haben, liegt die Vermutung nahe, dass auch das gegenwärtige äußerliche Erscheinungsbild diesem neutralen und apolitischen Hintergrund angepasst sein könnte.¹¹⁷²

¹¹⁶⁹ Liebscher, D./Schmidt, C. (2007), S. 91 f.

¹¹⁷⁰ Ebd., S. 91 f.

¹¹⁷¹ Über das Phänomen der Jugendkulturen und jugendlicher Trends geben nachfolgende Autoren einen allgemeinen Überblick: Hitzler, R./Bucher, T./Niederbacher, A. (2001); Farin, K. (2001); Großegger, B./Heinzlmaier, B. (2002), *Jugendkultur-Guide*, Wien; Zinnecker, J./Behnken, I./Maschke, S./Stecher, L. (2002), *Null zoff & voll busy*, Opladen; Im Speziellen: Schröder, B. (2000a), *Nazis sind Pop*, Berlin.

¹¹⁷² Vgl. hierzu auch die Erkenntnisse des Hamburger Verfassungsschutzes, der feststellt, dass „die Annäherung an bisher eher für alternative und unpolitische Jugendkulturen typisches Äußeres“ (Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Inneres [Hrsg., 2007], *Verfassungsschutzbericht 2006*, Hamburg, S. 203) für das heutige neonazistische Erscheinungsbild charakteristisch ist.

Bei der Auswertung der Befragungsergebnisse ergeben sich drei stark voneinander unterscheidende Phänomene, die nachfolgend als der „Uniformierte“, der „Subkulturelle“ und der „Normalo“ bezeichnet werden. Die Reihenfolge der Darstellung gibt einen groben chronologischen Ablauf über die Entwicklungslinien seit Anfang der 1970er Jahre bis in die Gegenwart wieder.

6.4.1 Der „Uniformierte“

„Früher war ich in der FAP. [...] Erst einmal grundsätzlich durch unser Auftreten. Wir haben uns gezeigt. Damals natürlich auch schon provokativ in braunem Hemd und Schulterriemen. Also wir wollten als Nationalsozialisten erkannt werden, auch gerade in diesem traditionellen Outfit.“¹¹⁷³

Diese Schilderung eines ehemaligen FAP-Funktionärs zeigt beispielhaft das Selbstverständnis der neonazistischen Außendarstellung von Anfang der 1970er bis Mitte der 1990er Jahre auf. Mittels einer „an die NS-Zeit angelehnte[n]“¹¹⁷⁴ Kleidung versuchte der „Uniformierte“ in martialisch-provokativer Weise, die Ideologie des Nationalsozialismus zu revitalisieren.¹¹⁷⁵ Nach Aussagen nahezu aller Altaktivisten erfolgte das Zurschautragen bewusst und zielgerichtet. Folglich wollte man mit dieser Art des Auftretens einerseits gesellschaftliche Tabus brechen und andererseits eine öffentlichkeitswirksame Präsenz erlangen. Die nachfolgenden Stellungnahmen bestätigen diesen Befund:

„Der Grund dafür war alleine propagandistischer Natur. Wenn nämlich zehn Leute in völlig ziviler Kleidung irgendwo auftreten, dann werden sie nicht als Gruppe wahrgenommen. Wenn zehn Leute in schwarzer Kleidung, mit Lederjacken und Stiefeln auftreten, dann werden sie als Gruppe wahrgenommen und durch diese besondere Form der Kleidung, von der Farbe und vom Stil her, werden sie auch als radikal wahrgenommen. Sie werden als potentiell bedrohlich, sie werden als militant wahrgenommen.“¹¹⁷⁶

„Früher war das eben, aus dem Militärischen kommend, militärisch geprägt und deswegen auch im Aussehen militärisch. Das Uniformtragen bzw. uniformähnliche Tragen spielte eine ganz große Rolle.“¹¹⁷⁷

„Nun früher hatten unsere Kameraden strenge Uniformen mit braunem Hemd, schwarzer Hose und Schulterriemen etc.“¹¹⁷⁸

¹¹⁷³ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 15.

¹¹⁷⁴ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 4.

¹¹⁷⁵ Vgl. hierzu auch die Biographie des Aussteigers Stefan Jahnel, der davon berichtet, dass „Schaftstiefel, Reiterhosen, Braunhemd, Sturmriemen, schwarze Krawatte mit Parteizeichen“ zum Inventar eines damaligen Neonazis gehörten“ (Jahnel, S. [2004], Mythos Neonazi – Abrechnung eines Aussteigers, Mammendorf, S. 31).

¹¹⁷⁶ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 4.

¹¹⁷⁷ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 9.

Speziell Michael Kühnen sah dieses Vorgehen als eine geeignete Methode an, die Medien zu instrumentalisieren und eine omnipräsente öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen.¹¹⁷⁹ Obwohl sich diese „Uniformfetischisten“¹¹⁸⁰ darüber bewusst waren, dass „dieses Auftreten abgeschreckt [hat]“¹¹⁸¹, setzten vor allem ANS- bzw. FAP-Aktivisten konsequent und über viele Jahre diese provozierende Außendarstellung als Propagandamittel ein. So führte u. a. die ANS 1978 sowohl in Deutschland (Hamburg) als auch im europäischen Ausland (Antwerpen) mehrere solcher militanter Auftritte in Uniformen durch.¹¹⁸² Die nachfolgende Abbildung 17 zeigt den verwendeten Dresscode deutscher Neonazis in den 1970er und 1980er Jahren auf anschauliche Weise.



Abbildung 17. Auf der Abbildung aus dem Jahr 1985 sind die damaligen führenden Aktivisten v. l. Jürgen Mosler, Thomas Brehl, eine unbekannte Person und Thomas Wulff (genannt „Steiner“) zu erkennen. Das Material wurde von Thomas Brehl aus dessen Privatarchiv zur Verfügung gestellt.

Aber warum marginalisierten sich die von der Gesellschaft ohnehin stark isolierten Neonazis damals noch zusätzlich mit einer so abschreckenden und distanzschaffenden Außendarstellung? Thomas Wulff führt hierzu die folgende Begründung an:

„Wir lebten in einem politischen Umfeld, in dem auch für unsere politische Arbeit noch nicht so der große Blumentopf zu holen war. Deswegen war es erst einmal wichtig, bestimmte innere Strukturen durch eine äußere Filterung aufzubauen und aufrechtzuerhalten. [...] Das [hat] alle diejenigen abgeschreckt, die zu weich waren. Für uns war das ein Vorauswahlkriterium, ob man bereit war, so rumzulaufen.“¹¹⁸³

¹¹⁷⁸ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 3.

¹¹⁷⁹ Vgl. schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 4.

¹¹⁸⁰ Interview mit Jähnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 5.

¹¹⁸¹ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 10.

¹¹⁸² Vgl. VSB Bund (1978), S. 35.

¹¹⁸³ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 10.

Die Äußerungen bestätigen den in Kapitel 4.7.1 dargelegten Befund eines zutiefst ausgeprägten elitären Selbstverständnisses, mit dem ehernen Anspruch, als Vorreiter einer sich neu stärkenden neonazistischen Bewegung zu gelten. Die Kleidung diente zum einen als Ausdruck der vermeintlich hervorgehobenen Stellung innerhalb des rechtsextremistischen Spektrums, zum anderen konnte man dadurch das bewusst in Kauf genommene und kokettierte Außenseiterimage weiter verfestigen. Ähnlich dem früheren Demonstrationsverhalten, sah man diese äußerliche Protestform als ein adäquates Mittel an, sich einerseits vom überwiegenden Teil der Gesellschaft abzugrenzen und durch das militärische Auftreten andererseits eine Abschreckung zu erzeugen. Diese Strategie war rein propagandistischer Natur und nicht dafür geeignet, interessierten Bürgern das eigentliche politische Anliegen näherzubringen. Aufgrund der abnormen, wirklichkeitsfremden und radikalen kleidungsspezifischen Außendarstellung konnte nicht annähernd eine gesellschaftliche Akzeptanz erlangt werden. Das war auch nicht das Ziel des „Uniformierten“, dieser versuchte primär, mit der Zurschaustellung am Nationalsozialismus angelehnter Insignien das politische System der Bundesrepublik und dessen Vertreter zu provozieren.

Diese Praxis wurde vom überwiegenden Teil des neonazistischen Spektrums bis Mitte der 1990er Jahre beibehalten. Erst seit den Verboten und der restriktiveren Interpretation des seit 1978 im Versammlungsgesetz aufgeführten „Uniformverbotes“¹¹⁸⁴ traten öffentliche Auftritte des „Uniformierten“ sukzessive in den Hintergrund. Neben dieser schärferen strafrechtlichen Verfolgung konnte die sich parallel dazu entwickelnde engere Anbindung an die NPD den Rückzug des „Isolierten“ forciert haben. Der sich daraus ergebende disziplinierende Effekt, in Form eines „sorgsameren Umgangs“ im (offenen) Bekenntnis zum Nationalsozialismus, führte fortan zu einem neueren und zeitgemäßeren „Outfit“. Zudem vollzog sich innerhalb der neonazistischen Anhängerschaft ein Generationswechsel, in dessen Folge sich viele für diesen Typ vormals repräsentative Altkader (Mosler, Brehl, Schönborn etc.), aus der Öffentlichkeit zurückzogen. Andere (Worch, Wulff, Riefling etc.) empfanden es als schlichtweg nicht mehr zeitgemäß, sich als „Ewiggestriger“ zu zeigen, wie nachfolgendes Zitat belegt:

„Ich glaube sie [die Uniformierung] wäre heute weder nötig noch nützlich. Damals, vor circa 30 Jahren, lebten wir ja in einer Gesellschaft, die noch anders auf Uniformen und uniformartige Kleidung reagiert hat als die heutige.“¹¹⁸⁵

¹¹⁸⁴ Das Uniformverbot ist im Gesetz über Versammlungen und Aufzüge (VersammlG) geregelt. Nach § 3 Abs. 1 VersammlG ist es verboten, „öffentlich oder in einer Versammlung Uniformen, Uniformteile oder gleichartige Kleidungsstücke als Ausdruck einer gemeinsamen politischen Gesinnung zu tragen“ (VersammlG, neugefasst durch Bekanntgabe am 15.11.1978).

¹¹⁸⁵ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 5.

Nach Aussagen aller Befragten ist der „Uniformierte“ heute nur noch in Einzelfällen, wie z. B. bei der „Heimattreue Deutsche Jugend e. V.“ (HDJ)¹¹⁸⁶, anzutreffen. Die stärker werdenden Einflüsse subkultureller Erscheinungsformen in den 1990er Jahren in Form der Skinheads rückten diesen Typus weiter ins politische Abseits. Heute ist er kaum noch sichtbar, seine Vertreter haben sich zurückgezogen oder einem anderen Kleidungsstil angepasst.

6.4.2 Der „Subkulturelle“

Wie in Kapitel 4.4.1 bereits dargestellt, fanden Anfang und Mitte der 1990er Jahre durch die zunehmende Verquickung zwischen Skinhead- und Neonaziszene erstmalig subkulturelle Erscheinungsformen Einzug in den deutschen Neonazismus. Aufgrund der detaillierten Schilderung an vorgenannter Stelle wird hier nur in allgemeiner Form auf die Besonderheiten der durch Skinheads¹¹⁸⁷ ausgelösten Veränderungen auf die neonazistische Außendarstellung eingegangen.

Die Subkultur der Skinheads zeigte zwischen Anfang der 1990er Jahre bis Anfang der 2000er Jahre eine starke Auswirkung auf das äußere Erscheinungsbild des Neonazismus. Die primär männlichen Jugendlichen versuchten sowohl durch ein martialisches Äußeres (Glatze, Bomberjacken, Springerstiefel etc.) als auch durch Anwendung von Gewalt bzw. deren Verherrlichung, in emotionalisierter und alkoholisierter Art und Weise ihre körperliche Überlegenheit auszudrücken. Neben öffentlichen Provokationen durch Anpöbeln von Passanten führten vor allem Alkohol- und Gewaltexzesse zu einer gesellschaftlichen Ächtung, die von den „Glatzen“ bewusst beabsichtigt und auch so in Kauf genommen wurde. Auf das Ansehen der Neonazis wirkten sich deren gewalttätigen Praktiken verheerend aus, da die öffentliche Wahrnehmung keine Trennung zwischen beiden Akteuren vornahm. Michael Kühnen beschreibt das damalige szeninterne Image der Skinheads wie folgt:

¹¹⁸⁶ Bei der HDJ handelt es sich um eine Jugendorganisation nach Vorbild der verbotenen WJ, die sich „für ein Leben mit Tradition und Werten wie Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Kameradschaft, Treue“ (Heimattreue Deutsche Jugend e. V., http://www.heimattreue-jugend.de/index.php?sek=hdj&mod=artikel&id=10102&pfad_id=9, eingesehen am 14.03.2008) einsetzt. Zur Uniformierung dieser Gruppierung vgl. u. a. Röpke, A./Speit A., Nazinachwuchs bleibt uniformiert, in: *taz.de* vom 01.02.2008, <http://www.taz.de/1/politik/deutschland/artikel/1/nazinachwuchs-traegt-weiter-uniform/?src=SZ&cHash=653bd52367>, eingesehen am 15.02.2008; Fröhlich, A., Die „Heimattreue Deutsche Jugend“ ist nach Ansicht des Bundesinnenministeriums überwiegend politisch aktiv, in: *Blick nach rechts*, Ausgabe 22 vom 25.10.2007, <http://www.bnr.de/archiv/jahrgang2007/ausgabe222007/uniformverbot/>, eingesehen am 02.02.2008.

¹¹⁸⁷ Einen detaillierten Überblick über die Entstehungsgeschichte der Skinheads in England und deren Verbreitung nach Deutschland geben u. a. Farin, K./Seidel-Pielen, E. (1993); Menhorn, C. (2001).

„Die Skinheads, sie sind verrückt und dumm. Sie denken nicht mit den Köpfen, sondern mit dem Bauch. Sie können zwar gute Soldaten sein, aber keine brauchbaren Menschen.“¹¹⁸⁸

Dennoch eröffnete sich dem Neonazismus nach vielen Jahrzehnten des Misserfolgs die Möglichkeit, durch die Integration junger Skinheads aus den neuen Bundesländern die eigene Aktions- und Mobilisierungskraft nachhaltig zu steigern. Da das neonazistische Spektrum die Skinheads als Rekrutierungs- und Mobilisierungspotential dringend benötigte, verschmolzen die Grenzen zwischen beiden Milieus. Es formierten sich ab Mitte der 1990er Jahre mit „Blood & Honour“¹¹⁸⁹ und den „Hammerskins“¹¹⁹⁰ szeneeinterne Phänomene, die vorübergehend für eine stärker werdende politische Indoktrinierung der Skinheads sprachen. Bis Anfang der 2000er Jahre entwickelte sich eine enge Verflechtung zwischen den rechtsextremistischen Skinheads und den neonazistischen Kameradschaften.¹¹⁹¹

Mit der zunehmenden Etablierung des Kameradschaftsmodells und dem damit verbundenen Eindringen in andere Jugendkulturen gelang es der neonazistischen Anhängerschaft ab Anfang der 2000er Jahre, sich aus den Fängen der gewaltbereiten und martialischen Welt der Skinheads zu befreien und sich von deren negativem äußeren Erscheinungsbild zu lösen. Die nachfolgende neuere Einschätzung des Bundesamtes für Verfassungsschutz zeigt, dass der szeneeinterne Einfluss der Skinheads seit dem Jahr 2000 zunehmend abnimmt und in breiten Teilen des neonazistischen Spektrums nicht mehr vorhanden ist.¹¹⁹²

„Das Erscheinungsbild der rechtsextremistischen Skinhead-Szene unterliegt einem Wandel. Teile der Skinhead-Szene haben ihr früheres typisches Auftreten inzwischen abgelegt und in Teilen Stilmerkmale anderer Jugendkulturen übernommen. Statt Glatze, Stiefel und Bomberjacke dominieren – insbesondere in Ostdeutschland – modische Kleidung, Piercings und Turnschuhe. Eine besondere Bedeutung für eine szeneeinterne, subkulturelle Zu-

¹¹⁸⁸ Kühnen, M., zitiert nach Farin, K./Seidel-Pielen, E. (1993), S. 64.

¹¹⁸⁹ Die neonazistisch orientierte Gruppierung „Blood & Honour“ trat in Deutschland erstmals 1995 in Erscheinung. Ihr Ziel war es, „eine autonome Struktur für die Skinheadszenen – vorwiegend im Musikbereich – zu schaffen und über die Musik die Szene neonazistisch zu beeinflussen“ (VSB Bund [1996], S. 103). Die Organisation wurde am 12.11.2000 verboten.

¹¹⁹⁰ Bei den „Hammerskins“ handelt es sich um eine international agierende rechtsextremistische Skinheadorganisation. Sie wurde Mitte der 1980er Jahre in den USA gegründet und sieht sich als elitäre Gruppe innerhalb des gesamten Skinheadspektrums. Ihre Ideologieelemente basieren auf einem starken Rassismus und einer tiefgründigen Ausländerfeindlichkeit (vgl. Senatsverwaltung für Inneres, Abteilung Verfassungsschutz [Hrsg., 2007], Verfassungsschutzbericht 2006, Berlin, S. 183).

¹¹⁹¹ Vgl. VSB Bund (2001), S. 46.

¹¹⁹² In diesem Zusammenhang geht der Skinhead-Experte Christian Menhorn in einer neueren Veröffentlichung sogar noch weiter und fragt sich, ob es sich bei ihnen um eine „aussterbende Subkultur“ (Menhorn, C. [2007], Skinheads – eine aussterbende Subkultur? Eine Jugendbewegung im Wandel der Zeit, in: Pfahl-Trauhgber, A./Rose-Stahl, M. [Hrsg.], Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Schule für Verfassungsschutz und für Andreas Hübsch, Brühl, S. 284–303) handelt.

ordnung haben bei den Kleidungsstücken Modemarken, denen eine [...] Nähe zum rechtsextremistischen Spektrum nachgesagt wird. [...] Durch das vermeintlich ‚coole‘ und selbstbewusste Auftreten der Szeneangehörigen werden oftmals Jugendliche angelockt, in die Szene integriert und letztlich rechtsextremistisch politisiert.“¹¹⁹³

Der Dresscode der Skinheads gilt heute nicht mehr als das äußerliche Synonym für neonazistische Erscheinungsformen, was ein Aktivist wie folgt bestätigt:

„Traditionelle Skinheadkleidung ist auf öffentlichen und politischen Veranstaltungen schon seit einiger Zeit nicht mehr maßgeblich. Sicher haben die Verbote von Bomberjacken und Springerstiefeln sowie die traditionellen Skinmarken wie Lonsdale oder so etwas ihren Anteil daran, aber auch innerhalb der national orientierten Subkulturen hat sich die Mode ganz klar geändert.“¹¹⁹⁴

Die Verschmelzung zwischen Skinheadszenen und anderen Jugendkulturen hat – neben einem Wandel der verwendeten Musikstile – auch zu einer Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes geführt. Die Einflüsse anderer jugendlicher Szenen haben das Primat der Skinheadkleidung zurückgedrängt und den Typus eines „Subkulturellen“ ausgebildet, der heute in einer facettenreichen Diversifikation unterschiedliche jugendkulturelle Stilarten repräsentiert. Der „Subkulturelle“ findet sich in Szenen wie der Techno-, Hip-Hop-, Dark-Wave-, Gothic-, Black-Metal-, Hatecore-, Neofolk-Szene etc. durch eigene Bands, Magazine oder Symboliken wieder.¹¹⁹⁵ Das Aufkommen dieser neuen Ästhetik und neuen Trends führt zur Etablierung einer umfassenden Infrastruktur von Versandhandel, Bands und Labels,¹¹⁹⁶ wie beispielsweise die in der Szene oft getragenen Bekleidungsstücke von „Thor Steinar“¹¹⁹⁷. Im Gegensatz zur früheren von „Stahlhelm

¹¹⁹³ VSB Bund (2006), S. 56; vgl. hierzu eine ähnliche Stellungnahme von BfV-Präsident Fromm in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin „Focus“, wenn dieser darauf hinweist: „Wir beobachten, dass die Skinhead-Szene sich verändert. Seit einiger Zeit ist festzustellen, dass das typische Erscheinungsbild, wie etwa Glatze und Bomberjacke, immer weniger attraktiv zu sein scheint [...]“ (Fromm, H., in: „Focus“, „Scheitel statt Glatze“, Nr. 5 vom 29.01.2007, S. 34).

¹¹⁹⁴ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 29.

¹¹⁹⁵ Vgl. hierzu die Ausführung von Speit, A. (Hrsg., 2002), Ästhetische Mobilmachung, Dark Wave, Neofolk und Industrial im Spannungsfeld rechter Ideologien. reihe antifaschistischer texte (rat), Hamburg/Münster.

¹¹⁹⁶ Vgl. Liebscher, D./Schmidt, C. (2007), S. 90.

¹¹⁹⁷ Die Firma „Thor Steinar“ ist eine Bekleidungsmarke, deren Artikel oft von rechtsextremistischen Szenenangehörigen getragen werden. Nach Angaben des brandenburgischen Verfassungsschutzes dienen die Bekleidungsstücke der Firma „Thor Steinar“ einer „in Farbgebung und Schriftzügen [...] als völkisch verstandene[n] Symbolik. Die gotischen Lettern werden von der Kundschaft mit dem NS-Regime in Verbindung gebracht. Inhaltlich nehmen die Schriftzüge Bezug auf vorchristlichen Germanen-Kult und eine glorifizierende Sicht der Wehrmacht“ (Land Brandenburg, Verfassungsschutz, „Thor Steinar“ scheidet mit neuem Vertriebsweg, ohne Datumsangabe, <http://www.verfassungsschutz.brandenburg.de/cms/detail.php/bb2.c.423435.de>, eingesehen am 12.03.2008). Weitere Artikel zu dieser Firma und deren Artikel, vgl. Meyer, O., Thor Steinar – mehr als nur ein Intermezzo?, in: Telepolis vom 05.03.2006, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22175/1.html>, eingesehen am 12.04.2008; Antifaschistisches Infoblatt, Thor Stei-

und Frakturschrift¹¹⁹⁸ geprägten Symbolik entfalten im neonazistischen Spektrum heute immer mehr stilisierte Ausdrucksformen wie „poppige Bilder, Tribals oder Flammenzeichen“¹¹⁹⁹ ihre Wirkungskraft.

Durch die Übermittlung eines modernen Lifestyles wird die Einstiegsbarriere zur Mitarbeit in einer neonazistischen Kameradschaft abgebaut, insbesondere durch den Verzicht auf eine zu stark ausgeprägte politische Indoktrinierung.¹²⁰⁰ Wie die nachfolgenden Äußerungen zeigen, akzeptieren und tolerieren einflussreiche Führungskader die Hinwendung zum „Subkulturellen“ vorwiegend aus einem taktischen Kalkül:

„Ich kann heutzutage keine Aktivisten heranziehen, die sich subkulturell irgendwo abheben. Denn heutzutage gibt es so viele Themen und Untergliederungen von Musik und anderen Jugendszenen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir uns davor verschließen können. [...] Man sollte sich lieber in alle Richtungen orientieren und sich nicht an einer Subkultur festbeißen, wie das zum Beispiel früher bei den Skinheads war. Also, es ist auf jeden Fall positiv, dass man sich öffnet.“¹²⁰¹

„Natürlich haben wir eine Vielzahl von Subkulturen in dieser Gesellschaft. Es gibt die Gothic-Szene, es gibt die Metal-Szene, es gibt die Hip-Hop-Szene und in diesen Szenen gibt es natürlich auch einen nationalen Einfluss, der eigentlich immer stärker wird [...].“¹²⁰²

In diesem Zusammenhang gewinnt seit geraumer Zeit die Erscheinungsform der „Autonomen Nationalisten“¹²⁰³ sowohl in der medialen Berichterstattung¹²⁰⁴ als auch der szeneeinternen Diskussion enorm an Bedeutung. Diese zeigen sich in vorderster Reihe von neonazistischen Demonstrationen bevorzugt ganz in Schwarz gekleidet. Dieser sogenannte „schwarze Block“ („black block“) lehnt sich an die bekannten klassischen Erscheinungsformen der Linksautonomen an und scheut sich nicht davor, Parolen mit Anglizismen wie „Fight the system“¹²⁰⁵ zu verwenden. Zwei führende Vertreter dieser neuen subkulturellen Erscheinungsform beschreiben die Wirkung und Intention auf die Szene wie folgt:

nar goes Walhalla? Eine Modemarke für die „Mischszene“, Nr. 65 (1/2005), <http://www.nadir.org/nadir/periodika/aib/archiv/65/10.php>, eingesehen am 12.04.2008.

¹¹⁹⁸ Schuhmann, F., zitiert nach Endstation Rechts, Der Nazis neue Kleider, vom 29.08.2006, http://endstation-rechts.de/index.php?option=com_content&task=view&id=169&Itemid=54, eingesehen am 22.03.2008.

¹¹⁹⁹ Ebd., eingesehen am 22.03.2008.

¹²⁰⁰ Vgl. hierzu auch Kapitel 4.7.

¹²⁰¹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 15.

¹²⁰² Interview mit Schübler, Falko, am 30.03.2007, S. 8.

¹²⁰³ Eine detaillierte Schilderung der Ausdruckformen und der szeneeinternen Beurteilung zum Phänomen „Autonome Nationalisten“ erfolgte bereits im Kapitel 5.3.1.

¹²⁰⁴ Schindler, J., Rechte im Linken-Pelz, in: Frankfurter Rundschau vom 05.01.2007, S. 3; vgl. hierzu auch Rheinische Post vom 06.02.2007, Wenn Rechte wie Linke aussehen, S. 3.

¹²⁰⁵ Vgl. Lotta, Einblick in die extreme Rechte in NRW, Ausgabe 20, Sommer 2005, S. 18.

„Auf Demos sind das dann eben ‚schwarze Blöcke‘. Die sehen cool aus, wirken militant, haben die sinnvolle Eigenschaft, darin unerkannt zu bleiben [...]“. ¹²⁰⁶

„Die Organisationsform ‚Autonomer Nationalismus‘ halte ich für wesentlich, da diese eine ungeheure Dynamik und Kreativität innerhalb des Widerstandes freigesetzt hat. Vor allem hat es das Interesse Jugendlicher geweckt. Für die bürgerliche Mitte ist diese Form der Organisation natürlich nichts, da es eventuell abschreckend wirken könnte.“ ¹²⁰⁷

Das Bestreben dieser neuen Ausdrucksform richtet sich gegen die tradierte neonazistische Außendarstellung, der die „Autonomen Nationalisten“ mit „Kreativität, Aktionsfreude, Mut und dem Willen, etwas Positives zu bewirken“ ¹²⁰⁸, gegenüberzutreten. Die Anhänger dieses insbesondere in westdeutschen Ballungszentren, wie im Ruhrgebiet, Berlin oder München, anzutreffenden Phänomens tragen im Antifa-Stil Basecaps, T-Shirts mit Che-Guevara-Buttons, Palästinensertücher oder sind ganz ver mummt. Ihr Selbstverständnis geht so weit, dass es keine Rolle spiele, „welche Musik man hört, wie lang man seine Haare trägt oder welche Klamotten man anzieht“ ¹²⁰⁹. Die Abbildung 18 zeigt die Formierung eines „schwarzen Blocks“ als „Speerspitze“ bei einer neonazistischen Demonstration.



Abbildung 18: „Schwarzer Block“ als Anführer einer neonazistischen Demonstration. Quelle: www.widerstand.info, eingesehen am 20.01.2008.

¹²⁰⁶ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 17.

¹²⁰⁷ Gruppendiskussion mit anonymer Kameradschaft aus Sachsen am 01.08.2007, hier: „Karl“, S. 16.

¹²⁰⁷ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt, vom 22.10.2007, hier: „Hartmuth“, S. 5.

¹²⁰⁸ Autonome Nationalisten Nord/West, <http://an-nordwest.info/Joomla/>, eingesehen am 12.03.2008.

¹²⁰⁹ Autonome Nationalisten Wuppertal, zitiert nach Schmalenberg, D., Neonazis mit Tarnkappe, in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 03.03.2008, <http://www.ksta.de/servlet/OriginalContentServer?pagename=ksta/ksArtikel/Druckfassung&aid=1203599345855>, eingesehen am 10.04.2008.

Da innerhalb des neonazistischen Spektrums seit wenigen Jahren die Resonanz auf diese neue Erscheinungsform – speziell im Ruhrgebiet – zunimmt, der Dortmunder Protagonist Dennis Giemsch¹²¹⁰ sogar als „Ober-Autonomer“ bezeichnet wird, gehen einige Journalisten so weit, in vielen Stadteilen Nordrhein-Westfalens eine dort anzutreffende rechtsextremistische „Alltagskultur“¹²¹¹ zu sehen. Dieser Behauptung muss an dieser Stelle eindeutig widersprochen werden, da sie das quantitative Aufkommen der „Autonomen Nationalisten“ innerhalb des neonazistischen Spektrums überbewertet. Vielmehr entwickelt sich derzeit in der Szene eine äußerst kontroverse Debatte über deren Daseinsberechtigung, die mit einer starken Kritik an der Außendarstellung verbunden ist. So antwortet ein Befragter nach seiner Einschätzung bezüglich der „Autonomen Nationalisten“:

„Ich glaube, Subkulturen werden unsere Bewegung immer bestimmen, da dadurch ein Stück Abgrenzung zur Gesellschaft geschaffen wird. Ob dies förderlich ist, bezweifle ich stark. Denn um in die Mitte der Gesellschaft zu kommen, darf man sich nicht abgrenzen. Es kommt mir vor, als ob wir von der Skinkultur nun in eine autonom-alternative Kultur flüchten.“¹²¹²

„Nur leider gibt es längst eine neue Form von Skinheads mit anderem Outfit, die sich Autonome nennen. Das sind die neuen Skinheads, die sind auch nicht viel besser.“¹²¹³

Wie die distanzierenden Äußerungen zeigen, wird von einem großen Teil der Befragten das Aufkommen der „Autonomen Nationalisten“ im engen Kontext zu dem der Skinheads in den 1990er Jahren gesehen. Da die durch den Kleidungsstil der Skinheads hervorgerufenen negativen Assoziationen und Erfahrungen immer noch tief verwurzelt sind, tritt man dieser neueren Facette des „Subkulturellen“ mit großen Vorbehalten und Skepsis gegenüber. Dabei sieht man die Gefahr, dass ein immer mehr an Einfluss verlierendes Phänomen nur durch ein neues ersetzt wird.

Der Neonazismus befindet sich deshalb nach wie vor in einer subkulturellen Zwickmühle. Für viele Führungskadern scheint einerseits das „Eröffnen einer eigenen subkul-

¹²¹⁰ Dennis Giemsch war schon im frühen Alter von 14 Jahren erstmals auf einer NPD-Demonstration in Essen aufgefallen. Schon als Schüler soll er mit „rassistische[n] Sprüche[n] und ganz offene[r] NS-Werbung“ (Spreuk, J., Der Ober-„Autonome“. Neonazikader unter der Lupe: Dennis Giemsch, in: Lotta, Ausgabe 22, Sommer 2006, S. 23) aufgefallen sein. Später trieb er die Entwicklung zu autonomen Arbeitsweisen der neonazistischen Szene im Ruhrgebiet maßgeblich voran, die speziell die Ausbildung der Aktionsform der „Autonomen Nationalisten“ beinhaltete. Giemsch unterhält persönliche Kontakte zu führenden neonazistischen Kadern, u. a. zu Christian Worch (vgl. ebd., S. 23 f.).

¹²¹¹ Langebach, M., „Rechtsextremismus wird Alltagskultur“, in: Die Tageszeitung (TAZ) vom 26.01.2006, S. 2.

¹²¹² Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt, vom 22.10.2007, hier: „Marc“, S. 7 f.

¹²¹³ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 23.

turellen Ebene unheimlich wichtig¹²¹⁴, andererseits besteht dadurch die Gefahr, mit der Integration von problematischen Randgruppen („Autonome Nationalisten“) weiterhin keine gesamtgesellschaftliche Akzeptanz gewinnen zu können. Die Tatsache, dass „mangels Masse [...] subkulturelle Hilfskräfte gebraucht“¹²¹⁵ werden und „ohne Beteiligung von Skins [...] es viele Demos in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gar nicht erst gegeben“¹²¹⁶ hätte, zeigt die Existenz eines tiefgründigen Abhängigkeitsverhältnisses zum „Subkulturellen“. Dies birgt für das neonazistische Spektrum große Gefahren in sich, da sich der Vorteil eines weit höheren Rekrutierungs- und Mobilisierungspotentials zuungunsten einer kohärenten ideologischen Orientierung auswirkt. Auch die Unzuverlässigkeit und Unverbindlichkeit bei der politischen Arbeit fördert die Skepsis vieler Neonazis gegenüber subkulturellen Erscheinungsformen.

6.4.3 Der „Normalo“

Viele Befragte geben an, ihre subkulturellen Wurzeln in der Skinheadszene zu haben und heute noch gute Verbindungen dorthin zu unterhalten. Daran wird – obwohl dem Einfluss der Skinheads auf die Rekrutierung neuer Mitglieder und dem szenentypischen Outfit immer weniger Bedeutung zukommt – die enge Korrelation zwischen dem „Subkulturellen“ und dem noch zu erläuternden „Normalo“ ersichtlich. Das Verschmelzen dieser Grenzen zeugt davon, dass – wie in vielen anderen Beispielen zuvor – die Darstellung des nachfolgenden Phänomens nach idealtypischen Grundsätzen erfolgen wird. Dieser Aspekt beinhaltet die in einigen Fällen zu beobachtenden inhaltlichen Überschneidungen und parallel verlaufenden Entwicklungsprozesse zum vorgenannten „Subkulturellen“, welche nachfolgend als solche kenntlich gemacht werden.

„Das erste Treffen war für mich mit größter Neugier und auch Angst verbunden. Oft genug ereilten meiner Person ja die Horror- und Schreckensgeschichten über so genannte ‚Neonazis‘. [...] So versuchte ich mich auf den ersten Treffen so unauffällig wie möglich zu geben und zog die für mich damals so üblichen bzw. angeblichen Szeneklamotten an. Doch als ich dann das Treffen heimsuchte, fiel mir eigentlich auf, dass ich auffiel. Erst einmal waren meine damals extra kurz geschorenen Haare dort eine Seltenheit. Des Weiteren kam ich mir in meinen Klamotten (Bomberjacke, enge Hose) eher peinlich vor, denn die dort anwesenden politischen Kräfte, sogenannte ‚Neonazis‘, wären für mich nie als solche auf offener Straße erkennbar gewesen. Gestylte Haare sowie locker sitzende Jeans inklusive bunte T-Shirts,

¹²¹⁴ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 41.

¹²¹⁵ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 47.

¹²¹⁶ Ebd., S. 47.

ließen bei mir ein sofortiges Umdenken einkehren, so dass auch die Aufregung sowie die Angst schnell verfielen.“¹²¹⁷

Die vorgenannte Schilderung eines 18-jährigen Aktivisten hinsichtlich seiner persönlichen Eindrücke beim ersten Besuch eines neonazistischen Treffens verdeutlichen einen seit wenigen Jahren zu beobachtenden Wandel im äußerlichen Erscheinungsbild: die Ausbildung eines Typs, der dem klassischen Dresscode abschwört und für den das Tragen szenetypischer Kleidung immer mehr an Bedeutung verliert.

Für diesen „Normalo“ ist es „heutzutage [...] nicht mehr wichtig, wer was für welche Kleidung trägt [und] zu zeigen, wer wir sind“¹²¹⁸. Gerade in den neuen Bundesländern akzeptiert man „fast alles, [...] seien es verschiedene Schuhe, Hosen oder Jacken“¹²¹⁹. Der überwiegende Teil der Befragten gibt zu verstehen, dass „heute nicht mehr die gemeinsame Kleidung zusammen[schmiedet], sondern der gemeinsame Gedanke an eine Idee, an eine gemeinsame Weltanschauung“¹²²⁰. Da „sich gerade die Kader nicht mehr szenetypisch kleiden“¹²²¹, erfolgt eine Sogwirkung auf große Teile der neonazistischen Szene.¹²²²

Die negativen Erfahrungen mit den Skinheads in den 1990er Jahren hält viele davon ab, den erneuten Versuch der Etablierung einer „Parallelgesellschaft“¹²²³ zu wagen. Deshalb hat man kein Interesse daran, dass heute Aktivisten durch ein subkulturelles oder klassisch uniformiertes Äußerliches weiter „in ihrer eigenen Welt leben und in die Welt des übrigen Volkes überhaupt nicht hineindringen wollen“¹²²⁴. Viele Interviewpartner weisen auf die veränderte Außendarstellung speziell bei neonazistischen Demonstrationen und Aufmärschen hin, wie nachfolgendes Zitat belegt:

„Man ist heute auf den ersten Blick bei einer Demonstration nur durch die Parolen und die Transparente einzuordnen und dies ist ein positiver Schritt, denn immerhin bewegt man sich nicht schon durchs Äußerliche am Rand der Gesellschaft und wird somit nicht schon von Weitem abgelehnt, sondern kann zumindest seine politische Position dem Menschen vermitteln. [...] Deshalb sieht man auf öffentlichen Aktionen kaum mehr Bandshirts von traditionellen Skinbands, sondern vielfach die T-Hemden mit politi-

¹²¹⁷ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt vom 22.10.2007, hier: „Marc“, S. 1 f.

¹²¹⁸ Interview mit Rothe, Judith, am 02.08.2007, S. 3.

¹²¹⁹ Ebd., S. 3.

¹²²⁰ Gruppendiskussion mit anonymer Kameradschaft aus Sachsen am 01.08.2007, hier: „Sven“, S. 6.

¹²²¹ Interview mit Paul, Patrick, am 12.04.2007, S. 4.

¹²²² Vgl. hierzu auch die Erkenntnisse des Hamburger Verfassungsschutzes, der in jüngster Zeit ebenfalls beobachtet, dass „bei ideologisch gefestigten Neonazis [...] betont bürgerliches Äußeres und Auftreten erkennbar“ ist (Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Inneres [Hrsg., 2007], Verfassungsschutzbericht 2006, Hamburg, S. 203).

¹²²³ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 5.

¹²²⁴ Ebd., S. 5.

schen Aussagen („Kein Bock auf Israel“ und so weiter) oder gänzlich unpolitische Kleidung.“¹²²⁵

Die Aussagen werden durch Erkenntnisse des brandenburgischen Innenministeriums gestützt, welches im Rahmen von polizeilichen Durchsuchungsmaßnahmen bei zwischenzeitlich verbotenen neonazistischen Kameradschaften u. a. „normale“ schwarze kurzärmelige Polohemden, kurzärmelige T-Shirts, schwarze Wollmützen und blaue Sweatshirts sicherstellen konnte.¹²²⁶

Am Beispiel des „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) lässt sich der Wandel in der äußerlichen Darstellung noch deutlicher aufzeigen. Diese von Thomas Brehl langjährig geleitete Organisation kam noch bis vor wenigen Jahren der Beschreibung des „Uniformierten“ idealtypisch nah. So kleidete man sich in anachronistischer Form in „Uniformhemden und mit Schulterriemen“ und wurde „als ein Relikt alter Tage wahrgenommen“¹²²⁷. Die in den letzten Jahren zu beobachtenden internen organisatorischen Veränderungsprozesse zeugen auch beim KDS von einem Umdenkprozess, der sich durch die nachfolgende Aussage Brehls belegen lässt:

„Als wir vor fast 10 Jahren mit der KDS-Arbeit begannen, [...] traten wir uniformiert, das heißt mit schwarzer Hose, braunem Pilotenhemd, Ärmelabzeichen und schwarzem Langbinder auf. Zumindest bei unseren internen Treffen waren immer in etwa die Hälfte der Anwesenden so bekleidet. Damals scheiterte ich sogar mit dem Versuch, Dienstgradabzeichen für den KDS einzuführen. Die jüngeren Mitglieder der Organisationsleitung machten mir aber überzeugend klar, dass die Zeiten der zumindest teiluniformierten Organisationen vorbei seien und die Uniform nicht mehr ihren ursprünglichen Zweck erfüllte, nämlich sichtbares, äußeres Zeichen einer Geisteshaltung und die Zugehörigkeit einer entsprechenden Gruppe zu sein, um auf diese Weise den inneren Zusammenhalt der Gemeinschaft zu fördern. Heute weiß ich, dass wir uns gerade mit der Uniformierung selbst im Wege standen, zumindest bei dem Versuch, auch linke Sozialisten in den

¹²²⁵ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 29 f.

¹²²⁶ Vgl. Land Brandenburg, Ministerium für Inneres, Verbotsverfügung gegen die Kameradschaft „Hauptvolk“ und deren Untergliederung „Sturm 27“ vom 12.04.2005, Potsdam, S. 4. Auch Mitglieder des am 14.07.2005 vom Innenministerium Brandenburg verbotenen Vereins mit der Tarnbezeichnung „Alternative Nationale Strausberger DArtPiercing und Tattoo Offensive“ (ANSDA-PO), dessen Namensgebung unverkennbar auf die Nähe zur „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ (NSDAP) und ihrer Auslandsorganisation NSDAP (AO) hinwies, trugen einheitliche T-Shirts, Pullover und Westen (vgl. Land Brandenburg, Ministerium für Inneres, Verbotsverfügung gegen den Verein „ANSDAPO“ vom 14.07.2005, Potsdam, S. 5).

¹²²⁷ Zitiert nach Sager, T. (2005), Revolutionäre Bescheidenheit. Der „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) will sich einer kompletten Wandlung unterziehen, in: Blick nach rechts, Ausgabe 13 vom 23.06.2005, <http://www.bnr.de/archiv/jahrgang2005/ausgabe132005/revolutionaerebescheidenheit/>, eingesehen am 12.12.2007.

Kampf einzubinden und dass es daher gut war, den KDS auch in dieser Hinsicht zu reformieren.¹²²⁸

Der „Normalo“ hat sich seit einigen Jahren sowohl von Bomberjacke und Springerstiefel als auch vom martialischen Uniformtragen verabschiedet. Er kleidet sich heute legerer und unauffälliger. Zwar ist bei einigen subkulturellen Aktivisten eine gewisse Markenfixierung („Thor Steinar“ etc.) festzustellen, jedoch überwiegt eindeutig die Vielschichtigkeit des individuellen Äußeren. Die neueren Ausdrucksformen werden von einem Großteil der Befragten toleriert und akzeptiert, insbesondere bei den Führungskadern. Eigene Erfahrungen stützen diese Erkenntnisse, da weder bei den Interviewterminen noch der Beobachtung zahlreicher neonazistischer Demonstrationen – mit Ausnahme des „schwarzen Blocks“ – nennenswerte äußere Auffälligkeiten zu Dresscodes oder dergleichen festgestellt werden konnten.

Trotzdem stellt sich die Frage nach den Ursachen und Bedingungen dieses äußerlichen Veränderungsprozesses. Einerseits kann als strategische Begründung angeführt werden, dass viele Neonazis heute von der Bevölkerung „nicht mehr gleich auf den ersten Blick“¹²²⁹ erkannt werden wollen. Der „Normalo“ hofft darauf, nicht „von Weitem erkannt“¹²³⁰ zu werden, was seine Chance erhöht, „die Scheuklappen in Richtung ‚Vorsicht! ein Nazi!‘ [nicht] zuzumachen“¹²³¹. Dies verschafft Neonazis augenblicklich, im Gegensatz zu früher, die Möglichkeit einer unvoreingenommeneren Kontaktaufnahme mit potentiellen Neumitgliedern. In diesem Zusammenhang wirken die negativen Erfahrungen mit den Skinheads in den 1990er Jahren im gesamten neonazistischen Spektrum noch nach. Da in der öffentlichen Darstellung viel „Porzellan zerschlagen“ wurde und man Jahre dafür brauchte, sich aus dem Bann dieser gewaltverherrlichenden Akteure zu lösen, sind besonders Führungskader in Bezug auf die Integration subkultureller Einflüsse vorsichtig geworden. Obwohl beim Einstieg in das neonazistische Spektrum subkulturelle Orientierungen immer noch von großer Bedeutung sind, scheint die Affinität für Dresscodes bei fortschreitender Politisierung unbedeutender zu werden. Da die Führungskader dies durch ihre Distanziertheit gegenüber äußerlichen Stilelementen „vorleben“ und sich über die schädigenden Wirkungsmechanismen (Skinheads) dieser bewusst sind, könnte sich ein Multiplikationsprozess auf die übrige Anhängerschaft vollziehen. Aufgrund des großen Rekrutierungs- und Mobilisierungspotentials besteht aber weiterhin ein Abhängigkeitsverhältnis gegenüber subkulturellen Erscheinungsformen, die es augenblicklich nicht zulassen, die Verbindung zu diesen ganz abreißen zu lassen.

¹²²⁸ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 65 f.

¹²²⁹ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 5.

¹²³⁰ Ebd., S. 30.

¹²³¹ Ebd., S. 5.

Vergleicht man die drei vorgestellten Typen miteinander, so sticht die ausgeprägte Dominanz des „Subkulturellen“ und „Normalos“ hervor. Aufgrund der Integration vieler Aktivisten aus den diversen Jugendszenen, die wenig Interesse an der Ideologie des historischen Nationalsozialismus zeigen, tritt der „Uniformierte“ der 1970er und 1980er Jahre nur noch selten auf. Mit seinem Äußeren setzt der Letztgenannte negative und sich stark am Militarismus und Uniformismus orientierende Assoziationen frei, die von Jugendlichen als antiquiert und somit als unattraktiv beurteilt werden.

Resümierend hat das neonazistische Spektrum durch die seit Anfang der 1990er Jahre vollzogene Annäherung an den „Subkulturellen“ seine strategischen Optionen erweitert. Obwohl Skinheads heute nur noch eine marginale Rolle zukommt, liegt deren historische Bedeutung in der erstmalig erfolgreich vollzogenen Integration und Etablierung subkultureller Erscheinungsformen. Skinheads stellen heute nur noch ein Subsystem dar, welches aufgrund einer breit verwurzelten heterogenen Jugendszene immer mehr an Einfluss verliert. Deshalb trifft das immer noch weit verbreitete Klischee, Neonazis seien ihrem äußeren Erscheinungsbild nach auf Glatzköpfe, Springerstiefel und Bomberjacken zu reduzieren, bei dem untersuchten Personenkreis nicht zu.

Wenngleich der Einfluss der „Glatzen“ stark abgenommen hat, war deren Integration Anfang der 1990er Jahre gleichzeitig der Startschuss für weitere sich noch bis in die Gegenwart hinein formierende subkulturelle „Experimente“ (Darkwave, Hip-Hop, Black-Metall etc.). In diesem Zusammenhang hat sich eine neue Ästhetik innerhalb der neonazistisch geprägten Jugendkultur mit eigenen (Kleidungs-)Stilen und eigener Symbolik ausgebildet. Am Beispiel der „Autonomen Nationalisten“ wird die begrenzte, primär jugendspezifische Entfaltungskraft deutlich. Ihre dynamische Wirkung ist somit auf wenige Personengruppen beschränkt, wenngleich auch nicht zu unterschätzen.

6.5 Einstellung zur Gewaltanwendung

Obwohl Sozialwissenschaftler unterschiedliche Auffassungen zur Erklärung rechtsextremistischer Gewalt anführen,¹²³² besteht Einigkeit darüber, dass es sich bei der Tätergruppe fast ausschließlich um junge Männer im Alter zwischen 15 und 24 Jahren handelt. Obwohl Frauen gleichermaßen fremdenfeindlich motiviert sind, ist die „Aktivisten-

¹²³² In diesem Zusammenhang unterscheidet Pfahl-Traughber zwischen psychologischen, sozialen und politischen Erklärungsansätzen (vgl. Pfahl-Traughber, A. [2004], Ursachen rechtsextremistisch motivierter Gewalt. Kritische Prüfung von Erklärungsansätzen anhand der wissenschaftlichen Forschung, in: *Kriminalistik*, Nr. 1, S. 38–43).

und Täterebene [...] nahezu ausschließlich männlich dominiert¹²³³. Dabei hatte über die Hälfte der registrierten Gewalttäter einen Hauptschulabschluss, ein knappes Fünftel einen Sonderschulabschluss oder sogar keinen Schulabschluss.¹²³⁴ Das gewalttätige Verhalten vieler Jugendlicher zeigt sich in diesem Zusammenhang oft im engen Kontext mit dem Auftreten ausländerfeindlicher Orientierungen.¹²³⁵

Wie die später noch erfolgende Darstellung der allgemeinen Entwicklung rechtsextremistisch motivierter Gewalt aufzeigen wird, bewegt sich diese seit Anfang der 1990er Jahre auf bedenklich hohem Niveau. Neonazis, als die radikalste Form des Rechtsextremismus, wird genuin eine hohe Militanzbereitschaft nachgesagt. So versuchte man in den 1970er und 1980er Jahren unter Einsatz terroristischer Mittel, politische Veränderungen herbeizuführen. Trotz weniger, heute noch in dieser Form auftretender Planungen, wie beispielsweise bei der „Kameradschaft Süd“¹²³⁶, zeigen diese in der Gegenwart keine Bestrebungen hinsichtlich solcher Bedrohungsszenarien. Deshalb wird in der Wissenschaft die Existenz einer „Braunen Armee Fraktion“ negiert.¹²³⁷

Aufgrund der traditionell großen Einflussnahme der Altaktivisten auf das gesamte neonazistische Spektrum rücken zunächst deren Aussagen in den Fokus, speziell der Vergleich ihrer früheren und heutigen Einstellungskonstellationen. Da sich neonazistische Erscheinungsformen seit Jahrzehnten beständig als ein klassisches Jugendphänomen darstellen, waren im Hinblick möglicher Neujustierungen auch die Einstellungen zur Gewaltfrage seitens der jungen neonazistischen Anhängerschaft erkenntnisfördernd. Bedenkt man, dass sich das Spektrum in mehr als zehn Jahren nahezu verdoppelt hat, so könnte die Affinität zur Gewalt als ein wesentliches, attraktivitätsförderndes Element für Jugendliche angeführt werden. Sind neonazistische Kameradschaften heute ein Hort und Sammelbecken für „Schläger“ und Gewalttäter? Oder ergeben sich aus den Aussa-

¹²³³ Jaschke, H.-G. (2001), S. 117. Vgl. hierzu auch die Befunde von Küpper, B./Heitmeyer, W. (2005), Feindselige Frauen. Zwischen Angst, Zugehörigkeit und Durchsetzungsvermögen, in: Heitmeyer, W. (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 3, Frankfurt/Main, S. 108–128; Decker, O./Brähler, E. (2006), S. 48.

¹²³⁴ Vgl. hierzu u. a. die Studien von Willems, H./Eckert, R./Würtz, S./Steinmetz, L. (1993), Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation, Opladen; Heitmeyer, W./Müller, J. (1995), Fremdenfeindliche Gewalt junger Menschen. Biographische Hintergründe, soziale Situationskontexte und die Bedeutung strafrechtlicher Sanktionen, Bonn; Neubacher, F. (1998), Fremdenfeindliche Brandanschläge. Eine kriminologisch-empirische Untersuchung von Tätern, Tathintergründen und gerichtlicher Verarbeitung in Jugendstrafverfahren, Mönchengladbach; Wahl, K. (Hrsg., 2001), Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern, Berlin; Frindte, W./Neumann J. (Hrsg., 2002), Fremdenfeindliche Gewalttäter. Biografien und Tatverläufe, Opladen.

¹²³⁵ Vgl. hierzu u. a. die Studie von Krüger, H.-H./Pfaff, N. (2001), S. 14–23.

¹²³⁶ Vgl. Kapitel 5.3.2.

¹²³⁷ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (2007a), Gibt es eine „Braune Armee Fraktion“? – Die Entwicklung des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Ooyen, R. C. van/ Möllers, M. H. (Hrsg.), Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2006/2007, Frankfurt/Main, S. 147–161.

gen der Befragten möglicherweise Anhaltspunkte für einen Umdenkprozess, sodass man der Militanz abschwört und sich damit von dieser distanziert?

Während der Untersuchung bildeten sich zwei unterschiedliche Typen heraus, die nachfolgend als der „Gewaltverherrlichende“ und der „Gewaltablehnende“ bezeichnet werden.

6.5.1 Der „Gewaltverherrlichende“

Von neonazistischen Erscheinungsformen gingen zwischen Ende der 1970er bis Mitte der 1980er Jahre verstärkt terroristische Aktivitäten aus. Nach einer „ruhigeren“ Phase bis Anfang der 1990er Jahre spitzte sich die Lage während der Wirren der deutschen Einheit erneut zu, in deren Folge eine neue Gewaltwelle mit perfiden Übergriffen auf in Deutschland lebende Ausländer und Asylsuchende ausbrach. Beide Phänomene sind nicht unmittelbar miteinander zu vergleichen, da die Gewalttaten der frühen 1990er Jahre weder in der praktischen Durchführung noch in der planerischen Vorbereitung neonazistischen Erscheinungsformen direkt zugerechnet werden können. Vielmehr wurden die meisten militanten Aktionen in diesem Zeitraum „ohne erkennbaren planerischen Vorlauf, mehr oder weniger spontan, in der Regel nicht von Einzelnen, sondern in Cliques, oft unter Alkoholeinfluss“¹²³⁸ begangen.

Die folgende Beschreibung des „Gewaltverherrlichenden“ orientiert sich an diesen historischen Begebenheiten, versucht aber gleichzeitig, die sich Anfang der 1990er Jahre langsam ausbildende Annäherung der Skinheads zum neonazistischen Spektrum mit in die Überlegungen einzubeziehen. Das bedeutet, dass hier im Speziellen der Frage nach einer möglichen Verwicklung oder Tolerierung von Teilen des Neonazismus bezüglich dieser Gewalthandlungen nachgegangen wird.

Der „Gewaltverherrlichende“ der 1970er und 1980er Jahre versuchte in Form der Ausübung oder Androhung von Gewalt und dem Beschaffen von Sprengstoff oder Waffen, seine politischen Ziele durchzusetzen.¹²³⁹ Von dieser militanten Verhaltensweise zeugen in dieser Zeit umfangreich sichergestellte Funde von Sprengstoff, Waffen und Munition.¹²⁴⁰ „Rechtsterrorismus“¹²⁴¹ entwickelte sich Ende der 1970er Jahre zu einem Schlagwort für ein Phänomen, welches man zur damaligen Zeit nur von den linksterro-

¹²³⁸ Backes, U. (2007), Rechts- und linksextreme Gewalt in Deutschland – vergleichende Betrachtungen, in: Politische Studien Nr. 58, S. 32.

¹²³⁹ Vgl. VSB Bund (1978), S. 33.

¹²⁴⁰ Vgl. VSB Bund (1979), S. 28.

¹²⁴¹ Zur historischen Entwicklung und damaligen Momentaufnahme des Rechtsterrorismus vgl. u. a. Rosen, K.-H. (1989), Rechtsterrorismus. Gruppen – Täter – Hintergründe, in: Paul, G. (Hrsg.), Hitlers Schatten verblasst, Bonn, S. 49–78; Rabert, B. (1995); Jaschke, H.-G./Rätsch, B./Winterburg, Y. (2001), Nach Hitler. Radikale Rechte rüsten auf, München.

ristischen Aktivitäten der „Rote Armee Fraktion“ (RAF) kannte. Obwohl es sich bei den militanten Aktionen von Manfred Roeder, Odfried Hepp und Walter Kexel, der WSG Hoffmann etc. nicht um Gewalttätigkeiten gegen staatliche Institutionen oder deren Repräsentanten handelte,¹²⁴² nahm der Grad der angewendeten kriminellen Energie bislang ungeahnte Ausmaße an.¹²⁴³ Die Mehrzahl der verübten Straftaten erfolgte weder aus kohärenten Organisationsstrukturen noch aus einer ideologisch fundierten Weltanschauung.¹²⁴⁴ Ähnlich dem Beispiel der RAF¹²⁴⁵ zogen sich Roeder oder Hepp/Kexel in die Illegalität¹²⁴⁶ zurück und führten von dort aus ihre widerwärtigen Anschläge durch.

Wichtig erscheint, dass der Einfluss der wenigen in den 1970er und 1980er Jahren zum Terrorismus neigenden Gruppierungen auf das gesamte neonazistische Spektrum sowohl hinsichtlich ihrer gewaltbereiten Ausdruckform als auch ihres programmatisch-ideologischen Habitus¹²⁴⁷ als äußerst gering einzuschätzen war. Da weder Manfred Roeder noch Odfried Hepp bzw. Walter Kexel für ein Interview bereitstanden, richtete sich das Erkenntnisinteresse auf den übrigen, weit einflussreicheren und dominierenden Teil des damaligen neonazistischen Spektrums: die Aktivisten der ehemaligen ANS/NA bzw. FAP um Michael Kühnen. Aufgrund der in Kapitel 3 dargelegten Vorfälle war zu vermuten, dass sich auch dort Anzeichen für eine verfestigte militante Grundausrichtung aufzeigen lassen würden.

Sind die Aktivitäten von Roeder, Hepp/Kexel etc. als rechtsterroristische Aktionsformen zu belegen, so ergeben die Befragungen hinsichtlich der Einschätzung der da-

¹²⁴² Nach Pfahl-Traughber stehen terroristische Aktivitäten „für die Formen von politisch motivierter Gewaltanwendung, die von nicht-staatlichen Gruppen gegen ein politisches System in systematisch geplanter Form mit dem Ziel des psychologischen Einwirkens auf die Bevölkerung durchgeführt werden und dabei die Möglichkeit des gewaltfreien und legalen Agierens zu diesem Zweck als Handlungsoption ausschlagen sowie die Angemessenheit, Folgewirkung und Verhältnismäßigkeit des angewandten Mittels ignorieren“ (Pfahl-Traughber, A. [2007a], S. 149).

¹²⁴³ Vgl. hierzu den detaillierten Überblick: Bundesministerium des Innern (1982), Ereignis-Kalender: Terroristischen Gewalttaten rechtsextremistischer Täter, in: ders. (Hrsg.), Gewalt von rechts, Bonn, S. 291–298.

¹²⁴⁴ Vgl. Pfahl-Traughber, A. (2007a), S. 149.

¹²⁴⁵ In diesem Zusammenhang stellte Neidhardt fest, dass sich die damaligen Organisationsstrukturen zwischen rechts- und linksterroristischen Gruppierungen eindeutig unterschieden. Während sich linksterroristische Aktivisten aus einer Altersgruppe zusammensetzten, waren für rechtsterroristische Gruppen Personen aus verschiedenen Generationen charakteristisch (vgl. Neidhardt, F. [1982], S. 434–476; Backes, U. [1991], Bleierne Jahre. Baader-Meinhof und danach, Erlangen, S. 112 f.).

¹²⁴⁶ So floh beispielsweise Manfred Roeder 1978 in den Untergrund und nahm Kontakte zur „Palästinensischen Befreiungsorganisation“ (PLO) auf. Mit falschem Pass reiste er 1980 wieder in die Bundesrepublik ein, gründete die terroristischen „Deutschen Aktionsgruppen“ (DA) und führte u. a. einen Bombenanschlag auf das Landratsamt Esslingen durch, in dem zum damaligen Zeitpunkt eine „Auschwitz-Ausstellung“ stattfand. Ein weiterer Sprengstoffanschlag auf das Bundessammellager für Asylbewerber in Zirndorf folgte (vgl. Der Spiegel, „Hitlerjunge mit Tränensäcken“, Nr. 18 vom 27.04.1998, S. 68–77).

¹²⁴⁷ Mit Ausnahme der Veröffentlichung „Abschied zum Hitlerismus“ von Odfried Hepp und Walter Kexel (vgl. Kapitel 5.2.1).

maligen Gewaltbereitschaft der ANS/NA ein weit komplexeres Bild. Nach offiziellen Verlautbarungen hatte sich „am Rande der [...] ANS eine Gruppe gebildet, [die] von November 1977 bis Frühjahr 1978 Raubüberfälle auf Geschäftsleute in Köln, auf eine Sparkasse in Hamburg und auf Bundeswehrdeposits im norddeutschen Raum verübt[e]“¹²⁴⁸. Von Kühnen sind Ausführungen bekannt, dass sich dieser im Zusammenhang mit einem etwaig anstehenden ANS/NA-Verbot wie folgt geäußert haben soll: „[...] dann werden wir Gewalt anwenden. Da garantiere ich für nichts, für gar nichts.“¹²⁴⁹ Aus diesen Verlautbarungen folgte der Politikwissenschaftler Bernhard Rabert, dass Kühnen aufgrund seiner Weltanschauung „sowohl abstrakt [...] als auch konkret (Aktionen, Strategie, Taktik) [...] dazu beigetragen [habe], ein Vorfeld des Terrorismus aus dem rechtsextremistischen Spektrum zu entwickeln“¹²⁵⁰.

Die vorliegenden Erkenntnisse widersprechen der vorgenannten Aussage Raberts. So geben alle damals in der ANS/NA aktiven Befragten an, Kühnen habe sogar per Organisationsbefehl „ausdrücklich den Besitz oder Erwerb von Waffen untersagt“¹²⁵¹. Nachfolgende Stellungnahmen von anderen Interviewpartnern bestätigen die Aussage von Christian Worch:

„Es [Gewalt] wurde damals zu ANS-Zeiten grundsätzlich abgelehnt und es wird auch heute grundsätzlich abgelehnt.“¹²⁵²

„Wir haben immer die ganz klare Anweisung und innere Einstellung gehabt, dass wir, als diejenigen, die etwas Positives und Gutes vertreten, dazu nicht die Gewalt benötigen.“¹²⁵³

„Kein Organisationsbefehl Kühnens wurde mit solcher Konsequenz durchgesetzt, wie der, der nicht nur das Sammeln und Horten von Waffen, Sprengstoff und Munition verbot, sondern sogar Strategiegespräche zu deren Gebrauch. Sonst eher auf Diskussionen, Austausch von Argumenten und anschließendem Konsens bedacht, war Kühnen in dieser Frage absolut kompromisslos. Sicher hat der Bückeburger Prozess dazu entscheidend beigetragen, denn hier waren in der Tat Leute aus Kühnens unmittelbarem Umfeld wegen Gewalttaten angeklagt und er selber galt lange als Drahtzieher dieser Gewalt. Am Ende war er der einzige, der ausschließlich wegen Propagandadelikten verurteilt wurde und es gab nicht mal den kleinsten Hinweis darauf, dass er, Kühnen, eventuell heimlicher Anstifter der Gewalt gewesen sein könnte. [...] Ich habe an vielen Besprechungen im kleinsten Kreis teilgenommen und – gerade auf unseren Deutschlandfahrten – ungezählte Vieraugengespräche mit Kühnen geführt, nicht ein einziges Mal ließ

¹²⁴⁸ VSB Bund (1978), S. 31; vgl. hierzu auch Benz, W. (1980), Die Opfer und die Täter. Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, in: Benz, W. (Hrsg.), Rechtsradikalismus. Randerscheinung oder Renaissance?, Frankfurt/Main, S. 17.

¹²⁴⁹ Kühnen, M., zitiert nach VSB Bund (1983), S. 121.

¹²⁵⁰ Rabert, B. (1995), S. 194.

¹²⁵¹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 38.

¹²⁵² Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 26.

¹²⁵³ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 34.

der Chef auch nur erahnen, dass seine Politik der Gewaltlosigkeit nur Taktik sein könnte. ‚Ich will nichts gegen das Volk!‘, hat er immer wieder betont und wusste genau, dass die Anwendung von Gewalt niemals auf die Akzeptanz breiter Massen stoßen würde. Außerdem war Kühnen ein Feingeist, dem die Anwendung von Gewalt in der politischen Auseinandersetzung ganz einfach zuwider war.¹²⁵⁴

Die Befunde und die jeweiligen biographischen Entwicklungen (z. B. Aufenthalte im Gefängnis wegen Gewalttaten) des vorgenannten Personenkreises um Michael Kühnen (Brehl, Worch, Eichner, Wulff, Wostupatsch etc.) deuten darauf hin, dass diese vermutlich nicht direkt für die Gewaltaktionen der 1970er und 1980er Jahre verantwortlich waren. Unbenommen davon bleibt die durch das militärisch-uniformierte öffentliche Auftreten Vorgenannter geschaffene militante Grundstimmung, welche für zur Gewalt neigende Jugendliche eine attraktive „Spielwiese“ darstellte. Obwohl sich die damaligen Führungskader offiziell gegen die Anwendung von Gewalt aussprachen, unterstützte man mit dem subtilen Kolportieren von antisemitischen und ausländerfeindlichen Parolen die militante Ausrichtung des gesamten neonazistischen Spektrums. Dem „Gewaltverherrlichenden“ kam damit in den 1970er und 1980er Jahren eine bedeutende szeneninterne Stellung zu. Obwohl rechtsterroristische Aktivitäten nur einen Bruchteil des gesamten neonazistischen Spektrums ausmachten, verliefen die Grenzen zwischen dem organisierten Neonazismus und militanten Erscheinungsformen fließend und zeigten eine fortwährende personelle Fluktuation. Dies vermittelte nach außen ein abschreckendes, gewaltbereites und fremdenfeindliches Erscheinungsbild.

Nach einer vorübergehenden Mäßigung bis Ende der 1980er Jahre entzündete sich Anfang der 1990er Jahre eine neue Phase der Gewalteskalation, wengleich unter anderen Vorzeichen. Die brutale Komponente des Rechtsextremismus zeigte sich hier in den pogromartigen Überfällen auf in Deutschland lebende Ausländer und Asylbewerber. Ob bei den beiden Brandanschlägen in Mölln (1992) und Solingen (1993) oder den Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen in den Augusttagen 1992: Gewalttätige Auseinandersetzungen vom rechten „Mob“ waren zwischen 1991 und 1994 sozusagen an der Tagesordnung. Auf „im Dunstkreis des Neonazismus“¹²⁵⁵ immer militantere Verhaltensweisen¹²⁵⁶ entfiel besonders in Ostdeutschland ein überproportionaler Anteil der rechtsextremistischen Gewalttaten. Bedingt durch den enormen gesellschaftlichen Umbruch waren vor allem die sich dort stark ausprägenden politischen, sozialen, wirtschaft-

¹²⁵⁴ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 66 f.

¹²⁵⁵ Bundesministerium des Innern (1993), Extremismus und Gewalt. Texte zur Inneren Sicherheit, Bd. 1, Bonn, S. 46.

¹²⁵⁶ Einen guten Überblick über die unter Beteiligung von Skinheads verübten Anschläge der frühen 1990er Jahre liefert Kailitz, S. (2000), Aktuelle Entwicklungen im deutschen Rechtsextremismus, Zukunftsforum Politik, Nr. 17, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin, S. 37–46.

lichen und kulturellen Transformationsprozesse ursächlich für diesen Entwicklungsprozess.¹²⁵⁷

Die Abbildung 19 zeigt die Entwicklung der von Rechtsextremisten verübten Gewalttaten von 1988 bis 2007. Die Zunahme des Aggressionspotentials unmittelbar nach der deutschen Einheit wird deutlich ersichtlich. So stiegen zwischen 1991 und 1994 die Gewalttaten mit erwiesener oder zu vermutender rechtsextremistischer Motivation bundesweit von 1.483 (1991) auf 2.584 (1992) rapide an, was einer Steigerung von 83 % entspricht.

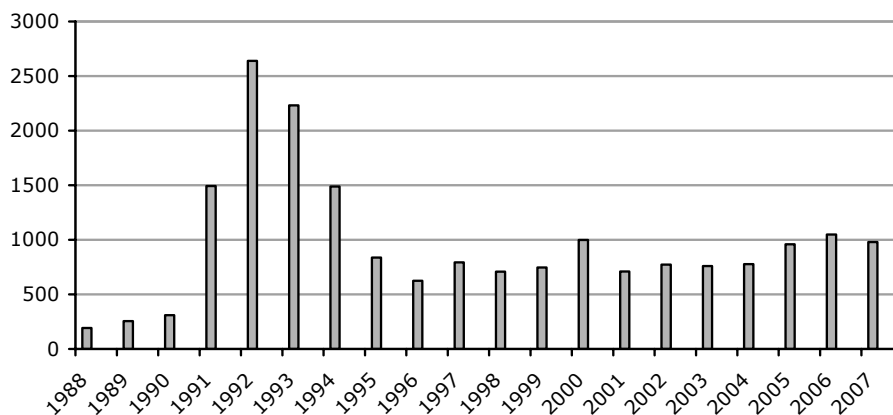


Abbildung 19: Übersicht über die Gewalttaten mit erwiesenem oder vermutetem rechtsextremistischem Hintergrund von 1988-2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes bzw. des Bundeskriminalamtes.

Erkenntnisse des Bundesamtes für Verfassungsschutz weisen die rechtsextremistisch motivierten Gewaltakte Anfang der 1990er Jahre überwiegend „rechten Sub- und Jugendkulturen“¹²⁵⁸ zu. Hierbei handelte es sich weniger um rational geplante Straftaten,¹²⁵⁹ vielmehr förderten bei den meist jugendlichen Tätern stabilisierende, gruppendynamische Prozesse die Ausbildung gewaltbereiter Verhaltensweisen.¹²⁶⁰

Im Gegensatz zum rechtsterroristisch orientierten Pendant der 1970er und 1980er Jahre fehlte diesen Tätern sowohl die ideologisch-politische Intention als auch eine all-

¹²⁵⁷ Vgl. Backes, U. (2007), Rechts- und linksextreme Gewalt in Deutschland – vergleichende Betrachtungen, in: Politische Studien Nr. 58, S. 31–43, hier: S. 32.

¹²⁵⁸ Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2004), Extremismus in Deutschland – Ein Kurzlagebild, Köln, S. 23 f. und 28 f.

¹²⁵⁹ Vgl. ebd., S. 23 f. und 28 f.

¹²⁶⁰ Vgl. Hinrichs, G. (2003), Persönlichkeitsprofile und Schulkarrieren rechter Gewalttäter, in: Bundesverband der Jugendrechtshäuser Deutschland e. V. (Hrsg.), Dokumentation der 1. Potsdamer Fachtagung. Ein Bündnis zwischen Bildung und Justiz gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Berlin, S. 51–64.

gemein verbindliche politische Grundausrichtung.¹²⁶¹ Obwohl keine Studien über die soziale Zusammensetzung der Gewalttäter in den frühen 1990er Jahren vorliegen, ist davon auszugehen, dass sich diese aus lokal agierenden Cliques jugendlicher und junger Männer zusammensetzten, die unter starkem Alkoholkonsum spontan und ohne Ansätze eines organisierten, planerischen Handelns ihre Taten verübten. Über Täterbeteiligungen von Personen aus dem organisierten Neonazismus liegen nur wenige Erkenntnisse vor. Trotzdem muss Vorgenannten der Vorwurf gemacht werden, sich damals nicht in aller Form und unmissverständlich von diesen Vorkommnissen distanziert zu haben. Der oberflächlichen und falschen Behauptung, Neonazis seien „ein Sammelbecken für pathologisch Gewaltveranlagte“¹²⁶² muss aber sowohl aus damaliger als auch heutiger Sicht widersprochen werden. Das vorgenannte Zitat zeigt ein in der Öffentlichkeit und den Medien weit verbreitetes Vorurteil auf, alle Personen und Gruppen, die ihrem Äußeren nach als „rechtsradikal“ erscheinen, sofort und undifferenziert den „Neonazis“ zuzuordnen. Sicherlich haben viele „rechte“ Jugendcliques und Skinheads heute Berührungspunkte zum neonazistischen Spektrum, jedoch unterscheidet sich deren nur lückenhaft oder nicht ausgeprägte ideologische Ausrichtung diametral von dem des bei Kameradschaften üblichen Politikverständnisses. Dennoch zeigt die neonazistische Anhängerschaft offenkundig eine Affinität zu Gewalthandlungen, wie nachfolgende Zitate beweisen:

„[...] mein persönliches Verhältnis zu Gewalt war, dass man ihr nicht ausgewichen ist. Ich war aber nicht jemand, der losgezogen ist, um Gewalt zu suchen. Es gibt natürlich auch Leute, die das gemacht haben. Als ich dann in München war und dort studiert habe, war die Sache natürlich anders. Damals hat einer von unseren Leuten eine auf's Maul bekommen und da sind wir losgezogen und haben irgendeinem Linken eins auf's Maul gehauen. [...] Das schlimmste Beispiel von Gewalt waren ja die Brandanschläge. Ich fand das alles nicht richtig, wobei ich sagen muss, ich habe das damals nicht nur aus moralischen Überlegungen heraus so gesehen. [...] Auch für die Führungsebene waren die Brandanschläge eine Katastrophe. Die waren absolut gegen diese Gewalt, allerdings nicht etwa, weil sie die Ausländer in ihr Herz geschlossen hätten, sondern weil das natürlich eine ganz schlimme Außenwirkung hatte.“¹²⁶³

„Das Vorrecht der Jugend ist es, erst zuzuschlagen und dann zu fragen, was los ist. So hat es wohl fast jeder gehandhabt. Und wir vielleicht ein bisschen mehr in der Hinsicht, dass wir mal öfter gezwungen waren, die Faust aus

¹²⁶¹ Vgl. Neumann, J./Frindte, W. (2002), Gewaltstraftaten gegen Fremde. Eine situativ-motivationale Analyse, in: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung 4, H. 2, S. 95–111, hier: S. 107.

¹²⁶² Der Psychiater Andreas Marneros begründete die genannte Behauptung damit, dass Neonazis, „die solche enormen sozialpsychologischen Defizite haben, [...] auf der verzweifelten Suche nach einem persönlichen Image“ sind (Marneros, A., in: Der Spiegel, Nr. 10 vom 04.03.2002, S. 222–224, hier: S. 222).

¹²⁶³ Interview mit Jähnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 19.

der Tasche zu holen, aufgrund der damals auch ganz immens schlimmen Ausländerbanden, durch die damals viel härtere autonome Szene.“¹²⁶⁴

Untermauert wird die sich in diesen Aussagen aufzeigende Neigung durch immer wieder bekannt werdende gewaltbejahende Äußerungen neonazistischer Aktivisten. So hielt beispielsweise der ehemalige niedersächsische FAP-Vorsitzende Karl Polacek – im Hinblick auf das anstehende Verbot dieser Organisation – 1995 die Bildung einer „Rechten Armee Fraktion“¹²⁶⁵ für möglich. Wenngleich sich diese Äußerung nur als Drohgebärde zeigte, ist dem Neonazismus auch heute noch eine offenkundig militante Grundeinstellung zu attestieren. Obwohl die später erfolgende Darstellung des „Gewablehnenden“ zeigen wird, dass in der Gegenwart das von Neonazis ausgehende gewaltbereite Gefahrenmoment bei Weitem nicht mehr das Niveau der 1970er und 1980er Jahre erreicht, zeigt nachfolgender Auszug über einige in den letzten Jahren bekannt gewordene Aktivitäten nach wie vor erschreckende Ausmaße auf:

- April 2001: Verbot der neonazistischen Organisation „Skinheads Sächsische Schweiz“ (SSS). Bei Durchsuchungsmaßnahmen im Juni 2000 werden zwei Kilo TNT, Teile von Granaten, Munition und Pistolen sichergestellt,¹²⁶⁶
- November 2003: Vereitelter Bombenanschlag der „Kameradschaft Süd“ auf das jüdische Gemeindezentrum in München,¹²⁶⁷
- März 2005: Verurteilung von Mitgliedern des „Freikorps Havelland“, die mit der Anfertigung kleinerer Sprengsätze und Sprengkörper ausländerfeindliche Anschläge durchführen wollten,¹²⁶⁸
- April 2007: Verbot der sächsischen Neonaziorganisation „Sturm 34“, die Kameradschaft soll mindestens 70 Straftaten wie Körperverletzung, Bedrohung, Volksverhetzung etc. verübt haben,¹²⁶⁹

¹²⁶⁴ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 16.

¹²⁶⁵ Polacek, K. (1995), Die FAP verboten! Die „Demokraten“ verbieten Oppositionspartei!!!, in: Braunauer Ausguck, S. 1.

¹²⁶⁶ Vgl. Faz.net, Prozess gegen Neonazis kurz nach Eröffnung unterbrochen, 05.08.2002, <http://www.faz.net/s/Rub02DBAA63F9EB43CEB421272A670A685C/Doc~E7441267AC5174D0D9DE0875C6DCE9B27~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, eingesehen am 05.02.2008.

¹²⁶⁷ Vgl. Neumann, C./Röbel, S./Stark, H., „Ab in den Untergrund“, in: Der Spiegel, Nr. 39 vom 22.09.2003, S. 44-45.

¹²⁶⁸ Vgl. Brandenburgisches Oberlandesgericht, Urteil gegen Mitglieder des „Freikorps Havelland“ vom 07.03.2005, Aktezeichen: 1-5600 OJs 1704, Brandenburg an der Havel, S. 8–21. Pfahl-Traughber hebt in diesem Zusammenhang ebenfalls den Entstehungs- und Radikalisierungsprozess des „Freikorps Havelland“ hervor (vgl. Pfahl-Traughber, A. [2007a], S. 153 f.).

¹²⁶⁹ Vgl. Maegerle, A. (2007), Nach dem Verbot nicht tot. Anklagen gegen die Mitglieder von „Sturm 34“, in: Blick nach rechts, Ausgabe 18, <http://www.bnr.de/archiv/jahrgang2007/ausgabe182007/nachdemverbotnichttot/>, eingesehen am 01.02.2008.

- Mai 2008: „Autonome Nationalisten“ randalieren bei einer „Erste-Mai-Kundgebung“ in Hamburg, in deren Verlauf es zu Straßenschlachten mit linksautonomen Gegen-demonstranten kommt.

Vorgenannte Ereignisse wurden zum Anlass genommen, die Interviewpartner mit diesen zu konfrontieren. Obwohl sich nahezu alle Befragten von der Anwendung von Gewalt distanzieren und immer wieder auf „Einzelfälle“ hinweisen, werden diese negativen Erscheinungsformen meist schweigend toleriert und nicht mit der gebotenen Schärfe bekämpft. Deshalb können sich in einigen Bereichen des Neonazismus bestimmte Gruppierungen verselbstständigen und eine Eigendynamik entwickeln, welche Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele bewusst in Kauf nimmt. Hier entwickeln sich die Heterogenität, die regionale Autonomie und das nicht mehr vorhandene hierarchische Prinzip des Kameradschaftsmodells zu einer negativen Variable, da es erfahrenen Führungskadern dadurch nicht mehr möglich ist, auf solche Vorgänge mäßigend einzuwirken.

Zu Gewaltausbrüchen gegenüber dem politischen Gegner (Antifa) kommt es traditionell auch bei neonazistischen Kundgebungen und Aufmärschen. Starke Konfrontationen zwischen linken Autonomen und Vertretern der neonazistischen „Autonomen Nationalisten“ sind dabei ein sich regelmäßig wiederholendes Phänomen. Wie am Beispiel vom 01.05.2008 in Hamburg¹²⁷⁰ ersichtlich, kommt es bei der Durchführung rechtsextremistischer Veranstaltungen regelmäßig zu schweren Ausschreitungen zwischen beiden Lagern. In Form des sogenannten „schwarzen Blocks“ versuchen „Autonome Nationalisten“ gezielt, Gewalthandlungen mit dem politischen Gegner zu provozieren. Im Gegensatz zu den „normalen“ Demonstrationsteilnehmern ist diesem Personenkreis per se die gezielte Herbeiführung militanter Auseinandersetzungen zu unterstellen. Ein führender Angehöriger dieses Spektrum äußert sich zum Militanzgedanken wie folgt:

„Der [schwarze] Block ist auch ein Argument für die Veranstalter einer Demonstration, dass diese stattfinden kann und möglichst nicht allzu sehr diskriminiert wird. Ein Druckmittel, von dem ab und an eben auch Gebrauch gemacht wird. Ich kann das gut heißen, solange keine Unbeteiligten von Gewalt betroffen sind, die hier ausgeübt wird. Das war aber – meines Wissens nach – noch nie der Fall. Ich sehe das mit der Gewalt mittlerweile recht emotionslos, sie ist halt leider ab und an nötig. Ich denke, das versteht man nur, wenn man mal so lebt, wie wir teilweise leben müssen. Ich kann nur sagen, dass ich keinen Hass auf das Individuum Polizist oder Linke habe, aber auch ich muss mich halt ab und an zur Wehr setzen und dann raucht es eben. Autonome Nationalisten haben diese Sache zwar nicht er-

¹²⁷⁰ Vgl. Welt.de, Mai-Randale. Hamburg, von autonomen Nationalisten überrannt, veröffentlicht am 02.05.2008, http://www.welt.de/hamburg/article1959932/Hamburg_von_autonomen_Nationalisten_ueberrannt.html, eingesehen am 02.05.2008.

funden, aber doch etabliert. Ich, ebenso wie meine Gruppe, finde das gut so.¹²⁷¹

Obwohl „Autonome Nationalisten“ innerhalb der neonazistischen Szene nicht unumstritten sind, übt diese Erscheinungsform auf gewaltgeneigte Jugendliche zunehmend eine Anziehungskraft aus. Das Ziel dieser Gruppierung ist es, der linksautonomen Herausforderung mit einer militanten Präsenz entgegenzutreten und damit die Durchsetzung diverser Kundgebungen und Aufmärsche sicherzustellen. Das Kolportieren von Gewalt und anschließender Gegengewalt sind die unheilvolle Folge dieser Entwicklung. Hierin liegt die von dieser Aktionsform ausgehende Gefahr, da diese erstmals den strategischen Versuch unternehmen, durch gewalttätige Aktionen gezielt Rechts-Links-Konfrontationen auszulösen. Dieser von beiden Seiten zunehmend militant ausgetragene Konflikt konnte bei zahlreich besuchten Demonstrationen regelmäßig beobachtet werden. Das Freisetzen gruppenspezifischer Reflexe durch unkontrollierte Gewalt erfolgt seitens der Neonazis meist spontan und ohne vorhergehende systematische Planungshandlungen. Die bei einigen Aktivisten latent ausgeprägte Gewaltaffinität setzt einen „Kick“ frei und wird so zu einem enthemmenden Moment in einer bewusst in Kauf genommenen Stresssituation. Die folgende Aussage bestätigt diese Feststellung.

„Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele wird abgelehnt. Wenn wir natürlich angegriffen werden, gilt das Verteidigungsrecht, so ist das nun mal. [...] Es kam aber in der Vergangenheit nie vor, dass Gewalttätigkeiten von unserer Seite ausgingen. Das können auch die Berichte der Polizei bestätigen.“¹²⁷²

Beiden Seiten muss an dieser Stelle der Vorwurf gemacht werden, gewalttätige Auseinandersetzungen systematisch zu suchen. Inwieweit eine solche Außendarstellung zu einer Akzeptanz neonazistischen Gedankenguts in der Bevölkerung führt, bleibt stark anzuzweifeln.

Wenngleich seit einigen Jahren für terroristische Planungen oder den Aufbau einer „Braunen Armee Fraktion“¹²⁷³ weder konzeptionelle Entwürfe noch zielstrebige Vorgehensweisen erkennbar sind,¹²⁷⁴ zeigen neonazistische Erscheinungsformen nach wie vor ein ambivalentes Verhältnis zur Gewaltfrage. Dies dürfte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass bei vielen, ursprünglich aus der gewaltbereiten Skinheadszene kommenden Aktivisten ein derartiges Denken immer noch zu finden ist. Andererseits gehört für die Altkader der Miliz- und Militanzgedanke „irgendwie dazu“, wodurch diese im Be-

¹²⁷¹ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten aus Bayern vom 16.06.2007, S. 17.

¹²⁷² Interview mit Mann, Manuel, am 04.05.2007, S. 14.

¹²⁷³ Vgl. hierzu auch Annaun, W., Die Braune-Armee-Fraktion, in: Die Zeit, Nr. 3 vom 13.01.1995, S. 9–12; Pfahl-Traughber, A. (2006), Pfahl-Traughber, A. (2007a), S. 147–161.

¹²⁷⁴ In diesem Zusammenhang weist Backes darauf hin, dass Deutschland „seit der Vereinigung nicht mehr mit dem Phänomen Rechtsterrorismus konfrontiert [wurde]“ (Backes, U. [2007], S. 34.

wusstsein des Rechtsterrorismus der 1970er und 1980er Jahre heutige gewalttätige Erscheinungsformen verharmlosen oder unterschätzen. Obwohl sich Vorgenannte vehement von der Anwendung von Gewalt distanzieren (der „Gewaltablehnende“), löst das in den Interviews oft vernommene Verständnis für die individuellen Tätermotive eigendynamische Tolerierungsmechanismen aus. In diesem Zusammenhang führen die eigene Erinnerung an militante Erfahrungen junger Jahre und das Empfinden, eine solche Entwicklung selbst „durchgemacht“ zu haben, zu derartigen Solidarisierungseffekten.

6.5.2 Der „Gewaltablehnende“

Seit Anfang 2000 weisen Erkenntnisse des Bundesamtes für Verfassungsschutz kontinuierlich darauf hin, neonazistische Kameradschaften würden „ganz überwiegend nicht versuch[en], ihre politischen Ziele mit Gewalt durchzusetzen“¹²⁷⁵. Obwohl durchaus immer wieder militante Aktionen von Einzeltätern oder Gruppen bekannt werden, gehen seit Mitte der 1990er Jahre Gewalttaten, die eindeutig der neonazistischen Anhängerschaft zuzuordnen sind, zurück. Obwohl die Straftaten mit rechtsextremistischem Hintergrund seit Jahren ansteigen, sind keine Korrelationen zum parallel verlaufenden Prozess der Zunahme des neonazistischen Spektrums erkennbar. Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Heinz Fromm, antwortet auf die Frage nach einem solchen Zusammenhang wie folgt:

„Ich halte eine derartige Korrelation für nicht gegeben. Einen entsprechenden Zusammenhang sehe ich eher bezüglich der anhaltenden Stärke des subkulturell geprägten gewaltbereiten Spektrums, dessen Potential seit Jahren über 10.000 Personen liegt. Die Angehörigen der Neonazi-Szene propagieren hingegen meist – wenn auch wahrscheinlich aus taktischen Gründen – legalistische Aktionsformen, die (Straf-)Gesetzen nicht zuwiderlaufen. Mit diesem Verhalten suchen sie nach Anknüpfungspunkten an die demokratische Mehrheitsgesellschaft und nach der Möglichkeit, neonazistische Ideologieelemente einer breiteren Bevölkerungsmehrheit zu vermitteln. So haben sich in der Vergangenheit ‚Freie Nationalisten‘ skeptisch bis ablehnend gegenüber der militanten Variante ‚Autonomer Nationalisten‘ gezeigt.“¹²⁷⁶

Fromms Aussagen werfen die Frage auf, warum Neonazis anscheinend ihrem klassischen gewalttätigen oder gewalttolerierenden Kurs abgeschworen und sich diesbezüglich neu ausgerichtet haben. Auffallend ist die Parallelität dieser Entwicklung mit Gründung der ersten Kameradschaften Mitte/Ende der 1990er Jahre. Sollten sich beide Variablen

¹²⁷⁵ Bundesamt für Verfassungsschutz (2000), S. 1; vgl. auch VSB Bund (2000), S. 52, und VSB Bund (2003), S. 48.

¹²⁷⁶ Interview mit BfV-Präsident Fromm vom 11.01.2008, S. 6.

gegenseitig bedingen, würde dies bedeuten, dass die veränderten organisationsstrukturellen Besonderheiten des Kameradschaftsmodells (Führungsverhalten, Hierarchieebenen, gruppeninterne Kommunikation etc.) möglicherweise auf ihre Anhängerschaft deeskalierende Einflüsse ausüben könnten. Nach dieser These müssten speziell jüngere Aktivist:innen, die zum Zeitpunkt der Gewalteskalation in den 1970er, 1980er und frühen 1990er Jahren aufgrund ihres Alters noch nicht in der Szene involviert waren, ein distanzierteres Verhältnis zu dergleichen aufweisen.

Auf der Grundlage der vorliegenden Befunde kann diese Annahme bestätigt werden. Jedoch ergeben sich aus den Aussagen der Befragten unterschiedliche Motivationslagen, warum man heute mit der Gewaltfrage weit vorsichtiger umgeht. Nachfolgend wird deshalb zwischen dem „bedingt Gewaltablehnenden“ und dem „Gewaltlosen“ unterschieden.

6.5.2.1 Der „bedingt Gewaltablehnende“

Zunächst weisen Aussagen vieler Altkader auf ein Verhalten hin, welches den Militanzgedanken zwar ablehnt, jedoch dieses nicht mit einer genuin friedvollen Verhaltensdisposition, sondern mit taktischen Überlegungen begründet. Die nachfolgenden Stellungnahmen bestätigen dieses Ergebnis:

„Wir verwenden Gewalt nur zum Zweck der Selbstverteidigung. Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele ist in einem Land wie der BRD nicht sinnvoll.“¹²⁷⁷

„Ich halte jegliche Formen von Gewalt für die Durchsetzung politischer Ziele – unter den augenblicklichen Umständen – für sinnlos, vergeblich und schädlich.“¹²⁷⁸

„Dass aber, wenn uns das Recht genommen wird, unsere Meinung zu äußern, und wir nicht mehr gewaltfrei für die Interessen unseres Volkes eintreten dürfen, man uns mit Gewalt daran hindert, dann auch von uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln gegen gehalten wird.“¹²⁷⁹

Die vorgenannten Äußerungen zeigen zwar die grundsätzliche Ablehnung von militanten Formen des politischen Kampfes, dieser Verzicht dürfte aber nicht auf einer dauerhaften und gewachsenen, konsequenten Ablehnung gegenüber dergleichen beruhen. Viele „bedingt Gewaltablehnende“ standen – aufgrund ihrer Sozialisation im Neonazismus der 1980er Jahre – im persönlichen Kontakt mit zur Militanz neigenden Gesin-

¹²⁷⁷ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 38.

¹²⁷⁸ Interview mit Wostupatsch, Hartmut, am 27.03.2007, S. 26.

¹²⁷⁹ Interview mit Wulff, Thomas, am 05.04.2007, S. 34.

nungsgenossen oder wissen über deren damalige Handlungen Bescheid.¹²⁸⁰ Die Erinnerung an die früheren viel „härteren“ Zeiten der politischen Konfrontation sitzt noch tief verwurzelt in ihnen und macht es nicht leicht, der Gewalt kategorisch abzuschwören. Zu viele negative Erlebnisse mit der staatlichen Repression und dem politischen Gegner prägen den „bedingt Gewaltablehnenden“, um der Gewalt kategorisch abzuschwören. Er hält sich die Option offen, in bestimmten Situationen durchaus militant vorzugehen, wie beispielsweise bei einer Konfrontation während einer neonazistischen Kundgebung. Jedoch gebietet die augenblickliche Situation eine strategisch-taktisch motivierte Distanzierung, da dies weder szenenintern noch der Öffentlichkeit vermittelbar ist. Da der „bedingt Gewaltablehnende“ an einer positiven Außendarstellung der Szene interessiert ist, hält er sich mit gewalttolerierenden Stellungnahmen zurück und passt sich so dem überwiegenden Teil der Anhängerschaft an.

Da die augenblicklichen politischen Verhältnisse in Deutschland stabil und geordnet sind, eine „revolutionäre“ Situation somit nicht erkennbar ist, wäre das Agitieren und Auffordern mit derartigen Parolen sowohl wirklichkeitsfremd als auch schädlich. Obwohl man nicht ernsthaft an einen gewalttätigen Umsturz unter den augenblicklichen Bedingungen glaubt, hält man sich bereit, im konkreten Fall loszuschlagen. Ein Zitat von Michael Swierczek aus dem Jahr 1995 vermittelt dieses tiefverwurzelte, auch heute noch bei vielen Altkadern anzutreffende Denken:

„Die Vorstellung, man könne einen einstweilen noch gefestigten und funktionsstüchtigen Staat durch die Anschläge einer Handvoll Terroristen ‚einschüchtern‘, man könne damit die politische Klasse in die Knie zwingen und Veränderungen zum Wohle der Menschen durchdrücken, ist so absurd, daß sie nicht ernsthaft diskutiert werden muß. [...] Einen ‚rechten Terrorismus‘ wird es nicht geben! So dumm, wie manche Linke es in den siebziger Jahren waren, sind wir nicht.“¹²⁸¹

Bei einer anderen Facette des „bedingt Gewaltablehnenden“ handelt es sich um Personen, die bei der Befragung offen zugeben, wegen Gewaltdelikten schon eine Haftstrafe abgegolten zu haben. Wie nachfolgende Äußerungen zeigen, spricht sich dieser Typ heute konsequent für eine friedvolle und jeglichen Militanzgedanken abschwörende Form des politischen Handelns aus.

„Ich selber bin wegen Gewalt vorbestraft und habe daraus natürlich meine Lehre gezogen. Ich habe damals emotional reagiert und meinte, ich könnte so etwas erreichen. Heute weiß ich, dass man sich mit solchen Sachen selber beeinträchtigt und evtl. sogar das Ansehen der gesamten Bewegung schädi-

¹²⁸⁰ Da sich die Interviewpartner naturgemäß wegen der möglichen strafrechtlichen Relevanz oder der persönlichen Reputation mit solchen Angaben zurückhielten, können die in vielen Hintergrundgesprächen gewonnenen Erkenntnisse hier nicht zitiert werden.

¹²⁸¹ Swierczek, M. (1995), Ernst Uhrlau, Peter Naumann und der „rechte Terror“ – eine Seifenoper, Flugblatt der FAP, o. O.

gen kann. [...] Gewalt wird vom Volk nicht akzeptiert, darum sind die linken Autonomen mit ihrem Habitus vom vermummten Steineschmeißer auch nicht erfolgreich.“¹²⁸²

„In meiner Vergangenheit war ich der Gewalt nicht abgeneigt und daraus mache ich keinen Hehl. Ich war früher auch der unpolitischen Gewalt, gerade durch den Gang durchs Stadion nicht abgeneigt, habe dafür meine Quittung erhalten und dafür auch im Gefängnis gesessen. [...] Ich werde heutzutage im politischen Kontext keine Gewalt mehr einsetzen, weil meiner Meinung nach Gewalt nicht für die Erreichung und Durchsetzung politischer Ziele dienlich ist. Wenn jemand versucht, seine politischen Ziele mit Gewalt durchzusetzen, macht er es wahrscheinlich aus Angst, in der Szene nicht akzeptiert zu werden.“¹²⁸³

„Also, bei mir ist, es persönlich so, dass ich wegen Gewaltdelikten mehrfach vorbestraft bin. Dazu stehe ich auch, dass das passiert ist in meiner Jugend zum größten Teil. Die letzte Straftat war im Jahr 2005. Eine einfache Körperverletzung, für die ich zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden bin. Zur Durchsetzung unserer Ziele habe ich Gewalt eigentlich von jeher abgelehnt, obwohl mir aufgrund der Vorstrafen natürlich vom politischen Gegner das Gegenteil unterstellt wird. Wir haben als Gruppe noch nie Gewalt als legitimes Mittel betrachtet und haben auch nie gemeinsam als Gruppe Gewalttaten begangen.“¹²⁸⁴

Die in diesen Stellungnahmen geäußerte Abkehr von Gewalthandlungen könnte von einer Einsicht über ein persönliches Fehlverhalten und einer geläuterten Grundhaltung gegenüber dergleichen zeugen. Die Tatsache, dass die Befragten über diese für sie eigentlich peinliche Situation sprachen, ohne konkret danach gefragt zu werden, lässt die Äußerungen zumindest im Lichte einer kritischen Selbstreflexion erscheinen. Dennoch kann sich der „bedingt Gewaltablehnende“ aufgrund persönlicher Bekanntschaft zu Gewalttätern und eigener militanter Affinitäten diesen Gegebenheiten nicht entziehen. Aufgrund dieses Beziehungsgeflechts versuchen diesem Typus zuzurechnende Aktivisten, für derartige Vorfälle den politischen Gegner (Linke) oder die Polizei verantwortlich zu machen. Ergebnis dieser ausweichenden, neutralen Positionierung sind die in vielen Gesprächen vernommenen Schutzbehauptungen und stillen Tolerierungen, die jedwede Art von Rechtfertigungen gegenüber diesem Fehlverhalten entbehren. Da es sich bei der (gefährlichen) Körperverletzung um ein häufig im Rechtsextremismus anzutreffende Phänomen handelt, dürfen derartige Vorfälle weder als „Jugendsünden“ noch als Selbstverteidigungshandlungen verharmlost werden. Insbesondere neonazistischen Führungspersonen käme in diesen Zusammenhang die Aufgabe zu, aus den eigenen Fehlern zu lernen und junge Gesinnungsgenossen von solchen Irrwegen abzuhalten. Aufgrund der wenig ausgeprägten kritischen Reflexion und Distanz zum Militanzgedan-

¹²⁸² Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 18.

¹²⁸³ Interview mit Gerlach, Thomas, am 12.04.2007, S. 19 f.

¹²⁸⁴ Interview mit Wieschke, Patrick, am 13.04.2007, S. 18.

ken ist es anzuzweifeln, ob sich Vorgenannte zukünftig an die hier getätigten Aussagen halten und sich daran auch messen lassen.

6.5.2.2 Der „Gewaltlose“

Ein anderer Teil der Befragten lehnt Militanz und Aggression zur Durchsetzung politischer Ziele in Gänze ab. Wie die nachfolgenden Aussagen zeigen, bezieht sich dieses gewaltdistanzierende Einstellungsmuster sowohl auf das politische als auch das allgemeine Verständnis.

„Ich lehne Gewalt ab. Ich kann mit völlig reinem Gewissen sagen, dass ich mich noch nie geprügelt habe. Vielleicht mal Raufereien in jüngeren Jahren, aber ansonsten habe ich nie Gewalt gegen andere Menschen ausgeübt. Und das gilt auch für mein näheres Umfeld. Was bringt Gewalt? Überhaupt nichts. Klar, wenn man angegriffen wird, sollte man sich wehren, aber so denken Sie mit Sicherheit auch. Ich selbst stelle an mich den Anspruch, an einer professionellen Bewegung mitzuwirken, das beinhaltet natürlich auch, über Dinge nachzudenken und sich vor allem im Klaren darüber zu sein, wo man hin will! Ich möchte keinen Ausländer schädigen, ich weiß ja nicht einmal, warum er sich hier aufhält. Vielleicht ist er nur Tourist, vielleicht steht er genau so zu Volk und Heimat, wie ich es tue, vielleicht empfindet er Ähnliches, wenn er an seine Heimat denkt. Der Ausländer ist am wenigsten an der ganzen Misere schuld. Oder die Polizei: Auch hier sehe ich keinen wirklichen Grund, Gewalt auszuüben“¹²⁸⁵.

„Ich persönlich wurde vollkommen gewaltfrei erzogen und sah in Gewalt – auch in jungen Jahren schon – ein unzulässiges Mittel. Das lag vor allem auch daran, dass ich Angst davor hatte, selbst Gewalt zu erfahren. Aus dem Gesichtspunkt heraus wollte ich natürlich auch keinen anderen verletzen. [...] Im Laufe der Zeit hat sich da natürlich auch eine sehr pazifistische Haltung herausgebildet. Selbst als mir Gewalt zugefügt wurde (sowohl physisch als auch psychisch) konnte ich mich nie überwinden, mich zu wehren. Mir bleibt da ein Angriff auf unsere Gruppe von 30 Vermummten in Erinnerung, bei dem einem nur das spontane Verteidigen übrig blieb. Selbst nach dieser Attacke war mein Hass nicht so stark, dass ich mich rächen wollte. Wahrscheinlich ließ und lasse ich mich in der Hinsicht sehr von meinem Verstand leiten“¹²⁸⁶.

Dieser „Gewaltlose“ verzichtet – im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Typen – nicht nur in direkter Weise auf den Einsatz von militanten Mitteln, sondern lehnt diese auch aus seinem ethischen Selbstverständnis heraus ab. Neben dem Bewusstsein, mittel- und langfristig mit einer gewaltverherrlichenden oder gewalttolerierenden Ausrichtung keine kohärente Anhängerschaft an sich binden können, sieht er auch aus persönlichen

¹²⁸⁵ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt, vom 22.10.2007, hier: „Anton“, S. 5.

¹²⁸⁶ Anonymes schriftliches Interview mit Aktivisten einer Kameradschaft aus Sachsen-Anhalt, vom 22.10.2007, hier: „Marc“, S. 4.

Motiven keinen Anlass dafür, jedwede Art von Gewalt zu akzeptieren. Interessanterweise ist diese Einstellungs- und Verhaltensdisposition überwiegend für junge Befragte aus Ostdeutschland charakteristisch.

Dies führt zur eingangs formulierten These einer möglichen Verbindung zwischen dem rückläufigen Aggressionspotential seit Mitte der 1990er Jahre und der Etablierung des Kameradschaftsmodells. Wie die Ausführungen in Kapitel 4.4 bzw. 4.5 gezeigt haben, wirkt sich die binnenstrukturelle Konstellation dieser Organisationsform positiv auf die gruppeninterne Konfliktregulierung aus und führt zu einer diskursiven Streitkultur. Dabei zeigt sich die Abkehr vom tradierten Autoritäts- und Herrschaftsprinzip als ein probates Regulativ, gruppeninternen Streit frühzeitig und deeskalierend zu kontrollieren. Der zunächst nur organisationsintern verlaufende Prozess könnte in diesem Zusammenhang eine konfliktreduzierende Außenwirkung des Gruppenverhaltens zur Folge haben. Obwohl hierzu der letzte Beweis fehlt und Einzelfälle von dumpfer neonazistischer Gewaltanwendung immer wieder bekannt werden, spricht vieles dafür, dass sowohl der kommunikative Führungsstil als auch die stark ausgeprägten Diskussionsabläufe innerhalb der jeweiligen Kameradschaften eine aggressionsmildernde Außendynamik bewirken. So ist der heute von der Organisationsleitung auf das einzelne Gruppenmitglied ausgehende psychische Druck nicht mehr annähernd so stark ausgeprägt wie in den 1970er und 1980er Jahren. Dies verhindert das Aufkommen von gruppeninternen Spannungen und Konflikten bzw. legt diese frühzeitig bei. Individuelle Aggressionspotentiale können so zunächst von der Gruppe aufgenommen, kanalisiert und in entsprechende deeskalierende Wege geleitet werden. Auch die Tatsache, dass sich junge ostdeutsche „Gewaltlose“ in ihrem Selbstverständnis nicht mehr als stigmatisierte Außenseiter der Gesellschaft sehen, verhindert eine in früheren Jahren und heute noch in Westdeutschland zu beobachtende emotionalisierte und latent militante Grundausrichtung. Zudem sind dem Großteil der jungen Neonazis die Gewaltausbrüche der 1980er und frühen 1990er Jahre nur noch von Erzählungen bekannt, was bedeutet, dass sie – im Gegensatz zu vielen älteren Kameraden – durch dergleichen keine gewaltaffine Sozialisierung erfahren haben.

Obwohl sich bei einigen jüngeren Neonazis erste Bestrebungen abzeichnen, zukünftig auf militante Aktionen zu verzichten, sind solche Absichtserklärungen kein Garant für eine Entwarnung. Es scheint verfrüht, solche Bekundungen für einen szenübergreifenden Veränderungsprozess heranziehen zu können, da durch das Autonomieprinzip des Kameradschaftsmodells Bedingungen geschaffen werden, welche die Existenz gewaltbereiter, regelmäßig „aus dem Ruder“ laufender Gruppierungen fördern. Dadurch, dass jede Kameradschaft regional unabhängig und ohne Weisung von „oben“ die Ausrichtung der jeweiligen Organisation eigenverantwortlich vornimmt, besteht die latente Gefahr unkontrollierter und spontaner Gewaltszenarien. Vielen Führungspersonen sind

vorgenannte Planungen oft nicht bekannt oder es fehlt ihnen aufgrund der nicht mehr existierenden hierarchischen Anordnung an Einfluss- und Einschreitungsmöglichkeiten. Deshalb reagieren sie auf diese Vorgänge nur in verharmlosender oder ignorierender Weise. Hinzu kommt, dass manchen etablierten Kadern aufgrund einer ähnlich militanten Sozialisation die Bereitschaft zu fehlen scheint, aktiv in diese Vorgänge einzugreifen. Obwohl sich erfahrene Neonazis aus strategischen Gründen von der Gewalt distanzieren, fehlt es in diesem Zusammenhang an einer kritischen internen Diskussion und der konsequenten Verfolgung und Ächtung solcher Verfehlungen. Einige Führungskader sind aufgrund der negativen Wirkung auf die Öffentlichkeit zwar darum bemüht, deeskalierend auf die Basis einzuwirken, doch mangelt es diesen sowohl an Durchsetzungswillen als auch an einer Durchsetzungsfähigkeit.

6.6 Nutzung neuer Medien

Bei der politischen Propaganda kommt der Nutzung von modernen Kommunikationsmitteln eine entscheidende Bedeutung zu.¹²⁸⁷ Für neonazistische Organisationen sind vorgenannte Netzwerke¹²⁸⁸ aus zwei Gründen existentiell: Zum einen verschaffen neue Medien einer sozialen Randgruppe wie dem Neonazismus die Möglichkeit, Präsenz zu zeigen und so nicht aus dem Fokus der öffentlichen Meinung zu geraten. Andererseits stärken diese auch die szeneninternen Kommunikationsprozesse, indem sie als Informationsplattform für Veranstaltungshinweise oder zur Pflege persönlicher Kontakte dienen.

Vor dem Hintergrund dieses für das neonazistische Spektrum wichtigen Bedeutungsgehalts wird die nachfolgende Darstellung die Unterschiede zwischen der früheren und heutigen Nutzung kommunikativer Mittel untersuchen. Da in den 1970er und 1980er Jahre weder Internet, Mobilfunk etc. vorhanden waren und deshalb kein Vergleich zu den heutigen Gegebenheiten möglich ist, konzentriert sich die Analyse primär auf die Erörterung dieser Neuerungen und des damit verbundenen strategischen Zugewinns für die Szene.

¹²⁸⁷ Einen Überblick über die Nutzung neuer Medien durch Rechtsextremisten bieten u. a. Nickolay, B. (2000), *Rechtsextremismus im Internet: Ideologisches Publikationselement und Mobilisierungskapital einer rechtsextremen sozialen Bewegung?*, Würzburg; Fromm, R./Kernbach, B. (2001), *Rechtsextremismus im Internet. Die neue Gefahr*, München; Pfeiffer, T. (2002), *Für Volk und Vaterland. Das Mediennetz der Rechten – Presse, Musik, Internet*, Berlin.

¹²⁸⁸ An dieser Stelle wird auf eine Darstellung der sich Ende der 1990er Jahre langsam ausbildenden neuen Kommunikationsmittel wie Mailboxen oder Info-Telefone verzichtet, da diese nur eine Übergangsphase darstellten und mit den Vorzügen heutiger Bedingungen zu vergleichen sind.

„Ich kann mich noch erinnern, dass wir mal da saßen und 1000 Adressen von Hand aufgeschrieben haben, weil 1000 Briefe verschickt werden mussten.“¹²⁸⁹

„Das Weltnetz ist eine der wichtigsten Propagandawaffen gegen das System.“¹²⁹⁰

Die Zitate belegen einen sich durch das Aufkommen des Informationszeitalters vollzogenen technischen Wandel, der sich nachhaltig auf die strategische Ausrichtung des Neonazismus auswirkt. Gehörte in den 1970er und 1980er Jahren das Verteilen von Flugblättern oder Flyern, das Schreiben von Briefen oder telefonische Absprachen zur täglichen Propagandaarbeit, so können heute Aktivisten „eine Rundmail [schicken] und erreiche[n] dreimal so viele Leute, kostenlos und mit wesentlich geringerem Arbeitszeitaufwand“¹²⁹¹. Unabhängig davon, dass die frühere Korrespondenz mit Briefen etc. wesentlich mehr „Geld und Zeit gekostet“¹²⁹² hat, liegt der Vorteil des Internets darin, „hervorragend zur Kommunikation und zum Transport politischer Inhalte“¹²⁹³ beizutragen. Ein Interviewpartner beschreibt die sich aus diesem Wandel ergebenden strategischen Vorteile wie folgt:

„Eine Veränderung oder eher Erweiterung fand vor ca. vier Jahren statt, als wir die Möglichkeiten des Weltnetzes für uns entdeckten. Die Neugierde des Menschen wird eben gern in der Anonymität ausgelebt. Es ist eben leichter und sicherer am eigenen PC zu Haus Informationen der Bewegung aufzugreifen, als freundlich in aller Öffentlichkeit ein Flugblatt anzunehmen oder vor einem Plakat zu verweilen, ohne es zivilcouragiert abzureißen.“¹²⁹⁴

In diesem Zusammenhang bezeichnen die Befragten das Internet als das „A und O der ganzen Bewegung“¹²⁹⁵, da man damit „Sachen [...] in die ganze Welt transportieren“¹²⁹⁶ kann. Obwohl schon Michael Kühnen darum bemüht war, durch die gezielte Inanspruchnahme der Medien eine öffentliche Präsenz herzustellen und diese auch für seine Sache zu instrumentalisieren,¹²⁹⁷ gelang es ihm nicht in Ansätzen, diese propagandistischen Mittel zur Rekrutierung neuer Mitglieder einzusetzen. Hier liegt einer der zentralen Unterschiede zwischen früheren und heutigen Bedingungen: Hatte Kühnen damals

¹²⁸⁹ Interview mit Jahnel, Stefan, am 28.03.2007, S. 18.

¹²⁹⁰ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 17.

¹²⁹¹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 37.

¹²⁹² Ebd., S. 37.

¹²⁹³ Schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 43.

¹²⁹⁴ Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 13.

¹²⁹⁵ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 13.

¹²⁹⁶ Ebd., S. 13.

¹²⁹⁷ In diesem Zusammenhang weist Thomas Brehl darauf hin, dass sich bei der ANS/NA „durch einem wachsenden Bekanntheitsgrad und relativ häufiger Präsenz in verschiedenen Medien [...] die Sogwirkung auf das gesamte nationale Lager“ (schriftliches Interview mit Brehl, Thomas, vom 25.04.2007, S. 3) ausbreitete.

das Interesse, durch provokante Auftritte oder bei Interviews eine Öffentlichkeit herzustellen und damit die Existenz neonazistischer Erscheinungsformen im Allgemeinen zu dokumentieren, so nutzen heute neonazistische Kameradschaften moderne Kommunikationsmittel primär als Rekrutierungs- und Mobilisierungsinstrument. Nachfolgende Aussagen bestätigen diesen Befund:

„Die Jugend surft rum und macht und tut. Und auf der Suche nach Musik kommen sie dann automatisch durch irgendwelche Verlinkungen auf Seiten von uns, sei es bei der NPD, seien es Kameradschaften, seien es Musikevents, irgendwo.“¹²⁹⁸

„Die Kommunikation funktioniert vornehmlich über E-Mails, aber auch über Foren. Offene Foren haben allerdings den Nachteil, dass sie für jedermann zu lesen sind und daher nur allgemeine Ansichten dort ausgetauscht werden, vielfach auch anonym.“¹²⁹⁹

Der überwiegende Teil der Befragten gibt an, sich „jeden Tag zwei bis drei Stunden im Internet“¹³⁰⁰ zu bewegen. Im Gegensatz zu der in früheren Jahren nur über Telefon oder Briefkontakt möglichen Kontaktaufnahme erfolgt heute die szeneeinterne Kommunikation primär über dieses Medium. Hierbei fördern Internetportale wie beispielsweise „Altermedia“ oder „Störtebeker“ den szeneninternen Informations- und Meinungsaustausch. Neben diesen Internetplattformen tragen die sogenannten „Aktionsbüros bzw. -bündnisse“ wie beispielsweise das „Nationale und Soziale Aktionsbündnis Norddeutschland (NSAN)“ zu einer Vernetzung der Szene und die sich daraus ergebende Verfestigung überregionaler Zusammenarbeit bei.¹³⁰¹ Neben der Möglichkeit, sich über diverse Veranstaltungen oder Kampagnen zu informieren, hat dieser neue Netzwerkverbund den zusätzlichen Vorteil des Aufbaus eines internen Kommunikationsnetzes, welches den „Lügen und [der] Hetze [...] der etablierten Systempresse“¹³⁰² entgegenwirkt. In für Außenstehende geschützten Foren können die jeweiligen User sowohl persönliche bzw. politische Ansichten als auch sonstige Informationen austauschen. Diesen virtuellen Errungenschaften öffnen sich auch die Altkader, indem sie regelmäßig und mit hoher Intensität eigene Beiträge ins Internet einstellen.¹³⁰³ Durch Videoclips von Demonstrationen oder sonstigen selbst produzierten Trailern gelingt es neonazistischen Erscheinungsformen, sich modern zu präsentieren und junge Aktivisten durch Medien an sich zu binden. Letztgenannte können sich dadurch zunächst aus der Anonymität

¹²⁹⁸ Interview mit Riefling, Dieter, am 05.04.2007, S. 10.

¹²⁹⁹ Interview mit Worch, Christian, am 04.04.2007, S. 37.

¹³⁰⁰ Interview mit Eichner, Fred, am 29.03.2007, S. 13.

¹³⁰¹ Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Inneres (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Hamburg, S. 206.

¹³⁰² Schriftliches Interview mit Scheffler, Maik, vom 28.09.2007, S. 14.

¹³⁰³ Vgl. hierzu u. a. die regelmäßigen Beiträge von Christian Worch oder Thomas Brehl im Szeneportal „Altermedia“.

heraus mit dem neonazistischen Gedankengut beschäftigen und müssen somit noch keine Verbindlichkeit über eine spätere Betätigung in diesem Spektrum zeigen. Neben der Rekrutierung von Neumitgliedern verschafft die Nutzung neuer Medien auch die Möglichkeit, die szeninterne Mobilisierung zu koordinieren und nachhaltig zu stärken. So schalten Neonazis für nahezu jede geplante Kampagne oder Demonstration eigens gestaltete Webseiten frei, um darin detailliert deren Inhalte und Ablauf vorzustellen.

Diese virtuelle Präsenz wird durch den täglichen Gebrauch von Mobilfunkgeräten flankiert, in deren Folge dieses Kommunikationsmittel zu einem ständigen Begleiter für die politische Arbeit wird. Ob durch Nachrichtenübermittlung per SMS oder das gegenseitige Zusenden von Handy-Videos, die heutige Anhängerschaft nutzt alle sich ihr bietenden Möglichkeiten aus, zeitnah und flexibel auf die jeweiligen Gegebenheiten zu reagieren.

Ein Interviewpartner fasst das wie folgt zusammen:

„In Mitteldeutschland [Ostdeutschland] werden bereits sehr gute Handy-Videos hergestellt. Wenn man mal überlegt, wie wichtig gerade dieses Medium ist. Jeder hat heutzutage ein Handy und per Bluetooth oder MMS sind diese kleinen Propagandafilme ruckzuck verbreitet.“¹³⁰⁴

Zudem werden bei neonazistischen Aufmärschen die sich auf der Anreise befindlichen Aktivisten von den Kräften vor Ort über Mobilfunk darüber unterrichtet, an welcher Stelle konkret Polizeisperren aufgebaut oder wo Konflikte mit Gegendemonstranten zu erwarten sind. Dadurch kann man vorgenannten „Störungen“ vorzeitig ausweichen und den öffentlichen Protest an andere Örtlichkeiten verlagern. In diesen Zusammenhang geben mehrere Aktivisten an, aufgrund der staatlichen Verfolgung auch unregistrierte Prepaidkarten zu benutzen, um sich etwaigen telefonischen Überwachungsmaßnahmen von Polizei und Nachrichtendiensten entziehen zu können.

Die Darstellung hat gezeigt, dass das neonazistische Spektrum – im Gegensatz zu den 1970er und 1980er Jahren – durch den Rückgriff auf moderne Kommunikationsmittel seine strategischen Optionen erweitert hat. Durch die Regelmäßigkeit der Kontakte via Internet besteht ein engeres Beziehungsgeflecht zwischen den Aktivisten, durch welches die heute nur selten wahrgenommene Möglichkeit persönlicher Treffen kompensiert wird. Tägliche E-Mail-Kontakte ermöglichen eine sowohl private als auch politische Konversation. Dem früheren Nachteil der räumlichen Trennung der Anhängerschaft kommt – bedingt durch das digitale Zeitalter – heute keine Bedeutung mehr zu. Speziell das Medium Internet ermöglicht eine kontinuierliche, kostengünstige und schnelle Informationsübertragung. Dies ist von Bedeutung, weil dadurch zum einen die politische Propaganda auf tagespolitische Themen zeitnah reagieren kann und zum an-

¹³⁰⁴ Interview mit Bordin, Norman, am 31.05.2007, S. 17.

deren der Streukreis der Agitation keinen Einschränkungen unterworfen ist. Im Vergleich zu früheren Erscheinungsformen ist der durch moderne Medien festzustellende Veränderungsprozess von enormer Tragweite, da mittlerweile fast jeder Jugendliche mit dem Internet vertraut ist und gewissermaßen von selbst, ohne speziell beworben zu werden, mit der neonazistischen Szene in Kontakt kommen kann. Da nahezu jede Kameradschaft eine eigene Homepage unterhält, kann die gegenseitige Verbindungsaufnahme auf elektronischem Wege entstehen und sich durch regelmäßigen E-Mail-Kontakt weiter verfestigen. Dies hat den Vorteil, dass dadurch die früher festzustellenden Berührungspunkte von noch nicht in die Szene involvierten Personen sukzessive abgebaut werden können. Dadurch gelingt es beispielsweise, ohne Mitwissen der Eltern immer jüngere Aktivisten zu kontaktieren und zu diesen eine dauerhafte Verbindung aufzubauen. Das Internet wird so zu einem wichtigen Rekrutierungs- und Kommunikationsmittel und kann die sonst geringe Einflussnahme auf andere Medien (Tageszeitungen, Fernsehen etc.) ansatzweise kompensieren. Obwohl diesbezüglich kein verwertbares Zahlenmaterial vorliegt, klingt die oft vernommene Aussage, viele Jugendliche würden ihre ersten Kontakte zur Szene über das Internet herstellen, glaubhaft und nachvollziehbar. Zudem liegt – neben den zeit- und kostensparenden Vorzügen dieses Mediums – dessen Bedeutungsgehalt auch in der durch ihn ausgelösten verbesserten Mobilisierungsfähigkeit für das gesamte neonazistische Spektrum.

6.7 Der Neonazismus im Zwiespalt zwischen Gewaltanwendung, parteipolitischem Engagement und subkulturellen Einflüssen

Auf allen untersuchten Ebenen lassen sich eindeutige Veränderungsprozesse hinsichtlich der strategischen und aktionistischen Ausrichtung nachweisen. Der Wandel unterliegt allerdings starken regionalen und generationsspezifischen Schwankungen. Durch ein höheres Maß an Innovationskraft, Kreativität und einer engeren Anbindung an die jeweilige Jugendszene wird er durch junge ostdeutsche Neonazis stärker forciert als von den Gesinnungsgenossen in den alten Bundesländern. Dieses bereits auf den anderen Analyseebenen (Organisation und Ideologie) festzustellende Phänomen, drückt sich sowohl bei den Inhalten und Mitteln der Propaganda, dem Demonstrationsverhalten, dem Verhältnis zu anderen rechtsextremistischen Akteuren als auch der neonazistischen Außendarstellung aus.

Während sich in Westdeutschland die Inhalte der Agitation noch überwiegend am historischen Nationalsozialismus orientieren, zeichnet sich bei (jungen) Aktivisten aus den neuen Bundesländern eine Verlagerung der Themenschwerpunkte ab, in deren Folge die Propaganda zunehmend mit sozial- und gesellschaftspolitischen Inhalten besetzt

wird. Mit der Fokussierung auf kommunale Problemstellungen und dem Einsatz innovativer Mittel, wie eigene Zeitungsprojekte, wird der Versuch unternommen, regionale Kompetenzen zu erwerben. Dieses strategisch-taktisch motivierte Umdenken übt auf die dortige junge Anhängerschaft ein weit größeres Attraktivitätsmoment aus als die rückwärtsgewandte Propaganda westdeutscher Erscheinungsformen.

Auch an einem veränderten Demonstrationsverhalten lässt sich dieser szenübergreifende Emanzipationsprozess aufzeigen. Diesbezüglich bestehen grundsätzlich unterschiedliche Auffassungen über die Bedeutung und die Gestaltung neonazistischen Protests. Während die (westdeutschen) Altkader nach wie vor dazu neigen, politische Aufmärsche als Großveranstaltungen zentral und überregional durchzuführen, entwickeln die jungen ostdeutschen Aktivisten eigenständige und vorher nicht mit den renommierten Führungsfiguren abgesprochene Aktivitäten. Die Planung und Durchführung von Demonstrationen erfolgt von letztgenannten Akteuren überwiegend auf regionaler Ebene und zeichnet sich durch ein hohes Maß an Spontaneität und der Hinwendung zu lokalen Themenschwerpunkten aus. Im Gegensatz zu den Neonazis aus Westdeutschland, welche die strategisch-taktische Funktion von Demonstrationen traditionell als eine Provokation des demokratischen Systems, dessen Repräsentanten und des politischen Gegners (Linke) verstehen, versuchen ostdeutsche Akteure durch vorgenannte Regionalisierungsstrategien, ihre Anliegen direkt „unter das Volk“ zu bringen.

Seit 1995 haben neonazistische Erscheinungsformen in ihrem Verhältnis zum rechtsextremistischen Parteienspektrum einen grundlegenden Wandel vollzogen. Ihnen ist es durch die strategische Partnerschaft mit der NPD gelungen, sich von der szeneeigenen Außenseiterrolle zu lösen und erste Ansätze einer Bündnisfähigkeit zu zeigen. Für beide Akteure stellt diese Verbindung jedoch lediglich ein Zweckbündnis dar. In diesem Zusammenhang bestehen in der Ausrichtung beider Seiten grundlegende Unstimmigkeiten, einerseits eine Wahlpartei zu sein (NPD) und andererseits ein aktionsorientiertes, wenig strukturiertes Selbstverständnis zu besitzen (Neonazis). Diese Problembereiche werden durch die gegenwärtigen elektoralen Erfolge überdeckt. Sollten vergleichbare Effekte für beide Seiten in Zukunft ausbleiben, könnten die alten Kontroversen wieder aufbrechen. Durch die immerwährende Diskussion innerhalb des neonazistischen Spektrums über das Für und Wider im Verhältnis zur NPD wird die szenübergreifende Geschlossenheit nachhaltig und negativ beeinflusst, weshalb nicht in Ansätzen von einer Formierung einer „Nationalen Bewegung“ gesprochen werden kann. Mittel- und langfristig wird es darauf ankommen, zusammen mit der NPD elektorale Erfolge zu erzielen, um dadurch die kritischen Stimmen in beiden Lagern weiter zurückzudrängen. Die Landtagswahl 2009 in Thüringen wird für diese fragile Partnerschaft die nächste Prüfung sein.

Mit der Integration der Skinheads Anfang der 1990er Jahre ist es neonazistischen Organisationen erstmals gelungen, ihren Einfluss auf subkulturelle Erscheinungsformen

auszudehnen. Wenngleich sowohl die Ästhetik als auch der sonstige Bedeutungsgehalt der Skinheads auf das neonazistische Spektrum heute als gering anzusehen ist, war dieser Annäherungsprozess von enormer Tragweite. So ist die noch in den 1970er und 1980er Jahren festzustellende große Distanz zu Jugend- und Subkulturen einer bis heute andauernden Etablierung dergleichen gewichen. Im Gegensatz zur uniformierten und militarisierten Außendarstellung der 1970er und 1980er Jahre, die heute nahezu bedeutungslos geworden ist, entwickeln sowohl subkulturelle als auch legere bzw. unpolitische Ausdrucksformen immer mehr Einfluss auf den neonazistischen Kleidungsstil und dessen Symbolik. Beide Stilelemente versuchen, sich optisch vom durch die Skinheads in den früheren Jahren hervorgerufenen Negativimage zu distanzieren, und stellen eine Kombination von Freizeit- und Unterhaltungswert mit politischen Ideen dar. Obwohl sich Aktivisten mit einer verfestigten nationalsozialistischen Weltanschauung („Normalo“) zunehmend gegen die Präsenz subkultureller Erscheinungsformen aussprechen, besteht ein enges gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Speziell bei der Planung und Durchführung neonazistischer Demonstrationen sind vorgenannte Kritiker auf die zahlenmäßige Unterstützung der „Subkulturellen“ angewiesen. Deshalb unterhält man lose Kontakte zueinander, ohne sich in ein kohärentes Beziehungsgeflecht zu begeben. Der deutliche Wandel im optischen Erscheinungsbild darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die durch die Öffnung zu diversen Jugendszenen gewonnene Attraktivität nur auf vorgenannte Randgruppen bezieht. Die große Distanz und fehlende Akzeptanz zu anderen gesellschaftlichen Akteuren stellt sich auch hier als das elementare Problem dar.

Eine bedrohliche und perfide Seite des Neonazismus stellt dessen ambivalentes Verhältnis zur Anwendung von Gewalt dar. Obwohl dieser Militanzgedanke heute – im Gegensatz zu früheren Begebenheiten – verstärkt bei subkulturell geprägten Aktivisten auftritt, ist das von ihm ausgehende Gefahrenmoment von allgegenwärtiger Virulenz. Zeigte sich das gewaltorientierte Bestreben in den 1970er und 1980er Jahren durch ein hohes Maß an planerischem und konspirativem Vorgehen aus, bei dem aus der Illegalität auch terroristische Methoden angewandt wurden, so hat sich demgegenüber ein sichtbarer Wandel vollzogen. In der Gegenwart spiegelt sich die Militanz überwiegend in Form von spontanen und unkontrollierten Gewalthandlungen gegenüber Fremden, dem politischen Gegner oder der Polizei wider. Eine gegenwärtige Bedrohung durch terroristische Handlungen ist nicht zu erkennen. Das Beispiel der „Autonomen Nationalisten“ zeigt, dass neonazistische Erscheinungsformen nach wie vor ihrer jugendlichen, aktionistisch orientierten Anhängerschaft eine Bühne und „Spielwiese“ bereiten, ihren Aggressionsdrang auszuleben. So ergeben sich bei rechtsextremistischen Kundgebungen regelmäßig Situationen, bei denen aufgrund eskalierender gruppenspezifischer Prozesse Links-Rechts-Konfrontationen entstehen. Auch spontane Übergriffe auf in Deutschland

lebende Ausländer sind regelmäßig Ausdruck dieser unkontrollierten Gewalt. Obwohl sich nahezu alle Befragten gegen die Anwendung von Gewalt aussprechen und diese selbst auch nicht ausüben würden, ist eine Affinität zu dergleichen nicht zu leugnen. Aufgrund eigener Verfehlungen in den Jugendjahren zeigen insbesondere Führungskader ein zwielichtiges Verhältnis zum Militanzgedanken, in dessen Folge auf gewalttätige Übergriffe von Gesinnungsgenossen mit Rechtfertigungs- oder Tolerierungsstrategien reagiert wird. Dies bedeutet, dass dessen Verzicht lediglich eine strategisch motivierte Bekundung darstellen dürfte. In diesem Zusammenhang fehlt es an einer kritischen internen Diskussion und der konsequenten Verfolgung bzw. Ächtung dieser Verfehlungen. Von einem etwaig vollzogenen Wandel und einer damit verbundenen zukünftigen Abkehr von Gewalthandlungen ist deshalb nicht auszugehen. Der Neonazismus steht im öffentlichen Bild zu Recht als eine militante Erscheinungsform da, die weder willens noch in der Lage ist, sich von diesem Makel zu befreien.

Die Nutzung moderner Medien als Propagandamittel hat die strategische Option neonazistischer Akteure nachhaltig positiv beeinflusst. Im Vergleich zu früheren Gegebenheiten, als nur auf die klassischen Kommunikationsmittel wie Telefon oder Briefeschreiben zurückgegriffen werden konnte, stehen heute viele Anhänger per Internet im täglichen Kontakt zueinander und tauschen dadurch wichtige Informationen aus. Speziell in Westdeutschland sind persönliche Treffen aufgrund dieser Bedingungen seltener notwendig, die Verfestigung des Beziehungsgeflechts erfolgt durch die regelmäßige virtuelle Kommunikation. Auf einschlägigen Homepages können sich die Aktivisten jederzeit über anstehende Kampagnen oder Demonstrationen informieren. Da gegenwärtig in nahezu jedem Haushalt ein Internetanschluss vorhanden ist, wird der Streukreis der politischen Propagandafähigkeit auf ein unlimitiertes Ausmaß ausgeweitet. Deshalb liegt – neben den zeit- und kostensparenden Vorzügen dieses Mediums – dessen Bedeutungsgehalt primär in der ausgelösten verbesserten Rekrutierungs- und Mobilisierungsfähigkeit.

Eine nur oberflächliche Betrachtung vorgenannter strategischer Modifizierungen und deren Bedeutungsgehalt könnte ergeben, den Attraktivitätszuwachs des Neonazismus mit dergleichen zu erklären. Diese These hält aber einer genaueren Analyse nicht stand, da die Veränderungsprozesse in nahezu allen untersuchten Kategorien nur oberflächlicher Natur sind und von keiner fundierten strategischen Konzeption getragen werden. Teilweise haben diese sogar zu polarisierenden und spannungsgeladenen Auseinandersetzungen innerhalb der Szene beigetragen. In diesem Zusammenhang führen stark voneinander abweichende Vorstellungen zwischen ost- und westdeutschen Erscheinungsformen über das Demonstrationsverhalten, die Inhalte und Mittel der Propaganda und den Umgang mit Subkulturen bzw. der NPD zu einer tiefverwurzelten Zerstrittenheit. Den sich moderner anbietenden Aktionsformen junger ostdeutscher Neonazis fehlt es

an Effizienz und Nachhaltigkeit im politischen Handeln. Da vorgenannte Akteure ausschließlich spontane, unkoordinierte und inhaltlich oberflächliche Formen des Protests bevorzugen, zeigen sich diese eher als ein Ausdruck emanzipatorischer Selbstverwirklichungsbestrebungen und jugendlicher Abenteuerlust als ein durchdachtes strategisch-taktisches Vorgehen.

Durch das Autonomieprinzip des Kameradschaftsmodells entwickelte sich eine Vielfaltigkeit und Heterogenität der Szene, die es verhindert, zusammen an „einem Strang“ zu ziehen und sich nach außen hin als ein geschlossener politischer Akteur zu präsentieren. Der Vorteil der Regionalisierung des Protests entwickelt sich so zu einem großen Manko, in dessen Folge heute weder die Möglichkeit einer geordneten Koordination der Propaganda noch das Einschreiten von Führungsfiguren bezüglich der Szene schadenhaften Verfehlungen gewährleistet sind. Obwohl sich heute – im Vergleich zu den früheren Bedingungen in den 1970er und 1980er Jahren – das strategische Vorgehen äußerlich moderner, jugendzentrierter und innovativer darstellt, kommt es im Innenverhältnis eher einem organisationsübergreifenden Torso gleich, welcher sich in offenkundigen Gegensätzen zwischen ost- und westdeutschen bzw. Jung- und Altaktivisten zeigt. Dadurch verpuffen alle positiven Errungenschaften fast gänzlich, was zu einer anhaltenden Stagnation der Schlagkraft neonazistischer Aktivitäten führt.

7 Quo vadis Neonazismus?

Durch die vorliegende Studie konnten grundlegende Entwicklungen und Veränderungsprozesse neonazistischer Erscheinungsformen seit Anfang der 1970er Jahre bis in die Gegenwart analysiert und die sich daraus ergebenden Attraktivitätsmomente aufgezeigt werden. Die Befunde zeigen auf allen untersuchten Ebenen einen starken strukturellen Wandel, bei dem sich das soziale Gebilde „Neonazismus“ komplexer, facettenreicher und heterogener als zunächst angenommen darstellt.

Das wichtigste Ergebnis ist die Existenz zweier sich sowohl in organisatorischer, ideologischer als auch strategischer Hinsicht stark voneinander unterscheidender neonazistischer Akteure. Nachfolgend werden die zentralen Forschungsergebnisse nochmals in Form einer Typisierung aufgezeigt, auch im Hinblick auf den Vorschlag von Max Weber, am Ende eines Forschungsprozesses „aus einzelnen der geschichtlichen Wirklichkeit zu entnehmenden Bestandteilen allmählich“ einen Idealtypen zu „komponieren“¹³⁰⁵. Es ist das Ziel, unterschiedliche Erscheinungsformen durch „einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch den Zusammenschluss einer Fülle von diffus und diskret [...] vorhandenen Einzelercheinungen [...] zu einem [...] einheitlichen Gedankengebilde“¹³⁰⁶ zusammenzufügen.¹³⁰⁷

Die vorgenannte Darstellung beinhaltet auch einen Vergleich wichtiger Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Erscheinungsformen. Vor diesem Hintergrund ist es fraglich, ob die traditionelle „Neonazismus“-Definition¹³⁰⁸ noch Gültigkeit besitzt. Deshalb wird in einem Folgeschritt eine neue Begriffsbestimmung eingeführt. Die Bewertung der Befunde hinsichtlich ihrer forschungsrelevanten Aussagekraft und Perspektiven, die Bedeutung möglicher zivilgesellschaftlicher und staatlicher Gegenstrategien sowie eine Prognose über die Zukunftsperspektive des deutschen Neonazismus runden dieses Kapitel ab.

¹³⁰⁵ Weber, M. (1920), Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen, S. 30.

¹³⁰⁶ Weber, M. (1904), Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre I, Tübingen, S.146-214, hier: S. 191.

¹³⁰⁷ Obwohl auch die nachfolgend projizierten Idealtypen in ihrer „begrifflichen Reinheit [...] nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar“ (ebd., S. 191) sind, wird zur besseren Anschaulichkeit und begrifflichen Deutlichkeit auf diese methodische Synthese zurückgegriffen.

¹³⁰⁸ Vgl. hierzu Kapitel 2.2.

7.1 Der „traditionelle (westdeutsche) Neonazi“

Die Befunde zeigen eine starke Korrelation im ideologischen, organisatorischen und strategischen Vorgehen zwischen dem klassischen Typus der 1970er und 1980er Jahre und dem heutigen westdeutschen Aktivist. Beide waren bzw. sind gesellschaftliche Randgruppen und aufgrund der bewusst in Kauf genommenen Abschottung zu ihrer Umwelt nicht in der Lage, eine politische Dynamik zu entfalten. Die Erfolgsbilanz ist seit den 1970er Jahren dementsprechend desaströs.

7.1.1 Organisation

Neonazistischen Akteuren in Westdeutschland gelingt es nicht in Ansätzen, die organisationsstrukturellen Vorteile des Kameradschaftsmodells in eigene Erfolge umzumünzen. Die Tatsache, dass Vorgenannte weder in den Jugendkulturen noch sonstigen gesellschaftlichen Gruppen Akzeptanz finden, verhindert eine neonazistische Verankerung in breiteren Bevölkerungsschichten. Die Isolation zur „normalen“ Umwelt wird besonders in den westdeutschen Metropolen sichtbar, in denen die Etablierung fester neonazistischer Strukturen oder Milieus nicht ansatzweise zu erkennen ist. Dies führt zu einer Individualisierung und Anonymisierung des politischen Wirkens, bei dem viele „Einkämpfer“ das szeninterne Bild prägen. Zu groß ist die Distanz und zu schwach ausgeprägt die Anbindung an die jeweiligen Jugendszenen, um kohärente und dauerhafte Interaktionsmuster entstehen zu lassen. Dadurch scheitert die Schaffung attraktivitätsfördernder Anreizsysteme, wobei besonders – ähnlich den Begebenheiten in den 1970er und 1980er Jahren – die fehlende personelle und logistische Ausstattung auffällt. In diesem Zusammenhang ist weder der Wille noch die Fähigkeit zu erkennen, das traditionelle „Outlawimage“ abzustreifen. Anstatt mit politischen Inhalten versehene Überzeugungsarbeit zu leisten und dadurch das Anliegen in den gesellschaftlichen Diskurs mit einfließen zu lassen, frönen die Neonazis in Westdeutschland weiterhin ihrem Rebellen-tum.

7.1.2 Ideologie

Dieses Außenseiterimage zeigt sich auch an der stark ausgeprägten ideologischen und programmatischen Verbhrtheit, die es verhindert, viele soziale Krisensituationen (Arbeitslosigkeit, Sozialabbau etc.) der letzten Jahrzehnte zu erkennen, zu thematisieren und in eigene politische Erfolge zu verwandeln. Obwohl klassische Ideologieelemente

wie der Antisemitismus und die Fremdenfeindlichkeit oder die positive Bezugnahme auf den historischen Nationalsozialismus im Vergleich zu der Agitation in den 1970er und 1980er Jahren heute „weicher“ formuliert werden, ist eine Affinität zu dergleichen noch deutlich spürbar. Besonders für die Altkader und die unter deren Einfluss stehenden westdeutschen Jungaktivisten sind diese Merkmale weiterhin identitätsstiftend und we-sensbildend. Dies verhindert die dringend notwendige kritische Auseinandersetzung mit dem historischen Nationalsozialismus und diesem zugrunde liegenden Menschen- und Weltbild. Wider besseren Wissens versucht man nach wie vor, die historischen Verbrechen der Hitler-Diktatur zu leugnen, zu relativieren oder zu rechtfertigen. Das Problem, eine Selbstreflexion vormaliger ideologischer Fehlentwicklungen nicht vollziehen zu können, ohne die eigene Identität aufzugeben, hemmt szeneeinterne Reformbestrebungen. Die Berührungssängste gegenüber Neuartigem lassen sie in ihrer traditionellen ideologischen Ausrichtung verharren. Dabei wäre die Abkehr von diesem überkommenen Denken ein Befreiungsschlag, könnte man dadurch dem zu Recht erhobenen Klischee der „Ewiggestrigen“ entgegenwirken.

Im Wettstreit mit anderen politischen Grundauffassungen fehlt es an der Konzeption und dem realen Einbringen eigener Entwürfe. Deshalb gelingt es nicht, veränderte gesellschaftliche Entwicklungen adäquat mit politischen Inhalten zu besetzen. Der noch immer starke Einfluss der Altkader auf die neonazistische Szene Westdeutschlands lässt eine dringend notwendige Reformierung der dortigen Szene nicht zu; in diesem Zusammenhang sucht man sowohl vergebens nach einer szeneübergreifenden, theoretisch fundierten Grundausrichtung als auch nach intellektuellen Vordenkern, die wirtschaftlich komplexe Sachverhalte kenntnisreich, glaubwürdig und konsequent vermitteln können. Am Beispiel des Misserfolgs mit der Kampagne um die soziale Frage wird deutlich, dass allein das Propagieren vermeintlich populärer Themenschwerpunkte nicht per se von Erfolg gekrönt ist. In diesem Zusammenhang gelingt es nicht, derartige Kampagnen mit eigenen theoretisch durchdachten Konzepten zu untermauern.

Das Scheitern neonazistischer Erscheinungsformen im Westen ist seit den 1970er Jahren sowohl mit einer nicht zu erkennenden ideologisch-programmatischen Zäsur, einem Mangel an reformerischen Eliten als auch der Tatsache, den eigenen Misserfolg nicht kritisch zu hinterfragen, erklärbar. Eine dringend notwendige allumfassende Neuausrichtung wird dadurch verhindert und dürfte den westdeutschen Neonazismus auch zukünftig im politischen Niemandsland verharren lassen.

7.1.3 Strategie und Propaganda

Die verbissene Orientierung an den tradierten Idealen des Nationalsozialismus oder Kampagnen zur Rechtfertigung dieses Unrechtssystems bindet westdeutsche Neonazis in ihrer Propaganda so stark, dass sie beim Aufspüren tagespolitischer und populärer Politikfelder weitgehend versagen. Der breite zivilgesellschaftliche Protest und die uneingeschränkte Ächtung solcher Verharmlosungen lösen szenintern einen reflexiven Prozess aus, welcher die rückwärtsgewandte Perspektive vieler Aktivisten noch zusätzlich verstärkt. Dieses konfrontative Denken und Handeln fördert – neben der Ausbildung und Verfestigung eines Freund-Feind-Schemas – die schon bestehende gesellschaftliche Isolation zusätzlich. Viele westdeutsche Neonazis sind mehr mit dem passiven Verteidigen des eigenen historischen Selbstverständnisses beschäftigt und darin gefangen, als sich durch Aufzeigen alternativer Politikkonzepte der politischen Wirklichkeit zu stellen. Dieser programmatisch-strategischen Stagnation kann auch durch den sich abzeichnenden Generationswechsel nicht entgegengetreten werden.

Zudem ist das Verhältnis des „traditionellen (westdeutschen) Neonazis“ zur NPD weiterhin von tiefgründigen Vorbehalten und der mangelnden Bereitschaft, parteipolitisch aktiv zu werden, gekennzeichnet. Obwohl sich insbesondere die jüngere Anhängerschaft mittlerweile vielerorts mit der Partei arrangiert und sich dadurch die gegenseitige Beziehung ohne jeden Zweifel verbessert hat, lässt das noch immer negativ geprägte, historisch belastete Verhältnis vieler Altkader zur NPD keine szenübergreifende und dauerhafte Kooperation zu. Da man hinsichtlich der politischen Intention für sich einen elitären Alleinvertretungsanspruch proklamiert, treten westdeutsche Neonazis strategischen Partnerschaften mit anderen rechtsextremistischen Akteuren skeptisch gegenüber. Vorgenannte sehen sich noch immer als die einzig wahren Vertreter einer radikalen Weltanschauung und diskreditieren andere nationale Gesinnungen als zu „lasch“ und „reaktionär“. Zudem verhindern individuelle Allüren, persönlich ausgetragene Feindseligkeiten und fundamental gegensätzliche Auffassungen über die Durchführung des politischen Protests die Formierung einer geschlossen auftretenden Neonaziszene in Westdeutschland. Dadurch gelingt es nicht, einer breiteren Öffentlichkeit ein glaubwürdiges und attraktivitätsförderndes Angebot zu unterbreiten. Wenngleich die strategischen Überlegungen dazu geführt haben, sich heute sowohl äußerlich als auch bei bestimmten Aktionsformen (Gewaltfrage etc.) von den Erscheinungsformen der 1970er Jahre zu distanzieren, ist das genuine Selbstverständnis nach wie vor ein militant-aggressives. So stehen die Schaffung einer öffentlichkeitswirksamen Aufmerksamkeit und die Provokation des politischen Gegners bzw. des politischen Systems nach wie vor im Mittelpunkt dieser Aktivitäten. In diesem Zusammenhang reicht das oberflächliche Thematisieren sozialer Missstände bei neonazistischen Demonstrationen nicht aus. Kri-

tisch muss an dieser Stelle gefragt werden, wie man mit dieser allgegenwärtig provokant wirkenden Außendarstellung neue Interessierte erreichen und bestehende Barrieren überwinden möchte.

7.2 Der „Neonazi neuen Typs“

Das zentrale Ergebnis dieser Forschungsarbeit ist das Aufzeigen der Existenz eines neuen Typs an Neonazi in Ostdeutschland, dessen Charakteristika sich elementar von dem zuvor beschriebenen klassischen westdeutschen Akteur unterscheiden. Nachfolgend erfolgt eine Beschreibung dieses sich seit Ende der 1990er Jahre formierenden sozialen Phänomens, wobei speziell die organisatorischen, ideologischen und strategischen Besonderheiten aufgezeigt werden, insbesondere unter dem Aspekt der Divergenzen zum traditionellen Typus.

7.2.1 Organisation

Die Abkehr vom klassischen, autoritär und hierarchisch angeordneten Organisationsmodell früherer Jahre zeigt sich in Ostdeutschland durch eine auf die regionale Selbstbestimmung der jeweiligen Gruppierungen ausgerichteten Orientierung. Diese neu gewonnene Autonomie und der dadurch ausgelöste Wegfall der westdeutschen Fremdbestimmung sind in den neuen Bundesländern wesentliche Faktoren für den Erfolg des Kameradschaftsmodells.

Die erlebnis- und aktionsorientierten Jugendlichen sehen in ihm eine organisatorische Plattform, die eine lokale Verflechtung von privat-freundschaftlichen Beziehungen mit politischen Aktivitäten ermöglicht. Den Neonazis aus den neuen Bundesländern kommt in diesem Zusammenhang das dortige dörfliche und kleinstädtische Milieu zugute, da es sowohl bei der Rekrutierung neuer Mitglieder als auch bei der Durchführung ihres politischen Protests enorme strategische Vorteile bietet. Neonazistische Erscheinungsformen entwickeln sich dort durch die enge Anbindung vieler Führungskader an die örtlichen Jugend- und Subkulturen zu einem Cliquesphänomen. Die Verquickung freundschaftlicher Erlebnisorientierung und neonazistischer Einstellungsmuster löst einen stufenweise verlaufenden Prozess „vom Freund zum politischen Gefährten“ aus. Diese Neuerung ist in mehrerer Hinsicht von Bedeutung: Zum einen werden beim Eintritt in die Szene keine fundierten politischen Vorkenntnisse oder Einstellungsmuster erwartet, wodurch die gruppeninterne Formierung und Verbundenheit zunächst allein auf rein freundschaftlich-persönlichen Beziehungsdeterminanten basieren. Zum anderen

erhöhen sich dadurch die soziale Bindekraft und der interne Zusammenhalt der einzelnen Kameradschaften. Da die Verfestigung binnenorganisatorischer Strukturen schon vor dem eigentlichen politischen Engagement vollzogen wurde, halten sie – im Gegensatz zum klassischen Organisationsmodell der 1970er und 1980er Jahre – etwaig später eintretenden Krisensituationen besser stand. Die in neonazistischen Gruppierungen traditionell stark ausgeprägte Fluktuation wird dadurch entscheidend minimiert.

Die Mischung aus cliquenhafter Faszinations- und Erlebniswelt sowie gemeinsamen politischen Ambitionen erhöht zudem die Attraktivitätsmomente auf noch nicht in die Szene involvierte Jugendliche. Durch die gemeinsamen Freizeiterlebnisse entsteht das äußerliche Bild von Geschlossenheit und „Action“, von dem sich auch Neulinge angezogen fühlen. Die Verlagerung der Rekrutierung in den vorpolitischen Raum hat den Vorteil, dass sich bisher noch unpolitische Jugendliche langsam an die Szene herantasten können und nicht von als zu komplex erachteten ideologischen Konzeptionen abgeschreckt werden. Die verstärkte Nutzung neuer Kommunikationsmedien hilft der neonazistischen Szene sowohl bei der Herstellung des Erstkontaktes als auch beim Aufbau und der Verfestigung der persönlichen Beziehungen.

Der organisationssoziologische Befund, im untersuchten Spektrum gegenwärtig kaum Kameradschaften zu finden, die den autoritären Führungsstil der 1970er und 1980er Jahre praktizieren, mindert das Aufkommen gruppeninterner Streitigkeiten immens. Dadurch erhöht sich die Gruppenkohäsion und lässt interne Konflikte überhaupt nicht entstehen bzw. schafft eine Atmosphäre, diese besser als in früheren Organisationsstrukturen auszutragen. Das bedeutet, dass die Abkehr vom früheren Diktat des „Befehl und Gehorsams“ ein verändertes Rollenverständnis hinsichtlich des Führens und Geführtwerdens hervorgerufen hat. Die Konsequenzen dieser grundlegenden Neuausrichtung sind ein kommunikativer und konsensträchtiger Führungsstil, eine hohe Diskussions- sowie Kritikbereitschaft und flachere Hierarchien. Diese für die Neonaziszene positiven Errungenschaften bei der Umsetzung des Kameradschaftsmodells verschaffen den Gruppenmitgliedern einerseits ein hohes Maß an Individualität, Flexibilität und Eigenverantwortlichkeit. Andererseits verlangt es von der jeweiligen Organisationsführung ein bisher nicht gekanntes Akzeptanz- und Toleranzverhalten. Beide Entwicklungsprozesse sind für neonazistische Organisationsformen neuartig und widersprechen dem bisher klischeehaft projizierten Bild von ausschließlich autoritär und hierarchisch angeordneten Gruppierungen. Für das neonazistische Spektrum Ostdeutschlands besteht der Vorteil dieser organisatorischen Neujustierung darin, die Binnenstruktur der jeweiligen Kameradschaften nachhaltig zu stabilisieren, die Fluktuation dadurch einzudämmen und zu einer Verfestigung der bestehenden Kontakte beizutragen.

Jungen ostdeutschen Aktivisten gelingt es seit Anfang 2000 zunehmend, die speziell in den 1990er Jahren noch prägenden Einflüsse der Skinheads auf die Szene zurückzu-

drängen und neue Sub- und Jugendkulturen zu integrieren. Der Wandel im optischen Erscheinungsbild und die damit verbundene Gegebenheit, dass man sich heute nicht mehr klischeehaft auf „kahlrasierte und bomberjackentragende Rowdys“ reduzieren lässt, ist Ausdruck dieser neuen Entwicklung. Neben dem größeren Toleranzverhalten gegenüber anderen subkulturellen Erscheinungsformen weckt diese Veränderung auch bei jungen Frauen deutlich mehr Interesse. Diese werden zunehmend in die politische Arbeit eingebunden und übernehmen teilweise schon führende Funktionen. Hier unterscheiden sie sich diametral von ihren westdeutschen Gesinnungsgenossen, die über Generationen an einem tradierten, patriarchalischen Frauenbild festhalten.

7.2.2 Ideologie

Da sie dadurch keine Attraktivitätsmomente für Jugendliche auslösen können, verzichten viele ostdeutsche Kader in ihrer Propaganda zunehmend auf die direkte Bezugnahme auf den historischen Nationalsozialismus. Sie zeigen sich deshalb flexibler, interpretieren das klassische NS-Denken weit unorthodoxer und versuchen, die nationalrevolutionäre, sozialistische Variante in den Mittelpunkt ihrer ideologischen Propaganda zu stellen. Adolf Hitler wird zwar als „historische Persönlichkeit“ anerkannt, jedoch geht man im öffentlichen Diskurs diesbezüglich auf Distanz. Obwohl dieser ideologische Umdenkprozess meist aus taktischen Motiven heraus erfolgt, ist die Formierung eines kritischen Verhältnisses zum klassischen Nationalsozialismus zumindest ansatzweise zu erkennen. Die vorgenannte neue Ausrichtung wird seit einigen Jahren mit der Verlagerung zu antikapitalistischen, antiglobalistischen und antiamerikanischen Themenschwerpunkten begleitet. Hier treten sozial- und gesellschaftspolitische Schwerpunkte in den Mittelpunkt der Propaganda, wie beispielsweise die Fundamentalkritik ostdeutscher Neonazis an der „Hartz-IV“-Gesetzgebung aufzeigt.

Die im Gegensatz zu den 1970er und 1980er Jahren heute weit populistischer und realitätsnäher vorgetragene politische Agitation stößt in vielen Teilen Ostdeutschlands auf Resonanz, insbesondere bei kapitalismuskritischen Jugendlichen. Obwohl die Hervorhebung einer etwaig gleichgelagerten sozialistischen Programmatik und der daraus abgeleitete Versuch, sich der politischen Linken anzunähern, bei Letztgenannten auf keine Resonanz stößt, spricht das sensible Aufspüren derartiger Politikfelder für den Pragmatismus und die Innovationskraft ostdeutscher Neonazis.

7.2.3 Strategie und Propaganda

Aktivisten aus den neuen Bundesländern sind die treibende Kraft innerhalb des neonazistischen Spektrums, sowohl bei der Konzeption und Formulierung neuer Themenschwerpunkte als auch hinsichtlich der damit einhergehenden Kampagnen. Die Offenheit und Flexibilität des Kameradschaftsmodells eröffnet ihnen die Möglichkeit, ihre politische Agitation „moderner“ und pragmatischer zu gestalten. So können sie auf lokaler Ebene sowohl den jeweilig bevorzugten programmatischen Kurs als auch die Form der politischen Agitation eigenverantwortlich bestimmen. Dadurch gelingt es, flexibler und spontaner auf aktuelle politische Entwicklungen zu reagieren und diese in den Mittelpunkt der Propaganda zu stellen.

Ihr szeneeinternes selbstbewusstes Auftreten ist Spiegelbild dieser Eigenständigkeit und ein Beleg dafür, sich nicht mehr von altgedienten Kadern (z. B. Christian Worch) die Gestaltung des politischen Protests vorschreiben zu lassen. Nur noch persönliche Verbundenheiten zu vielen westdeutschen Aktivisten und identitätsstiftende Erwägungen veranlassen sie dazu, einige wenige szeneeinterne Großveranstaltungen wie den Rudolf-Heß-Gedächtnismarsch etc. zu besuchen. Die diesbezügliche Bereitschaft schwindet zunehmend. Vielmehr versuchen die jungen ostdeutschen Aktivisten, auf regionaler Ebene und länderübergreifend eigene Projekte zu konzipieren und damit einen an den Interessen der Bevölkerung angelehnten Weg zu verfolgen. Die thematische und örtliche Verlagerung des Protests in den lokalen Raum trägt zu einer erhöhten Identifikation vieler Aktivisten mit der jeweiligen Gruppierung bei. In diesem Zusammenhang verzichtet man darauf, „große Weltpolitik zu machen“, fokussiert sich mehr auf das Propagieren kommunaler Probleme und sozialpolitischer Missstände. Durch diese neuen kreativen und innovativen Möglichkeiten gelingt es zunehmend, immer mehr Jugendliche für das politische Anliegen zu interessieren.

Im Verhältnis zur NPD zeigen Vorgenannte ein weit offeneres und pragmatischeres Vorgehen als westdeutsche Aktivisten. Ausgelöst durch die Wahlerfolge der Partei, ihre parlamentarische Präsenz und die damit verbundene öffentlichkeitswirksamere Außenwirkung sehen sie in der NPD ein probates Mittel, ihre eigenen politischen Anliegen besser vertreten zu können. In diesem Zusammenhang übernehmen neonazistische Akteure wichtige Funktionen innerhalb der NPD und entwickeln eine Eigendynamik, in deren Verlauf ganze Kreis- und Landesverbände von ihnen dominiert werden. Im Gegensatz zum Westen, wo immer noch große Vorbehalte gegen eine noch engere Kooperation mit der NPD bestehen, schmieden in Ostdeutschland viele Aktivisten eigenverantwortlich lokale und temporäre Bündnisse mit der Partei. Aufgrund der logistischen und personellen Abhängigkeit der NPD gegenüber der neonazistischen Szene gelingt es Letztgenannten sogar, eigene Kandidaten auf Parteilisten zu platzieren und mit ihnen in

Landtage einzuziehen. Da letztlich beide Akteure davon profitieren, deutet vieles darauf hin, dass sich diese Zusammenarbeit bei anhaltendem Erfolg noch weiter intensivieren wird.

7.3 Begriffliche Neubestimmung

Die binnenorganisatorische Neuausrichtung in Form des Kameradschaftsmodells kann als entscheidende Variable angesehen werden, den Attraktivitätszuwachs des Neonazismus der letzten zehn Jahre zu erklären. Speziell in den neuen Bundesländern ist es dadurch gelungen, tiefgreifende organisatorische Veränderungsprozesse zu vollziehen und damit tradierte Problembereiche (hierarchische Ausrichtung, statischer Organisationsaufbau, Konkurrenzdenken, Integration von Frauen etc.) abzubauen.

Die Ergebnisse zeigen auch einen wichtigen ideologischen Wandlungsprozess auf, der in Ostdeutschland durch ein differenzierteres Verhältnis zum historischen Nationalsozialismus sichtbar wird. Obwohl dieses Verhalten oft nur auf der Grundlage taktischer Erwägungen basiert, steht es sinnbildhaft für die großen Unterschiede zwischen west- und ostdeutschen Erscheinungsformen. Die Tragweite dieser Befunde ist auf nahezu allen untersuchten Ebenen so weitreichend, dass dieser „neue Typus“ nicht mehr analog auf die eingangs formulierte Begriffsbestimmung von „Neonazismus“ angewendet werden kann.

Aus diesen Überlegungen heraus kann die Definition von Jaschke, nach der Neonazis jene männliche Aktivisten des rechtsextremen Spektrums sind, die sich offen in die Tradition des Nationalsozialismus stellen – ideologisch-programmatisch und/oder über Symbolik und Gruppenverhalten¹³⁰⁹ –, nur noch auf eine überwiegend in Westdeutschland anzutreffende Minderheit bezogen werden. Der Typus, der sich seit Ende der 1990er Jahre überwiegend in Ostdeutschland ausgebildet hat, sollte als „Moderner Neonazismus“ wie folgt definiert werden:

Unter „Moderne Neonazis“ versteht man Rechtsextremisten, die sich vorwiegend in regionalen Kleingruppierungen organisieren und aus strategischen Gründen ihre vormals primär nationalsozialistische Orientierung durch sozialpolitische, kapitalismuskritische und lokal bezogene Themeninhalte erweitert haben.

¹³⁰⁹ Vgl. Jaschke, H.-G. (2001), S. 37. Vgl. hierzu auch die bereits aufgeführte Definition in Kapitel 2.2.

7.4 Forschungsperspektive

Die aktive Bekämpfung neonazistischer Bestrebungen bedingt eine offene, unverfälschte und präzise Untersuchung über deren Ursachen. Nach zweieinhalb Jahren Erfahrungen im Umgang mit dem sozialen Gebilde „Neonazismus“ kann die Forschung nur dazu ermuntert werden, diese rechtsextremistische Erscheinungsform weiter verstärkt „von innen“ zu beobachten.

Sowohl tiefgründige Berührungsängste und Vorbehalte als auch die mangelnde Beharrlichkeit, in das Forschungsfeld einzudringen, sind charakteristisch für das augenblickliche Verhältnis der Wissenschaft zum Neonazismus. Noch hält viele Forscher die Symbiose zwischen der eigenen demokratischen Grundhaltung und dem dieser entgegenstehenden extremistischen Weltanschauung vom „Gang ins Feld“ ab. Es fehlt noch an Offenheit, Mut und Beharrlichkeit, persönliche Animositäten zurückzudrängen und die dem Neonazismus immanenten Gefahrenmomente objektiv aufzuzeigen. Dadurch kann man wichtige szeneeinterne Veränderungsprozesse nur aus der Beobachterperspektive „von außen“ verfolgen, mit der Konsequenz, vorgefertigte Aussagen unreflektiert wiederzugeben und damit auf eine authentische Rekonstruktion der Problematik zu verzichten. So konnte beispielsweise die Koexistenz einer sich ab Mitte der 1990er Jahre ausbildenden neonazistischen Gegenkultur nicht frühzeitig erkannt und nur schemenhaft wahrgenommen werden. Aufgrund der zunehmenden Virulenz – speziell in den neuen Bundesländern – wäre es fahrlässig, dieses soziale Phänomen weiterhin zu negieren und somit dessen gesellschaftspolitische Tragweite zu unterschätzen. Deshalb steht die Wissenschaft vor der Aufgabe und in der Pflicht, sich noch intensiver mit diesem Phänomen zu beschäftigen und so ihrer demokrateschützenden und aufklärerischen Funktion nachzukommen bzw. dieser damit noch gerechter zu werden.

In diesem Zusammenhang sollte man das vorliegende Forschungsprojekt als Basis für weitergehende Analysen über neonazistische Erscheinungsformen verstehen. Gerade durch den Rückgriff auf das feldspezifische Forschungsparadigma könnten zusätzliche, aufgrund des übergeordneten Erkenntnisinteresses dieser Arbeit nur am Rande erläuterte Perspektiven aufgegriffen werden. Beispielsweise stellen Entwicklungen wie die zunehmend wichtiger werdende Rolle der Frau oder die wachsende Attraktivität von subkulturellen Einflüssen der „Autonomen Nationalisten“ bisher wenig erforschte Felder dar. Da sich die Gewichtung beider vorgenannter Akteure zukünftig noch weiter verstärken könnte, wäre in diesem Zusammenhang zu analysieren, ob und inwieweit sich ein neuerlicher Paradigmenwechsel innerhalb der Szene vollzieht. Auch die Fragen, ob es dem Neonazismus zukünftig gelingen wird, sowohl eigene Eliten auszubilden als auch eine notwendige Programmatik zu konzipieren, sind für die Forschung von besonderem Interesse.

Mit dem Rückgriff auf die bewährte „biographische Methode als Integrationskonzept“¹³¹⁰ von Uwe Backes und Eckhard Jesse sollte es gelingen, auf der Grundlage veränderter individueller Einstellungs- und Orientierungsmuster wichtige Bedingungen für szenübergreifende Neujustierungen aufzuzeigen. Bei der vorliegenden Studie zeigte sich diese Methode als ein effizientes und zielführendes Mittel, die unterschiedlichen Lebensphasen der Befragten im Kontext zu den allgemeinen Entwicklungsprozessen des neonazistischen Spektrums zu setzen. Insbesondere beim Vergleich von Aspekten wie dem der Motivation zum Einstieg in die Szene, der Relevanz von persönlichen Beziehungsmustern oder Faktoren, die den „Übergang von der Mehrheits- zur Subkultur“¹³¹¹ beschleunigten, erwies sich der biographische Ansatz sowohl arbeitstechnisch, methodisch, methodologisch als auch theoretisch als äußerst praktikabel. Durch die Einbettung individueller Lebensverläufe in eine Ex-post-Betrachtung war es möglich, anhand vergangener Entwicklungsprozesse wahrscheinliche Zukunftsszenarien aufzuzeigen.¹³¹² Diese Methode würde sich auch für die oben angeregten neuen Studien anbieten, da beispielsweise die neue Rolle der Frau oder die Elitenbildung im Neonazismus in enger Verbindung mit individuellen biographischen Veränderungsprozessen stehen. Besonders aus einem so schwer zugänglichen Forschungsbereich wie dem des Neonazismus könnten durch Aufzeigen einzelner, exemplarisch für die allgemeinen szenübergreifenden Entwicklungsprozesse stehende Fallstudien wichtige neue Erkenntnisse gewonnen werden. Ein wesentlicher Vorteil eines solchen Vorgehens wäre es, mit der Einbeziehung qualitativer Erhebungsmethoden (narrative Interviews, Leitfadenterviews etc.) das methodische Repertoire zu erweitern und damit zu einer Verbesserung der Validität und Reliabilität beizutragen.

7.5 Bedeutung staatlicher und zivilgesellschaftlicher Gegenstrategien

Die Befunde zeigen bei nahezu allen Befragten eine sehr stark ausgeprägte Ablehnung gegenüber dem demokratischen Rechtsstaat. Neu an vorgenannter Entwicklung ist, dass neonazistische Aktivisten – entgegen ihrem traditionellen Obrigkeitsdenken – heute

¹³¹⁰ Backes, U./Jesse E. (1993), Die biographische Methode als Integrationskonzept, in: ders., Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe 272, Bonn, S. 276-313. Zur allgemeinen Biographieforschung vgl. u. a. Thomas, W. I./Znaniecki, F. (1958), *The Polish Peasant in Europe and America*, New York; Bude, H. (1984), *Rekonstruktion von Lebenskonstruktionen – eine Antwort auf die Frage, was die Biographieforschung bringt*, in: Kohli, M./Robert, G. (Hrsg.), *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*, Stuttgart; Fuchs-Heinritz, W. (2005), *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*, Wiesbaden.

¹³¹¹ Ebd., Backes, U./Jesse E. (1993), S. 278.

¹³¹² Vgl. ebd., S. 277.

staatliche Institutionen und deren Repräsentanten in Gänze ablehnen und ihnen gegenüber zutiefst feindlich eingestellt sind. Dies ist in zweierlei Hinsicht von Bedeutung:

Junge, sich noch am Rand der neonazistischen Szene befindliche Personen haben nicht per se eine antidemokratische Grundhaltung. Vorgenannte werden erst aufgrund eigener Erfahrungen wie bei Konfrontationen mit der Polizei bzw. der Antifa (z. B. bei einschlägigen Demonstrationen) oder durch langjährig aktive Gesinnungsgenossen langsam mit dergleichen „infiziert“ und sozialisiert. Sie geraten in einen Strudel aus gruppendynamischen Loyalitätsverpflichtungen, individuellen Unrechtsempfindungen und gesellschaftlichen Ächtungsmechanismen.

Es scheint auf der Grundlage der vorliegenden Daten als unwahrscheinlich, den überwiegenden Teil neonazistischer Akteure in das demokratische Spektrum reintegrieren zu können. Dafür ist die Zerrüttung des Verhältnisses zur demokratischen Mehrheitsgesellschaft zu ausgeprägt und unüberwindbar.

Offensichtlich handelt es sich bei zweitgenannter Personengruppe um eine „verlorene Generation“, die weder zu einem minimalen Konsens noch zu einem anders gearteten Arrangement mit einer als fremd wahrgenommenen Umwelt bereit ist. Hier stellt sich die Frage, wie Politik, Gesellschaft und Wissenschaft mit einer solch komplexen Gegenkultur zukünftig umgehen sollten. Aufgrund der kohärenten antidemokratischen Einstellungen und Orientierungen vieler neonazistischer Aktivisten greifen hier weder staatlich initiierte Aussteigerprogramme noch Verbotsverfahren gegen neonazistische Gruppierungen. Repression führt in eskalierender Weise zu einem militant vorgetragenen Reflex, der verstärkt auf einschlägigen Demonstrationen zu beobachten ist. In diesem Zusammenhang ist zu vermuten, dass Menschen, die aus einer Gesinnung heraus handeln, ihre politischen Ziele auch dann weiterverfolgen, wenn man ihre formale organisatorische Struktur verbietet bzw. zerschlägt.

Staatliche Institutionen stehen vor dem Problem, dem öffentlichen „Treiben“ von Neonazis nicht tatenlos zusehen zu können. Dennoch sind die bisherigen Maßnahmen von einem hohen Maß an Emotionalität und einer Untauglichkeit im Anwenden der Mittel gekennzeichnet. Sie zeigen sich oft als symbolisierter Ausdruck von Hilflosigkeit und Aktionismus. Der Schutz des demokratischen Rechtsstaats verlangt aber eine kritischere Auseinandersetzung und sachgerechtere Analyse der möglichen extremistischen Fehlentwicklungen. Hier erscheint es hilfreicher, die Existenz einer zwar kleinen, aber intakten Neonaziszene anzuerkennen. Obwohl es aufgrund des historischen Erbes schwierig ist, diese Tatsache zu akzeptieren, könnte man dadurch den Fokus gezielter auf die Ursachenforschung dieser Fehlentwicklungen richten. Ziel des demokratischen Rechtsstaates muss es sein, Jugendliche und junge Erwachsenen frühzeitig von einer derartig extremistischen Auffassung fernzuhalten. Hier sollte man – neben einer fundierten Aufklärung über die Verbrechen der Nationalsozialisten – die Beweggründe

vieler junger Menschen, sich neonazistischen Organisationen anzuschließen, sehr ernst nehmen und auf diese adäquat reagieren. Bedenkt man, dass viele Interviewpartner ihr Interesse zum Eintritt in eine neonazistische Kameradschaft aus gruppenspezifischen Anreizsystemen („Freundschaft“, „Zusammenhalt“ etc.) ableiten, so zeigt dies sehr plakativ die Sehnsucht nach ideologieübergreifenden Orientierungen und Wertvorstellungen auf. In diesem Zusammenhang klang es bei vielen Gesprächen mit sich noch am Rande des Spektrums befindlichen Personen oft wie ein Hilferuf, von „niemandem verstanden zu werden“. Die frühzeitige Integration durch eine gemeinsame und erlebnisorientierte Freizeitgestaltung könnte beispielsweise eine relativ einfach zu bewerkstellende Maßnahme sein, viele junge Menschen von der Gefahr des „neonazistischen Köders“ fernzuhalten. Das Schließen vieler Jugendclubs in Ostdeutschland und andere auf kommunaler Ebene vollzogene Einsparungen sind in diesem Kontext kontraproduktive Maßnahmen, durch die es neonazistischen Gruppierungen noch leichter gelingt, Jugendliche dauerhaft an sich zu binden.

Zudem würde eine positivere Identifikation mit der eigenen Nation dem Neonazismus ein wichtiges Agitationsfeld rauben. Im Vergleich zu Jugendlichen aus anderen Ländern zeigen die Nachkriegsdeutschen traditionell ein nur schwach ausgeprägtes Nationalgefühl. Deutschland-Flaggen an Fenstern, Autos und in den bemalten Gesichtern vieler Menschen anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2006 bzw. -europameisterschaft 2008 sind ein sinnbildhafter Ausdruck dafür, dieses verdrängte Bedürfnis mit anderen Symboliken und Intentionen kompensieren zu wollen. Es wäre gefährlich, den Wunsch vieler Jugendlicher und junger Erwachsener, ihr Selbstverständnis aus dem positiven Bezug zur eigenen Nation herzuleiten, gänzlich zu ignorieren. Durch eine ausschließlich negativ vorgetragene Distanzierung zum eigenen Volk und der eigenen Geschichte dürfte die Schaffung einer eigenen nationalen Identität nicht zu bewerkstelligen sein. Hier könnten demokratische Parteien mit der differenzierten Wiederentdeckung von Themen wie „Patriotismus“, „Wertevermittlung“ oder ein verändertes Nationalgefühl einen wichtigen Beitrag leisten, die vorgenannten Bedürfnisse zu befriedigen. Inwieweit und in welchem Maße „der Zeitgeist [...] längst konservativ [ist]“¹³¹³, bleibt abzuwarten, dennoch sollten die Anliegen vieler Jugendlicher auch im demokratischen Spektrum ihre Adressaten finden. Nicht die Überbewertung der eigenen Nation mit nationalistischen und chauvinistischen Plattitüden wäre hier gefragt, sondern vielmehr die Verbindung einer kritischen Reflexion der deutschen Vergangenheit mit dem Hervorheben der neuen demokratischen Errungenschaften. Diese Verquickung wäre ein probates Mittel, dem Neonazismus ein wichtiges Argumentations- und Agitationsfeld zu nehmen. Die Tatsa-

¹³¹³ Steinbach, E. (2007), Der Zeitgeist ist längst konservativ, in: Welt-Online vom 01.10.2007, <http://debatte.welt.de/kommentare/41203/der+zeitgeist+ist+laengst+konservativ>, eingesehen am 25.05.2008.

che, dass viele etablierte Parteien in der ostdeutschen Provinz kaum präsent sind, lässt an einer Umsetzung derartiger Vorschläge jedoch große Zweifel aufkommen.

Der Umgang mit dem Rechtsextremismus nimmt vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte oftmals stark emotionalisierte Ausmaße an. Die zivilgesellschaftliche Bekämpfung derartiger Bestrebungen verlangt eine ehrliche Aufklärung über die darin enthaltenen Gefahren. In diesem Zusammenhang scheinen Aussagen, wie beispielsweise mit einer Feldstudie würde man den Neonazismus „aufwerten“¹³¹⁴, wenig hilfreich und kontraproduktiv. Hier stellt sich die Frage, in welcher Weise man – in Ermangelung wissenschaftlich brauchbaren Materials – neonazistische Phänomene aufdecken möchte, ohne Kenntnisse über deren tatsächliche Wesensmerkmale und innere Zusammenhänge zu besitzen. Ein sachlicherer Umgang mit diesem komplexen sozialen Gebilde wäre oft weit angebrachter und für die gesellschaftliche Aufklärung weitaus erfolgreicher. Hier zeigen die Befunde, dass es ausgesprochen fahrlässig und sogar gefährlich ist, das Thema „Neonazismus“ nur oberflächlich zu reflektieren und damit die gewohnte Plattitüde weiter zu transportieren. Da traditionell viele Jugendliche einen Hang dazu haben, gesellschaftliche Tabus zu brechen, erscheint es in der öffentlichen Diskussion nachteilig, Neonazis pauschal als verklärte „Spinner“¹³¹⁵ zu bezeichnen. Eine solche vorgefasste und undifferenzierte Herangehensweise widerspräche einerseits den realen Verhältnissen und würde andererseits den Fokus nicht auf die tatsächlichen, dem Phänomen immanenten Attraktivitätsmomente richten. Hier besteht die Gefahr, die individuellen Probleme und Begehren vieler Jugendlicher auf eine pauschale „faschistische“ Grundorientierung zu reduzieren, was – gerade bei Neumitgliedern – in vielen Fällen nicht zutrifft. Solche oberflächlichen Betrachtungen der Wirklichkeit führen zu einer zusätzlichen gesellschaftlichen Marginalisierung und verstärken die Isolations- und Abschottungsmechanismen zur demokratischen Außenwelt noch weiter. Sie verfestigen sowohl das reflexive Freund-Feind-Schema als auch das individuelle Menschen- bzw. Weltbild und tragen damit noch zu einer stärkeren Distanzierung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft bei.

7.6 Zukunftsperspektive des Neonazismus

Die vorgenannten divergierenden Entwicklungslinien in Ost- und Westdeutschland machen es schwierig, eine Prognose über die Zukunftsperspektive des Neonazismus ab-

¹³¹⁴ Dies wurde so von einem Teilnehmer bei einer Podiumsdiskussion geäußert.

¹³¹⁵ Diese Formulierung wurde des Öfteren bei Diskussionen über das Thema „Neonazismus“ vorgebracht.

zugeben. Dennoch wird nachfolgend der Versuch unternommen, auf Basis der vorliegenden Erkenntnisse mögliche zukünftige Szenarien aufzuzeigen.

Aufgrund des immer noch rückwärtsgewandten Denkens, der mangelnden Flexibilität und der nicht zu erkennenden Innovationsfähigkeit dürfte die von neonazistischen Aktivitäten in Westdeutschland ausgehende Dynamik weiter stagnieren. Sollte es allerdings den dortigen Aktivisten in den kommenden Jahren sowohl organisatorisch als auch strategisch gelingen, den von den Gesinnungsgenossen im Osten vollzogenen Wandel in ähnlicher Weise zu vollziehen, bestünde eine erstzunehmende Gefahr für das demokratische Spektrum. In Zeiten zunehmender öffentlicher Diskussionen um die Erosion der Mittelschicht, den Abbau staatlicher Sozialleistungen, steigender Lebenshaltungskosten, Globalisierungssängste und Demokratieverdrossenheit bestünden zweifellos günstige Bedingungen für eine neonazistische „Allheilmittelpolitik“. Noch ist man dort logistisch und personell nicht in der Lage, diese Krisensituationen für die eigene Propaganda auszunutzen und in einen politischen Erfolg umzuwandeln. Eine Entwarnung hinsichtlich der vom Neonazismus ausgehenden Gefahren ist jedoch unangebracht. Dies würde in oberflächlicher Weise die Ursachen und Tragweite dieses sozialen Phänomens negieren, unterschätzen und die darin enthaltenen gesellschaftlichen Problemstellungen außer Acht lassen. Die Tatsache, dass sich heute neonazistische Erscheinungsformen nicht mehr auf das Propagieren stumpfsinniger Parolen reduzieren lassen, birgt das Risiko einer subtileren und unberechenbareren Gefährdung des demokratischen Rechtsstaats.

Im Gegensatz dazu dürften neonazistische Kameradschaften in den neuen Bundesländern dauerhaft dazu in der Lage sein, neuen „Nachwuchs zu produzieren“. Sie stellen im Vergleich zu den etablierten Parteien die mit Abstand jüngste „politische Bewegung“ dar. Aufgrund dieser vorteilhaften Altersstruktur gelingt es ihnen deutlich besser, bei Jugendlichen einerseits das Interesse für die politische Arbeit zu wecken und andererseits diese durch die Vermittlung einer modern anmutenden Freizeitgestaltung dauerhaft an sich zu binden. Die Etablierung des „modernen (ostdeutschen) Neonazis“ könnte somit weiter voranschreiten und ein Garant für den weiteren Zulauf vieler Jugendlicher in neonazistische Organisationen sein. Sollte sich der Rückgang der personellen Fluktuation weiter fortsetzen und zu einer Verfestigung der organisatorischen Bindekraft beitragen, besteht die Gefahr der Formierung einer breitgefächerten und stabilen neonazistischen Szene. Aufgrund des sich vollziehenden Generationswechsels und des damit verbundenen Zurückdrängens vieler westdeutscher Altkader (Brehl, Worch etc.), sollte sich der Emanzipationsprozess junger ostdeutscher Neonazis weiter fortsetzen. Mit einem gestärkten, sich aus regionalen Erfolgen (Landtagswahlen) und zunehmenden Mitgliederzuwächsen ableiten lassenden Selbstbewusstsein würden diese ihren szeneartern Einfluss zukünftig noch ausweiten können.

Erfreulicherweise wirken sich diese gruppenspezifischen Stärken derzeit nur in Ostdeutschland positiv auf die Szene aus. Der „moderne Neonazi“ ist damit nicht per se als ein Erfolgsgarant für den Attraktivitätszuwachs zu verstehen. In diesem Zusammenhang müssen – so wie augenblicklich in den neuen Bundesländern – bestimmte demographische Bedingungen vorherrschen, die das Kameradschaftsmodell zur Entfaltung kommen lassen. So tragen die kleinstädtischen ostdeutschen Milieus maßgeblich zum Entstehen von freundschaftlichen und cliquenhaften Beziehungsmustern bei. Bei der Entscheidung, sich erstmals politisch engagieren zu wollen, ist die enge soziale Verwurzelung der Ausgangspunkt der Überlegungen. Sind – wie derzeit in Westdeutschland – diese Bedingungen nicht gegeben, fruchten auch die attraktivitätsfördernden Mechanismen des Kameradschaftsmodells nicht.

Das Kameradschaftsmodell zeigt aber auch tiefgreifende strukturelle Schwächen auf: So führt die sich nur in den regionalen Jugendszenen vollziehende Etablierung zu einer neuen Isolation. Hier gelingt es nicht, in andere Bevölkerungsschichten einzudringen und dort kohärente Wurzeln zu schlagen. Der Neonazismus in den neuen Ländern bleibt ein Jugendphänomen und kann sich nicht auf die politische Mitte entfalten. Dies ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: Zum einen schwindet durch dessen Reduktion auf ein sub- und jugendkulturelles Phänomen die Gefahr, dass sich Erwachsene derartigen Aktivitäten zuwenden. Zum anderen schaffen es neonazistische Erscheinungsformen auch in Ostdeutschland nicht, in das bürgerliche oder rechtskonservative Lager vorzudringen und gesellschaftliche Eliten von ihrer Weltanschauung zu überzeugen. Dies verhindert die Ausbildung wichtiger Brückenköpfe und Multiplikatoren, die in populistischer Weise einer breiteren Öffentlichkeit mehr Akzeptanz und Toleranz abgewinnen könnten. Die quantitative Zunahme in den letzten zehn Jahren führte – im Vergleich zu früheren Bedingungen – zu einer Integration vieler junger, gut ausgebildeter Aktivisten. Von einem beginnenden szenübergreifenden Intellektualisierungsprozess auszugehen, wäre in diesem Zusammenhang jedoch verfrüht und übertrieben. Dazu ist die Anzahl der mit fundierten gesellschafts- und sozialpolitischen Kenntnissen ausgestatteten Aktivisten noch zu gering. Auch das Fehlen eines ausgereiften theoretischen Konzeptes stellt ein wesentliches Manko dar. So basiert die Programmatik von Neonazis aus Ost- und Westdeutschland immer noch stark auf einer vehementen Systemkritik und lässt Alternativen zu komplexen sozial- und wirtschaftspolitischen Problemstellungen gänzlich vermissen. Man ist weder in der Lage noch dazu bereit, dem verhassten demokratischen Verfassungsstaat einen eigenen durchdachten Politikentwurf entgegenzusetzen. Skurril anmutende sozialistische Vorbilder, wie beispielsweise die Staatsführung des venezolanischen Präsidenten Chavez, sind Ausdruck einer unrealistischen Interpretation der Wirklichkeit und entbehren jegliche Art von Politikfähigkeit. Da ausgereifte Politik- und Gesellschaftsentwürfe fehlen, kommt das Vorgehen einem

Gemenge aus jugendlich-cliquenhaften Freizeitvergnügen, Abenteuerlusten und Spaßfindung gleich. Da die Kritik an den allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen in Form der Delegation der Verantwortung an andere politische Akteure weitergegeben wird, stellt die neonazistische Programmatik im Sinne einer Angebots- und Nachfrageperspektive derzeit keine attraktive und ernstzunehmende Alternative dar. Solange diese Schwächen weiter existieren, wird der deutsche Neonazismus keine breiteren Bevölkerungsschichten ansprechen. Er kann lediglich temporäre und von Protestverhalten gekennzeichnete Erfolge erzielen und im jugendlichen „Wettkampf mit dem Zeitgeist“ limitierte Attraktivitätsmomente auslösen. Als soziales Randphänomen wird er aber weiterhin sein Dasein im politischen Niemandsland fristen.

Anhang

Anlage 1: Politischer Werdegang der Interviewpartner

Bordin, Norman (geb. 1976)

Bordin ist seit Beginn der 1990er Jahre im neonazistischen Spektrum aktiv. Bis zu deren Verbot 1995 war er Mitglied der FAP in Nordrhein-Westfalen. 1997 gründete er das „Nationale Forum Niederberg“, das sich zwischenzeitlich wieder auflöste. Nach seinem Umzug nach München war er 2001 Gründungsmitglied des „Aktionsbüro Süddeutschland“. Seit 2004 ist Bordin im „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) engagiert. Er fungierte dort vorübergehend als Stützpunktleiter München 2004 trat Bordin in die „Nationaldemokratische Partei Deutschlands“ (NPD) ein und ist seit Anfang 2006 Landesvorsitzender der Jugendorganisation „Junge Nationaldemokraten“ (JN) in Bayern. 2007 wurde er zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden der JN gewählt.

Brehl, Thomas (geb. 1957)

Bei dem in Langen (Hessen) wohnhaften Thomas Brehl handelt es sich um einen seit den 1970er Jahren aktiven Akteur des neonazistischen Spektrums. Brehl war Begründer der „Wehrsportgruppe Fulda“ bzw. der „Nationalen Aktivisten“ (NA) und wurde nach deren Fusion mit der „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten“ (ANS/NA) zu einer der einflussreichsten Kader dieser Organisation. Er galt (bis zu dessen Tod) als engster Weggefährte Michael Kühnens. Beide standen jahrzehntelang Organisationen wie der „Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front“ (GdNF) oder der „Nationalen Sammlung“ (NS) vor.

Nach dem Verbot der FAP war Brehl 1999 Mitbegründer des „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) und stand diesem lange Jahre in der sog. „Organisationsleitung“ vor. Im Februar 2006 verließ Thomas Brehl auf eigenen Wunsch die Organisationsleitung des KDS, ist jedoch weiterhin eines der aktivsten Mitglieder dieses Zusammenschlusses.

Eichner, Fred (geb. 1960)

Fred Eichner aus München war bereits in den 1980er und 1990er Jahren im deutschen Neonazismus tätig. Zunächst war Eichner Aktivist der „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationaler Aktivisten“ (ANS/NA). Nach deren Verbot trat er der „Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei“ (FAP) bei. Anfang der 1990er Jahre trat er als Bereichsleiter in der „Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front“ (GdNF) auf. Zudem war er Vorsitzender des „Nationalen Blocks“ (NB) und führender Aktivist des „Freizeitverein Isar 96 e. V.“. In der Gegenwart ist Eichner im „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) aktiv und kandidierte bei den Kommunalwahlen 2008 für die NPD-nahe „Bürgerinitiative Ausländerstopp“ (BIA) für den Münchener Stadtrat.

Gentsch, Tony (geb. 1984)

Gentsch kam über die Skinheadmusik mit der neonazistischen Szene in Berührung. Er war Bassist der 2005 gegründeten Band „Braune Brüder“. Der ursprünglich aus Sachsen-Anhalt stammende Gentsch ist nach seinem Umzug nach Bayern heute ein einflussreicher Aktivist des 2005 gegründeten „Kameradschaftsbund Hochfranken“. Der „Kameradschaftsbund Hochfranken“ zählt heute zu den aktivsten Gruppen in ganz Bayern und umfasst ein Sympathisantenumfeld von ca. 40 Leuten. Ende des Jahres 2007 agierte die Kameradschaft erstmals länderübergreifend und ist Mitgründer des „Freien Netz“. Zudem werden seit 2006 regelmäßig Rechtsrockkonzerte veranstaltet. Außerdem tritt Gentsch regelmäßig als Redner auf verschiedenen rechtsextremistischen Demonstrationen und Veranstaltungen auf.

Gerlach, Thomas (geb. 1979)

Gerlach stammt aus Meuselwitz bei Altenburg und zählt zu den führenden Thüringer Neonazis. Insbesondere in Ostthüringen übt er einen maßgeblichen Einfluss auf die dortige Kameradschaftsszene aus. Gerlach ist Mitglied der „Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e. V.“ (HNG) sowie im „Kampfbund deutscher Sozialisten“ (KDS) und dem „Freundeskreis Halbe“, der die Heldengedenken auf dem dortigen Waldfriedhof organisiert. Aus dem Gefängnis entlassen, rief er die Bürgerinitiative „Schöner Wohnen Altenburger Land“ ins Leben, die Anfang

2005 mit den sogenannten „Montagsdemonstrationen“ erstmals öffentlich auftrat. Auf Vorschlag von Thomas Brehl trat er 2006 beim KDS dessen Nachfolge in der Organisationsleitung an.

Seit geraumer Zeit betreibt Gerlach zusammen mit anderen Aktivisten aus den neuen Bundesländern das „Freie Netz“, ein Netzwerk parteiunabhängiger Aktionsgruppen. Er unterhält intensive Verbindungen zu Gesinnungsgenossen ins europäische Ausland.

Jahnel, Stefan (geb. 1969)

Jahnel wurde erstmals auffällig, als er in den 1980er Jahren die „Antikommunistische Jugend Tegernseer Tal“ gründete. Er war kurzfristig Mitglied der NPD, bevor er Ende der 1980er Jahre in die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei“ (FAP) eintrat. Dort stieg er zu deren Landesgeschäftsführer in Bayern auf. Er wurde Anfang der 1990er Jahre Mitglied der von Michael Swierczek geführten Neonaziorganisation „Nationale Offensive“ (NO) und nahm dort in seiner Funktion als Bundesgeschäftsführer eine zunehmend einflussreiche Position ein. U. a. war er auch als Wahlkampfleiter für Baden-Württemberg und „Sonderbeauftragter Ostgebiet“ eingesetzt. Nach dem Verbot der NO und internen Richtungsstreitigkeiten entschloss sich Jahnel Mitte/Ende der 1990er Jahre zum Ausstieg aus dem Neonazismus.

Fortan wurde er publizistisch tätig, insbesondere veröffentlichte er ein sich von seinen früheren Betätigungen distanzierendes Buch. Seit einigen Jahren hält Jahnel Vorträge über die Gefahren des Rechtsextremismus.

Krolzig, Sascha (geb.1987)

Der aus Hamm stammende Krolzig ist führendes Mitglied in der „Kameradschaft Hamm“ (KS Hamm) und Aktivist der „Freien Kameradschaften“ in Nordrhein-Westfalen. Er tritt im gesamten Bundesgebiet als Anmelder und Redner bei Kundgebungen der rechtsextremistischen Szene auf. Seit Anfang 2007 ist er auch im „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) aktiv. Im Juni 2005 wurde er wegen des Verstoßes gegen § 86a StGB zu einer 6-monatigen Jugendstrafe ohne Bewährung verurteilt. Die von ihm eingereichte Revision beim Oberlandesgericht wurde verworfen. Daraufhin reichte er Ver-

fassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht ein, diese wurde aber zur Verhandlung nicht zugelassen.

Lauck, Gary Rex (geb. 1953)

Der US-amerikanische Staatsbürger Lauck gilt seit den 1970er Jahren als einer der führenden Revisionisten und Propagandisten im neonazistischen Spektrum. Er gründete 1972 die „NSDAP - Auslands- und Aufbauorganisation“ (NSDAP/AO) unter deren Firmierung er bis heute die Propagandazeitschrift „NS Kampfzucht“ herausgibt und weltweit vertreibt. Lauck gilt als wichtigster Verleger rechtsextremistischer/neonazistischer Publikationen, wobei er sich speziell auf in Deutschland verbotene Propagandamaterialien spezialisiert hat. Von den USA aus vertreibt er diese in mehreren Sprachen. Aufgrund seiner jahrzehntelangen Betätigung in der Szene sind ihm nahezu alle neonazistischen Protagonisten persönlich bekannt.

Malcoci, Christian (geb. 1963)

Christian Malcoci ist schon seit den 1980er Jahren im neonazistischen Spektrum tätig. So war er u. a. Kameradschaftsführer in der „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationaler Aktivisten“ (ANS/NA). Später wurde er führender Aktivist der „Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei“ (FAP). Während des „Bewegungsstreites“ unterstützte er innerhalb der FAP maßgeblich die „Mosler“-Fraktion, die sich Mitte der 1980er Jahre für eine Unvereinbarkeit zwischen Nationalsozialismus und Homosexualität aussprach. Anfang der 1990er Jahre gründete Malcoci zusammen mit Michael Swierczek die später verbotene „Nationale Offensive“ (NO). Der seit einigen Jahren in den Niederlanden lebende Malcoci, ist seit Anfang der 2000er Jahre Parteisekretär der „Niederländischen Volks-Union“ (NVU). 2005 kandidierte er auch auf der Liste der NPD für den NRW-Landtag. Weiterhin tritt er bundesweit regelmäßig als Demonstrationanmelder und Versammlungsleiter in Erscheinung.

Mann, Manuel (geb. 1979)

Der aus Marburg in Mittelhessen stammende Mann bekam über die Skinheadszenen erste Kontakte zum neonazistischen Spektrum. 1999 gründete er mit drei anderen Aktivisten das „Aktionsbündnis Mittelhessen“ (ABM), ein Bündnis freier Kameradschaften in Mittelhessen, dem mittlerweile elf regionale Gruppen angehören. Er führte in den vergangenen Jahren mehrere Demonstrationen im Raum Mittelhessen durch. Nachdem sich das Bündnis kurz vor einem Verbot im Jahr 2005 offiziell aufgelöst hatte, nutzen Mann u. a. die alten Strukturen und treten seither als „Autonome Nationalisten“ auf.

Mosler, Jürgen (geb. 1955)

Der im Ruhrgebiet stammende Mosler war in den 1980er Jahren einer der einflussreichsten Aktivisten im deutschen Neonazismus. Mosler trat Anfang der 1970er Jahre in die „Jungen Nationaldemokraten“ (JN) und in die „Wiking-Jugend e. v.“ (WJ) ein. 1983 wurde er Mitglied der „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationaler Aktivisten“ (ANS/NA). Dort stieg er zum zweiten Stellvertreter Michael Kühnens auf. Nach dem Verbot der ANS/NA trat er wie die meisten ehemaligen Aktivisten in die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei“ (FAP) ein. Im Rahmen des so genannten „Bewegungsstreits“ innerhalb der FAP, sprach sich Mosler (zusammen mit Volker Heidel, Christian Malcoci u. a.) Mitte/Ende der 1980er Jahre vehement gegen eine Vereinbarkeit zwischen Nationalsozialismus und Homosexualität aus. Nach der Spaltung verließ Mosler 1992 die FAP und zog sich aus dem neonazistischen Spektrum zurück, ist aber weiterhin in der „Artgemeinschaft - Germanische Glaubensgemeinschaft“ aktiv. Seit geraumer Zeit ist er auch Mitglied der NPD.

Hähnel, Stella (geb. Palau, 1972)

Hähnel war eine der führenden Aktivistinnen im „Skimgirlfreundeskreis Deutschland“ (SFD). Nach der Selbstauflösung des SFD im Jahr 2000 wurde sie in der „Gemeinschaft Deutscher Frauen“ (GDF) aktiv. Zusammen mit anderen Aktivistinnen gründete sie 2006 dann den „Ring Nationaler Frauen“ (RNF), welcher der NPD zugerechnet wird. Im November 2006 wählte man sie auf dem Bundesparteitag der NPD in den Vorstand.

Gleichzeitig ist sie zusammen mit ihrem Ehemann, Jörg Hähnel, Mitglied des NPD-Landesvorstandes Berlin.

Paul, Patrick (geb. 1982)

Der Erfurter Student Patrick Paul ist seit mehreren Jahren einer der Protagonisten des neonazistischen Spektrums in Thüringen. Neben seiner Tätigkeit in lokalen Kameradschaften, tritt Paul auch regelmäßig als Redner bei diversen Demonstrationen auf. Zusammen mit anderen Aktivisten aus den neuen Bundesländern konzipierte er die „Antikap-Kampagne“, welche die soziale Frage in den Mittelpunkt der politischen Propaganda stellt. Weiterhin tritt er als presserechtlich Verantwortlicher der regionalen kostenlosen Zeitung „Bürgerstimme! – Freies Mitteilungsblatt für die Region Erfurt-Arnstadt“ in Erscheinung.

Reitz, Axel (geb. 1983)

Axel Reitz aus Köln wurde erstmals Ende der 1990er Jahre als Mitgründer der Kameradschaft „Walter Spangenberg“ politisch aktiv. Er gilt als einer der wichtigsten Aktivisten des Neonazismus in den alten Bundesländern. Er unterhält enge Kontakte zu nahezu allen Führungsfiguren und tritt regelmäßig als Sprecher bei diversen Demonstrationen und sonstigen Veranstaltungen auf. So zählt u. a. Christian Worch zu seinen engsten Weggefährten. Er ist Mitglied in der Organisationsleitung beim „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) und führender Aktivist des Kameradschaftsnetzwerkes „Widerstand West“ bzw. „Aktionsbüro West“. Neben Siegfried Borchardt sollte Reitz bei der nordrhein-westfälischen Landtagswahl 2005 auf einem Listenplatz der NPD kandidieren, was aber am Widerstand der Parteiführung scheiterte.

Reitz verbüßte bis Frühjahr 2008 eine mehrjährige Haftstrafe (JVA Rheinbach) wegen Volksverhetzung.

Riefing, Dieter (geb. 1968)

Dieter Riefing aus Hildesheim ist seit den 1980er Jahren im deutschen Neonazismus aktiv. So war er bis zu deren Verbot in einflussreichen Funktionen in der „Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei“ (FAP) tätig. Während seines Aufenthaltes im Ruhrgebiet war er u. a. Vorsitzender des FAP-Kreisverbandes Recklinghausen. Ab Mitte/Ende der 1990er Jahre wirkte er mehrfach an der Gründung „Freier Kameradschaften“ mit. Darüber hinaus tritt Riefing regelmäßig als Redner bei rechtsextremistischen Demonstrationen in Erscheinung und kandidierte bei den niedersächsischen Landtagswahlen 2008 auf der Liste der NPD.

Riefing, Ricarda (geb. 1983)

Ricarda Riefing aus Hildesheim ist seit 2007 mit dem einflussreichen Aktivist Dieter Riefing verheiratet. Sie selbst ist eine Protagonisten im „Braunen Kreuz“, der „Gemeinschaft Deutscher Frauen“ (GDF) und dem NPD-nahen „Ring Nationaler Frauen“ (RNF). Weiterhin tritt sie regelmäßig als Rednerin bei Demonstrationen in Erscheinung.

Rothe, Judith (geb. 1979)

Judith Rothe ist langjährige Kameradin oder Weggefährtin des einflussreichen Szenemitgliedes Enrico Marx. Mit anderen Aktivistinnen gründete sie 2006 die der NPD-nahestehende Frauenorganisation „Ring Nationaler Frauen“ (RNF). Dort hat sie die Funktion der stellv. Bundessprecherin inne und ist zuständig für die Verbindung zwischen neonazistischen und NPD-nahen weiblichen Aktivistinnen. Rothe tritt als Anmelderin und Rednerin von bzw. bei diversen rechtsextremistischen Veranstaltungen auf. Seit 2006 ist sie Kreisvorsitzende im Landkreis Marsfeld/Sachsen-Anhalt und zog im Juni 2007 für die NPD als Mitglied in den Kreistag ein. Seit 2008 ist sie stellvertretende Landesvorsitzende der NPD in Sachsen-Anhalt.

Scheffler, Maik (geb. 1974)

Maik Scheffler gilt neben Thomas Gerlach als einer der wichtigsten neonazistischen Protagonisten in Sachsen. Er tritt seit 2000 regelmäßig als Anmelder und Versammlungsleiter von rechtsextremistischen Demonstrationen auf. Scheffler war von 1997 bis 1999 Mitglied des NPD-Kreisverbandes Delitzsch. Von 2001 bis 2005 engagierte er sich beim überregionalen Informationsnetz „Nationaler Beobachter Delitzsch“. Seit einigen Jahren koordiniert Scheffler Treffen und Demonstrationen im Raum Leipzig. Er gilt - zusammen mit Gerlach - als „geistiger Vater“ und Gründer des „Freien Netz“, einer Informationsplattform parteiunabhängiger Aktionsgruppen. Scheffler tritt auch als Sektionsleiter des „Selbstschutz-Sachsen“ auf, einer Organisation zur Absicherung szenetypischer Veranstaltungen.

Er unterhält intensive Verbindungen zu Gesinnungsgenossen ins europäische Ausland. Zudem ist Scheffler Mitglied im „Freundeskreis Halbe“, der die Heldengedenken auf dem dortigen Walfriedhof organisiert.

Schüßler, Falko (geb. 1966)

Falko Schüßler stammt aus einer national gesinnten Familie. Seine Eltern waren in den 1960er/1970er Jahren in der NPD aktiv. Über sie kam er zur „Wiking-Jugend“ (WJ). Kurze Zeit war er im Umfeld der „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale AktivistInnen“ (ANS/NA) des Michael Kühnen aktiv und trat danach in die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei“ (FAP) ein. Hier baute Schüßler zunächst einen Kreisverband in Aschaffenburg auf und war später auch Landesvorsitzender der FAP in Bayern. Seit dem Verbot der FAP ist er in den „Freien Kameradschaften“ aktiv. Heute ist er Mitglied der NPD.

Wieschke, Patrick (geb. 1981)

Wieschke ist seit Anfang der 1990 Jahre in Jugendgruppen der Szene aktiv und gilt als maßgeblicher Aktivist im „Nationalen und Sozialen Aktionsbündnis Westthüringen“ (NSAW) sowie als Anführer der „Kameradschaft Eisenach“. Er war u. a. Gründungsmitglied der „Jungen Nationaldemokraten“ (JN) in Thüringen und bis zu seinem Rücktritt 2002 deren stellvertretender Vorsitzender. 2006 wurde er stellvertretender

Kreisvorsitzender der „Nationaldemokratischen Partei Deutschlands“ (NPD) im Wartburgkreis und später Landesgeschäftsführer, kommunalpolitischer Sprecher und Leiter des wirtschaftspolitischen Referates im Landesvorstand der Partei. Wieschke tritt als Anmelder und Organisator von Demonstrationen und sonstigen Veranstaltungen auf und arbeitet für Zeitungsprojekte wie den „Der Rennsteigbote“ und den „Wartburgkreisbote“.

Worch, Christian (geb. 1956)

Christian Worch aus Hamburg ist seit den 1970er Jahren politisch aktiv und gilt als einer der „führenden Köpfe“ im neonazistischen Spektrum. Er war – neben Thomas Brehl – der engste Weggefährte Michael Kühnens.

Im Laufe seiner politischen Aktivitäten war Worch bis zu deren Verbot u. a. in der „Aktionsfront Nationaler Sozialisten“ (ANS) und der „Nationalen Liste e. V.“ (NL) in führenden Funktionen tätig. Worch ist nach eigenen Angaben einer der Begründer des in den 1990er Jahren konzipierten Modells der „Freien Kameradschaften“. Er ist einer der wenigen Aktivisten, die heute keiner Organisation (Kameradschaft) angehören. Trotzdem ist Worch bis in die Gegenwart einer der wichtigsten Organisatoren und Anmelder neonazistischer Demonstrationen im gesamten Bundesgebiet. Er tritt dabei – trotz kritischer Auseinandersetzungen mit dem rechtsextremistischen Parteienspektrum – immer wieder als Verbindungsglied zwischen Neonazis und der NPD in Erscheinung.

Wostupatsch, Hartmut (geb. 1961)

Hartmut Wostupatsch aus Würzburg kam Mitte der 1970er Jahre über die Jugendorganisation der NPD, die „Jungen Nationaldemokraten“ (JN), erstmals mit dem rechtsextremistischen Spektrum in Berührung. 1977/78 wurde er Mitglied der „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten“ (ANS/NA). Aufgrund seiner neonazistischen Einstellung wurde er 1979 aus der JN ausgeschlossen. Wostupatsch tritt seit mehreren Jahren bundesweit als Redner auf rechtsextremistischen/neonazistischen Demonstrationen in Erscheinung.

Wulff, Thomas (geb. 1963)

Der ursprünglich aus Hamburg stammende und heute in Mecklenburg-Vorpommern lebende Thomas Wulff ist einer der bekanntesten, heute noch aktiven deutschen Neonazis. Gemeinsam mit Michael Kühnen war er bereits seit 1979 Mitglied in der „Aktionsfront Nationaler Sozialisten“ (ANS) und der „Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front“ (GdNF). Wulff war der erste Landesvorsitzende der „Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei“ (FAP) nach dem ANS-Verbot. Anfang der 1990er Jahre war er Gründungsmitglied und Vorsitzender der später verbotenen Partei „Nationale Liste“ (NL). In den 1990er Jahren hatte er als deren Vordenker maßgeblichen Einfluss auf die Etablierung des Modells der „Freien Nationalisten“. Als Propagandist der „Volksfront von Rechts“ näherte Wulff die „Freien Kameradschaften“ der NPD an und trat 2004 gemeinsam mit Thorsten Heise und Ralph Tegethoff in die Partei ein. Er ist dort für die „Koordination freier Kräfte“ zuständig. Weiterhin ist Wulff regelmäßig als Versammlungsleiter und Redner bei Demonstrationen aktiv.

Anlage 2: Methodenanhang

1 Empirische Datenerhebung und -analyse

Das Ziel der vorliegenden Studie war eine möglichst realitätsnahe Erfassung der sozialen Wirklichkeit des Untersuchungsgegenstandes. Folglich erschien es erfolgversprechend und plausibel, den Neonazismus aus der Sicht seiner Anhänger zu betrachten.¹³¹⁶ In diesem Zusammenhang konnte es nur durch die präzise Sammlung persönlicher Einschätzungen und subjektiver Wahrnehmungen der einzelnen Aktivisten gelingen, eine methodisch transparente und aussagekräftige Studie über Zäsuren und Erneuerungsprozesse dieses Phänomens durchzuführen. Der jeweilig zu untersuchende Lebensbereich wurde als dynamischer Prozess betrachtet, „in dem die Teilnehmer [neben ihren eigenen auch] die Handlungen der jeweils anderen definieren und interpretieren“¹³¹⁷. Hierbei war es unausweichlich, mit Personen aus dem neonazistischen Spektrum direkt in Berührung zu kommen. Den Neonazis kam damit eine aktive Rolle zu, indem diese in den Forschungsprozess weitgehend strukturierend hineinwirkten.¹³¹⁸

1.1 Das qualitative Forschungsparadigma

Bevor detailliert auf die bei diesem Forschungsvorhaben angewendete empirische Erhebungsmethode und die daraus abgeleitete Vorgehensweise eingegangen wird, ist es notwendig, zunächst wissenschaftstheoretische Bedeutungsdeterminanten des qualitativen Forschungsparadigmas darzustellen. Dadurch werden einerseits die Beweggründe und Intentionen für die Entscheidung zur Verwendung dieser Methodologie deutlich und erklärbar, andererseits können auch deren wesentliche Problembereiche und Risiken einer kritischen Würdigung unterzogen werden.

1.1.1 Historisch-methodologische Perspektive

Obwohl die Objektivität zum Anspruch jeder wissenschaftlichen Arbeit gehören sollte,¹³¹⁹ rückten in jüngster Vergangenheit einige methodologisch orientierte Forscher von diesem Postulat und dessen Konnotationen (Wahrheit, Neutralität, Richtigkeit) ab.¹³²⁰

¹³¹⁶ Vgl. Blumer, H. (1969), *Symbolic Interactionism. Perspective and Method*, New Jersey, S. 81.

¹³¹⁷ Blumer, H. (1973), *Der methodologische Standpunkt des symbolischen Interaktivismus*, in: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen*, Bd. 1, Reinbek, S. 80–146, hier S. 136.

¹³¹⁸ Vgl. Heinze, T. (1987), S. 8.

¹³¹⁹ Lamnek sieht diese als die „Basiskategorie jeglicher wissenschaftlicher Forschung“ (Lamnek, S. [1980], *Sozialwissenschaftliche Arbeitsmethoden*, Weinheim, S. 104).

¹³²⁰ Vgl. Konegen, N./Sondergeld, K. (1985), *Wissenschaftstheorie für Sozialwissenschaftler*, Opladen, S. 184.

Sie begründeten dies damit, dass diese streng objektive Ausrichtung erst nach dem subjektiven Interaktionsprozess zwischen Forscher und Untersuchtem innerhalb des Analysevorganges beachtet werden sollte.¹³²¹

Diese, in der Tradition der amerikanischen Feldforschung, der sogenannten „Chicago-Schule“¹³²², stehenden, unstrukturierten qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden führten in den Sozialwissenschaften Mitte der 1950er bzw. 1960er Jahre zu einer tiefgreifenden methodischen und methodologischen Zäsur, die Mayring auch als „qualitative Wende“¹³²³ bezeichnete. Hierbei richtete sich die Kritik vor allem an die die empirische Sozialforschung immer noch dominierenden standardisierten Messverfahren,¹³²⁴ welche für die Untersuchung von komplexen sozialen Phänomenen nicht geeignet erschienen. In diesem Zusammenhang, so die Kritiker, fehlte es zur Lokalisierung, Analyse und Interpretation individueller Handlungs- und Deutungsmuster primär an entsprechenden methodologischen und methodischen Theoriekonzepten.¹³²⁵ Dies hatte zur Konsequenz, dass fortan interaktive und interpretative Deutungsschemata in den Fokus der Untersuchung rückten.

Ausgelöst durch die heute noch als Standardwerke soziologisch-empirischen Arbeitens zu bezeichnenden Feldstudien der 1930er bzw. 1940er Jahre¹³²⁶ und anderer, in der

¹³²¹ Vgl. Lamnek, S. (2005), *Qualitative Sozialforschung*, Weinheim/Basel, S. 180.

¹³²² Diese Forschungsrichtung hat ihren Ursprung Anfang der 1920er Jahre am sozialwissenschaftlichen Institut der University of Chicago, wo neben empirischen Studien mit den Schwerpunkten „Stadtsoziologie“ oder „Minderheiten“ auch die Erforschung subkultureller Milieus durchgeführt wurde. Begründer der Chicagoer Schule waren Robert E. Park und Ernest W. Burgess.

¹³²³ Mayring, P. (1989), *Die qualitative Wende. Grundlagen, Techniken und Interaktionsmöglichkeiten qualitativer Forschung der Psychologie*, in: Schönplflug, W. (Hrsg.), *Bericht über den 36. Kongress der DGfPs in Berlin, Göttingen*, S. 306–313; vgl. hierzu auch Mayring, P. (2002), *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken*, Weinheim/Basel.

¹³²⁴ Vgl. hierzu u. a. die Kritik am quantitativen Forschungsansatz von: Berger, H. (1974), Kreppner, K. (1975), *Zur Problematik des Messens in den Sozialwissenschaften*, Stuttgart.

¹³²⁵ Vgl. hierzu Hopf, Ch. (1978), *Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Nr. 7, S. 97–115; Hoffmann-Riem, Ch. (1980), *Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 32, S. 239–372; Kleining, G. (1982), *Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 34, S. 224–253; Wilson, Th. P. (1982), *Qualitative oder quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 34, S. 487–508.

¹³²⁶ Als Musterbeispiele für die wissenschafts-methodologische Theoriebildung gelten heute noch die beiden folgenden soziologische Forschungsvorhaben: A) Mit der sogenannten „Marienthal-Studie“ gelang es dem Forscherteam Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel Anfang der 1930er Jahre mittels einer im Wiener Raum angelegten, sowohl von qualitativen (Interview, teilnehmende Beobachtung) als auch quantitativen (u. a. Konsumforschung) Erhebungsformen geprägten Analyse, einen authentischen Einblick in das durch Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit überschattete Leben arbeitsloser Menschen zu geben (vgl. Jahoda, M./Lazarsfeld, P. F./Zeisel, H. [1980], *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*, Bonn, im Original 1933). B) White zeigte Anfang bzw. Mitte der 1940er Jahre am Beispiel eines von jugendlichen italienischen Einwanderern dominierten Milieus in Bosten („street corner society“) die Prägnanz von Migranten auf die lokale Kultur und wies auf die dadurch ausgelösten, gegenseitigen, sich

Tradition der Kulturanthropologie und Ethnographie eingebetteter „natural sociology“-Konzeptionen¹³²⁷, gelang dadurch eine wirklichkeitsnahe, feldspezifische Entdeckung und Darstellung fremder Lebenswelten.¹³²⁸ In Deutschland entwickelte sich Anfang der 1970er Jahre eine qualitative Forschungsrichtung, die ihren Fokus primär auf die Analyse von Sub- und Jugendkulturen richtete.¹³²⁹ Später prägten insbesondere Ralf Bohnsack et al.¹³³⁰, Wolfgang Kühnel und Wilhelm Heitmeyer mit qualitativ orientierten Studien diese Forschungsrichtung. Während Bohnsack die einzelnen Entwicklungsphasen des Innenlebens diverser Jugendszenen am Beispiel der Hooligans und ausgewählter Musikgruppen erhob, konzentrierten sich Kühnel¹³³¹ und Heitmeyer auf die von Jugendmilieus ausgehenden Gewaltdimensionen, wobei Letztgenannter sein Hauptaugenmerk auf die prozessuale Entwicklung von Fremdenfeindlichkeit, Gewaltakzeptanz und rechtsextremistische Orientierungen richtete.¹³³²

Diese militante Komponente rechtsextremistischer Verhaltens- und Einstellungsmuster nahmen auch Frindte/Neumann zum Anlass, eine Studie über Fremdenfeind-

verändernden Lebenswirklichkeiten hin. Zudem machte er deutlich, wie diese Jugendlichen auf ihre Umwelt reagieren und welche Konsequenzen dies für die Organisation des sozialen Gruppenverhaltens hat (vgl. Whyte, W. F. [1943], *Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum*, Chicago).

¹³²⁷ Im Mittelpunkt dieser Forschungsrichtung stehen Erhebungsmethoden, die das soziale Feld und damit die natürliche Umwelt von Einzelpersonen und Gruppen beleuchten (vgl. hierzu die englischsprachigen Grundlagenarbeiten von Schatzmann, L./Strauss, A. (1973), *Field Research – Strategies for a Nature Sociology*, New Jersey; Bogdan, R./Bilken, S. K. (1982), *Qualitative Research for Education. An Introduction to Theory and Methods*, Boston; deutsche Rezeption: Gerdes, K. (Hrsg., 1979), *Explorative Sozialforschung. Einführende Beiträge aus „Natural Sociology“ und Feldforschung in den USA*, Stuttgart).

¹³²⁸ Vgl. Lamnek, S. (2005), S. 35.

¹³²⁹ Vgl. hierzu u. a. die Monographie von Hollstein, der in seiner Analyse des subkulturellen „Untergrundes“ die alleinige Fokussierung auf quantitative Determinanten innerhalb subkultureller Bedeutungsdimensionen kritisiert. In diesem Zusammenhang ermögliche diese eindimensionale Sichtweise „alles außer acht zu lassen, was nicht messbar, zählbar, nummerierbar, kontrollierbar und quantifizierbar ist“ (Hollstein, W. [1970], *Der Untergang. Zur Soziologie jugendlicher Protestbewegung. Soziologische Essays*, Neuwied/Berlin, S. 10).

¹³³⁰ Bohnsack, R./Loos, P./Schäffer, B./Städler, K./Wild, B. (1995), *Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen*, Opladen.

¹³³¹ Kühnel gelang es bei seiner Untersuchung, die Evidenz von integrativen Netzwerken der Erwachsenenwelt und Gleichaltriger als Bedingungsfaktor für die Gewaltbereitschaft zu lokalisieren (vgl. Kühnel, W. [1995], *Die Bedeutung von sozialen Netzwerken und Peer-group-Beziehungen für Gewalt im Jugendalter*, in: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, Heft 2, S. 122–144).

¹³³² Heitmeyer u. a. verwendeten bei dieser als Folgestudie ausgelegten Untersuchung erstmals das qualitative Forschungsparadigma, indem sie 40 männliche Jugendliche aus dem Raum Bielefeld zwischen 1985 und 1990 regelmäßig – in Abständen von einem Jahr – begleiteten und mittels problemzentrierter Interviews befragten. Ziel der Forschergruppe war es, die Wirkung von drohender und tatsächlicher Arbeitslosigkeit, die Einflüsse auf die familiären Bezugsgruppen, die spezifische Rolle in der Gleichaltrigengruppe, die individuellen Einstellungen zur Politik und die eigenen politischen Orientierungen zu erforschen (vgl. Heitmeyer, W. u. a. [1992]).

lichkeit und Rechtsextremismus durchzuführen.¹³³³ In den Mittelpunkt ihrer Forschungsarbeiten stellten beide die Motivlagen rechtsextremer Gewalttäter, wobei sie eine Ursachenforschung anhand der Analyse biographischer Lebenswege durchführen. In diesem Zusammenhang interviewten sie 101 straffällig gewordene männliche Personen aus Ost- und Westdeutschland.

In einer neueren Langzeitstudie untersuchten Möller/Schuhmacher das bisher wenig erforschte Milieu der Skinheads, indem sie über drei Jahre deren rechtsextremistische und subkulturelle Orientierungen anhand ausführlicher Interviews und Wiederholungsbefragungen analysieren. Dabei kamen sie zu den auch für die vorliegende Studie wichtigen Ergebnissen, dass – neben der Tatsache, dass rechtsextremistische Orientierungen und Symboliken sukzessive auch in anderen Jugend- und Subkulturen zu registrieren sind – Skinheads in den vergangenen Jahren immer weniger durch ihr Outfit zu erkennen sind.¹³³⁴

Auch für die vorliegende Arbeit war es von Bedeutung, einen persönlichen Einblick in die Innenperspektive der neonazistischen Szene zu bekommen, um dadurch detaillierte Informationen über bestimmte Handlungstypen und Kommunikationsmuster zu erhalten.¹³³⁵ Nachfolgend wird zunächst auf die allgemeingültigen Charakteristika und Bedingungen¹³³⁶ für die Durchführung qualitativer Sozialstudien eingegangen. Anschließend erfolgt eine kritische Würdigung hinsichtlich der wissenschaftstheoretischen Adaption und empirischen Praktikabilität für das vorliegende Forschungsvorhaben.

1.1.1.1 Subjektbezogenheit

Zunächst bezog sich das Forschungsinteresse darauf, das Subjekt „Neonazismus“ in seiner natürlichen Umgebung und nicht unter Laborbedingungen mittels unaffektierter Kommunikationsprozesse zu untersuchen.¹³³⁷ Diese „radikale Hinwendung zur Sicht-

¹³³³ Bei ihrer Untersuchung wählten beide eine Methodenkombination von qualitativen und quantitativen Paradigmen, indem sie – neben einem offen gestalteten Gesprächsleitfaden – einen Fragebogen mit vorher eng eingegrenzten Antwortkategorien verwendeten (vgl. Frindte, W./Neumann, J. [Hrsg., 2002]).

¹³³⁴ Vgl. Möller, K./Schuhmacher, N. (2007).

¹³³⁵ Vgl. hierzu die Standardwerke zur qualitativen Sozialforschung, die insbesondere deren methodologische, methodische und soziologische Vorteile bei Milieu- und Subkulturuntersuchungen hervorheben (u. a. Hopf, C./Weingarten, E. [Hrsg., 1979], *Qualitative Sozialforschung*, Stuttgart; Lamnek, S. [1995a], *Qualitative Sozialforschung. Methodologie* [Bd. 1], Weinheim; Lamnek, S. [1995b], *Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken* [Bd. 2], Weinheim; Spöhring, W. [1989], *Qualitative Sozialforschung*, Stuttgart).

¹³³⁶ Vgl. Mayring, P. (2002), S. 19 ff.

¹³³⁷ Vgl. hierzu Bogdan/Taylor, die in der Einbettung der Erhebungsphase in die natürliche Umwelt des jeweiligen Forschungsobjektes einen großen Vorteil des qualitativen Ansatzes sehen (Bogdan, R./Taylor, S. [1984], S. 33 ff.).

weise der Akteure¹³³⁸ sowie deren subjektive Sicht der Dinge und Lebenswelten, im Sinne eigenmächtig handelnder Individuen, entwickelte sich letztlich zu der entscheidenden Variablen auch dieser Studie.¹³³⁹ Dabei trat die Realitäts- und Objektivitätsausrichtung zunächst in den Hintergrund, vielmehr wurde das Phänomen des Neonazismus allein als ein subjektives, soziales und interaktives Gebilde in seiner gesellschaftlichen und realen Wirklichkeit angesehen und dementsprechend akzeptiert.¹³⁴⁰ Erst nach Beendigung der Erhebungsphase fanden zur analytischen Beschreibung des Forschungsgegenstandes objektive empirische Techniken eine Anwendung.¹³⁴¹

Es war davon ausgegangen, dass es bei der Erschließung eines so hochkomplexen sozialen Phänomens wie dem des Neonazismus zu einem intensiven und teilweise emotional geleiteten Verhältnis zu Angehörigen dieses Spektrums kommen könnte.¹³⁴²

Um dem Problem des nicht vorhandenen Kontaktes zwischen Forschungsgegenstand und Wissenschaftler entgegenzutreten,¹³⁴³ wurden die zu Befragenden aktiv – nicht wie etwa bei der quantitativen Methodologie – in den Forschungsprozess eingebunden. Ungeachtet dieser Mitwirkungsmöglichkeit¹³⁴⁴ des neonazistischen Spektrums und der Identifikation mit diesem galt es, darauf zu achten, eine wissenschaftlich-neutrale Distanz zu halten, in deren Folge die Lebenswirklichkeit der untersuchten Personen temporär betreten, aber auch wieder verlassen wurde.

1.1.1.2 Interpretation

Schon während der Planungsphase ergab sich die Erkenntnis, dass ein solch schwierig zugängliches und vielschichtiges Feld nie vorurteilsfrei analysiert und bewertet werden

¹³³⁸ Witzel, A. (1985), Das problemzentrierte Interview, in: Jüttemann, G. (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*, Heidelberg, S. 227–256.

¹³³⁹ Vgl. Bergold, J. B./Flick, U. (Hrsg., 1987), *Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung*, Tübingen.

¹³⁴⁰ Vgl. Berger, P. L./Luckmann, T. (1974), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt/Main.

¹³⁴¹ Vgl. hierzu die Kritik von Esser, der dem qualitativen Forschungsparadigma einen „heimlichen Positivismus“ vorwirft, nach dem „Subjekt und Objekt“ sowie „Theorie und Realität“ einen direkten Bezug zueinander haben könnten (Esser, H. [1987], *Zum Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden in der Sozialforschung, oder: Über den Nutzen methodologischer Regeln bei der Diskussion von Scheinkontroversen*, in: Voges, W. [Hrsg.], *Methoden der Biographie- und Lebenslauforschung*, Opladen, S. 87–100).

¹³⁴² Vgl. hierzu auch Kriz, der darauf hinweist, dass sich während des qualitativen Forschungsprozesses sowohl der Forscher als auch der Untersuchte nicht der idealtypischen Illusion einer naturwissenschaftlichen Objektivität hingeben können, sondern sie selbst die Rolle von Erkenntnissubjekten einnehmen (Kriz, J. [1981]).

¹³⁴³ Vgl. Lamnek, S. (1995a), S. 96.

¹³⁴⁴ Insbesondere die Kritik von Gerdes scheint hier angebracht, der bei vielen Projekten der konventionellen Sozialforschung auf die fehlende Partizipation der Untersuchten hinweist (vgl. Gerdes, K. [Hrsg., 1979]).

konnte.¹³⁴⁵ Dabei erschien es schwer möglich, das Datenmaterial offen und wertneutral, ohne jeglichen persönlichen Einfluss des Forschers, zu erheben bzw. zu analysieren. Deshalb mussten bei der späteren Analyse vorwiegend auch diverse andere Interpretationstechniken angewandt werden. Sowohl die Datenerhebung als auch die -analyse wurden in diesem Zusammenhang als eine „Forscher-Gegenstands-Interaktion“¹³⁴⁶ verstanden, die als ein legitimes Mittel die eigenen subjektiven Erfahrungen mit in den Forschungsprozess einbrachten. Dieser wechselseitigen Beziehung trug auch der möglicherweise unterschiedlich von beiden Akteuren wahrgenommene Bedeutungsgehalt in Form von Äußerungen und Handlungen Rechnung. Der Rückgriff auf diese Methode der interpretativen, verstehenden Sozialforschung führte dazu, dass sich sowohl Forscher als auch die Angehörigen der neonazistischen Szene der politikwissenschaftlichen Problemstellung bewusst waren und Letztgenannte als „Experten“ ihres Gebiets angesehen wurden bzw. sich als solche verstanden.

1.1.1.3 Natürliche, alltägliche Umgebung

Da sich Individuen im Alltag anders verhalten als in einer Laborsituation, versucht die qualitative Sozialforschung, die unverfälschten Lebenswelten der Untersuchten mit einer naturalistischen Herangehensweise zu erfassen und zu beschreiben.¹³⁴⁷ Demzufolge wurde die Untersuchung bewusst in die natürliche Wirklichkeit der Neonazis verlagert, wodurch eine große Alltagsnähe und ein feldspezifischer Zugang („natural sociology“) geschaffen werden sollte.¹³⁴⁸ Da aus schon erwähnten Gründen zum Forschungsgegenstand wenig sozialwissenschaftliche Studien und Datenmaterialien vorlagen, war „der Gang ins Feld“ ein zwar zunächst ambitioniertes, gleichzeitig aber auch äußerst reizvolles Anliegen. Nur durch die Anwendung eines subjektiven, naturalistischen Erhebungsverfahrens konnte es gelingen, einen möglichst hohen Grad an Authentizität des neonazistischen Phänomens zu erfassen.¹³⁴⁹

¹³⁴⁵ Vgl. hierzu auch die Anmerkung von Heinze, der darauf aufmerksam macht, dass es sich bei dem Prozess der Datenerhebung nie um gänzlich fremdes, wertneutrales Material handelt, sondern es auch ein Produkt der eigenen Beteiligtheit bzw. des eigenen Einflusses an dessen Entstehung seitens des Forschers darstellt (vgl. Heinze, T. [1987], S. 60).

¹³⁴⁶ Mayring, P. (2002), S. 25.

¹³⁴⁷ Vgl. Schatzmann, L./Strauss, A. (1973).

¹³⁴⁸ Mertens zeigt auf, dass die jeweiligen Versuchspersonen von der Umgebung der empirischen Datenerhebung maßgeblich beeinträchtigt werden, und aus diesem Grund im Labor die mögliche Erwartungshaltung des Untersuchungsleiters im Sinne eines vorauseilenden Gehorsams erfüllt wird. Sie verhalten sich nicht authentisch und dementsprechend auch nicht natürlich (vgl. Mertens, W. [1975], *Sozialpsychologie des Experiments*, Hamburg).

¹³⁴⁹ Lamnek hebt hierbei besonders die Primärerfahrung des Forschers hervor, der sich bewusst ist, „dass er als Mitglied bestimmter sozialer Kategorien, Gruppen und Bereiche [...] nur wenige Ausschnitte des gesellschaftlichen Lebens [...] kennt, so dass hinsichtlich des Wissens vom Untersuchungsgegenstand nur ein gradueller Unterschied zum Ethnologen besteht“ (Lamnek, S. [1995a], S. 97).

1.1.1.4 Verallgemeinerungsprozess

Der qualitativen Sozialforschung wird gemeinhin vorgeworfen, durch die Erfassung von nur wenigen, exemplarischen Stichproben oder Fallzahlen keine empirisch aussagekräftige Repräsentativität zu gewährleisten. Um dieser methodologisch-methodischen Misere entgegenzuwirken, muss nach qualitativem Denken die Verallgemeinerung immer im speziellen (Einzel-)Fall begründet werden.¹³⁵⁰

Das Ansinnen bestand demnach nicht in der Lokalisierung und Identifizierung von allgemeingültigen, naturwissenschaftlich begründeten Gesetzmäßigkeiten, vielmehr wurden die befragten Personen als soziales, interaktives Gebilde verstanden, bei dem höchstens Regelmäßigkeiten im Denken, Fühlen und Handeln zu konstatieren sind. Dieses Vorgehen zielte zunächst auf das Decodieren spezieller, zu Beginn komplex erscheinender Verhaltens- und Handlungssysteme neonazistischer Akteure ab. Da zu erwarten war, dass deren Werte- und Normdeterminanten denjenigen des gesellschaftlichen Gesamtsystems diametral entgegenstehen würden, mussten primär die entstehungsgeschichtlichen Bedingungen durch eine tiefgründige, persönliche Rekonstruktion der Realität verstanden und gedeutet werden. In einem Folgeschritt stellte sich dann die Frage, *welche* der Ergebnisse verallgemeinerbar und *woraufhin* (Zeitschiene, Situation) diese verallgemeinerbar waren.¹³⁵¹

Zusammenfassend ist die vorliegende Studie im Kontext der von Lüders/Reichertz vorgenommenen Typologisierung des qualitativen Ansatzes zu sehen, da sie ebenfalls die darin enthaltene Perspektive einer „Deskription sozialen Handelns und sozialer Milieus“¹³⁵² in den Mittelpunkt der Untersuchung stellte. Dieser Perspektive folgend, wurde der Untersuchungsgegenstand „Neonazismus“ als ein subspezifisches Sozialmilieu verstanden, wobei dessen empirische Beobachtung, Beschreibung und Interpretation im Mittelpunkt des Forschungsprozesses stand.¹³⁵³

1.1.1.5 Die Überprüfung von Hypothesen

Wie bereits dargestellt, waren schon weitreichende Vorkenntnisse über den Neonazismus in Deutschland bekannt. Trotzdem wurde es vermieden, ganz konkrete, zugespitzte und sich auf das Vorwissen stark fokussierende Hypothesen zu formulieren, damit je-

¹³⁵⁰ Vgl. Mayring, P. (2002), S. 23.

¹³⁵¹ Vgl. Heinze, T./Müller, E./Stickelmann, B./Zinnecker, H. (Hrsg., 1975), Handlungsforschung im pädagogischen Feld, München.

¹³⁵² Lüders/Reichertz unterscheiden grundsätzlich drei verschiedene Forschungsperspektiven: a) auf den nachvollziehbaren subjektiven Sinn; b) Deskription sozialen Handelns und sozialer Milieus c) Rekonstruktion deutungs- und handlungsgenerierender Tiefenstrukturen (vgl. Lüders, C./Reichertz, J. [1986], Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum – Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung, in: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, Nr. 12, S. 90–102).

¹³⁵³ Als Beispiel einer phänomenologisch geprägten Milieudeskription vgl. Grathoff, R. (1984), Milieu und Gesellschaft, Bielefeld.

derzeit eine Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand und der methodologisch-theoretischen Herangehensweise gewährleistet sein konnte. Dies beinhaltete den Verzicht auf eine strenge Hypothesengeleitetheit, weshalb hinsichtlich etwaiger Revisionen, Neumodalitäten und Ergänzungen während des gesamten Untersuchungsprozesses eine realitätsgerechte Sensibilität und Offenheit bestand.¹³⁵⁴ Durch das regelmäßige „Eintauchen“ in die vorher unbekannte Lebenswirklichkeit „Neonazismus“ sollte der Wahrheitsgehalt der vage formulierten Thesen zwar einerseits untersucht,¹³⁵⁵ gleichzeitig aber die Generierung neuer erkenntnisleitender Perspektiven forciert werden. Durch den Einsatz dieser flexiblen und reflexiven Vorgehensweise unterlagen die gewonnenen Ergebnisse bzw. die Methodik zu deren Gewinnung gleichzeitig einer ständigen Kontrolle. Die Prüfung des methodisch-theoretischen Bezugsrahmens konnte demnach am realen Untersuchungsgegenstand überprüft und situativ angepasst werden.¹³⁵⁶

1.1.2 Das Interview als Erhebungsmethode der qualitativen Sozialforschung

Alle diese Vorüberlegungen berücksichtigend, wurde nach einer adäquaten kommunikativen Situation und Methode gesucht, die den direkten Zugang zum Untersuchungsgegenstand gewährleisten konnte. Nach intensiver Prüfung möglicher Instrumentarien der Datenerhebung erschien die Methode des Interviews dafür am geeignetsten. Im Rahmen eines wissenschaftlichen Vorgehens sollten Versuchspersonen in einer als alltäglich anmutenden Gesprächssituation durch eine Anreihung gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen veranlasst werden.¹³⁵⁷

Das Interview, also „eine Gesprächssituation, die bewusst und gezielt von den Beteiligten hergestellt wird, damit der eine Fragen stellt, die von anderen beantwortet werden“¹³⁵⁸, versprach zunächst den Vorteil der Gewinnung von möglichst authentischen und vergleichbaren Materialien aus einer schwer zugänglichen Szene. Hier stellte sich die Frage, worin die Vorteile dieser Methode gegenüber anderen Erhebungsinstrumentarien bestanden:

Primär gestaltet sich eine Interviewsituation für den jeweiligen Forscher als relativ einfach, da möglichst viele Informationen in einer relativ kurzen Zeit zu erfassen sind. Bedingt durch den Umstand, dass die Versuchspersonen in ihrem sozialen Umfeld aufgesucht werden können, wurde angenommen, dass sich viele neonazistische Aktivisten

¹³⁵⁴ Vgl. Mayring, P. (2002), S. 28.

¹³⁵⁵ Vgl. Blumer, H. (1973), S. 125 ff.

¹³⁵⁶ Vgl. Witzel, A. (1982), Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen, Frankfurt, S. 34.

¹³⁵⁷ Vgl. Scheuch, E. K. (1973), S. 70 f.

¹³⁵⁸ Lamnek, S. (1995b), S. 35 f.

mit dieser für sie „leichten“ und einfach zu vollziehenden Erhebungsmethode anfreunden könnten. Die Erfolgsquote dürfte somit relativ hoch sein.

Zudem bestand die Möglichkeit, die thematische Gestaltung der Interessengebiete flexibel und pointiert, nach dem jeweiligen szeneeinternen Habitus des zu Befragenden auszulegen. Dadurch bot sich die Chance, zusätzliche Begründungen, Präferenzen und Bewertungen der Interviewten zu generieren. Zwar sollte die anstehende Befragersituation relativ offen und explorativ gestaltet werden, aber dennoch eine ausreichende – durch die konzeptionelle Flexibilität der Fragemechanismen und der Möglichkeit der persönlichen Einflussnahme während des jeweiligen Gesprächs – Kontrolle und Steuerung ermöglichen.¹³⁵⁹

Durch die den qualitativen Interviews immanenten Charakteristika der Flexibilität und Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand versprochen diese zudem die Exploration von etwaigen tiefenstrukturellen Sachverhalten und Motivationsdimensionen. Durch die konstruierte „face-to-face“-Situation, der geringen Vorstrukturierung des Fragenkataloges und der Einbettung des Erhebungsorts in die natürliche, alltagsähnliche Umwelt der Untersuchten wurde den Befragten ein relativ hoher Spielraum an subjektiven, verbalen Artikulationsmustern in Bezug auf die Gestaltung der Befragung übertragen. Dies wiederum ermöglicht einerseits während der Erhebungsphase, sukzessive die methodisch-theoretische und inhaltlich-sachliche Vorgehensweise immer wieder an mögliche, teilweise notwendige Neuentwicklungen anzupassen, andererseits die Intensität der Forschungsarbeiten auf einige wenige, sich als essentiell darstellende Segmente zu lenken.

Bei der Klassifizierung diverser Arten von Interviews kommt speziell dem Grad der Standardisierung und Strukturierung eine entscheidende Bedeutung zu. So zeigen quantitative Interviews beispielsweise einen hohen Grad an Standardisierung, da hier der Forscher mit einer meist geschlossenen Fragetechnik vorgeht. Neben der quantitativen Variante, die meist hypothesengenerierend in Form von Fragebogen und Tests in der Psychologie oder Marktforschung durchgeführt werden, setzt sich in jüngster Zeit immer mehr das qualitative Interview als Datenbasis für Studien und Untersuchungen durch.

Christel Hopf versteht darunter ein „wenig strukturiertes Interview, das, von lockeren Hypothesen angeleitet, der Exploration eines bestimmten, wissenschaftlich wenig erschlossenen Forschungsfeldes dienen soll, und das – zumindest der Intention nach – den Befragten einen breiten Spielraum der Strukturierung und Äußerung subjektiver

¹³⁵⁹ Wichtig erscheint hier der Hinweis von Diekmann, dass es sich hierbei aber gleichwohl um eine „künstliche, asymmetrische Interaktion unter Fremden mit der stillschweigenden Vereinbarung, dass keine dauerhafte Beziehung eingegangen wird“ (Diekmann, A. [2004], S. 375), handelt.

Deutungen einräumt¹³⁶⁰. Siegfried Lamnek führt in diesem Zusammenhang in seinem umfassenden Standardwerk zur empirischen Sozialforschung sehr detailliert die diversen Formen von qualitativen Interviews auf. Er unterscheidet hierbei das narrative, problemzentrierte, fokussierte, rezeptive Interview und das Tiefeninterview.¹³⁶¹ Diese haben in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus ihren methodologisch-soziologischen Ursprung¹³⁶² und zeichnen sich durch ein verändertes, auf kommunikativen und interaktiven Komponenten beruhendes Beziehungsgeflecht zwischen Forscher und Untersuchten aus.¹³⁶³

Aufgrund der intensiven Vorbereitung und des dadurch erlangten tiefgründigen Hintergrundwissens über neonazistische Aktivitäten in Deutschland erschien für die vorliegende Studie allein die Anwendung des problemzentrierten Interviews¹³⁶⁴ praktikabel und zielführend. Dieser Interviewform liegt die Annahme zugrunde, dass durch eine interaktive Beziehung zwischen Interviewer und Interviewtem das Verhalten von Zweitgenanntem weniger von dessen objektiv wahrgenommener Umwelt als vielmehr von seiner subjektiven Interpretation beeinflusst wird. Diese Subjektivität war es letztlich, die in den Mittelpunkt der Überlegungen rückte. Demnach war die beabsichtigte Richtung der Befragung informatorischer bzw. ermittelnder Funktion, die den Interviewten als Träger abrufbarer Informationen verstand.¹³⁶⁵

1.2 Das problemzentrierte Interview nach Witzel

Andreas Witzel¹³⁶⁶ machte 1982 bzw. 1985 das problemzentrierte Interview¹³⁶⁷ in Deutschland publik. Diese Erhebungsart stellt die Erfassung von subjektiven Erfahrun-

¹³⁶⁰ Hopf, C. (1978), S. 99.

¹³⁶¹ Vgl. Lamnek, S. (1995b), S. 35–110.

¹³⁶² Vgl. Heinze, T. (1987), S. 8.

¹³⁶³ In diesem Zusammenhang sind insbesondere die Arbeiten von Schütze zu erwähnen, der erstmals ein konversations- und narrationsstrukturelles Konzept im Sinne des qualitativen Paradigmas entwickelte; vgl. u. a. Schütze, F. (1977), Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Bielefeld; ebd., (1983), Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis 3, S. 283–293.

¹³⁶⁴ Vgl. hierzu die umfassenden Studien von Witzel, A. (1985).

¹³⁶⁵ Koolwijk unterscheidet hier zwei Grundintensionen qualitativer Interviews: einerseits das „vermittelnde“ Interview, bei dem die Versuchsperson als ein Objekt einer informatorischen oder beeinflussenden Kommunikation verstanden wird, andererseits das „ermittelnde“ Interview, welches den Befragten als Träger vom Forscher abzurufender Informationen versteht (vgl. Koolwijk, J. v. [1974], S. 9–23; vgl. hierzu auch Lamnek, S. [2005], S. 332 f.).

¹³⁶⁶ Bei Untersuchungen über die Bedingungen und Formen der Übergangsphase von Schulabgängern in die Berufswelt konzipierte und überprüfte Andreas Witzel 1982 erstmals die methodologische Perspektive des „problemzentrierten Interviews“ (vgl. Witzel, A. [1982], auch Witzel, A. [1985]).

¹³⁶⁷ Auch Merton/Kendall schafften mit ihrem sogenannten „fokussierten Interview“ eine dem problemzentrierten Interview nach Witzel sehr nahe kommende Interviewform. Beide untersuchten da-

gen, Wahrnehmungen und Reflexionen der jeweiligen Interviewpartner zu einem ganz konkreten Problem in den Mittelpunkt des Forschungsvorhabens.

Nach Witzel hat der Forscher in einem ersten Schritt die gesellschaftlich relevante Problemstellung offenzulegen und die Systematisierung seines Wissenshintergrundes durch die kritische Verarbeitung vorhandener Theorien explizit darzustellen.¹³⁶⁸ Gemäß dem Postulat des qualitativen Forschungsparadigmas nimmt er während der Erhebungsphase „den Standpunkt des Befragten“ ein, „in der Auswertungsphase sichtet er das Material mit Hilfe seiner Theorien“¹³⁶⁹. In diesem Zusammenhang entwickelt sich das problemzentrierte Interview zu einem „diskursiv-dialogischen Verfahren“¹³⁷⁰, das den Interviewten als einen „Experten“ auf dem jeweiligen Fach- und Sachgebiet versteht.¹³⁷¹ Vor diesem methodischen Hintergrund stellt Witzel die drei nachfolgenden Charakteristika des problemzentrierten Interviews auf:¹³⁷²

1. Problemzentrierung

In diesem Arbeitsschritt wird zunächst die gesellschaftliche bzw. sozialwissenschaftliche Relevanz bzw. Problemstellung aufgeworfen und das die Studie leitende Erkenntnisinteresse verdeutlicht. Der Forscher legt sein Vorwissen mittels einer objektiven Reflexion dar und problematisiert dieses durch zielgerichtete, explorative Fragemodelle. Gleichzeitig interpretiert er – vor dem subjektiven Hintergrund der Befragten – das erhobene Material und spitzt das Forschungsproblem prozessual und kommunikativ sukzessive zu.¹³⁷³

2. Gegenstandsorientierung

Mit der „Gegenstandsorientierung“ fordert Witzel die kontinuierliche, methodische Flexibilität des Forschers gegenüber dem Forschungsgegenstand ein. Er setzt sich hier vom normativ-deduktiven, „instrumentenorientierten“, quantitativen Forschungsdesign ab

bei die Einflüsse von Medien der Massenkommunikation. Nach einer zunächst allgemeinen Hypothese möglicherweise bedeutsamer Dimensionen von ausgewählten Medienbeiträgen (Rundfunkstationen, Printmedien etc.) konzipierten sie einen Leitfaden, um in einem weiteren Schritt die subjektiven Erfahrungen der Individuen mit den jeweiligen medialen Veröffentlichungen zu analysieren (vgl. Merton, R. K./Kendall, P. L. [1979], Das fokussierte Interview, in: Hopf, C./Weingarten, E. [Hrsg.], Qualitative Sozialforschung, Stuttgart, S. 171–204).

¹³⁶⁸ Vgl. Witzel, A. (1985), S. 230.

¹³⁶⁹ Ebd., S. 231.

¹³⁷⁰ Mey, G. (1999), Adoleszenz, Identität, Erzählung. Theoretische, methodologische und empirische Erkundungen, Berlin, S. 145.

¹³⁷¹ In diesem Zusammenhang weisen schon Scheele/Groeben der qualitativen Sozialforschung eine dialogorientierte Ausrichtung zu (vgl. Scheele, B./Groeben, N. [1988], Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion subjektiver Theorien, Tübingen, S. 2 f.).

¹³⁷² Vgl. Witzel, A. (1985), S. 230–235.

¹³⁷³ Vgl. ebd., S. 231.

und spricht sich konsequent für eine Methodentriangulation in Form von mehreren, sich teilweise zueinander komplementär verhaltenden Erhebungsmethoden aus.¹³⁷⁴ Witzel sieht diese Verfahren als „eine Methodenkombination bzw. -integration von qualitativem Interview, Fallanalyse, biographischer Methode, Gruppendiskussion und Inhaltsanalyse“¹³⁷⁵ an. Da das Interview selbst das zentrale und wichtigste Erhebungsinstrument darstellt,¹³⁷⁶ kommt – in der konkreten Gesprächssituation – dem Verhalten und Einfühlungsvermögen des Forschers eine evidente Rolle zu. Er ist aufgefordert, flexibel, offen und empathisch diverse Gesprächstechniken anzuwenden und diese auf die jeweiligen sozialpsychologischen Profilierungen der Interviewten zu projizieren. Witzel schlägt vor, sowohl narrative Formen als auch dialogfördernde Elemente einzusetzen.¹³⁷⁷

3. Prozessorientierung

Auch der „Prozessorientierung“ weist Witzel eine zentrale Aufgabe beim problemzentrierten Interview zu, da es hierbei „um die flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes geht, eine schrittweise Gewinnung und Prüfung von Daten, wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herauschälen“¹³⁷⁸. Mit dem methodologischen Verweis auf die von Glaser u. a. konzipierte „Grounded Theory“¹³⁷⁹ stellt Witzel nicht die Vorabkonstruktion von Theorien und deren empirische Verifizierung in den Fokus des Untersuchungsprozesses, sondern erhebt den Anspruch einer systematischen Generierung dergleichen mit einem „sorgfältig organisierten Prozeß der Datensammlung und -auswertung“¹³⁸⁰.

¹³⁷⁴ Vgl. ebd., S. 232.

¹³⁷⁵ Ebd., S. 230.

¹³⁷⁶ Vgl. Witzel, A. (2000), Das problemzentrierte Interview, Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>, eingesehen am 28.02.2007.

¹³⁷⁷ Vgl. ebd.

¹³⁷⁸ Witzel, A. (1982), S. 72.

¹³⁷⁹ Die „Grounded Theory“ hatte ihre Ursprünge Anfang der 1960er Jahre in den USA. Mittels medizinsoziologischer Studien versuchten die beide Protagonisten Anselm Strauss und Barney Glaser, die Barrieren zwischen theoretischer und empirischer Forschung zu überbrücken, indem Theorien nicht abstrakt für sich allein interpretiert wurden, sondern vielmehr als Entwicklungsschritt in einem intensiven Dialog mit dem konkreten Forschungsgegenstand. Deshalb werden im deutschsprachigen Raum auch oft die Attribute „gegenstandsnahe“ oder „gegenstandsbezogene“ Theoriebildung verwendet (vgl. Glaser, B. G./Strauss, A. L. [1967], *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*, Chicago; Glaser, B. G. [1978], *Theoretical Sensitivity. Advances in the Methodology of Grounded Theory*, Mill Valley; Glaser, B. G./Strauss, A. L. [1979], *Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung*, in: Hopf, C./Weingarten, E., *Qualitative Sozialforschung*, Stuttgart, S. 91–111; Strübing, J. [2004], *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*, Wiesbaden).

¹³⁸⁰ Witzel, A. (1985), S. 233.

Witzel sieht hierbei auch im Interaktionsprozess und dem daraus resultierenden Vertrauensverhältnis zwischen Forscher und Interviewtem eine wesentliche Bedingung für die Durchführung eines problemzentrierten Interviews, da dies einerseits die Erinnerungsfähigkeit fördert, andererseits zu einer Selbstreflexion motiviert.¹³⁸¹ Durch den Aufbau dieser vertrauensvollen, offenen Beziehung zu den Untersuchten sollen diese als gleichberechtigte Partner verstanden werden, die gleichzeitig am Forschungsprozess partizipieren bzw. davon profitieren.¹³⁸² Folglich galt es, die Interviewpartner frei zu Wort kommen zu lassen, diese aber eng in „ein bereits bestehendes wissenschaftliches Konzept durch die Äußerungen des Erzählenden“¹³⁸³ einzubetten. Durch die dadurch mögliche Erinnerung an lebensgeschichtliche und ganz individuelle Begebenheiten des Interviewten kann damit die Künstlichkeit der Gesprächssituation neutralisiert und gleichzeitig verhindert werden, dass die Befragten gegebenenfalls genötigt werden, „isolierte Antworten auf isolierte Fragen“¹³⁸⁴ geben zu müssen.¹³⁸⁵

Aus der ständigen theoretischen Weiterentwicklung des Forschungsprozesses ergeben sich demnach immer neue Bedingungen und Konstellationen hinsichtlich der Frage, „welcher Gruppe oder Subgruppe man sich als nächstes in der Datensammlung zuwendet“¹³⁸⁶. Deshalb wird – im Gegensatz zu den bereits erwähnten quantitativen Interviews – auf die Bildung vorher festgelegter, starrer Kategorien und Klassifizierungen, sogenannter „Items“, verzichtet und für die Erhebung ein dem Forschungsgegenstand angepasster Gesprächs- und Leitfaden konzipiert.¹³⁸⁷ Der narrative Charakter¹³⁸⁸ dieser Interviewform wird speziell durch die ausdrücklich erlaubten Zwischen-, Nach- und Zusatzfragen deutlich, wodurch zusätzlich stimulierende, aktivierende und impulsgebende Signale an den Interviewten gegeben werden sollen.¹³⁸⁹ Demzufolge kommt dem

¹³⁸¹ Vgl. Witzel, A. (2000).

¹³⁸² Vgl. Mayring, P. (2002), S. 69.

¹³⁸³ Lamnek, S. (1995b), S. 74.

¹³⁸⁴ Bahrdt, H. P. (1975), *Erzählte Lebensgeschichten von Arbeitern*, in: Osterland, M. (Hrsg.), *Arbeits-situation, Lebenslage und Konfliktpotential*, Frankfurt/Main, S. 9-37, hier S. 13.

¹³⁸⁵ Bahrdt problematisiert in seiner Studie über die „Lebensgeschichten von Arbeitern“ die damalige Unzufriedenheit qualitativ orientierter Forscher gegenüber klassischen standardisierten Erhebungsverfahren der empirischen Sozialforschung. Er stellt in diesem Zusammenhang die These auf, dass die freie Erzählform das oft am geeignetsten erscheinende Instrument bei der Datenerhebung darstelle. Eine Rekapitulation individueller Erfahrungswerte mittels Erzählungen sei jene Artikulationsform, die insbesondere bei unteren Schichten angehörigen Personen (in seinem Falle: Arbeiter) am besten ermögliche, über ihre persönliche Lage nachzudenken und ihre gegenwärtige Situation einzuschätzen (vgl. ebd.).

¹³⁸⁶ Witzel, A. (1985), S. 235; im Original: Glaser, B. (1978), S. 42.

¹³⁸⁷ Vgl. hierzu auch die Ausführungen und Anwendungen des Gesprächsleitfadens in Kapitel 1.3.2.2 (Methodenanhang).

¹³⁸⁸ Vgl. zum „narrativen Interview“ die Grundlagenarbeiten von Schütze (Schütze, F. [1977], Schütze, F. [1987], *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien*, Hagen).

¹³⁸⁹ Hierin unterscheidet sich das problemzentrierte Interview vom narrativen Interview, da bei Zweitgenanntem Nach- bzw. Zusatzfragen erst nach Beendigung der Erzählphase erlaubt sind.

Forscher während der Erzählphase eine aktive Rolle zu, die sich, je nach Situation, anmierend, steuernd oder explorativ gestaltet. Trotzdem soll die Erzähllogik der Befragten nicht dahingehend sanktioniert werden, dass sich seitens des Interviewers zu starr und fokussiert auf hypothesenüberprüfende Fragetechniken konzentriert wird.

Abbildung 20 verdeutlicht zusammenfassend die Vorgehensweise zur Durchführung eines problemzentrierten Interviews.

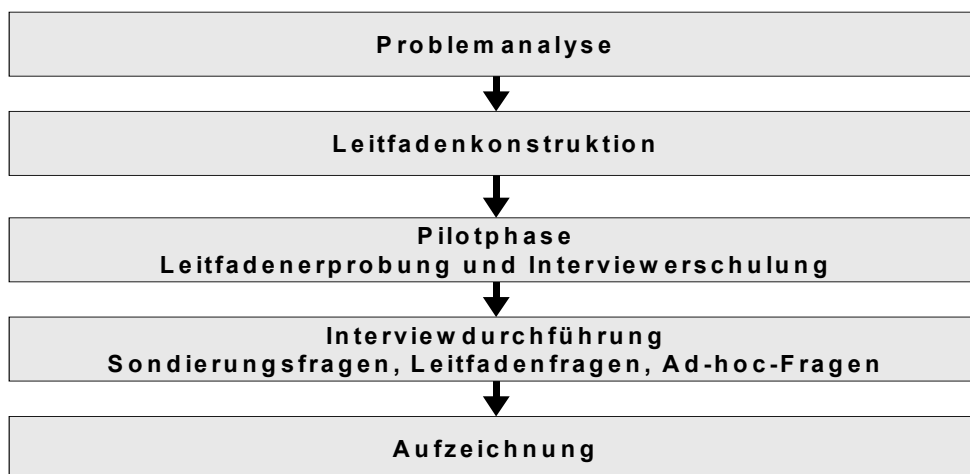


Abbildung 20: Ablaufmodell eines problemzentrierten Interviews (vgl. Mayring, P. [2002], S. 71).

Dieses Vorgehen zeigt den großen Vorteil dieser Erhebungsmethode auf, nämlich die Möglichkeit des jeweiligen Gesprächspartners, bestimmte komplexe Sachverhalte durch eigene Formulierungen bzw. Reflexionen angemessen und tiefgründig darzustellen. Dem Befragten wird somit die Freiheit ermöglicht, eigene Erfahrungen, Bezugssysteme und prozessuale Abläufe in eigenen Worten zu schildern, die seinen Erinnerungen und Gedanken am nächsten kommen. Durch die flexible Handhabung des Gesprächsablaufes kann das erkenntnisleitende Interesse des Interviewers (Forschers) gezielt in eine bestimmte Richtung gesteuert werden, gleichzeitig ist dadurch auch die Offenheit gegenüber der Empirie gewährleistet. Dies hatte für die vorliegende Studie die Konsequenz, dass es auch zu Antwortreaktionen der Befragten kommen konnte, mit denen man nicht gerechnet hatte bzw. die nicht im Kontext der wissenschaftlichen Intention standen. Die „Bedeutungsstrukturierung der sozialen Wirklichkeit“¹³⁹⁰ blieb somit allein dem Interviewten überlassen.

Deshalb war die Erhebung, Aufdeckung und Identifizierung von Daten eines so hochgradig komplexen und emotional stark besetzten sozialen Gebildes nur mittels einer individuellen, inhaltlichen Phänomenanalyse durchzuführen. Die Tatsache, dass bisher noch keine speziellen, auf die neonazistische Szene zentrierten Forschungsarbei-

¹³⁹⁰ Lamnek, S. (1995b), S. 74.

ten vorlagen, bot die Möglichkeit, den Feldzugang zu diesem sozial- und politikwissenschaftlichen Subsystem erstmalig zu erlangen. Mittels einer Stichprobe (34 Interviews), sollte es gelingen, für diesen Personenkreis typische Erfahrungswerte sowie Denk- und Handlungsformen herauszuarbeiten. Die Absicht war zunächst, abstrakte Probleme des Neonazismus zu lokalisieren, dazu notwendiges empirisches Material zu sammeln und dadurch Beziehungsmuster und Kategorien solcher Daten aufzudecken, worüber Aussagen gemacht werden könnten.¹³⁹¹ Damit würde sich auch die Bildung von typischen Charakteristika und Modellierungen ergeben, die dann wiederum einer komparativen Analyse unterzogen werden könnten. Anschließend sollten diese Daten, Beziehungen und Aussagen einer erneuten kritischen und empirischen Prüfung unterzogen werden. Nachfolgend wird der eng an das Konzept von Witzel ausgerichtete Auf- und Ablauf der empirischen Vorgehensweise dargestellt.

1.3 Aufbau und Ablauf der empirischen Erhebung

Wie dargestellt, hat die vorliegende Studie nicht den Anspruch einer repräsentativen empirischen Untersuchung, wenngleich der Hinweis hinsichtlich eines wahrscheinlichkeitstheoretischen Kontextes und generalisierender Aussagen für die qualitative Methodologie mehr als obsolet erscheint.¹³⁹² Nicht die „Häufigkeit bestimmter Handlungsmuster, sondern ein möglichst zutreffendes Set der relevanten Handlungsmuster in einer sozialen Situation“¹³⁹³ sieht Lamnek in diesem Zusammenhang als die entscheidende wissenschaftliche Perspektive an. Demnach wurde das quantitative Postulat der Repräsentativität von einem empirischen Streben nach einer Generierung wesensgehaltlicher, typologischer Erscheinungsformen („theoretical sampling“) abgelöst.

1.3.1 Stichprobenauswahl

Diese methodologischen Aspekte berücksichtigend, sollten auch in der vorliegenden Studie durch explorative Stichproben einschneidende Veränderungs- und Modernisierungsprozesse untersucht und wichtige Einfluss- und Bedingungsfaktoren für diese Entwicklung generiert werden. In diesem Zusammenhang wurde bewusst auf Zufalls-

¹³⁹¹ Vgl. Lamnek, S. (1995b), S. 51.

¹³⁹² Vgl. hierzu Lamnek, der die Aspekte der Stichprobengewinnung bzw. Stichprobenziehung und die damit verbundene Repräsentativität für die qualitative Forschung einer ungeordneten nicht entscheidenden Bedeutung zuweist (Lamnek, S. [1995b], S. 92). Diekmann geht sogar noch weiter und spricht von einem „Mythos der repräsentativen Stichprobe“ (Diekmann, A. [2004], S. 368). auch beim quantitativen Forschungsparadigma, da er davon ausgeht, dass sogar in einer endlich angelegten Studie nicht alle Merkmalsverteilungen eines Forschungsgegenstandes „repräsentativ“ wiedergegeben werden können (vgl. ebd., S. 368 f.).

¹³⁹³ Lamnek, S. (1995b), S. 92.

stichproben verzichtet und nach einzelnen typischen sowie für die Beantwortung der Erkenntnisfrage geeigneten Personen gesucht. Die Auswahl der Gesprächspartner war demnach zielgerichtet, subjektiv, bewusst und interessen­geleitet.

Es war ursprünglich geplant, cirka 20 bis 30 problemzentrierte (Einzel-) Interviews in ganz Deutschland durchzuführen. Zur Erweiterung der Methodenkombination wurde erwogen, zusätzliche Erhebungsformen wie das schriftliche Interview oder eine Gruppendiskussion in den Erhebungsprozess einzubeziehen. Dies hatte einerseits den Vorteil, den möglicherweise auftretenden „Interviewereffekt“¹³⁹⁴ – speziell durch das schriftliche Interview – besser kontrollieren bzw. neutralisieren zu können, andererseits könnte durch die Gruppendiskussion ein möglicherweise unzureichendes oder nicht ergiebiges Antwortverhalten in den Einzelinterviews durch eine pointierte und auf provokative Fragetechniken beruhende Methode kompensiert werden.

1.3.2 Erhebungsinstrumente des problemzentrierten Interviews

Für das Verfahren der Datenerhebung des problemzentrierten Interviews nach Witzel gibt dieser folgende Standards bzw. Mindestanforderungen vor:¹³⁹⁵

1. Kurzfragebogen,
2. Leitfaden bzw. Gesprächsleitfaden,
3. Tonbandgerät und
4. Postskriptum.

Nachfolgend sollen diese Aspekte kurz erläutert und deren praktische Gestaltung und Anwendung für die vorliegende Studie dargestellt werden.

1.3.2.1 Kurzfragebogen

Zunächst erfolgte der Entwurf eines nach quantitativen Aspekten ausgelegten Kurzfragebogens, der einen allgemeinen Überblick über die biographischen Daten (Geschlecht, Alter, Beruf, Wohnort etc.) der jeweiligen Gesprächspartner und die Dauer bzw. Intensität der Zugehörigkeit zur neonazistischen Szene enthielt. Das Ziel dieser Erhebung war es, eine möglichst breite, aussagekräftige Streuung der Interviewpartner hinsichtlich der darin enthaltenen Kategorien zu erzielen. Durch diesen – der eigentlichen Erhebung vorgelagerten – Schritt sollte das folgende Hauptinterview durch Nachfragen und Präzisierungen nach sozialstatistischen Daten oder zeitlichen Determinanten nicht unnötig gestört werden.¹³⁹⁶ Dadurch konnte vermieden werden, dass durch eine exmanente Fra-

¹³⁹⁴ Vgl. hierzu die Problemdiskussion im Hauptteil, Kapitel 1.6.4.

¹³⁹⁵ Vgl. Witzel, A. (1985), S. 236; Witzel, A. (2000).

¹³⁹⁶ Vgl. Diekmann, A. (2004), S. 451.

ge-Antwort-Situation die Problementwicklung aus Sicht des Befragten gestört werden könnte.¹³⁹⁷

1.3.2.2 Gesprächsleitfaden

Die Grundintention des problemorientierten Interviews besteht darin, die Formulierung und Analyse des (sozialwissenschaftlichen) Problems schon vor dem Eintritt in die Erhebungsphase durchzuführen. Das Ergebnis dieser Überlegungen, also alle für das Forschungsvorhaben wichtigen Themenbereiche, soll nach Witzel in einer Zusammenfassung in Form eines Gesprächsleitfadens niedergeschrieben werden.¹³⁹⁸ Dadurch könne das Hintergrundwissen in einzelne Themenbereiche organisiert, systematisiert und in einer praktikablen Weise vorformiert werden. Die Strukturierung des Interviews durch einen Leitfaden solle dazu einen allgemeinen Orientierungsrahmen und eine Gedächtnisstütze geben.¹³⁹⁹ Einerseits besteht dadurch der Vorteil, während des Interviews systematisch jede geplante Fragestellung „abzuhaken“. Zum anderen ist es möglich, sich bei stockenden Gesprächen bzw. bei unergiebigem Thematisieren inhaltliche Anregungen zu holen, die dann ad hoc entsprechend der Situation formuliert werden können.¹⁴⁰⁰ Da das problemzentrierte Interview durch die Verwendung des Leitfadens einen höheren Strukturierungsgrad als beispielsweise das narrative Interview aufweist, ist es nach Friebertshäuser wichtig, dass dieser nicht allein nach einem Frage-Antwort-Muster aufgebaut, sondern explizit auf die Klärung und Erfragung der dem Forscher wichtigen Felder konzipiert wird.¹⁴⁰¹ Deshalb wurde auf vorher festgelegte Antwortkategorien verzichtet, was die Nichtbeeinflussung des Interviewten nachhaltig begünstigte. Ziel war es, durch ein freies Antwortverhalten neue soziale Perspektiven und Erscheinungen über den Forschungsgegenstand zu erfassen. In diesem Zusammenhang sollten durch Ad-hoc-, Sondierungs-, Nach- und Zusatzfragen möglichst viele Details der erlebten Situation bzw. der jeweiligen Einstellungsmuster in Erfahrung gebracht werden. Diese halbstandardisierte Form des Gesprächsleitfadens zeigte sich als äußerst vorteilhaft, da dadurch die spezifische, eng umrissene Fragestellung in den Mittelpunkt der Untersuchung rückte. Folglich ließen sich die Forschungsergebnisse sowohl effizient als auch erkenntnisleitend auswerten und es bot sich Möglichkeit, eine größere Anzahl an Gesprächspartnern zu interviewen.¹⁴⁰² In seiner groben Strukturierung zielte der Gesprächsleitfaden auf die zu untersuchenden Themenschwerpunkte (Organisation, Ideologie und Stra-

¹³⁹⁷ Vgl. Witzel, A. (1985), S. 236.

¹³⁹⁸ Vgl. ebd.

¹³⁹⁹ Witzel weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die innere Logik des Aufbaus und die Reihenfolge der Themenfelder nur als der die Problemzentrierung des Interviewers „leitende Faden“ (ebd.) verstehen ist (

¹⁴⁰⁰ Ebd., S. 236 f.

¹⁴⁰¹ Vgl. Friebertshäuser, B. (1997), S. 371–395.

¹⁴⁰² Vgl. hierzu die Ausführungen von Mayring, P. (2002), S. 70.

tegie) ab. Anschließend erfolgte die Spezifizierung in einzelne Unterfragestellungen, die dann wiederum in einem Folgeschritt in eine feste Reihenfolge sortiert wurden. Ungeachtet dieser groben Strukturierung sollte die Offenheit und Flexibilität des Interviewers gewährleistet werden, sodass jederzeit Nach- oder Ergänzungsfragen möglich waren. Durch diese steuernde, das Gespräch aufrechterhaltende Methode gelang es, den Informationsfluss der Interviewten aktiv zu fördern, wobei sich die angewandte nondirektive Fragetechnik auf dergleichen stimulierend auswirken sollte. Dadurch konnten zum einen vorhandene Hemmungen und Vorbehalte abgebaut und das Antwortverhalten nachhaltig aktiviert werden,¹⁴⁰³ zum anderen bisher nicht bekannte, individuelle Einschätzungen des Interviewten noch zusätzlich gewonnen und sich dadurch neu ergebende Perspektiven aufgegriffen werden.

Um der „Künstlichkeit der Interviewsituation“¹⁴⁰⁴ entgegenzutreten und gleichzeitig eine aktive Förderung der Gesprächsentwicklung zu erreichen, wurden zunächst allgemeine, in der Vergangenheit der jeweiligen Person liegende „weiche“ Fragen (z. B. „Wann haben Sie sich das erste Mal mit der Nationalen Bewegung beschäftigt?“ etc.) formuliert. Hierdurch sollte den Interviewten die Möglichkeit eingeräumt werden, die eigenen historischen Erinnerungen zunächst zu rekapitulieren, konkretisieren und in die Gegenwart zu transportieren. Weiterhin wurde erwogen, durch Interviewtechniken wie Verbalisieren, Paraphrasieren und aktives Zuhören noch zusätzliche emotionale Reaktionen und Emotionshintergründe der Befragten zu aktivieren. Dies ging mit dem Verzicht auf wertende Fragen oder Fragen, die das Schuld- oder Ehrgefühl tangieren, einher.

Aufbau des Gesprächsleitfadens:

Insgesamt umfasste der Gesprächsleitfaden 49 Fragen, die sich wie folgt unterteilen lassen:

- | | | |
|---------|--|-----------|
| 1. Teil | (organisatorische Aspekte des Neonazismus) | 19 Fragen |
| 2. Teil | (ideologische Aspekte des Neonazismus) | 13 Fragen |
| 3. Teil | (strategische Aspekte des Neonazismus) | 17 Fragen |

1.3.2.3 Pre-Test-Verfahren

Um die Praktikabilität, Effizienz und Zielorientierung des Gesprächsleitfadens erproben zu können, fanden in der Pilotphase insgesamt fünf Probe-Interviews mit vertrauten Personen statt. Neben diesen Tests war auch die eigene praktische Schulung von Rele-

¹⁴⁰³ Vgl. Diekmann, A. (2004), S. 376.

¹⁴⁰⁴ Ebd., S. 444.

vanz,¹⁴⁰⁵ weshalb die Interviewausbildung durch einen befreundeten, in der Materie der qualitativen Sozialforschung erfahrenen Diplom-Psychologen erfolgte. Nach einer nochmaligen Modifizierung des Leitfadens hinsichtlich seines Aufbaus und seiner Frageformulierungen war das Pre-Test-Verfahren abgeschlossen.

1.3.2.4 Aufnahmegerät

Die Vielzahl und Komplexität der Fragestellungen ließ vermuten, dass es einerseits zu mehrstündigen Interviews kommen könnte und dadurch andererseits eine voluminöse Datenmenge erhoben werden würde. Deshalb war der Einsatz eines qualitativ hochwertigen Aufnahmegerätes (Diktiergerät mit Mikrofon) unumgänglich. Die Interviewten sollten schon bei der ersten Kontaktaufnahme nach ihrer Bereitschaft gefragt werden, die Gespräche auf den Tonträger aufnehmen zu dürfen.

1.3.2.5 Postskriptum

Nach Durchführung der Gespräche war die Anfertigung eines Postskriptums geplant. Hierin sollten primär Ergänzungen zu den einzelnen Interviewpassagen oder sonstige Auffälligkeiten und Spezifika dokumentiert werden.

1.3.3 Auswahl der Interviewpartner

Zunächst stellte sich die Frage, welche konkreten Personen bei der Beantwortung des erkenntnisleitenden Interesses weiterhelfen konnten. Es musste gelingen, neonazistische Aktivisten zu finden, die erstens über relevante Informationen verfügten und zweitens bereit und auch in der Lage wären, diese präzise wiederzugeben. Zudem hätten sie auch noch für die Studie „Zeit haben müssen“. Im Sinne einer empirisch-methodisch aussagekräftigen Studie war es wichtig, ein möglichst breites Spektrum an neonazistischen Erscheinungsformen zu erfassen. Dabei sollten typische Fälle variantenreich daraufhin untersucht werden, ob ähnliche Bedeutungsschwerpunkte und Bezugssysteme gegeben sind, und wenn ja, wo genau deren Ähnlichkeiten und Abweichungen zu finden waren.

Deshalb erfolgte eine nach eigenem subjektiven und systematischen Ermessen angelegte Suche nach Personen des neonazistischen Spektrums, die spezielle Charakteristika und typische Handlungsmuster aufwiesen. In diesem Zusammenhang sollten maximale Kontrastpole, wie z. B. die Dauer der Zugehörigkeit und die hierarchische Anordnung zur bzw. innerhalb der Szene, die Geschlechterwahl, das Alter etc. geschaffen werden, welche die gesamte Bandbreite des neonazistischen Milieus widerspiegeln. Dabei bestand zunächst das Problem, dass sich der Untersuchungszeitraum von Anfang bzw. Mitte der 1970er Jahre bis heute über mehr als 35 Jahre erstreckte. Es war somit unum-

¹⁴⁰⁵ Vgl. Mayring, P. (2002), S. 69.

gänglich, zunächst Aktivisten zu finden, die speziell die Entwicklung des Neonazismus in den 1970er Jahren miterlebt bzw. begleitet hatten. Gleichzeitig sollten diese einen qualitativ hochwertigen, dem Forschungsinteresse nützlichen Einblick in die Innenperspektive der damaligen Szene geben können.

Um mögliche Veränderungsprozesse des Forschungsgegenstandes lokalisieren zu können, war es wichtig, auch über die Aktivitäten und Strukturen der (jüngeren) Gegenwart einen umfassenden Einblick zu erhalten. Geht man davon aus, dass die Modernisierung des Neonazismus oft mit einem Generationswechsel verbunden ist, so mussten hierfür junge aktive Protagonisten dieses Spektrums als Interviewpartner gewonnen werden. Denn gerade dort könnten durch zu vermutende subkulturelle Einflüsse (Musik etc.) wichtige Zäsuren für einen möglichen Attraktivitätszuwachs ausgemacht werden.

Bei der bisherigen Suche handelte es sich ausschließlich um Personen, die sich entweder schon seit Jahrzehnten im neonazistischen Spektrum aufhalten oder erst seit einigen Jahren dort aktiv sind. Es war in diesem Zusammenhang von Bedeutung, dass damit das Datenmaterial von einem hohen Grad an ideologischer Geschlossenheit bzw. Indoktrinierung gekennzeichnet sein würde. Um eine differenziertere und kritischere Beschreibung des Forschungsgegenstands zu erhalten, wurde in einem Folgeschritt erwogen, auch Aussteiger aus der neonazistischen Szene mit in den Erhebungsprozess einzubinden. Das hatte den Vorteil, dass diese in einer Rückbesinnung wichtige Merkmale ihres damaligen Handelns (Eintritt in die Szene, Aktivitäten etc.) äußern würden.

Nach Abschluss dieser Planungsphase ergaben sich die vier folgenden Personengruppen, die für die Interviews gewonnen werden sollten:

1. Ehemalige Personen der neonazistischen Szene der 1970er und 1980er Jahre, die heute nicht mehr aktiv sind oder ihre Aktivitäten auf ein Mindestmaß reduziert haben

Bei dieser Personengruppe handelte es sich um Aktivisten, welche die Entwicklung des deutschen Neonazismus in seiner Frühphase miterlebt und geprägt haben. Um ein Mindestmaß an Objektivität und Distanz zum Untersuchungsgegenstand zu gewährleisten, sollten hier Neonazis befragt werden, die zwar noch mit dieser Weltanschauung sympathisieren, augenblicklich aber keine Aktivitäten mehr betreiben. Es handelte sich demnach nicht um „Aussteiger“. Beispielhaft wären die ehemaligen Vorsitzenden der FAP und NF, Jürgen Mosler bzw. Meinolf Schönborn, oder auch Karl-Heinz Hoffmann (WSG Hoffmann) zu nennen.

2. Ehemalige Personen der neonazistischen Szene der 1970er und 1980er Jahre, die heute noch politisch aktiv sind

Die ANS bzw. ANS/NA und die FAP waren in den 1970er und 1980er Jahren die dominierenden neonazistischen Gruppierungen.¹⁴⁰⁶ Deshalb erschien es erforderlich, Kontakte zu ehemaligen Aktivisten dieser Organisationen herzustellen. Wer sonst, als diese Personen, hätte einen umfassenden Einblick über mögliche organisatorische, ideologische und strategische Neujustierungen im deutschen Neonazismus geben können? Da der Gründer der ANS und die Galionsfigur des deutschen Neonazismus, Michael Kühnen, bereits Anfang der 1990er Jahre verstarb, fokussierte sich die Suche auf dessen politische Weggefährten in dieser Zeit: Christian Worch, Thomas Brehl und Thomas Wulff. Aber auch die Gegenseite im sogenannten „Bewegungsstreit“ sollte in diesem Zusammenhang zu Wort kommen. Durch konkrete Aussagen zu den damaligen Vorgängen bestand die Möglichkeit, die vermutete Heterogenität und Zerstrittenheit des deutschen Neonazismus nachhaltig zu verifizieren bzw. zu falsifizieren. Als mögliche Interviewpartner kamen hierfür Michael Swierczek, Jürgen Mosler oder Christian Malcoci in Betracht. Die Tatsache, dass viele vorgenannten Personen teilweise auch heute noch in diesem Spektrum aktiv sind bzw. immer noch zu dessen Protagonisten (Worch, Wulff, Malcoci) zählen, ermöglichte eine vergleichbare Perspektive früherer und heutiger neonazistischer Erscheinungsformen.

3. Jüngere Personen der neonazistischen Szene, die sich seit einigen Jahren in diesem Spektrum aufhalten

Bei der weiteren Auswahl der Interviewpartner musste auch der Tatsache Rechnung getragen werden, dass seit ca. zehn Jahren neonazistische Kameradschaften die vorherrschende Organisationsform darstellen. In diesem Zusammenhang wurde vermutet, dass für die nur noch lose strukturierten, unabhängigen und nur regional aktiven Personenzusammenschlüsse ein hohes Maß an organisatorischer, ideologischer und strategisch-taktischer Handlungsfähigkeit typisch sei. Dieser Heterogenität in vollem Umfang gerecht zu werden und alle augenblicklich im Bundesgebiet aktiven Kameradschaften zu befragen, erschien – neben der qualitativen Ausrichtung – auch hinsichtlich des zu gewinnenden Datenmaterials wenig hilfreich und zielführend.

4. Aussteiger aus der neonazistischen Szene

Bisher handelte es sich ausschließlich um Aktivisten, die sich heute noch dem neonazistischen Spektrum verbunden fühlen. Es sollten aber auch Meinungen und Einstel-

¹⁴⁰⁶ Vgl. Kapitel 3 im Hauptteil.

lungsmuster von Personen, die zwischenzeitlich eine innere Abkehr zu dieser Weltanschauung vollzogen haben, in diese Studie mit einfließen. Der Vorteil bestand darin, dass diese vermutlich durch eine kritischere und differenziertere Darstellung den Objektivitätsgrad nachhaltig steigern könnten. Da in den vergangenen Jahren annähernd ein Dutzend an Publikationen¹⁴⁰⁷ ehemaliger, mittlerweile ausgestiegener neonazistischer Akteure erschienen sind und diese somit offen mit ihrem Rückzug umgehen, versprach die Suche nach geeigneten Gesprächspartnern erfolversprechend zu werden.

Abbildung 21 zeigt eine Zusammenfassung aller bisher erörterten Zielgruppen. Diese Übersicht spiegelt nicht die exakte anteilmäßige Verteilung auf die jeweilige Personengruppe wider, sondern stellt lediglich einen allgemeinen Überblick über die gruppenspezifische Einordnung der jeweiligen Interviewpartner dar.

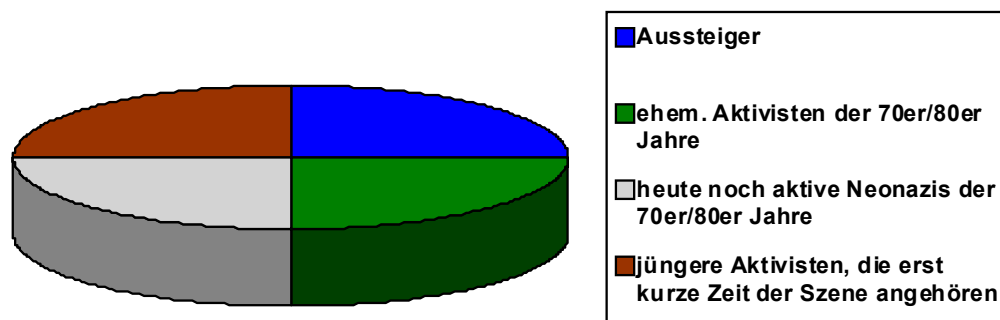


Abbildung 21: Zusammensetzung der zu befragenden Personengruppen. Eigene Erhebung.

Ein weiteres Kriterium für die Auswahl geeigneter Gesprächspartner war die Erfassung und Darstellung der organisatorischen, ideologischen sowie strategischen Vielfalt des Untersuchungsgegenstandes. Hierbei sollten primär die nachfolgenden Aspekte berücksichtigt werden:

1. Die organisatorische Vielfaltigkeit (Kameradschaften, Autonome Nationalisten, Kampfbund Deutscher Sozialisten etc.)

Die neonazistische Szene der Gegenwart zeichnet sich durch eine Vielzahl von diversen Kameradschaften und anderen Organisationen aus. So existieren neben dem klassischen

¹⁴⁰⁷ Vgl. hierzu u. a. Hasselbach, I./Bonengel, W. (2001), Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus, Berlin; Winterberg, Y. (2004); Bar, S. M./Farin, K./Fromm, R. (Hrsg., 2003), Fluchtpunkt Neonazi. Eine Jugend zwischen Rebellion, Hakenkreuz und Knast, Berlin; Jähnel, S. (2004).

Kameradschaftsmodell auch andere subkulturell geprägte Erscheinungsformen, wie zum Beispiel die „Autonomen Nationalisten“¹⁴⁰⁸ oder der „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS), aber auch viele einflussreiche Einzelaktivisten (Christian Worch, Jürgen Rieger etc.). Deshalb war es wichtig, auch diese teilweise von den Vertretern des Kameradschaftsmodells kritisch angesehenen Erscheinungsformen mit in die Erhebungsphase einzubeziehen. Dadurch war es möglich, Interna über die innere Geschlossenheit und das Konkurrenzverhalten der neonazistischen Szene zu erhalten. Das sich aus der Evaluierung der erhobenen Daten ergebende Resultat konnte dann in einem Folgeschritt in einen Vergleich möglicher ideologischer Annäherungen oder Disparitäten einfließen.

2. Der Annäherungsprozess des neonazistischen Spektrums an die NPD

Es ist unbestritten, dass die Wahlerfolge der NPD in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern ohne eine nachhaltige logistische und personelle Unterstützung durch die neonazistischen Akteure nicht möglich gewesen wären. Deshalb stellte sich die Frage nach der Reziprozität und der Zukunftsperspektive der seit einigen Jahren zu konstatierenden „Symbiose“ dieser beiden rechtsextremistischen Akteure. Es erschien notwendig, dieses Phänomen auch aus Sicht der führenden Parteifunktionäre der NPD darstellen zu lassen, die gleichzeitig eine tradierte (u. a. Stella Palau) bzw. noch aktuelle Vertrautheit zum neonazistischen Spektrum (Thomas Wulff, Norman Bordin) innehatten.

3. Die Rolle der Skinheadszenen innerhalb des Neonazismus

In den 1990er Jahren wurde die enge Verbindung zwischen der rechtsextremistischen Skinheadszenen und dem Neonazismus als ein wesentlicher Grund für den Attraktivitätszuwachs und den quantitativen Zuwachs bei Zweitgenanntem proklamiert. Neuere Einschätzungen der Verfassungsschutzbehörden zeigen, dass dieser Entwicklungsprozess möglicherweise erodiert.¹⁴⁰⁹ Diese speziell für den Neonazismus nicht unwichtige Zäsur könnte sich auch nachteilig auf die dortigen Rekrutierungsmaßnahmen bei jungen Aktivisten auswirken. In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage, inwieweit szeninterne Schattierungen von Skinheadgruppierungen, wie zum Beispiel „Blood & Honour“ oder die „Hammerskins“, durch ihre genuin subkulturelle Dimension neue Aktivierungsmuster und Motivationen bei Jugendlichen auslösen könnten. Deshalb wurde versucht,

¹⁴⁰⁸ Vgl. hierzu Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2007).

¹⁴⁰⁹ Vgl. hierzu die Ausführungen des Innenministeriums Baden-Württemberg, welches hinsichtlich des Entwicklungsprozesses der Skinheadszenen von einer „Abschwächung eines Boomes“ (Innenministerium Baden-Württemberg (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Stuttgart, S. 132) ausgeht. Das Bundesamt für Verfassungsschutz spricht in diesem Zusammenhang den Skinheads lediglich die Funktion eines „Mobilisierungspotential[s] für die Neonaziszene“ (VSB Bund [2006], S. 55 f.) zu.

sowohl einen Blick auf die Innenperspektive der Skinheadszene als auch auf die Reaktionsmuster der Neonazis bezüglich der vorgenannten Szene zu werfen. Dazu war die Einbindung von Gesprächspartnern, die ihre politischen Wurzeln in der Skinheadbewegung hatten (u. a. Dieter Riefing) bzw. heute noch haben, unumgänglich.

4. Die neue Rolle der Frau innerhalb des Neonazismus

Bei den Recherchen stellte sich heraus, dass bei neonazistischen Demonstrationen und Veranstaltungen – im Gegensatz zu früheren Gegebenheiten – immer mehr weibliche Aktivistinnen anzutreffen sind. Dieses zunächst nur virtuell wahrgenommene Phänomen zu verifizieren und ihm mittels einer intensiven Ursachenforschung nachzugehen, schien ein nicht minder zu beachtender Aspekt zu sein. Es galt konkret zu prüfen, ob der vermutete zunehmende Einfluss von weiblichen Aktivistinnen Korrelationen mit dem allgemeinen Attraktivitätszuwachs der neonazistischen Szene als solche aufweisen könnte. Deshalb wurde versucht, auch einflussreiche Aktivistinnen (Judith Rothe, Ricarda Riefing, Stella Palau) für die Studie zu gewinnen.

5. Die Neujustierung des Neonazismus hinsichtlich der regionalen Verortung (Ost-West) und kultureller Einflüsse (Musikszene)

Nach der deutschen Einheit rückten insbesondere die Aktivitäten ostdeutscher Neonazis in den Fokus der Öffentlichkeit. Es wurde in diesem Zusammenhang vermutet, dass möglicherweise Vorgenannte einen immer stärker werdenden Einfluss auf die gesamte Neonaziszene ausüben. Hierfür könnten sowohl Unterschiede in den verschiedenen Sozialisierungsprozessen zwischen Ost- und Westdeutschland als auch Disparitäten in den individuellen Motivationsstrukturen ursächlich sein. Speziell die von ostdeutschen Aktivisten bevorzugten Rekrutierungsmaßnahmen bei Jugendlichen rückten hierbei, auch im Hinblick darauf, dass sich die Szene vermehrt neuen Musikrichtungen wie der Metall-, Hip-Hop- oder Gothicszene geöffnet hat, in den Fokus der Studie. Um solche subkulturellen Phänomene zu analysieren, mussten auch aus diesem Spektrum Interviewpartner gewonnen werden.

6. Regionale Verteilung

Obwohl der theoretische Bezugsrahmen dieser Untersuchung qualitativer Natur ist und er somit keinen Anspruch auf Repräsentativität erhebt, erschien bei der Auswahl der Interviewpartner eine möglichst breite regionale Streuung nützlich und praktikabel. Schon die grobe Sichtung des vorhandenen Datenmaterials verdeutlichte, dass auch bei

neonazistischen Erscheinungsformen grundlegende regionale und kulturelle Unterschiede festzustellen waren. Beispielsweise war für ost- und norddeutsche Regionen ein hohes aktionsorientiertes Verhalten zu beobachten, in Süd- und Westdeutschland zeigten sich vor allem subkulturelle Komponenten („Autonome Nationalisten“).

Die nachfolgende Abbildung 22 zeigt die ausgewählten organisations- und ideologiespezifischen Kriterien für die Auswahl der Gesprächspartner. Teilweise erfüllen einzelne Personen mehrere dieser Kategorisierungen, wobei auch diese Übersicht nicht die exakte anteilmäßige Verteilung auf das jeweilige Auswahlkriterium widerspiegelt, sondern zur graphischen Darstellung vorgenommen wurde.

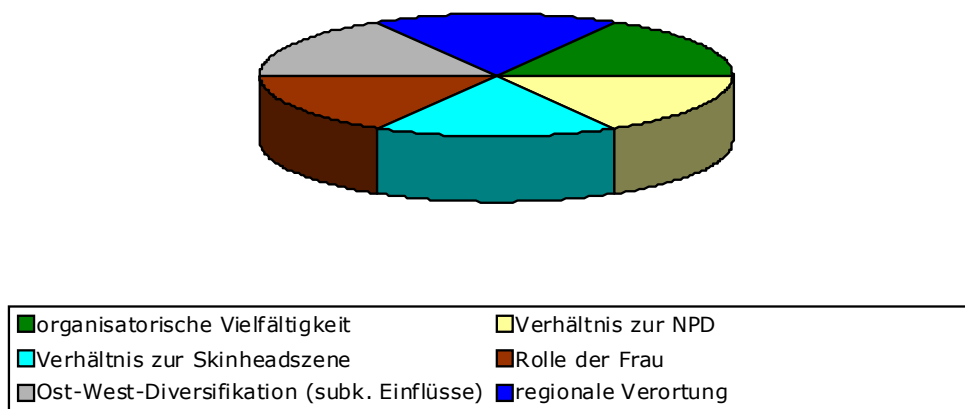


Abbildung 22: Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner. Eigene Darstellung.

1.3.4 Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnern

Nach der Auswahl möglicher geeigneter Interviewpartner folgte im Forschungsprozess der schwierigste und komplexeste Vorgang: die Kontaktaufnahme zu den Aktivisten der neonazistischen Szene. Zunächst wurde ein Anschreiben verfasst, welches das Forschungsprojekt in allgemeiner Art vorstellte. Darin enthalten war – neben der Bitte zur Teilnahme an der Studie – auch die Zusage, die Befragung anonym durchführen zu können.

In einem ersten Schritt wurde über das Internet und mittels Suchmaschinen (Google, Yahoo, Fireball) versucht, die E-Mail-Adressen vorgenannter Personen ausfindig zu machen. Dabei zeigte sich ein grundsätzliches Problem, dass die diversen Kameradschaften zwar auf dem elektronischen Wege erreichbar waren, der wichtige persönliche Kontakt aber dadurch nicht zustande kommen konnte. Trotz anfänglicher Bedenken wurden ca. 50 E-Mails an diverse Kameradschaften versandt. Die Resonanz war äußerst unbefriedigend, es gingen lediglich zwei grundsätzlich erfolversprechende Antworten

ein. In den wenigen negativen Antwortschreiben zeigte sich deutlich die tiefgründige Skepsis der Szene vor ihnen „nicht zugeneigten Journalisten und Wissenschaftlern, die an einer objektiven Sicht der Dinge kein Interesse hätten“¹⁴¹⁰.

Die vorgenannten Berührungspunkte beschränkten sich anfangs nicht allein auf die neonazistische Szene, auch eigene Unsicherheiten gegenüber diesem „fremden“, vermeintlich militant-gewaltbereiten Milieu waren festzustellen.¹⁴¹¹ Da auch Internetrecherchen und andere Recherchen, beispielsweise nach Telefonnummern oder postalischen Anschriften, erfolglos blieben,¹⁴¹² stellte sich das Bewusstsein ein, dass diese unpersönliche Variante der Kontaktaufnahme nicht zielführend sein könnte. Dieses zwar erwartete, in seiner Quantität aber dennoch überraschend negativ kulminierende Ergebnis führte in seiner Konsequenz zu einem taktisch-strategischen Umdenkprozess.

Es erschien nunmehr unumgänglich, zunächst die führenden neonazistischen Aktivistinnen durch eindringliche, vertrauensbildende Maßnahmen von der Wissenschaftlichkeit und Seriosität der Studie zu überzeugen.¹⁴¹³ Hierbei stellte sich ein von Herrn Prof. Dr. Patzelt ausgestelltes Empfehlungsschreiben¹⁴¹⁴, in dem um Unterstützung bei dem Projekt gebeten wurde, als eine wichtige, Seriosität vermittelnde Formalie heraus. In einem Folgeschritt wurde versucht, mit vier jahrzehntelang aktiven Protagonisten des deutschen Neonazismus - Thomas Brehl, Christian Worch, Thomas Wulff und Thorsten Heise - Kontakt aufzunehmen. Die drei Erstgenannten waren enge Weggefährten von Michael Kühnen, hatten somit die für diese vergleichende Studie wichtigen Aktivitäten der ANS bzw. ANS/NA und FAP selbst miterlebt und konnten damit einen generationsübergreifenden Einblick in den Forschungsgegenstand geben. Der Grundgedanke war, diese szenebekanntesten, mit einem hohen Maß an Reputation ausgestatteten Personen in einem persönlichen Gespräch zunächst von der Objektivität des Forschungsvorhabens zu überzeugen. Dadurch konnte deren Einflussmöglichkeiten auf die Szene bzw. innerhalb der Szene dahingehend genutzt werden, noch weitere Personen für die Studie zu gewinnen. Parallel wurde versucht, mit neonazistischen Aussteigern Verbindung aufzunehmen. Dieser Versuch gestaltete sich weitaus erfolgversprechender, sodass

¹⁴¹⁰ Dieses Argument wurde mir in der frühen Phase der versuchten Kontaktaufnahme des Öfteren entgegengebracht.

¹⁴¹¹ So wurden zunächst in einem Testlauf diverse Personen unter Pseudonym angeschrieben, um mögliche Rückkoppelungseffekte auf die eigene „wahre“ Identität zu vermeiden.

¹⁴¹² Aufgrund möglicher Repressalien durch Vertreter der sogenannten „Antifa“ neigen neonazistische Führungspersonen dazu, ihre telefonische Erreichbarkeit nicht öffentlich publik zu machen.

¹⁴¹³ Lamnek erachtet es bei der Auswahlentscheidung als geradezu unumgänglich, informelle Kontakte zu den zu untersuchenden Personen oder Gruppen aufzubauen. Gleichzeitig verweist er allerdings darauf, „dass [...] der Forscher nicht sicher sein kann, dass diese informellen Kontakte so weitreichend und umfassend sind, dass er alle relevanten und typischen Handlungs- und Deutungsmuster erfasst“ (Lamnek, S. [2005], S. 385).

¹⁴¹⁴ Vgl. Anlage 6.

binnen zwei Wochen drei Gesprächstermine mit mittlerweile vom Neonazismus abgewandten Personen vereinbart werden konnten.

Das Vorhaben, zunächst mit noch aktiven Kadern ein Interview zu führen, schien zunächst nicht realisierbar zu sein. Lediglich Christan Worch erklärte sich für eine persönliche Unterredung bereit. Von Thomas Wulff erfolgte vorerst keine Resonanz, Thorsten Heise sprach sich kategorisch gegen eine Teilnahme aus. Thomas Brehl erklärte zwar grundsätzlich seine Bereitschaft an einem Mitwirken, nahm aber von einem persönlichen Gespräch Abstand: Er (Brehl) würde nur im Rahmen eines schriftlichen Interviews zur Verfügung stehen, um sich „zunächst einen Blick über die Zielrichtung der Studie verschaffen zu können“¹⁴¹⁵. In Anbetracht seiner vielen jahrzehntelang gereiften persönlichen Kontakte zu führenden Kadern des deutschen Neonazismus wurde schließlich nach einem wochenlangen, intensiven E-Mail-Dialog dem Vorschlag von Brehl, das Interview lediglich schriftlich zu beantworten, entsprochen. Die Beantwortung der Fragen erfolgte seitens Herrn Brehl sehr zeitnah, sodass hierdurch eine erste Reflexion hinsichtlich der Praktikabilität, Zielorientierung und Effizienz der Frage-Antwort-Methodik erfolgte. Im weiteren Verlauf kam es zu einem vertrauensvolleren Verhältnis, sodass dieser anbot, auch Kontakte zu anderen, ihm persönlich bekannten Kadern herstellen zu können. Bezüglich einer der Szene zu attestierenden Konspiration und Abschottung nach außen kann dieser Entwicklungsschritt als ein Meilenstein und „Glücksfall“ für die Realisierung der Studie angesehen werden. Thomas Brehl gelang es, den Kontakt zu den folgenden, teilweise langjährig aktiven Neonazis zu vermitteln:

Hartmut Wostupatsch, Fred Eichner, Thomas Wulff, Thomas Gerlach und Sascha Krolzig. Mit den vorgenannten Personen wurde die Verbindung zunächst per E-Mail hergestellt. Im weiteren Verlauf gelang es, auch persönliche Telefonate mit den meisten dieser Aktivisten durchzuführen. In diesen fernmündlichen Gesprächen wurden die Aktivisten gebeten, noch weitere Interessierte zu nennen bzw. zu vermitteln. In mehreren Fällen wurde dies bejaht und die entsprechenden Personalien übermittelt bzw. der Kontakt hergestellt.

Trotz der negativen Erfahrungen mit Anschreiben an diverse neonazistische Kameradschaften wurde weiter versucht, noch zusätzliche Gesprächspartner für das Projekt zu gewinnen. Es schien in diesem Zusammenhang geboten, „unorthodoxere“ Mittel und Methoden einzusetzen. So erfolgte beispielsweise – nach umfangreichen Internetrecherchen – die Kontaktaufnahme zu örtlichen Gemeindeverwaltungen oder zu anderen in der Region ansässigen Privatpersonen, mit der Bitte um Hilfestellung auf der Suche nach speziellen, vorher für das Forschungsvorhaben als „wichtig“ erachteten Ge-

¹⁴¹⁵ Der E-Mail-Kontakt mit Thomas Brehl wurde dokumentiert.

sprächspartnern. Diese Methode war in insgesamt drei Fällen erfolgreich, da diese Personen später interviewt werden konnten.

Zudem wurde bekannt, dass zwei für das Forschungsprojekt äußerst wichtig erscheinende Protagonisten, Axel Reitz und Michael Regner, eine Haftstrafe in einer Justizvollzugsanstalt ableisteten. Es stellte sich die Frage, inwieweit eine Kontaktaufnahme zu den vorgenannten Personen überhaupt möglich war. Durch Recherchearbeiten und der erneuten Unterstützung durch Herrn Brehl gelang es schließlich, die zuständigen Justizvollzugsanstalten (JVA) in Erfahrung zu bringen. In einem Folgeschritt wurden beide Personen brieflich kontaktiert. Leider antwortete nur Axel Reitz und erklärte sich für ein Gespräch bereit.¹⁴¹⁶ Infolge des Kontaktes kam es zunächst zu administrativen Schwierigkeiten, da ein Interview nur mit Zustimmung der übergeordneten Behörde, des Landesjustizvollzugsamtes Wuppertal, möglich war. Nach Übermittlung der Formalien stimmte nach ca. zwei Wochen das Landesjustizvollzugsamt Wuppertal dem Antrag zu.¹⁴¹⁷

Leider gab es bei den Bemühungen, adäquate Gesprächspartner zu finden, auch Rückschläge. So gelang es nicht, den speziell in den 1980er und 1990er Jahren äußerst einflussreichen Aktivist Michael Swierczek (NO) – trotz mehrmaliger Versuche – für das Projekt zu gewinnen. Friedhelm Busse, der ehemalige Vorsitzende der verbotenen FAP, erklärte sich zwar grundsätzlich dazu bereit, bat aber über einen Mittelsmann um Verständnis, dass dies seine augenblickliche gesundheitliche Verfassung nicht zulasse. Auch der frühere Anführer der verbotenen WSG Hoffmann, Karl-Heinz Hoffmann, konnte trotz mühevoller Recherchearbeiten nicht gefunden werden.¹⁴¹⁸

Nach Beendigung der 12-wöchigen Planungs- und Kontaktphase stand die Koordination der anstehenden Gesprächstermine an. Es galt, die Termine der für die Interviews bereitstehenden Aktivistinnen zu koordinieren und dabei auch logistische und effiziente Aspekte zu berücksichtigen. Nach erneuten intensiven Dialogen mit den potentiellen Gesprächspartnern wurde die Durchführung von mehreren längeren Reisen, bei denen – in vorher festgelegten Regionen – diverse Interviewstaffeln komprimiert erfolgen sollten, geplant. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten, die primär mit den individuellen Zeitproblemen einzelner Personen zu begründen waren, gelang es relativ zeitnah, sechs größere „Touren“ zu organisieren. Diese gliederten sich wie folgt auf:

¹⁴¹⁶ Herr Regener zeigte keine Bereitschaft, an der Studie mitzuwirken.

¹⁴¹⁷ Vgl. Anlage 9.

¹⁴¹⁸ Nach Aussagen einiger Aktivistinnen soll Hoffmann nicht mehr in der Nähe von Nürnberg wohnen, sondern in den neuen Bundesländern ein Anwesen erworben haben.

	Reisedauer	Region	Anzahl
Intervall 1	7 Tage	Süddeutschland	5
Intervall 2	6 Tage	Norddeutschland	3
Intervall 3	8 Tage	Ostdeutschland	4
Intervall 4	Mehrere Tagesreisen	5 Bundesländer	6
Intervall 5	6 Tage	Berlin, Sachsen, Sachsen-Anhalt	4
Intervall 6	6 Tage	Thüringen, Bayern	3

Abbildung 23: Übersicht über den Ablauf der Erhebung.

Parallel zu diesen Reiseplanungen wurde versucht, neue Kontakte in die neonazistische Szene zu erschließen. Hierbei zeigten sich erneut die während der gesamten Planungs- und Erhebungsphase kontinuierlich durchgeführten vertrauensbildenden Maßnahmen als äußerst hilfreich. Einerseits konnte sich nun selbstbewusst auf die Referenz von führenden Kadern (Worch, Brehl, Wulff, Reitz etc.) bezogen werden, andererseits wurde das Projekt schon in einschlägigen Internetforen intensiv und positiv diskutiert.¹⁴¹⁹ In diesem Zusammenhang meldeten sich auch einige Personen aus eigenem Antrieb heraus und erklärten ihre grundsätzliche Bereitschaft zu einem Interview. Leider scheuten viele dieser Personen, aus unterschiedlichen Motivationen, eine persönliche Unterredung und erklärten sich lediglich zu einem schriftlichen Interview bereit. Trotz methodischer Bedenken wurde diesem Ansinnen entsprochen und diesen Personen der Gesprächsleitfaden übersandt.

1.3.5 Die Durchführung der Datenerhebung

In der folgenden Deskription werden die unterschiedlichen Arten der Datenerhebung dargestellt sowie die einzelnen Schritte der Vorgehensweise detailliert erläutert. Neben dem persönlichen Gespräch mit neonazistischen Aktivisten fanden noch das schriftliche Interview, die Gruppendiskussion sowie die Techniken feldforschungsspezifischer Instrumentarien (z. B. die teilnehmende Beobachtung) ihre Anwendung.

1.3.5.1 Mündliche Interviews

Nach den konkreten Terminverabredungen wurde für die anstehenden Gespräche ein Ordner zusammengestellt, in dem sich – neben einem Abdruck des gesonderten Gesprächsleitfadens – auch die durch Recherchen gewonnenen Erkenntnisse über den jeweiligen Interviewpartner befanden.¹⁴²⁰ Dieses Vorwissen über den Lebenslauf und

¹⁴¹⁹ Vgl. u. a. die Internetseite www.widerstand.com etc.

¹⁴²⁰ Hierbei sind u. a. das Internetportal Wikipedia (www.wikipedia.de) und Informationen von offiziellen Stellen (Verfassungsschutzbericht etc.) zu nennen.

den politischen Habitus der Befragten hatte den Vorteil, dass während der Gespräche spontan auf bedeutsame Details bei für wichtig erachteten Themenkomplexen eingegangen werden konnte. Vor jedem Gespräch erfolgte mit dem jeweiligen Aktivisten die Vereinbarung über einen konkreten Treffpunkt. Da die anstehende Unterredung eine Stresssituation und somit zusätzliche Barrieren durch fremde, als unangenehm empfundene Umweltbedingungen erzeugen konnte, wurde deren Gestaltung (Wahl der Örtlichkeit etc.) ausnahmslos dem Interviewpartner überlassen. Diese Entscheidung stellte sich als äußerst positiv heraus, konnte dadurch einerseits der Kommunikationsprozess zwischen beiden Parteien in einer natürlichen Lebenswelt durchgeführt und andererseits möglicherweise auftretende „Laborbedingungen“ – wie etwa die Anmietung eines Besprechungsraumes in einem Hotel – vermieden werden.

Die Interviews wurden an nachfolgenden Örtlichkeiten durchgeführt:

1. Wohnungen von Aktivisten,
2. Aktionsbüros von neonazistischen Bündnissen,
3. Szenegaststätten,
4. öffentliche Gaststätten,
5. Parks bzw. Kinderspielplätze,
6. Flughafen und
7. Justizvollzugsanstalt.

Um die anfänglich zu erwartende Unsicherheit und Nervosität der einzelnen Gesprächspartner weitgehend einzudämmen, fand vor dem eigentlichen Interview ein bis zu 30-minütiges Vorgespräch statt. Nach kurzer Vorstellung wurde im Anschluss auf das Forschungsprojekt und das anstehende Interview eingegangen. Durch intensives Aufzeigen der Wissenschaftlichkeit und Objektivität der Studie konnten die möglicherweise noch vorhandene Skepsis neutralisiert und bestehende Vorbehalte abgebaut werden.

Der Bitte, das Gespräch auf einen Tonträger aufzeichnen zu dürfen, stimmten alle Befragten zu. Dadurch war es möglich, sich auch auf die Beobachtung situativer Handlungsmuster und nonverbaler Äußerungen des jeweiligen Gesprächspartners zu konzentrieren. Unmittelbar vor oder nach den Befragungen füllten die Aktivisten den Kurzfragebogen aus. Auch hier gab es keine Probleme, vielmehr war positiv festzustellen, dass sich durch dieses Vorgehen die Möglichkeit ergab, sich einen erweiterten Hintergrund über die einzelnen Gesprächspartner zu verschaffen.

Zu Beginn der Interviews wurde durch eine „weiche“ Fragetechnik – wie dem Abfragen biographischer und persönlicher Angaben¹⁴²¹ – beabsichtigt, die „Künstlichkeit“ der Situation abzubauen. Es war das Ziel, sukzessive und aktiv die Gesprächsentwicklung zu fördern. Unter anderem enthielt diese Einstiegsphase Fragen zur Kindheit, der Motivationen zum Eintritt in die Szene und andere persönliche Angaben.

Nach diesem Prozess des Kennenlernens, in dem – nach einer oft kurzen anfänglichen Anspannung der Interviewten – eine ausnahmslos lockere Gesprächsatmosphäre erzielt werden konnte, wurden die einzelnen Themenkomplexe des Gesprächsleitfadens durchgearbeitet. Um ein möglichst hohes Maß an Flexibilität und Offenheit im methodischen Vorgehen sicherzustellen, erfolgte in vielen Fällen ein zielgerichtetes Abweichen von der Konzeption, indem spontan Nach- und Zusatzfragen zu einzelnen Aussagen eingebaut wurden. Dies hatte den Vorteil, dass sich daraus die individuelle Freiheit ergab, für die Forschungsfrage bedeutungsvoll und wichtig erscheinende Gesprächssegmente in einer hohen inhaltlichen und zeitlichen Intensität diskutieren zu können.

Erstaunlicherweise vollzog sich schon unmittelbar nach den ersten fünf Interviews im neonazistischen Spektrum eine rege interne Debatte über die Studie und den Grad der Seriosität und Objektivität.

Kritisch ist hier anzumerken, dass nicht alle Themenkomplexe immer zur vollsten Zufriedenheit beantwortet wurden. Speziell bei konkreten Fragen zum augenblicklichen Aktionsbereich der Personen (Organisationsgrad, Mitgliederstand etc.) und dem Demokratie- bzw. Ideologieverständnis (Fragen zur Person Adolf Hitlers, Fragen zum Judentum etc.) vermieden einzelne Gesprächspartner die Auskunft.¹⁴²² Trotzdem gelang es, nahezu alle zuvor definierten und eng umrissenen Problematiken und Phänomene zu erfassen. Das schon beschriebene, während der einzelnen Interviews zunehmend entgegengebrachte Vertrauen fand auch in der Übergabe von internen Dokumenten (Organisationspläne, Flugblätter, Aufkleber etc.) und Bildmaterial seine Fortsetzung. Hierbei ist insbesondere das von Thomas Brehl zur Verfügung gestellte antiquarische und heute nicht mehr erhältliche Datenmaterial über die Aktivitäten der ANS bzw. ANS/NA in den 1970er Jahren zu nennen.

Die einzelnen Gespräche waren hinsichtlich ihrer Intensität und Dauer äußerst heterogen, was primär am individuellen Einblick der jeweiligen Aktivisten in die neonazistische Szene lag. Beispielsweise wurde mit Christian Worch und Thomas Wulff ein acht- bzw. vierstündiges Intensivinterview geführt, bei dem beide ihre jahrzehntelangen szeneninternen Erlebnisse, Motivationen und Einstellungsmuster wiedergeben konnten. Andererseits fanden mit einigen jüngeren Personen relativ kurze Interviews von nur ca.

¹⁴²¹ Vgl. hierzu Anlage 3 und 4.

¹⁴²² Dieser Aspekt wird in Punkt 1.6.4 des Hauptteiles problematisiert.

45 Minuten statt, deren analytischer Gehalt – aufgrund des noch wenig ausgeprägten Kenntnisstandes – teilweise nur von regionaler Bedeutung war. Dennoch waren auch die Gesprächsergebnisse für die Formulierung und Identifizierung der subkulturellen Komponente des heutigen Neonazismus von essentieller Bedeutung.

Nach Beendigung der Gespräche wurden die Interviewten gebeten, eine vorformulierte Erklärung¹⁴²³ zu unterschreiben, in der diese ihre Zustimmung zur Verwendung der erhobenen Daten für wissenschaftliche Zwecke (Publikationen, Vorträge, Archivierung) erklärten. Diese aus urheberrechtlichen Aspekten konzipierten Formalien wurden in allen Fällen anstandslos unterschrieben. Anschließend fand mit den einzelnen Gesprächspartnern eine Absprache über die weitere Vorgehensweise statt, in deren Folge das Interview – nach der Transkription – den Befragten nochmals in schriftlicher Form vorgelegt werden sollte. Hierbei war es ihnen erlaubt, Korrekturen und Ergänzungen bei dem zugrunde liegenden Duktus vorzunehmen. Die Rücksendung der redigierten Texte bedeutete die Autorisierung zur weiteren wissenschaftlichen Verwendung der Daten.

Die Transkription der Tonträger gestaltete sich anfangs äußerst schwierig, da die Menge des zu bewältigenden Datenmaterials voluminöse Ausmaße annahm. Hinzu kam noch, dass bei einigen Gesprächen die Tonaufzeichnungen aufgrund lauter Hintergrundgeräusche (Flughafen, Straßenverkehr) äußerst schlecht waren.¹⁴²⁴ Um nicht in zu großen zeitlichen Verzug zu geraten, wurde ein professioneller Schreibdienst, bestehend aus mehreren Aushilfsstudenten und einer befreundeten Sekretärin, dafür beauftragt. In den unterschiedlichen Entwicklungsstadien der schriftlichen Generierung arbeiteten teilweise fünf Personen am Vorgang der Transkription.

In allen 25 Fällen (mündliche Interviews) erfolgte eine wörtliche Abschrift mit einer vollständigen Texterfassung des verbal erhobenen Datenmaterials. Die Übertragung wurde in normalem Schriftdeutsch vorgenommen, wobei das beauftragte Schreibpersonal die Anweisung bekam, die Texte von Dialekten und Akzenten zu bereinigen. Da die inhaltlich-thematische Komponente im Vordergrund stand, wurden auch Satzbaufehler behoben und der Artikulationsstil grob geglättet.

Nach der Beendigung der Transkription trat eine weitere Schwierigkeit auf, da sich einige Aktivisten mit dem Redigieren der Texte mehrere Wochen bzw. Monate Zeit ließen. Obwohl mehrmals und unnachgiebig auf die zeitliche Relevanz hingewiesen wurde, erstreckte sich dieses Problem bis zum Abschluss der Erhebungsphase. Trotz dieser Widrigkeit war die Rücksendung der Interviews zufriedenstellend.

¹⁴²³ Vgl. Anlage 5.

¹⁴²⁴ Außerdem hatten mehrere Aktivisten keinen PC bzw. Internetanschluss, sodass diese Interviews zunächst ausgedruckt, dann postalisch verschickt und später die Korrekturen per Hand wiederum eingearbeitet werden mussten.

1.3.5.2 Schriftliche Interviews

Wie bereits beschrieben, erklärten sich einige kontaktierte Personen bereit, nur ein schriftliches Interview durchzuführen. Neben persönlichen Argumenten, wie zum Beispiel berufliche oder familiäre Zwänge, wurden hier Vorbehalte gegen ein persönliches Gespräch vorgetragen, da viele – nach eigenen Aussagen – schon „schlechte Erfahrungen mit Journalisten“, die ihre getätigten Äußerungen „falsch oder in einer verzerrten Weise“ wiedergaben, gemacht hätten. Auch mehrmalige Versuche, diese Personen zu einem persönlichen Gespräch zu überreden, scheiterten. Um diese möglicherweise wichtigen Daten nicht verloren gehen zu lassen, einigte man sich auf die Durchführung der Befragungen in schriftlicher Form. Demnach wurde der Gesprächsleitfaden per E-Mail an die entsprechenden Personen versandt. Leider traten auch hier zeitliche Verzögerungen ein, sodass sich mehrfach und in höflicher Form über den aktuellen Stand der Bearbeitung erkundigt werden musste. Letztlich gingen aber nahezu alle versandten Gesprächsleitfäden in einer äußerst zufriedenstellenden Textform ein.

Dieses Vorgehen stellte sich hinsichtlich seiner methodischen Aussagekraft zunächst als problematisch dar, da sich diesen Aktivisten – im Vergleich zu den mündlich Befragten – eine veränderte Befragungssituation bot. Dadurch, dass den schriftlich Interviewten keine Ad-hoc-, Nach- oder Zusatzfragen gestellt wurden und sich diese die Fragenkomplexe und Antworten mehrmals durchlesen konnten, war das Ausgangsmoment ein anderes. Sie hatten zudem eine relativ lange Vorbereitungszeit, die ihre Überlegungs- und Entscheidungsvariablen maßgeblich erweiterte und beeinflusste. Jedoch war zu bedenken, dass bei einer Nichtberücksichtigung dieser teilweise sehr einflussreichen Aktivisten (anonymer Aktivist aus Bayern, Michael Scheffler etc.) wichtiges – zur Beantwortung der Forschungsfrage essentielles – Datenmaterial nicht erhoben bzw. verloren gegangen wäre. Zudem hatte diese veränderte Methodik auch den Vorteil, dass durch Anwendung der Triangulation die typischen Problembereiche des mündlichen Interviews, wie beispielsweise der „Interviewereffekt“ oder die direkte Einflussnahme des Befragers auf die Interviewten, durch ein neutraleres, schriftliches Vorgehen neutralisiert werden konnten.

1.3.5.3 Gruppendiskussion

Im Verlauf der Einzelinterviews stellten sich schon relativ früh diverse Entwicklungslinien und Modifizierungen des Neonazismus heraus, die sowohl aus methodischer als auch gesprächstaktischer Sicht einer intensiveren Betrachtung bedurften. Demzufolge erschien es geboten, beispielsweise Kategorien wie die internen, gruppenspezifischen Prozesse (u. a. Zugang zur Gruppe, Rekrutierungsfähigkeit und -methodik) oder auch subkulturelle Einflüsse (Musik, Codes etc.) einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen. Die vorgenannten Aspekte konnten zwar in den Einzelinterviews am Rande ebenfalls

erhoben werden, wenngleich sich hier das Antwortverhalten teilweise nur unzureichend oder lückenhaft darstellte. Deshalb wurde versucht, durch die Einbeziehung einer weiteren Erhebungsmethode – der Gruppendiskussion¹⁴²⁵ – dieser Problematik entgegenzuwirken. Diese hatte zum Ziel, etwaige mentale Sperren der Interviewpartner aufzuweichen und schon während der Datenerhebung die gewonnenen Erkenntnisse einer neuerlichen Inspektion zu unterziehen. Die Gruppendiskussion wurde somit als eine komplementär zu den anderen Erhebungsmethoden stehende Technik verstanden, die eine qualitative Steigerung der Forschungsperspektive und der damit verbundenen Projizierung eines aussagekräftigeren „kaleidoskopartigen Bildes“¹⁴²⁶ versprach.

Methodische und praktische Vorüberlegungen

Das Ziel dieses initiierten Gespräches mit mehreren Teilnehmern, das der Gewinnung und Sammlung von Informationen diene,¹⁴²⁷ war nicht die Erfassung eines kontrollierten und nach bestimmten unabhängigen und abhängigen Variablen ausgerichteten Experiments, sondern vielmehr die Rekonstruktion und Ergründung von tieferen bewussten und unbewussten Denk-, Einstellungs- und Motivationsstrukturen. Die methodologische Intention war eine „ermittelnde“, die der Produktion und Erlangung empirischen Materials dienen sollte.¹⁴²⁸ Speziell die Lokalisierung solcher noch nicht nachhaltig erhobener, tiefgründiger Motivationsstrukturen sollte durch die Förderung der gruppenimmanenten dynamischen Prozesse erfasst werden.

Diese Erhebungsmethode konnte auch Problembereiche mit sich bringen. So bestand unter anderem die Möglichkeit von Disparitäten zwischen Gruppen- und Einzelmeinung, infolgedessen diese durch gruppendynamische Prozesse verfälscht oder ver-

¹⁴²⁵ Die Gruppendiskussion hat ihre methodologischen Ursprünge in den USA, wo der Sozialpsychologe Kurt Lewin und dessen Schüler Lippitt und White diese erstmals in Experimenten zur Kleingruppenforschung anwandten. Lewin führte Mitte bzw. Ende der 1930er Jahre Feldexperimente durch, bei denen er die Auswirkung unterschiedlicher Führungsstile auf das Gruppenverhalten aufzeigte (vgl. hierzu u. a. Lewin, K. [1936], *Principles of Topological Psychology*, New York; Lewin, K./Lippitt, R./White, R. K. [1939], *Patterns of aggressive behavior in experimentally created social climates*. *Journal of Social Psychology* 10, S. 271–301). In Deutschland machte diese Erhebungsmethode Mitte der 1950er Jahre eine Forschergruppe des Frankfurter Institutes für Sozialforschung um Friedrich Pollock publik. Hierbei wurden speziell die Einstellungs determinanten von Probanden unter dem Eindruck und der psychischen Verarbeitung des Zweiten Weltkriegs gemessen (vgl. Pollock, F. [1955], *Gruppenexperiment*, Frankfurt/Main).

¹⁴²⁶ Vgl. hierzu Köckeis-Stangl, E. (1980), *Methoden der Sozialisationsforschung*, in: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.), *Handbuch der Sozialforschung*, Weinheim, S. 321–370; Mayring, P. (2002), S. 147 f.

¹⁴²⁷ Vgl. Bohnsack, R. (1997), *Gruppendiskussionsverfahren und Milieuforschung*, in: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim, München, S. 492–501.

¹⁴²⁸ Vgl. Koolwijk/Wieken-Mayser, die auf zwei in ihrer Zielsetzung divergierende Varianten der Gruppendiskussion, die „ermittelnden“ und die „vermittelnden“ Interviews, hinweisen (Koolwijk, J. v./Wieken-Mayser, M. [Hrsg., 1974], *Techniken der empirischen Sozialforschung* (Bd. 4), *Erhebungsmethoden: Die Befragung*, München, Wien).

ändert werden könnten.¹⁴²⁹ Da sich diese „Realgruppe“ oft als ein kohärentes soziales Gebilde darstellte, konnte durch die persönliche Bekanntschaft der Interviewpartner untereinander eine kontroverse Meinungsartikulation und -vielfalt verhindert werden. In diesem Zusammenhang mussten noch weitere Risiken beachtet werden:

1. Wie würde sich die Zusammensetzung der Gruppe selbst und das Verhalten der Teilnehmer untereinander gestalten? Gibt es einen Wortführer oder bestimmte gruppenhierarchische Anordnungen?
2. Würde es, bedingt durch die offen angelegte Gesprächsleitung, zu unkontrollierten Gesprächssituationen kommen, bei der die Teilnehmer sich „verzetteln“ und vom Thema abdriften?¹⁴³⁰
3. Wie sollte man mit Vielrednern, Profilierungssüchtigen und Schweigern umgehen?

Auswahl der Diskussionsgruppe

Da die Gestaltung der einzelnen Gruppendiskussion dem jeweiligen Forscher selbst obliegt, da nur dieser einen weitreichenden Einblick in die diversen, dem Erkenntnisinteresse förderlichen Zielkoordinaten haben kann,¹⁴³¹ stand zunächst die Suche nach einer Bezugsgruppe an, die die nachfolgenden Kriterien erfüllen sollte:

1. Mitglieder einer neonazistischen Kameradschaft in den neuen Bundesländern und
2. ein möglichst homogenes, gewachsenes und kohäsives Kollektiv.

Alle vorgenannten Problematiken registrierend, gestaltete es sich zunächst äußerst schwierig, geeignete Aktivisten bzw. eine geeignete neonazistische Kameradschaft für ein solches Gruppengespräch zu gewinnen. Die schon bei den Einzelinterviews festgestellten Vorbehalte und Abschottungsmechanismen zeigten sich auch hier als ein fast unüberwindbares Hindernis. Es wurde versucht, mehr als 30 Kameradschaften zu kontaktieren und diese zur Mitarbeit für das vorliegende Projekt zu gewinnen. Leider war

¹⁴²⁹ Vgl. Lamnek, S. (1995b), S. 166.

¹⁴³⁰ Vgl. hierzu die Kritik von Volmerg, der methodologische Problembereiche hinsichtlich des Verlaufs einer Gruppendiskussion erkennt. Durch das nondirekte, permissive Forscherverhalten, in dessen Folge die einzelnen Diskussionsteilnehmer im weiteren Gesprächsverlauf immer mehr auf Argumentationsmuster und Stimuli der anderen eingehen, könne der Pfad des Erkenntnisinteresses leicht verloren gehen. Bei der Beurteilung der dadurch gewonnenen Ergebnisse entstände, durch die mangelnde Beeinflussung und Kontrollmöglichkeiten des Forschers, leicht eine Disparität bei der Zuordnung der Ursache-Wirkungsmechanismen (Volmerg, U. [1983], Validität im interpretativen Paradigma. Dargestellt an der Konstruktion qualitativer Erhebungsverfahren, in: Zedler, P./Moser, H. [Hrsg., 1983], Aspekte qualitativer Sozialforschung. Studien zur Aktionsforschung, empirischer Hermeneutik und reflexiver Sozialtechnologie, Opladen, S. 124–143; vgl. hierzu auch Lamnek, S. [1995b], S. 126.).

¹⁴³¹ Vgl. Lamnek, S. (1995b), S. 168.

die Resonanz niederschmetternd, infolgedessen lediglich zwei negative Rückantworten eingingen.

Deshalb wurde auf die bereits bewährte Methode der Kontaktaufnahme zurückgegriffen: die Hilfestellung von bereits interviewten einflussreichen Aktivisten. Diese sollten als Mittelsmänner agieren und eine Verbindung zu einer der vorgenannten Personengruppen herstellen. Nach vielen vertrauensbildenden Maßnahmen gelang es schließlich, zwei Kontakte zu Aktivisten aus dem Raum Leipzig bzw. Magdeburg aufzubauen. Die beiden Kameradschaftsführer dieser Gruppierungen erklärten sich nach längeren Dialogen bereit, sich zusammen mit einigen Aktivisten einer Diskussion zu stellen. Somit bot sich die Möglichkeit, zwei Gruppendiskussionen mit je vier bis sechs Personen regionaler Kameradschaften durchzuführen. Leider fiel das für den Raum Magdeburg anberaumte Gruppengespräch aus krankheitsbedingten Gründen kurzfristig aus, eine spätere Terminvereinbarung gestaltet sich als äußerst problematisch.

Bei der Kameradschaft aus dem Raum Leipzig handelte es sich um eine gewachsene und über Jahre freundschaftlich verbundene Clique, die sich – auch schon vor der Kontaktaufnahme – öffentlich als ein geschlossenes soziales Gebilde zeigte. Diese Gruppierung war demnach schon als „Realgruppe“ existent und bereits vor dem Gespräch mit Diskussionen vertraut.¹⁴³² Nach mehreren Telefonaten mit dem Kameradschaftsführer verabredete man sich für Anfang August 2007 zu einem Interviewtermin. Aus dieser Kameradschaft erklärten sich vier Aktivisten zu einer Gruppendiskussion bereit.¹⁴³³ Hinsichtlich des möglichen Einwandes, durch die gezielte Auswahl dieser Bezugsgruppe könnten etwaige Manipulationsabsichten unterstellt werden, wird hier auf Lamnek verwiesen, der aufzeigt, dass eben nur durch die Existenz einer homogenen Gruppe auch eine kollektive Gruppenmeinung reproduziert werden kann.¹⁴³⁴

Um möglichst reale, alltagsähnliche und natürliche Bedingungen bei der Erhebung gewährleisten zu können, wurde als Örtlichkeit die Wohnung eines Aktivisten gewählt. Durch diese subjektbezogene Verlagerung der Gruppendiskussion in die Alltagswirk-

¹⁴³² Demnach sind beide von Nießen aufgestellten Kriterien zur Durchführung einer Gruppendiskussion erfüllt (vgl. Nießen, M. [1977], Gruppendiskussion. Interpretative Methodologie, Methodenbegründung, Anwendung, München, S. 64).

¹⁴³³ Lamnek verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass eine ungerade Anzahl an Teilnehmer für die Diskussion förderlicher wäre, da dadurch etwaige Koalitions- und Frontenbildungen vermieden würden. Zudem wären zu kleine Gruppen oft in sich zu fest gefügt, als dass es zum Aufkommen von gegensätzlichen Meinungen kommen würde (vgl. Lamnek, S. [1995b], S. 148).

¹⁴³⁴ Lamnek verdeutlicht zudem, dass sich die ursprünglich gruppenspezifische, nach quantitativen Prinzipien ausgelegte Vorgehensweise des Frankfurter Institutes für Sozialforschung bei der Ermittlung von Gruppenmeinungen als kontraproduktiv erwiesen hat. Zudem präferiere das qualitative Forschungsdesign ein „theoretical sampling“, wodurch in der Regel auf eine statisch zufällige Auswahl der Diskussionsgruppe („statistical sampling“) verzichtet werden kann (vgl. Lamnek, S. [1995b], S. 148 f.).

lichkeit der Akteure stand einer authentischen Rekonstruktion der Aussagen bzw. deren Sinn- und Bedeutungswahrnehmungen nichts mehr im Wege.¹⁴³⁵

Der Bitte der Gruppe, das Gespräch anonymisiert durchzuführen, wurde entsprochen.¹⁴³⁶

Ablauf der Gruppendiskussion

Nach einer kurzen Begrüßungsrunde wurde den vier Teilnehmern eingehend das Forschungsvorhaben erläutert und auf die Freiwilligkeit der Teilnahme bzw. der Aufzeichnung (Diktiergerät) der Diskussion hingewiesen.¹⁴³⁷ Dem folgte die Darstellung der thematischen Strukturierung des Interviews. Da die eigene Rolle moderierender und demnach passiver Art war, sollten die Gesprächspartner die Diskussion vorwiegend untereinander führen. Um einerseits die Anonymität zu wahren und andererseits die Möglichkeit zu schaffen, die Teilnehmer namentlich anzusprechen, wurden anschließend Pseudo-Vornamen vergeben.

Zu Beginn sollte durch das Setzen eines Grundreizes¹⁴³⁸ die Motivation der Teilnehmer und die Funktionalität der weiteren Gesprächsführung gefördert werden. Dies gelang mittels mehrerer allgemein formulierter Fragen, wie z. B. nach den Beweggründen für den Eintritt in die neonazistische Szene.

Nach einer 20-minütigen Anlaufphase entwickelte sich eine zunehmend entspanntere und lockere Gesprächsatmosphäre,¹⁴³⁹ bei der sich alle Teilnehmer an der Unterredung beteiligten. Bei affektiv besetzten Themen (gruppeninterne Abläufe, ideologisches Verständnis, Gewaltkomponente etc.) wurde durch Anrühren individueller Stimuli versucht, die teilnehmenden Neonazis aus ihrer Reserve zu locken. Im weiteren Gesprächsverlauf war das eigene Verhalten durch einen hohen Grad an Neutralität und eine nondirektive Gesprächsführung geprägt, mit dem Ziel, möglichst viele dem Erkenntnisinteresse förderlichen Handlungs-, Motivations- und Denkstrukturen der Teilnehmer festzuhal-

¹⁴³⁵ Bohnsack sieht speziell für Milieustudien die Gruppendiskussion als ein praktikables Erhebungsinstrument an und folgert daraus, dass die „unterschiedlichen milieuspezifischen Wirklichkeiten, an denen das Individuum teil hat und die es immer erst retrospektiv und aspekthaft verinnerlicht, [...] aber auf dem Wege des Gruppendiskussionsverfahrens einer direkten empirischen Analyse zugänglich [sind]“ (Bohnsack, R. [1997], S. 498).

¹⁴³⁶ Es wurden hier an die Aktivisten Pseudo-Vornamen vergeben.

¹⁴³⁷ Dem Wunsch der Teilnehmer, das Gespräch zusätzlich auf ein eigenes Tonbandgerät aufzuzeichnen, wurde entsprochen.

¹⁴³⁸ Lamnek schlägt in diesem Zusammenhang vor, durch Setzen eines Grundreizes, eines „pointierten und provokanten Statements“ (Lamnek, S. [1995b], S. 133), die Gruppendiskussion zu eröffnen, wobei diese Technik eng an der allgemeinen Forschungsfrage angelehnt bzw. an ihr orientiert und quasi als „Eisbrecher“ dienen sollte, um die Gesprächsatmosphäre anzuregen, diese sukzessive zu fördern und somit die Funktionalität der weiteren Diskussion zu gewährleisten.

¹⁴³⁹ Hierbei erwiesen sich die eigenen sozialpsychologischen Vorkenntnisse und Erfahrungswerte als vorteilhaft, da hierbei nonverbale Gesprächstechniken (aktives Zuhören, paraphrasieren, verbalisieren, rekapitulieren etc.) eingesetzt werden konnten.

ten.¹⁴⁴⁰ Unterbrechungen traten nur dann auf, wenn „der rote Faden verloren wurde“ oder die verbale Aktivierung von „Schweigern“ bzw. der Einhalt gegenüber „Vielrednern“ geboten war.

Die Gruppendiskussion entwickelte sich zu einem äußerst positiven, tiefgründigen und teilweise kontrovers geführten Meinungs austausch zwischen den einzelnen Aktivist:innen. Auch hinsichtlich der zuvor befürchteten etwaigen Szenarien (Verhalten der Teilnehmer untereinander, Wortführer, unkontrollierte Gesprächssituationen, Vielredner, Profilierungssüchtige) bestand zu keinem Zeitpunkt die Gefahr, dass die Unterredung einseitig ausuferte oder vom Erkenntnisziel abdriftete. Die Diskussion endete nach ca. drei Stunden. Abschließend wurde nochmals die Vertraulichkeit zugesichert und die weitere Vorgehensweise abgesprochen, in deren Verlauf jedem Teilnehmer ein Protokoll der Besprechung zugesandt werden sollte. Abbildung 24 zeigt den Ablauf der verschiedenen Stadien der Gruppendiskussion.

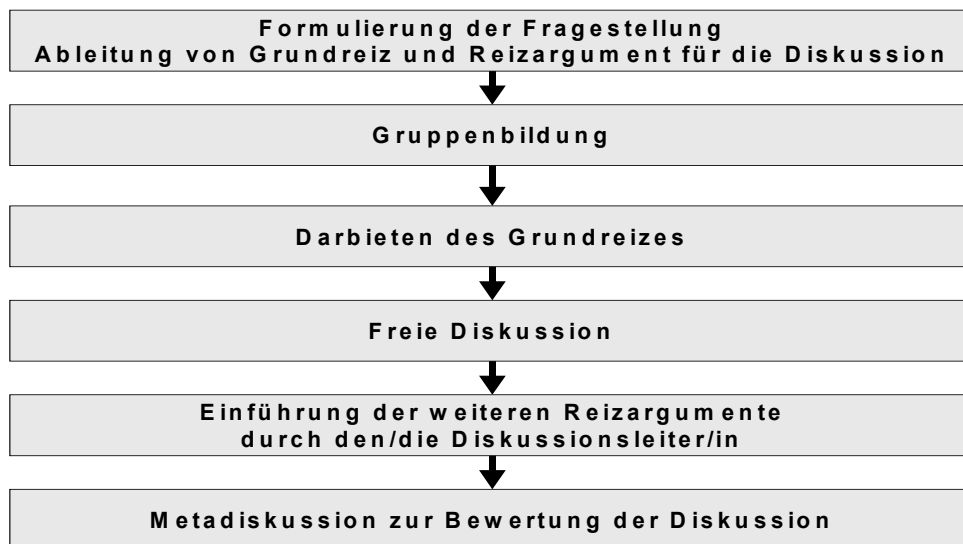


Abbildung 24: Ablaufmodell der Gruppendiskussion nach Mayring (vgl. Mayring, P. [2002], S. 79).

1.3.5.4 Aspekte der Feldforschung

Der Erfolg dieser Studie war maßgeblich davon abhängig, ob es gelingen würde, einen Feldzugang zum Forschungsgegenstand zu bekommen. Trotz der schon beschriebenen Unwägbarkeiten und Zufälle beim „Eindringen“ in diese fremde Um- und Lebenswelt,¹⁴⁴¹ gestaltete sich das feldspezifische Paradigma zum prägenden Charakteristikum dieser Untersuchung. Dabei war es notwendig, durch einen erhöhten Einsatz vertrau-

¹⁴⁴⁰ Vgl. Lamnek, S. (1995b), S. 146.

¹⁴⁴¹ Vgl. auch die Ausführungen von Lamnek, der speziell auf die Probleme und Schwierigkeiten bei der Annäherung an ein soziales Feld eingeht (Lamnek, S. [1995b], S. 284).

ensbildender Maßnahmen, wie Offenheit, Transparenz und Toleranz, der Skepsis der potentiellen Interviewpartner entgegenzutreten. Neben diesem empathischen Eingehen auf die jeweilige Persönlichkeit des Befragten schien es geboten, selbst offen und auskunftsbereit zu sein. Dies beinhaltete den Aufbau eines gegenseitigen, respektvollen Verhaltens und das Zurückdrängen der eigenen sozialen Stellung.¹⁴⁴² Als außergewöhnlich wichtig stellte sich der intensive Kontakt zu „Schlüsselpersonen“ („gate keeper“)¹⁴⁴³ wie Thomas Brehl, Thomas Gerlach oder Patrick Paul heraus. Speziell durch den Verweis auf deren szeninterne Reputation gelang es, in das Untersuchungsfeld „einzutau-chen“.

In diesem Kontext wurden die feldstrategischen Instrumentarien¹⁴⁴⁴ komplementär zu den vorgenannten Erhebungsmethoden eingesetzt. Speziell durch den Rückgriff auf die „teilnehmende Beobachtung“¹⁴⁴⁵ konnten für das Forschungsvorhaben wichtige, allein durch die Interviewtechnik nicht zu erfassende Informationen erhoben werden. Dies beinhaltete u. a. den Besuch von privaten Wohnräumen, Szenegaststätten, Kameradschaftstreffpunkten und Aktionsbüros sowie die Beobachtung öffentlicher Demonstrationen¹⁴⁴⁶. Dadurch war es möglich, sich einerseits den Ansichten der untersuchten Personen anzunähern, somit einen umfassenden Einblick in die Verhaltens- und Motivationsmuster des täglichen Handelns zu entdecken, andererseits aber auch ein authentisches, nicht nur durch wissenschaftlich-analytisches Streben geprägtes Gefühl zu erlangen.¹⁴⁴⁷

¹⁴⁴² Vgl. Bogdan, R./Taylor, S. J. (1975), *Introduction to Qualitative Research Methods, A Phenomenological Approach to the Social Sciences*, New York, S. 33.

¹⁴⁴³ Lamnek sieht zwei entscheidende Kriterien für die Notwendigkeit von Kontakt- und Mittelsmännern: Einerseits kommt der Forscher aus einem anderen sozio-kulturellen Milieu und hat deshalb keinen direkten Zugang zum Feld, andererseits haben soziale Randgruppen, Minoritäten und andere subkulturelle Akteure Fremden gegenüber großes Misstrauen, infolgedessen diese eine Einmischung oder Bespitzelung befürchten (vgl. Lamnek, S. [1995b], S. 287).

¹⁴⁴⁴ Vgl. u. a. die Arbeiten von Party, J. L. (Hrsg., 1982), *Feldforschung. Methoden und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung unter natürlichen Bedingungen*, Bern; Girtler, R. (1984); Whyte, W. F. (1943).

¹⁴⁴⁵ Vgl. Friedrichs, J. (Hrsg., 1973), *Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens*, Stuttgart; Friedrichs, J./Lüdtke, H. (1973), *Teilnehmende Beobachtung. Einführung in die sozialwissenschaftliche Feldforschung* (2. Aufl.), Weinheim/Basel; Aster, R./Merkens, H./Repp, M. (1989), *Teilnehmende Beobachtung. Werkstattberichte und methodologische Reflexionen*, Frankfurt/Main, New York.

¹⁴⁴⁶ So wurden u. a. Demonstrationen in Dortmund, Frankfurt, Neuss und Erfurt beobachtet.

¹⁴⁴⁷ Als ein wichtiger Vertreter ist hier Fenno zu nennen, der die Technik der teilnehmenden Beobachtung erstmals systematisch anwandte und methodisch reflektierte. Innerhalb der Parlamentarismusforschung hat er 18 Abgeordnete an 110 Arbeitstagen bei ihrer Wahlkreisarbeit beobachtend begleitet. Durch seine Methode des „soaking and poking“ gelang es ihm, ein komplexes und umfassendes Bild von typischen Verhaltensmustern und subjektiven Determinanten des vorgenannten Personenkreises zu lokalisieren (vgl. Fenno, R. F. [1978], *Home Style: House of Members in their Districts*. Boston, Toronto; Fenno, R. F. [1986], *Observation, Context and Sequence in the Study of Politics*, *American Political Science Review*, 80 [1], S. 3–15; vgl. hierzu auch Patzelt, W. J. [1993], *Wahlkreis-*

Obwohl feldorientierte Befunde nur marginal als „harte“ Daten erhoben wurden, gelang es, wichtige Eindrücke über das emotionale Stimmungsbild neonazistischer Erscheinungsformen zu gewinnen. Die Rolle als temporärer „Gast“ ermöglichte es, speziell die internen Kommunikationsabläufe der diversen neonazistischen Akteure verstehen zu lernen. Diese Eindrücke wurden als introspektiver „Filter“ und Rückkopplungsvorgang mit anderen Erhebungstechniken eingesetzt.¹⁴⁴⁸ Da die jeweilige Aufenthaltszeit bei vielen Interviewpartnern teilweise bis zu 12 Stunden betrug, konnte beispielsweise bei einem gemeinsamen Essen oder einem Gaststättenbesuch zusätzliche wichtige Detailinformation erlangt werden. Auch der offene Umgang vieler Gesprächspartner mit Interna bei Telefonaten mit anderen Szeneangehörigen (Absprachen für anstehende Demonstrationen etc.) zeigte sich hier als äußerst erkenntnisreich.

1.4 Stichprobenmerkmale

Neben dem qualitativ ausgelegten Interviewleitfaden wurde zur Datenerhebung ein nach quantitativen Aspekten konzipierter Kurzfragebogen eingesetzt. Ziel und Grundgedanke dieser Maßnahme war es, wichtige soziodemographische und szenenrelevante Aspekte über die einzelnen Befragten zu aggregieren. Aufgrund der vermuteten Vielfältigkeit, Heterogenität und Komplexität des Untersuchungsgegenstandes sollte – hinsichtlich der einzelnen Nuancen und Schattierungen neonazistischer Erscheinungsformen – eine möglichst breit und aussagekräftig angelegte Diversifikation der einzelnen Gesprächspartner gewährleistet werden. Da der Beantwortung der zentralen Forschungsfrage zwei relativ weit auseinander liegende Zeitebenen (1970/1980er Jahre und Gegenwart) immanent zugrunde lagen, musste dieses Vorgehen einer ständigen Kontrolle unterzogen werden. Das Ziel war es, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Altaktivisten und jungen neonazistischen Akteuren zu schaffen. Deshalb enthielt der Erfassungsbogen¹⁴⁴⁹ neben biographischen Antwortkategorien (Geschlecht, Alter, Beruf, Wohnort etc.) auch Fragen zur Dauer der Zugehörigkeit zur neonazistischen Szene. Die nachfolgenden Daten beziehen sich ausschließlich auf die Angaben der Befragten.

stil und Abgeordnetenrollen: Grundzüge eines Forschungsprogramms. Zeitschrift für Parlamentsfragen, Nr. 24, S. 114–150).

¹⁴⁴⁸ Vgl. hierzu Frick, der die teilnehmende Beobachtung als eine Feldstrategie ansieht, die in der Kombination mit anderen Erhebungsverfahren (Dokumentenanalyse, Interviews etc.) ergänzend angewendet werden sollte (Flick, U. [1995], S. 157).

¹⁴⁴⁹ Vgl. Anlage 4.

1.4.1 Methoden der Erhebung

Insgesamt wurden 34 Personen ($n= 34$) befragt, die einen längeren Zeitraum (mindestens zwei Jahre) der neonazistischen Szene angehört haben bzw. dieser heute noch angehören. Abbildung 25 zeigt die Verteilung nach schriftlichen und mündlichen Interviews. Die mit vier Aktivisten durchgeführte Gruppendiskussion wurden der Kategorie „mündliche Interviews“ zugeordnet. Da sich aufgrund tiefgründiger Vorbehalte einige Aktivisten nicht zu einem persönlichen Interview bereitklärten, wurde das methodische Repertoire dahingehend erweitert, dass auch die Beantwortung in schriftlicher Form zugelassen wurde. Demnach wurden 9 schriftliche und 25 mündliche Interviews durchgeführt.

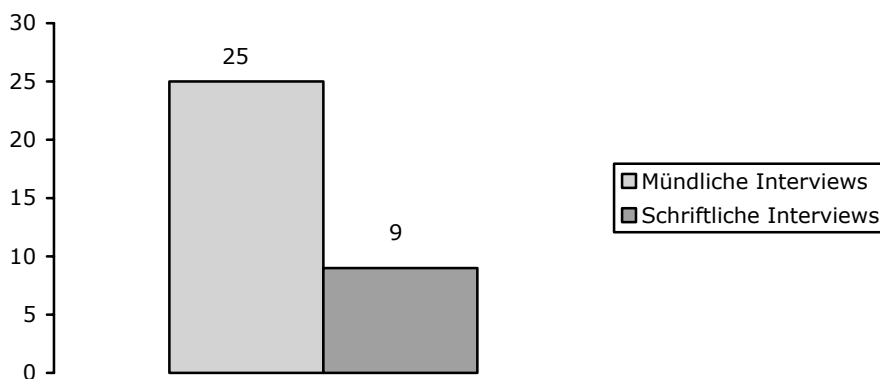


Abbildung 25: Methoden der Erhebung.

1.4.2 Verteilung nach Geschlecht

Die Verteilung der weiblichen (4) und männlichen Interviewpartner (30) ergibt sich aus der Abbildung 26. Zwar wurde vermutet, dass im neonazistischen Spektrum nach wie vor eine Männerdominanz vorherrscht, jedoch gab es auch Anzeichen dafür, dass die Rolle der Frau zunehmend an Bedeutung gewinnt. Deshalb bot die Einbeziehung dieser vier teilweise hochrangigen Aktivistinnen eine vielversprechende Perspektive zur Beantwortung dieser neuen Gegebenheit.

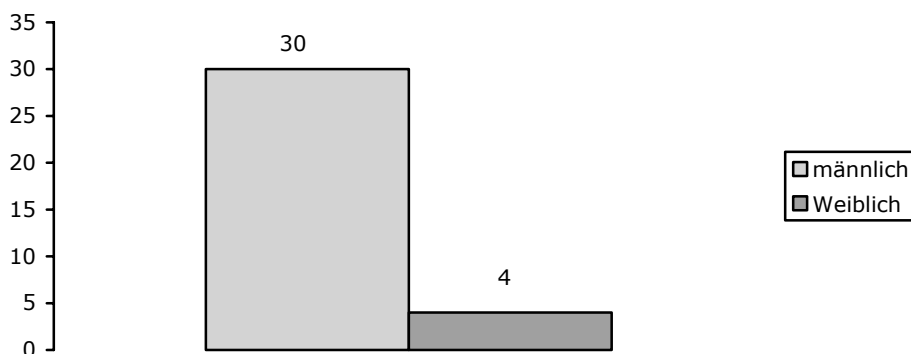


Abbildung 26: Verteilung der Befragten nach Geschlecht. Eigene Erhebung.

1.4.3 Altersstruktur

Der lange Untersuchungszeitraum von den Anfängen neonazistischer Erscheinungsformen Anfang der 1970er Jahre bis in die Gegenwart führte dazu, dass die Aussagen von damals aktiven Neonazis mit in die Erhebung einfließen mussten. Die Abbildung 27 zeigt deshalb eine breite Differenzierung hinsichtlich der Altersstruktur der Befragten.

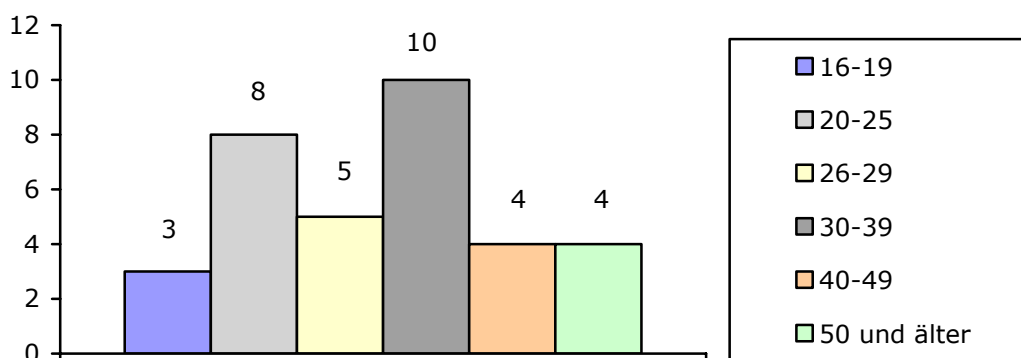


Abbildung 27: Alter der Befragten in Jahren. Eigene Erhebung.

1.4.4 Bundesland des derzeitigen Wohnsitzes

Um die Heterogenität, Vielschichtigkeit und Ost-West-Diversifikation neonazistischer Erscheinungsformen möglichst authentisch widerspiegeln zu können, wurde versucht, eine möglichst breite regionale Streuung der Befragten zu erlangen. So konnten Aktivist:innen aus 11 Bundesländern für das Forschungsvorhaben gewonnen werden (Abbildung 28). Da sich zur Münchener Neonaziszene um Fred Eichner ein guter Kontakt entwickelte und dieser für die Studie interessante Interviewpartner weitervermittelte, wurden hier überproportional viele Befragungen durchgeführt. Außerdem war es wichtig, die

Einbindung junger Neonazis in die örtliche Jugendszene Ostdeutschlands dahingehend realistisch abzubilden, dass Aktivisten aus vier der fünf neuen Bundesländer interviewt werden konnten.

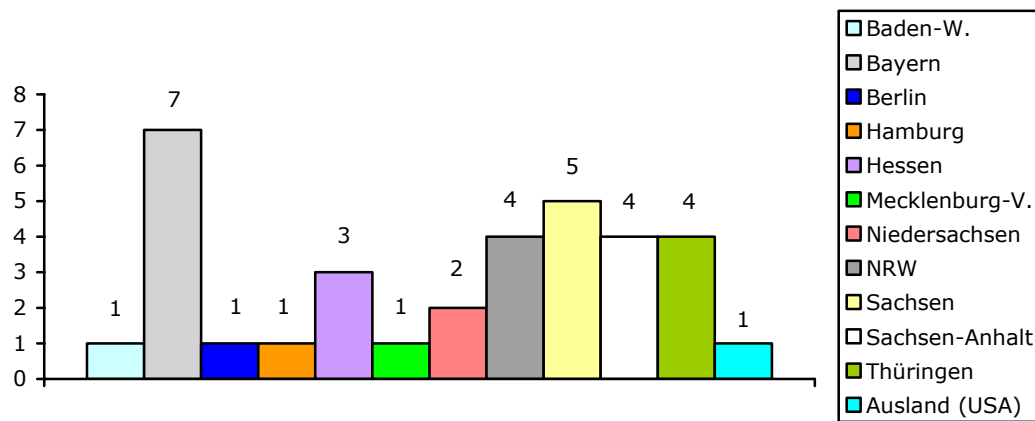


Abbildung 28: Verteilung der Interviewpartner nach dem derzeitigen Wohnsitz, Eigene Erhebung.

1.4.5 Bildungsabschluss

Obwohl diese Studie nicht den Anspruch hat, eine repräsentative Abbildung aller neo-nazistischen Erscheinungsformen zu geben, erschien es erstrebenswert, den Bildungsgrad der Interviewpartner festzuhalten. Dadurch könnten sich möglicherweise wichtige Indizien hinsichtlich des Intellektualisierungsgrades und der ideologischen Neuausrichtung erklären lassen. Da viele Kontakte durch bereits interviewte Aktivisten vermittelt wurden, war mir der Bildungsabschluss beim überwiegenden Teil der Befragten vorab nicht bekannt.

Die nachfolgende Abbildung 29 stellt die Verteilung der Schulbildung der Befragten dar. Erstaunlicherweise zeigte sich, dass ein großer Teil der befragten Rechtsextremisten (51% Realschulabschluss) eine mittlere Schulbildung hat. Dies könnte darin begründet sein, dass viele eine Führungsfunktion innerhalb des neonazistischen Spektrums einnehmen und diese erst aufgrund ihrer intellektuellen Fähigkeiten zu einer solchen Position gelangen konnten. Trotzdem spricht dies gegen das oft vorgetragene Klischee einer ausschließlich aus Personen mit minderem Bildungsabschluss bestehenden Szene.

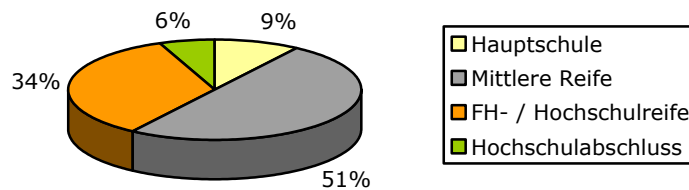


Abbildung 29: Bildungsabschluss Interviewpartner in Prozent. Eigene Erhebung.

1.4.6 Berufs- und Erwerbstätigkeit

Diese vorgenannte Feststellung traf auch auf die derzeitige Berufs- und Erwerbstätigkeit der befragten Neonazis zu. So befanden sich unter den Interviewpartnern sehr viele Selbstständige, was darauf zurückzuführen ist, dass viele aufgrund ihrer jahrelangen Betätigung in der neonazistischen Szene in der „normalen“ Welt Probleme haben, sich beruflich zu etablieren. Auch hatte diese Art der Selbstständigkeit oft einen direkten Szenebezug wie etwa das Betreiben eines Antiquariats, in dem rechtsextremistische Utensilien oder historische Bücher verkauft werden. Zudem zeigten viele junge, anonym auftretende Interviewpartner Angst vor dem Bekanntwerden ihrer politischen Aktivitäten beim jeweiligen Arbeitgeber. Auch die relativ hohe Zahl an Studenten und Abiturienten war überraschend. Obwohl diesem Ergebnis aufgrund der nur geringen Stichprobe kein weitergehender empirischer Bedeutungsgehalt beigemessen werden kann, spricht doch einiges dafür, dass zunehmend junge und intellektuelle Aktivisten in die Szene drängen. Die Abbildung 30 stellt diesen Befund nochmals graphisch dar:

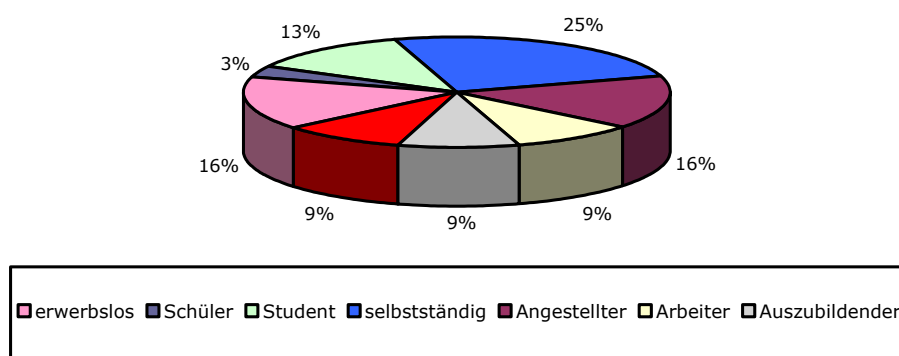


Abbildung 30: Derzeitige Berufstätigkeit der Interviewpartner in Prozent. Eigene Erhebung.

1.4.7 Eintrittsalter in die neonazistische Szene

Auch war es wichtig zu erfahren, ob sich bezüglich des Eintrittsalters neonazistischer Aktivisten Modifizierungen ergeben haben. Wie die Abbildung 31 zeigt, haben sich, bis auf zwei Ausnahmen, alle Befragten bis zu ihrem 18. Lebensjahr entschlossen, sich im neonazistischen Spektrum zu engagieren. Dabei ist erstaunlich, dass mehr als ein Drittel der Aktivisten (13) schon vor dem 15. Lebensjahr erste Erfahrungen damit gemacht haben. Neonazismus ist damit nach wie vor ein Jugendphänomen, wobei Personen, die älter als 20 Jahre sind, dagegen immun zu sein scheinen.

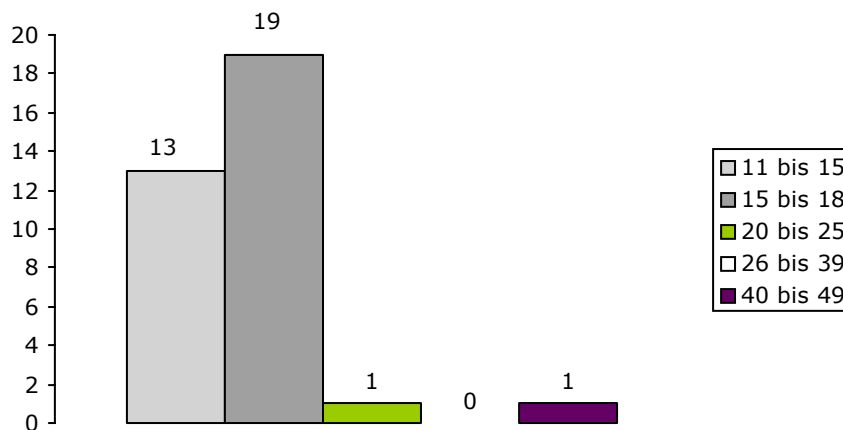


Abbildung 31: Zeitpunkt für den Alter den Eintritts in die neonazistische Szene in Lebensjahren. Eigene Erhebung.

1.4.8 Dauer der politischen Betätigung

Hinsichtlich der Dauer der politischen Betätigung teilten alle Befragten mit, länger als zwei Jahre in der neonazistischen Szene aktiv zu sein, wobei deutlich mehr als die Hälfte von ihnen dieser schon mehr als zehn Jahre, ein Drittel sogar mehr als 15 Jahre angehören. Dies hatte den Vorteil, dass dadurch einerseits die große Zeitspanne neonazistischer Erscheinungsformen (über 30 Jahre) mit adäquaten Experten nachvollzogen und dadurch andererseits mögliche Modifizierungen innerhalb der Szene differenziert wiedergegeben werden konnten. Die Abbildung 32 zeigt die Aufschlüsselung der individuellen politischen Betätigung:

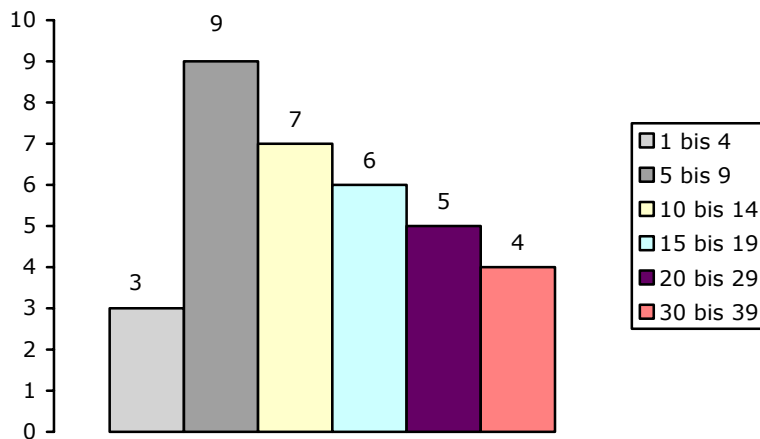


Abbildung 32: Dauer der politischen Betätigung in Jahren. Eigene Erhebung.

1.4.9 Organisationsform der politischen Betätigung

Neonazistische Gruppierungen zeichnen sich traditionell durch die Existenz einer Vielzahl von unterschiedlichen Organisationsplattformen aus. Aufgrund der vielen Verbotsmaßnahmen in den 1990er Jahren hat die neonazistische Szene darauf verzichtet, sich weiterhin in formalen, nach dem klassischen Vereinsprinzip ausgerichteten Strukturen zu organisieren (Kameradschaftsmodell). Einige dieser sogenannten „freien Kräfte“ sind teilweise noch zusätzlich Mitglieder anderer rechtsextremistischer Parteien, primär der NPD, oder lassen sich anderen Splittergruppen (z. B. den „Autonomen Nationalisten“ oder dem „Kampfbund Deutscher Sozialisten [KDS]“) zuordnen.

Wie dargestellt, war es wichtig, auch aus der Sicht von sich zwischenzeitlich vom Neonazismus abgewandten Personen einen Einblick über die damaligen Verhältnisse zu bekommen. Dieses Vorhaben, dadurch eine korrektive und distanzierte Perspektive aus dem Innenleben dieser Organisationen zu erhalten, konnte durch die Befragung dreier Aussteiger realisiert werden, von denen zwei nur anonym Angaben tätigten. Die nachfolgende Abbildung 33 zeigt die aktuelle Verortung der Befragten in den diversen neonazistischen Organisationsformen. Zur Erklärung der Begrifflichkeiten dienen die folgenden Erläuterungen:

„Feste Organisationen“

Diese Befragten engagieren sich ausschließlich in einer Partei (NPD) und verstehen sich nicht als klassische Neonazis. Die Interviews mit diesen Personen waren deshalb von Belang, um ein Verständnis über das Verhältnis zwischen freien Kräften und dem rechtsextremistischen Parteienspektrum zu erlangen.

„Freie Kräfte“

Diese Befragten sind ausschließlich in neonazistischen Kameradschaften organisiert oder verstehen sich als Einzelaktivisten. Viele dieser Personen waren auch schon in den früheren, zwischenzeitlich verbotenen neonazistischen Organisationen tätig.

„Feste Organisationen und freie Kräfte“

Diese Befragten sind sowohl in neonazistischen Kameradschaften als auch in rechtsextremistischen Gruppierungen (KDS) oder Parteien (NPD) tätig.

„Skinheads“

Diese Befragten sehen sich als klassische Skinheads mit engen Verbindungen ins neonazistische Lager.

Aussteiger

Diese Befragten haben sich nachhaltig für den Ausstieg aus dem Neonazismus entschieden.

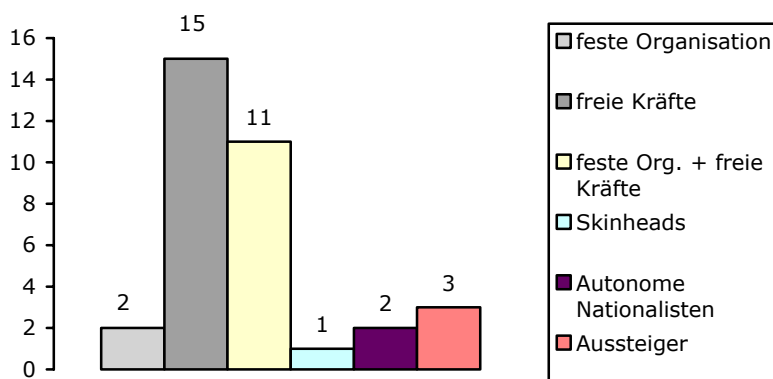


Abbildung 33: Organisationsformen der politischen Betätigung. Eigene Erhebung.

1.4.10 Mitglied in einer Kameradschaft

Um die vermutete These der Attraktivität des Kameradschaftsmodells auch quantitativ zu untermauern, war es wichtig, wie viele Interviewpartner konkret in einer neonazistischen Kameradschaft organisiert sind. Wie die Abbildung 34 zeigt, erklärte sich der überwiegende Teil der Befragten als Bestandteil dieses Modells, was die empirische Perspektive nachhaltig erweiterte.

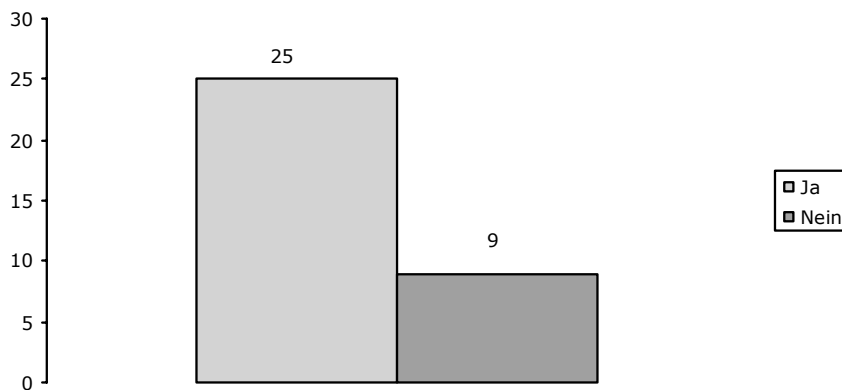


Abbildung 34: Mitgliedschaft in einer neonazistischen Kameradschaft. Eigene Erhebung.

1.5 Die Datenaufbereitung, -auswertung und -analyse

1.5.1 Datenaufbereitung

Um das erhobene Datenmaterial inhaltsanalytisch möglichst effektiv und effizient auszuwerten, wurde jedes einzelne Interview (schriftlich, mündlich, Gruppendiskussion) den drei vorher bestimmten groben Fragekategorien (organisatorische, ideologische und strategisch-taktische Bedingungen) zugeordnet. Innerhalb dieser Kategorien war es wichtig zu sehen, wie jeder einzelne Interviewpartner konkret auf die Fragen geantwortet hat. Nach dieser Zuordnung aller Antworten (34) auf die jeweilige Frage (49) wurden diese getrennt nochmals gesichtet und hinsichtlich Übereinstimmungen und Unterschiede in den Aussagen überprüft. Dieser Vorgang gab erste wichtige Erkenntnisse für die anstehende Konzeption der Typologisierungen. Durch Markieren wichtiger Textstellen und funktionale Kommentierungen gelang es, das Material zu selektieren und zu systematisieren. In diesem Schritt erfolgte auch die Einarbeitung des unmittelbar nach Beendigung der (mündlichen) Interviews bzw. der Gruppendiskussion erstellten Postskriptums.¹⁴⁵⁰

1.5.2 Datenauswertung und -analyse

Nun stand der wichtigste und gleichzeitig schwierigste Schritt des Datenanalyseprozesses bevor: die systematische und strukturierte Bearbeitung des aggregierten Materials. Aufgrund der großen Datenmenge erschien es geboten, ein praktikables und der forschungsleitenden Problemstellung angepasstes Auswertungskonzept zu erstellen. Nach längerer Sichtung und Prüfung diverser Analyseverfahren des qualitativen Forschungs-

¹⁴⁵⁰ Vgl. Witzel, A. (2000).

paradigmas wurde sich für die „Qualitative Inhaltsanalyse“¹⁴⁵¹ entschieden. Diese in der historischen Tradition der Hermeneutik stehende Methode beabsichtigt es, menschliches Verhalten anhand eines systematischen und intersubjektiven Schemata verständlich und auch überprüfbar zu machen. Es war das Ziel, innerhalb der Vielfältigkeit der Daten gleichzeitig deren verbindende(r) Elemente zu finden, sich demnach „hinter den einzelnen subjektiven Bedeutungsstrukturen, die das Material (z. B. Interviews) liefert, allgemeine, objektive Strukturen zu erschließen“¹⁴⁵². Diese Auswertungsmethode war in der Lage, die volle Komplexität der Untersuchungsgegenstände zu erfassen, ohne das Material auf quantifizierbare Aussagen zu reduzieren.

Dabei wurde sich am Ansatz von Mayring orientiert, der in der kontinuierlichen Reduktion des Datenmaterials die wichtigste Funktion seiner inhaltsanalytischen Technik sieht.¹⁴⁵³ Die mayringsche Variante der qualitativen Inhaltsanalyse¹⁴⁵⁴ untersucht speziell die manifesten Kommunikationsmuster, also Aussagen von Befragten, die diese bewusst und explizit formulierten, über deren Verhältnis zum Forschungsgegenstand und deren subjektiver Lebenswirklichkeit.¹⁴⁵⁵

Aufgrund des schon genannten breitgefächerten Hintergrundwissens über den Untersuchungsgegenstand wurde sich für die „strukturierende Inhaltsanalyse“ entschieden, da hier der Vorteil bestand, bereits bekannte bzw. vermutete Typisierungsdimensionen vorab zu formulieren, dann in einem Folgeschritt nach einzelnen markanten Ausprägungen im Material zu suchen und diese Phänomene schließlich präzise zu beschreiben.¹⁴⁵⁶ Dies hatte zur Konsequenz, die vorliegenden Befunde nach bestimmten Aspekten zu interpretieren und mittels vorher definierter Kategoriensysteme einen Querschnitt der erhobenen Daten zu konzipieren.

1.5.2.1 Strukturierung

In einem ersten Schritt stand die inhaltliche, formale Strukturierung der vorliegenden Interviews an (Zuordnung aller Antworten zu der jeweiligen Frage). Da mit Hilfe des Einsatzes des Leitfadens schon vorab eine grobe Einteilung wichtiger Charakteristika durchgeführt werden konnte, nahm dieser Arbeitsschritt relativ wenig Zeit in Anspruch.

¹⁴⁵¹ Vgl. hierzu u. a. Krippendorff, K. (1980); Mayring, P. (1993), *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim; Mayring, P. (1994), *Qualitative Inhaltsanalyse*, in: Böhm, A./Mengel, A./Muhr, T. (Hrsg.), *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge*, Konstanz, S. 159–176; Gläser, J./Laudel, G. (2004).

¹⁴⁵² Mayring, P. (1990), *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu Qualitativem Denken*. München, S. 90.

¹⁴⁵³ Ziel der Inhaltsanalyse nach Mayring ist es, „das Material zu so reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring, P. [1988], S. 53).

¹⁴⁵⁴ Vgl. Mayring, P. (1993).

¹⁴⁵⁵ Vgl. Lamnek, S. (1995b), S. 205.

¹⁴⁵⁶ Vgl. Mayring, P. (1983), S. 53–54.

Anschließend wurde das Material zu bestimmten Themen und Inhaltsbereichen extrahiert bzw. zusammengefasst. Durch die typisierende Strukturierung konnten häufig besetzte, interessante und markante Merkmalsausprägungen bzw. Bedeutungsgegenstände identifiziert und erkenntnisleitend der Forschungsfrage zugeführt werden. Das Anlegen einer Fundstellenverwaltung zur Absicherung und Suchfähigkeit der Daten komplettierte diesen ersten systematischen Orientierungsprozess.

1.5.2.2 Definition der Kategoriensysteme

Der wichtige Analyseschritt – die Ausarbeitung von Kategoriensystemen – erfolgte sowohl in deduktiver Form durch die Ableitung aus der hypothesengeleiteten Forschungsfrage als auch induktiv durch die Analyse des erhobenen Materials. Da schon ein grobes Kategoriensystem a priori konzipiert war, wurde dieses Grundgerüst mit der Auswertung der Rohdaten noch zusätzlich erweitert und verfeinert. Dadurch zeigten sich neue, zunächst unbekannte Dimensionen neonazistischer Verhaltens- und Einstellungsmuster, welche die Bildung von zusätzlichen Kategorien bzw. Subkategorien ermöglichten. Beispielhaft seien die sich aus der Gruppendiskussion ergebenden sozialpsychologischen Parameter (gruppendynamische Prozesse, Gruppenkohäsion, Konfliktverhalten etc.) erwähnt.

Anschließend wurden prägnante Beispiele dokumentiert, indem die jeweiligen Textstellen in die dafür vorgesehenen Kategorien eingebettet wurden. Um dem Vorwurf zu begegnen, nur subjektive oder willkürliche Befunde zu erbringen, erfolgte in diesem Zusammenhang eine kritische und kontrollierte, intersubjektive Überprüfung der gewonnenen Erkenntnisse.

1.5.2.3 Kodierung bzw. Indizierung

Bei der Kodierung¹⁴⁵⁷ wurden die diversen Textpassagen in Form einer inhaltlich-diktionalen Sinneszuweisung der dafür vorgesehenen Kategorie zugeordnet. Hierbei ergaben sich viele Gemeinsamkeiten, was die Bildung von diversen Datengruppen ermöglichte.¹⁴⁵⁸ Dies hatte den Vorteil, dass in diesem Schritt der Analysevorgang von als unwichtig erachtetem Material reduziert werden konnte. Gleichzeitig ergaben sich immer wieder neue Subkategorien, die – zusammen mit den jeweiligen (Über-) Kategorien – in Form einer Synopse vergleichend eingearbeitet werden konnten. Ziel war es, wesentypische Strukturen und Muster zu erkennen und die Bildung von Typen vorzubereiten.

¹⁴⁵⁷ Unter dem Begriff „Kodierung“ versteht man hier nicht den Einsatz von „Codes“, wie etwa die Zuweisung von Antwortkategorien bei Fragebogen, sondern vielmehr eine Zuordnung von bestimmten Textteilen an die dafür bestimmte Variable.

¹⁴⁵⁸ Vgl. Kleining, G. (1982), S. 224–253.

1.5.2.4 Bildung von Typen

Die Darstellungsform durch Typen und Typologien ermöglicht es, eine komplexe soziale Realität auf wenige Gruppen bzw. Begriffe zu reduzieren, um diese „greifbar, und damit begreifbar zu machen“¹⁴⁵⁹. Deshalb wurden die Kategorien so präzise definiert, dass hierdurch einerseits die Analogien und Unterschiede zwischen den einzelnen Elementen abstrahiert bzw. kontrastiert und sie durch die Bildung spezieller Typen wiedergegeben werden konnten.¹⁴⁶⁰ Um ein größtmögliches Maß an Kontrolle und Authentizität zu gewährleisten, beinhaltete dieser Vorgang auch das Einbeziehen von Gegenbeispielen. Vom besonderen Interesse erschien hier die Regelmäßigkeit der auftretenden Typen, deren Ausprägungen sowie der Vergleich deren „interner Homogenität“ und „externer Heterogenität“¹⁴⁶¹. Dahinter steckte die Absicht, möglichst kontrastreiche Erscheinungsformen zu kreieren, um die möglichen Unterschiede und Veränderungsprozesse darstellen zu können. Der nun folgende Analyseschritt bezog sich auf den inneren Sinnzusammenhang der gebildeten Typen, welcher insbesondere die Entwicklung und den Grad bestimmter neonazistischer Verhaltens- und Einstimmungsdeterminanten (z. B. Antisemitismus oder Ausländerfeindlichkeit) miteinander verglich. Anhand dieser Vorgaben war es in einem letzten Schritt möglich, die gebildeten Typen idealtypisch zu charakterisieren.

1.5.2.5 Interpretation und Generalisierung

In diesem Schritt wurde die „inhaltsanalytische Interpretationstechnik“¹⁴⁶² von teilweise komplexen sprachlichen und schriftlichen Aussagen neonazistischer Akteure einer systematischen, theoriegeleiteten Analyse unterzogen. Dies beinhaltete den Verzicht auf eine freie und sich allein auf impressionistische Deutungsmuster beziehende Vorgehensweise. Gesellschaftspolitische Aspekte (Arbeitslosigkeit, soziales Milieu, Problematik Ost- und Westdeutschland etc.) fanden ebenso ihre Berücksichtigung, auch aufgrund der Tatsache, dass sich Individuen durch die vorgenannte enge Relation zu ihrer Umwelt auch sozialisieren bzw. weiterentwickeln.¹⁴⁶³

Neben den im Fokus der Untersuchung stehenden Interviews wurden zur Explikation auch andere Repräsentationsformen wie etwa die Auswertung von (Straf-)Akten, historischen Dokumenten, Bildern und Filmen mit einbezogen. Durch diese weitgehende Offenlegung des Untersuchungsprozesses war es möglich, die Selbstreflexion gegen-

¹⁴⁵⁹ Kelle, U./Kluge, S. (1999), S. 7.

¹⁴⁶⁰ vgl. ebd., S. 81.

¹⁴⁶¹ Ebd.

¹⁴⁶² Lamnek, S. (2005), S. 699.

¹⁴⁶³ Vgl. hierzu die Theorie des „Symbolischen Interaktionismus“, die von der Grundannahme ausgeht, dass Menschen, als soziale Wesen, durch ihr Denken und Handeln mit der Gesellschaft verwoben sind, sich dadurch gegenseitig bedingen, wodurch ein wechselseitiger Rückkoppelungsprozess entsteht (vgl. u. a. Mead, G. H. [1978], Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt, S. 187–221).

über dem Forschungsgegenstand ständig einzufordern und diese eng mit dem Anspruch einer kontinuierlichen Nachvollziehbarkeit und Intersubjektivität jedes einzelnen Forschungsschrittes zu verbinden.¹⁴⁶⁴ In einem weiteren Analyseschritt wurde das gesamte Material interdisziplinär mit anderen wissenschaftlichen oder offiziellen Veröffentlichungen kontrastiert.

Anschließend erfolgte eine kontrastierende Betrachtung der Einzelfälle mit den mit Hilfe dieser Daten zwischenzeitlich angereicherten Kategoriensystemen und Typen. Ziel war es, nochmals (Dis-)Paritäten aufzuzeigen und, wenn nötig, eine neue Spezifizierung vorzunehmen. Die Prüfung der Möglichkeit, generalisierende Aussage hinsichtlich gleicher bzw. ungleicher Merkmalsausprägungen zu tätigen, schloss sich diesem Schritt. Eine Bewertung aller vorläufigen Annahmen und Befunde durch vorliegende Theorien und andere Literaturbezüge komplettierte das Analyseverfahren.

¹⁴⁶⁴ Vgl. Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1967), S. 228 ff.; Miles, M. B./Hubermann, A. M. (1984), *Qualitative data analysis. A sourcebook of new methods*, Beverly Hills, S. 243 ff.

Anlage 3: Gesprächleitfaden

1. Organisatorische Aspekte

1. Wie sind Sie erstmals auf die „Nationale Bewegung“ aufmerksam geworden, und wie sind Sie mit ihr in Kontakt gekommen?

Erkenntnisinteresse:

Wie erfolgte/erfolgt die Rekrutierung? Welche Außenwirkung kann die „Nationale Bewegung“ für potentielle Neumitglieder entfalten?

2. Warum haben Sie sich überhaupt für die „Nationale Bewegung“ interessiert?

Erkenntnisinteresse:

Ergründung der Motivation für den Eintritt in die „Nationale Bewegung“

3. Wie empfanden Sie Ihr erstes Treffen mit Angehörigen der „Nationalen Bewegung“? Was fiel Ihnen dabei besonders auf?

Erkenntnisinteresse:

Einschätzung der gruppendynamischen Prozesse (autoritär, personenzentriert etc.) durch Neumitglieder

4. Wie wichtig sind bzw. waren gemeinsame Freizeitaktivitäten (Besuch von Jugendclubs etc.) für Ihren Eintritt in die „Nationale Bewegung“?

Erkenntnisinteresse:

Art der Rekrutierung von Neumitgliedern

5. Können Sie Angaben über die Rekrutierungsmethoden früherer/heutiger Organisationen der „Nationalen Bewegung“ tätigen?

Erkenntnisinteresse:

Persönliche Einschätzung über die Art der Rekrutierung (Kernthese meinerseits)

6. Warum haben Sie sich entschlossen, wiederzukommen? Was hat sie damals fasziniert oder angezogen?

Erkenntnisinteresse:

Bindekraft der „Nationalen Bewegung“, Umgang mit Neumitgliedern, Methode der Anreizschaffung

7. Können Sie konkrete Angaben und Geschlecht, Alter und Beruf o. ä. der (ehemaligen) Aktivisten tätigen?
Erkenntnisinteresse:
 Mitgliederstruktur
8. Wie wichtig sind die gemeinsame Kleidung und sonstige Rituale für den Zusammenhalt der Szene?
Erkenntnisinteresse:
 Virulenz von Kleidung und Codes auf die Bindekraft der Szene
9. Führt bzw. führte (Aussteiger) Ihre Organisation regelmäßige Treffen durch? Wenn ja, in welchen Abständen? Und warum kommen bzw. kamen da immer wieder die Gleichen zusammen?
Erkenntnisinteresse:
 Bindekraft der Szene
10. Hat Ihr bzw. hatte Ihr damaliger (Aussteiger) Gruppenführer bzw. Organisationsleiter eigentlich Autorität – und wenn ja: Wodurch erwarb er sie?
Nachfrage:
 Ist das, was Sie mir da geschildert haben, eher typisch oder eher untypisch dafür, wie in der „Nationalen Bewegung“ Autorität erworben und ausgeübt wird?
Erkenntnisinteresse:
 Ergründung des Führungsverhaltens, Führungsstils und die dadurch ausgelöste Wirkungskraft
11. Wer gibt bzw. wer gab (Aussteiger) eigentlich gemeinsame Ziele oder Werte für die Gruppe vor? Sind bzw. waren (Aussteiger) eigentlich alle mit solchen Werten oder Zielvorgaben einverstanden – oder eher nicht?
Erkenntnisinteresse:
 Ergründung des Führungsverhaltens, gruppeninterne Partizipation hinsichtlich des Organisationsziels
12. Wie viele Personen umfasst bzw. umfasste (Aussteiger) Ihre Gruppierung? Und gibt bzw. gab (Aussteiger) es eigentlich eine interne Aufgabenverteilung?
Erkenntnisinteresse:
 Gruppengröße und -strukturierung, interne Arbeitsteilung

13. Wie hoch würden Sie das Durchschnittsalter in Ihrer (damaligen) Organisation einschätzen?
Erkenntnisinteresse:
 Mögliche Veränderungsprozesse hinsichtlich des Alters der Aktivisten
14. Wie viele Frauen gibt bzw. gab (Aussteiger) es eigentlich in Ihrer Gruppe oder in deren Umfeld? Und welche Rollen haben bzw. hatten (Aussteiger) diese Frauen?
Nachfrage:
 Wie ist bzw. war (Aussteiger) es eigentlich allgemein mit der Rolle von Frauen innerhalb der „Nationalen Bewegung“?
Erkenntnisinteresse:
 Gruppenstrukturierung/Untersuchung, ob und inwieweit die traditionelle Männerdominanz noch besteht, Rolle der Frau im Neonazismus
15. Wie wirken Sie eigentlich in Ihrer Gruppe zusammen? Ich meine: Wie halten Sie untereinander Verbindung, was läuft da an Gemeinschaftserlebnissen, und aus welchen Gründen kommt es vielleicht auch mal zum Streit?
Frage für Aussteiger:
 Wie haben Sie in Ihrer Gruppe eigentlich zusammengewirkt? Ich meine: Wie haben Sie untereinander Verbindung gehalten, was lief da an Gemeinschaftserlebnissen, und aus welchen Gründen kam es vielleicht auch mal zum Streit?
Erkenntnisinteresse:
 Interne Kommunikation und Kooperation, Ergründung der gruppendynamischen Prozesse und Gruppenkohäsion
16. Wie gehen Sie eigentlich mit gruppeninternen Konflikten um?
Frage für Aussteiger:
 Wie sind Sie eigentlich mit gruppeninternen Konflikten umgegangen?
 Ich meine: Wie streitet bzw. stritt (Aussteiger) man untereinander, wie legt bzw. legte (Aussteiger) man den Streit wieder bei – und was tun bzw. taten (Aussteiger) bei solchen Konflikten eigentlich die verantwortlichen Führer?
Erkenntnisinteresse:
 Gruppenspezifische Problembewältigung und –regulierung, Führungsverhalten in „Extremsituationen“
17. Können bzw. konnten (Aussteiger) Sie auch Ihre eigenen Ideen innerhalb der Gruppe verwirklichen? Und wie machen bzw. wie haben (Aussteiger) Sie das gemacht?

Nachfrage:

Ist das, was Sie über sich selbst gerade erzählt haben, eher typisch oder eher untypisch für die „Nationale Bewegung“?

Erkenntnisinteresse:

Gruppeninterne Partizipation und Mitbestimmung

18. Glauben Sie, dass Ihre Kameraden wirklich eine gemeinsame Weltanschauung mit Ihnen teilen (Aussteiger) oder teilen? Und woran erkennen bzw. erkannten (Aussteiger) Sie das?

Nachfrage:

Und wie ist bzw. war (Aussteiger) es, wenn einer anfängt (anfang), sich abweichend zu äußern oder sich abweichend zu verhalten? Was macht man bzw. was hat man (Aussteiger) da mit ihm gemacht?

Erkenntnisinteresse:

Geschlossenheit der Organisation, Umgang mit Abweichlern

2. Ideologische Aspekte

1. Wann haben Sie sich das erste Mal mit dem Gedankengut der „Nationalen Bewegung“ beschäftigt?

Erkenntnisinteresse:

Grad der rechtsextremistischen Ideologisierung vor/beim Eintritt in die neonazistische Organisation

2. Wie gut sind Ihre politischen Vorstellungen nach dem Besuch der ersten Veranstaltungen oder Treffen der „Nationalen Bewegung“ eigentlich erfüllt worden? War das alles eher so, wie Sie sich das vorgestellt haben, oder was war vielleicht auch anders?

Erkenntnisinteresse:

Verhältnis zwischen „Anspruch und Wirklichkeit“ der Aktivisten

3. Haben sich Ihre persönlichen politischen Vorstellungen im Lauf Ihrer Aktivitäten in der „Nationalen Bewegung“ verändert? Und wenn ja: Wie und warum haben sie sich verändert?

Erkenntnisinteresse:

Form und Grad der neonazistischen Indoktrinierung (Radikalisierung), Strategien der Einflussnahme durch die neonazistischen Kader

4. Welche grundsätzlichen, sozusagen allgemein menschlichen Werte und Orientierungen waren damals für Ihr politisches Verständnis und Ihre politischen Auffassungen maßgebend – und welche Unterschiede gibt es möglicherweise zu Ihren heutigen grundsätzlichen, allgemein menschlichen Werten und Orientierungen?

Gegebenenfalls Nachfrage:

Und warum kam es zu diesen Unterschieden?

Erkenntnisinteresse:

Messung der allgemeinen und neonazistischen Wertorientierung

5. Was waren damals eigentlich Ihre zentralen politischen Anliegen – und welche Unterschiede gibt es möglicherweise zu Ihren heutigen zentralen politischen Anliegen?

Gegebenenfalls Nachfrage:

Und warum kam es zu diesen Unterschieden?

Erkenntnisinteresse:

Ideologisches Verständnis von Neonazis

6. Welche einzelne politische Forderung Ihrer Gruppe erscheint bzw. erschien (Aussteiger) Ihnen als die wichtigste – und warum genau diese?

Erkenntnisinteresse:

Prüfung einer etwaigen ideologisch-programmatischen Zäsur (Hitlerismus versus soziale Fragen etc.)

7. Wie wichtig sind bzw. waren (Aussteiger) eigentlich für Sie „soziale“ Themen wirklich?

Gegebenenfalls Nachfrage:

Und warum haben ‚soziale Themen‘ genau diesen Stellenwert bei Ihnen?

Erkenntnisinteresse:

Feststellen der Ideologie und Programmatik

8. Was halten bzw. hielten (Aussteiger) Sie persönlich eigentlich vom Nationalsozialismus?

Nachfrage:

Was halten Sie speziell von den Ideen Adolf Hitlers, Ernst Röhms oder der Gebrüder Strasser?

Erkenntnisinteresse:

Verhältnis zum Nationalsozialismus, Hinweise zum Verständnis klassischer neonazistischer Ideologieelemente (Hitlerismus versus Nationalrevolutionäre)

9. Was halten bzw. hielten (Aussteiger) Sie persönlich von Demokratie und ihren Prinzipien, nämlich von Freiheit und Gleichheit, von Individualismus und Pluralismus?

Gegebenenfalls Nachfrage:

Und gibt es dabei Unterschiede zwischen Ihnen und Ihrer Gruppe?

Erkenntnisinteresse:

Demokratieverständnis

10. Wie würden Sie eigentlich Ihre (damals – Aussteiger) wichtigsten „politischen Gegner“ beschreiben, und wie Ihr Verhältnis zu diesen?

Erkenntnisinteresse:

Verhältnis zur Antifa, Links-Rechts-Dichotomie, Feststellen möglicher ideologischer Parallelen

11. (a) Haben bzw. hatten (Aussteiger) Sie persönlich Kontakt zu Ausländern?
Und welcher Art ist bzw. war (Aussteiger) gegebenenfalls dieser Kontakt?
- (b) Und wie würden Sie allgemein Ihr (damaliges- Aussteiger) Verhältnis zu in Deutschland lebenden Ausländern beschreiben? Haben bzw. hatten (Aussteiger) Sie Kontakt zu Ausländern?

Erkenntnisinteresse:

Grad der Fremdenfeindlichkeit, Umgang mit Ausländern

12. Was hielten bzw. halten Sie eigentlich von Israel und dem Judentum?

Erkenntnisinteresse:

Grad der Affinität zum Antisemitismus und Antizionismus

13. Wie war bzw. ist Ihr Verhältnis zu der Politik und dem Gesellschaftssystem der USA? Würden Sie sich als „antiamerikanisch“ bezeichnen?

Nachfrage:

Und wie ist das Verhältnis Ihrer Organisation dazu?

Erkenntnisinteresse:

Grad des Antiamerikanismus

3. Strategie, Agitations- und Protestverhalten, Verhältnis zu anderen rechtsextremistischen Gruppierungen (Parteien)
1. Welche Mittel der politischen Propaganda oder des politischen Protestes werden bzw. wurden (Aussteiger) von Ihrer Organisation verwendet? Und hat sich da im Lauf der Zeit etwas geändert?
Gegebenenfalls Nachfrage:
 Und warum hat sich das geändert?
Erkenntnisinteresse:
 Feststellen möglicher Veränderungen im Agitations- und Protestverhalten
2. Was halten bzw. hielten (Aussteiger) Sie von diesen Mitteln der politischen Propaganda oder des politischen Protestes?
Gegebenenfalls Nachfrage:
 Entspricht bzw. entsprach (Aussteiger) das alles Ihren persönlichen Wertvorstellungen, oder wollten Sie Ihre Anliegen lieber mit anderen Mitteln verfolgen?
Erkenntnisinteresse:
 Feststellen der Zufriedenheit (Attraktivität) der Aktivisten mit gruppeninternen Agitations- und Protestformen
3. Wie wichtig sind die sogenannten „Neuen Medien“ für Ihre Organisation (Internet etc.)?
Wenn Ja:
 Wie konkret kommunizieren Sie über dieses Medium mit anderen Organisationen bzw. Aktivisten?
Erkenntnisinteresse:
 Feststellen neuer Kommunikationswege, mögliche positive Veränderung der medialen Bedingungen hinsichtlich des Protest- und Agitationsverhaltens, Strategie.
4. (Nur stellen, wenn Veränderung erkennbar)
 Sie haben von Veränderungen solcher Mittel der politischen Propaganda oder des politischen Protestes gesprochen. Aus welchen Gründen oder zu welchen Zwecken kommt bzw. kam (Aussteiger) es jeweils zu solchen Veränderungen des Propaganda- oder Protestverhaltens?
Erkenntnisinteresse:
 Flexibilität der strategischen und themenbezogenen Ausrichtung

5. Ist Ihnen das Konzept der „Freien Nationalisten“ bekannt?
Nachfrage, falls ja:
 Was halten sie eigentlich von ihm und von seinen Erfolgsaussichten?
Erkenntnisinteresse:
 Persönliche Einschätzung des neuen Modells der neonazistischen Kameradschaften
6. Wie würden Sie Ihr (Aussteiger: „damaliges“) persönliches Verhältnis zur Gewalt beschreiben? Und welches Verhältnis hat bzw. hatte (Aussteiger) eigentlich Ihre Gruppe zur Anwendung von Gewalt?
Erkenntnisinteresse:
 Erforschung des Gewalt- und Militanzverhaltens, Feststellen möglicher Differenzen zwischen Einzel- und Gruppenverhalten
7. Nehmen bzw. nahmen (Aussteiger) Sie regelmäßig an Demonstrationen oder sonstigen Veranstaltungen der „Nationalen Bewegung“ teil? Wenn ja, warum?
Erkenntnisinteresse:
 Persönliches Engagement für die „Nationale Bewegung“, Motivlage
8. Besuchen bzw. besuchten (Aussteiger) Sie auch Skinkonzerte – und wenn ja: Warum?
Erkenntnisinteresse:
 Relation zwischen Skinheadszone und „Nationaler Bewegung“ > erfolgt hier eine Rekrutierung?
9. Als wie wichtig schätzen Sie überhaupt (damals- Aussteiger) die Rolle der Skinheadszone für die „Nationale Bewegung“ ein?
Gegebenenfalls Nachfrage:
 Und worin genau ist bzw. war (Aussteiger) die Skinheadszone für die „Nationale Bewegung“ wichtig?
Erkenntnisinteresse:
 Wirkungsmuster der Skinheadszone auf die „Nationale Bewegung“, erfolgt/erfolgte hier eine beiderseitige Annäherung
10. Wie würden Sie (damals- Aussteiger) Ihr persönliches Verhältnis zur NPD beschreiben? Hat es sich gewandelt – und wenn ja, warum?

Gegebenenfalls Nachfrage:

Sind bzw. waren (Aussteiger) Sie nun Mitglied der NPD oder nicht? [Warum?]
Unterstützen bzw. unterstützten (Aussteiger) Sie die NPD, oder unterstützen Sie diese Partei nicht? [Warum?]

Erkenntnisinteresse:

Verhältnis zwischen „Nationaler Bewegung“ und NPD, gab es einen Wandel?

11. Was halten Sie von dem Eintritt führender Kameraden wie Heise oder Wulff in die NPD?

Erkenntnisinteresse:

Messung der Akzeptanz hinsichtlich der strategischen Annäherung führender Protagonisten zur NPD?

12. Unterhalten bzw. unterhielten (Aussteiger) Sie Verbindungen auch zu anderen nationalen Organisationen? Wie würden Sie Ihr Verhältnis zu diesen anderen Gruppen beschreiben?

Erkenntnisinteresse:

Messung des Konkurrenzdenkens (Konkurrenz oder Kooperation).

13. Als wie stark schätzen Sie die Geschlossenheit der „Nationalen Bewegung“ ein?

Erkenntnisinteresse:

Messung eines etwaigen Wandels (von) einer Konkurrenz- zu einer Kooperationspolitik

14. Wie sehen Sie die Zukunftsperspektive der „Nationalen Bewegung“?

Erkenntnisinteresse:

Szeneinterne Einschätzung der weiteren Entwicklung, Optimismus oder Pessimismus?

15. Wo sehen Sie persönlich die zentralen Unterschiede zwischen den Erscheinungsformen früherer Organisationen der „Nationalen Bewegung“ und denen heutiger?

Erkenntnisinteresse:

Persönliche Einschätzung des Befragten über den ganzen Fragenkomplex

16. Sahen Sie Unterschiede zwischen den Erscheinungsformen der „Nationalen Bewegung“ in den alten und den neuen Bundesländern? Und wenn ja, warum?

Erkenntnisinteresse:

Mögliche Ost-West-Differenzierung

17. Wovon haben wir noch nicht gesprochen, obwohl es im Zusammenhang unseres Gesprächs über die „Nationale Bewegung“ und Ihr persönliches Verhältnis zu ihr wichtig wäre?

Erkenntnisinteresse:

Klärung noch unbekannter Sachverhalte etc.

Anlage 4: Fragenbogen für biographische Daten

Name: _____
(Angabe nur zu Auswertungszwecken, nicht für Veröffentlichung)

Geschlecht:

männlich weiblich

Alter:

bis 19 20 bis 25
 26 bis 29 30 bis 39
 40 bis 49 50 bis 59
 60 und älter

Bundesland:

Baden - Württemberg Bayern Berlin
 Brandenburg Bremen Hamburg
 Hessen Mecklenburg-Vorpommern Niedersachsen
 Nordrhein - Westfalen Rheinland - Pfalz Saarland
 Sachsen Sachsen - Anhalt Schleswig - Holstein
 Thüringen

Bildungsabschluss:

ohne Abschluss Hauptschulabschluss Mittlere Reife
 FH-Reife/Hochschulreife Hochschulabschluss Ausbildung/Lehre

Berufstätigkeit:

erwerbslos Schüler Student
 selbstständig Angestellter Arbeiter
 Beamter sonstiges: _____ (bitte ausfüllen)

Alter des Eintritts in die Szene:

bis 19 20 bis 25
 26 bis 29 30 bis 39
 40 bis 49 50 bis 59

Zeitraum/Dauer der politischen Betätigung:

1 bis 4 Jahre 5 bis 9 Jahre 10 bis 14 Jahre
 15 bis 19 Jahre 20 - 29 Jahre 30 bis 39 Jahre
 über 40 Jahre

Organisationsform der politischen Betätigung: (Mehrfachnennung möglich)

Partei/Gruppierung freie Kräfte Autonome Nationalisten
 Skinhead sonstiges: _____ (bitte ausfüllen)

Streukreis der politischen Betätigung:

regional überregional

Mitglied / Aktivist einer Kameradschaft:

Ja Nein

Parteizugehörigkeit:

Ja Nein

Nehmen Sie (eine) Führungsposition/-aufgaben ein: Ja Nein
(z.B. Kameradschaftsführer, Anmelder von Demonstrationen oder ähnliches)

Anlage 5: Erklärung zur Nutzung und Veröffentlichung der Daten

ERKLÄRUNG

Das Interview zum Forschungsprojekt

„Bedingungen für das Aufkommen der Nationalen Bewegung“

das ich, Christian Worch, am 04.04.2007 in Hamburg Herrn Martin Thein gegeben habe, darf für wissenschaftliche Zwecke (Publikationen, Vorträge, Archivierung) verwendet werden.

Hamburg, den 04.04.2007

Christian Worch

Anlage 6: Empfehlungsschreiben von Herrn Prof. Dr. Patzelt



**TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN**

Philosophische Fakultät Institut für Politikwissenschaft
Lehrstuhl für Politische Systeme und Systemvergleich

Technische Universität Dresden, 01062 Dresden

Prof. Dr.
Werner J. Patzelt
Lehrstuhlinhaber

Telefon: 0351 463-32888
Telefax: 0351 463-37238
E-Mail: werner_j.patzelt@mailbox.tu-dresden.de
Datum: 27. Februar 2007

Empfehlungsschreiben für Herrn Martin Thein

Herr Martin Thein arbeitet derzeit im Auftrag des Lehrstuhls für Politische Systeme und Systemvergleich an der Technischen Universität Dresden an einer empirischen Studie mit dem Titel

„Bedingungen für das Aufkommen der Nationalen Bewegung“

Dafür werden unter anderem Interviews geführt, deren anonymisierte Daten ausschließlich entsprechend den Richtlinien des Arbeitskreises Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute behandelt werden.

Ich bitte Sie herzlich, Herrn Thein bei seiner Forschungstätigkeit zu unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen



Prof. Dr. Werner J. Patzelt

Postadresse (Briefe)
Technische Universität Dresden
01062 Dresden

Postadresse (Pakete u.ä.)
Technische Universität Dresden
Heimhützelstraße 10
01069 Dresden

Besucheradresse
August-Bebel-Str. 19
Haus 116
Raum 221a

Internet
<http://www.tu-dresden.de/>
<http://polsys/>

Anlage 7: Auszüge aus den Interviews (Autorisiert)

Interviewauszug Christian Worch:

Martin Thein (Frage):

Herr Worch, was hielten bzw. halten Sie persönlich eigentlich vom Nationalsozialismus?

Christian Worch:

Das ist eine sehr komplexe Frage, auch weil sie unter juristischen Aspekten nicht so leicht zu beantworten ist. Es fängt doch schon damit an, wie man sich zur Judenpolitik des 3. Reiches stellt. Unabhängig von der Frage, ob nun 6 Millionen oder wie viele auch immer, systematisch vernichtet worden sind oder nicht, kommen wir zu dem Ergebnis, dass die Judenpolitik des 3. Reiches in jedem Fall eine repressive war. Z. B. durch gesellschaftliche Ausgrenzung, bis hin zu Berufsverboten für diverse Berufszweige usw. Es ist aus der historischen Retrospektive nachzuvollziehen, dass Adolf Hitler den Antisemitismus brauchte, um an die Macht zu kommen. Das ist zwar nicht freundlich, aber es ist nachvollziehbar. Es war ein Weg, auch einer, der bis 1933 nicht so vielen Menschen wehgetan hat. Die für mich nicht zu klärende Frage ist die, warum wurde nach 1933 mit dieser Politik fortgefahren? Warum wurde diese Politik noch radikalisiert? Wenn man einmal an der Macht ist, braucht man ja nicht mehr das zu machen, was man brauchte, um an die Macht zu kommen. Das ist der springende Punkt. Das hat jeder Propagandist begriffen. Trotzdem ist dieser Schiene nicht nur gefolgt worden, sondern man hat sie intensiviert. Ich sehe dafür keinen vernünftigen Grund, außer - meiner Meinung nach - einer geradezu paranoiden Grundsituation.

Martin Thein (Nachfrage):

Ich wollte auch auf die unterschiedlichen Strömungen im Nationalsozialismus hinaus. Was halten Sie speziell von den Ideen Adolf Hitlers, Ernst Röhm's oder der Gebrüder Strasser?

Christian Worch:

Die Ideen der Gebrüder Strasser, sprich des linken Flügels der NSDAP, sind mir erheblich sympathischer, als die Ideen Adolf Hitlers und des rechten Flügels der NSDAP. Was Ernst Röhm betrifft, ist es natürlich problematisch, es an Ernst Röhm als Person festzumachen. Röhm zählte eigentlich nicht zum linken Flügel, aber dadurch, dass er dann auf eine solche Art und Weise aus dem politischen Geschehen nicht nur ausgegrenzt, sondern physisch vernichtet wurde, gewinnt er ein gewisses Maß an Symbolkraft. Ich denke die Strassers sind ein wesentlich besseres Beispiel als Röhm. Weil Röhm im

Endeffekt nichts anderes war als ein Soldat und eine soldatische Aufgabe hatte; dann keinen Arbeitsbereich mehr hatte, gewissermaßen ein Reichsminister ohne Ministerium war, und in dieser Situation war es problematisch. Es wäre interessant zu wissen, wie der 2. Weltkrieg verlaufen wäre, wenn Röhm seine wehrpolitischen Vorstellungen hätte durchsetzen können. Aber das wäre zu abstrakt, reine Spekulation. Ich würde es eher an den Strassers festmachen.

Martin Thein (Nachfrage):

Im Verfassungsschutzbericht 1986 wird davon gesprochen, dass Adolf Hitler bis 1982 unbestrittenes Leitbild aller Neonazis war, dies aber in der Folgezeit durch den zunehmenden Einfluss nationalrevolutionärer Kräfte in einen anti-hitleristischen Kurs gemündet sei. Können sie mir diesbezüglich eine persönliche Einschätzung abgeben?

Christian Worch:

Eine Minderheit hat sich hin und wieder von Adolf Hitler abzugrenzen versucht. Der bekannteste mir erinnerliche Fall war eine Erklärung von Odfried Hepp und Walter Kexel im Jahre 1981 oder 1982, Abschied vom Hitlerismus. Hepp und Kexel haben dabei nur für sich selbst gesprochen oder allenfalls noch für einen winzigen Kreis eigener Gefolgsleute, der schwerlich mehr als ein halbes Dutzend Menschen umfasst haben dürfte. Darüber hinaus waren Odfried Hepp und Walter Kexel Männer, die nicht sonderlich lange oder intensiv politisch relevant waren: Der eine hat sich meines Wissens in die damalige DDR abgesetzt und angeblich auch mit der dortigen Staatssicherheit kooperiert; der andere hat sich in seiner Gefängniszelle selbst entleibt.

Martin Thein (Nachfrage):

Ich komme jetzt auf den sogenannten Bewegungsstreit in den 80er Jahren in der ANS/NA zu sprechen. Hier hatte sich ja ein Streit der zwischen der Mosler/Heidel-Fraktion und dem Kühnen-Flügel entwickelt. Waren hierfür auch ideologische Aspekte von Belang?

Christian Worch:

Ich denke, das war ein marginales Thema. So ähnlich wie in der Psychologie eine Art Deckneurose für eine wesentlich tieferliegende schwere Krankheit. Die eigentliche Auseinandersetzung ging um nichts anderes, als um die Frage der Homosexualität [...].

Interviewauszug Thomas Brehl:

Martin Thein (Frage):

Herr Brehl, wie wichtig sind die Ihrer Meinung nach gemeinsame Kleidung und sonstige Rituale für den Zusammenhalt der Szene?

Thomas Brehl:

Das wird sehr unterschiedlich beurteilt und hat sich auch gewandelt. Da ich aber explizit nach meiner eigenen Meinung gefragt werde, bleibt festzuhalten, daß eine gemeinsame und noch dazu an die NS-Zeit angelehnte Uniform ein wesentlicher Bestandteil der Provokationen waren, mit deren Hilfe Michael Kühnen die Medien instrumentalisierte und dauernde öffentliche Aufmerksamkeit erregte. Die Uniform war damals kein Selbstzweck oder gar Fetisch, wie immer mal wieder gemutmaßt wird, sondern sie sorgte ganz wesentlich für jenes mediale Interesse, daß es Kühnen erst erlaubte, seine Ideen und Vorstellungen einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Für die meisten Kameraden war das Tragen der Uniform eine Selbstverständlichkeit, es gehörte ganz einfach dazu und vermittelte natürlich auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter den wenigen, die sich Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts erstmals wieder trautes, offen nationalsozialistische Politik zu betreiben und ebenso offen nationalsozialistische Thesen zu vertreten.

Wenn auch Uniformen heute keine (große) Rolle mehr spielen, von vielen sogar als Anachronismus geschmäht werden und die verbliebenen Anhänger der Uniformierung oftmals als „Braunhemdfraktion“ belächelt werden, haben gemeinsame Rituale in jeder weltanschaulichen Gruppe ihren Platz, zumal wenn diese Gruppe klein, verfemt und durch staatliche Maßnahmen verfolgt ist.

Seien es Fahnenrituale, Totengedenken, Sonnwendfeiern, Fackelzüge oder auch nur bestimmte Kennzeichen, Kleidungsstücke oder Parolen, noch immer gibt es diesen Hang der Zugehörigkeit zu einer kleinen und im Auge des Betrachters elitären Gemeinschaft auch nach außen hin Ausdruck zu verleihen. Selbst die Kopie des Auftretens der autonomen Linken fällt darunter. Das was vielfach unter „Kameradschaft“ subsumiert wird, braucht sichtbare Ausdrucksformen, um für den Einzelnen greifbar, erlebbar zu werden.

Martin Thein (Frage):

Hatte Ihr damaliger Gruppenführer bzw. Organisationsleiter Autorität – und wenn ja, wodurch erwarb er sie?

Thomas Brehl:

Bis zu seinem Tode war Michael Kühnen mein Chef. In die Rolle des „Nazi-Führers“ wurde er immer wieder hineingedrängt, weil der Kameradenkreis in dem er tätig war, ihn stets für den Besten, den Fähigsten und Talentiertesten hielt. Und tatsächlich: Kühnen war eine Ausnahmeerscheinung. Jung, dynamisch, rebellisch und dabei doch ausgleichend, sachlich, menschlich sehr angenehm und überzeugend. Er war das Beste, was der nationalen und sozialistischen Bewegung zum damaligen Zeitpunkt passieren konnte, er beendete „die lange Nacht des Nationalsozialismus“.[...] Da ich während der ganzen Zeit meiner politischen Aktivitäten nur einen Chef hatte und der Michael Kühnen hieß, dürfte zu dieser Frage alles gesagt sein.

Martin Thein (Nachfrage):

Ist das, was Sie mir da geschildert haben, eher typisch oder eher untypisch dafür, wie in der Nationalen Bewegung Autorität erworben und ausgeübt wird?

Thomas Brehl:

Da Kühnen eine im positiven Sinne Ausnahmeerscheinung war, kann man seine Ausübung von Autorität nicht als typisch bezeichnen. Die, die ihm folgten, wussten, dass er der Beste war und stellten daher seine Autorität nicht in Frage, das kam erst später, als er inhaftiert war und die Emporkömmlinge ihre große Stunde gekommen sahen. Autorität gründet sich heute besonders in kleinen Gruppen des Nationalen Widerstandes vielfach leider schlicht und ergreifend auf Anmaßung derer, welche die größte Klappe oder den härtesten Faustschlag haben. [...]

Interviewauszug Patrick Paul:

Martin Thein (Frage):

Herr Paul, wie wichtig sind Ihrer Meinung nach gemeinsame Kleidung und sonstige Rituale für den Zusammenhalt der Szene?

Patrick Paul:

Das spielte in der Vergangenheit eine sehr wichtige und große Rolle. Gerade die gemeinsame Kleidung als Identifikationsmerkmal hatte eine immens große Bedeutung. Auch die gemeinsamen Rituale, historische Feiern, gemeinsame Veranstaltungen sind für den Zusammenhalt des nationalen Lagers sehr wichtig. Sie stiften Identifikation, integrieren Leute in die Szene, haben aber die nachteilige Wirkung, dass sie oft verhindern, dass Außenstehende sich mit uns und unseren Zielen identifizieren, weil man sich durch gemeinsames Erscheinen natürlich auch abgrenzt. Insgesamt nimmt es langsam ab, weil sich gerade die Kader nicht mehr szenetypisch kleiden und das färbt halt nach und nach ab.

Martin Thein (Nachfrage):

Können Sie meiner These zustimmen, dass sich früher, durch das martialische Auftreten mit Uniformen, die Szene teilweise nach außen abgeschottet hat und dadurch nicht rekrutieren konnte?

Patrick Paul:

Vollkommen richtig. Aber das könnte die Szene für manche Kreise wiederum auch erst interessant gemacht haben, hat halt Vor- und Nachteile. Ich finde, die Nachteile haben überwogen. Radikal sollten nur die Standpunkte sein. [...]

Martin Thein (Frage):

Sie haben sicherlich - durch Gespräche mit älteren Kameraden - erfahren können, wie früher der Führungsstil in der Nationalen Bewegung war?

Patrick Paul:

Das Ausüben von Autorität ist ja wiederum eine Sache, bei der man seine erworbene Autorität direkt verspielen kann. Ich denke, dass der heutige Führungsstil nicht ganz so zentriert ist, im Vergleich zu früher. Ich habe den Eindruck, dass es damals, also, vielleicht in den 80er Jahren, eine durchaus führerorientierte Hierarchie gab, d. h. dass der Gruppenführer auch der alleinige Bestimmer war. Heute hingegen ist es eher so, dass der Kreis der Kader einer Region sich bespricht und dann eben möglichst gemeinsame Sache gemacht wird. Dass einzelne Führungspersonen dominant und autoritär allein die

Politik bestimmen, ist heute kaum noch der Fall. Heute ist Kooperation durchaus das gängige Modell und es bestehen auch weniger verschiedene bundesweite Gruppen als früher, zu FAP-Zeiten vielleicht. [...]

Martin Thein (Frage):

Was halten Sie persönlich eigentlich vom Nationalsozialismus? Was halten Sie speziell von den Ideen Adolf Hitlers, Ernst Röhms oder der Gebrüder Strasser?

Patrick Paul:

Der Nationalsozialismus war zu seiner Zeit eine von vielen politischen Ideen, aber im nach hinein wohl sehr nah an einer Verbindung von Tradition und Revolution. Aus Sicht des Volkes war er wohl die beste Antwort auf die Handlungsunfähigkeit des Weimer Regimes, deswegen hat man ihn auch gewählt. Adolf Hitler stand in seinem politischen Kampf vielen anderen politischen Ideen gegenüber. [...] Adolf Hitlers Ideen sollte man nicht nur auf „Mein Kampf“ beschränken, weil „Mein Kampf“ zehn Jahre vor der Revolution geschrieben wurde. Zu einer Zeit, wo er vielleicht in Gefangenschaft davon geträumt hat, die politischen Gesckicke an sich zu reißen, wo er aber nicht davon ausgehen konnte, Deutschland relativ eigenmächtig umkrepeln zu dürfen. Deshalb ist es mühselig, mit Zitaten aus „Mein Kampf“ die Unmenschlichkeit des NS herbeizurenden.

Letztlich gab es aber auch andere politische Visionäre, mit deren Vorstellungen ich mich anfreunden kann. Mit dem schimpflichen Ausdruck „National-Bolschewismus“ werden oft die Ideen seitens der Gebrüder Strasser, oder eben das nationalrevolutionäre Spektrum bezeichnet. Diese Strömung ist ja bekanntlich nach 1933 in die Bedeutungslosigkeit manövriert worden, vor allem weil sie sich im Kern Richtung Osten orientiert haben, hin zu Russland, ein so zu sagen antikapitalistischer Block. Diese Nationalrevolutionäre, Niekisch, Paetel und andere, haben die Perspektive gehabt, dass ein nationales und sozialistisches Deutschland endlich die Ideale verwirklichen könnte, die man im Sozialismus sah, die Hitler ihnen aber nicht radikal genug umsetzte. Der Austritt von Strasser aus der NSDAP, der lange gehofft hat, sich als NSDAP-Führer zu etablieren und damit nationalrevolutionäre Gedanken mit der NSDAP verwirklichen, ist ja nun enttäuscht worden.

Er konnte überhaupt keine Sogwirkung entfalten, auch andere nationalrevolutionäre Gruppierungen nicht. Diese Ideen halte ich für hoch interessant, gerade weil sich heute die Frage nach einem geopolitischen Bündnis mit Russland wieder stellt. Damals wurde sie anders beantwortet, weil Hitler eben die Stumpfsinnigkeit vom bolschewistischen Untermenschen zum Dogma erhoben hat. Aber heute wäre es platt, zu sagen, was Hitler hätte anders machen sollen. Man hätte immer mehr machen können, man hätte es

anders machen können, man hätte mit Röhm den revolutionären Nationalsozialismus verwirklichen können, keiner weiß was da rausgekommen wäre. [...] Auf jeden Fall denke ich, dass sich der nationale Sozialist von heute nicht nur über den historischen Nationalsozialismus definieren darf, sondern sich gerade heute wieder mit nationalrevolutionärer Politik beschäftigen muss. Darin sehe ich die Zukunft, nicht in einer verkrampten NS-Kopie. [...]

Interviewauszug Hartmut Wostupatsch

Martin Thein (Frage):

Herr Wostupatsch, was waren damals Ihre zentralen politischen Anliegen – und welche Unterschiede gibt es möglicherweise zu Ihren heutigen zentralen politischen Anliegen?

Hartmut Wostupatsch:

Es gibt keine Unterschiede. Damals wie heute ging ich von der Überzeugung aus, dass wir in einer besetzten Republik, in einem Besatzungsstaat leben. Ich war der Ansicht, dass dieser unwürdige Zustand beendet werden muss und ich machte mir schon damals, wofür ich allgemein schon während meiner Schulzeit belächelt wurde, sehr große Sorgen um das demographische Überleben des deutschen Volkes. Was sich inzwischen ja, was mir auch keiner meiner ehemaligen Abiturkameraden mehr bestreitet, „glanzvoll“ bewahrheitet hat. Man könnte hinzusetzen, „leider“. Aber die Katastrophe war damals schon abzusehen. Das war mir eben wichtig. Erstens die Erhaltung des deutschen Volkes in seiner biologischen Substanz und die Wiedererlangung der politischen Unabhängigkeit und Freiheit. Und das sind auch heute noch meine zentralen Anliegen.

Martin Thein (Frage):

Welche einzelne politische Forderung Ihrer Gruppe erschien bzw. erscheint Ihnen als die wichtigste – und warum genau diese?

Hartmut Wostupatsch:

In der ANS war es zweifelsohne das Bekenntnis zum Nationalsozialismus. Diese ganze weichliche Abstreiterei, Spalterei, Distanziererei und die ganzen Halbheiten und Schwammigkeiten, das hat mich schon damals angeödet. Da war die ANS für mich die einzige Gruppierung und es war auch die erste, die es gewagt hat, sich offen dazu zu bekennen. Das war meine Weltanschauung und daran wird sich auch nichts ändern. Kohärent dazu, dass der „Kampfbund deutscher Sozialisten“ meine grundlegenden weltanschaulichen Werte teilt, ist das Wichtigste für mich, deswegen hab ich auch gerne die Ehrenmitgliedschaft akzeptiert. Ich bin ja nicht aktives, sondern Ehrenmitglied. Die Querformstrategie, gut, kommen wir später zu diesem Aspekt.

Martin Thein (Frage):

Wie wichtig waren bzw. sind eigentlich für Sie „soziale“ Themen wirklich?

Hartmut Wostupatsch:

Da gab es ja immer eine endlose, haarspalterische und überflüssige Diskussion. Ist nun der nationalistische oder der sozialistische Aspekt zu bevorzugen? Dazu möchte ich

einfach sagen, keiner von beiden, denn Nationalsozialismus bedeutet beides. Der sozialistische Aspekt ist genauso wichtig wie der nationale und für die Weltanschauung vollständig unverzichtbar. Deswegen sind mir soziale Themen natürlich sehr wichtig.

Martin Thein (Frage):

Was hielten bzw. halten Sie persönlich eigentlich vom Nationalsozialismus? Was halten Sie speziell von den Ideen Adolf Hitlers, Ernst Röhm's oder der Gebrüder Strasser?

Hartmut Wostupatsch:

Zunächst einmal ist Nationalsozialismus für mich eine derartig selbstverständliche, da lebensbejahende und naturbejahende Auffassung, dass ich gar nicht verstehe, wie jemand einer anderen Meinung sein kann. Meiner Ansicht nach ist kein weltanschauliches oder soziales Projekt durchführbar, das nicht auf nationalsozialistischen Grundlagen beruht. Für die einzelnen Teil- und Flügelfragen habe ich mich allerdings, wahrscheinlich wegen meiner Abneigung gegen Haarspalterei, nie besonders interessiert. [...] Ich habe auch diese Nationalbolschewismus-Debatte für völlig überflüssig gehalten. Was mich anbetrifft, bin ich natürlich von der geschichtlichen Persönlichkeit des Führers begeistert und deswegen voreingenommen. [...]

Interviewauszug Stefan Jahnel (Aussteiger):

Martin Thein (Frage):

Herr Jahnel, wie empfanden Sie Ihr erstes Treffen mit Angehörigen der Nationalen Bewegung? Was fiel Ihnen dabei besonders auf?

Stefan Jahnel:

Das muss man etwas unterscheiden. Das erste Treffen war ja das mit der NPD und davon waren wir ziemlich enttäuscht. Wir sind hingefahren, und da waren nur ein paar alte Opas, die letzten vom Krieg. Die haben eher nur rumgejammert, dass alles so schlecht sei, die heutige Jugend nichts taue etc. Die waren auch überhaupt nicht begeistert von den Aktivitäten, die wir in der Zwischenzeit entwickelt haben. Wir hatten mal heimlich ein paar Flugblätter mit Hakenkreuzen in der Schule verteilt und da ist auch wirklich Klartext geschrieben worden. Da standen Formulierungen drin, wie zerschlagt die Demokratie. Schafft ein 4. Reich etc. Die Opas von der NPD haben die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gesagt, Jungs, das könnt ihr doch nicht machen. Die waren von dieser Art von Flugblättern überhaupt nicht begeistert. Dann hieß es: „Hört mal Jungs, ihr kriegt nachher noch Ärger mit der Polizei, so könnt ihr doch nicht an die Leute rangehen“ und manche haben versucht uns zu erklären, dass man eigentlich doch für die Demokratie sei, und die nur zur Zeit schlecht umgesetzt würde. Die NPD war einfach nicht unsere Welt.

Wir waren aber Neonazis, wir wollten nicht ein bisschen mitregieren, sondern das System grundsätzlich ändern. Wir sahen übrigens etwas mehr wie Rockertypen aus. Wir hatten schwarze Lederjacken, Nietengürtel, Stiefel etc. Das hat den alten Opas auch nicht gefallen: „So nee, nee, die Uniform des Feindes.“ [...] Es hat eine Saalveranstaltung gegeben. Mit Reden gegen die Juden, gegen die Demokratie und so weiter. Anschließend sind wir durch die Stadt marschiert, mit einer Reichskriegsflagge vorne weg. Die Bürger haben erschrocken die Fenster geöffnet, und wohl wirklich befürchtet, dass die Revolution ausgebrochen ist. Am nächsten Tag gab es einen riesigen Fernsehbericht. Das war einfach toll.

Martin Thein (Frage):

Wie wichtig waren gemeinsame Freizeitaktivitäten (Besuch von Jugendclubs etc.) für Ihren Eintritt in die Nationale Bewegung?

Stefan Jahnel:

Eigentlich gar nicht, außer man bezeichnet auf Demos gehen auch als Freizeitaktivität. Aber für mich war die eigentliche politische Aktivität, die intellektuelle Auseinandersetzung, die politische Arbeit das entscheidende. Ich meine, natürlich haben wir auch Ka-

meradschaftsabende gemacht und waren zusammen zum Trinken und das haben wir natürlich auch alles gerne gemacht und ich habe es auch genossen in diesem Umfeld zu sein. Aber das war nicht entscheidend für den Eintritt. [...] Ich war mehr an der tatsächlichen Politik interessiert und an den politischen Aktivitäten, wie Demonstrationen, Märsche Infostand. Dieses „Wir marschieren durch die Straße“ ist einfach ein gutes Gefühl.

Martin Thein (Frage):

Können Sie Angaben über die Rekrutierungsmethoden früherer Organisationen der Nationalen Bewegung tätigen?

Stefan Jahnel:

Ja, kann ich. Rekrutierung lief nach dem Motto, rekrutiert jeden, den ihr könnt, und mit den Mitteln die dazu geeignet sind. Hauptsache er passt so einigermaßen zu uns. Als ich noch auf die Schule ging, war es am einfachsten dort Leute zu rekrutieren. Das ging schlichtweg über das Image. Wir haben mal eine Reichskriegsflagge aufgehängt und ähnliche Aktionen gestartet. Ich hab den Lehrern, wenn es um das dritte Reich gegangen ist, Kontra gegeben. Und da gab es natürlich eine ganze Menge von Leuten, die darauf abgefahren sind. Da hieß es der Jahnel ist ein cooler Typ, dem seine Leute sind krass drauf. Die Leute sind dann einfach zu uns gekommen.

Natürlich gibt es weitere Rekrutierungsmaßnahmen. Es gibt Tausende, darüber könnte man ein Buch schreiben. Wir haben Flugblätter verteilt, wir haben Plakate geklebt, wir haben Leute eben bei Fußballspielen direkt angesprochen.

Martin Thein (Nachfrage):

Herr Jahnel, könnte man sagen, die Rekrutierung erfolgte damals primär durch Mund-zu-Mund-Progaganda?

Herr Jahnel:

Das war das Entscheidende. Also, die ganzen Flugblätter und so weiter, da haben sich zwar auch Leute drauf gemeldet aber die meisten Leute hat man eben in einem persönlichen Gespräch angeworben. Und auch die Leute, die sich auf ein Flugblatt etc. gemeldet haben, mit denen hat man ja dann auch erstmal weitere Gespräche geführt. Und die meisten Leute, die man angeworben hat, das waren Leute, die natürlich schon rechtslastig waren.

Interviewauszug aus der Gruppendiskussion:

Martin Thein (Frage):

Wie empfanden Sie Ihr erstes Treffen mit Angehörigen der Nationalen Bewegung? Was fiel Ihnen dabei besonders auf?

Karl:

Ich habe die Nationale Bewegung erstmalig so um 1991 kennen gelernt. Ich bin hier durch meine Heimatstadt gelaufen und habe dann ein Plakat gesehen von der Wiking-Jugend. Da stand groß drauf „Komm zu uns!“ und da war ein Junge abgebildet, dessen Haar verzaust von Fahrtwind war. Es sah sehr kämpferisch aus. Und das hat mich direkt angesprochen. Dann hab ich einfach an die Adresse, es war ein Postfach angegeben, einen Brief geschrieben. Ich hatte Interesse. Das hat dann auch nicht lange gedauert, dann kam ein Kamerad von der Wiking-Jugend, der mich dann Zuhause besucht und mich dann zum Kameradschaftsabend eingeladen hat. Dann bin ich mit einem ehemaligen Klassenkameraden dahin gefahren, es waren auch recht viele Teilnehmer anwesend. Alle waren sehr freundlich, sehr nett. Durch die dort erfahrene Ehrlichkeit, Sauberkeit, Disziplin, Ordnung, Kameradschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl fühlte ich mich sehr wohl. Es ging ungefähr zwei Stunden. Ich hab mir das einfach mal angehört, hab mir ein paar Hefte mitgenommen, also Informationsmaterial. Das war gut gestaltet, hat mich auch angesprochen. So ist dann ein Kontakt entstanden.

Sven:

Bei mir ist es eigentlich so entstanden. In der Schule, man hat ja Klassenkameraden, mit denen man die Freizeit verbracht hat. Und die Ideale, die man damals hatte, waren gleich. Wie z. B. nicht in die Disco gehen oder auf irgendwelchen Partys rumhängen, sondern eben sich mehr für andere Dinge zu interessieren. Dadurch hatte man eben noch andere Leute kennen gelernt, in anderen Städten, im Umkreis und dadurch kam es eigentlich Stück für Stück. Man hat neue Leute kennengelernt und die haben dann noch mehr Sachen gewusst und konnten sagen: „Ja geht doch mal hierhin oder dorthin“.

Martin Thein (Frage):

Wie wichtig sind bzw. waren gemeinsame Freizeitaktivitäten (Besuch von Jugendclubs etc.) für Ihren Eintritt in die Nationale Bewegung?

Peter:

Die Freundschaft ist auch wichtig. Es ist ja nicht nur die Kameradschaft alleine! Man trifft sich auch sonst, geht zusammen aus und schaut sich auch kulturelle Dinge an.

Heinz:

Das ist schon wichtig, besonders für den Einstieg von bestimmten Leuten. Denn - im Gegensatz zur landläufigen Meinung - sind wir ja nicht am Saufen und Prügeln, sondern führen beispielsweise auch Ausflüge am Wochenende durch. Wir wollen die Werte unserer Heimat, die wir hier vor der Haustüre haben, kennen lernen. Auch mal größere Sachen, nach Österreich oder in andere Länder, das ist schon ein wichtiger Grund.

Karl:

Gerade wenn man jünger ist, spielt das eine große Rolle. Jetzt, wo ich 30 bin, spielt das zwar auch noch eine Rolle, aber jetzt nicht mehr so intensiv. Jetzt hab ich Frau und Kinder. Da erstreckt sich die Freizeit zum Teil auch auf meine Familie.

Es sind halt Dinge, die man nicht vergisst, die gemeinsamen Ausflüge, z.B. im Kameradenkreis nach Spanien. Das hat schon immer eine große Rolle gespielt. Oder mit 16, 17 Jahren, gemeinsam Spaß haben. Dadurch, dass man älter wird sieht man die Sache ernster. Da habe ich dann angefangen, mich auch für kulturelle Dinge zu interessieren, wie Kunst, Geschichte, etc. Das hat zwar auch von Anfang an Anfang eine Rolle gespielt, aber ich denke, dass es bei vielen im Alter dann auch nachlässt. Da ist die Zeit dann nicht mehr so da, dass man jedes Wochenende mit den Kameraden und dem Freundeskreis was unternimmt. Aber wenn die Zeit da ist, nutze ich persönlich das dann immer noch. [...]

Martin Thein (Frage):

Wie wichtig sind die gemeinsame Kleidung und sonstige Rituale für den Zusammenhalt der Szene?

Sven:

Ich finde eine gemeinsame Kleidung nicht wichtig. Das ist ein gewisses Vorurteil, was die Medien uns aufdrücken, dass wir alle gleich rumlaufen würden. So wie eine militärische Einheit, oder so was. So ist es aber nicht. Das hat eigentlich überhaupt nichts mit Kleidung zu tun.

Heinz:

Es spielt eine absolut untergeordnete Rolle und wird auch in Zukunft eine noch untergeordnetere Rolle spielen. Wie ja auch jetzt an dem ganzen Rummel um die rechten Szenenläden zu sehen ist. Also hirnrissig hoch drei, solche Geschichten und das ganze Gerede von den Dresscodes der rechten Szene. Wer das ernst nimmt, der fällt auf eine politische Feindpropaganda rein. Denn, das ist ja ein guter Ansatz für einen politischen Gegner, darauf rumzureiten und daraus eine Kampagne zu machen. Den Schuh müssen wir uns überhaupt nicht anziehen und das tun wir auch nicht.

Karl:

Das hat aber früher schon eine wichtige Rolle gespielt, in den 90er Jahren. Ich kann nur über mich persönlich reden, das hatte auch für mich in den 90er Jahren eine große Rolle gespielt. Also ich kann mich dran erinnern, als wir auf Wanderung waren, also mit 30 uniformierten Kameraden durchs Dorf marschiert sind. Da haben die Leute dann schon geguckt. Und dann kamen auch so Sachen wie „Ja Mensch, das es so was noch gibt, toll seht ihr aus“. Das war dann schon eine Bestätigung, dass es so sein muss. Das Gefühl hatte ich 1994. Ich war damals mit 16-17 Jahren ja noch sehr jung und auch noch in der Skinheadszene aktiv. Da hat das auch eine sehr große Rolle gespielt. Es gab zwar keinen Uniformkult, aber die Kleidung hat da schon eine Rolle gespielt. Das hat sich dann natürlich gelegt. Erst später 1998-1999 hab ich das erst verstanden, was für ein großer Fehler das für die eigene Bewegung eigentlich war. Wie der Heinz schon richtig gesagt hat, dass hat nur unseren Feinden geholfen und nicht uns. Wenn man nicht mehr so direkt öffentlich erkennbar ist, kommt man viel besser mit Leuten ins Gespräch als vorher.

Sven:

Heute schmiedet nicht mehr die gemeinsame Kleidung zusammen, sondern der gemeinsame Gedanke an eine Idee, an eine gemeinsame Weltanschauung schmiedet Leute zusammen. Was eigentlich noch viel wichtiger ist, weil es damals vielleicht nicht so eine große Rolle gespielt hat.

Martin Thein (Frage):

Meine Herren, wie würden Sie Ihr persönliches Verhältnis zur Gewalt beschreiben? Und welches Verhältnis hat bzw. hatte eigentlich Ihre Gruppe zur Anwendung von Gewalt?

Peter:

Ich halte nichts von Gewalt, von körperlicher Gewalt. Unser Slogan war: „keine Gewalt“!

Karl:

Ich sehe das ähnlich. Dazu muss ich auch sagen, wenn mein Leben, das Leben meiner Familie oder das Leben meiner Kameraden in Gefahr sein sollte, dann kann ich mich auch verteidigen. Dann weiß ich mich zur Wehr zu setzen. Ich bin kein Pazifist. Wehrhaftigkeit ist wichtig im Leben, aber jegliche sinnlose Gewalt lehne ich absolut ab. Das überlasse ich dann den Linken oder der Polizei, die daran Spaß haben.

Heinz:

Ich schließe mich dem an. Ich bin auch ein friedlicher Mensch. Wie gesagt, da gibt es eigentlich nichts zu ergänzen. Es sei denn, wenn von linker Seite, also noch nicht einmal unbedingt vom Staat, sondern von linker Seite, zum Teil in übelster Form Gewalt praktiziert wird, dann gilt das Notwehrprinzip.

Sven:

Ich sehe das genauso. Unser politischer Kampf wird mit Worten geführt und nicht mit der Faust. Wie gesagt, Notwehr ist dann der letzte Schritt, sein Leben zu verteidigen.

Karl:

Notwehr sehe ich als absolut legitim an.

Martin Thein (Nachfrage):

Nun, der Verfassungsschutzbericht geht ja jedes Jahr davon aus, dass die rechtsextremistische Gewalt immer mehr zunimmt. Die Frage wäre, woher diese Zahlen dann kommen?

Karl:

Es gibt genug Fälle. Hier in meiner Stadt XY gab es mehrere Fälle, Messerstechereien, Körperverletzungen extremster Art. Ich hab das in der Zeitung gelesen. Es waren angeblich Rechtsextremisten. Es stellte sich dann raus, es waren normale Jugendliche aus der Disco, die einfach einen kurzen Haarschnitt hatten, das waren dann sofort Neonazis. Und so kommen solche Sachen zustande. Das sind dann diese angeblichen Straftaten von Rechts. Lügen zu schreiben scheint ja heutzutage zum guten Ton der BRD Presse zu gehören.

Heinz:

Das hat ja auch mit der Verschärfung des Volksverhetzungsparagrafen (§130) und der Paragraphen 86, 86a zu tun. Dadurch kommt letztlich die hohe Zahl rechter Straftaten zustande. Man unterscheidet ja mittlerweile schon zwischen Gewalt- und Straftaten. Nur für den Normalbürger ist das gar nicht so durchschaubar. Es wird so gut wie nie erwähnt, dass die meisten rechten Delikte ja eigentlich Propagandadelikte sind. Und was ist das? Da hat irgendeiner, in irgendeiner dunklen Ecke ein 2 cm großes Hakenkreuz entdeckt, wer immer das dahin gemalt hat und schon ist das eine rechte Straftat. Egal, ob aufgeklärt oder nicht. Mit den Gewalttaten ist es, wie es Karl schon sagte. Man sieht das ja auch in den Medien, das hat immer Kampagnencharakter. Genauso wie diese Geschichte in Halberstadt, wo diese Theatergruppe überfallen worden ist. Ich glaube mittlerweile diesen ganzen Medienberichten, sei es in der Zeitung oder im Fernsehen,

grundsätzlich erst mal gar nicht mehr. Weil wir nicht wissen, was da wirklich abgelaufen ist, ob das nur eine simple Kneipenschlägerei war, die auch unter anderen Vorzeichen hätte stattfinden können. Die vielleicht auch provoziert war. Aus unserem Umfeld ist mir so was nicht bekannt. Tut mir leid, da kann ich grübeln wie ich will. [...]

Anlage 8: Auszug aus Interview mit BfV-Präsident Heinz Fromm



Bundesamt für
Verfassungsschutz

A-20080111-121533-
0B85

Heinz Fromm

Präsident des BfV

PO Bundesamt für Verfassungsschutz, Postfach 10 05 53,
ST 50445 Köln
AN
SC
HRI
FT

Per E-Mail
Herrn
Martin Thein

Mar-
tin.Thein@mailbox.tu-
dresden.de

HAUSANSCHRIFT Merianstr. 100, 50765 Köln
POSTANSCHRIFT Postfach 10 05 53, 50445 Köln
TEL +49 (0)1888-792-0
FAX +49 (0)1888-792-0
E-MAIL +49 (0)1888-10-792-2915
INTERNET poststelle@bfv.bund.de
DATUM www.verfassungsschutz.de
Köln, . Januar 2008

BE- **Dissertation „Bedingungsfaktoren für den Attraktivitätszuwachs**
TRE **des Neonazismus in Deutschland“**
FF
HIE Anfrage wegen Interview
R
BE- Ihr Schreiben vom 14. November 2007
ZU
G
AZ **2C212-049-A-000 038-0001-28/07**

Sehr geehrter Herr Thein,

wie zugesagt beantworte ich die im Rahmen Ihrer Dissertation aufgeworfenen Fragen wie folgt:

1. Der deutsche Neonazismus ist im historischen Kontext bisher überwiegend als eine klassische Männerdomäne zu bezeichnen. Bei meinen Recherchearbeiten erklärten jedoch viele Aktivistinnen, dass die neonazistische Szene heute – gegenüber den 70/80er Jahren – auf Frauen eine deutliche höhere Attraktivität und Faszination ausübe. Diese Einschätzung könnten auch die überregionalen Aktivitäten der Protagonistinnen Judith Rothe, Stella Palau, Ricarda Riefling, Ivonne Mädler etc. bestätigen. Sehen Sie Anhaltspunkte dafür, dass der „Rolle der Frau“ in den vergangenen Jahren eine zunehmend wichtigere Bedeutung zukommt?

Eine höhere Zahl von Frauen ist in Kameradschaften nicht festzustellen; weder der Wissenschaft noch den Sicherheitsbehörden liegen insoweit belastbare soziologische Basisdaten über die gesamte rechtsextremistische Szene vor. Allerdings haben Frauen in den letzten Jahren generell einen höheren

Einfluss in der rechtsextremistischen Szene erlangt. Dies dürfte allerdings weniger für die subkulturell geprägte gewaltbereite Szene – die weiterhin weitgehend männerdominiert ist – und auch nur in geringerem Maße für das Spektrum der Neonazis gelten, sondern ist allem Anschein nach vor allem dem Werben der NPD um weibliche Funktionsträger und Wähler geschuldet. Insbesondere mit dem „Ring Nationaler Frauen“ (RNF) hat die Partei ein gewisses Potenzial politisch aktiver Frauen gesammelt, die durchaus über Einfluss verfügen. Durch die teilweise Kombination von NPD-Parteimitgliedschaft mit gleichzeitigem Engagement in der neonazistischen Szene wirkt dieser Einfluss auch über die eigentlichen Parteigrenzen hinaus. Nicht ohne Grund sind einige der von Ihnen erwähnten Frauen sowohl in NPD oder RPF als auch im neonazistischen Spektrum aktiv.

Eine Ursache für das verstärkte Engagement von Frauen in rechtsextremistischen Organisationen könnte die teilweise ideologische Modernisierung des Rechtsextremismus in den letzten zehn Jahren sein. So waren die noch in den frühen neunziger Jahren bestimmenden „klassischen“ rechtsextremistischen Themen (etwa die Glorifizierung des historischen Nationalsozialismus) für Frauen wenig attraktiv. Hingegen dürfte die rechtsextremistische Agitation in den Bereichen etwa von Familien- oder Sozialpolitik, wie sie heute von NPD oder Neonazis in den Vordergrund gestellt wird, Frauen weit mehr ansprechen.

2. Von Journalisten wird oft behauptet, für neonazistische Kameradschaften sei ein autoritärer, nach hierarchischen Prinzipien angeordneter Führungsstil charakteristisch (Führerprinzip). Im Rahmen meiner Feldforschung konnte ich für diese These sowohl aus den Aussagen der Befragten als auch durch persönliche Eindrücke dafür wenig Anhaltspunkte finden. Vielmehr wurde seitens langjähriger aktiver Kader immer wieder darauf verwiesen, dass sich gegenüber den 70/80er Jahren eine nachhaltige Zäsur hinsichtlich des Führungsverhaltens und anderer gruppeninterner Prozesse vollzogen habe.

Können Sie meiner These zustimmen, dass die autoritären und auf wenige Kader zentrierten, nach außen nicht offenen Organisationsstrukturen früherer Jahre dem relativ „basidemokratischen“ Kameradschaftsmodell gewichen sind?

Eine hierarchische, auf Weisungsbefugnis abzielende Organisationsstruktur war in der Tat prägend für die Struktur des Neonazi-Spektrums in den achtziger und neunziger Jahren. Dies hing vor allem mit der Art der Organisation der damaligen Szene zusammen. Die Handlungsfähigkeit der wenigen bundesweit oder regional aktiven Zusammenschlüsse (etwa der FAP, der „Nationalistischen Front“ oder der unter dem Dach der „Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front“ agierenden Gruppen „Nationale Alternative“, „Nationaler Block“ und „Nationale Offensive“) hing von einer straffen Organisationsstruktur ab. Allerdings hinderte auch das Nebeneinander von miteinander konkurrierenden – hierarchisch aufgebauten – Organisationen und das Fehlen eines herausragenden Führungsaktivisten – von Michael Kühnen einmal abgesehen – die Neonazi-Szene an einem echten Zusammenwirken.

Nach den – durch die Innenminister von Bund und Ländern in den neunziger Jahren ausgesprochenen – Verboten gegen die meisten bedeutenden Neonazi-Organisationen war die Szene gezwungen, sich auf lokaler Ebene neu zu formieren. Der Aufbau von Kameradschaften erhöhte zunächst den Bedarf an Führungsaktivisten und zwang zudem die Szene, sich durch eine Vernetzung – und damit durch ein Mindestmaß an ideologischen und taktischen Kompromissen – Handlungsfähigkeit zu erhalten. Überdies war der Einfluss von Führungsaktivisten durch die neue Organisationsform in aller Regel auf einen lokalen bzw. maximal regionalen Wirkungskreis beschränkt. Somit entstand, betrachtet man das Gesamtgeflecht aller bundesweit existenten Kameradschaften, tatsächlich eine Art „basisdemokratisches“ Modell.

Von diesem Gesamtbild ist allerdings die Binnensicht der einzelnen Kameradschaften zu unterscheiden. Hier bilden sich meist recht schnell hierarchische Führungsstrukturen heraus, wobei sich die Führungsaktivisten in der Regel durch ihr höheres Lebensalter, ihr größeres politisches Wissen oder ihr aktionistisches Engagement hervortun. Auf dieser Ebene haben „basisdemokratische“ Verfahrensweisen kaum Platz; Entscheidungen werden in der Regel von einigen wenigen Funktionären für die gesamte Gruppe getroffen.

3. Das traditionelle Erscheinungsbild neonazistischer Akteure hat sich nach den Aussagen der von mir befragten Aktivisten in den letzten Jahren gewandelt. Die früher stark ausgeprägte „Uniformierung“ (Braunhemden) sei dabei einer vielschichtigeren, subkulturelleren Kleidungsform gewichen. Sehen Sie in diesem Zusammenhang perspektivische Anhaltspunkte dafür, dass bei einer (unterstellten) engeren Verbindung mit der Jugendszene – speziell in Ostdeutschland – die Neonaziszene einen noch größeren Attraktivitätszuwachs auf Vorgenannte ausüben könnte?

Die früher in Teilen der Neonazi-Szene übliche Uniformaffinität – etwa bei Kadern der „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten“ (ANS/NA) oder der „Wiking-Jugend“ – wird nur noch bei einzelnen, traditionell geprägten Gruppierungen (z. B. der „Heimattreuen Deutschen Jugend“) anlassbezogen gepflegt. Die Mehrheit der heutigen Neonazi-Szene folgt einem eher bürgerlichen Kleidungsstil. Sie tut dies allein aus der Annahme heraus, dass ein entsprechendes Erscheinungsbild eine gesteigerte Akzeptanz nationalsozialistischer Ideen in der „bürgerlichen“ Bevölkerung nach sich zöge. Diese taktische Erwägung gilt vor allem für lebensältere Neonazis.

Jugendliche oder jungerwachsene Neonazis präferieren demgegenüber einen subkulturell geprägten Kleidungsstil, um sich vom angefeindeten bürgerlichen „Establishment“ abzugrenzen. Hierzu gehören u. a. die „Autonomen Nationalisten“, die sich – nicht nur – in ihrer Kleidung an linksextremistischen gewaltbereiten Autonomen orientieren. Nicht zuletzt dadurch ziehen die „Autonomen Nationalisten“ bisweilen heftige Kritik von den traditionellen Neonazis, den „Freien Nationalisten“, auf sich, die aus den oben genannten Gründen ein bürgerliches Erscheinungsbild vermitteln.

Im Spektrum der „Autonomen Nationalisten“ finden sich auch die stärksten Anknüpfungspunkte für jugendliche Szeneneuzugänge. Nicht zuletzt wegen des anti-

bürgerlichen Erscheinungsbildes der „Autonomen Nationalisten“ üben diese eine gewisse Attraktivität auf anpolitisierte Jugendliche aus. Ob dieser Effekt allerdings für einen signifikanten Zulauf zur Neonazi-Szene sorgen wird, bezweifle ich. Die moderne Jugendkultur ist stark diversifiziert, so dass eine Vielzahl von Subkulturen nebeneinander existiert – von „bürgerlich“ orientierten Jugendlichen, die die Majorität stellen dürften, einmal ganz abgesehen. Bereits im rechtsextremistischen Spektrum erwächst subkulturellen Neonazis mit der Skinhead-Szene ein konkurrierender Bereich, der mit den „Autonomen Nationalisten“ inhaltlich (wegen der Orientierung auf Freizeitaktivitäten und ideologischer Unverbindlichkeit) und äußerlich (aufgrund des militärisch-martialischen Aussehens) nur rudimentäre Gemeinsamkeiten hat. (...)

Ich hoffe, Ihnen mit meinen Antworten bei Ihrer Arbeit weitergeholfen zu haben und wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen

(Fromm)

Anlage 9: Genehmigung zur Durchführung des Interviews in der JVA Rheinbach



Der Präsident des Landesjustizvollzugsamtes Nordrhein-Westfalen

Der Präsident des Landesjustizvollzugsamtes Nordrhein-Westfalen
Postfach 201164 • 42211 Wuppertal

Herrn
Martin Thein
c/o

Technische Universität Dresden
Institut für Politikwissenschaft
Lehrstuhl für politische System und Systemverglei-
che
01062 Dresden

Dienstgebäude und Lieferanschrift:
Sedanstraße 15
42275 Wuppertal

Telefon: 0202 94620-0
Durchwahl: 0202 94620-190
Telefax: 0202 94620-147
E-Mail: Poststelle@jvamt.nrw.de
Bearbeiterin / Bearbeiter: Herr Heß

Datum: 17.04.2007

Aktenzeichen:
4557 E (II) – 2.166
(bei Antwort bitte angeben)

Kriminologische oder sonstige wissenschaftliche Untersuchungen und Befragungen in Justizvollzugsanstalten des Landes NRW

Forschungsvorhaben „Erfolgsbedingungen der Nationalen Bewegung“ (vorl. Arbeitstitel)

Schreiben vom 15.03.2007 und 12.04.2007

Anlage(n):

Gesetzestexte

Sehr geehrte Herr Thein,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 12.04.2007.

Ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, dass die Durchführung des Vorhabens hiermit ge-
nehmigt wird.

Die Genehmigung erfolgt unter dem Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs und mit der Aufla-
ge, dass Sie bzw. Ihre Mitarbeiter sich zur Einhaltung der relevanten Bestimmungen der §§
186 und 187 Strafvollzugsgesetz (StVollzG) bzw. der §§ 4 und 28 des Datenschutzgesetzes
Nordrhein-Westfalen (DSG NRW) verpflichten. Den Wortlaut dieser datenschutzrechtlichen
Bestimmungen übersende ich Ihnen als Anlage.

Anlage 10: Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verortung der rechtsextremistischen Akteure bis Mitte der 1990er Jahre. Eigene Darstellung.....	36
Abbildung 2: Verortung der rechtsextremistischen Akteure seit Mitte der 1990er Jahre. Eigene Darstellung.....	37
Abbildung 3: Mitgliederentwicklung neonazistischer Akteure von 1974 bis 1979. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.....	43
Abbildung 4: Organisationsschema der ANS/NA (im Original). Diese Darstellung wurde von einem Aktivisten zur Verfügung gestellt.....	47
Abbildung 5: Anzahl neonazistischer Akteure von 1980 bis 1989. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.....	50
Abbildung 6: Anzahl neonazistischer Organisationen von 1980 bis 1989. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.....	51
Abbildung 7: Entwicklung der Straftaten mit erwiesenem oder zu vermutendem rechtsextremistischem Hintergrund von 1987 bis 1996. Quelle: VSB Bund (1996), S. 93.....	57
Abbildung 8: Entwicklung neonazistischer Organisationen von 1990 bis 2000. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.....	59
Abbildung 9: Entwicklung neonazistischer Organisationen von 2000 bis 2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.....	60
Abbildung 10: Entwicklung neonazistischer Akteure von 2000 bis 2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.....	61
Abbildung 11: Prozentualer Anteil neonazistischer Akteure am Rechtsextremismus von 2000 bis 2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes. Anmerkung: Die starke Zunahme in 2007 ist auch damit zu erklären, dass das Bundesamt für Verfassungsschutz die REP nicht mehr beobachtet, weshalb die Gesamtzahl an Rechtsextremisten um ca. 5.000-6.000 abnahm.....	64
Abbildung 12: Die verschiedenen Themenfelder der sozial- und wirtschaftspolitischen Grundpositionen. Eigene Darstellung.....	225

Abbildung 13: Schulhof-CD aus dem Jahre 2005 (Quelle: http://de.indymedia.org , eingesehen am 12.04.2008).....	247
Abbildung 14: Anzahl neonazistischer Demonstrationen von 2001 bis 2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes. Leider liegen über den weiter zurückliegenden Zeitraum keine Angaben vor.....	249
Abbildung 15: Mitgliederentwicklung der NPD von 1995 bis 2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes.	270
Abbildung 16: Plakat der NPD zum Wahlkampfauftakt für die niedersächsischen Landtagswahlen am 15.09.2007 in Hannover. Worch und Riefing sind in der unteren Reihe abgebildet.....	278
Abbildung 17: Auf der Abbildung aus dem Jahr 1985 sind die damaligen führenden Aktivisten v. l. Jürgen Mosler, Thomas Brehl, eine unbekannte Person und Thomas Wulff (genannt „Steiner“) zu erkennen. Das Material wurde von Thomas Brehl aus dessen Privatarhiv zur Verfügung gestellt.	283
Abbildung 18: „Schwarzer Block“ als Anführer einer neonazistischen Demonstration. Quelle: www.widerstand.info , eingesehen am 20.01.2008.	289
Abbildung 19: Übersicht über die Gewalttaten mit erwiesenem oder vermutetem rechtsextremistischen Hintergrund von 1988-2007. Eigene Darstellung. Die Aufstellung bezieht sich auf das Zahlenmaterial der Verfassungsschutzberichte des Bundes bzw. des Bundeskriminalamtes.....	301
Abbildung 20: Ablaufmodell eines problemzentrierten Interviews (vgl. Mayring, P. [2002], S. 71).	362
Abbildung 21: Zusammensetzung der zu befragenden Personengruppen. Eigene Erhebung.....	370
Abbildung 22: Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner. Eigene Darstellung....	373
Abbildung 23: Übersicht über den Ablauf der Erhebung.	377
Abbildung 24: Ablaufmodell der Gruppendiskussion nach Mayring (vgl. Mayring, P. [2002], S. 79).	386
Abbildung 25: Methoden der Erhebung.	389
Abbildung 26: Verteilung der Befragten nach Geschlecht. Eigene Erhebung.	390
Abbildung 27: Alter der Befragten in Jahren. Eigene Erhebung.....	390
Abbildung 28: Verteilung der Interviewpartner nach dem derzeitigen Wohnsitz. Eigene Erhebung.	391
Abbildung 29: Bildungsabschluss Interviewpartner in Prozent. Eigene Erhebung.....	392
Abbildung 30: Derzeitige Berufstätigkeit der Interviewpartner in Prozent. Eigene Erhebung.....	392

Abbildung 31: Zeitpunkt für den Alter den Eintritts in die neonazistische Szene in Lebensjahren. Eigene Erhebung.....	393
Abbildung 32: Dauer der politischen Betätigung in Jahren. Eigene Erhebung.....	394
Abbildung 33: Organisationsformen der politischen Betätigung. Eigene Erhebung....	395
Abbildung 34: Mitgliedschaft in einer neonazistischen Kameradschaft. Eigene Erhebung.....	396

Anlage 11: Literaturverzeichnis

- Adorno, T. W./Frenkel-Brunswilk, E./Levinson, D. J./Sanford, R. N. (1950), *The authoritarian personality*, New York.
- Allport, G. W. (1954), *The nature of Prejudice*, Cambridge.
- Assheuer, T./Sarkowicz, H. (1990), *Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte*, München.
- Aster, R./Merkens, H./Repp, M. (1989), *Teilnehmende Beobachtung. Werkstattberichte und methodologische Reflexionen*, Frankfurt/Main, New York.
- Backes U. (1989), *Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten. Elemente einer normativen Rahmentheorie*, Opladen.
- Backes, U. (1991), *Bleierne Jahre. Baader-Meinhof und danach*, Erlangen.
- Backes, U. (Hrsg., 2003), *Rechtsextreme Ideologien in Geschichte und Gegenwart*, Köln/ Weimar.
- Backes, U. (2007), *Rechts- und linksextreme Gewalt in Deutschland – vergleichende Betrachtungen*, in: *Politische Studien* Nr. 58, S. 31–43.
- Backes, U./Jesse, E. (Hrsg., 1989 ff.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*, Bonn.
- Backes, U./Jesse, E. (1989), *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland*, Köln.
- Backes, U./Jesse, E. (1993), *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Schriftreihe 272*, Bonn.
- Backes, U./Moreau, P. (1993), *Die extreme Rechte in Deutschland. Geschichte – gegenwärtige Gefahren – Ursachen – Gegenmaßnahmen*, München.
- Backes, U./Steglich, H. (Hrsg., 2007) *Die NPD – Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei*, Baden-Baden.
- Bahrtdt, H. P. (1975), *Erzählte Lebensgeschichten von Arbeitern*, in: Osterland, M. (Hrsg.), *Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential*, Frankfurt/Main, S. 9-37.
- Bar, S. M./Farin, K./Fromm, R. (Hrsg., 2003), *Fluchtpunkt Neonazi. Eine Jugend zwischen Rebellion, Hakenkreuz und Knast*, Berlin.
- Bass, B. M. (1985), *Leadship and Performance beyond Expectations*, New York.
- Beck, U. (1986), *Die Erfindung des Politischen. Zur Theorie reflexiver Modernisierung*, Frankfurt/Main.
- Beck, U. (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/Main.
- Behrends, J./Klimó, A./ Poutrus, P. (Hrsg., 2005), *Antiamerikanismus im 20. Jahrhundert. Studien zu Ost- und Westeuropa*, Bonn.

- Bennett, M. J. (1993), Towards Ethnorelativism. A Developmental Model of Intercultural Sensitivity, in: Paige, M. R. (ed.), *Education for the Intercultural Experience*, Yarmouth, S. 21–71.
- Benz, W. (1980), *Rechtsradikalismus. Randerscheinung oder Renaissance?*, Frankfurt/Main, S. 9 ff.
- Benz, W. (Hrsg., 1989), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen*, Frankfurt/Main.
- Benz, W. (1998), Diffamierung aus dem Dunkel. Die Legende von der Verschwörung des Judentums in den „Protokollen der Weisen von Zion“, in: Schultz, U. (Hrsg.), *Große Verschwörungen. Staatsstreich und Tyrannensturz von der Antike bis zur Gegenwart*, München.
- Benz, W. (2004), *Was ist Antisemitismus?*, München.
- Berger, H. (1974), *Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interviewern und Einstellungsmessung*, Frankfurt/Main.
- Berger, P. L./Luckmann, T. (1974), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt/Main.
- Bergmann, W./Erb, R. (1991), *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946–1989*, Opladen.
- Bergmann, W./Erb, R. (1996), *Rechtsextremismus und Antisemitismus*, in: Falter, J. W./Jaschke, H.-G./Winkler, J. W. (Hrsg.), *Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung*, Politische Vierteljahresschrift, SH 27, Opladen, S. 330–343.
- Bergmann, W./Wetzel, J. (2002), *Manifestations of Anti-Semitism in the European Union. First Semester 2002. Synthesis Report on behalf of the EUMC*, Wien.
- Bergold, J. B./Flick, U. (Hrsg., 1987), *Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung*, Tübingen.
- Betz, H. G. (1994), *Radical Right-wing Populism in Europe*, New York.
- Bibouche, S./Held, J. (2002), *Die IG Metall Jugendstudie, Lebenseinstellungen junger Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Neue Orientierungen und Engagementformen*, Marburg.
- Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e. V. (Hrsg., 2002), *Freie Kameradschaften*, Braunschweig.
- Birsl, U. (1994), *Rechtsextremismus männlich – weiblich? Eine Fallstudie*, Opladen.
- Birzer, M. (1996), *Rechtsextremismus – Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze*, in: Mecklenburg, J. (Hrsg.), *Handbuch Deutscher Rechtsextremismus*, Berlin, S. 72–83.
- Bitzan, R. (2000), *Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken*, Tübingen.

- Bitzan, R. (2002), Frauen in der rechtsextremen Szene, in: Grumke, T./Wagner, B., Handbuch Rechtsextremismus. Personen - Organisationen - Netzwerke. Vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen, S. 87–104.
- Bitzer, B./Liebsch, K./Behnert, A. (2002), Betriebliche Konfliktlösung durch Mediation, Heidelberg.
- Blau, P. M./Scott, W. R. (1962), Formal Organizations, San Francisco.
- Blumer, H. (1969), Symbolic Interactionism. Perspective and Method, New Jersey.
- Blumer, H. (1973), Der methodologische Standpunkt des symbolischen Interaktivismus, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Bd. 1, S. 80–146, Reinbek.
- Bogdan, R./Taylor, S. J. (1975), Introduction to Qualitative Research Methods, A Phenomenological Approach to the Social Sciences, New York.
- Bogdan, R./Taylor, S. J. (1984), Introduction to Qualitative Research Methods. The Search for Meanings, New York/Chichester/Brisbane/Toronto/Singapore.
- Bogdan, R./Bilken, S. K. (1982), Qualitative Research for Education. An Introduction to Theory and Methods, Boston.
- Bohnsack, R. (1989), Generation, Milieu und Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen, Opladen.
- Bohnsack, R. (1997), Gruppendiskussionsverfahren und Milieuforschung. in: Friebertshäuser, B./Prengel, A. (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim, München, S. 492–501.
- Bohnsack, R./Loos, P./Schäffer, B./Städler, K./Wild, B. (1995), Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen, Opladen.
- Borchers, A. (1993), Neue Nazis im Osten. Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit. Hintergründe, Fakten, Perspektiven, München.
- Brocker, M./Nau, H. H. (Hrsg., 1997), Ethnozentrismus. Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Dialogs, Darmstadt.
- Broder, H. (1978), Deutschland erwacht. Die neuen Nazis – Aktionen und Provokationen, Köln.
- Brodkorb, M./Schmidt, T. (2002), Gibt es einen modernen Rechtsextremismus? Das Fallbeispiel Mecklenburg-Vorpommern, Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin.
- Brück, B. (2005), Frauen und Rechtsradikalismus in Europa, Wiesbaden.
- Bude, H. (1984), Rekonstruktion von Lebenskonstruktionen - eine Antwort auf die Frage, was die Biographieforschung bringt, in: Kohli, M./Robert, G. (Hrsg.), Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven, Stuttgart. S. 7–29.

- Bukow, S./Rammelt, S. (2003), Parteienmanagement vor neuen Herausforderungen. Die Notwendigkeit strategischer Steuerung sowie Anforderungen an parteiinterne Organisation und externe Kommunikation für moderne (Regierungs-)Parteien am Beispiel der Grünen, Münster.
- Butterwegge, C. (1996), Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt – Erklärungsmodell in der Diskussion, Darmstadt.
- Butterwegge, C. (1998), Abschied vom Sozialstaat. Standortnationalismus und Wohlstandschauvinismus als geistig-politische Anknüpfungspunkte des Rechtsextremismus, in: Gessenharter, W./Fröchling, H. (Hrsg.), Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes, Opladen, S. 147–162.
- Butterwegge, C. (2002), Rechtsextremismus, Freiburg.
- Cacioppo, J./Petty, R. (1981), Attitudes and Persuasion: Classic and contemporary approaches. Dubuque/Iowa.
- Cacioppo, J./Petty, R. (1986), Communication and persuasion. New York.
- Christians, G. (1990), „Die Reihen fest geschlossen“. Die FAP – Zu Anatomie und Umfeld einer militant-neofaschistischen Partei in den 80er Jahren, Marburg.
- Clarke, P. H./Wilson, J. Q. (1961), Incentive systems: A theory of organizations, in: Administrative Science Quarterly 6, S. 129–166.
- Cohn, N. (1998), Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos der jüdischen Weltverschwörung, Baden-Baden.
- Curtis, R. L./Zurcher, L. A. (1974) Social movements: an analytical exploration of organizational forms, in: Social Problems 21, S. 356–370.
- Dahmer, H. (1993), Antisemitismus und Xenophobie, in: Otto, H.-U./Merten, R., Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland, Opladen, S. 80–87.
- Decker, O./Brähler, E. (2006), Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin.
- Deutsche Shell (Hrsg., 2006), 15. Jugendstudie, „Jugend 2006“. Die pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt/Main.
- Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) (2007), Trittbrettfahrer der sozialen Frage. Sozialdemagogie von NPD und Neonazis, Berlin.
- Diekmann, A. (2004), Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methode, Anwendungen, Reinbek.
- Döhring, K./Feldmann, R. (2002), Ich weiß genau was ich will, halt nicht die Schnauze und bin still (...) Frauen(bilder) in rechten Subkulturen, in: Dornbusch, C./Raabe, J. (Hrsg., 2002), RechtsRock. Bestandsaufnahmen und Gegenstrategien, Münster, S. 187–214.
- Dörfler, T./Klärner, A. (2004), Der „Rudolf-Heß-Gedenkmarsch“ in Wunsiedel, in: Mittelweg 36, Nr. 4., S. 74–91.

- Druwe, U./Mantino, S. (1996), Rechtsextremismus. Methodologische Bemerkungen zu einem politikwissenschaftlichen Begriff, in: Falter, J. W./Jaschke, H.-G./Winkler, J. R. Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Politische Vierteljahresschrift, 37. Jg., Sonderheft 27/1996, Opladen, S. 66-80.
- Dudek, P. (Hrsg., 1985), Jugendliche Rechtsextremisten. Zwischen Hakenkreuz und Odalsrune 1945 bis heute, Köln.
- Dudek, P./Jaschke, H.-G. (1984), Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, Opladen.
- Eisenfeld, B. (2002), Rechtsextremismus in der DDR – Ursachen und Folgen, in: Agethen, M./Jesse, E./Neubert, E. (Hrsg.), Der missbrauchte Antifaschismus. DDR-Staatsdoktrin und Lebenslüge der deutschen Linken, Freiburg/Brsg., S. 221-236.
- El-Nawab, S. (2001), Skinheads. Ästhetik und Gewalt, Frankfurt/Main.
- Erb, R. (2006), Protestorganisation und Eventmanagement: Der Typus des rechtsextremen Bewegungsunternehmers, in: Klärner, A./Kohlstruck, M. (Hrsg.), Moderner Rechtsextremismus in Deutschland, Hamburg, S. 142–176.
- Esser, H. (1987), Zum Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden in der Sozialforschung, oder: Über den Nutzen methodologischer Regeln bei der Diskussion von Scheinkontroversen, in: Voges, W. (Hrsg.), Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung, Opladen, S. 87–100.
- Falter, J. W./Jaschke, H.-G./Winkler, J. R. (1996), Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Opladen.
- Farin, K. (1997), Die Skins. Mythos und Realität, Berlin.
- Farin, K. (2001), Generation kick.de. Jugendsubkulturen heute, München.
- Farin, K./Seidel-Pielen, E. (1993), Skinheads, München.
- Fenno, R. F. (1978), Home Style: House of Members in their Districts. Boston, Toronto.
- Fenno, R. F. (1986), Observation, Context and Sequence in the Study of Politics, in: American Political Science Review, 80 (1), S. 3–15.
- Flick, U. (1995), Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft, Reinbek.
- Flick, U. (1995), Stationen des qualitativen Forschungsprozesses, in: Flick, U./Kardoff, E. von/Keupp, H./Rosensteil, L. von/Wolff, S. (Hrsg.), Handbuch qualitativer Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte und Anwendungen, Weinheim, S. 148–177.
- Flick, U. (2004), Triangulation. Eine Einführung, Wiesbaden.
- Foweraker, J. (2001), Grassroots movements, political activism and social development in Latin America. A comparison of Chile and Brazil, Genf.
- Freyhold, M. von (1971), Autoritarismus und politische Apathie, Frankfurt/Main.

- Friebertshäuser, B. (1997), Interviewtechniken – ein Überblick, in: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.), *Handbuch qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft*, Weinheim/München, S. 371–395.
- Friedrichs, J. (Hrsg., 1973), *Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens*, Stuttgart.
- Friedrichs, J. (1984), *Methoden empirischer Sozialforschung*, Opladen.
- Friedrichs, J./Lüdtke, H. (1973), *Teilnehmende Beobachtung. Einführung in die sozialwissenschaftliche Feldforschung*, Weinheim/Basel.
- Frindte, W./Funke, F./Jacob, S. (1997), Autoritarismus, Wertorientierungen und jugendkulturelle Identifikation. Eine sozialpsychologische Analyse deutscher Jugendlicher, in: *Gruppendynamik* 28 (3), S. 273–289.
- Frindte, W./Neumann J. (Hrsg., 2002), *Fremdenfeindliche Gewalttäter. Biografien und Tatverläufe*, Opladen.
- Fritzsche, K. P. (1995), Bürger im Stress – Ein Ansatz zur Erklärung von Xenophobie, in: *Verantwortung in einer unübersichtlichen Welt. Aufgaben wertorientierter politischer Bildung*, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 331, Bonn.
- Fromm, R. (1998). Die „Wehrsportgruppe Hoffmann“: Darstellung, Analyse und Einordnung, Frankfurt.
- Fromm, R./Kernbach, B. (2001), *Rechtsextremismus im Internet. Die neue Gefahr*, München.
- Fuchs-Heinritz, W. (2005), *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*, Wiesbaden.
- Geiss, I. (1993), *Geschichte des Rassismus*, Frankfurt/Main.
- Gerdes, K. (Hrsg., 1979), *Explorative Sozialforschung. Einführende Beiträge aus „Natural Sociology“ und Feldforschung in den USA*, Stuttgart.
- Gerhardt, U. (1986), *Patientenkarrieren. Eine medizinsoziologische Studie*, Frankfurt.
- Giesen, B. (1993), Die Konflikttheorie, in: Endruweit, G. (Hrsg.), *Moderne Theorien der Soziologie*, Stuttgart, S. 87–134.
- Girtler, R. (1984), *Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit*, Wien, Köln.
- Gläser, J./Laudel, G. (2004), *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*, Wiesbaden.
- Glaser, B. G. (1978), *Theoretical Sensitivity. Advances in the Methodology of Grounded Theory*, Mill Valley.
- Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1967), *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*, Chicago.

- Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1979), Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung, in: Hopf, C./Weingarten, E., Qualitative Sozialforschung, Stuttgart, S. 91–111.
- Glaser, S./Pfeiffer, T. (Hrsg., 2007), Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Hintergründe – Methoden – Praxis der Prävention, Schwalbach/Ts.
- Glasl, F. (1994), Konfliktmanagement, Stuttgart.
- Götz, N. (1997), Modernisierungsverlierer oder Gegner der reflexiven Moderne, in: Zeitschrift für Soziologie, Bd. 26, 6/97, S. 393–414.
- Gramsci, A. (1991 ff.), Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. 9 Bände, Hamburg.
- Greven, T./Grumke, T. (Hrsg., 2006), Globalisierter Rechtsextremismus? Die extremistische Rechte in der Ära der Globalisierung, Wiesbaden.
- Großegger, B./Heinzlmaier, B. (2002), Jugendkultur-Guide, Wien.
- Grumke, T./Klärner, A. (2006), Rechtsextremismus, die soziale Frage und Globalisierungskritik – eine vergleichende Studie zu Deutschland und Großbritannien seit 1990, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Berlin.
- Grumke, T./Wagner, B. (Hrsg., 2002), Handbuch Rechtsextremismus. Personen - Organisationen - Netzwerke. Vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen.
- Häcker, H./Stapf, K. H./Dorsch, F. (Hrsg., 1998), Psychologisches Wörterbuch, Bern.
- Hafeneger, B./Jansen, M. (2001), Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur, Weinheim/München.
- Hammann, K. (2002), Frauen im rechtsextremen Spektrum. Analysen und Prävention, Frankfurt/Main.
- Hasselbach, I./Bonengel, W. (2001), Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus, Berlin.
- Heil, J. (2006), Gottesfeinde – Menschenfeinde. Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13.–16. Jahrhundert), Essen.
- Heim, P./Hirsch, K. (1991), Von links nach rechts. Rechtsradikale Aktivitäten in den neuen Ländern, München.
- Heinze, T. (1987), Qualitative Sozialforschung. Erfahrungen, Probleme, Perspektiven, Opladen.
- Heinze, T./Müller, E./Stickelmann, B./Zinnecker, H. (Hrsg., 1975), Handlungsforschung im pädagogischen Feld, München.
- Heitmeyer, W. (1987), Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen, Weinheim/München.
- Heitmeyer, W., u. a. (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie, Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher, Weinheim/München.

- Heitmeyer, W. (Hrsg., 1997), Die Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Was treibt die Gesellschaft auseinander?, Band 1, Frankfurt/Main.
- Heitmeyer, W. (Hrsg., 2002), Deutsche Zustände, Folge 1, Frankfurt/Main.
- Heitmeyer, W./Müller, J. (1995), Fremdenfeindliche Gewalt junger Menschen. Biographische Hintergründe, soziale Situationskontexte und die Bedeutung strafrechtlicher Sanktionen, Bonn.
- Held, J./Bibouche, S./Dinger, G./Merkle, G./Schork, C./Wilms, L. (2007), Rechtsextremismus und sein Umfeld. Eine Regionalstudie und die Folgen für die Praxis, Tübingen.
- Held, J./Horn, H./Leiprecht, R./Marvakis, A. (1991), „Du musst so handeln, dass Du Gewinn machst (...)“, Empirische Untersuchungen und theoretische Überlegungen zu politischen Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer. Berichte aus dem Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie, Tübingen.
- Hennig, E. (1982), Neonazistische Militanz und Rechtsextremismus bei Jugendlichen, Bonn.
- Hewstone, M./Brown, R. (1986), Contact is not enough: An intergroup perspective on the contact, in: Hewstone, M./Brown, R. (Hrsg.), Contact and conflict in intergroup encounters, Oxford, S. 1–44.
- Heyder, A./Schmidt, P. (2000), Autoritäre Einstellung und Ethnozentrismus – Welchen Einfluss hat die Schulbildung?, in: Rippl, S./Seipel, C./Kindervater, A. (Hrsg.), Autoritarismus: Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung, Opladen, S. 119–146.
- Heyder, A./Schmidt, P. (2005), Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus, in: Heitmeyer, W. (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 3, Frankfurt/Main, S. 144–165.
- Hinrichs, G. (2003), Persönlichkeitsprofile und Schulkarrieren rechter Gewalttäter, in: Bundesverband der Jugendrechtshäuser Deutschland e. V. (Hrsg.), Dokumentation der 1. Potsdamer Fachtagung. Ein Bündnis zwischen Bildung und Justiz gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Berlin, S. 51–64.
- Hitzler, R./Bucher, T./Niederbacher, A. (2001), Leben in den Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung, Opladen.
- Hoffmann-Riem, C. (1980), Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 32, S. 239–372.
- Hoffmeister, D./Sill, O. (1992), Zwischen Aufstieg und Ausstieg. Autoritäre Einstellungsmuster bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Opladen.
- Hofstätter, P. R. (1971), Gruppendynamik, Reinbek.
- Hollstein, W. (1970), Der Untergang. Zur Soziologie jugendlicher Protestbewegung. Soziologische Essays, Neuwied/Berlin.

- Holzer, W. (1994), Rechtsextremismus – Konturen, Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze. Selbständig veröffentlichter Sonderdruck aus: Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien.
- Honer, A. (1993), Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen, Wiesbaden.
- Hopf, C. (1978), Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung, in: Zeitschrift für Soziologie 7, S. 97–115.
- Hopf, C./Weingarten, E. (Hrsg., 1979), Qualitative Sozialforschung, Stuttgart.
- Horn, H.-W. (1993), Wohlstandschauvinismus jugendlicher Arbeitnehmer, in: Bundeszentrale für politische Bildung, Argumente gegen den Hass. Arbeitshilfen für die politische Bildung, Band II, Bonn.
- Huppertz, N. (Hrsg., 2004), Rechtsextremismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit – Was tun!?, Oberried.
- Inglehart, R./Welzel, C. (2005), Modernization, Cultural Change and Democracy, New York.
- Institut für Sozialforschung (1994), Rechtsextremismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit – Begriffe und Dimensionen der Diskussion, in: ders. (Hrsg.), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Studien zur aktuellen Entwicklung, Frankfurt/New York, S. 9–27.
- Jaecker, T. (2005), Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. Neue Varianten eines alten Deutungsmusters, Münster.
- Jahnel, S. (2004), Mythos Neonazi – Abrechnung eines Aussteigers, Mammendorf.
- Jahoda, M./Lazarsfeld, P. F./Zeisel, H. (1980), Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit, Bonn.
- Jaschke, H.-G. (1991), Streitbare Demokratie und Innere Sicherheit. Grundlagen, Praxis und Kritik, Opladen.
- Jaschke, H.-G. (1992), Biographisches Porträt: Michael Kühnen, in: Jahrbuch Extremismus und Demokratie Bd. 4, Bonn, S. 168–180.
- Jaschke, H.-G. (1994), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder, Opladen.
- Jaschke, H. G. (2000), Sehnsucht nach dem starken Staat. Was bewirkt Repression gegen rechts?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 39, Bonn, S. 22–29.
- Jaschke, H. G. (2001), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder, Wiesbaden
- Jaschke, H.-G./Rätsch, B./Winterburg, Y. (2001), Nach Hitler. Radikale Rechte rüsten auf, München.

- Kailitz, S. (2000), Aktuelle Entwicklungen im deutschen Rechtsextremismus, *Zukunftsforum Politik*, Nr. 17, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin.
- Kelle, U./Kluge, S. (1999), Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, Opladen.
- Kellner, H. (1999), Konflikte verstehen, verhindern, lösen, München/Wien.
- Kestler, S. (2006), Antisemitismus und das linkextremistische Spektrum in Deutschland nach 1945, in: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Neuer Antisemitismus?, Judenfeindlichkeit im politischen Extremismus und im öffentlichen Diskurs*, Berlin, S. 75–107.
- Kiel, M. (2000), *Die Zukunft beginnt jetzt. Jugendliche in den 1990er Jahren – Ursachen politisch extremistischen Verhaltens*, Marburg.
- Kieser, A./Kubicek, H. (1977), *Organisation*, Berlin/New York.
- Kitschelt, H. (1995), *The Radical Right-wing in Western Europe. A Comparative Analysis*, Ann Harbor.
- Klages, H. (2001), Werte und Wertewandel, in: Schäfers, B./Zapf, W. (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Opladen, S. 726–738.
- Kleinert, C./Krüger, W./Willems, H. (1998), Einstellungen junger Deutscher gegenüber ausländischen Mitbürgern und ihre Bedeutung hinsichtlich politischer Orientierungen. Ausgewählte Ergebnisse des DJI-Jugendsurvey 1997, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bd. 31, Bonn, S. 14–27.
- Kleining, G. (1982), Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 34, S. 224–253.
- Kniest, K. (2000), *Die „Kühnen-Bewegung“ – Darstellung, Analyse und Einordnung. Ein Beitrag zur deutschen und europäischen Geschichte des Rechtsextremismus*, Diss. phil., Universität Frankfurt/Main.
- Knütter, H.-H. (1993), Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Deutschland - Historische, gesellschaftliche und psychologische Bedingungen seines Entstehens, in: Bundesministerium des Innern, *Extremismus und Gewalt, Texte zur Inneren Sicherheit*, Bd. 1, Bonn, S. 7-34.
- Köckeis-Stangl, E. (1980), Methoden der Sozialisationsforschung, in: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.), *Handbuch der Sozialforschung*, Weinheim, S. 321–370.
- Köderitzsch, P. /Müller, L. A., (Hrsg., 1990), *Rechtsextremismus in der DDR*, Göttingen.
- Kohlstruck, M. (2004), Fundamentaloppositionelle Geschichtspolitik – Die Mythologisierung von Rudolf Heß im deutschen Rechtsextremismus, in: Fröhlich, S./Heinrich, H.-A. (Hrsg.), *Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten?* Stuttgart, S. 95–109.

- Konegen, N./Sondergeld, K. (1985), *Wissenschaftstheorie für Sozialwissenschaftler*, Opladen.
- Koolwijk, J. von (1974), *Die Befragungsmethode*, in: Koolwijk, J. von/Wicken-Mayser, M. (Hrsg.), *Techniken der empirischen Sozialforschung*, Band 4, *Erhebungsmethoden: Die Befragung*, München, Wien, S. 9–23.
- Köttig, M. (2004), *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*, Gießen.
- Kowalsky, W./Schroeder, W. (1994), *Rechtsextremismus – Begriff, Methode, Analyse*, in: dies. (Hrsg.), *Rechtsextremismus. Einführung in die Forschungsbilanz*, Opladen, S. 7–20.
- Krebs, M. (2004), *Pädagogik gegen Rechts – Präventions- und Interventionsmöglichkeiten*, Marburg.
- Kreppner, K. (1975), *Zur Problematik des Messens in den Sozialwissenschaften*, Stuttgart.
- Krippendorff, K. (1980), *Content analysis. An Introduction to its Methodology*, Beverly Hills.
- Kriz, J. (1981), *Methodenkritik empirischer Sozialforschung*, Stuttgart.
- Krüger, H.-H./Pfaff, N. (2001), *Jugendkulturelle Orientierungen, Gewaltaffinität und Ausländerfeindlichkeit. Rechtsextremismus an Schulen in Sachsen-Anhalt*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 45, Bonn, S. 14–23.
- Kühnel, W. (1995), *Die Bedeutung von sozialen Netzwerken und Peer-group-Beziehungen für Gewalt im Jugendalter*, in: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, Heft 2, S. 122–144.
- Kühnl, R. (1991), *Gefahr von rechts? Vergangenheit und Gegenwart der extremen Rechten*, Heilbronn.
- Küpper, B./Heitmeyer, W. (2005), *Feindselige Frauen. Zwischen Angst, Zugehörigkeit und Durchsetzungsvermögen*, in: Heitmeyer, W. (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, Folge 3, Frankfurt/Main, S. 108–128.
- Lamnek, S. (1980), *Sozialwissenschaftliche Arbeitsmethoden*, Weinheim.
- Lamnek, S. (1995a), *Qualitative Sozialforschung. Methodologie*, Band 1, Weinheim.
- Lamnek, S. (1995b), *Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken*, Band 2, Weinheim.
- Lamnek, S. (2005), *Qualitative Sozialforschung*, Weinheim, Basel.
- Leggewie, C. (1994), *Rechtsextremismus – eine soziale Bewegung?*, in: Kowalsky, W./Schroeder, W. (Hrsg.), *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz*, Opladen, S. 325–338.

- Leggewie, C./Meier, H. (1995), *Republikschutz. Maßstäbe für die Verteidigung der Republik*, Reinbek.
- Leist, W. (2003), *Versammlungsrecht und Rechtsextremismus. Die rechtlichen Möglichkeiten, rechtsextremistische Demonstrationen zu verbieten oder zu beschränken*, Hamburg.
- Lenz, K. (1986), *Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen*, Frankfurt/Main.
- Lewin, K./Lippitt, R./White, R. (1939), Patterns of aggressive behaviors in experimentally created social climates, in: *Journal of Social Psychology*, 10, S. 271–301.
- Liebscher, D./Schmidt, C. (2007), *Grenzen lokaler Demokratie. Zivilgesellschaftliche Strukturen gegen Nazis im ländlichen Raum*, Leipzig.
- Lorenzo, G. di (1989), Wer, bitte, ist Michael Kühnen? Beschreibung eines Phänomens, in: Benz, W. (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen*, Frankfurt/Main, S. 232–247.
- Lüders, C./Reichert, J. (1986), Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum – Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung, in: *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau*, Nr. 12, S. 90–102.
- Ludwig, M. (1996), *Armutskarrieren. Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat*, Opladen.
- Madloch, N. (1993), Zur Entwicklung des Rechtsextremismus in der DDR und in Ostdeutschland von den siebziger Jahren bis Ende 1990, in: Harnischmacher, R. (Hrsg.), *Angriff von rechts. Rechtsextremismus und Neonazismus unter Jugendlichen Ostberlins*, Bornheim/Roisdorf, S. 53–73.
- Madloch, N. (2000), Rechtsextremismus in Deutschland nach dem Ende des Hitlerfaschismus, in: Kinner, K./Richter, R. (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Antifaschismus*, Berlin, S. 57–214.
- Mann, L. (1994), *Sozialpsychologie*, Weinheim.
- Mayntz, R. (1963), *Soziologie der Organisation*, Reinbek.
- Mayring, P. (1988), *Qualitative Inhaltsanalyse*, Berlin.
- Mayring, P. (1989), Die qualitative Wende. Grundlagen, Techniken und Interaktionsmöglichkeiten qualitativer Forschung der Psychologie, in: Schönplflug, W. (Hrsg.), *Bericht über den 36. Kongress der DGfPs in Berlin*, Göttingen, S. 306–313.
- Mayring, P. (1990), *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu Qualitativem Denken*. München.
- Mayring, P. (1993), *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim.
- Mayring, P. (1994), Qualitative Inhaltsanalyse, in: Böhm, A./Mengel, A./Muhr, T. (Hrsg.), *Texte verstehen. Konzepte, Methoden, Werkzeuge*, Konstanz, S. 159–176.
- Mayring, P. (2002), *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*, Weinheim/Basel.

- Mead, G. H. (1978), Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt.
- Mecklenburg, J. (Hrsg., 1996), Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, Berlin.
- Memmi, A. (1987), Rassismus, Frankfurt/Main.
- Menhorn, C. (2001), Skinheads. Portrait einer Subkultur, Baden-Baden.
- Menhorn, C. (2007), Skinheads – eine aussterbende Subkultur? Eine Jugendbewegung im Wandel der Zeit, in: Pfahl-Trauhgber, A./Rose-Stahl, M. (Hrsg.), Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Schule für Verfassungsschutz und für Andreas Hübsch, Brühl, S. 284–303.
- Mertens, W. (1975), Sozialpsychologie des Experiments, Hamburg.
- Merton, R. K./Kendall, P. L. (1979), Das fokussierte Interview, in: Hopf, C./Weingarten, E. (Hrsg.), Qualitative Sozialforschung, Stuttgart, S. 171–204.
- Mey, G. (1999), Adoleszenz, Identität, Erzählung. Theoretische, methodologische und empirische Erkundungen, Berlin.
- Meyer, A./Rabe, K. K. (1979), Unsere Stunde wird kommen. Rechtsextremismus unter Jugendlichen, Bornheim-Merten.
- Meyer, A./Rabe, K.-K. (Hrsg., 1980), Einschlägige Beziehungen von Unionspolitikern, Bornheim-Merten.
- Miles, M. B./Hubermann, A. M. (1984), Qualitative data analysis. A sourcebook of new methods, Beverly Hills.
- Minkenbergh, M. (1998), Die neue radikale Rechte im Vergleich: USA, Frankreich, Deutschland, Opladen.
- Möller, K./Schuhmacher, N. (2007), Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads, Wiesbaden.
- Moore, C. W. (1986), The mediation process. Practical strategies for resolving conflict, San Francisco.
- Morgenstern, C. (2002), Rassismus. Konturen einer Ideologie, Einwanderung im politischen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg.
- Mucchielli, R. (1973), Das Gruppeninterview. Theoretische Einführung, Salzburg.
- Nagel, U. (1997), Engagierte Rollendistanz. Professionalität in biographischer Perspektive, Opladen.
- Neidhardt, F. (1982), Linker und rechter Terrorismus, Erscheinungsformen und Handlungspotentiale im Gruppenvergleich, in: Baeyer-Katte, W. von/Claessens, D./Feger, H./Neidhardt, F., Gruppenprozesse. Analysen zum Terrorismus 3, Opladen, S. 434–476.
- Neubacher, F. (1998), Fremdenfeindliche Brandanschläge. Eine kriminologisch-empirische Untersuchung von Tätern, Tathintergründen und gerichtlicher Verarbeitung in Jugendstrafverfahren, Mönchengladbach.

- Neumann, J./Frindte, W. (2002), Gewaltstraftaten gegen Fremde. Eine situativ-motivationale Analyse, in: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 4, H. 2, S. 95–111.
- Nickolay, B. (2000), *Rechtsextremismus im Internet: Ideologisches Publikationselement und Mobilisierungskapital einer rechtsextremen sozialen Bewegung?*, Würzburg.
- Niekisch, E. (1953), *Das Reich der niederen Dämonen – eine Abrechnung mit dem Nationalsozialismus*, Hamburg.
- Nießen, M. (1977), *Gruppendiskussion. Interpretative Methodologie, Methodenbegründung, Anwendung*, München.
- Nikutta-Wasmuth, U./Overwien, B./Penrose, V./Rathenow, H.-F. (2005), *Einstellungen zu Multikulturalität, Demokratie und Gewalt – Eine Pilotstudie über die 9. Jahrgangsstufe an acht Schulen in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf*. Technische Universität Berlin, Berlin.
- Oesterreich, D. (1993), *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung*, Weinheim.
- Parsons, T./Smelser, N. J. (1956), *Economy and Society. A Study in the Integration of Economic and Social Theory*, Glencoe.
- Party, J. L. (Hrsg., 1982), *Feldforschung. Methoden und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung unter natürlichen Bedingungen*, Bern.
- Patzelt, W. J. (1993), *Wahlkreisstil und Abgeordnetenrollen: Grundzüge eines Forschungsprogramms*, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, Nr. 24, S. 114–150.
- Pfahl-Traughber, A. (1990), *Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Nachweis der Fälschung und die tatsächliche Entstehungsgeschichte*, in: *Beiträge zum Verständnis des jüdischen Schicksals in Vergangenheit und Gegenwart*, 46. Jahrgang, Heft 1, Basel, S. 22–31.
- Pfahl-Traughber, A. (1993), *Rechtsextremismus. Eine kritische Bestandsaufnahme nach der Wiedervereinigung*, Bonn.
- Pfahl-Traughber, A. (1997), *Die Neonationalsozialisten-Szene nach den Verbotsmaßnahmen*, in: Backes, U./Jesse, E. (Hrsg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie* 9, Baden-Baden, S. 156-173.
- Pfahl-Traughber, A. (2001a), *Der organisierte Rechtsextremismus in Deutschland nach 1945. Zur Entwicklung auf den Handlungsfeldern „Aktion“ - „Gewalt“ - „Kultur“ - „Politik“*, in: Schuberth, W./Stöss, R. (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*, S. 71 -100.
- Pfahl-Traughber, A. (2001b), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik*, München.
- Pfahl-Traughber, A. (2004), *Ursachen rechtsextremistisch motivierter Gewalt. Kritische Prüfung von Erklärungsansätzen anhand der wissenschaftlichen Forschung*, in: *Kriminalistik*, Nr. 1, S. 38–43.

- Pfahl-Traugber, A. (2007a), Gibt es eine „Braune Armee Fraktion“? – Die Entwicklung des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Ooyen, R. C. van/ Möllers, M. H. (Hrsg.), Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2006/2007, Frankfurt/Main, S. 147-161.
- Pfahl-Traugber, A. (2007b), Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 31, Bonn, S. 4–11.
- Pfeiffer, T. (2002), Für Volk und Vaterland. Das Mediennetz der Rechten – Presse, Musik, Internet, Berlin.
- Rabert, B. (1995), Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 - heute, Bonn.
- Raschke, J. (2001), Die Zukunft der Grünen. "So kann man nicht regieren", Frankfurt/Main.
- Röpke, A./Speit, A. (Hrsg., 2005), Braune Kameradschaften. Die militanten Neonazis im Schatten der NPD, Berlin.
- Rosen, K.-H. (1989), Rechtsterrorismus. Gruppen – Täter – Hintergründe, in: Paul, G. (Hrsg.), Hitlers Schatten verblasst, Bonn, S. 49–78.
- Sammons, J. L. (Hrsg., 1998), Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus. Eine Fälschung – Text und Kommentar, Göttingen.
- Schatzmann, L./Strauss, A. (1973), Field Research – Strategies for a Nature Sociology, New Jersey.
- Scheuch, E. K. (1973), Das Interview in der Sozialforschung, in: König, R. (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung, Band 2, Stuttgart, S. 66-190.
- Schmollinger, H. (1984), Die Nationaldemokratische Partei Deutschlands, in: Stöss, R. (Hrsg.), Parteien Handbuch der Bundesrepublik Deutschland 1945-1980, Opladen, S.1922–1995.
- Schnabel, K. U. (1993), Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen in Deutschland. Eine Synopse empirischer Befunde seit 1990; in: Zeitschrift für Pädagogik, 39 (6), S. 799–822.
- Schröder, B. (1992), Rechte Kerle. Skinheads, Faschos, Hooligans, Reinbek.
- Schröder, B. (2000a), Nazis sind Pop, Berlin.
- Schröder, B. (2000b), Zur Hegemonie rechter Milieus, Evangelische Akademie, Loccum.
- Schroeder, K. (2003), Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland. Ein Ost-Westvergleich, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München.
- Schubarth, W./Pschierer, R./Schmidt, T. (1991), Verordneter Antifaschismus und die Folgen. Das Dilemma antifaschistischer Erziehung am Ende DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. B 9, Bonn, S. 3–16.

- Schumann, F. (1990), *Glatzen am Alex. Rechtsextremismus in der DDR*, Berlin.
- Schütze, F. (1977), *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen*, Bielefeld.
- Schütze, F. (1983), *Biographieforschung und narratives Interview*, in: *Neue Praxis* 3, S. 283–293.
- Schütze, F. (1987), *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien*, Hagen.
- Schwagerl, H. J. (1993), *Rechtsextremeres Denken. Merkmale und Methoden*, Frankfurt/Main.
- Schwarz, G. (2005), *Konfliktmanagement. Konflikte erkennen, analysieren, lösen*, Wien.
- Sherif, M. (1968), *Group Formation*, in: Stills, D. L. (Hrsg.), *International encyclopedia of the social sciences*, New York, S. 35-56.
- Siegler, B. (1991), *Auferstanden aus Ruinen (...)*, *Rechtsextremismus in der DDR*, Berlin.
- Siller, G. (1997), *Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen*, Opladen.
- Sinus-Studie (1981), *Fünf Millionen Deutsche: „wir sollten wieder einen Führer haben (...)“*. Die Sinus-Studie über rechtsextremistische Einstellungen bei den Deutschen, Reinbek.
- Sowinski, O. (1998), *„Die Deutsche Reichspartei“ 1950-1965. Organisation und Ideologie einer rechtsradikalen Partei*, Frankfurt/Main.
- Speit, A. (2005), *Mythos Kameradschaft. Gruppeninterne Gewalt im neonazistischen Spektrum*, Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e. V. (Hrsg.), Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, Braunschweig.
- Speit, A. (Hrsg., 2002), *Ästhetische Mobilmachung. Dark Wave, Neofolk und Industrial im Spannungsfeld rechter Ideologien. reihe antifaschistischer texte (rat)*, Hamburg/Münster.
- Spöhring, W. (1989), *Qualitative Sozialforschung*, Stuttgart.
- Staud, T. (2006), *Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD*, Köln.
- Stogdill, M. R. (1974), *Handbook of Leadership*, New York.
- Stommeln, H. (1979), *Neonazismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bestandsaufnahme*, Bonn.
- Stöss, R. (1989), *Die extreme Rechte in der Bundesrepublik. Entwicklung – Ursachen – Gegenmaßnahmen*, Opladen.
- Stöss, R. (1999), *Rechtsextremismus im vereinten Deutschland*, Bonn.
- Stöss, R. (2000), *Rechtsextremismus im vereinten Deutschland*, Berlin.

- Stöss, R. (2004), Globalisierung und rechtsextreme Einstellungen, in: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.), *Extremismus in Deutschland. Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahme*, Berlin, S. 82–97.
- Stöss, R. (2005), *Rechtsextremismus im Wandel*, Berlin.
- Stöss, R. (2007), Rechte Orientierungen bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), *Diskurs. Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik*, Berlin.
- Strübing, J. (2004), *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*, Wiesbaden.
- Sturzbecher, D./Landua, D. (2001), Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit unter ostdeutschen Jugendlichen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 46, Bonn, S. 6-15.
- Schubarth, W./Stöss, R. (Hrsg., 2000), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 368, Bonn.
- Tajfel, H. (1982), *Gruppenkonflikt und Vorurteil*, Bern.
- Thein, M. (2007), Der organisatorische Erneuerungsprozess als Bedingung für den Aufschwung des Neonazismus – Eine vergleichende Betrachtung traditioneller Organisationsstrukturen und der ‚freien Kameradschaften‘, in: Backes, U./Steglich, H. (Hrsg.), *Die NPD – Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei*, Baden-Baden, S. 211-231.
- Thomas, W. I./Znaniecki, F. (1958), *The Polish Peasant in Europe and America*, New York.
- Toch, H. (1965), *The Social Psychology of Social Movements*, Kansas City.
- Tuckman, B. W. (1965), Development Sequence in Small Groups, in: *Psychological Bulletin* 63, S. 419–427.
- Volmerg, U. (1983), Validität im interpretativen Paradigma. Dargestellt an der Konstruktion qualitativer Erhebungsverfahren, in: Zedler, P./Moser, H. (Hrsg., 1983), *Aspekte qualitativer Sozialforschung. Studien zur Aktionsforschung, empirischer Hermeneutik und reflexiver Sozialtechnologie*, Opladen, S. 124–143.
- Vroom, V. H. (1960), *Some Personality Determinants of the Effects of Participation*, Englewood.
- Wahl, K. (Hrsg., 2001), *Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern*, Berlin.
- Waibel, H. (1996), *Rechtsextremismus in der DDR bis 1989*, Köln.
- Weber, M. (1904), Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre I*, Tübingen.
- Weber, M. (1920), Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Weber, M., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen, S.17-206.

- Weber, M. (2004), Neonazistische Führungskader und ihr Bezug zu Szene, Ideologie und Gewalt, in: Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.), Radikalisierungsprozesse und extremistische Milieus, Köln, S. 36–64.
- Whyte, W. F. (1943), *Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum*, Chicago.
- Wiesendahl, E. (1998), *Parteien in Perspektive. Theoretische Ansichten der Organisationswirklichkeit politischer Parteien*, Opladen/Wiesbaden.
- Willems, H./Eckert, R./Würtz, S./Steinmetz, L. (1993), *Fremdfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation*, Opladen.
- Wilson, B. R. (1970), *Religiöse Sekten*, München.
- Wilson, T. P. (1982), Qualitative oder quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 34, S. 487–508.
- Winkler, J. R. (1994), Die Wählerschaft der rechtsextremen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 1993, in: Kowalsky, W./Schroeder, W. (Hrsg.), *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz*, Opladen, S. 69–88.
- Winkler, J. R. (1996), Bausteine einer allgemeinen Theorie des Rechtsextremismus. Zur Stellung und Integration von Persönlichkeits- und Umweltfaktoren, in: Falter, J. W./Jaschke, H.-G./Winkler, J. R., *Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung*, Opladen, S. 25–48.
- Winterberg, J. (2004), *Der Rebell – Odfried Hepp. Neonazi, Terrorist, Aussteiger*, Bergisch Gladbach.
- Witzel, A. (1982), *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*, Frankfurt.
- Witzel, A. (1985), Das problemzentrierte Interview, in: Jüttemann, G. (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie*, Weinheim, S. 227–256.
- Wlecklik, P. (Hrsg., 1995), *Frauen und Rechtsextremismus*, Göttingen.
- Wohlrab-Sahr, M. (1994), Vom Fall zum Typus. Die Sehnsucht nach dem „Ganzen“ und dem „Eigentlichen“. Individualisierung als biographische Konstruktion, in: Diezinger, A. (Hrsg.), *Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Forum Frauenforschung*, Freiburg, S. 269–299.
- Woods, R. (2004), Die Leiden der jungen Werte. Die neue Rechte als Kultur und Politik, in: Gessenharter, W./Pfeiffer, T. (2004), *Die neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?*, Wiesbaden, S. 95–105.
- Zick, A. (1997), *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse*, Münster.
- Zick, A./Küpper, B. (2007), Antisemitismus in Deutschland und Europa, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 31, Bonn, S. 12–18.

Zinnecker, J. (1991), Jugend als Bildungsmoratorium. Zur Theorie des Wandels der Jugendphase in west- und osteuropäischen Gesellschaften, in: Melzer, W. et al. (Hrsg.), Osteuropäische Jugend im Wandel. Weinheim, S. 9–24.

Zinnecker, J./Behnken, I./Maschke, S./Stecher, L. (2002), Null zoff & voll busy, Opladen.

Anlage 12: Behördliche Veröffentlichungen

- Amtsgericht Eschweiler, Vereinsregister, Eintrag 10 VR 285, Wiking-Jugend e. V., Auszug aus 1992, Eschweiler.
- Bayerisches Staatsministerium des Inneren (Hrsg., 1993 ff.), Verfassungsschutzberichte 1992-2007, München.
- Bayerisches Staatsministerium des Inneren (Hrsg., 2007), Verfassungsschutz-Informationen, 1. Halbjahr, München.
- Brandenburgisches Oberlandesgericht, Urteil gegen Mitglieder des „Freikorps Havel-land“ vom 07.03.2005, Akteinzeichen: 1-5600 OJs 1704, Brandenburg an der Havel.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2000), Neonazistische Kameradschaften in Deutschland, Köln.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2004), Extremismus in Deutschland – Ein Kurzlagebild, Köln.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2005), Argumentationsmuster im rechtsextremistischen Antisemitismus. Aktuelle Entwicklungen, Köln.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2007), Autonome Nationalisten. Eine Randerscheinung, Köln.
- Bundesministerium des Inneren (Hrsg.) Verfassungsschutzbericht von 1969-2007, Bonn/Berlin.
- Bundesministerium des Innern (1982), Ereignis-Kalender: Terroristische Gewalttaten rechtsextremistischer Täter, in: ders. (Hrsg.), Gewalt von rechts, Bonn, S. 291–298.
- Bundesministerium des Innern, Verbotsverfügung gegen die „Volkssozialistische Bewegung Deutschlands/Partei der Arbeit“ (VSBd/PdA) vom 14.01.1982, o. Az., Bonn.
- Bundesministerium des Inneren, Verbotsverfügung gegen die „Nationalistische Front“ (NF) vom 26.11.1992, Az. IS1-619 312/5, Bonn.
- Bundesministerium des Inneren, Verbotsverfügung gegen die „Nationale Offensive“ (NO) vom 21.12.1992, Az. IS1-619 312/21, Bonn.
- Bundesministerium des Innern (1993), Extremismus und Gewalt. Texte zur Inneren Sicherheit, Bd. 1, Bonn.
- Bundesministerium des Inneren, Verbotsverfügung gegen die „Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei“ (FAP) vom 22.02.1995, Az. IS2-619 312-4/7, Bonn.
- Bundesverfassungsgericht (Zweiter Senat), Verfahren auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der „Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei“ (FAP), Beschluss vom 17.11.1994, Az. 2 BvB 2, 3/93, Karlsruhe.
- Bundesverfassungsgericht, Urteil zur Feststellung der Verfassungswidrigkeit der „Nationalen Liste“ (NL), Az. 2 BvB 1/93 vom 17.11.1994, Karlsruhe.

- Bundesverfassungsgericht, Verfahren zur Verfassungswidrigkeit der „Nationaldemokratischen Partei Deutschland“ (NPD), Az.: 2 BvB 1/01 vom 18.03.2003, Karlsruhe.
- Bundesverwaltungsgericht, Beschluss über den Antrag auf Aufhebung der Vollziehung des Verbotes gegen die „Nationale Offensive“ (NO), Gz.: BVerwG 1 ER 300.93 vom 31.03.1993, Berlin.
- Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Inneres (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Hamburg.
- Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Inneres, Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2001), Rechtsextremismus in Stichworten. Ideologien-Organisationen-Aktivitäten, Hamburg.
- Freistaat Sachsen, Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg., 2006), Verfassungsschutzbericht 2006, Dresden.
- Innenministerium Baden-Württemberg (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Stuttgart.
- Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Abteilung Verfassungsschutz (Hrsg., 2003), Gemeinsames Ziel? Ansätze und Perspektiven der Zusammenarbeit von rechten, linken und islamistischen Extremisten, Düsseldorf.
- Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Abteilung Verfassungsschutz (Hrsg., 1999), Verfassungsschutzbericht 1998, Düsseldorf.
- Land Brandenburg, Ministerium für Inneres (1995), Verfassungsschutzbericht 1994, Potsdam.
- Land Brandenburg, Ministerium für Inneres, Verbotsverfügung gegen die Kameradschaft „Hauptvolk“ und deren Untergliederung „Sturm 27“ vom 12.04.2005, o. A., Potsdam.
- Land Brandenburg, Ministerium für Inneres, Verbotsverfügung gegen den Verein „ANSDAPO“ vom 14.07.2005, o. Az., Potsdam.
- Landgericht Frankfurt/Main, Urteil gegen Michael Kühnen und Arnd-Karl Marx vom 25.01.1985, Aktenzeichen: 50 Js 33.738/83 23, Frankfurt.
- Landgericht Koblenz, Urteil gegen Mitglieder der „Kameradschaft Westerwald“, Geschäftsnummer: 2010 Js 7585/05-12 Kls vom 28.12.2005, Koblenz.
- Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (Hrsg., 2003), Rechtsextremistische Skinheads. Neonazistische Kameradschaften, Hannover.
- Senatsverwaltung für Inneres, Abteilung Verfassungsschutz (Hrsg., 2007), Verfassungsschutzbericht 2006, Berlin.
- Senatsverwaltung für Inneres, Abteilung Verfassungsschutz (Hrsg., 2004), Antisemitismus im extremistischen Spektrum Berlins, Berlin.
- Stadt Langen, Der Magistrat (Hrsg.), Das fünfte Quartal, Sommer 2008.

Anlage 13: Internetveröffentlichungen und -quellen

15. Shell Jugendstudie (2006), Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck, http://www.shell.com/home/content/de-de/society_environment/jugendstudie/2006/jugendstudie2006_politik.html, eingesehen am 22.01.2008.
- Aktionsbündnis Erfurt, http://www.naso-erfurt.de/index.php?option=com_content&task=view&id=68&Itemid=29, eingesehen am 20.01.2008.
- Aktionsbündnis Erfurt, Kundgebung „Freie Menschen ÜBERALL!“ am 25.07.2007, http://www.naso-erfurt.de/index.php?option=com_content&task=view&id=51&Itemid=30, eingesehen am 12.02.2008.
- Aktion sicheres Bergedorf, www.sicheres-bergedorf.de/aktion/htm, eingesehen am 04.01.2008.
- Alterburg Freies Netz, NPD-Landesparteitag in Thüringen: Der Realität endlich ins Auge blicken [...], veröffentlicht am 09.12.2007, <http://altenburg.freies-netz.com/2007/12/09/npd-landesparteitag-in-thuringen-der-realitaet-endlich-ins-auge-blicken/>, eingesehen am 15.12.2007.
- Altermedia, http://de.altermedia.info/general/gedenkmarsch-wegen-lubecker-bombenmassaker-290308_13495.html, eingesehen am 30.03.2008.
- Altermedia, NPD-Generalsekretär distanziert sich von „antisemitischen Ausfällen“, veröffentlicht am 21.03.2007, vgl. <http://de.altermedia.info/?s=bordin&submit=>, eingesehen am 25.03.2007.
- Altermedia, Wahlkampfauftakt der NPD 2007 in Niedersachsen, <http://de.altermedia.info/?paged=2&s=wahlkampfauftakt>, eingesehen am 25.09.2007.
- Altermedia, Startschuss zum Wahlkampfauftakt, http://de.altermedia.info/general/fka-samstag-startschuss-wahlkampf-niedersachsen-volksfront-auf-vertragsbasis-im-gesprach-mit-christian-worch-130907_11170.html, eingesehen am 12.01.2008.
- Altermedia, Dortmund – keine Solidarität mit Israel, http://de.altermedia.info/general/nw-dortmund-keine-solidaritaet-mit-israel-erfolgreiche-demonstration-in-dortmund-310308_13522.html, eingesehen am 01.04.2008.
- Altermedia, Wahlkampfauftakt, http://de.altermedia.info/general/wahlkampfauftakt-im-hcc-aus-sicht-partefreier-nationalisten-180907_11232.html#more-11232, eingesehen am 20.09.2007.
- Antifaschistisches Infoblatt, Thor Steinar goes Walhalla? Eine Modemarke für die „Mischszene“, Nr. 65 (1/2005), <http://www.nadir.org/nadir/periodika/aib/archiv/65/10.php>, eingesehen am 12.04.2008.
- Antikap, www.antikap.de, eingesehen am 11.01.2008.
- Autonome Nationalisten Nord/West, <http://an-nordwest.info/Joomla/>, eingesehen am 12.03.2008.

- Autorenkollektiv (Hrsg., o. J.), Freie Nationalisten. Ein Leitfaden, <http://www.die-kommenden.net/dk/theorie/leitfaden.htm>, eingesehen am 31.12.2006.
- Autorenkollektiv (Hrsg., o. J.), Freier Nationalist. Selbstverständnis, <http://www.ab-rhein-neckar.de/handeln.pdf>, eingesehen am 31.12.2006.
- Brehl, T. (2008), Bewegte Zeiten, http://www.kds-im-netz.de/schriften/brehl_bio.htm#Fortgesetzt, eingesehen am 10.04.2008.
- Bürgerinitiative für Zivilcourage, <http://www.bfz-hildesheim.de/hildesheim240207.php>, eingesehen am 15.04.2007.
- Der Landeswahlleiter des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Landtagswahlen 2006: Endgültiges Ergebnis, http://www.statistik-mv.de/index_lwahll.htm?/pages/txt_wahlen.htm, eingesehen am 01.10.2006.
- Deppmann, S. (2005), Eine politische Karriere: von den Skinheads zu den Neonazis, in: Aus Politik und Zeitgeschichte („Das Parlament“), Nr. 45 vom 07.11.2005, <http://webarchiv.bundestag.de/archive/2005/1205/dasparlament/2005/45/Thema/016.html>, eingesehen am 12.01.2008.
- Eine Bewegung werden, <http://eine-bewegung-werden.de/>, eingesehen am 13.07.2007.
- Elverich, G. (2007), Rechtsextrem orientierte Frauen und Mädchen – eine besondere Zielgruppe?, Bundeszentrale für politische Bildung vom 15.11.2007, http://www.bpb.de/themen/A8QXFY,0,Rechtsextrem_orientierte_Frauen_und_M%E4dchen_%96_eine_besondere_Zielgruppe.html, eingesehen am 12.02.2008.
- Faz.net, Prozess gegen Neonazis kurz nach Eröffnung unterbrochen, veröffentlicht am 05.08.2002, <http://www.faz.net/s/Rub02DBAA63F9EB43CEB421272A670A685C/Doc~E7441267AC5174D0D9DE0875C6DCE9B27~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, eingesehen am 05.02.2008.
- Feldmann, R. (2007), So werden Mädchen zu Nazi-Bräuten, in: Spiegel Online vom 23.01.2007, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,460455,00.html>, eingesehen am 22.01.2008.
- Freies Netz Chemnitz, Ehre, wem Ehre gebührt – Heldengedenken in Chemnitz, <http://chemnitz.freies-netz.com/?p=54>, eingesehen am 05.01.2008.
- Freies Netz Delitzsch, In Leipzig wird wieder erfolgreich demonstriert. 350 Teilnehmer in Reudnitz, veröffentlicht am 12.01.2008, <http://delitzsch.freies-netz.com/allgemein/in-leipzig-wird-wieder-erfolgreich-demonstriert-350-teilnehmer-in-reudnitz/>, eingesehen am 15.01.2008.
- Freistaat Sachsen, Landeswahlleiterin, http://www.statistik.sachsen.de/12/pressearchiv/archiv2004/lwahl_23.htm, eingesehen am 31.12.2006.
- Fritzsche, K. P. (2000), Die neue Furcht vor neuen Freiheiten, <http://www.menschenrechtserziehung.de/publikationen/furcht.htm>, eingesehen am 10.12.2007.

- Fröhlich, A., Uniformverbot. Die „Heimattreue Deutsche Jugend“ ist nach Ansicht des Bundesinnenministeriums überwiegend politisch aktiv, in: Blick nach rechts, Ausgabe 22 vom 25.10.2007, <http://www.bnr.de/archiv/jahrgang2007/ausgabe222007/uniformverbot/>, eingesehen am 02.02.2008.
- Für Eisenach.de, www.fuer-eisenach.de, eingesehen am 14.05.2008.
- Heimattreue Deutsche Jugend e. V., http://www.heimattreue-jugend.de/index.php?sek=hdj&mod=artikel&id=10102&pfad_id=9, eingesehen am 14.03.2008.
- Hess-Wochen.net, www.hess-wochen.net, eingesehen am 14.01.2008.
- Hövelmann, H. (2006), Es haben sich Parallelgesellschaften gebildet, in: Spiegel Online vom 18.10.2006, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,443154,00.html>, eingesehen am 25.10.2006.
- Informationsdienst gegen Rechtsextremismus, http://lexikon.idgr.de/p/p_r/priem-winfried-arnulf/priem-winfried-arnulf.php, eingesehen am 12.01.2007.
- Kallitz, S. (2003), Stand und Perspektiven politikwissenschaftlicher Extremismusforschung, <http://www.extremismus.com/texte/extrem3.htm>, eingesehen am 15.01.2006.
- Kameradschaftsbund Hochfranken, http://ks-hof.com/index.php?option=com_content&task=view&id=5&Itemid=6, eingesehen am 12.03.2008.
- Kampfbund Deutscher Sozialisten (KDS), <http://www.kds-im-netz.de/schriften/gautreffen.htm>, eingesehen am 12.12.2007.
- Land Brandenburg, Verfassungsschutz, „Thor Steinar“ scheidet mit neuem Vertriebsweg, ohne Datumsangabe, <http://www.verfassungsschutz.brandenburg.de/cms/detail.php/bb2.c.423435.de>, eingesehen am 12.03.2008.
- Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg, <http://fhh.hamburg.de/stadt/Aktuell/behoerden/inneres/landesamt-fuer-verfassungsschutz/archiv/archiv-2004/npd-demo-berlin-010504-artikel.html>, eingesehen am 28.10.2006.
- Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen, Neue Qualität bei der Vernetzung rechtsextremistischer Szenen im Freistaat Sachsen, veröffentlicht am 11.12.2007, <http://www.verfassungsschutz.sachsen.de/736.htm>, eingesehen am 12.12.2007.
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern (2006), http://www.landtag-mv.de/site/3_26_36_37/37.html, eingesehen am 12.04.2006.
- Maegerle, A. (2007), Nach dem Verbot nicht tot. Anklagen gegen die Mitglieder von „Sturm 34“, in: Blick nach rechts, Ausgabe 18, <http://www.bnr.de/archiv/jahrgang2007/ausgabe182007/nachdemverbotnichttot/>, eingesehen am 01.02.2008.
- Meinhardt, B. (2007), Die ganz harten Weichspülerinnen. Rechtsradikale Frauen – Weiblich, smart und extrem, Bundeszentrale für politischen Bildung vom 11.10.2007, http://www.bpb.de/themen/TL3W72,0,Die_ganz_harten_Weichsp%C3%BClerinnen.html, eingesehen am 12.02.2008.

- Meyer, O. (2006), Thor Steinar – mehr als nur ein Intermezzo?, in: Telepolis vom 05.03.2006, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22175/1.html>, eingesehen am 12.03.2008.
- Nationaldemokratische Partei Deutschland (NPD), Parteiprogramm, <http://npd.de/medien/pdf/parteiprogramm.pdf>, eingesehen am 05.10.2007.
- Nationaldemokratische Partei Deutschland (NPD), Presseerklärung, „Unsere Fahnen sind schwarz – unserer Blöcke nicht“ vom 15.08.2007, http://de.altermedia.info/general/npd-vs-schwarzer-block-stellungnahme-des-parteiprasidiums-100907_11117.html, eingesehen am 20.08.2007.
- Panorama, Riskante Recherche – geheime Aufnahmen von NPD-Funktionären, veröffentlicht am 15.03.2007, <http://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2007/erste5114.html>, eingesehen am 20.03.2007.
- Pfahl-Traugber, A. (2006), Zerrbild Braune-Armee-Fraktion, Der deutsche Rechtsterrorismus konnte sich nicht etablieren, in: „Das Parlament“ (Aus Politik und Zeitgeschichte), Ausgabe 36, <http://www.das-parlament.de/2006/36/Thema/014.htm>, eingesehen am 12.02.2008.
- Ring Nationaler Frauen, www.ring-nationaler-frauen.de, eingesehen am 12.12.2007.
- Röpke, A./Speit, A. (2008), Nazinachwuchs bleibt uniformiert, in: taz.de vom 01.02.2008, <http://www.taz.de/1/politik/deutschland/artikel/1/nazinachwuchs-traegt-weiter-uniform/?src=SZ&cHash=653bd52367>, eingesehen am 15.02.2008.
- Sager, T. (2005), Revolutionäre Bescheidenheit. Der „Kampfbund Deutscher Sozialisten“ (KDS) will sich einer kompletten Wandlung unterziehen, in: Blick nach rechts, Ausgabe 13 vom 23.06.2005, <http://www.bnr.de/archiv/jahrgang2005/ausgabe132005/revolutionaerebescheidenheit/>, eingesehen am 12.12.2007.
- Sager, T. (2006), Faule Nazis. Christian Worch liest der Szene die Leviten, in: Blick nach rechts, Ausgabe 18 vom 31.08.2006, <http://www.bnr.de/archiv/jahrgang2006/ausgabe182006/fauleneonazis/>, eingesehen am 12.05.2007.
- Sager, T. (2007), „Ersatzveranstaltungen“, in: Blick nach rechts, Ausgabe 16 vom 02.08.2007, <http://www.blicknachrechts.de/archiv/jahrgang2007/ausgabe162007/ersatzveranstaltungen/>, eingesehen am 12.12.2007.
- Scherr, A./Schäuble, B. (2007), in: Amadeu Antonio Stiftung, „Ich habe nichts gegen Juden, aber [...]“. Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftlicher Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ich_habe_nichts_.pdf, eingesehen am 15.10.2007.
- Schmalenberg, D. (2008), Neonazis mit Tarnkappe, in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 03.03.2008, <http://www.ksta.de/servlet/OriginalContentServer?pagename=ksta/ksArtikel/Druckfassung&aid=1203599345855>, eingesehen am 10.04.2008.

- Schuhmann, F. (2006), Der Nazis neue Kleider, veröffentlicht am 29.08.2006, http://endstation-rechts.de/index.php?option=com_content&task=view&id=169&Itemid=54, eingesehen am 22.03.2008.
- Skoda, S. (2007), Spielt nicht mit den Schmutzkindern oder alter Wein in neuen Schläuchen. Ein Stimmungsbild parteifreier Kräfte aus dem Westen, http://aktionsbuero.netzwerknord.com/dokumente2007/doku_schwarzerblock.htm, eingesehen am 25.08.2007.
- Söhn, J. (2004), Tagungsbericht: Rechtsextremismusforschung – aktuelle Tendenzen empirischer Untersuchungen. Forum Qualitative Sozialforschung, Online Journal, 5(1), <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-04/1-04tagung-soehn-d.htm>, eingesehen am 25.06.2007.
- Spiegel Online vom 02.11.2006, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,druck-446203,00.html>, eingesehen am 25.11.2007.
- Spiegel Online, vom 23.11.2005, <http://service.spiegel.de/digas/servlet/dossieransicht/S7007387>, eingesehen am 30.12.2005.
- Steinbach, E. (2007), Der Zeitgeist ist längst konservativ, in: Welt-Online vom 01.10.2007, <http://debatte.welt.de/kommentare/41203/der+zeitgeist+ist+laengst+konservativ>, eingesehen am 25.05.2008.
- Störtebeker, <http://www.stoertebeker.net/1/?m=20070716>, eingesehen am 12.01.2008.
- Süddeutsche.de vom 29.04.2004, <http://www.sueddeutsche.de/ausland/artikel/22/30991/>, eingesehen am 23.06.2007.
- Süddeutsche.de vom 23.12.2007 <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/artikel/24/149662>, eingesehen am 24.12.2007.
- Süddeutsche.de, vom 15.02.2007 „Der Szenekitt“. Wie rechtsextreme Bands mit der „Einstiegsdroge“ Musik Jugendliche in die Neonazi-Szene locken, <http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/390/157967/print.html>, eingesehen am 17.02.2008.
- Welt.de, vom 02.05.2008, Mai-Randale. Hamburg, von autonomen Nationalisten überrannt, http://www.welt.de/hamburg/article1959932/Hamburg_von_autonomen_Nationalisten_ueberrannt.html, eingesehen am 02.05.2008
- Widerstand.com, <http://www.widerstand.info/meldungen/1318.html>, eingesehen am 01.02.2008.
- Witzel, A. (2000), Das problemzentrierte Interview, Forum Qualitative Sozialforschung, Forum: Qualitative Social Research, <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm>, eingesehen am 12.12.2007.
- Worch, C. (2007), Frontbegradigung, in: Altermedia vom 24.07.2007 http://de.altermedia.info/general/fka-nach-demo-eklat-am-samstag-christian-worch-macht-schluss-mit-leipzig-230707_10512.html#more-10512, eingesehen am 25.07.2007.

Anlage 14: Zeitungen, Zeitschriften und Magazine

- Annaun, W., Die Braune-Armee-Fraktion, in: Die Zeit, Nr. 3 vom 13.01.1995, S. 9–12.
- Cziesche, D./Neumann, C./Schmid, B./Verbeet, M./Winter, S., NPD statt LSD, in: Der Spiegel, Nr. 21 vom 23.05.2005, S. 44-46.
- Der Spiegel, „Du bist jetzt einer von uns“. Die Stasi-Karriere des westdeutschen Neonazis Odfried Hepp, Nr. 47 vom 18.11.1991, S. 137-144.
- Der Spiegel, „National befreite Zonen“. Die Opfer des Terrors, Nr. 13 vom 23.03.1998, S. 52-74.
- Der Spiegel, „Hitlerjunge mit Tränensäcke“, Nr. 18 vom 27.04.1998, S. 68-77.
- Deutsche Presse-Agentur (DPA), Interview mit Karl-Georg Ohse vom 07.03.2008.
- Fromm, H., in: Focus, „Scheitel statt Glatze“, Nr. 5 vom 29.01.2007, S. 34.
- Marneros, A., Triumph im Rudel, in: Der Spiegel, Nr. 10 vom 04.03.2002, S. 222-224.
- Jansen, F., Den Nazis vergeht die Lust auf ihr „Heldengedenken“, in: Der Tagesspiegel vom 04.03.2007, S. 15.
- Langebach, M., „Rechtsextremismus wird Alltagskultur“, in: Die Tageszeitung (TAZ) vom 26.01.2006, S. 2.
- Lotta, Antifaschistische Zeitung aus NRW, Ausgaben vom Herbst 2003 bis Frühjahr 2006.
- Maegerle, A. (2006), Die iranische Rechtsextremisten-Connection, in: Tribüne, Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, 2. Quartal 2006, Heft 178.
- Maser, W. (1993), Wer behauptet, Rechtsradikalismus in den neuen Ländern sei eine Folge der Wiedervereinigung, weiß nicht, worüber er redet, in: Welt am Sonntag vom 03.01.1993, S. 37.
- Mudra, K., Machtkampf in Thüringer NPD, in: Thüringer Allgemeine vom 03.04.2008, S. 7.
- Neumann, C./Röbel, S./Stark, H., „Ab in den Untergrund“, in: Der Spiegel, Nr. 39 vom 22.09.2003, S. 44-45.
- Schindler, J., Rechte im Linken-Pelz, in: Frankfurter Rundschau vom 05.01.2007, S. 3.
- Spreuk, J. (2003), Daniela Wegener, „Am liebsten mit weißer Kapuze“ – eine Neonazi-Führerin unter der Lupe, in: Lotta, Ausgabe 14, Herbst 2003, S. 28-29.
- Spreuk, J., Der Ober-„Autonome“. Neonazikader unter der Lupe: Dennis Giemsch, in: Lotta, Ausgabe 22, Frühjahr 2006, S. 23-25.
- Vanityfair, „So spricht man mit Nazis“, Nr. 45 vom 01.11.2007, S. 82–91.
- Wagner, B., Reine Symbolhandlungen bringen nichts, in: Kölner Stadtanzeiger vom 23.10.2006, S. 12.

Anlage 15: Publikationen aus dem rechtsextremistischen Spektrum

- AG Zukunft statt Globalisierung (Hrsg., 2006), „Antikapitalismus von rechts. Nationalen Sozialismus durchsetzen!“, Dresden.
- Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationaler Aktivisten (ANS/NA), „Das Korps“ (2/1983), o. O.
- Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationaler Aktivisten (ANS/NA), „Innere Front“ (IF), Ausgaben Nr. 3 und 4/1983, o. O.
- Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei (FAP), „FAP-Nachrichten“, Ausgaben 1985-1986, o. O.
- Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei (FAP), „FAP-Intern“, Ausgaben 1988-1990, o. O.
- Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei (FAP), „Standarte“, Nr. 1/1992, o. O.
- Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei (FAP) (1993), Übersicht der Vorstandsmitglieder der Partei und Landesverbände, Halstenbek.
- Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei (FAP) (o. J.), Aktionsprogramm, o. O.
- Gansel, J. (2006), „Hartz IV und Veraländerung ist heute“, in: Deutsche Stimme, Februar 2006.
- Hepp, O./Kexel, W. (1982), Abschied vom Hitlerismus, Offenbach.
- Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e. V. (HNG), „Nachrichten der HNG“, Nr. 59/1985.
- Junge Freiheit, „Ziel ist, die BRD abzuwickeln“, Nr. 40 vom 24.09.2004.
- Kühnen, M. (1979), Die Zweite Revolution. Glaube und Kampf, unveröffentlichtes Manuskript, später veröffentlicht (1987), Lincoln (USA).
- Kühnen, M. (1983), „Adolf Hitler ist und bleibt ein Vorbild“, in: Leicht, R. v. (Hrsg.), Im Lauf des Jahres. Deutsche Texte und Dokumente 1982, München, S. 47–60.
- Kühnen, M. (1986), Nationalsozialismus und Homosexualität, o. O.
- Kühnen, M. (1987), Lexikon der Neuen Front, Butzbach.
- Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD), „Weg und Ziel – Nationalistisches Schulungsheft“, Nr. 1/2000, o. O.
- Nationalistische Front (NF) (o. J.), Grundsatzprogramm, Bielefeld.
- Nationalistische Front (NF), „Umsturz“, Nr. 1/1989, o. O.
- Nationalistische Front (NF), Organisationsleitung (Hrsg., 1990), Organisationshandbuch der NF, Bielefeld.
- Nationalistische Front (NF), „Aufbruch“, Nr. 17/1991, o. O.
- Nationalistische Front (NF) (1992), Schulungsbrief, Satzung und Schiedsordnung der NF, Berlin.

National-Zeitung/Deutsche Wochen-Zeitung (NZ/DWZ), Ausgabe Nr. 9 vom 25.02.2005.

„Neue Front“, Persönlicher vervielfältigter Rundbrief von Michael Kühnen an seine Kameraden, Ausgaben 1983-1984, o. O.

Wehrsportgruppe Hoffmann (WSG), „Kommando“, Nr. 2/1979 und Nr. 3/1979, o. O.

„Zentralorgan“ (ZOG), Ausgaben von 4/1998-11/2001, Hamburg.

Anmerkung des Autors:

Noch weitere Flugblätter, Pamphlete etc. befinden sich im Privatarchiv des Autors. Sie können aus Platzgründen an dieser Stelle nicht alle aufgeführt werden.

